Stanford University Libraries
3 6105 117 031 356

833.6
R535I

Digitized by Google

R. Fitzbaum.
1876.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

Richter

IV.

Erste Lieferung.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.

Digitized by Google

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

A. 32778.

Digitized by Google

Leben

des

Quintus Fixlein,

aus funfzehn Zettelkasten gezogen;

nebst

einem Mußtheil

von

Jean Paul.

Digitized by Google

Digitized by Google

Billet an meine Freunde,

anstatt der Vorrede.

Kaufleute, Autoren, Mädchen und Quäker nennen alle Leute, mit denen sie verkehren, Freunde; und meine Leser sind also meine Gast- und Universitätfreunde. Nun beschenk' ich zwar so viele hundert Freunde mit eben so vielen hundert Freiexemplaren — und die Buchhandlung hat den Auftrag, jedem nach der Messe seines auf Verlangen auszuliefern gegen ein elendes Grazial und don gratuit für Setzer, Drucker und andere Leute; — aber da ich die ganze Auflage nicht wie die französischen Autoren zum Buchbinder schicken konnte: so fehlt natürlich vornen das leere Buchbinderblatt und ich konnte also dem Empfänger des Geschenks nichts Schmeichelhaftes darauf schreiben. Ich ließ deswegen nach dem Titel einige leere Blätter einziehen; auf diese wird hier gedruckt.

Mein Buch zerfällt wie die Buße, in drei Theile.

Den ersten oder sogenannten Nußtheil, der aus zwei Erzählungen besteht und den die Reichserbküchenmeisterin der Phantasie mit Blumenwerk und Blumen-

Digitized by Google

mehl (wenigstens bestellt' ichs so) garnieren sollte, bescheer' ich, lieben Freunde, blos lieben Freundinnen: wahrhaftig mit beiden Erzählungen werd' ich ihnen eine eben so große Freude machen als brächt' ich ihnen von Leipzig anstatt dieses Meßpräsentes ein ganzes Ohrrosen-Bouquet oder Visitenbillets auf holländischem Papier silbern gerändelt mit — oder ein Trauernegligée oder doch einen Fächer von Sandelholz mit einem Medaillon. Sie sind geborne Blumistinnen und selber gut gezeichnete Blumenstücke, und lieben mithin auch in Büchern, was sie so oft begießen, sticken und brechen, — Blümchen. Das Schicksal, als Weginspektor, bestecke damit auch euere staubige Lebens-Kunststraße und Freudenrosen sollen euere Wegmesser und Werstenzeiger sein: ich wüßte keinen bessern Einhaucher oder inhalery gegen tiefere Brustschmerzen als der Wundarzt Mudge mit der Maschiene jenes Namens lindert, keinen bessern Einhaucher, sag' ich, als eueren tröstenden Mund; und eben darum schenke euch der Himmel, indeß unsere Fußsohlen im heißen Sand an dem Krater des bürgerlichen Lebens waten, tiefer unten die stille fruchtbare blumige Region an diesem Vesuv und setze besonders euern Männern oder Vätern, wie die Kalendermacher der Sonne, ein menschliches Antlitz an, das auf eine schöne Weise das männliche wie das solarische Blenden mildert.

Der zweite und größte Theil des Buchs enthält das Leben eines Schulmanns, das — neun oder zehn

Digitized by Google

Kapitel ausgenommen — schon weniger für Mädchen passet: desto besser für sie und für mich, wenn ich mich über die sechs oder fünf andern Kapitel betrüge. Mit dieser Biographie will nun der Verfasser euch, lieben Freunde, nicht sowol ein Vergnügen machen als euch lehren, eines zu genießen. Wahrlich Xerxes hätte nicht auf die Erfindung neuer Freuden, sondern auf eine gute Methodologie und Haustafel, die alten zu genießen, Preismedaillen bieten sollen.

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. — Der zweite ist: — gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß wenn man aus seinem warmen Lerchennest herausstieht, man ebenfalls keine Wolfgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum, und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich — den ich für den schwersten und klügsten halte, — ist der, mit den beiden andern zu wechseln. —

Das will ich jetzt den Menschen recht gut erklären.

Der Held — der Reformator — Brutus — Howard — der Republikaner, den bürgerliche Stürme,

das Genie, das artistische bewegen — kurz jeder Mensch mit einem großen Entschluß oder auch nur mit einer perennierenden Leidenschaft (und wär' es die, den größten Folianten zu schreiben) alle diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Glut der äußern ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinn: jede fixe Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett' der Erde, von ihren Hundgrotten und Stechdornen und Teufelmauern — — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland.... Ach! wenigen ist dieser Traum beschеert und diese wenigen werden so oft von fliegenden Hunden *) geweckt! —

Diese Himmelfahrt ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts, für den kleinsten. Was kann sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geschweige etwas darunter — oder die gebundnen Menschen mit den besten Bauch- Rücken- und Ohrenfloßfedern, die im Fischkasten des Staates stille stehen und nicht schwimmen sollen, weil schon der ans Ufer lang gekettete Kasten oder Staat im Namen der Fische schwimmt?

*) So heißen die Vampyren.

Was soll ich dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staat-Hausknechte, Kornschreiber, Kanzellisten aller Departements, und allen im Krebskober der Staat-Schreibstube auf einander gesetzten Krebsen, die zur Labung mit einigen Brennesseln überlegt sind, was soll ich solchen für einen Weg, hier selig zu werden, zeigen? —

Blos meinen zweiten; und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe ist. Diese mikroskopischen Belustigungen sind dauerhafter als alle theuern Brunnenbelustigungen. . . . Ich muß aber diese Metaphern erklären durch neue. Die Absicht, warum ich Fixleins Leben in die Lübekſche Buchhandlung geschickt, ist eben, in diesem Leben — daher ichs in diesem Billet wenig brauche — der ganzen Welt zu entdecken, daß man kleine sinnliche Freuden höher achten müsse als große, den Schlafrock höher als den Bratenrock, daß man Pluto's Quinterne seinen Auszügen nachstehen lassen müsse, einen NNd'or dem Nothpfennig, und daß uns nicht große, sondern nur kleine Glückszufälle beglücken. — — Gelingt mir das: so erzieh' ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die sich an allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmützen — an ihrem Kopfkissen — an den

heil. drei Festen — an bloßen Apostelntagen — an den abendlichen moralischen Erzählungen ihrer Weiber, wenn sie Nachmittags als Ambassadricen einen Besuch auf irgend einem Witwensitz, wohin der Mann nicht zu bringen war, gemacht hatten — am Aderlaßtage dieser ihrer Novellistinnen — an dem Tage, wo eingeschlachtet, eingemacht, eingepökelt wird gegen den grimmigen Winter und so fort. Man sieht, ich dringe darauf, daß der Mensch ein Schneidervogel werde, der nicht zwischen den schlagenden Aesten des brausenden von Stürmen hin und her gebognen unermeßlichen Lebensbaumes, sondern auf eines seiner Blätter sich ein Nest aufnähet und sich darin warm macht. — Die nöthigste Predigt, die man unserem Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause bleiben.

Der dritte Himmelweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige zweite ist nicht gut für den Menschen, der hier auf der Erde nicht blos den Obstbrecher sondern auch die Pflugschaar in die Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn. Er hat nicht immer die Kraft, wie Rugendas, mitten in einer Schlacht nichts zu machen als Schlachtstücke und wie Bakhuisen im Schiffbruche kein Bret zu ergreifen als ein Zeichenbret, um ihn zu malen. Und dann halten seine Schmerzen so lange an als seine Ermattungen. Noch öfter fehlet der Spielraum der Kraft: nur der kleinste Theil des Lebens gibt einer arbeitenden Seele Alpen — Revolu-

zionen — Rheinfälle — Wormser Reichstage — und Kriege mit Xerxes, und es ist so fürs Ganze auch besser; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne platt geschlagener Anger ohne erhabene Gotthardberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth.

Eben aber durch Gehen ruhet und holet der Mensch zum Steigen aus, durch kleine Freuden und Pflichten zu großen. Der siegende Diktator muß das Schlacht-Märzfeld zu einem Flachs- und Rübenfeld umzuackern, das Kriegtheater zu einem Haustheater umzustellen wissen, worauf seine Kinder einige gute Stücke aus dem Kinderfreund aufführen. Kann er das, kann er so schön aus dem Weg des genialischen Glücks in den des häuslichen einbeugen: so ist er wenig verschieden von mir selber, der ich jetzt — wie wol mir die Bescheidenheit verbieten sollte, es merken zu lassen — der ich jetzt, sag' ich, mitten unter der Schöpfung dieses Billets doch im Stande war, daran zu denken, daß wenn es fertig ist, die gebacknen Rosen und Hollundertrauben auch fertig werden, die man für den Verfasser dieses in Butter siedet.

Da ich zu diesem Billet noch ein Postskript (am Ende des Buchs) anstoßen will: so spar' ich einiges, was ich noch über den dritten halb satirischen halb philosophischen Theil des Werks zu sagen hätte, absichtlich für die Nachschrift auf.

Hier läſſet der Verfaſſer aus Achtung für die Rechte eines Billets, ſeine halbe Anonymität fahren und unterſchreibt ſich zum erſtenmale mit ſeinem ganzen wahren Namen. Hof, im Voigtland, den 29. Jun. 1795.

Jean Paul Friedrich Richter.

Geſchichte

meiner Vorrede

zur zweiten Auflage

des

Quintus Fixlein.

Digitized by Google

Geschichte der Vorrede

zur zweiten Auflage.

Ein Schweizer voltigierte (nach dem Berichte Stolbergs) einst so heftig als er konnte von der Stube auf den Sessel und von diesem wieder herunter — da man ihn darüber befragte, gab er an: „er mache sich lebhaft." — Aber Normänner wie ich, brauchen schon halbe Tagreisen, wenn sie so feurig werden wollen, daß sie den Plan eines Kapitels glücklich entwerfen. Schon Erasmus arbeitete sein Lob der Narrheit auf dem Sattel aus (da er nach Italien ritt) und der englische Dichter Savage sein Trauerspiel Overbury auf den Londner Gassen — wiewol sein Leben selber eines war, kein bürgerliches, sondern ein adeliges, da er sich von seiner natürlichen Mutter, der Gräfin von Macclesfield jährlich 200 Pf. auszahlen ließ, damit er kein Pasquill auf sie machte, sondern eben dadurch nur eines auf sie wäre —; von mir aber ist gar bekannt, daß ich vor einigen Jahren die große Tour machte, bis ich gleich einem jungen Herrn mit dem Risse oder Knochengebäude der „Mumien" wiederkommen konnte; ja sollt' ich mich einmal zu einem epischen Werke wie die Odyssee entschliessen, so müßte sich wol der Sänger so lange auf seiner pittoresken Entdeckungreise aufhalten als der Held selber.

Hingegen zur Zeugung einer Vorrede zur zweiten Auflage hab' ich nie mehr nöthig erachtet als eine Fußreise

von Hof nach Bayreuth, einen Katzensprung über drei Poststazionen. Ich such' aber etwas darin, wenn ich das Erstaunen der Nachwelt und ihrer Vorfahren dadurch erregen kann, daß ich beide auf die bayreuthische Kunststraße mitnehme, auf der ich hinlaufe — im Webstuhl der Vorrede eingesperrt und mit dem Weberschiffchen werfend — ohne doch etwas Rechtes herauszubringen. Ich trug nämlich die offne Schreibtafel vor mir her, um die Vorrede, wie sie mir Satz für Satz entfiel, darin aufzufangen; aber wenige Autoren wurden noch so in ihren Vorreden gestört. Ich will es ausführlich erzählen.

Der moralische Gang des Menschen gleicht seinem physischen, der nichts ist als ein fortgesetzter Fall.

Schon der Höfer Schlagbaum, unter dem man den Chausséezoll erlegt und der hinter dem Vis-à-vis einer Dame niedersank, die ihn abgetragen, fiel hart wie ein Stoßvogel und Eierbrecher auf den Kopf des Vorberichts: denn ich wollte der Dame durchaus vorlaufen, um ihr ins Gesicht zu sehen; und mithin wurde unter dem Nachdringen wenig an die Weberei der Vorrede gedacht, wiewol ich dem Vis-à-vis fruchtlos nachsetzte. Mit unbekannten Frauenzimmern ists ganz anders wie mit unbekannten Büchern. Ich nehme nie ein Buch, das ich noch nicht gelesen, in die Hände, ohne wie ein Rezensent vorauszusetzen, es sei elend. Hingegen bei einer unbekannten Frau nimmt jeder Mann, gesetzt er hätte schon 30,000 Abgöttinnen *) kennen und vergessen gelernt, von neuen an, diese 30,001ste sei erst die ächte unverfälschte H. Jungfrau — die Gottesgebärerin — die Göttin selber.

*) Varro bringt eine Zahl von 30,000 heidnischen Göttern zusammen.

Das nahm ich gleichfalls an auf dem Straßendamm; wenigstens konnt' ich doch eine Frau, an deren gepuderten und aufgelockten Hinterkopf die Morgenröthe so deutlich anfiel, zu den gebildeten weiblichen Köpfen zählen, welche — da nach Rousseau Eisen und Getraide die Europäer kultivieret haben — den feinern Fabrikaten aus beiden, den Haarnadeln und dem Puder jene Bildung verdanken, die nun, hoff ich, unter den weiblichen Köpfen bürgerlichen Standes schon etwas Gemeines ist. Gegen diese äußere Kultur einer Frau sollte sich kein Ehemann sperren, der an der seinigen eine gutgemachte papinianische Kochmaschine — eine Schäferische Waschmaschine — eine englische Spinnmaschine — und eine Girtannerische Respirazionmaschine besitzen will: er zeigt sonst, daß er eine unschuldige Ausbildung mit der innern, von der überhaupt Honoraziorinnen im Ganzen frei sind, verwechsele. Kultur ist gleich dem Arsenik, den Blei-Solu-zionen und den Wundärzten, blos äusserlich gebraucht etwas Herrliches und Heilsames: innen im weiblichen Kopf, der so leicht brennend wird, schnäuzet oder bläset der Ehemann das Licht aus Vorsicht aus, so wie man aus derselben Vorsorge Nachts nie ein physisches in die kaiserliche Bibliothek in Wien einlässet. — —

Nun schlang gar der Wald die Dame hinein und ich stand leer auf der offnen Chaussée. Mein Verlust brachte mich auf die Vorrede zur zweiten Auflage zurück. Ich fing sie in der Schreibtafel an; und hier folgt sie, so viel als ich davon nahe bei Hof fertig brachte.

Vorrede zur zweiten Auflage.

„Der Poet trägt sehr oft wie ein gebratener Kapaun „unter seinen Flügeln, womit er vor allen besetzten Feu-

„ſtern der gelehrten Welt aufſteigt, rechts ſeinen Magen, „links ſeine Leber. Ueberhaupt denkt der Menſch hun„dertmal, er habe den alten Adam ausgezogen, indeß er „ihn nur zurückgeſchlagen, wie man die Neger-Schwarte „des Schinkens zwar unterhöhlet und aufrollet, aber doch „mit aufſetzt und noch dazu mit Blumen garniert.“ . . .

Allein jetzt ging hinter mir die Sonne auf. — Wie werden vor dieſer Erleuchtung des ewigen ſich ſelber aus- und in einander ſchiebenden Theaters voll Orcheſter und Gallerien, die Vorreden und das Krebsleuchten der Rezenſenten und die phosphoreſzierenden Thiere, die Autoren, ſo blaß und ſo matt und ſo gelb! — Ich hab' es oft verſucht, vor der jährlichen Gemälde-Ausſtellung der langen unabſehlichen Bildergallerie der Natur an Buchdruckerſtöcke, an Finalſtöcke, an Schmuzblätter und an Spatia der Buchdrucker zu denken — — aber es ging nicht an, ausgenommen Mittags, hingegen Abends und Morgens nie. Denn gerade am Morgen und am Abende, und noch mehr in der Jugend und im Alter richtet der Menſch ſein erdiges Haupt voll Traum- und Sternbilder gegen den ſtillen Himmel auf und ſchauet ihn lange an und ſehnet ſich bewegt; hingegen in der ſchwülen Mitte des Lebens und des Tages bückt er die Stirn voll Schweistropfen gegen die Erde und gegen ihre Trüffeln und Knollengewächſe. So iſt die mittlere Lage einer Spielkarte aus Makulatur gemacht, nur die zwei äußerſten Lagen aber aus feinem Druckpapier; oder ſo richtet ſich der Regenbogen nur in Morgen und Abend, nie in Süden auf.

Als mich die Straße immer höher über die Thäler hob, wurd' ich zweifelhaft, wem ich treu bleiben ſollte — ob der erhabenen Allée und Kolonnade von Bergen, die ich linker Hand, oder dem magiſchen Vis-à-vis mit dem ge-

bildeten Kopfe, das ich gerade aus vor mir hatte — ich sah ein, auf der linken Tabor-Berg-Kette verkläre sich der Geist und stehe in ausgehauenen Fußtritten weggeflatterter Engel fest, aber im Vis-à-vis saß ja der herabgeflogene Engel selber.

An Vorberichte war nicht zu denken. Zum Glück nahm ich unweit Münchberg neben den großen Gerüsten der Natur, welche die Seele wie Reben stängeln, noch eines wahr, das sie zur Kriech- und Zwergbohne eindrückt, nämlich den Rabenstein und einen wohlgekleideten Herrn, der darauf botanisierte. — Beiläufig! kein Gras auf Rasenbänken oder in Festungen oder auf Wouvermanns Leinwand ist ein so schönes bowling-green als das auf Rabensteinen, das gleichsam ein Ernte- und Belagerungkranz (corona obsidionalis) der siegenden Menschheit ist. Ach es stehen ohnehin so viele rothe Wolken voll Blutregen über der Erde und tropfen! — Ich fassete mich jetzt als Vorredner und stellte mir vor: „es ist nicht zu verhehlen, daß du vor der ersten Stazion, vor Münchberg stehest und noch wenig mehr von dem Vorbericht herausgetrieben hast als den ersten Schuß: auf diese Art wirst du „durch Gefrees, durch Bernek und Bindloch kommen ohne den geringsten Zuwachs der Vorrede, besonders wenn du darin kein Wort sagen willst, als was zu „einem vorigen und künftigen wie ein Zwickstein passet. „Steht es dir denn nicht frei, wie H. von Moser zu arbeiten (der Gevatter und Vorläufer deiner Zettelkasten), „der in seinem Leben keinen zusammen hängenden Bogen „geschrieben, sondern nur Aphorismen, Gnomen, Sinnsprüche, kurz nichts mit Flechtwerk." Ich mußte mir Recht geben; und fuhr demnach bandfrei wie gute Klaviere, und in thesibus magistralibus, ohne andere

Verbindungen und Baſtpflanzen als denen auf dem Rabenſtein ſo fort in der

Vorrede zur zweiten Auflage.

„Es iſt eine ewige Unart der Menſchen, daß ſie alle „Schrammen und Pockengruben ausgeſtandener Jahrhunderte, alle Nachwehen und Feuermäler der vorigen Barbarei nie anders wegſchaffen laſſen als zweimal — erſtlich durch die Zeit, dann zweitens (obgleich bald darauf, oft im nächſten Jahrhundert) durch Edikte, Kreisſchlüſſe, Reichsabſchiede, Landtagabſchiede, pragmaticas sanctiones uud Vikariatkonkluſa — — dergeſtalt, „daß unſere verdammten ſkorbutiſchen, roſtigen, kanigen „Narrheiten und Gebräuche gänzlich den fürſtlichen Leibern „gleichen, die ebenfalls zweimal begraben werden, das „erſtemal heimlich, wenn ſie ſtinken, das zweitemal öffentlich in einem leeren zweigehäuſigen Paradeſarg, dem „Trauerfahnen, Tauermäntel, Trauerſtutten niedergeſchlagen folgen.“ —

Die Fortſetzung der Vorrede folgt.

Der Botaniker der Galgen-Flora hatte mich unter dem Schreiben eingeholt und geſtört. Ich erſtaunte, den H. Kunſtrath Fraiſchdörfer aus Haarhaar*) vor mir zu haben, der nach Bamberg ging, um von einem Dache oder Berge irgend einer zu hoffenden Hauptſchlacht zuzuſehen, die er als Gallerieinſpektor ſo vieler Schlachtſtücke, ja ſelber als Kritiker der homeriſchen nicht

*) So heißet bekanntlich das Fürſtenthum, in welchem die Geſchichte, die ich nun bald unter dem Namen Titan ediere, vorfällt. Daher kenn' ich den Kunſtrath Fraiſchdörfer recht gut, er aber mich gar nicht.

gut entbehren kann. — Mein Gesicht hingegen war ihm ein unbekanntes inneres Afrika. Ein Mann muß sich wenig in der literarischen Weltgeschichte umgesehen haben, dem man es erst zu sagen braucht, daß der Kunstrath so wohl in der neuen allg. deutschen bibliothekarischen als in der haarhaarischen, scheerauischen und flachsenfingischen Rezensier-Faktorei mit arbeite als einer der besten Handlungdiener. Wie man einen Kürbis in einen Karpfenteich als Karpfenfutter einsetzt: so senkt er seinen nahrhaften Kopf in manches ausgehungerte Journalistikum ein als Bouillonkugel. Da nun der Kunstrath, dem ich doch nie etwas zu Leide gethan, schon an mehren Orten deutliche Winke fallen lassen, er wolle mich in Kurzem rezensieren: so war mir fatal zu Muthe; denn es gibt zwischen nichts eine größere Aehnlichkeit und Antipathie zugleich als zwischen einem Rezensenten und Autor, wiewol derselbe Fall auch beim Wolf und Hunde ist. Ich münzte daher meinen Namen als mein eigner Falschmünzer um und sagte mich als einen ganz andern Menschen an: „Sie sehen „hier, sagt' ich zum Kunstrath, den bekannten Egidius „Zebedäus Fixlein vor sich, von dessen Leben mein H. Ge„vatter Jean Paul der Welt eine zweite Auflage zu schen„ken gesonnen — wiewol ich täglich noch fortlebe und „mithin immer neues Leben, das man beschreiben kann, „nachschieße." — Die Seele des Kunstrathes war jetzt nicht wie die nachgestochene im orbis pictus aus Punkten zusammengesetzt, sondern aus Ausrufungzeichen: andere Seelen bestehen aus Parenthesen, aus Gänsefüßen, die meinige aus Gedankenstrichen. Er forschte mich, da er mich für den Quintus hielt, nun aus, ob mein Charakter und mein Haushalten zu dem gedruckten paßten. Ich theilte ihm viele neue Züge von Fixlein mit, die aber in

der zweiten Auflage stehen, weil er mir sonst öffentlich vorwirft, ich hätte mein Original mager portraitiert. Er brachte alle meine Straßenreden sogleich zu Pergament, weil er nichts behalten konnte; daher hatt' er einige haupt-stärkende Kräuter zu einer Kräutermütze auf dem Raben-steine gesammelt. Fraischdörfer gestand mir, steckte einer seine Studierstube mit den Exzerpten und Büchern in Brand, so wären ihm auf einmal alle seine Kenntnisse und Meinungen geraubt, weil er beide in jenen aufbe-wahre, daher sei er auf der Straße ordentlich unwissend und dumm, gleichsam nur ein schwacher Schattenriß und Nachstich seines eignen Ichs, ein Figurant und curator absentis desselben.

Ueberhaupt ist der Tempel des deutschen Ruhms eine schöne Nachahmung des atheniſchen Tempels der Minerva, worin ein großer Altar für die Vergessenheit stand *). Ja wie die Florentiner sich ihren Pandekten nur ehrerbietig in einem Staatkleide und mit Fackeln nähern, so nehmen wir aus derselben Ehrfurcht die Werke unserer Dichter nur in Bratenröcken in Gesellschaft zur Hand und nähern solche selber den Kerzen und fachen damit das Feuer in allen guten Köpfen aus — Meerschaum an. — Ich bin oft gefragt worden, woher es komme, daß der alternden Welt, in deren Gedächtnis sich doch die ältesten Werke von tausend Messen her, die eines Plato, Cicero, sogar Sanchuniathons erhalten, gleichwol die allerneuesten z. B. die Ritterromane von den letzten Messen, kantianische, wolfianische, theologische Streitschriften, Bunkels Leben, die besten Inauguraldisputazionen und piéces du jour, Hirtenbriefe und gelehrte Zeitungen oft in dem Monate

*) Plutarch Sympos. l. 9. qu. 6.

entfallen, worin sie davon hört. Meine Antwort war gut und hieß: da es wol keine mystische Person von einem solchen Alter gibt als die Welt, die ein wahrer alter eingerunzelter Kopf von Denner ist und die nun anfängt (wie es wol kein Wunder ist) vor Marasmus schwach und fast kindisch zu werden: so ist sie natürlicher Weise von dem Uebel alter Personen nicht frei, die alles, was sie in ihrer Jugend gehört und gelesen, treflich festhalten, hingegen was sie in ihren alten Tagen erfahren, in einer Stunde vergessen. Daher denn unsere Bücher den Lumpen in der Papiermühle gleichen, von denen sie genommen sind, unter welchen der Papiermüller die frischen allzeit früher zur Fäulnis bringt als die alten. —

Im Grunde hätt' ich das als einen abgesonderten Satz in der Vorrede zur zweiten Auflage aufstellen können.

Ueber Münchberg erboßete sich der Kunstrath ungemein: entweder die Häuser oben auf dem Berge oder die unten sollten weg; er fragte mich, ob Gebäude etwas anders als architektonische Kunstwerke wären, die mehr zum Beschauen als zum Bewohnen gehörten und in die man nur misbrauchweise zöge, weil sie gerade wie Flöten und Kanonen hohl gebohret wären, wie die Bienen sich im hohlen Baum ansetzen, anstatt um dessen Blüten zu spielen. Er zeigte das Lächerliche, sich in einem Kunstwerk einzuquartieren, und sagte, es sei so viel als wollte man Heems *) Gefäße zu Käsenäpfen und Federtöpfen verbrauchen, oder den Laokoon zum Basgeigenfutteral und die medizeische Venus zur Haubenschachtel aushöhlen. Er wunderte sich überhaupt, wie der König Dörfer leiden könnte; und gestand frei, es mach' ihm als Artisten eben

*) Der beste Maler in Topf-Stücken.

kein Misvergnügen, wenn eine ganze Stadt in Rauch aufginge, weil er alsdann doch die Hoffnung einer neuen schönern fasse.

Er war nicht von mir wegzubringen: jetzt griff er, außerhalb Münchberg, statt der Münchberger mich selber an und stäupte meine opera. Ach die Vorrede zur zweiten Auflage so wohl als das fliehende Vis-à-vis ließen mich und meine Wünsche immer weiter hinter sich, und ich hatte von der ganzen Dame wie von einer gestorbnen nichts mehr im Auge als den fernen nachfliegenden Staub, den ich indeß für viel Märzenstaub und Puntsch- und Demantpulver nicht weggegeben hätte. Der Kunstrath und Fraisherr kielholte und säckte jetzt meinen Gevatter — Jean Paul, denn mich hielt er, wie gesagt, für den Quintus — und verdacht' es jenem, daß er seinen biographischen Brei nicht wie Landleute recht glatt auftrage, und daß er sich überhaupt nicht vor dem Spiegel der Kritik anputze. Ich nahm mich des gekränkten abwesenden Mannes an und sagte, so viel ich aus seinem Munde wisse, so heb' er sich gerade auf den Schwungbretern, und an den Springstäben und Steigeisen der Kritik mehr als mit den Oberflügeln seiner Psyche auf, ja er habe kritische Briefe unter der Feder, worin er die Kritik auf Kosten der Kritiker preise und übe — eben diese kritische Manipulazion schwelle seine Werke so sehr auf, wie die Nasen größer und länger werden durch häufiges Schnäuzen. — Und wahrhaftig so ist es: ich begreif' es nicht, wie ein Mensch ein Werkchen schreiben kann, das kaum ein halbes Alphabet stark ist; ein Bogen in der Ferne breitet sich ja nothwendig in der Nähe zu einem Buche aus, und ein Buch zum Ries: ein opus, das wenn ich es eben hinwerfe, gleich einem neugebornen Bären nicht

größer ist als eine Ratze, leck' ich mit der Zeit zu einem breiten Landbären auf. Der Kritiker sieht freilich nur, wie viel der Autor behalten hat, aber nicht, wie viel er weggeworfen; daher zu wünschen wäre, die Autoren hingen ihren Werken hinten für die Rezensenten die vollständige Sammlung aller der elenden dummen Gedanken an, die sie vornen ohne Schonen ausgestrichen, um so mehr, da sie es ja, wie z. B. Voltaire, bei der letzten Herausgabe ihrer opera, wirklich thun und hinten für feinere Leser einen Lumpenboden des Auskehrigs der ersten Edizionen anstoßen und aufsparen, wie etwan einige preußische Regimenter den Pferdestaub zurücklegen und vorräthig halten müssen, zum Beweise, daß sie gestriegelt haben. —

Jetzt säuerte er allmälig aus Biereſſig zu Weineſſig: er sagte mir gerade heraus: „Sie wissen nicht, für wen „Sie fechten: Ihr H. Gevatter hat Dero Kniestück selber „zu einer Bambochiade gemacht und Sie nicht mit den „intellektuellen Vorzügen ausgesteuert und ausgestellt, die „Sie doch, wie ich jetzt höre, wirklich haben. Ich konnte „auf dem Druckpapier wenigen Antheil an Ihro Hoch„ehrwürden nehmen, erst auf der Chaussée.“ Ich wünschte, er zöge auch diesen zurück und fiel absichtlich aus meinem Fixleinischen Charakter heraus, indem ich piquiert sagte: „wenn Leser, zumal Leserinnen meinen komischen „Charakter, oder überhaupt einen unvollkomnen nicht guo„tieren: so erklär' ich mir es gut; sie haben keinen Ge„schmack an schreibenden Humoristen, geschweige an han„delnden; auch wird es einer engen Phantasie schwerer, „sich in unvollkomne Charaktere zu denken als in vollkom„ne und sich für sie zu interessieren — endlich hat der Le„ser einen Helden lieber, der ihm ähnlich ist als einen un„ähnlichen; unter einem ähnlichen meint er aber allzeit

„einen herrlichen Menschen.“ — Gewis! Denn wie Plutarch in seinen Biographieen jeden großen Mann gegen einen zweiten großen wiegt und vergleicht, so hält der Leser jeden großen Charakter einer Biographie leise mit einem zweiten großen zusammen (welches seiner ist) und gibt Acht, was dabei herauskömmt. Aus diesem Grunde schäzzen Mädchen eine vollkommene weibliche Schönheit und Grazie ungemein hoch in der Schilderei des Romans, (so sehr verschönert der Dichter das Fatalste) und sehnen sich wenig darnach in der Plastik und Skulptur der Wirklichkeit, — so wie häßliche Dinge, Eidexen und Furien nur von der Malerei, aber nicht von der Bildhauerkunst gefallend darzustellen sind — für das Mädchen ist nämlich der Roman ein treuer Spiegel und es kann darin die Heldin sehen.

Der Kunstrath that jezt vor dem Dorf „die drei Bratwürste“ genannt, den Wunsch, Ziegenmilch darin zu trinken. Ich fragte ihn, ob er's wie die vornehmen Leute mache, die — weil Huart einen achttägigen Trank von Ziegenmilch als ein Hausmittel vorschlägt, ein Genie zu zeugen — sich eben deshalb zum Gais-Kordial entschließen und dann sehen, wozu es führt. Daß sie, wenigstens die Fürsten, ihn nicht der Schwindsucht halber trinken, beweisen wol die Versuche, die sie nachher machen. Aber der Kunstrath wurde nur darum der Milchbruder Jupiters, weil die Parzen den Lebensfaden völlig von den Spindeln seiner Beine abgewaifet hatten: er stand gleichsam schon als ein ausgebälgter gutgetrockneter mit Aether gefüllter Vogel im Naturalien-Glasschrank da. Er sagte, man müßte entweder sich und die Bücher oder die Kinder aufopfern, so wie der Landwirth, sezt' ich hinzu, eines von

beiden ſchlecht annehmen muß, entweder den Leindotter oder den Flachs.

Während der Milchkur wurden wir beide einander noch verhaßter als wir's ſchon waren und das eingeſchluckte Krötenlaich unſerer Antipathie wurde durch die gelinde Wärme der edeln Theile zu ordentlichen Kröten ausgebrütet. Ich wurde ihm gram, weil ich hier in den drei Bratwürſten ſtehen mußte und allem Anſchein nach in Gefrees ankam, ohne irgend etwas Schönes geſehen oder geſchrieben zu haben, (ich rede von dem Vis-à-vis und der Vorrede) und überhaupt weil Fraiſchdörfer zugleich Mattgold, Katzengold und Platzgold war. Eine elendere Mixtur gibt es nicht. Zog er nicht ſogar unter dem Käuen ſich wie ein Dentiſt ſeine Schneidezähne aus, weil blos die Hundzähne ächt waren und genuin? Konnt' ich nicht, als er den Rock aufknöpfte, deutlich ſehen, daß der Bauch ſeiner Weſte ſeiden und marmoriert, hingegen der Rücken derſelben weiß und leinen war, als wär' er ein Dachs, der wie Büffon bemerkt, als Widerſpiel aller Thiere lichtere Haare auf dem Rücken hat und die dunklern unter dem Bauch? — Und was ſeinen Zopf anlangt, ſo iſt wol gewis, daß ſeiner nur an der Spitze eignes Haar aufzeigt und übrigens lang und falſch iſt, meiner aber klein und ächt, gerade als hätte uns die Natur und Linnäus wie zwei bekannte Thiere unterſcheiden wollen *).

Er für ſeine Perſon ſetzte gleichfalls den Lavendeleſſig des Ingrimms auf einer guten Eſſigmutter an und wollte mich damit wie einen Peſtkranken beſprengen: er bildete

*) Ich equus caudâ undique setosâ — er equus caudâ extremo setosâ. Linn. Syst. Nat. Cl. 1. Ord. 4.

ſich nämlich ein, ich belög' ihn oder hätt' ihn zum Narren und wäre gar der Quintus nicht, wofür ich mich gab, ſondern etwan wol mein Gevatter ſelber. Er ſchloß das aus meinem Scharfſinn. Um hinter mich zu kommen, ſo ließ er den Lumpenhacker ſeiner Mühle los und ſtieß damit unter alle meine Werke auf einmal. Ich werde ſogleich ſeine eignen Worte herſetzen. Ich habe zwar oft den Himmel gebeten, mir einen Hahn in die gelehrten Anzeigen zu ſchicken, der krähete, wenn ich als literariſcher Petrus falle, und der über den Fall mich zu Thränen brächte — oder doch einen bloßen Kapaun, der wie andere Kapaunen, meine Küchlein ausſäße und herumführte; aber um dieſen Greifgeier derſelben hab' ich ihn nie erſucht und ich ſeh' es ein, ich wurde erhitzt. Er fing denn ſchon bei den drei Bratwürſten an und hielt damit aus bis nach Gefrees — wobei er doch mich immer Se. Hochehrwürden und Jean Paul meinen H. Gevatter hieß — und behauptete: „es gebe weiter keine „ſchöne Form als die griechiſche, die man durch Verzicht „auf die Materie am leichteſten erreiche — *) (Daher bewegt man ſich jetzt nach der griechiſchen Choreographie am beſten, wenn man das wiſſenſchaftliche Gepäck der ſpätern Jahrhunderte abwirft und ſich es ſo zu ſagen leicht macht.) — Auf den Kubikinhalt komm' es der „Form ſo wenig an, daß ſie kaum einen brauche, wie denn „ſchon der reine Wille eine Form ohne alle Materie ſei (und ſo zu ſagen im Wollen des Wollens beſteht, ſo wie der unreine im Wollen des Nichtwollens, ſo daß die äſthetiſche und die moraliſche Form ſich zu ihrer Ma-

*) Alle Parentheſen ſind meine Zuſätze und erläutern den Kunſtrath.

terie verhält wie die geometrische Fläche zu jeder gegebenen wirklichen.) — Daher lasse sich der Ausspruch Schlegels „erklären, daß, so wie es ein reines Denken ohne allen „Stoff gebe (dergleichen ist völliger Unsinn) es auch vortreff„liche poetische Darstellungen ohne Stoff geben könne, (die so zu sagen blos sich selber täuschend darstellen.) — Ue„berhaupt müsse man aus der Form immer mehr alle Fülle „auskernen und ausspelzen, wenn anders ein Kunstwerk „jene Vollkommenheit erreichen solle, die Schiller fordere, „daß es nämlich den Menschen zum Spiele und zum Ernste „gleich frei und tauglich nachlasse (welchen hohen Grad die erhabenen Gattungen der Dichtung, z. B. die Epopee, die Ode wegen der Einrichtung der menschlichen Natur unmöglich anders ersteigen, als entweder durch einen unbedeutenden leeren Stoff oder durch die leere unbedeutende Behandlung eines wichtigen. Da aber gerade diese nur bei platten Kunstwerken anzutreffen ist: so haben die schlechten demnach mit den vollkommensten das Unterscheidungzeichen von mittelmäßigen gemein *). — Vol„lends Humor, dieser sei eben so verwerflich als unge„nießbar, da er bei keinem Alten eigentlich anzutreffen „sei" . . .

Fratschdörfer soll sogleich fortfahren, wenn ich nur dieses eingeschoben habe: ich werde einmal in einem kritischen Werkchen geschickt darthun, daß alle deutsche Kunstrichter (den neuesten ausgenommen) den Humor nicht blos jäm-

*) Den Mangel an Wirkung theilen die niedrigsten Kunstwerke mit den vollkommensten, so wie die Unempfindlichkeit nach Montaigne, oder die Unwissenheit nach Paskal gerade an zweierlei Menschen ist, an den niedrigsten und an den edelsten, angeboren bei jenen, mühsam erworben bei diesen.

merlich zergliedern, sondern auch (was ich nicht vermuthet hätte, da das Vergnügen an der Schönheit durch die Unwissenheit in ihrer Anatomie so sehr gewinnt) noch erbärmlicher genießen, wie wol sie als Richter in der Finsternis den Areopagiten gleichen, denen verboten war über einen Spaß zu lachen (Aeschin. in Timarch.) oder einen zu schreiben (Plut. de glor. Athen.) — ferner daß die krumme Linie des Humors zwar schwerer zu rektifizieren sei, daß er aber nichts regelloses und willkürliches vornehme, weil er sonst niemand ergötzen könnte als seinen Inhaber — daß er mit dem Tragischen die Form und die Kunstgriffe, ob wol nicht die Materie theile — daß der Humor (nämlich der ästhetische, der vom praktischen so verschieden und zertrennlich ist, wie jede Darstellung von ihrer dargestellten oder darstellenden Empfindung) nur die Frucht einer langen Vernunft-Kultur sei, und daß er mit dem Alter der Welt so wie mit dem Alter eines Individuums wachsen müsse.

Fraischdörfer fuhr fort: „Halte man an diesen Pro„bierstein die Werke meines H. Gevatters, in denen fast „nur auf Materie gesehen werde: so begreife man nicht, „wie der Rezensent der Literaturzeitung ihn noch dazu we„gen der Wahl solcher zweideutiger Materien wie z. B. „Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, Verachtung des „Lebens u. s. w. preisen könne."

— Bei diesen Worten wanderten wir gerade in Gefrees ein und ich sah die mir halb bekannte Dame wie eine Netzmelone sich wieder in ihren Schleier wickeln und abfahren: hätte also der Unglückvogel, der Kunstrath, nicht seinen Gais-Scherbet in den drei Bratwürsten eingenommen, so würd' ich das Glück errungen haben, sie gerade bei H. Lochmüller zu ertappen, als sie dem Kut-

ſcher und den Pferden etwas geben ließ. So aber hatt' ich nichts. Ich fuhr entſetzlich auf in meinem Herzen und that innerlich folgenden Ausfall gegen den Kunſtrath: „Du elende froſtige Lothſalzſäule! Du ausgehöhlter Hohl„bohrer voller Herzen! Ausgeblaſenes Lerchen-Ei, aus „dem nie das Schickſal ein vollſchlagendes, auffliegendes, „freudetrunknes Herz ausbrüten kann! Sage was du „willſt, denn ich ſchreibe was ich will. — Du ſollſt weder „meine Reißfeder noch mein Auge von dem Eisgebirge, „der Ewigkeit abwenden, an dem die Flammen der ver„hüllten Sonne ſpielen, noch vom Nebelſtern der zwei„ten Welt, die ſo weit zurückliegt und nur die Parallaxe „einer Sekunde hat und von allem, was die fliegende „Hitze des fliegenden Lebens mildert, und was den in der „Puppe zuſammengekrümmten Flügel öffnet und was uns „wärmt und trägt!" —

Da jetzt gar der griechenzende Formſchneider den ſchönen Tag und die blaue Glasglocke der ätheriſchen Halbkugel lobpries, und ſagte: er rede hier nicht als Maler, weil dieſer nicht gern unbewölkte Himmel male, ſondern als Poet, dem ſchöne Tage ſehr zu ſtatten kommen in ſeinen Verſen: ſo bracht' ich mich mit Fleiß immer mehr in Harniſch gegen ihn, beſonders da nach Platner Ingrimm dem Unterleibe augenſcheinlich zu Paſſe kömmt — daher ſollten Gelehrte, die immer auf den elendeſten Unterleibern wohnen, einander wechſelſeitig auf antikritiſchen Intelligenzblättern noch ſtärker erbittern —; und ich bewegte ohne Bedenken die Lippen und ließ ihn etwas hart mit folgenden leiſen Invektiven an, die ich wiewol innerlich herausſagte: „der formloſe Former vor „mir achtet am ganzen Univerſum nichts als daß es ihm „ſitzen kann — er würde wie Parrhaſius und jener Italie

„ner Menschen foltern, um nach den Studien und Vor„rissen ihres Schmerzes einen Prometheus und eine Kreu„zigung zu malen — der Tod eines Söhnchen ist ihm nicht „unerwünscht, weil die Asche des Kleinen in der Rolle „einer Elektra einem Polus weiter hilft als drei Komö„dienproben — das unzählige Landvolk ist doch von einigem „Nutzen in ländlichen Gedichten und selber in komischem „Opern wie die Schäfereien genug abwerfen für Idyllen„macher — der Eustathius Nero illustriert mit dem flam„menden Rom schöne homerische Schildereien und der Ge„neral Orlof hilft den Bataillen- und Seemalern mit „den nöthigen Akademieen aus, mit Schlachtfeldern und „aufgesprengten Schiffen.“ —

Das hole der Teufel.

Laut indessen sagt' ich aus Verachtung wenig mehr zum Kunstrath. Ich eilte Berneck zu, wo die fliegende Bienenkönigin im Vis-â-vis wenigstens vor der Suppenschüssel halten mußte. Ich wünschte von Herzen, ein oder zwei Wagenräder fingen an zu rauchen und sie müßte halten, um schwarze Waldschnecken einzufangen und damit in Ermangelung alles Theers die Nabe einzuölen: Mein künftiger Rezensent wurde sehr matt und hungrig und wollte, da es ihm mehr an Gelenkschmiere als an Magensaft fehlt, die peripathetischen Bewegungen mit peristaltischen vertauschen; aber ich war nicht still zu halten und er folgte mit seinem Hunger hinten nach: „sein Sie froh, sagt' ich, daß Sie jetzt zwei „Zustände, die der Maler und der Dichter schwer oder „gar nicht aus sich mitzutheilen wissen, lebendig fühlen — „Hunger und Müdigkeit. — So oft ich einen Bauer„mann mit einem ganzen Hemde sehe (dort felget einer),

„so ist er mir ein Anstoß: ich berechne, wie lang es noch „dauert bis das Hemd unter den Hadernschneider taugt „und zu Konzeptpapier, an das ein Gelehrter den Laich seiner „Ideen streicht.“ Da er meine Satire verstand, so ging sie gar nicht auf ihn: denn Satiren und Todesanzeichen gehen nur auf den, der nichts von beiden innen wird.

Meine Gleichgültigkeit gegen den Kunstrath setzte mich in den Stand, vor ihm her zu gehen und außer der Reise die Vorrede zur zweiten Auflage in meiner Schreibtafel fortzusetzen und einzuschreiben.

Fortgesetzte Vorrede zur zweiten Auflage*).

„Und allerdings hat Kant das seltne Glück, auf einer „Bühne zu agieren, der es nicht an einer Einfassung und „Mauer von Köpfen fehlt, aus denen seine Laute heller „und resonierend zurückschlagen, so wie die Alten in ihre „Theater leere Töpfe versteckten, die der Stimme der „Schauspieler mit Resonanzen nachhalfen **). Ein Au„tor, der Gedanken hat, verfälschet häufig damit fremde, „die er verbreiten soll und gesetzt, er schwüre, wie in den äl„tern Zeiten die Bücherabschreiber wirklich schwören muß„ten, rein und redlich abzuschreiben: so würde er doch „immer sehr vom leeren Kopfe verschieden bleiben, dessen „obere torizellische Leere wie in der Physik der beste Leiter „der Funken ist. — Hingegen im System selbst muß „man die Lücken, worin keine Wahrheiten sind, durch die „Gewänder derselben, durch lange neue Termen abwen-

*) Man schlage allemal zur frühern Fortsetzung zurück, um den Zusammenhang zu finden.

**) Winkelmanns Anmerk. über die Baukunst. K. 1. S. 10.

„den wie denkende Maler durch Draperie ihren leeren „Raum. —

„Etwas anders ist es mit der Moral, worin wie in „der Medizin der Theorist sich ganz vom Empiriker trennt. „Wie in dem alten Theater der eine Akteur den Gesang „hatte und der andere die körperliche Akzion dazu „machte und wie die Kunst eben durch diese Theilung hö„her stieg, so kann es in der schweren Kunst der Tugend „nicht eher zu etwas getrieben werden, als bis (wie jetzt „häufiger geschieht) die Theorie und die Praxis gesondert „werden, und der eine sich auf das Reden über die Tu„gend einschränkt, indeß der andere die dazu gehörigen „Handlungen versucht.“

Die Fortsetzung der Vorrede folgt.

Denn nun sanken wir in das grünende Tempe von Bernek hinein und ich sperrte die Schreibtafel zu: sonst hätt' ich ohne Grobheit weiter darin schreiben können, weil es ja so viel war als sprächʼ ich mit dem Kunstrath selber, da ich ihn darin meinte.

Der Kron- der Elias- und der Sonnenwagen hielt vor der Post und die Direktrice meines Wegs stieg heraus. Ich sprang an — wer hätt' es gedacht (ich wol am wenigsten), daß es nichts geringers war als eine Prima Donna, die schon einmal in einer von meinen Vorreden *), agierend aufgetreten war, nämlich die gute, die liebe, bekannte — Paulline, des sel. Hauptmanns und Kaufherrns Oehrmann nachgelassene Tochter.

Ich ward ordentlich ein Kind vor Freuden, wie alle Bernecker wissen. „H. Joan Paul, wie kommen wir da

* in der zum Siebenkäs.

„zusammen?“ sagte die Miß, deren Angesicht jetzt im Brautstand ein höheres Roth als im Laden hatte, gleichsam die rothe Soldatenbinde des nahen Ehedienstes, die Band- und Vorsteckrose auf dem ehelichen Bande.

Fraischdörfer sott sich gleichfalls roth zu einem warmen Krebs: er hörte nun, ich sei wirklich der Autor selber, den er auf dem Straßendamm rezensiert hatte. Er sagte, es sei nur ein Glück für die Kunst, daß ich blos in der Wirklichkeit, und in keinem Druck gelogen hätte, wo mehr daran gelegen wäre, den Charakter des wahrhaften Mannes durchzusetzen und zu halten. In drei Terzien war er weg wie Mai-Schnee. Er wird mir's aber gedenken und sich wenigstens in den Busch und Jägerschirm der allg. d. Bibliothek stellen und daraus mit Windbüchsen nach seinem Reisegefährten schießen. Ich hielt es daher für nöthig, dem Publikum schon vorher davon Nachricht zu geben: es ist nun auf jeden Pfeil seiner Armbrust (wie nach Montesquieu die Tartarn thun mußten) der Name geschrieben, der Schütze heißet Fraischdörfer. Er ist im Ganzen ein Mann von Betracht und gut genug, er besieht die Bambergischen Kriegtroublen und macht sich, wie ich an seinen Fingern *) sah, seine nöthigen deutlichen Begriffe und noch spitzige Einfälle dabei und wir schätzen einander. — Ich will einen davon hereinsetzen, der zugleich ein Beweis sein mag, wie gern ich seinen Lorbeer aussäe: „Die Feile, sagte „der lose Kunstrath, welche die Autoren ihren Werken zu „geben unterlassen, brauchen ihre Verleger fleißig an den Goldstücken, die sie ihnen dafür zahlen.“ Recht gut tourniert! —

*) Nach Büffon geben die zertheilten Zehen uns deutliche Begriffe und daher ist der ungegliederte Fisch so dumm.

Ich dinierte froh mit der Jgfr. Braut, deren künftiger Ehemann und Ehe-Peitschwa oder Ehe-Bey und maitre des plaisirs niemand wird als der uns allen recht gut bekannte H. Gerichthalter Weyermann*). Ich lass' es zu, ich suchte die Braut mehr als daß ich sie floh, und glich mehr dem weisen Ulysses, der sich mit offnen Ohren an den Mastbaum schnüren lies und sie dem Sirenengesange gelassen schenkte, als seinen Begleitern, die ihre mit Wachs wie hohle Stockzähne plombierten. Aber sie war auch das leuchtende Christuskind, das die fatale Correggio's-Nacht, die der Kunstrath in mein Herz gemalet hatte, mit dem schönsten Widerschein versilberte: sie war doch unschuldig und gut und weich und ohne die poetischen Härten der Empfindelei, und die vielen scharfen zweischneidigen Leiden bei ihrem Vater hatten ihrem Herzen mehr gegeben als ihrem Kopfe genommen, sie duftete gleich dem Rosenholz auf der scharfen Drechselbank des Unglücks so süß wie Rosen selber. Ihr knauserner Vater hatt' ihr freilich nur die Vorgrunds-Kultur, die äußere oder körperliche, nämlich vornehme Kleidung, aber nicht vornehme Bildung verstattet (die gute Gerichthalter Abends gratis in biographischen Berichten anboten) und sie glich den meisten Mädchen um mich her, an denen wie in Wien die Vorstädte modern sind, die innere Stadt selber aber mit allen ihren Vierteln verdammt altväterisch. Indeß hatten ich und sie doch wie alle Freunde — und wie alle zusammengewachsene Menschen nach Haller — nur Ein Herz, obwol zwei Köpfe. Das thut denn vieles.

Wir fuhren spät ab und ich saß ihr im Vis-à-vis — vis-à-vis. Hinter unsern grünen Bergen lag die Wüste

*) Siebenkäs Thl. I.

der Kinder Israel und vor uns das gelobte Land der sanften Bayreuther Ebene. Ich und die Sonne sahen Paullinen immerfort ins Angesicht und mit gleicher Wärme, und mich rührte endlich die kleine stille Gestalt. Woher kam das? Nicht blos daher, weil ich über das gewöhnliche herrnhutische Ehe-Looseziehen der Mädchen nachsann, die in gewissen Jahren größere Gefühle als Kenntnisse und im leeren Herzen ein anonymes Opfer-Feuer ohne Gegenstand haben — wie im jungfräulichen Tempel der Vesta kein Götterbild sondern nur Feuer war — und die dann an die erste beste Erscheinung von Maschinengott ihren Altar hin schieben; — auch nicht davon blos kam meine Rührung, daß sie nun wie ihre meisten Schwestern, gleich weichen Beeren, von der harten Manneshand zugleich abgerissen und zerdrücket werde; — oder daß ihr weiblicher Frühling so viele Wolken und so wenige Tage und Blumen hatte und daß ich sie wie mehre Bräute mit dem schlafenden Kinde verglich, das Carofalo mit einem Engel, der eine Dornenkrone darüber hält, gemalet, auf das aber wenn es die Ehe weckt, der Engel die Krone herunterdrückt: — Sondern das machte meine Seele weich, daß ich, so oft ich dieses freundliche roth- und weißblühende zufriedene Gesicht ansah, es gleichsam innerlich anreden mußte: „o sei nicht so fröhlich, armes Opfer! „Du weißt nicht, daß dein schönes Herz etwas besseres „und wärmeres braucht als Blut, und dein Kopf höhere „Träume als die das Kopfkissen bescheert — daß die duf„tenden Blumenblätter deiner Jugend sich nun zu „geruchlosen Kelchblättern*) zusammenziehen, zum „Honiggefäße für den Mann, der jezt bald von dir weder

*) Wie verschiedene Blumen thun, z. B. die Aehrennelke.

„ein weiches Herz noch einen lichten Kopf sondern nur rohe „Arbeitfinger, Läuferfüße, Schweistropfen, wunde Arme „und blos eine ruhende paralytische Zunge fordern wird, „Dieses ganze weite Sprachgewölbe des ewigen, die blaue „Rotunda des Universums verschrumpft zu deinem Wirth„schaftgebäude, zur Speck- und Holzkammer und zum „Spinnhaus, und an glücklichern Tagen zur Visitenstube „— die Sonne wird für dich ein herunterhängender Bal„lonofen und Stubenheizer der Welt, und der Mond „eine Schusters-Nachtkugel auf dem Lichthalter einer „Wolke — der Rhein trocknet in dir zur Schwemme und „zum Schwenkkessel deines Weiszeugs ein und der Ozean „zum Herings-Teich — du hältst in der großen Lese-Ge„sellschaft aller Zeitschriften den jährlichen Kalender mit, „und kannst wegen deines kosmologischen Nexus kaum vor „Neugier die politische Zeitung erwarten, um in ihrem an„gebognen Intelligenzblatt den Thorzettel unbekannter „Herren nachzulesen, die in den drei Perücken logieret ha„ben, und ein Universalgenie stellest du dir um nicht viel, „aber um etwas gescheuter vor als deinen Eheherrn. — — „— Du bist zu etwas Besserem geschaffen, aber du wirst „es nicht werden (wofür dein armer Weyermann nichts „kann, dem es der Staat selber nicht besser macht.) „Und so wird der Tod deine von den Jahren entblätterte „Seele voll eingedorrter Knospen antreffen und er erst wird „sie unter einen günstigern Himmelstrich verpflanzen*)."

*) Unter der Bildung, die man den Töchtern „bürgerlicher Herkunft" so grausam entzieht und bei der Hermes und Campe nicht einsehen, wie sie nachher noch die Heloten für uns Sparter bleiben können, versteh' ich nicht elende französische oder musikalische Klimperei, sondern alles was aus der Naturgeschichte, Physik, Philosophie, Geschichte, aus den schönen Künsten und Wissenschaften und aus der Stern-

— Warum sollte mich das nicht betrüben? Seh' ich's nicht jede Woche, wie man Seelen opfert, so bald sie nur einen weiblichen Körper umhaben? Wenn dann nun die reichste beste Seele unter der Morgenröthe des Lebens mit dem unerwiederten Herzen, mit versagten Wünschen, mit dem ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenket wird ins übermauerte Burgverließ der Ehe — wobei sie freilich besonders von Glück zu sagen hat, wenn das Verließ keine tausendschneidige Oubliette oder wenn gar der Mann ein sanfter Kanker ist, den die Bastille-Gefangne zähmen kann —: so fühlt sich die Arme ungemein wohl dabei — die goldnen Luft- und Zauberschlösser der frühern Jahre erblassen bald und zerfallen unbemerkt — ihre Sonne schleicht ungesehen über ihren bewölkten und unterirdischen Lebenstag von einem Grade zum andern, und unter Schmerzen und Pflichten kömmt die Dunkle an dem Abend ihres kleinen Daseins an — und sie hat es nie erfahren wessen sie würdig war und im Alter hat sie alles vergessen, was sie sonst in der Morgenröthe etwan haben wollte: nur zuweilen in einer Stunde, wo ein ausgegrabenes altes Götterbild eines sonst angebeteten Herzens oder eine wehmüthige Musik oder ein Buch auf den Winterschlaf des Herzens einigen warmen Sonnenschein werfen, da regt sie sich und blickt beklommen und schlaftrunken umher und sagt: „sonst war es ja anders um mich „her — es ist aber wol schon lange und ich glaub' auch „ich habe mich damals geirrt." Und dann schläft sie ruhig wieder ein. . . .

---

kunde für den ewigen Menschen und nicht für den Virtuosen gehört. Ich lasse über diese Materie ein Werk aus meiner Feder hoffen.

Wahrlich, ihr Eltern und Männer, ich stelle dieses quälende Gemälde nicht auf, damit es der wunden Seele, der es gleicht, eine Thräne mehr abpresse, sondern euch zeig' ich die gemalten Wunden, damit ihr die wahren heilt und euere Marterinstrumente wegwerft.

Wie mir jetzt ist, und aus demselben Grunde, so war mir auch im Vis-à-vis — die hinabziehende Sonne und die schöne geduldige Gestalt vor mir und am meisten meine vorigen Dissonanzen, mit denen ich mich vor dem Kunstrath hören lassen, löseten mich und sich in diesen Mollton auf. Kurz nach der Lykanthropie*) ist man ein wahres Gottes-Lamm; nach einer Sünde (sagt Lavater) ist man am frömmsten. — Daher solche Heiligen, denen um eine ausgezeichnete Frömmigkeit in jenem Leben zu thun ist, sich auf rechte Sünden in diesem legen. Ich schlug vor der Braut ganz in Zitronenblüten der Dichtkunst aus — so wie ich vorher eine Salzsäule aus satirischen Zitronensalz gewesen war, welches beiläufig ein neuer Beweis ist, daß Rezensenten nie ihren Namen sagen und nie anders als im Dunkeln handthieren sollten, weil man sonst keinen Respekt für sie zeigt, so wie auch Minervens Wappenthier die Nachteule in der Nacht ohne Schande würgt und fliegt, am Tage aber als ein seltsamer närrischer Abortus der Natur unter das zufliegende neckende Gevögel einrückt. Um wieder zurück zu kommen, der Mensch auf seiner Reise zum überirdischen Paradies und ich auf meiner ins bayreuthische und die Menschheit auf ihrer langen zum jüngsten Tage werden wie die braunschweigische Mumme unter dem Verfahren mehr als einmal sauer; aber herrlich und süß kommen wir alle und

*) Lykanthropen sind Menschen, die sich in Wölfe umzaubern.

die Mumme an: ich meine, ich erzählte schon nach einer halben Stunde hinter Bernek Paullinen das Mußtheil im Q. Fixlein.

Mir war als ob es gar keine Vorberichte zu zweiten Auflagen mehr gäbe in der Welt. . . . Ach du weiche Braut! ich wollte dich sehr rühren durch Erzählen, aber du rührtest mich noch mehr durch Zuhören. Es muß überhaupt noch mehre Paullinen und Jean Pauls in Deutschland geben: sonst wäre gegenwärtige zweite Auflage gar nicht zu machen gewesen, wofür ich bei dieser Gelegenheit meinen wärmsten Dank abstatte — aber gar nicht den paullinischen Lesern, denn meinetwegen haben sie nichts gethan und ich hatte wenig davon, vielmehr war ich, indem sie alle von mir meine Sachen auf dem Schoße hatten und lasen, der einzige, der nichts darauf hatte, wie in Nordamerika unter den Gästen eines Schmauses blos der Gastgeber keinen Bissen anrührt, — sondern ich statte den besagten Dank dem Schicksal ab, und zwar dafür, daß es die Menschen einander gleich gemacht (sonst stürben wir alle vor Langweile) noch unähnlich (sonst könnte keiner den andern ertragen und fassen) sondern recht ähnlich, so daß ich gleichsam für den einen runden Stock der spartischen Skytale zu nehmen bin, um den der große Genius geschriebene Blatter wickelt, und der Leser für den zweiten, an dem die Blätter, weil er eben so gehobelt ist, gerade so aufzuwickeln und abzulesen sind wie an mir selber. — —

Ich war jetzt, da ich und die Braut eben nicht so gar weit gen Bindloch hatten, wo ich absteigen wollte, weil ich's für unschicklich hielt, mit der Verlobten starr und aufrecht unter das bayreuther Thor zu fahren, und noch obendrein mich als einpassierend in das Intelligenzblatt

gedruckt niederzulassen, ich war jetzt, sag' ich, eben deswegen viel zu betrübt, besonders vor dem wehenden Rauschgolde des Abends und unter den Abendliedern der freien Volieren über mir, und so nahe am Verlust der weinenden Braut, zu betrübt sagt' ich, um bis Bindloch etwan den Q. Fixlein nach der ersten oder zweiten Auflage zu referieren: ich konnte unmöglich.

Ich holte aber meine Schreibtafel heraus und setzte etwas auf. Man sehe etwan keiner fortgesetzten Vorrede zur zweiten Auflage entgegen: „ich beschäftige mich hier mit einer Grabschrift, Gute!" sagt' ich zu ihr. Sie hatte von ihrem sel. Vater und dessen männlichen Gästen Langweile und Vernachlässigung schon gewohnt! also vergab sie leicht mein Schreiben, allein es war ja eben etwas Rührendes für sie und ich wollt' ihr's in Bindloch vorlesen. Auch dem Leser wird die Grabschrift am Schlusse dieser Geschichte, um ihn für den entzognen nun unmöglichen Schluß der Vorrede zu entschädigen, mit geringen und passenden Aenderungen zugewandt. Ich schrieb und schrieb und meine Augen wurden dunkel, weil ich die tiefe Sonne auf dem Rücken und überhaupt weniger Licht als Wasser in den Augen hatte. Du gute Seele! Du wußtest nicht, warum meine tropften und doch gingen Dir auch Deine über! — Als wir den ausgestreckten bindlocher Berg hinunterfuhren: nahm die Vertiefung uns die vor Freude wallende Sonne, aber wie bei einer Versteigerung in Bremen oder Lauenburg wurde uns durch Auslöschen des Lichts gleichsam der ganze von Silber-Sonnen starrende Nachthimmel zugeschlagen mit dem Aukzion- und Glockenhammer von 7 Uhr.

Die Welt ruhte — auf dem Berg sproßte der Mond wie eine geschlossene Lilienglocke heraus — mein Aufsatz

war fertig — wir waren den schnellen Berg herab — und ich sagte zur Braut, ich spränge herab und würd' ihr draußen etwas vorlesen, wenn sie mit absteige, weil ich drinnen erst das Wagengerolle überschreien müßte.

Wir stiegen beide unten aus unweit einer alten Säule, vor der ich nie ohne einen Seufzer über den rauhen Druck, womit die harten Riesenhände des Schicksals uns weiche Raupen und Guilliver ergreifen und tragen, vorbeigegangen bin; diese Riesenhände schienen heute die Säule wie eine Hermes- und Gedächtnissäule hingestellt zu haben für das schwache Gedächtnis des Menschenherzens. Paulline wußte von nichts; aber ich führte sie an den unscheinbaren Pilaster, und erklärte ihr — indem ich ihr's vorher zeigte — was die verwitterte brüchige weibliche Gestalt, über die ein Wagen geht, auf der elenden erhobenen Arbeit des Pilasters bedeute. Die umliegenden Dorfschaften berichten nämlich, daß einmal eine Braut, die auf dem Kammerwagen von dem sonst steilern Vindlocher Berg den Armen ihres Bräutigams unter einem Gewitter mit scheugewordenen Pferden entgegenfuhr, unter die Räder gestürzt und vor seinen gemarterten Augen den getäuschten hoffenden Geist aufgegeben habe. Paulline konnte schwerlich, zumal da der Mond hinter dem Abendrauche dämmerte, die verwaschene Skulptur dieses veralteten Jammers mehr lesen; aber ihr getroffnes weiches Herz goß, besonders so nahe an der ähnlichen Lage, gern das Abendopfer einer fortrinnenden Thräne über die unbekannte zerstörte Schwester nieder, deren gebrochenes Gebein nun schon als Staub — vielleicht aus dem Staubbeutel einer Blume — umherirret, indeß der Geist, der es sonst bewegte, auf der ewigen Bergstraße durch die Zeit den auffliegenden Staub, den er einmal machte und zu-

rückließ, kaum mehr wenn er sich umsieht, wird bemerken können. Und hier neben der Siegessäule der Marter und unter dem großen Himmel der Nacht gab ich Paullinen die kleine Dichtung, die ich hier den Herzen aller ihrer Schwestern bringe.

Die Mondfinsternis.

Auf den Lilienfluren des Mondes wohnet die Mutter der Menschen mit allen ihren zahllosen Töchtern in stiller ewiger Liebe. Das Himmelblau, das nur fern über der Erde flattert, ruht dort hereingesunken auf dem Auenschnee aus Blumenstaub — keine frostige Wolke trägt einen verkleinerten Abend durch den klaren Aether — kein Haß zerfrisset die milden Seelen — wie sich die Regenbogen eines Wasserfalls durchschlingen, so windet die Liebe und die Ruhe alle Umarmungen in eine zusammen — und wenn in ihrer stillen Nacht die Erde ausgebreitet und glänzend unter den Sternen hängt, so blicken die Seelen, die auf ihr gelitten und genossen haben, nur mit süßem Sehnen und Erinnern auf die verlassene Insel hin, wo noch Geliebte wohnen und die weggelegten Körper ruhen und, wenn dann die einschläfernde schwere Erde blendend näher an die zusinkenden Augen tritt, so ziehen die vorigen Frühlinge der Erde in glänzenden Träumen vorüber und wenn das Auge erwacht, hängt es voll Morgenthau der Freuden-Thränen.

Aber dann, wenn der Schattenzeiger der Ewigkeit auf ein neues Jahrhundert zeigt, dann schlägt der Blitz

eines heißen Schmerzes durch die Bruſt der Mutter der Menſchen: denn die geliebten Töchter, die noch nicht auf der Erde waren, ziehen aus dem Mond in ihre Körper, ſo bald die Erde ſie mit ihrem kalten Erdſchatten berührt und betäubt, und die Mutter der Menſchen ſieht ſie weinend gehen, weil nicht alle, nur die unbefleckten zu ihr aus der Erde wiederkehren in den reinen Mond. So nimmt ein Jahrhundert um das andere der verarmenden Mutter die Kinder und ſie zittert, wenn ſie am Tage unſere raubende Kugel als eine breite feſte Wolke nahe an der Sonne erblickt.

Der Zeiger der Ewigkeit nahete dem achtzehnten Jahrhundert — und die Erde voll Nacht zog gegen die Sonne — die Mutter drückte ſchon heiß und beklommen alle Töchter ans Herz, die noch nicht den Flor des Körpers getragen hatten und flehte weinend: o ſinket nicht ihr Theuern, bleibet engelrein und kehret wieder! — Jetzt ſtand der Rieſen-Schatte am Jahrhundert und die dunkle Erde über der ganzen Sonne — ein Donner ſchlug die Stunde — am finſtern Himmel hing ein durchglühtes Kometenſchwert herab — die Milchſtraße wurde erſchüttert und eine Stimme rief aus ihr: erſcheine, Verſucher der Menſchen!

Jedem Jahrhundert ſendet der Unendliche einen böſen Genius zu, der es verſuche. — Fern vom kleinen Auge ſteht der geſtirnte, die Ewigkeiten umziehende, Plan des Unendlichen, im Himmel als ein unauflöslicher Nebelfleck*).

*) Ein unauflöslicher Nebelfleck iſt ein ganzer in unendliche Fernen zurückgeworfener Sternenhimmel, worin alle Gläſer die Sonnen nicht mehr zeigen.

Als der Versucher gerufen wurde, bebte die Mutter mit allen ihren Kindern und die weichen Seelen weinten alle, auch die verklärten, die hienieden schon gewesen waren. Nun bäumte sich ungeheuer mit dem Erdschatten eine Riesenschlange auf der Erde auf und reichte an den Mond und sagte: ich will euch verführen. Es war der böse Genius des achtzehnten Jahrhunderts. Die Lilienglocken des Mondes bückten sich welk und zusammenfallend — das Kometenschwert schwankte hin und her, wie ein Richtschwert sich selber bewegt, zum Zeichen, daß es richten werde — die Schlange bog sich mit spielenden seelenmörderischen Augen, mit blutrothem Kamm, mit beleckten durchbissenen Lippen und mit gezückter Zunge ins sanfte Eden herein, der Schweif zuckte hungrig und schadenfroh in einem Grabe der Erde und eine Erderschütterung auf unserer Kugel wirbelte die laufenden Ringe und die bunten giftigen Säfte wie ein flüssiges schillerndes Gewitter herauf. O, es war der schwarze Genius, der längst die jammernde Mutter verführet hatte. Sie konnte ihn nicht anschauen; aber die Schlange fing an: „kennst du die „Schlange nicht, Eva? — Ich will deine Töchter verführen, deine weißen Schmetterlinge will ich auf dem Morast versammeln. Sehet, Schwestern, damit köder' ich „euch alle. — (Und hier spiegelten die Vipernaugen männliche Gestalten nach, die bunten Ringe Eheringe und die gelben Schuppen Goldstücke.) Und dafür nehm' „ich euch den Mond und die Tugend ab. In der Schlinge „von seidnen Bändern und im Spiegelgarn von Stoffen fang' „ich euch; mit meiner rothen Krone lock' ich euch und ihr „wollt sie tragen; in euerer Brust fang' ich an zu reden und „euch zu loben und dann kriech' ich in eine männliche Kehle, „und fahre fort und bestätige es und in euere Zunge schieb'

„ich meine und mache sie scharf und giftig. — Erst wenn „es euch übel geht oder kurz vor dem Tode thu' ich den „unnützen Gewissensbiß recht scharf und warm ins Herz — „— Nimm ewigen Abschied, Eva, was ich ihnen hier „sage, das vergessen sie zum Glück ehe sie geboren wer„den." — —

Die ungebornen Seelen verbargen sich zitternd in einander vor dem so nahen kalten dampfenden Giftbaum, und die Seelen, die rein wie Blumendüfte wieder aus der Erde aufgestiegen waren, umfaseten sich weinend in furchtsamer Freude, in süßem Zittern vor einer überwundenen Vergangenheit. Die geliebteste Tochter, Maria, und die Mutter aller Menschen, hielten einander an ihrem Herzen und sie knieten in der Umarmung nieder und hoben die betenden Augen auf und die Thränen, die aus ihnen rannen, flehten: „O, Alliebender, nimm dich ihrer an!" — Und siehe als das Ungeheuer die dünne lange wie eine Hummerscheere gespaltene Zunge über den Mond hinschoß und die Lilien entzweischnitt, und wenn es einen schwarzen Mondfleck gemacht hatte, sagte: ich will sie verführen: siehe da schlug sprühend hinter der Erde der erste Stral der Sonne herauf und das goldne Licht beschien die Stirn eines hohen schönen Jünglings, der ungesehen unter den zitternden Seelen gewesen war. Eine Lilie deckte sein Herz und ein Lorbeerkranz voll Rosenknospen grünte an seiner Stirn und blau wie der Himmel war sein Gewand. Er blickte im milden Weinen und warm in Liebe stralend, auf die trüben Seelen nieder — wie die Sonne auf einen Regenbogen — und sagte: „ich will euch beschützen." Es war der Genius der Religion. Die wallende Riesenschlange gerann vor ihm und versteinert stand sie auf der Erde und

am Mond, ein Pulverthurm mit ſtillem ſchwarzen Tod gefüllt.

Und die Sonne warf einen größern Morgen in des Jünglings Angeſicht und er hob ſein Auge groß zu den Sternen und ſagte zu dem Unendlichen: „Vater, ich gehe „mit meinen Schweſtern hinab ins Leben und beſchirme „alle, die mich dulden. Bedecke die ätheriſche Flamme mit „einem ſchönen Tempel: ſie ſoll ihn nicht entſtellen und „verwüſten. Schmücke die ſchöne Seele mit dem Laube „aus Erdenreizen, es ſoll ihre Früchte nur beſchirmen, „nicht verſchatten. Gib ihr ein ſchönes Auge, ich will „es bewegen nnd begießen; und leg' in die Bruſt ein wei„ches Herz: es ſoll nicht auseinander fallen, eh' es für „dich und die Tugend geſchlagen. Und unbefleckt und un„zerrüttet will ich die Blume in eine Frucht verwandelt „aus der Erde wieder bringen. Denn auf die Berge und „auf die Sonne und unter die Sterne will ich fliegen und „ſie an dich erinnern und an die Welt über der Erde. In „das weiße Licht dieſes Monds will ich die Lilie meiner „Bruſt verwandeln und in das Abendroth der Frühling„nacht die Roſenknoſpen in meinem Kranz und ſie an ihren „Bruder erinnern — in den Tönen der Muſik will ich ſie „rufen und von deinem Himmel mit ihr reden und ihn „aufthun vor dem harmoniſchen Herzen — mit den Ar„men ihrer Eltern will ich ſie an mich ſchließen, und in „die Stimme der Dichtkunſt will ich meine verbergen und „mit der Geſtalt ihres Geliebten meine verſchönern — Ja „mit dem Gewitter der Leiden will ich über ſie ziehen und „den leuchtenden Regen in ihre Augen werfen und ihre „Augen nach den Höhen und nach den Verwandten richten, „von denen ſie kömmt. O ihr Geliebten, die ihr eueren

„Bruder nicht verstoßet, wenn euch nach einer schönen „That, nach einem harten Sieg ein süßes Sehnen euer „Herz ausdehnt, wenn in der Sternennacht und vor dem „Abendroth euer Auge an einer unaussprechlichen Wonne „zergeht, und euer ganzes Wesen sich hebt und sich auf„wärts drängt und liebend und ruhig und unruhig und wei„nend und schmachtend die Arme ausbreitet: dann bin ich „in euern Herzen und geb' euch das Zeichen, daß ich euch „umarme und daß ihr meine Schwestern seid. — Und „dann nach einem kurzen Traume und Schlafe brech' ich „dem Diamant die Rinde ab und lass' ihn als lichten „Thau in die Lilien des Mondes fallen. — — O zärtliche „Mutter der Menschen, blicke deine geliebten Kinder nicht „so schmerzlich an und scheide froher, du verlierst nur „wenige!" —

Die Sonne loderte unbedeckt vor dem Mond und die ungebornen Seelen zogen auf die Erde und der Genius der Tugend ging mit ihnen — und wie sie der Erde entgegen flogen, dehnte sich ein melodisches Flöten durch das Blau wie wenn Schwanen über Winternächte fliegen und in den Lüften Töne statt der Wellen lassen.

Die Riesenschlange senkte sich, im weiten Bogen einer glühenden fliegenden Bombe, und endlich gekrümmt zum zündenden Pechkranz, auf die Erde zurück und wie eine hereingebogene Wasserhose über einem Schiffe zerbricht, so fiel sie über die Erde und flocht sich in tausend Schlingen und Knoten gerunzelt, erwürgend und fangend, durch alle Völker der Welt. Und das Richtschwert zuckte wieder, aber das Nachtönen des durchflognen Aethers währte länger. —

Als ich geſchloſſen hatte, trocknete Paulline die ſanften Augen, die ſich unwillkürlich gegen den hellern Mond und ſeine weiten Flecken aufhoben. Ich ſchied von ihr — und der Wunſch, den ich hier für alle liebende Schweſtern des guten Genius thue, war mein letztes Wort an ſie: „es gehe dir nie anders als wohl und die kleine Frühling„nacht des Lebens verfließe dir ruhig und hell — der über„irdiſche Verhüllte ſchenke dir darin einige Sternbilder über „dir — Nachtviolen unter dir — einige Nachtgedanken in „dir — und nicht mehr Gewölk als zu einem ſchönen „Abendroth vonnöthen iſt, und nicht mehr Regen als et„wan ein Regenbogen im Mondſchein braucht!“ —

Hof im Voigtland, den 22. Auguſt 1796.

Jean Paul Fr. Richter.

Nutztheil für Mädchen.

1. Der Tod eines Engels.
2. Der Mond, eine phantasierende Geschichte.

Digitized by Google

1. Der Tod eines Engels *).

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset, das erstemal, damit er dieses Leben anfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Da die Schlachtfelder voll Blut und Thränen standen und da der Engel der letzten Stunde zitternde Seelen aus ihnen zog: so zerfloß sein mildes Auge und er sagte: „Ach, ich will einmal sterben wie ein Mensch, damit ich seinen letzten Schmerz erforsche und ihn stille, wenn ich sein Leben auflöse.“ Der unermeßliche Kreis von Engeln, die sich droben lieben, trat um den mitleidigen Engel und verhieß dem Geliebten, ihn nach dem Augenblick seines Todes, mit ihrem Stralenhimmel zu umringen, damit er wüßte, daß es der Tod gewesen; — und sein Bruder, dessen Kuß unsere erstarrten Lippen, wie der Morgenstral kalte Blumen öffnet, legte sich zärtlich an sein Angesicht und sagte: wenn ich Dich wieder küsse, mein Bruder, so bist Du gestorben auf der Erde und schon wieder bei uns.

*) Diese Erzählung steht schon im Dezemberstück des deutschen Museums von 1788; aber seit dieser Zeit hab' ich sie so verändert wie mich selber.

Gerührt und liebend ſank der Engel auf ein Schlachtfeld nieder, wo nur ein einziger ſchöner feuriger Jüngling noch zuckte und die zerſchmetterte Bruſt noch regte: um den Helden war nichts mehr als ſeine Braut, ihre heißen Zähren konnt' er nicht mehr fühlen und ihr Jammer zog unkenntlich als ein fernes Schlachtgeſchrei um ihn. O da bedeckte ihn der Engel ſchnell und ruhte in der Geſtalt der Geliebten an ihm und ſog mit einem heißen Kuſſe die wunde Seele aus der zerſpaltenen Bruſt — und er gab die Seele ſeinem Bruder, der Bruder küßte ſie droben zum zweitenmal und dann lächelte ſie ſchon.

Der Engel der letzten Stunde zuckte wie ein Blitzſtral in die öde Hülle hinein, durchloderte den Leichnam und trieb mit dem geſtärkten Herzen die erwärmten Lebensſtröme wieder um. Aber wie ergriff ihn die neue Verkörperung! Sein Lichtauge wurde im Strudel des neuen Nervengeiſtes untergetaucht — ſeine ſonſt fliegenden Gedanken wateten jetzt träge durch den Dunſtkreis des Gehirns — an allen Gegenſtänden vertrocknete der feuchte, weiche Farbenduft, der bisher herbſtlich über ihnen wogend gehangen, und ſie ſtachen auf ihn aus der heißen Luft, mit einbrennenden, ſchmerzlichen Farbenflecken — alle Empfindungen traten dunkler, aber ſtürmiſcher und näher an ſein Ich und dünkten ihm Inſtinkt zu ſein, wie uns die der Thiere — der Hunger riß an ihm, der Durſt brannte an ihm, der Schmerz ſchnitt an ihm — — O ſeine zertrennte Bruſt hob ſich blutend auf und ſein erſter Athemzug war ſein erſter Seufzer nach dem verlaſſenen Himmel! — „Iſt dieſes das Sterben der Menſchen!" dacht er; aber da er das verſprochene Zeichen des Todes nicht ſah, keinen Engel und keinen umflammenden Himmel: ſo merkt' er wol, daß dieſes nur das Leben derſelben ſei.

Abends vergingen dem Engel die irdischen Kräfte und ein quetschender Erdball schien sich über sein Haupt zu wälzen; — denn der Schlaf schickte seine Boten. Die innern Bilder rückten aus ihrem Sonnenschein in ein dampfendes Feuer, die ins Gehirn geworfnen Schatten des Tages, fuhren verwirrt und kolossalisch durch einander und eine sich aufbäumende unbändige Sinnenwelt stürzte sich über ihn; — denn der Traum schickte seine Boten. Endlich faltete sich der Leichenschleier des Schlafes doppelt um ihn und in die Gruft der Nacht eingesunken, lag er einsam und starr, wie wir armen Menschen, dort. Aber dann flogest du, himmlischer Traum, mit deinen tausend Spiegeln vor seine Seele und zeigtest ihm in allen Spiegeln einen Engelkreis und einen Stralenhimmel; und der erdige Leib schien mit allen Stacheln von ihm loszufallen. „Ach sagt' er in vergeblicher Entzückung, mein Entschlafen war also mein Verscheiden!" — Aber da er wieder mit dem eingeklemmten Herzen, voll schweren Menschenblut's aufwachte und die Erde und die Nacht erblickte; so sagt' er: „das war nicht der Tod, sondern blos das Bild desselben, ob ich gleich den Sternhimmel und die Engel gesehen."

Die Braut des emporgetragenen Helden merkte nicht, daß in der Brust ihres Geliebten nur ein Engel wohne: sie liebte noch die aufgerichtete Bildsäule der verschwundnen Seele und hielt noch fröhlich die Hand dessen, der so weit von ihr gezogen war. Aber der Engel liebte ihr getäuschtes Herz mit einem Menschenherzen wieder, eifersüchtig auf seine eigne Gestalt — er wünschte, nicht früher als sie zu sterben, um sie so lange zu lieben, bis sie ihm es einmal im Himmel vergäbe, daß sie an Einer Brust zugleich einen Engel und einen Geliebten umfan,

gen. Aber sie starb früher: der vorige Kummer hatte das Haupt dieser Blume zu tief niedergebogen und es blieb gebrochen auf dem Grabe liegen. O sie ging unter, vor dem weinenden Engel, nicht wie die Sonne, die sich prächtig vor der zuschauenden Natur ins Meer wirft, daß seine rothen Wellen am Himmel hinaufschlagen, sondern wie der stille Mond, der um Mitternacht einen Duft versilbert und mit dem bleichen Dufte ungesehen niedersinkt — Der Tod schickte seine sanftere Schwester, die Ohnmacht, voraus — sie berührte das Herz der Braut und das warme Angesicht gefror — die Wangenblumen krochen ein — der bleiche Schnee des Winters, unter dem der Frühling der Ewigkeit grünet, deckte ihre Stirn und Hände zu — — Da zerriß das schwellende Auge des Engels in eine brennende Thräne; und als er dachte, sein Herz mache sich in Gestalt einer Thräne, wie eine Perle aus der mürben Muschel los; so bewegte die Braut, die zum letzten Wahnsinn erwachte, noch einmal die Augen und zog ihn an ihr Herz und starb, als sie ihn küßte und sagte: nun bin ich bei Dir, mein Bruder — — Da wähnte der Engel, sein Himmelbruder hab' ihm das Zeichen des Kusses und Todes gegeben; aber ihn umzog kein Stralenhimmel, sondern ein Trauerdunkel und er seufzete, daß das nicht sein Tod, sondern nur die Menschenqual über einen fremden sei.

O ihr gedrückten Menschen, rief er, wie überlebt ihr Müden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euerem eignen hinuntergehen, und wenn das Alter die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist, o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen?

Der Körper der aufgeflogenen Heldenseele stellte den sanften Engel unter die harten Menschen — unter ihre Ungerechtigkeiten — unter die Verzerrungen des Lasters und der Leidenschaften — auch seiner Gestalt wurde der Stachelgürtel von verbundnen Szeptern angelegt, der Welttheile mit Stichen zusammendrückt und den die Großen immer enger schnüren — er sah die Krallen gekrönter Wappenthiere am entfiederten Raube haken und hörte diesen mit matten Flügelschlägen zucken — er erblickte den ganzen Erdball von der Riesenschlange des Lasters in durchkreuzenden, schwarzbunten Ringen umwickelt, die ihren giftigen Kopf tief in die menschliche Brust hineinschiebt und versteckt — — Ach da mußte durch sein weiches Herz, das eine Ewigkeit lang nur an liebevollen warmen Engeln gelegen war, der heiße Stich der Feindschaft schießen und die heilige Seele voll Liebe mußte über eine innere Zertrennnung erschrecken: „ach, sagt' er, der menschliche Tod thut wehe." — Aber es war keiner: denn kein Engel erschien.

Nun wurd' er eines Lebens, das wir ein halbes Jahrhundert tragen, in wenig Tagen müde und sehnte sich zurück. Die Abendsonne zog seine verwandte Seele. Die Splitter seiner verletzten Brust matteten ihn durch Schmerzen ab. Er ging, mit der Abendglut auf den blassen Wangen, hinaus auf den Gottesacker, den grünen Hintergrund des Lebens, wo die Hüllen aller schönen Seelen, die er sonst ausgekleidet hatte, aus einander genommen wurden. Er stellte sich mit wehmüthiger Sehnsucht auf das nackte Grab der unaussprechlich geliebten, eingesunkenen Braut und sah in die verblühende Abendsonne. Auf diesem geliebten Hügel schauete er seinen schmerzenden Körper an und dachte: du würdest auch schon hier dich

auseinander legen, lockere Bruſt, und keine Schmerzen mehr geben, wenn ich dich nicht aufrecht erhielte — Da überdachte er ſanft das ſchwere Menſchenleben, und die Zuckungen der Bruſtwunde zeigten ihm die Schmerzen, mit denen die Menſchen ihre Tugend und ihren Tod erkaufen und die er freudig der edeln Seele dieſes Körpers erſparte — — Tief rührte ihn die menſchliche Tugend und er weinte aus unendlicher Liebe gegen die Menſchen, die unter dem Anbellen ihrer eignen Bedürfniſſe unter herabgeſunknen Wolken, hinter langen Nebeln auf der einſchneidenden Lebensſtraße, dennoch vom hohen Sonnenſtern der Pflicht nicht wegblicken, ſondern die liebenden Arme in ihrer Finſternis ausbreiten, für jeden gequälten Buſen, der ihnen begegnet und um die nichts ſchimmert als die Hoffnung, gleich der Sonne in der alten Welt unterzugehen, um in der neuen aufzugehen — — Da öffnete die Entzückung ſeine Wunde und das Blut, die Thräne der Seele, floß aus dem Herzen auf den geliebten Hügel — der zergehende Körper ſank ſüßverblutend der Geliebten nach — Wonne-Thränen brachen die fallende Sonne in ein roſenrothes ſchwimmendes Meer — fernes Echo-Getöne, als wenn die Erde von weitem im klingenden Aether vorüberzöge, ſpielte durch den naſſen Glanz — Dann ſchoß eine dunkle Wolke oder eine kleine Nacht vor dem Engel vorbei und war voll Schlaf — Und nun war ein Stralenhimmel aufgethan und überwallete ihn und tauſend Engel flammten: „biſt du ſchon wieder da, du ſpielender Traum!“ ſagte er — Aber der Engel der erſten Stunde trat durch die Stralen zu ihm und gab ihm das Zeichen des Kuſſes und ſagte: „Das war der Tod, du ewiger Bruder und Himmelfreund!“ — Und der Jüngling und ſeine Geliebte ſagten es leiſe nach.

2. Der Mond.

Phantasierende Geschichte.

Dedikazion
an meine Pflege-Schwester
Philippine.

Ich habe mich noch in keinem Buche darüber aufgehalten, gute Pflegeschwester, daß ihr Mädchen aus dem Monde so viel macht, daß er der Joujou eueres Herzens ist und das Nestei, um das ihr die andern Sterne herumlegt, wenn ihr Phantasieen aus ihnen aussitzt. Er soll auch ferner das Zifferblattrad der Ideen bleiben, auf die euer Gesicht als eine Monduhr zeigt (denn unseres ist eine Sonnenuhr), da er wie ein blinkendes Stahlschild im schwarzen Atlasgürtel des Himmels steht — da er nichts schwärzt — da er vielmehr ein Licht wirft, gegen das man keinen Schleier überhängen muß, weil es selber wie einer auf dem Gesichte liegt — da er überhaupt die Sanftmuth und Liebe selber ist. Aber über etwas anders könnte man zanken — darüber, daß ihr den guten Mond und seinen da ansässigen Mann mehr lieben und sehen, als kennen lernen wollt, wie ihrs auch bei Männern unter dem Monde thut. Es ist leider kein Geheimnis, beste Schwester, daß schon tausend Mädchen kopulieret und beerdigt worden, die jene silberne Welt droben wirklich für nichts anders gehalten haben als für

einen recht hübschen Suppenteller von himmlischem Zinn, das mit dem Mond-Mann, wie das englische mit einem Engel, gestempelt ist. Beste, es ist sogar die Frage, ob Du es selber noch weißt, daß der Mond um wenige Meilen kleiner ist, als Asien. Wie oft mußt' ich Dirs am Fensterstocke vorsingen, ehe Du es behieltest, daß nicht nur sein Tag einen halben Monat währt, sondern auch — was sich noch eher hören lässet — seine Nacht, so daß also da ein lustiges Mädchen, das von der Mutter schon um Mitternacht vom Balle nach Haus gezerret wurde, doch wenigstens seine guten anderthalbhundert Stunden gewalzt und geschliffen hätte! — Sage mir einmal, Philippine, ob du es noch im Kopfe hast, daß der Mond, oder vielmehr seine Leute in einer so langen Nacht, so gut wie wir sehen und promenieren wollen, und daß sie also einen größern Mond bedürfen als wir, wenigstens keinen schmalern, als ein mäßiges Kutschenrad ist! Ich hab' es von guter Hand, daß Du es nicht mehr weißt, was der Mond für einen Mond über sich sehe — Unsere Erde ist seiner, Flatterhafte, und kommt ihnen droben nicht größer vor als ein Brautkuchen. Ich setze hier wegen meiner folgenden Erzählung noch das hinzu, daß wir ihnen kein Licht (Mond- oder Erdschein) hinauf werfen können, wenn wir hier unten selber keines haben, welches der Fall bei der Sonnenfinsternis ist; daher können die Mondsöhne bei unserer Sonnenfinsternis nicht anders sagen, als: „wir haben heute eine Erdfinsternis."

Ich bitte Dich recht sehr, Philippine, lies diese Personalien des Mondes, auf die die ganze phantasierende Erzählung fußet, Deinen Zuhörerinnen einige zwanzigmale vor: sonst ist euch alles entfallen, eh' ich nur angefangen.

Ueberhaupt verdenk' ich's euern Eltern ungemein, daß sie euch statt des Französischen, das euch wie ein Bund Titularkammerherrn-Schlüssel nur zum Klingeln des seelenverderbenden Parlierens und nie zum Aufsperren eines einzigen französischen Buches nützt, weil euch Ritterromane lieber sind, daß sie euch, sag' ich, nicht lieber haben Sternkunde lernen lassen, sie, die dem Menschen ein erhabenes Herz gibt, und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermeßlichkeit heben und einen Gott, der nicht endlich, sondern unendlich ist.

Man darf über alles unter dem Monde und über ihn selber Phantasieen haben, wenn man nur nicht die Phantasieen für Wahrheiten nimmt — oder das Schattenspiel für ein Bilderkabinet — oder das Bilderkabinet für ein Naturalienkabinet. Der Astronom inventiert und taxiert den Himmel und fehlet um wenige Pfunde; der Dichter meublieret und bereichert ihn; jener fasset das Flurbuch von Auen ab, worein dieser Perlenbäche leitet samt einigen Goldfischchen; jener legt Meßschnüre, dieser Guirlanden um den Mond — auch um die Erde. Also kannst Du recht gut, Liebe, Dich mit Deinen Näh-Schulkameradinnen auf einen Lindenaltan begeben und ihnen Phantasieen wie meine gerührt vorlesen, wenn's nur nicht am hellen lichten Tage geschieht und wenn nur nicht der Gottesdienst der Mutterkirche der Erde über das Mondfilial vergessen wird.

Du aber, Du milde blasse Gestalt, an die ich so oft blicke, um mein Herz zu mildern — die so bescheiden schimmert und so bescheiden macht — die ihren Werth nur dem stillen Himmel zeigt, nicht der lauten Erde — und zu der ich das Auge gern aufhebe, wenn ein Paar

Tropfen zu viel darin stehen, die in den auf der Erinnerung blühenden Herbstflor der Freuden niederfallen und vor der ich am liebsten an das über die Wolken gerückte Mutterland unserer verpflanzten Wünsche denke, Du gute Gestalt! . . . . . Philippine, es thut dem Herzen Deines Bruders wohl, daß es zweifelhaft ist, wen er hier angeredet habe, ob den Mond oder Dich. Einen solchen Zweifel zu verdienen, Schwester, ist so schön, daß ich nur noch etwas Schöners kenne: nämlich, ihn gar zu benehmen, indem man sich vom Monde in nichts unterscheidet als in den Flecken und in der Veränderlichkeit.

Ich bin, wiewol blos mit dem letzterem Unterschiede,

Dein Bruder.

Die Erzählung.

Als ich zum erstenmale, Eugenius und Rosamunde, denen ich den wahren Namen nicht mehr geben darf, eure kleine Geschichte erzählen wollte, gingen meine Freunde und ich in einen englischen Garten. Wir kamen vor einem neubemalten Sarg vorbei, auf dessen Fußbret stand: ich gehe vorüber. Ueber den grünenden Garten ragte ein weißer Obelisk hervor, womit zwei verschwisterte Fürstinnen die Stelle ihrer Wiedervereinigung und Umarmung bezeichneten und an dem die Inschrift war: „Hier fanden wir uns wieder.“ Die Spitze des Obeliskus blinkte schon im Vollmond; und hier erzählte ich die einfache Geschichte. — Du aber, lieber Leser, ziehe — welches so viel als Sarg und Obeliskus ist — die Unterschrift des Sarges in die Asche der Vergangenheit, und die Buchstaben des Obeliskus zeichne mit warmen edlem Herzblute in dein Inneres.

Manche Seelen entfallen dem Himmel wie Blüten; aber mit den weißen Knospen werden sie in den Erdenschmuz getreten und liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fußstapfen eines Hufs. Auch ihr wurdet zerdrückt, Eugenius und Rosamunde! Zarte Seelen wie euere, werden von drei Räubern ihrer Freuden angefallen: vom Volke, dessen rohe Griffe ihren weichen Herzen nichts als Narben geben — vom Schicksal, das an einer schönen Seele voll Glanz die Thräne nicht wegnimmt, weil sonst

der Glanz verginge, wie man den feuchten Demant nicht abwischt, damit er nicht erbleiche — vom eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu wenig genießet, zu viel hofft, zu wenig erträgt. — Rosamunde war eine vom Schmerz durchbohrte helle Perle — abgetrennt von den Ihrigen zuckte sie nur noch bei Leiden fort wie ein abgeschnittener Zweig der Sensitive bei Einbruch der Nacht — ihr Leben war ein stiller warmer Regen, so wie das ihres Gatten ein heller heißer Sonnenschein — sie kehrte vor ihm ihre Augen weg, wenn sie gerade auf ihrem zweijährigen siechen Kinde gewesen waren, das in diesem Leben ein dünngeflügelter wankender Schmetterling unter einem Schlagregen war. — Eugenius Phantasie zerschlug mit ihren zu großen Flügeln das zu weiche dünne Körpergewebe; die Lilienglocke des zarten Leibes faßte seine mächtige Seele nicht; der Ort, wo die Seufzer entstehen, seine Brust, war zerstört wie sein Glück; er hatte nichts mehr in der Welt als sein liebendes Herz und nur noch zwei Menschen für dieses Herz.

Diese Menschen wollten im Frühling aus dem Strudel der Menschen gehen, der so hart und kalt an ihre Herzen anschlug: sie ließen sich eine stille Sennenhütte auf einer hohen Alpe, die der Silberkette des Staubbachs gegen über lag, bereiten. Am ersten schönen Frühlingmorgen traten sie den langen Weg zur hohen Alpe an. Es gibt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird schneeweiß, wenn ihn Klippen zersplittern. Es gibt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander stehen sieht ohne ihre Verknüpfung

durch Tiefen. Du hatteſt jene Heiligkeit, Roſamunde — und Du dieſe Höhe, Eugenius! — Um den Fuß der Alpe zog ein Morgennebel, in dem drei flatternde Geſtalten hingen: die Spiegelbilder der drei Reiſenden waren es und die ſcheue Roſamunde erſchrak und dachte, ſie ſehe ſich ſelber. Eugenius dachte: was der unſterbliche Geiſt um hat, iſt nur ein dickerer Nebel. Und das Kind griff nach der Wolke und wollte ſpielen mit ſeinem kleinen Bruder aus Nebel. Ein einziger unſichtbarer Engel der Zukunft ging mit ihnen durch das Leben und auf den Berg: ſie waren ſo gut und einander ſo ähnlich, daß ſie nur einen Engel brauchten.

Unter dem Steigen ſchlug der Engel das Buch des Schickſals auf, worin ein Blatt der Abriß eines dreifachen Lebens war — jede Zeile war ein Tag — und als der Engel die heutige Zeile geleſen hatte, ſo weinte er und ſchloß das Buch auf ewig.

Die Schwachen bedurften beinahe einen Tag zur Ankunft. Die Erde kroch zurück in die Thäler, der Himmel lagerte ſich auf die Berge. Die müde, nur blinkende Sonne wurde unſerem Eugenius der Spiegel des Mondes; er ſagte, als ſchon die Eisgebirge Flammen über die Erde warfen, zu ſeiner Geliebten: „Ich bin ſo müde und doch ſo wohl. Iſt es uns ſo, wenn wir aus zwei Träumen gehen, aus dem Traum des Lebens, und aus dem Traum des Todes, wenn wir einmal in den wolkenloſen Mond als die erſte Küſte hinter den Orkanen des Lebens treten?“ — Roſamunde antwortete: „noch beſſer wird uns ſein; denn im Monde wohnen ja, wie Du mich lehreſt, die kleinen Kinder dieſer Erde, und ihre Eltern bleiben ſo lange unter ihnen, bis ſie ſelber ſo mild und ruhig ſind

wie die Kinder und dann ziehen sie weiter." — „Von Himmel zu Himmel, von Welt zu Welt!" sagte erhoben Eugenius.

Sie stiegen, wie die Sonne sank: wenn sie träger klimmten, so schlugen sie Berggipfel wie losgebundene auffahrende Zweige verhüllend vor die Sonne. Dann eilten sie in den hinaufrückenden Abendschimmer nach; aber als sie auf der Sennenalpe waren, traten die ewigen Berge vor die Sonne — dann verhüllte die Erde ihre Gräber und Städte anbetend vor dem Himmel, eh' er sie mit allen Sternenaugen ansah und die Wasserfälle legten ihre Regenbogen ab — und höher breitete die Erde dem Himmel, der sich über sie hereinbog mit ausgestreckten Wolken-Armen, einen Flor aus Goldduft unter und hing ihn von einem Gebirge zum andern — und die Eisberge waren angezündet, damit sie bis in die Mitternacht glühten, und ihnen gegenüber war auf dem Grabe der Sonne ein Scheiterhaufen von Gewölk aus Abend-Glut und Abend-Asche aufgethürmt. — — Durch den glimmenden Flor aber ließ der gute Himmel seine Abendthränen tief in die Erde hinunter fallen, bis auf das niedrigste Grab, bis auf die kleinste Blume darauf. —

O Eugenius, wie groß mußte jetzt deine Seele werden! Das Erdenleben lag entfernt und in der Tiefe vor dir ohne alle die Verzerrungen, die wir daran sehen, weil wir zu nahe davor stehen, so wie die Dekorazionen kürzerer Szenen in der Nähe aus Landschaften zu ungestalten Strichen werden. —

Die zwei Liebenden umarmten sich sanft und lange vor der Hütte und Eugenius sagte: o stiller, ewiger Him-

mel, jetzt nimm uns nichts mehr! — Aber sein blasses Kind stand mit dem geknickten Lilienhaupte vor ihm, er sah die Mutter an und diese lag mit dem weiten feuchten Auge im Himmel und sagte leise: oder nimm uns alle auf einmal!

Der Engel der Zukunft, den ich den Engel der Ruhe nennen will, weinte lächelnd und sein Flügel verwehte mit einem Abendlüftchen die Seufzer der Eltern, damit sie einander nicht traurig machten.

Der transparente Abend floß um die rothe Alpe wie ein heller See und spülte sie mit den Zirkeln kühler Abendwogen an. Je mehr sich der Abend und die Erde stillte, desto mehr fühlten die zwei Seelen, daß sie am rechten Orte wären: sie hatten keine Thräne zu viel, keine zu wenig, und ihr Glück hatte keine andere Vermehrung vonnöthen, als seine Wiederholung. Eugenius ließ in den reinen Alpenhimmel die ersten Harmonikatöne wie Schwanen fließen. Das müde Kind spielte in einem Ringe von Blumen eingefasset, an eine Sonnenuhr gelehnt, mit den Blumen, die es um sich auszog, um sie in seinen Zirkel einzuschlichten. Endlich wurde die Mutter aus der harmonischen Entzückung wach — ihr Auge fiel in die großen weit auf sie gerichteten Augen ihres Kindes — singend und anlächelnd und mit überschwellender Mutterliebe tritt sie zum kleinen Engel, der kalt war und — gestorben. Denn sein vom Himmel herabgesenktes Leben war im Dunstkreis der Erde auseinander geflossen wie andere Töne — der Tod hatte den Schmetterling angehaucht und dieser stieg aus den reißenden Luftströmen in den ewigen ruhenden Aether auf, von den Blumen der Erde zu den Blumen des Paradieses. — —

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram-Einschnitte und mit weißen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. — Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Müh' und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenkloß!

Du wende Dein Auge weg von Rosamundens durchstechendem Schrei, starrendem Blick und versteinernden Zügen, Du, wenn Du eine Mutter bist und diesen Schmerz schon gehabt hast — schaue nicht auf die Mutter, die mit sinnloser Liebe die Leiche hart an sich quetschet, die sie nicht mehr erdrücken kann, sondern auf den Vater, der seine Brust über sein kämpfendes Herz schweigend deckt, ob es gleich der schwarze Kummer mit Otterringen umzog und mit Otterzähnen vollgoß. Ach als er den Schmerz davon endlich weggehoben hatte, war das Herz vergiftet und aufgelöst. Der Mann verbeißet die Wunde und erliegt an der Narbe — das Weib bekämpft den Kummer selten und überlebt ihn doch. — „Bleibe hier" (sagt' er mit überwältigter Stimme) — „ich will es zur Ruhe legen eh der Mond aufgeht." Sie sagte nichts, küßte es stumm, zerbröckelte seinen Blumenring, sank an die Sonnenuhr und legte das kalte Angesicht auf den Arm, um das Wegtragen des Kindes nicht zu sehen.

Unterweges erhellete das Morgenroth des Mondes den wankenden Säugling, der Vater ſagte: brich herauf, Mond, damit ich das Land ſehe, wo er wohnet. — „Steig' empor, Elyſium, damit ich mir darin die Seele der Leiche denke — o Kind, Kind, kennſt Du mich, hörſt Du mich — ach haſt Du droben ein ſo ſchönes Angeſicht wie Deines da, einen ſo ſchönen Mund — o Du himmliſcher Mund, Du himmliſches Auge, kein Geiſt zieht mehr in Dich." — Er bettete dem Kinde ſtatt alles deſſen, worauf man uns zum letztenmale legt, Blumen unter; aber ſein Herz brach, als er die blaſſen Lippen, die ofnen Augen mit Blumen und mit Erde überdeckte, und ein Strom von Thränen fiel zuerſt ins Grab. Als er mit der grünenden Rinde der Erdſchollen, die kleine Erhebung überbauet hatte: fühlt' er, daß er von der Reiſe und dem Leben müde ſei und daß in der dünnen Bergluft ſeine kranke Bruſt einfalle: und das Eis des Todes ſetzte ſich in ſeinem Herzen an. Er blickte ſich ſehnend nach der verarmten Mutter um — dieſe hatte ſchon lange hinter ihm gezittert — und ſie fielen einander ſchweigend in die Arme und ihre Augen konnten kaum mehr weinen. —

Endlich quoll hinter einem ausglimmenden Gletſcher der verklärte Mond einſam über die zwei ſtummen Unglücklichen herauf und zeigte ihnen ſeine weißen unbeſtürmten Auen und ſein Dämmerlicht, womit er den Menſchen beſänftigt. — „Mutter! blick auf" (ſagte Eugenius) „dort iſt Dein Sohn — ſieh dort über den Mond gehen die weißen Blütenhaine hin, in denen unſer Kind ſpielen wird." — Jetzt füllete ein brennendes Feuer verzehrend ſein Inneres — ſein Auge erblindete am Monde gegen alles, was kein Licht war und im Lichtſtrome walleten er-

habene Gestalten vor ihm vorüber und neue Gedanken, die im Menschen nicht einheimisch sind und die für die Erinnerung zu groß sind, hörte er in seiner Seele, wie im Traume oft Melodieen vor den Menschen kommen, der im Wachen keine schaffen kann. — — Der Tod und die Wonne drückten seine schwere Zunge: „Rosamunde warum sagst du nichts? — Siehst Du Dein Kind? Ich schaue hinüber über die lange Erde, bis dahin wo der Mond angeht: da flieget mein Sohn zwischen Engeln. Hohe Blumen wiegen ihn — der Erden-Frühling weht über ihn — Kinder führen ihn — Engel lehren ihn — Gott liebt ihn — O Du guter, Du lächelst ja, das Silberlicht des Paradieses fließet ja himmlisch um Deinen kleinen Mund, und Du kennst niemand und rufest Deine Eltern — Rosamunde gib mir Deine Hand, wir wollen kommen und sterben." — —

Die dünnen Körperfesseln wurden länger. Sein ziehender Geist flatterte höher an den Gränzen des Lebens. Er fassete die Betäubte mit zuckender Kraft und lallete erblindend und sinkend: Rosamunde, wo bist Du? Ich fliege — ich sterbe — wir bleiben beisammen.

Sein Herz zerriß, sein Geist entflog. Aber Rosamunde blieb nicht bei ihm, sondern das Schicksal riß sie aus der sterbenden Hand und warf sie lebendig auf die Erde zurück. Sie fühlte seine Hand an, ob sie todtenkalt sei: und da sie es war, so legte sie sie sanft auf ihr Herz, fiel langsam auf ihre brechenden Knie, hob ihr Angesicht unaussprechlich ausgeheitert gegen die Sternennacht hinauf, ihre Augen drangen aus den thränenleeren Höhlen trocken, groß und selig in den Himmel und schaueten darin ruhig nach einer überirdischen Gestalt umher, die

herunterfliegen und sie emportragen werde. Sie wähnte fest, sie sterbe sogleich und betete: „komm nun, Engel der Ruhe, komm und nimm mein Herz und bring' es meinem Geliebten hinauf — Engel der Ruhe, lass' mich nicht so lange allein unter den Leichen — o Gott! ist denn nichts Unsichtbares um mich? — Engel des Todes, du mußt hier sein, du hast ja erst neben mir zwei Seelen abgerissen und steigen lassen. — Ich bin auch gestorben, ziehe nur meine glühende Seele aus ihrem knieenden kalten Leichnam!" —

Sie blickte mit einer wahnsinnigen Unruhe im leeren Himmel herum. Plötzlich entbrannte in seiner stillen Wüste ein Stern und schlängelte sich gegen die Erde zu. Sie breitete ihre entzückten Arme aus und glaubte, der Engel der Ruhe schwinge sich hinein. Ach der Stern verging, aber sie nicht. „Noch nicht? sterb' ich noch nicht, Allgütiger?" — seufzete die Arme.

In Osten richtete sich eine Wolke empor — fuhr über den Mond hinauf und zog einsam am heitern Himmel heran — und stand über der gequältesten Brust der Erde. Diese bog das Haupt zurück und zu ihr hinauf und bat flehend den Blitz: schlag' ein in diese Brust und erlöse mein Herz! — Aber als die Wolke finster über das zurückgedrückte Haupt hinüberging und den Himmel hinunterfloh und hinter den Gebirgen versank: so rief sie mit tausend Thränen: „sterb' ich nicht, sterb ich nicht?" . . .

Du Arme! nun rollte sich der Schmerz zusammen und that den erzürnten Schlangensprung an Deine Brust und drückte alle seine Giftzähne hinein. Aber ein weinender Geist goß das Opium der Ohnmacht über Dein

Herz und die Krämpfe der Pein zerflossen in ein sanftes Zucken.

Ach sie erwachte am Morgen, aber zerrüttet; sie sah noch die Sonne und den Todten, aber ihr Auge hatte alle Thränen, ihr zersprungenes Herz gleich einer zerborstenen Glocke alle Töne verloren: sie murmelte blos: warum darf ich nicht sterben? — Sie ging kalt in die Hütte zurück und sagte nichts weiter als diese Worte. Jede Nacht ging sie eine halbe Stunde später zum Leichnam und traf jedesmal mit dem aufgehenden zerstückten Monde zusammen und sagte, indem sie ohne Thränen das Traurauge an seine Dämmerungsauen andrückte: warum darf ich nicht sterben?

Ja wol! warum darfst Du es nicht, gute Seele, da die kalte Erde aus allen Deinen Wunden den heißen Gift ausgesogen hatte, womit das Menschenherz unter sie geleget wird, wie die Hand in der Erde vom Bienenstich geneset. Aber ich wende mein Auge weg von diesem Schmerz und sehe hinauf auf den schimmernden Mond, wo Eugenius die Augen aufschlägt unter lächelnden Kindern und sein eignes fället geflügelt auf sein Herz. . . . Wie ist alles so still im dämmernden Vorhof der zweiten Welt — ein Nebelregen von Licht übersilbert die hellen Gefilde des ersten Himmels, und Lichtkügelchen hängen statt des funkelnden Thaues um Blüten und Gipfel — das Blau des Himmels *) blähet sich dunkler über die Lilien-Ebenen, alle Melodieen sind in den dünnern Lüften nur zerflossene Echo — nur Nachtblumen duften und gaukeln wankend um ruhige Blicke — die schwankenden Ebenen wiegen hier die zerstoßenen Seelen und die hohen Le-

*) Die blaue Farbe der Luft muß im Monde dunkler sein, weil diese dünner ist, so wie beides auf Bergen zutrifft.

benswogen fallen gleitend auseinander — da ruht das Herz, da trocknet das Auge, da verstummet der Wunsch — Kinder flattern wie Bienengetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust und der Traum nach dem Tode spielet das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum die hiesige Kindheit, magisch, stillend, kummerfrei und gemildert nach. . . .

Eugenius blickte aus dem Monde nach der Erde, die an dem langen Mondstag aus zwei Erdenwochen, wie eine weiße dünne Wolke im blauen Himmel schwebte; aber er erkannte sein altes Mutterland nicht. Endlich ging auf dem Monde die Sonne unter und unsere Erde ruhte unbeweglich, groß und schimmernd am reinen Horizont des Elysiums und übergoß wie das Wasserrad einer Aue den wehenden elysischen Garten mit fließendem Schimmer. Da erkannte er die Erde, auf der er in einer so geliebten Brust ein so bekümmertes Herz zurückgelassen, und seine in Wonne ruhende Seele wurde voll Wehmuth und voll unendlicher Sehnsucht nach der Geliebten des alten Lebens, die noch drunten litt. — „O, meine Rosamunde! warum zieheſt Du nicht aus einer Kugel fort, wo dich nichts mehr liebt?“ und er blickte bittend den Engel der Ruhe an und sagte: „Geliebter! nimm mich aus dem Lande der Ruhe und führe mich hinab zu der treuen Seele, damit ich sie sehe und wieder Schmerzen habe, damit sie nicht allein sich quäle.“

Da fing plötzlich sein Herz gleichsam ohne Banden zu schwimmen an — Lüfte flatterten um ihn, als wenn sie ihn im Fliehen höben und ihn schwellend verwehten und in Fluten verhüllten — er sank durch Abendröthen wie durch Blumen, und durch Nächte wie durch Lauben, und durch einen nassen Dunstkreis und sein Auge wurde darin

voll Tropfen — dann lispelte es um ihn, als kämen alte Träume aus der Kindheit wieder — dann zog eine Klage aus der Ferne näher, die alle seine geschlossenen Wunden aufschnitt — die Klage wurde Rosamundens Stimme — endlich stand sie selber vor ihm, unkenntlich, allein, ohne Trost, ohne Thräne, ohne Farbe. . . .

Und Rosamunde träumte auf der Erde, und ihr war als wenn die Sonne sich beflügle und ein Engel werde — und der Engel, träumte ihr, ziehe den Mond hernieder, der ein sanftes Angesicht werde — und unter dem annähernden Angesicht bilde sich endlich ein Herz — — Es war Eugenius; und seine Geliebte hob sich entgegen und als sie entzückt ausrief: „nun bin ich gestorben!" verschwanden die zwei Träume, der ihrige und der seinige, und die zwei Menschen waren wieder getrennt.

Eugenius erwachte droben, die schimmernde Erde stand noch am Himmel, sein Herz war beklommen, sein Auge erhitzt von einer Thräne, die nicht auf den Mond gefallen war. Rosamunde erwachte unten und ein großer warmer Thautropfen hing in einer Blume ihres Busens — da fiel der heiße Nebel ihrer Seele in einem leisen Thränenregen nieder, ihr Inneres wurde leicht und sonnenhell, ihr Auge hing sanft am tagenden Himmel, die Erde war ihr fremd aber nicht verhaßt und ihre beiden Hände bewegten sich, als führten sie die, die ihr gestorben waren. . . .

Der Engel der Ruhe sah auf den Mond, er sah auf die Erde und wurde weich über die Seufzer der Menschen — Er sah auf der Morgenerde eine Sonnenfinsterniß und eine Verlassene, er sah Rosamunden in der vorüberfliegenden Nacht auf die Blumen, die unter der Verfinsterung einschliefen, und in dem kalten Abendthau, der

in den Morgenthau fiel, umsinken und die Hände ausstrecken gegen den eingeschatteten Himmel voll ziehender Nachtvögel und mit unendlichen Sehnen aufblicken zum Monde, der bebend in der Sonne schwebte. — Der Engel sah auf den Mond und neben ihm weinte der Selige, der die Erde tief unter einer Schattenflut schwimmend und in einen Feuerring geschmiedet, erblickte, und dem die wimmernde Gestalt, die noch auf ihr wohnte, die ganze Seligkeit des Himmels nahm. — Da brach dem Engel des Friedens das himmlische Herz — er ergriff Eugenius Hand und des Kindes seine — riß beide durch die zweite Welt und trug sie auf die finstere Erde herab. — Rosamunde sah im Dunkel drei Gestalten wandeln, deren Schimmer an den Sternenhimmel anschlug und oben mit ihnen ging — ihr Geliebter und ihr Kind flogen wie Frühlinge an ihr Herz und sagten eilend: o Theuere, geh' mit uns — Ihr Mutterherz zersprang vor Mutterliebe — das Erdenblut stockte — ihr Leben war aus — selig, selig stammelte sie an den zwei geliebten Herzen: „darf ich denn noch nicht sterben?" — Du bist schon gestorben, sagte der freudig weinende Engel der drei Liebenden, und dort steht die Erdkugel, aus der Du kommest, noch im Schatten. . . Und die Wellen der Wonne schlugen hoch über die selige Welt zusammen und alle Glückliche und alle Kinder sahen unsere Kugel an, die noch im Schatten zitterte.

* * *

Ja wohl, ist sie im Schatten. Aber der Mensch ist höher als sein Ort: er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben: so erhebt er

ſich und entzündet ſich ſteigend und die Aſche ſeines Gefie-
ders fället zurück und die enthüllte Seele kommt allein,
ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an — —
Hier aber ſieht er mitten im verdunkelten Leben die Ge-
birge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne ſte-
hen, die hienieden nicht aufgeht: ſo erblickt der Einwohner
am Nordpol in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr
aufſteigt, doch um zwölf Uhr ein vergoldendes Morgenroth
an den höchſten Bergen und er denkt an ſeinen langen
Sommer, wo ſie niemals untergeht.

Des

Quintus Fixlein

Leben bis auf unsere Zeiten;

in funfzehn Zettelkasten.

Digitized by Google

Erster Zettelkasten.

Hundtagferien — Visiten — eine Hausarme von Adel.

Egidius Zebedäus Fixlein war gerade acht Tage wirklicher Quintus gewesen und hatte sich warm dozieret, als das Glück ihm vier erquickende, mit Blumen und Streuzucker überschüttete Kollazionen und Gänge auf den Eßtisch setzte: es waren die vier Kanikularwochen. Ich möchte noch den Todtenkopf des guten Mannes streicheln, der die Hundferien erfand: ich kann nie in ihnen spazieren gehen, ohne zu denken: jetzt richten sich im Freien tausend gekrümmte Schulleute empor und der harte Ranzen liegt abgeschnallet zu ihren Füßen und sie können doch suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge, — oder Wurzeln von Zahlen — oder die von Worten — oder Kräuter — oder ihre Geburtdörfer.

Seines suchte unser Fixlein. Er rückte aber erst am Sonntage — denn man will auch wissen, wie Ferien in der Stadt schmecken — mit seinem Pudel und einem Quintaner, der seinen grünen Schlafrock trug, aus dem Stadtthor aus: es thaucte noch und als er schon hinter den Gärten lief, stießen erst die Waisenhauskinder mit einem Morgenliede in die Kehlen aus Trompetentextur. Die Stadt hieß Flachsenfingen, das Dorf Hukelum, der Hund Schill und die Jahrzahl 1791.

„Männlein (sagt' er zum Quintaner; denn er redete gern wie die Liebe, die Kinder und die Wiener in Dimi-

nutiven) „Männlein, gib mir den Bündel her bis ans Dorf — lauf Dich aus und suche Dir einen kleinen Vogel wie Du bist, damit Du was zu ätzen hast unter den Ferien.“ — Denn das Männlein war zugleich sein Edelknabe — Zimmerfrotteur — Stubenkamerad — Gesellschaftkavalier und Laufmädchen; und der Pudel war zugleich sein Männlein.

Er schritt langsam fort, durch die mit kouleurten Thau-Glaskügelchen vollgehangenen, gekräuselten Kohlbeete und sah den Gebüschen zu, aus denen, wenn sie der Morgenwind auseinanderzog, ein Flug Juwelenkolibri aufzusteigen schien, so funkelten sie. Er zog von Zeit zu Zeit die Klingschnur des — Pfeifens, damit sich der Kleine nicht verspränge und kürzte sich seine anderthalbe Stunden dadurch ab, daß er den Weg nicht nach ihnen, sondern nach Dörfern ausmaß. Es ist angenehmer für den Fußgänger, — für den Geographen gar nicht — nach Werften als nach Meilen zu rechnen. Unterweges lernte der Quintus die wenigen Felder auswendig, worauf schon geschnitten war. —

Aber jetzt streife noch langsamer, Fixlein, durch den Herrschaftsgarten von Hukelum, nicht etwa deswegen, damit du mit deinem Rocke keine Tulpenstaubfäden abbürstest, sondern damit deine gute Mutter nur so viel Zeit gewinne, um ihre Amorbinde von schwarzem Taft um die glatte Stirn zu legen. Es ärgert mich, daß es der guten Frau die Leserinnen übel nehmen, daß sie die Binde erst plätten will: sie müssen nicht wissen, daß sie keine Magd hat und daß sie heute das ganze Meisteressen — die Geldprästazionen dazu hatte der Gast drei Tage vorher übermacht — allein, ohne eine Erbküchenmeisterin beschicken mußte. Und überhaupt trägt der dritte Stand

(sie war eine Kunstgärtnerin) allemal wie ein Rebhuhn die Schalen des Werkeltag-Eies, aus dem er sich hackt, noch unter der Vormittagkirche am Steiße herum.

Man kann sich denken, wie die herzensgute Mutter den ganzen Morgen auf ihren Schulherrn mag gelauert haben, den sie liebte wie ihren Augapfel, da sie auf der ganzen vollen Erde niemand weiter — Mann und erster Sohn waren gestorben — für ihre in Liebe überquellende Seele hatte, niemand weiter als ihren Zebedäus. Konnte sie jemals irgend etwas von ihm erzählen, ich meine nur etwas Freudiges, ohne zehnmal die Augen abzuwischen? Verschnitt sie nicht einmal ihren einzigen Kirmeskuchen an zwei Bettelstudenten, weil sie dachte, Gott strafe sie, daß sie so schmause, indeß ihr Kind in Leipzig nichts zu beißen habe und an den Kuchengarten nur wie an andere Gärten rieche?

„Tausend! Du bist's schon, Zebedäus!" — sagte die Mutter und lächelte verlegen, um nicht zu weinen, als der Sohn, der sich unter dem Fenster weggeduckt und an die mit Grummet gepolsterte Thür nicht angeklopft hatte, plötzlich eingetreten war. Sie konnte vor Vergnügen den Plattstein nicht in die Platte schütteln, da der vornehme Schulmann sie unter dem lauten Sieden des Bratens zärtlich auf die nackte Stirn küßte und gar Mama sagte, — welcher Name sich an sie so weich anlegte, wie ein Herzkissen. Alle Fenster waren offen und der Garten war mit seinem Blumenrauche und Vögelgeschrei und Schmetterlingsammlungen fast halb in der Stube: ich werde aber noch nicht berichtet haben, daß das kleine Gärtnerhäuschen, das mehr eine Stube als ein Haus war, in der westlichen Landspitze des Schloßgartens belegen war. Der Edelmann ließ die Witwe aus Gnaden diesen Witwensitz

behalten, weil der Sitz ohnehin leer gestanden wäre, da er keinen Gärtner mehr hielt.

Fixlein konnt' aber trotz der Freude nicht lange bleiben, weil er in die Kirche mußte, die für seinen geistigen Magen eine Hofküche, eine mütterliche war. Ihm gefiel eine Predigt, blos weil sie eine Predigt war, und weil er schon eine gehalten hatte. Der Mutter war's recht: die guten Weiber glauben schon die Gäste zu genießen, wenn sie ihnen nur zu genießen geben.

Er lächelte im Chore, diesem Freihaven und Heidenvorhof ausländischer Kirchengänger, alle imparochierte an und schauete wie in seiner Kindheit unter dem Holzfittig eines Erzengels herab auf das gehaubte Parterre. Seine Kinderjahre schlossen ihn jetzt wie Kinder in ihren lächelnden Kreis und eine lange Guirlande durchflocht sie ringelnd und sie rupften zuweilen Blumen daraus, um sie ihm ins Gesicht zu werfen: stand nicht auf dem Kanzel-Parnaß der alte Senior Astmann, der ihn so oft geprügelt hatte, weil er bei ihm das Griechische aus einer lateinisch edierten Grammatik schöpfen mußte, die er nicht exponieren, obwol merken konnte? Stand nicht hinter der Kanzeltreppe die Sakristei-Kajüte, worin eine Kirchenbibliothek von Bedeutung — ein Schulknabe hätte sie gar nicht in seinen Bücherriemen schnallen können — unter dem Grauwerk von Pastell-Staub eigentlich lag? und bestand sie nicht noch aus der Polyglotta in Folio, die er — angefrischt durch Pfeiffers *critica sacra* — in frühern Jahren Blatt für Blatt umgeschlagen hatte, um daraus die *litteras inversas, majusculas, minusculas etc.* mit der größten Mühe zu exzerpieren? Er hätte aber heute lieber als morgen dieses Buchstaben-Rauchfutter in einen hebräischen Schriftkasten werfen sollen, an den die

orientalischen Rhizofagen gehangen sind, da sie ohnehin fast ohne alles Vokalen-Hartfutter erhalten werden — Stand nicht neben ihm der Orgelstuhl als der Thron, auf den ihn allemal an Apostelntagen der Schulmeister durch drei Winke gesetzt hatte, damit er durch ein plätschernes Murki den Kirchensprengel tanzend die Treppe nieder führte? — —

Die Leser werden selber immer lustiger werden, wenn sie jetzt hören, daß unser Quintus vom Senior, dem geistlichen Ortchurfürsten, unter dem Ausschütten des Klingelbeutels invitiert wird auf Nachmittag; und es wird ihnen so lieb sein, als invitierte der Senior sie selber. Was werden sie aber erst sagen, wenn sie mit dem Quintus zur Mutter und zum Eßtisch, die beide schon den weißen gewürfelten Sonntaganzug umhaben, nach Hause kommen und den großen Kuchen erblicken, den Fräulein Thienette (Stephanie) von der Backscheibe laufen lassen? Sie werden aber freilich zu allererst wissen wollen, wer die ist.

Sie ist — denn wenn man (nach Lessing) eben über die Vortrefflichkeit der Iliade, die Personalien ihres Verfassers vernachlässigte: so mag das wol auf das Schicksal mehrer Verfasser, z. B. auf mein eignes passen; aber die Verfasserin des Kuchens soll über ihr Backwerk nicht vergessen werden — Thiennette ist ein hausarmes, insolventes Fräulein — hat nicht viel, ausgenommen Jahre, deren sie fünf und zwanzig hat — besitzt keine nahen Anverwandten mehr — hat keine Kenntnisse (da sie nicht einmal den Werther aus Büchern kennt) als ökonomische — liest keine Bücher, meine gar nicht — bewohnt, d. h. bewacht als Schloßhauptmännin ganz allein die dreizehn öden erledigten Zimmer des Schlosses zu Hukelum, das

dem im Filial Schadek seßhaften Dragonerrittmeister Aufhammer zugehöret — kommandieret und beköstigt seine Fröhner und Mägde und kann sich von Gottes Gnaden, — welches im dreizehnten Jahrhunderte die landsäßigen Edelleute so gut wie die Fürsten thaten — schreiben, weil sie von menschlicher Gnade lebt, wenigstens von der adeligen Rittmeisterin, die allemal die Unterthanen segnet, denen ihr Mann flucht. — Aber in der Brust der verwaiseten Thiennette hing ein verzuckerters Marzipanherz, das man vor Liebe hätte fressen mögen — ihr Schicksal war hart, aber ihre Seele weich — sie war bescheiden, höflich und furchtsam, aber zu sehr — sie nahm schneidende Demüthigungen gern und kalt in Schadek auf und fühlte keinen Schmerz, aber einige Tage darauf sann sie sich erst alles aus und die Einschnitte fingen heiß an zu bluten, wie Verwundungen in der Starrsucht, erst nach dem Vorübergang der letztern Schmerzen, und sie weinte dann ganz allein über ihr Loos. . . .

Es wird mir schwer, wieder einen hellen Klang zu geben nach diesem tiefen, und hinzuzufügen, daß Fixlein fast mit ihr auferzogen wurde und daß sie, als seine Schul-Moitistin drüben beim Senior, da er ihn für die Städtebank der Terzianer stimmfähig machte, mit ihm die *verba anomala* erlernte.

Das Achilles Schild des Kuchens, den ein erhobnes Bildwerk von braunen Schuppen auszackte, ging im Quintus als ein Schwungrad hungriger und dankbarer Ideen um: er hatte von jener Philosophie, die das Essen verachtet, und von jener großen Welt, die es verschleudert, nicht so viel bei sich als zur Undankbarkeit der Weltweisen und

Weltleute gehört, sondern er konnte sich für eine Schlachtschüssel, für ein Linsengericht, gar nicht satt bedanken.

Unschuldig und zufrieden beging jetzt die vierzigige Tischgenossenschaft — denn der Hund kann mit seinem Couvert unter dem Ofen nicht ausgelassen werden — das Fest der süßen Brode, das Dankfest gegen Thiennette, das Laubhüttenfest im Garten. Man sollte sich freilich wundern, wie ein Mensch mit einigem Vergnügen essen könne, ohne wie der König in Frankreich 448 Menschen (161 *garçons de la Maison-bouche* zähl' ich gar nicht) in der Küche, ohne eine Fruiterie von ein und dreißig Kerls, oder eine Mundbäckerei von drei und zwanzig Ditos und ohne den täglichen Aufwand von 387 Livres 21 Sous zu haben. Inzwischen ist mir eine kochende Mutter so lieb, wie ein ganzer mich mehr fressender als fütternder Küchen-Hofstaat. Der köstliche Abhub, den der Biograph und die Welt von einer solchen Tafel nehmen dürfen, ist eine und die andere Tischrede von Erheblichkeit. Die Mutter erzählte vieles. Thiennette ziehet heute Abends — hinterbringt sie — zum erstenmale einen Morgenpromenadehabit von weißer Mousseline an, desgleichen einen Atlasgürtel und Stahlschild; es wird ihr aber — sagt sie — nicht lassen, da die Rittmeisterin (denn diese hing an Thiennetten ihre abgeworfnen Kleider, wie Katholiken an Schutzheilige abgelegte Krücken und Schäden) dicker sei. Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen, Kleider, Männer und Flachs. In der Phantasie des Quintus wuchsen Thiennetten jetzt durch die Kleidung Engelschwingen aus den Schulterblättern: ihm war ein Kleid ein halber ausgebälgter Mensch, dem blos die edlern Theile und die ersten Wege fehlten: er verehrte diese Düten und Hülsen um unsern Kern,

nicht als Elegant oder als Schönheit-Zensor, sondern weil er unmöglich etwas verachten konnte, was andere verehrten. — Ferner las sie ihm gleichsam aus dem Grabstein seines Vaters vor, der im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters dem Tode aus einer Ursache in die Arme gesunken war, die ich erst in einem spätern Zettelkasten bringe, weil ich's zu gut mit dem Leser meine. Man konnte dem Quintus nicht genug von seinem Vater erzählen.

Die schönste Nachricht war, daß ihr Fräulein Thiennette heute sagen lassen: „morgen könn' er bei der gnädigen Frau vorkommen, denn sein gnädiger Herr Path fahre in die Stadt." Das muß ich freilich erst klar machen. Der alte Aufhammer hieß Egidius und war Fixleins Pathe; aber er hatte ihm — ob wol die Rittmeisterin die Wiege des Kindes mit nächtlichen Brodspenden, Fleisch- und Sackzehenden bedeckte — sparsam mit nichts anderem ein Pathengeschenk gemacht, als blos mit seinem Namen, welches gerade das fatalste war. Unser Egidius Fixlein war nämlich mit seinem Pudel, der wegen der französischen Unruhen mit andern Emigranten aus Nantes fortgelaufen war, nicht lange von Akademieen zurück: als er und der Hund mit einander unglücklicher Weise im Hukelumer Wäldchen spazieren gingen. Denn da der Quintus immer zu seinem Begleiter sagte: kusch, Schill, (*couche Gilles*) so wird's wahrscheinlich der Teufel gewesen sein, der den von Aufhammer, so wie Unkraut zwischen die Bäume eingesäet hatte, daß ihm die ganze Travestirung und Wipperei seines Namens — denn Gilles heißet Egidius — leichtlich in die Ohren fallen konnte, Fixlein konnte weder parlieren noch injuriieren, er wußte nicht ein Wort davon was couche bedeute, das jetzt in

Paris bürgerliche Hunde ſelber zu ihren *Valets de chiens* ſagen: aber von Aufhammer nahm drei Dinge nie zurück, ſeinen Irrthum, ſeinen Groll und ſein Wort. Der Provokat ſetzte ſich jetzt vor, den bürgerlichen Provokanten und Ehrendieb nicht mehr zu ſehen und zu — beſchenken.

Ich komme zurück. Nach dem Diner gukte er zum Fenſterchen hinaus in den Garten und ſah ſeinen Lebensweg ſich in vier Steige ſpalten zu eben ſo vielen Himmelfahrten; zur Himmelfahrt in den Pfarrhof und in das Schloß zu Thienetten — auf heute, — und zur dritten nach Schadek auf Morgen und in alle Hukelumiſche Häuſer zur vierten. Als nun die Mutter lange genug fröhlich auf geſpitzten Füßen herumgeſchlichen war, um ihn nicht im Studieren ſeiner lateiniſchen Bibel (*vulgata*) zu ſtören, „nämlich im Leſen der Literaturzeitung;" ſo macht' er ſich endlich auf ſeine eignen und die demüthige Freude der Mutter lief dem herzhaften Sohne lange hinter drein, der ſich getrauete, mit einem Senior ganz wohlgemuthet zu ſprechen. Gleichwol trat er mit Ehrfurcht in das Haus ſeines alten, mehr grau- als kahlköpfigen Lehrers, der nicht nur die Tugend ſelber war, ſondern auch der Hunger: denn er aß mehr als der höchſtſelige König. Ein Schulmann, der ein Profeſſor werden will, ſieht einen Paſtor kaum an; einer aber, der ſelber ein Pfarrhaus zu ſeinem Werk- und Gebärhaus verlangt, weiß den Inwohner zu ſchätzen. Die neue Pfarrwohnung — gleichſam, als wäre ſie wie eine casa santa aus der Friedrichſtraße oder aus Erlang aufgeflogen und in Hukelum niedergefallen — war für den Quintus ein Sonnentempel und der Senior der Sonnenprieſter. Pfarrer da zu werden, war ein mit Lindenhonig überſtrichner Gedanke, der in der Geſchichte nur noch einmal vorkommt,

nämlich, in Hannibals Kopf, als er den hatte, über die Alpen zu schreiten, d. h. über Roms Thürschwelle.

Der Wirth und der Gast formierten ein vortreffliches *bureau d'esprit:* Leute in Aemtern, zumal in ähnlichen, haben einander mehr zu sagen — nämlich ihre eigne Geschichte — als die müssigen Wonnemond-Käfer und Hof-Seligen, die nur eine fremde dozieren dürfen. — Der Senior kam dann von seinen eisernen Stücken (im Stalle) auf die Aktenstücke seines akademischen Lebens, dessen sich solche Leute so gern wie Dichter der Kindheit erinnern. So gut er war, so dacht' er doch halb freudig daran, daß er's einmal weniger gewesen; aber frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten ihre halbe Aufhebung.

Freundlich und höflich horchte Zebedäus, der nicht einmal in seine Schreibtafel den Namen eines vornehmen Herrns, ohne ein H. eintrug, den akademischen Flegeljahren des alten Mannes zu, der in Wittenberg eben so oft eingeschenkt als eingetunkt und gleich sehr nach der Hippokrene und nach Gukguk *) gedürstet hatte. —

Jerusalem bemerkt schön, daß die Barbarei, die oft hart hinter dem buntesten Flor der Wissenschaften aufsteigt, eine Art von stärkendem Schlammbad sei und die Ueberverfeinerung abwende, mit der jener Flor bedrohe. Ich glaube, daß einer, der erwägt, wie weit die Wissenschaften bei dem Primaner steigen, — vollends bei einem Patriziers Sohn aus Nürnberg, dem die Stadt 1000 fl. zum Studieren schenken muß — ich glaube, daß ein solcher dem Musensohne ein gewisses barbarisches Mittelalter,

*) Ein Universitätsbier.

(das sogenannte Burschenleben) gönnen werde, das ihn wieder so stählet, daß seine Verfeinerung nicht über die Gränzen geht. Der Senior hatte in Wittenberg 180 akademische Freiheiten — so viel hat deren Petrus Rebuffus auffummiert*) — gegen Verjährung geschützt und keine verloren als seine moralische, aus der ein Mensch, sogar im Konvente nicht viel macht. Dieses gab dem Quintus Muth, seine lustigen Reisesprünge zu referieren, die er in Leipzig unter dem Alpdrücken der Dürftigkeit machte. Man höre: sein Hauswirth, der zugleich Professor und Geizhals war, beköstigte in dem ummauerten Hofe eine ganze Fasanerie von Hühnern. Fixlein samt einer Mitbelehnschaft von drei Stubengenossen bestritten den Miethzins einer Stube leicht: sie hatten überhaupt wichtige Dinge, wie Phönixe nur Einmal, Ein Bette, worin allemal das eine Paar Vormitternacht, das andere Nachmitternacht gleich Nachtwächtern schlief, — Einen Rock, in dem einer um den andern ausging und der wie ein Wachtrock die Nazionalkleidung der Kompagnie war und mehre Einheiten des Interesse und des Orts. Nirgends sammelt man die Noth- und Belagerungmünzen der Armuth lustiger und philosophischer als auf der Univer-

*) Ich will nur einige diesem Peter nachschreiben, die sonst beim Aufkeimen der Universitäten alle galten: z. B. ein Student kann den Bürger zwingen, ihm Haus und Pferd zu vermiethen; — ein, sogar seinen Verwandten zugefügter Schade, wird vierfach ersetzt; — er braucht keine schriftlichen Befehle des Pabstes zu vollziehen; — die Nachbarschaft muß ihm für das haften, was ihm gestohlen worden; — wenn er und zugleich ein Nichtstudent anstößig lebten, so konnte nur der leztere aus dem Miethhause gewiesen werden; — ein Doktor muß einen armen St. nähren; — wenn sein Mörder nicht entdeckt wird, so bleiben die nächsten zehn Häuser unter dem Interdikt; — seine Legaten werden durch die falcidia nicht verkürzt ꝛc.

ſität: der akademiſche Bürger thut dar, wie viel Humoriſten und Diogeneſſe Deutſchland habe. Unſere Unitarier hatten nur Eine Sache viermal, den Hunger. Der Quintus erzählte es vielleicht mit einem zu freudigen Genuß der Erinnerung, daß einer aus dieſem darbenden *caro* ein Mittel erſann, die Hühner des ordentlichen Profeſſors wie Abgaben oder Steuern zu erheben. Er ſagte (es war ein Juriſt), ſie ſollten einmal die juriſtiſche Fikzion aus dem Lehnrechte entlehnen, daß ſie den Profeſſor für den Erbzinsbauer, dem ganz die Nutznießung des Hühnerhofes und Hauſes zuſtehe, ſich aber für die Zinsherren anſähen, denen er ſeine Zinshühner ordentlich entrichten müßte. Damit nun die Fikzion der Natur folgte, fuhr er fort: — *fictio ſequitur naturam* — ſo müßten ſie ſolche Faſtnachthühner ihm wirklich abfangen. Aber in den Hof war nicht zu kommen. Der Feudaliſt machte ſich daher eine Angel, klebte eine Brodpille an den Angelhaken und hielt fiſchend ſeine Angelruthe in den Hof hinab. In wenig Terzien griff der Haken in einen Hühnerſchlund und die angedhrte Henne, die nun mit dem zinsherrlichen Feudaliſten kommunizierte, konnte ſtill wie vom Archimedes Schiffe, in die Höhe gezogen werden zur hungrigen Luftfiſcherei-Sozietät, wo ihrer nach Maßgabe der Umſtände der rechte Feudal-Name und Beſitz-Titel wartete: Denn die reſorbierten Hühner mußten bald Rauchhühner, bald Wald- Forſt- Vogtei- Pfingſt- Sommerhennen benannt werden. „Ich fange damit an, ſagte der angelnde Majorratherr, daß ich Rutſcherzinſen erhebe; denn ſo nennt man das Tripel und Quintupel des Zinſes, wenn ihn der Zinsbauer, wie hier der Fall iſt, lange zu erlegen verſäumet hat.“ Der Profeſſor bemerkte wie ein Fürſt, traurig die verminderte Volkmenge der Hühner, die wie

Juden am Zählen starben. Endlich hatt' er das Glück, als er sein Kollegium las — er stand gerade beim Forst- Salz- und Münzregal — durch das Fenster des Auditoriums eine, wie der betende Ignazius Loyola oder wie die gestrafte Juno mitten in die Luft fixierte Zinshenne wahrzunehmen; — er ging der unbegreiflichen geraden Aszension des äronautischen Thiers nach und sah endlich oben den Hebungbedienten mit seinem thierischen Magnetismus stehen, der aus dem Hühnerhofe die Loose zum Essen zog.... Er machte aber der Hühnerbaize wider alles Erwarten noch früher ein Ende als dem Regal-Kollegio. —

Fixlein schritt nach Hause unter dem Abend-Trompeterstückchen der Thurm-Schallöcher und nahm unterweges höflich vor den leeren Fenstern des Schlosses den Hut ab: vornehme Häuser waren ihm so viel wie vornehme Leute, wie in Indien die Pagode zugleich den Tempel und den Gott bedeutet. Der Mutter brachte er erlogene Grüße mit, die ihm authentische zurückgab, weil sie nachmittags mit ihrer historischen Zunge und mit ihren naturforschenden Augen bei der weißmousselinenen Thiennette gewesen war. Die Mutter wies ihr jeden Nothpfennig, den der Sohn in ihre große leere Geldtasche fallen ließ und setzte ihn in Gunst beim Fräulein: denn Weiber neigen einem Sohn, der seiner Mutter zärtlich einige ihrer Wohlthaten zurückzahlt, mehr und wärmer ihre Seele zu als wir einer den Vater versorgenden Tochter, vielleicht aus hundert Gründen und auch aus dem, weil sie von Söhnen und Männern mehr gewohnt sind, daß diese blos fünf Fuß lange — Donnerwetter, behoste Wasserhosen oder doch ausruhende Orkane sind.

Seliger Quintus! an dessen Leben noch der Vorzug wie ein Adlerorden schimmert, daß du es deiner Mutter erzäh-

len kannst, wie z. B. den heutigen Nachmittag im Seniorat. Deine Freude fließet in ein fremdes Herz und strömet daraus verdoppelt in deines zurück. Es gibt eine größere Nähe der Herzen, so wie des Schalles als die des Echos, die höchste Nähe schmilzt Ton und Echo in die Resonanz zusammen.

Es ist historisch-gewis, daß beide Abends aßen und statt des Abhubs vom Diner, der morgen selber eines vorstellen konnte, blos den Opferkuchen oder Matzen auf den Brand-Opferaltar des Tisches legten. Die Mutter, die für ihr leibliches Kind nicht blos sich sondern auch die übrigen Menschen willig hingegeben hätte, that ihm den Vorschlag, dem Quintaner, der draußen spielte und einen Vogel statt sich aufätzte, keine Krume vom kostbaren Backwerk zu geben, sondern nur Hausbrod ohne Rinde. Aber der Schulmann dachte christlich und sagte, es sei Sonntag und der junge Mensch esse so gern etwas Delikates wie er. Fixlein gastierte, dotierte und schonte — als Gegenfüßler der Großen und Genies — lieber den dienenden Hausgenossen als einen Menschen, der das erstemal durchs Thor passieret und auf der nächsten Stazion seinen Gastfreund und den letzten Postmeister vergisset. Ueberhaupt hatte der Quintus Ehre im Leibe, und ungeachtet seiner Schonung und Latrie des Geldes, gab er's doch gern hin in Fällen der Ehre, und ungern in Fällen eines siegenden Mitleidens, das zu schmerzlich seinen Herzbeutel auffüllte und seinen Geldbeutel ausleerte. — Als der Quintaner das jus compascui auf dem Matzen exerzierte und als sechs Arme auf Thiennettens Freitisch ruhig lagen: las Fixlein sich und der Gesellschaft den flachsenfingischen Adreßkalender vor; etwas Höheres konnt' er sich außer Meusels gelehrtes Deutschland nicht gedenken — die Kammerherrn und ge-

heime Räthe des Kalenders liefen ihm, wie die Rosinen des Kuchens, kitzelnd über die Zunge, und von den reichern Pastoraten erhob er gleichsam durch Vorlesen den Sackzehend.

Er blieb absichtlich seine eigne Ausgabe auf sonntägigem Velinpapier; ich meine, er zog den Sonntagrock sogar unter dem Gebetläuten nicht aus: denn er hatte noch viel vor.

Nach dem Essen wollt' er zum Fräulein, als er sie wie eine Lilie in die rothe Dämmerung getaucht zu sehen bekam, im Schloßgarten, dessen westliche Gränzen sein Haus formierte, wie dessen südliche die sinesische Mauer des Schlosses. . . . Beiläufig, wie ich zu allem diesen gekommen bin, was Zettelkasten sind, ob ich selber dort war ꝛc. ꝛc. — das soll, so wahr ich lebe, dem Leser bald und getreulich überliefert werden und das noch in diesem Buche. —

Fixlein hüpfte wie ein Irrlicht in den Garten, dessen Blumendampf an seinen Suppendampf anstieß. Niemand bückte sich tiefer vor einem Edelmann als er, nicht aus pöbelhafter Demuth, noch aus gewinnsüchtiger Selbsterniedrigung, sondern weil er dachte: „ein Edelmann bleibe doch immer das was er ist." Aber sein Bückling fiel (anstatt vorwärts) in die Quere rechts hinaus, gleichsam dem Hute nach: denn er hatte nicht gewagt, einen Stock mitzunehmen; Hut und Stock aber waren das Druckwerk und die Balancierstange, kurz das Bücklinggetriebe, ohne das er sich in keine höfliche Bewegung zu setzen vermochte und hätte man ihn dafür in das Hamburger Hauptpastorat voziert. Thiennettens Lustigkeit spannte seine zusammengerollte Seele bald wieder gerade und in den rechten Ton. Er hielt an sie eine lange nette Dank- und Ernte-

predigt für den schuppigen Kuchen, die ihr gut und langweilig zugleich vorkam. Mädchen ohne große Welt rechnen langweilige Pedanterei blos wie das Schnupfen zu den nothwendigen Ingredienzien eines Mannes; sie verehren uns unendlich und wie Lambert den König in Preußen wegen seiner Sonnenaugen nur im Finstern zu sprechen vermögend war, so ists ihnen oft glaub' ich lieber — eben wegen unsers erhabnen Airs, — wenn sie uns im Finstern erwischen können. — Ihn erbauete Thiennettens Reichsgeschichte und Kaiserhistorie vom H. von Aufhammer und der gnädigen Frau, die ihn ins Testament setzen will; sie erbauete seine Gelehrtenhistorie, die ihn und den Subrektor betraf, wie er selber z. B. in der Sekunda vikariere und über Schüler regiere, so lang gewachsen wie er. Und so gingen beide zufrieden, zwischen rothen Bohnenblüten, rothen Maikäfern, vor der immer tiefer am Horizonte niederbrennenden Abendröthe den Garten auf und ab und kehrten allemal lächelnd vor dem Kopfe der Gärtnerin um, der wie ein Scheibenbild in das kleine Schiebfenster eingesetzet stand, das wieder in ein größeres gefasset war.

Mir ists unbegreiflich, daß er sich nicht verliebte. Ich weiß zwar seine Gründe: erstlich hatte sie nichts; zweitens er nichts und Schuldenlast dazu; drittens war ihr Stammbaum ein Gränzbaum und Verwahrungstock; viertens band ihm noch ein edlerer Gadanke die Hände, der aus guten Gründen dem Leser noch verhalten wird. Gleichwol — Fixlein! hätt' ich nicht an deinem Platze sein dürfen! Ich hätte sie angesehen und mich an ihre Tugenden und an unsere Schuljahre erinnert und dann mein weichflüssiges Herz hervorgezogen und es ihr wie einen Wechselbrief präsentieret oder wie ein Rathsdekret insinuieret. Denn ich hätte erwogen, daß sie es einer Nonne in zweierlei nach-

thue, im guten Herz und im guten Backwerk — daß sie trotz ihres Umgangs mit männlichen Fröhnern, doch keine Karl Genofeva Louise Auguste Timothee Eon von Beaumont sei, sondern eine glatte, blonde, gehäubte Taube — daß sie mehr ihrem Geschlechte als unserem zu gefallen suche — daß sie ein zerfließendes Herz, das nicht erst vom Bücherverleiher abgeholet ist, in Thränen zeige, deren sie sich aus Unschuld mehr schämt als rühmt — — Schon vor der dritten Rabatte wär' ich bei solchen Gründen da gewesen mit der Spende meines Herzens. — Hätt' ich vollends bedacht, Quinte! daß ich sie kenne wie mich selber, daß ihr und mir (wär' ich nämlich du gewesen) von demselben Senior die lateinischen Hände zum Schreiben geführet worden sind — daß wir uns als unschuldige Kinder vor dem Spiegel geküsset, um zu sehen, ob es die beiden Vexierkinder im Spiegel nachmachen — daß wir oft die Hände beiderlei Geschlechts in Einen Muff geschoben und sie darin Versteckens spielen lassen; — — hätt' ich endlich überdacht, daß wir ja gerade vor dem in der Schmelzmalerei des Abendes glimmenden Glashause ständen, an dessen kalten Scheiben wir beide (sie innen, ich außen) die heißen Wangen, blos durch den gläsernen Ofenschirm gespalten, einander entgegen gepresset hatten: so hätt' ich die arme vom Schicksal auseinander gedrückte Seele, die gegen ihr Wettergewölk keine größere Erhöhung zur Wetterscheide vor sich sieht als das Grab, an meine gezogen und sie an meinem Herzen erwärmt und mit meinen Augen umgürtet. . . .

Wahrlich der Quintus hätt' es auch gethan, hätt' es der oben gedachte edlere Gedanke, den ich verhalte, erlaubt! — Weich, ohne die Ursache zu wissen, — daher er seine Mutter küßte, — und selig, ohne ein gelehrtes

Gespräch geführet zu haben, und mit einer Fracht von unterthänigen Empfehlungen entlassen, die er morgen vor der Dragonerrittmeisterin abzuladen hat, kam er im kleinen Häuschen an und sah noch so lange aus seinen dunkeln Fenstern an die leuchtenden des Schlosses. — Und noch als schon das erste Viertel des Mondes im Untergehen war, um 12 Uhr: schloß er von dem kühlen Anwehen eines milden, duftenden, feuchten und das Herz beim Namen rufenden Nachtlüftchens noch einmal die Augenlieder eines schon träumenden Blickes auf. . . .

Schlafe, denn du hast heute noch nichts Böses gethan! — Ich will, während die hängende geschlossene Blumenglocke deines Geistes sich auf das Kopfkissen senkt, hinausschauen in die wehende Nacht auf deinen morgendlichen Fußsteig, der dich durch transparente Wäldchen nach Schadek zu deiner Gönnerin führt. Der Rittmeister bricht schon um ein Uhr auf. Du und deine Schutzpatronin sitzen also morgen allein beisammen. Es gelinge dir alles, närrischer Quintus! —

Zweiter Zettelkasten.

Frau von Aufhammer — Kindheit-Resonanz — Schriftstellerei.

Das frühe Gepipe nach Atzung, das die gestern vom Quintaner aus dem Neste adoptierte Drossel schon um zwei Uhr anfing, trieb den Quintus bald in die Kleider, deren Glanzpresse und Parallellineal die Hände der besorgten Mutter waren, die ihn zur Rittmeisterin nicht wie

einen „lüderlichen Hund" lassen wollte. Der Pudel wurde inkarzeriert, der Quintaner mitgenommen, desgleichen gute Reglements von der Fixleinin, wie er sich gegen die Rittmeisterin aufzuführen habe. Aber der Sohn versetzte: ‚Mama, wenn man mit der großen Welt umgeht wie ich, mit einer Fräulein von Thiennette: so muß man doch wissen, wen man vor sich hat und was feine Sitten und Sawer di Wiwer *(Savoir vivre)* fordern." — Er langte mit dem Quintaner und grünen Fingern, (von den Saftfarben des zerdrückten Laubes am Steige), und mit einer abgefressenen Rose zwischen den Zähnen, vor den dicken Lakaien in Schadek an. . . . Wenn die Weiber Blumen sind — wiewol eben so oft seidene und italienische und Kupferblumen als botanische: — so war die Frau von Aufhammer eine gefüllte, mit ihrem Fett-Bauchkissen und Speck-Kubus. Durch die Apoplexie schon mit dem halben Körper vom Leben abgeschnitten, lag sie auf ihrem Fettpolster nur wie in ihrem weicheren Grab; gleichwol war das, was noch von ihr übrig war, zugleich lebhaft fromm und stolz. Ihr Herz war ein gießendes Fruchthorn gegen alle Menschen, aber nicht aus Menschenliebe, sondern aus strenger Andacht; sie beglückte, beschenkte und verschmähte die Bürgerlichen und achtete an ihnen nichts als höchstens Frömmigkeit. Sie nahm den nickenden Quintus mit dem zurücknickenden Air einer Patronatherrin auf und erheiterte sich menschenfreundlich bei der Ausschiffung der Grüße von Thiennetten.

Sie fing das Gespräch an und setzte es lange allein fort und sagte — ohne daß deswegen die Trommelsucht des Stolzes ihr Gesicht verließ: — „sie werde bald sterben, aber sie werde die Pathe ihres Gemahls (den Endes-Untergestellten) schon in ihrem letzten Willen beden-

ken.“ — Ferner sagte sie ihm gerade ins Gesicht, das ganz mit der vierten Bitte vollgeschrieben vor ihr stand: „auf eine Versorgung in Hukelum soll' er nicht bauen; aber zum Flachsenfinger Konrektorat (das Bürgermeister und Rath besetzt) hoffe sie ihm zu verhelfen, da sie bei dem regierenden Bürgermeister ihren Kaffee und beim Stadtsyndikus die Lichter (er trieb einigen Grossohandel mit Hamburger Lichtern) kaufe.“ —

Nun kam er zum unterthänigen Wort, da sie von ihm Krankenberichte über ihren Senior Astmann abforderte, der sich mehr von Luthers Katechismus, als vom Gesundheitkatechismus rathen ließ. Sie war weniger Astmanns Patronatherrin als Patronin und gestand sogar, sie würde einem so treuen Seelenhirten bald nachfolgen, wenn sie auf ihrem Gute hier sein Sterbegeläute vernähme. So sonderbare chymische Verwandschaften sind zwischen unseren Schlacken und unsern Silberadern, z. B. hier zwischen Stolz und Liebe; und ich wünschte, wir verziehen diese hypostatische Union allen so gern wie den Schönen, die von uns mit allen ihren Fehlern, wie nach Dü Fay vom Magnet das mit andern Metallen vermengte Eisen, gleichwol angezogen werden.

Gesetzt auch, der Teufel hätte in irgend einer müßigen Minute eine oder zwei Hände voll Samenkörner des Neides in die Seele des Quintus gesäet: sie wären doch nicht aufgeschossen; und heute vollends nicht, da ihm ein Mann gepriesen wurde, der sein Lehrer und — was er für einen Titulado der Erde hielt, nicht aus Eitelkeit, sondern aus Frömmigkeit — ein Geistlicher war. So viel ist freilich nach der Geschichte auch nicht zu leugnen, daß er bei der Edelfrau geradezu mit der Supplik nachkam: „er wolle zwar gern noch einige Jahre sich in der

Schule gedulden, aber dann sehn' er sich wol in ein geruhiges Pfarr-Aemtchen." Auf ihre Frage, ob er aber orthodox sei? versetzte er: „er hoff' es, er habe in Leipzig nicht nur alle *publica* des *D.* Burschers gehöret, sondern auch bei einigen rechtgläubigen Magistern hospitieret, weil er wol gewußt, daß das Konsistorium jetzt strenger wie sonst auf reine Lehre examiniere."

Die Kranke ersuchte ihn, einen Probeschuß zu thun, ihr nämlich eine Vermahnung am Krankenbette zu halten. Beim Himmel! er hielt eine der beßten. Ihr Adelstolz kroch jetzt vor seinem Amt- und Priesterstolz zurück: denn ob er gleich nicht mit dem Dominikanermönch Alanus de Rupe glauben konnte, daß ein Priester größer sei als Gott, da dieser nur eine Welt, jener aber einen Gott (in der Messe) erschaffen könne: so mußte er doch einem Hostiensis beifallen, welcher gezeigt, daß die priesterliche Würde 7644 mal größer sei als die königliche, weil die Sonne so viel mal größer sei als der Mond. — Vollends aber eine Edelfrau — diese verschrumpfet ganz vor einem Pfarrer.

In der Domestikenstube hielt er bei dem Lakaien um den vorigen Jahrgang des Hamburger politischen Journals an, weil er sah, daß man mit diesen historischen Belegen der Zeit sündlich die Knöpfe der Reisekleider papillotierte. In verdrießlichen Herbstabenden konnt' er sich doch hinsetzen und nachlesen, was sich etwan gutes Neues in der politischen Welt zutrage — im vorigen Jahr.

Auf einem ganz mit Lorbeer vollgeladenen Triumphwagen, an den lauter Hoffnungen gespannt waren, fuhr er Abends nach Hause und rieth unterwegs dem Quintaner, sich keiner Sache ruhmredig zu überheben, sondern still Gott zu danken wie er da thue.

Die neben einander aufblühenden Lusthaine seiner vier Kanikularwochen und das fliegende Gewimmel von Blüten darin sind bald auf drei Seiten gemalt. Ich will blindlings in seine Tage greifen und einen herausfangen: einer lächelt und duftet wie der andere.

Man nehme z. B. den Namentag seiner Mutter *Clara*, den 12. August. Am Morgen hatt' er perennierende, feuerbeständige Freuden, d. h. Geschäfte. Denn er schrieb, wie ich; wahrlich, wenn Xerxes einen Preis auf die Erfindung eines neuen Vergnügens aussetzte: so hätte der, der nur über die Preisfrage seine Gedanken niederschrieb, das neue Vergnügen schon wirklich auf der Zunge. Ich kenne nur Eine Sache, die süßer ist als ein Buch zu machen, nämlich eines zu entwerfen. Fixlein schrieb kleine Werklein von $\frac{1}{12}$ Alphabet, die er im Manuskript vom Buchbinder in goldne Flügeldecken geschnürt und auf dem Rücken mit gedruckten Lettern betittelt, in die literarische Stufensammlung seines Bücherbretes mit einstellte. Jedermann dachte, es wären Novitäten mit Schreiblettern gedruckt. Er arbeitete — ich will die unerheblichen Werke auslassen — an einer Sammlung der Druckfehler in deutschen Schriften; er verglich die *Errata* unter einander, zeigte, welche am meisten vorkämen, bemerkte, daß daraus wichtige Resultate zu ziehen wären und rieth dem Leser, sie zu ziehen.

Ferner trat er unter den deutschen Masorethen auf. Er bemerkt ganz richtig in der Vorrede: „Die Juden hätten ihre Masora aufzuweisen, die ihnen sagte, wie oft jeder Buchstabe in ihrer Bibel vorkomme, z. B. das Aleph (das A) 42,377 — wie viel Verse darin stehen, wo alle Konsonanten auftreten — (26 Verse sind's) — oder nur achtzig — (3 sind's) — wie viele Verse man

habe, worin gar 42 Wörter und 160 Konsonanten erscheinen (nur einer ist da, Jerem. XXI. 7.) — welches der mittelste Buchstabe in einzelen Büchern sei — (im Pentateuch 3. B. Mos. XI. 42 ist's *) das adelige V.) oder gar in der ganzen Bibel. — Wo haben aber wir Christen einen ähnlichen Masorethen für Luthers Bibel aufzuzeigen? Ist es genau untersucht, welches in ihr das mittelste Wort, oder der mittelste Buchstabe sei, welcher Vokal am wenigsten vorkomme, und wie oft jeder? — Tausend Bibelfreunde gehen aus der Welt, ohne zu erfahren, daß das deutsche A 323,015 mal (also über 7 mal öfter als das hebräische) in ihrer Bibel stehe." —

Ich wünschte, daß Bibelforscher unter den Rezensenten es öffentlich anzeigen, wenn sie diese Zahl nach einer genauern Nachzählung unrichtig befänden **).

Auch sammelte der Quintus Vieles: er hatte eine schöne Kalender- und Katechismus- und Sedezbüchersammlung — auch eine Sammlung von Avertissements die er angefangen, ist nicht so unvollständig als man sie meistens antrifft. Er schätzet sehr sein alphabetisches Lexikon von deutschen Bücherpränumeranten, wo mein Name auch mit vorkommt unter dem J.

Am liebsten gebar er Entwürfe zu Büchern. Daher nähete er ein starkes Werk, worin er blos den Gelehrten

*) wie im Staate.

*) Dieser Bitte gab man in Erlang Gehör. Die dasige Bibelanstalt fand statt der 116,301 A, die der Quintus anfangs mit solcher Gewisheit im Bibelwerke gefunden haben wollte, (daher auch diese falsche Angabe in die erste Edizion dieses Buchs p. 81 wirklich kam) die besagten 323,015. welches (ungemein sonderbar) gerade die Summe aller Buchstaben im Koran überhaupt ist. S. Lüdeke's Beschr. d. türk. Reichs. Neue Auflage 1780.

rieth, was sie zu schreiben hätten in der Gelehrtengeschichte, die er einige Zolle höher setzte als die Welt- und Kaiserhistorie. Er hielt im Prodrom der gelehrten Republik flüchtig vor, daß Hommel ein Register von Juristen gegeben, die Hurenkinder gewesen, von andern, die Heilige geworden — daß Bailet die Gelehrten zusammengezählt, die etwas hatten schreiben wollen — und Ancillon die, die gar nichts geschrieben — und der Lübeckische Superintend Götze die, die Schuster waren, die, die ersoffen — Bernhard von Gelehrten, deren Fata und Lebenslauf im Mutterleibe erheblich waren u. s. w. Das (konnt' er jetzt fortfahren) sollte wie es scheint uns zu ähnlichen Matrikeln und Musterrollen von andern Gelehrten ermuntert haben, deren er einige vorschlage — z. B. von Gelehrten, die ungelehrt waren — von ganz boshaften — von solchen, die ihr eignes Haar getragen — von Zopfpredigern, Zopf-Psalmisten, Zopfannalisten ꝛc. — von Gelehrten, die schwarzlederne Hosen, von andern, die Stoßdegen getragen — von Gelehrten, die im eilften Jahre starben — im zwanzigsten — ein und zwanzigsten ꝛc. — im hundert und funfzigsten, wovon er gar kein Beispiel kenne, wenn nicht der Bettler Thomas Parre hergezogen werden solle — von Gelehrten, die eine noch abscheulichere Hand als andere Gelehrte schrieben (wo von man nur Rollfinken und seine Lettern kenne die so lang waren wie seine Hände *) — oder von Gelehrten, die einander in keine Haare geriethen als in die am Kinn (wovon keine als nur Philelphus und Thimotheus bekannt sind **). —

*) Paravicini singularia de viris claris Cent. I. 2.

**) Ejusd. Cent. II. 18. Philelphus zerfiel mit dem Griechen

Solche Nebenstudien trieb er neben seinen Amtarbeiten; aber ich glaube ein Staat ist über so etwas toll: er vergleicht den, der in Philosophie und Bellettrie groß ist, auf Kosten des Amt-Schlendrians, mit den Konzertuhren, die ihre Stunden — ob sie sie gleich mit Flötenmelodieen einfassen — schlechter schlagen als dumme plumpe Thurmuhren.

Um auf den Namentag zurück zu kommen: so lief Fixlein nach solchen Anstrengungen hinaus unter die Sang-Stauden und Rausch-Bäume und kehrte nicht eher aus der warmen Natur zurück, als bis Schüssel und Stühle schon an den Tisch gestellet waren. — Unter dem Essen fiel etwas vor, das ein Biograph nicht entbehren kann: seine Mutter mußt' ihm nämlich die Landkarte seiner kindlichen Welt unter dem Kauen mappieren und ihm alle Züge erzählen, woraus von ihm auf seine jetzigen Jahre etwas zu schließen war. Diesen perspektivischen Aufriß seiner kindlichen Vergangenheit trug er dann auf kleine Blätter auf, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Denn lauter solche Blätter, welche Szenen, Akte, Schauspiele seiner Kinderjahre enthielten, schlichtete er chronologisch in besondere Schubladen einer Kinder-Kommode und theilte seine Lebensbeschreibung, wie Moser seine publizistischen Materialien, in besondere Zettelkasten ein. Er hatte Kasten für Erinnerungzettel aus dem zwölften, dreizehnten, vierzehnten ꝛc. aus dem ein und zwanzigsten Jahre und so fort. Wollt' er sich nach einem pädagogischen Baufrohn-Tag einen Rastabend machen: so riß er blos ein

---

über das Maß einer Silbe; der Preis oder die Wette war der Bart des Besiegten — Timotheus büßete seinen ein.

Zettelfach, einen Registerzug seiner Lebensorgel heraus und besann sich auf alles.

Ich muß die rezensierenden Stummen, die mir den kurzen Prozeß des Strangulierens an den Hals werfen wollen, ganz besonders bitten, doch nur vorher, ehe sie es darum thun, weil ich meine Kapitel Zettelkasten nenne, nachzusehen, wer daran Schuld ist und nachzudenken ob ich anders konnte, da der Quintus selber seine Biographie in solche Kasten abgetheilt: sie sind ja sonst billig.

Nur über seinen ältern Bruder that er an seine Mutter keine kränkende Frage: denn diesen hatte das Schicksal auf eine eigne Art, mit allen seinen genialischen Anlagen am Eisberg des Todes zertrümmert. Er sprang nämlich auf eine Eisscholle, die zwischen andern Schollen stockte — diese wichen aber zurück und seine schoß mit ihm fort, schmolz schwimmend unter ihm ein und ließ also das Feuerherz zwischen Eis und Wogen untersinken. Es that der Mutter wehe, daß er nicht gefunden, daß sie nicht erschüttert wurde mit dem Anstarren der geschwollenen Leiche — o gute Mutter, danke lieber Gott dafür! —

Nach dem Essen ging er, um sich mit neuen Kräften für den Schreibtisch zu rüsten, blos müßig im Hause herum und durchzog wie ein Feuerschauer der Polizei alle Ecken seiner Hütte, um aus ihnen irgend eine Kohle der ausgeglommenen Freudenfeuer seiner Kindheit aufzulesen. Er stieg unter das Dach zu den leeren Vogelhäusern seines Vaters, der im Winter ein Vogler war und musterte flüchtig die Rumpelkammer seiner alten Spielwaaren, die im großen Gebärhaus einer Kanarienhecke lag. In Kinderseelen drücken sich regelmäßige kleine Gestalten, besonders Kugel und Würfel am tiefsten ein und ab. Daraus erkläre sich der Leser Fixleins Wohlgefallen am rothen

Eichhörnchen-Stockhaus, an dem aus Kartoffelnsamenkapseln und weißen Spänen zusammengesteckten Sparrwerk, an dem heitern Glashaus einer würfelförmigen Laterne. Aber ganz anders erklär' ich mir folgendes: er wagte sich ohne Baubegnadigung an die Baute eines Lehmhauses, nicht für Bauern, sondern für Fliegen; daher man es gut in die Tasche stecken konnte. Dieses Mükkenhospital hatte seine Glasscheiben und einen rothen Anstrich und besonders viele Alkoven und drei Erker: denn Erker liebte er als ein Haus am Hause von jeher so sehr, daß es ihm in Jerusalem schlecht gefallen hätte, wo (nach Lightfoot) keine gebaut werden durften. Aus den blitzenden Augen, womit der Baudirektor seine Miethleute an den Fenstern herumkriechen oder aus dem Zuckertroge naschen sah — denn sie fraßen wie der Graf St. Germain, nichts wie Zucker — aus dieser Freude hätte ein Erziehungrath leicht seinen Hang zur häuslichen Einengung prophezeien können: für seine Phantasie waren damals noch Gärtnerhütten zu wüste Archen und Hallen, und nur ein solches Mücken-Louvre war gerade ein nettes Bürgerhaus. — Er befühlte seinen alten hohen Kinderstuhl, der der *sedes exploratoria* des Pabstes glich, er rückte seine Kinderkutsche; aber er begriff nicht, welche Salbung und Heiligkeit sie so sehr von andern Kinderkutschen unterscheide. Er wunderte sich, daß ihm Kinderspiele an Kindern nicht so gefielen als die Schilderungen derselben, wenn das Kind, das sie getrieben, schon aufgeschossen vor ihm stand.

Vor einer einzigen Sache im Hause stand er sehnsüchtig und wehmüthig, vor einem winzigen Kleiderschrank, der nicht höher war als mein Tisch und der seinem armen ertrunkenen Bruder angehöret hatte. Da dieser mit dem

Schlüssel dazu von den Fluten verschlungen worden; so that die zerknirrschte Mutter des Gelübde, seinen Spielschrank nie gewaltsam aufzubrechen. Wahrscheinlich sind nur die Spielwaaren des Armen darin. Lasset uns wegsehen von dieser blutigen Urne. — —

Da Baco die Erinnerungen aus der Kindheit unter die gesunden, offizinellen Dinge rechnet: so waren sie ganz natürlich ein Digestivpulver für den Quintus. Nun konnt' er sich wieder an den Arbeittisch begeben und etwas ganz besonders machen — Suppliken um Pfarrdienste. Er nahm den Adreßkalender vor und machte für jedes Pfarrdorf, das er darin fand, eine Bittschrift vorräthig, die er so lange bei Seite legte, bis sein Antezessor verstarb. Blos um Hukelum hielt er nicht an. Es ist eine schöne Observanz in Flachsenfingen, daß man sich um alle Aemter melden muß, die offen stehen. So wie der höhere Nutzen des Gebets nicht in seiner Erfüllung besteht, sondern darin, daß man sich im Beten übt: so sollen Bittschreiben aufgesetzet werden, nicht damit man Aemter erhalte — das muß durch Geld geschehen — sondern damit man eine Supplik schreiben lerne. Freilich wird, wenn schon bei den Kalmücken das Drehen einer Kapsel*) die Stelle des Gebetes vertritt, eine geringe Bewegung des Beutels, so viel sein, als suppliziere man wörtlich.

Gegen Abend — Sonntags gar — schweifte er im Dorfe herum, wallfahrtete zu seinen Spielplätzen und auf den Gemeindeanger, auf den er sonst seine Schnecken zur

*) Ihr Gebeträdlein, Kürüdu, ist eine hohle Kapsel voll aufgerollter Betformeln, die geschwenkt wird und dann wirkt. Philosophischer genommen, ist's, da beim Gebet nur die Gesinnung in Anschlag kommt, einerlei, ob sie sich durch Bewegung des Mundes oder der Kapsel äußert.

Weide getrieben — ſuchte den Bauer auf, der ihn von der Schule her zum Erſtaunen der andern duzen durfte — ging als akademiſcher Lehrer zum Schulmeiſter, dann zum Senior — dann in die Episkopalſcheune oder Kirche. Das letztere verſteht kein Menſch: es brannten nämlich vor drei und vierzig Jahren die Kirche, (der Thurm nicht) das Pfarrhaus und — was nicht wieder herzuſtellen war die Kirchenbücher ab. Daher wußten in Hukelum die wenigſten Leute, wie alt ſie waren und des Quintus Gedächtnisfibern ſelber ſchwankten zwiſchen dem zwei und drei und dreißigſten Jahre. Folglich mußte da geprediget werden, wo ſonſt gedroſchen wird und der Same des göttlichen Worts wurde mit dem phyſiſchen auf Einer Tenne geworfelt: der Kantor und die Schuljugend beſetzten die Tenne, die weiblichen Mutterkirchleute ſtanden in der einen Panſe, die Schadeker Filial-Weiber in der andern und ihre Männer hockten pyramidenweiſe, wie Groſchen- und Hellergallerieen an den Scheun-Leitern hinauf, und oben vom Strohboden horchten vermiſchte Seelen herunter. Eine kleine Flöte war das Orgelwerk und eine umgeſtürzte Bierkufe der Altar, um den man gehen mußte. Ich geſtehe, ich ſelber würde da nicht ohne Laune gepredigt haben. Der Senior (damals war er noch Junior) wohnte und dozierte unter dem Pfarrbau im Schloſſe; daher Fixlein daſelbſt mit dem Fräulein die Anomala trieb.

Waren dieſe Entdeckungreiſen zurückgelegt; ſo konnte unſer Hukelumsfahrer noch nach dem Abendgebet mit Thiennetten Blattläuſe von den Roſen, Regenwürmer von den Beeten nehmen und einen Freudenhimmel von jeder Minute — jeder Abendthautropfen war mit Freuden- und

Nelkenöl gefärbt — jeder Stern war ein Sonnenblick der Glückſonne — und im zugeſchnürten Herzen des Mädchens lag nahe an ihm hinter einer kleinen Scheidewand (wie nahe am Heiligen hinter dem dünnen Leben) ein ausgedehntes Blütenparadies. . . . Ich meine, ſie liebte ihn ein wenig.

Er ſollt' es wiſſen. Aber ſeine beklommene Wonne verdünnte er, wenn er zu Bette ging, durch kindiſche Erinnerungen auf der Treppe. Als Kind betete er nämlich wie einen Roſenkranz unter dem Bett-Zudeck als Abendgebet vierzehn bibliſche Sprüche, den erſten Vers, „Nun danket alle Gott," das zehnte Gebot und noch einen langen Segen. Um nun eher fertig zu werden, fing er ſeine Gebete nicht blos unten auf der Treppe, ſondern ſchon auf dem Orte an, wo Alexander den Menſchen und Semler dumme Skribenten ſtudierte. — Lief er am Hafen der Flaumwogen ein; ſo war er mit ſeiner Abendandacht fertig und er konnte nun ohne eine weitere Anſtrengung mit zugedrückten Augen gerade in die Federn und in den Schlummer plumpen. — — So ſteckt im kleinſten *homunculus* ſchon der Bauriß zur — katholiſchen Kirche.

So weit die Hundtage des Quintus Zebedäus Egidius Fixlein. — Ich ſchließe ſchon zum zweitenmal die Kapitel dieſer Lebensbeſchreibung wie ein Leben, mit einem Schlaf.

Dritter Zettelkasten.

Weihnacht-Chiliasmus — neuer Zufall.

Uns alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen ins Grab, die nur zuweilen eine orientalische wie ein Knoten abtheilt. Aber man stirbt murrend, wenn man nicht wie der Quintus sein Leben für eine Trommel ansieht: diese hat nur einen einzigen Ton, aber die Verschiedenheit des Zeitmaßes gibt diesem Tone Belustigung genug. Der Quintus dozierte *in quarta*, vikarierte *in secunda*, schrieb am Pulte in der gewöhnlichen Monotonie des Lebens fort — von den Ferien an — bis zu dem h. Weihnachtsabend 1791, und nichts war denkwürdig als blos dieser Abend, den ich nun malen will.

Aber ich werde diesen Abend allezeit noch malen können, wenn ich vorher mit Wenigem berichtet habe, wie er sich gleich Zugvögeln über den düstern nebelnden Herbst wegschwang. Er machte sich nämlich über das Hamburg. politische Journal, womit der Bediente Knöpfe kouvertieren wollen. Er konnte ruhig und mit dem Rücken am Ofen, die Winterkampagnen des vorigen Jahrs mit machen — und jeder Schlacht, wie die Aasgeier der pharsalischen, nachfliegen — er konnte auf dem Druckpapier froh und wundernd um die deutschen Triumphbogen und Gerüste zu Freudenfeuerwerken herumgehen, indeß die Leute in der Stadt, die nur die neuesten Zeitungen hielten, kaum

die Trümmer der von den Frankreichern boshaft niedergerissenen Trophäen behielten — ja er konnte schon mit alten Planen die Feinde zurücktreiben, indeß neuere Leser sich vergeblich mit neuen wehrten. — —

Aber nicht blos die Leichtigkeit, die Gallier zu übermeistern, bestach ihn für das Journal, sondern auch der Umstand, daß letzteres — gratis war. Er war auffallend auf frankierte Lektüre ersessen. Ist es nicht daraus zu erklären, daß er sich, wie Morhof räth, die einzelen Hefte von Makulaturbogen wie sie der Kramladen ausgab, fleißig sammelte und in solchen wie Virgil im Ennius scharrte? Ja für ihn war der Krämer ein Fortius, (der Gelehrte), oder ein Friedrich, (der König), weil beide letztere sich aus kompleten Büchern nur die Blätter schnitten, an denen etwas war. Eben diese Achtung für alle Makulatur nahm ihn für die Vorschürzen gallischer Köche ein, welche bekanntlich aus vollgedrucktem Papier bestehen; und er wünschte oft, ein Deutscher übersetzte die Schürzen: ich berede mich gern, daß eine gute Version von mehr als einem solchen papiernen Bürzel und Schurz unsere Literatur (diese Muse *à belles fesses*) emporbringen und ihr statt eines Geifertuches dienen könnte. — Der Mensch legt auf viele Sachen ein *pretium affectionis*, blos weil er sie halb gestohlen zu haben hofft: aus diesem mit dem vorigen zusammenhängenden Grunde fing der Quintus alles gläubig auf, was er entweder in einem *collegio publico* oder als *hospes* wegschnappte, nur Meinungen, für die er den Professor bezahlen mußte, prüft' er streng. — Ich komme wieder auf den verschobenen Weihnachtabend zurück.

Eben da war Egidius froh, daß draußen Müller und Bäcker einander schlugen — wie man das wehende

Schneien in großen Flocken nennt — und daß die Eisblumen der Fenster aufblühten — denn er hatte äußern Frost bei Stubenhitze gern: — er konnte nun Pechholz in den Ofen und Möhrenkaffee in den Magen nachlegen und den rechten Fuß, (statt in den Pantoffel) in die warme Hüfte des Pudels schieben und doch noch auf dem linken den Staarmatz schaukeln, der die Nase des alten Schilles abraupte, indeß er mit der rechten Hand — mit der linken hielt er die Pfeife — so ungestört, eingemummt, umnebelt und ohne ein frostiges Lüftchen das Wichtigste anfing, was ein Quintus machen kann — den Lekzionkatalog des flachsenfingischen Gymnasiums, nämlich das Achtel davon. Ich halte den erſten Druck in der Geschichte eines Gelehrten für wichtiger als die erſten Drucke in der Geschichte der Buchdrucker: Fixlein konnt' es gar nicht satt kriegen, das zu spezifizieren, was er künftiges Jahr g. G. traktieren wollte und reihete deshalb mehr Drucks, als Nutzen wegen, noch drei bis vier pädagogische Fingerzeige dem Operazionplane sämmtlicher Schulherren an.

Er trug nur noch einige Gedankenstriche als Fäden der Rede nach und sah dann das Opus nicht mehr an, weil er es vergessen wollte, damit er nach dem Abdrucke über seine eignen Gedanken erstaunte. Nun konnt' er den Meßkatalog, den er jährlich statt der Bücher desselben kaufte, ohne Seufzer aufschlagen: er war auch gedruckt wie ich.

Der freudige Narr hatte unter dem Schreiben den Kopf geschaukelt, die Hände gerieben, mit dem Steiße gehüpfet, das Gesicht gebohnt und an dem Zopfe gesogen. — — Jetzt konnt' er Abends um fünf Uhr aufspringen, um sich zu erholen, und durch den magischen

Dampf der Pfeife in seinem Bauer wie ein frischgefangener Vogel, auf- und nieder fahren. In den warmen Rauch leuchtete die lange Milchstraße der Straßenlaternen, und an seinem Bettvorhang hinauf lag röthend der bewegliche Wiederschein der brennenden Fenster und illuminierten Bäume in der Nachbarschaft. Nun nahm er den Schnee der Zeit von dem Wintergrün der Erinnerung hinweg und sah die schönen Jahre seiner Kindheit aufgedeckt, frisch, grün und duftend vor sich darunter stehen. O es ist schön, daß der Rauch, der über unserem verpuffenden Leben aufsteigt, sich wie bei dem vergehenden Spiesglas in neuen, obwol poetischen Freuden-Blumen anlegt! — Er schauete aus seiner Ferne von zwanzig Jahren in die stille Stube seiner Eltern hinein, wo sein Vater und sein Bruder noch nicht auf dem Welkboden und Darrofen des Todes einschwanden. Er sagte: „ich will den heiligen Weihnacht-Abend gleich von früh an durch nehmen." Schon beim Aufstehen traf er auf dem Tische heilige Flitter von der Gold- und Silberfolie an, mit der das Christuskind seine Aepfel und Nüsse des Nachts blasonnieret und beschlagen hatte. — Auf der Münzprobazionwage der Freude ziehet dieser metallische Schaum mehr als die goldnen Kälber, die goldnen Pythagoras-Hüften und die güldnen Philister-Aerse der Kapitalisten. — Dann brachte ihm seine Mutter zugleich das Christenthum und die Kleider bei: indem sie ihm die Hosen anzog, rekapitulierte sie leicht die Gebote, und unter dem Binden der Strümpfe die Hauptstücke. Wenn man kein Talglicht mehr brauchte: so maß er, auf dem Arm des Großvaterstuhles stehend, den nächtlichen Schuß des gelben klebrigen Laubes der Weihnachtbirke ab und wandte viel weniger Aufmerksamkeit als sonst auf den klei-

nen weißen Winterflor, den die Hanfkörner, die die oben hängende Voliere verzettelte, aus den naſſen Feſterfugen auftrieben. — Ich verdenke dem J. J. Rouſſeau ſeine *flora petrinsularis* *) gar nicht; aber er nehme auch dem Quintus ſeine Fenſter-Flora nicht übel. — Da den ganzen Tag keine Schule war: ſo war Zeit genug übrig, den Mezger (ſeinen Bruder) zu beſtellen und das Hausſchlachten (wenn war beſſeres Froſtwetter dazu?) vorzunehmen. Der Bruder hatte einige Tage vorher mit Lebens- und Prügelgefahr das Maſtſtück in dem Luftloch eines Schloßfenſters gefangen, indem er auf der Fenſterbrüſtung ſtehend, die hinausgebogene Hand auf das Nachtlager des darin hockenden Maſtochſen — ſo nennten ſie den Spatzen — deckte. Es fehlte der Schlachterei weder an einem hölzernen Beile, noch an Würſten, Pökelfleiſch u. d. gl. — Um drei Uhr ſetzte ſich der alte Gärtner, den die Leute den Kunſtgärtner nennen mußten, mit einer kölniſchen Pfeife in ſeinen großen Stuhl und dann durfte kein Menſch mehr arbeiten. Er erzählte blos Lügen vom äronautiſchen Chriſtuskind und vom rauſchenden Ruprecht mit Schellen. In der Dämmerung nahm der kleine Quintus einen Apfel, zerfällte ihn in alle Figuren der Stereometrie und breitete ſie in zwei Abtheilungen auf dem Tiſche auf; wurde nachher das Licht eingetragen: ſo fing er an zu erſtaunen über den Fund und ſagte zum Bruder: „ſieh nur wie das fromme Chriſtkindlein mir und Dir beſcheeret hat und ich habe einen Flügel von ihm ſchimmern ſehen.“ Und auf dieſes Schimmern lauerte er ſelber den ganzen Abend auf. —

---

*) Die er von ſeiner Petersinſel im Bielerſee liefern wollte.

Schon um acht Uhr — er steifet sich hier meistens auf die Chronik seiner Zettel-Kommode — wurden beide mit wundgeriebenem Halse und in frischer Wäsche und der allgemeinen Besorgnis, daß der heil. Christ sie noch außer den Betten erblicke, in diese geschafft. Welche lange Zaubernacht! — Welches Getümmel der träumenden Hoffnungen! — Die gestaltenvolle, schimmernde Baumannshöhle der Phantasie zieht sich in der Länge der Nacht und in der Ermattung des träumerischen Abarbeitens immer dunkler und voller und grotesker hin — aber das Erwachen gibt dem dürstenden Herzen seine Hoffnungen wieder. — Alle Töne des Zufalls, der Thiere, des Nachtwächters sind der furchtsam-andächtigen Phantasie Klänge aus dem Himmel, Singstimmen der Engel in den Lüften, Kirchenmusik des morgendlichen Gottesdienstes. —

Ach das bloße Schlaraffenland von Eß- und Spielwaaren war es nicht, was damals mit seiner Perspektive wie ein Freudenstrom gegen die Kammern unsers Herzens stürmte und was ja noch jetzt im Mondlicht der Erinnerung mit seinen dämmernden Landschaften unsere Herzen süß auflöset. — Ach das war es, das ists, daß es damals für unsere gränzenlosen Wünsche noch gränzenlose Hoffnungen gab; aber jetzt hat uns die Wirklichkeit nichts gelassen als die Wünsche!

Endlich liefen schnelle Lichter der Nachbarschaft über die Wand und das Weihnacht-Trommeten und Hahnengeschrei vom Thurm riß beide Kinder aus den Betten. Mit den Kleidern in den Händen — ohne Bangigkeit vor dem Dunkel — ohne Gefühl des Morgenfrostes; — rauschend — trunken — schreiend stürzen sie von der Treppe in die dunkle Stube. — Die Phantasie wühlet im Back- und Obstgeruche der verfinsterten Schätze und

malet ihre Luftschlösser beim Glimmen der Hesperidenfrüchte am Baume. — Unter dem Feuerschlagen der Mutter decken die fallenden Funken das Lustlager auf dem Tisch und den bunten Lusthain an der Wand spielend auf und zu und ein einziger Glut-Atom trägt den hängenden Garten von Eden. — — —

Plötzlich wurd' es licht und der Quintus bekam das — Konrektorat und eine Stutzuhr. . . .

Vierter Zettelkasten.

Aemter-Verschleis — Entdeckung des versprochenen Geheimnisses — Hans von Füchslein. —

Indem nämlich der gewesene Quintus in seiner dampfenden Stube, dem Resonanzboden seiner Kinderjahre auf und ablief: kam der Rathdiener mit einer Laterne und mit der Vokazion, hinter ihm der Jäger der Fr. von Aufhammer mit einem Briefchen und mit einer Stutzuhr. Die Rittmeisterin hatte den Ehrensold für seine Kanikularvermahnung am Krankenbette in ein Weihnachtgeschenk verwandelt, das bestand 1) aus einer Stutzuhr, an der ein hölzerner Affe mit dem Glockenschlage vorrrat und es nachtrommelte, wie viel Uhr es sei — 2) aus dem Konrektorat das sie ihm ausgewirkt.

Da man auswärts über diese Vokazion des Flachsenfinger innern Raths gar nicht so geurtheilt hat, wie man hätte sollen; so halt' ich's für meine Pflicht, für den gesammten Rath lieber hier eine Defension zu führen, als

im Reichsanzeiger. Ich habe schon oben im zweiten Zettelkasten erwähnt, daß der Stadtsyndikus mit Hamburger Lichtern und der regierende Bürgermeister mit Kaffeebohnen handelte, sowol mit halben als mit gemahlnen. Der Kompagnie-Stichhandel aber, den sie gemeinschaftlich betrieben, war mit den acht Schulämtern; die andern Rathglieder saßen nur als Ballenbinder, Ladendiener und Kontoristen in der Rathschreibstube. Das ganze Rathhaus ist überhaupt ein ostindisches Haus, wo nicht blos Dekrete oder Vokazionen, sondern auch Schuhe und Tücher feilgehalten werden. Eigentlich führet der Rath seine Aemterhandel-Freiheit aus dem Grundsatze des römischen Rechtes her: *cui jus est donandi, eidem et vendendi jus est*. d. h. wer das Recht hat, eine Sache zu verschenken, der darf sie auch käuflich erlassen, wenn er mag. Da nun den Rathgliedern offenbar das Recht zusteht, Aemter gratis zu ertheilen: so muß sich wol das, sie zu verkaufen, von selber verstehen:

Nur ein Extrawort über die Vokazionen-Agioteurs überhaupt.

Ich sorge im Ganzen, die Akademieen-Produkten Verschleis-Kommission*) des Staats betreibe den Aemterhandel schlaff. Wer aber anders als das gemeine Wesen muß am Ende leiden, wenn wichtige Posten nicht nach dem Kaufschilling, der für sie erleget wird, sondern nach Konnexionen, Verwandschaften, parteiischen Empfehlungen und Bücklingen weggegeben werden? Ists nicht ein Widerspruch, Titularämter theurer abzustehn als wirkliche? Sollte man nicht eher hoffen, daß der wirkliche Hofrath

*) Entlehnt von der k. k. Bergwerks-Produkten-Verschleis-Kommission in Wien: sogar in Namen zeigt der Wiener Geschmack.

ums *alterum tantum* im Verhältnis des Titularhofraths versteigert werde? — Das Geld ist nun bei den europäischen Nazionen das Aequivalent und der Repräsentant des Werthes aller Dinge und folglich des Verstandes, um so mehr da ein Kopf darauf steht; die Kaufsumme des Amtes aufzählen, ist also nichts als ein *examen rigorosum* aushalten, das nach einem guten *Schema examinandi* gehalten wird. Es umkehren und seine Geschicklichkeit statt deren Surrogate und Assignate und Münzen *de confiance* zeigen wollen, heißet nichts als den närrischen Philosophen in Gullivers Reisen gleich werden, die statt der Namen der Dinge, die Dinge selber in Säcken getragen brachten zum gesellschaftlichen Verkehr; und das heißet doch klar in die Zeiten des Tauschhandels zurückfallen wollen, wo die Römer, anstatt des abgebildeten Ochsen auf ihren Ledermünzen, das Rindvieh selber vorführten.

Ich bin von allen solchen unrichtigen Maßregeln so weit entfernt, daß ich oft, wenn ich las, daß der König in Frankreich neue Aemter ersinne, um mit ihnen unter der Bude seines Baldachins feil zu stehen, auf etwas ähnliches dachte. Ich will es ruhig wenigstens vorschlagen und mich nicht darüber abhärmen, ob es die Staaten annehmen oder nicht. Da der Landesherr uns nicht vergönnt, die Aemter blos zum Verkaufe zu vervielfältigen, weil er vielmehr Tag und Nacht (wie Regisseurs der wandernden Truppen) Einem Staat-Akteur mehre Rollen zudenkt, um zu den drei theatralischen Einheiten die vierte, der Spieler zu setzen; da also das obige nicht geht, könnten wir nicht wenigstens einige Tugenden, die mit den Aemtern harmonieren, als Titel zugleich mit diesen verkaufen? — Könnte man nicht z. B.

derfänger oder einem Weissenschen Kinderfreunde zuführe — das kann für den Rath keinen Unterschied machen, da der Schulmann kein Gaul ist, für dessen unsichtbare Mängel der Roßtäuscher zu haften hat. Es ist genug, wenn Stadtsyndikus *et compagnie* sich nicht vorwerfen können, daß sie ein Genie ausgeklaubet haben; denn ein Genie würde, da es nur zur Zierde und Belustigung des Staats zu verbrauchen ist, allerdings den schlechtern, kältern Kopf verdrängen, der eigentlich der wahre Nutzen und Kure des Staates ist, so wie gute Loth- und Zahlperlen blos zum Putze, schlechte Samenperlen aber zum Medizinieren dienen. Wenn überhaupt ein Schullehrer vermögend ist, seinen Scholaren auszuwixen: so kann er im Ganzen genug; und ich tadle es, daß die Oberexaminazionkommission keinen Schulmann vor ihren Augen einige oder mehre junge Leute aus seiner Klasse zur Probe prügeln lässet, um zu sehen, was an ihm ist.

Ende des Extrawortes über Vokazionen-Agioteurs überhaupt.

Nun wieder zur Geschichte! Die Rath-Bewindheber erkannten meinem Helden das Konrektorat nicht blos des größern Lichter- und Bohnen-Absatzes wegen zu, sondern wegen einer ganz tollen Vermuthung: sie glaubten nämlich, der Quintus verfahre bald Todes.

— Und hier steh' ich vor einen wichtigen Platze dieser Geschichte, in den ich bis jetzt niemand sehen lassen; jetzt aber kömmt's nicht mehr auf meinen Willen an, die bisherige spanische Wand wegzuschieben oder nicht, sondern ich muß sogar Reverberierlaternen darüber aufhängen. Es ist nämlich in der medizinischen Geschichte etwas ganz Bekanntes, daß man in gewissen Familien gerade im Ei-

nem Alter stirbt, wie man darin auch in Einem Alter (nämlich von neun Monaten) geboren wird; ja aus Voltaire entsinn' ich mich einer Familie, worin die Verwandten sich immer in demselben Alter entleibten. In der Fixleinischen Verwandschaft war nun die Gewohnheit, daß die männlichen Aszendenten immer im zwei und dreißigsten Jahre, am Kantatesonntag sich hinlegten und starben: es muß sich's jeder in sein Exemplar vom dreißigjährigen Kriege, weil's Schiller gänzlich weggelassen, nachtragen, daß darin ein Fixlein an der Pest, einer am Hunger und einer an einer Flintenkugel starb, alle im zwei und dreißigsten Jahre. Wahre Philosophie erklärt sich das Faktum so: „Die ersten Paar male traf sich's nur zufälliger Weise so; — und die übrigen male verstarben die Leute an der bloßen Angst: widrigenfalls müßte man das ganze Faktum lieber in Zweifel ziehen."

Was machte aber Fixlein aus der Sache? Wenig oder Nichts: das einzige was er that, war, daß er sich wenig oder nicht befliß, sich in Thiennette zu verlieben, damit kein anderer seinetwegen in Angst geriethe. Er selber aber schor sich aus fünf Gründen so wenig darum, daß er älter als der Senior Astmann zu werden verhofte: erstlich, weil drei Zigäunerinnen in verschiedenen Ort- und Zeiträumen und ohne etwas von einander zu wissen, darin zusammengetroffen hatten, daß sie ihn dieselbe Hauptallee langer Jahre in ihren Zauberspiegeln erblicken ließen — zweitens, weil er kerngesund war — drittens, weil sein eigner Bruder eine Ausnahme gemacht hatte und vor den Dreißigern ersoffen war — viertens darum: als kleiner Knabe wurd' er gerade an dem Kantatesonntage, wo man seinen Vater aufs Leichenbret band, vor Kummer krank und nur durch sein Spielzeug geheilt; mit diesem Kantate-

Siechthum aber glaubte er den mörderischen Genius seines Stamms recht gut abgefunden zu haben. Fünftens konnt' er, weil die Kirchenbücher und mithin die Gewisheit seines Alters zusammengebrennt waren, niemals in eine bestimmte tödtliche Angst gerathen: „ich kann heimlich, sagt' er, schon über das Schelmjahr weggewischet sein, ohne daß es ein Henker gemerkt hat." — Ich verhehl' es nicht, schon im vorigen Jahre dacht' er, er sei ein Zwei und Dreißiger: „sollt' ichs dennoch (sagte er) erst im künftigen (1792) g. G. werden: so kann's so gut ablaufen wie im vorigen und der Herr kann mich ja überall finden. Und wär' es denn Unrecht, wenn die hübschen Jahre, die dem Leben meines Bruders abgebrochen wurden, meinem zugeschlagen würden?" — — So sucht sich der Mensch unter dem kalten Schnee der Gegenwart zu erwärmen oder sich aus ihm einen schönen Schneemann zu knäten.

Hingegen die Rathherrliche Oligarchie fußete aufs Wiederspiel und hob eben wie eine Gottheit den Quintus plötzlich aus der Quintei ins Konrektorat, weil sie darauf schwur, er erledig' es bald. Eigentlich hätte nach der Schul-*Ancienneté* dieser heilige Stuhl dem Subrektor Hans von Fuchslein gebührt; aber er mocht' ihn nicht, weil er Hukelumer Pfarrer werden wollte, zumal da Astmanns Todesengel nach sichern Nachrichten, die Thüre zu diesem Schafstall immer weiter aufschloß. „Treibt's der Kerl noch höchstens ein Jahr, so ist's viel," sagte Hans.

Dieser Hans war so grob, daß es schade ist, daß er nicht ein kurhannöverischer Postbedienter war, weil er dann durch das Mandat der hannöverischen Regierung, das alle Postämter zu feinen Sitten verwies, sich mit hätte umbessern können. Er war unserem armen Quin-

tus, den kein Mensch anfocht und der wieder keinen Menschen haßte, allein auffätzig, blos weil Fixlein sich nicht Füchslein schrieb und sich nicht mit ihm hatte adeln wollen lassen. Der Subrektor mußte auf seinem adeligen Triumphwagen, den die Vorspann von vier vorausgegebenen Ahnen zog, den Quintus, der mit ihm verwandt war, hinten in den Lakaienriemen des Wagens greifen sehen, und ihn mit dem jämmerlichsten Aufzuge von der Welt zu dem Gefolge sagen hören: „der da fährt, ist mein Vetter und ein Mensch und ich erinnere ihn immer daran.“ Der milde nachgiebige Quintus wurde die große Wespen-Giftblase im Subrektor gar nicht gewahr und nahm sie für den Honigmagen: ja durch seine brüderliche Wärme, die der Edelmann für Schein ansah, kochte er dessen giftigen Säfte nur noch dicker. Der Quintus sah aus Einfalt die Verachtung für Neid über seine pädagogischen Talente an.

Einen Katharinenhof, — einen Annenhof, — einen Elisabeth- — Stralen- und Peterhof, alle diese russische Lustschlösser kann einer entrathen (wenn nicht verachten), der eine Stube hat, worin er am heil. Weinachtabend mit einer Vokazion herumstreift. Der neue Konrektor wünschte sich nun nichts als — hellen Tag: Freuden (Sorgen nie) fraßen ihm wie Spazen die Schlummerkörner weg und heute trommelte ihm noch dazu der Rechnungführer seiner frohen Zeit, der Uhr-Affe, alle Stunden vor, die er freudig verträumte, anstatt verschnarchte.

Am Weihnachtmorgen erblickt' er seinen Lekzionkatalog und machte nicht viel daraus: er wußte kaum, was er von seinem gestrigen närrischen Aufblähen über seine Quintur nun denken sollte: „die Quintus-Stelle, sagt' er zu sich, kommt gegen ein Konrektorat in gar keine Betrachtung — mich wundert's, wie ich gestern damit stolzieren konnte vor

meiner Veränderung — heute hätte ich doch eher Fug dazu.“ Heute speisete er, wie an allen Sonn- und Festtagen, beim Mezgermeister Steinberger, seinem vormaligen Vormund. Fixlein war gegen ihn das, was gemeine Leute immer, was aber vornehme und philosophische und gefühlvolle selten sind — dankbar: der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen und der Freigebige ist selten ein Dankbarer. Meister Steinberger hatte als Proviantmeister an den Drathkeficht der Dachstube, worin Fixlein als Student in Leipzig hing, vollgedrückte Freßnäpfchen mit Kanarienfutter von Geräuchertem, von Hausbrot und Sauerkraut angesteckt. Geld aber war ihm niemals abzubetteln: es ist bekannt, daß er oft die besten Kalbhäute zu Stiefelleder für den Quintus, zum Gerben gratis schickte; aber die Gerbkosten mußte der Mündel tragen. Als Fixlein kam, wurd' ihm wie allemal ein kleineres gemodeltes Tischtuch aufs grobe gedeckt, — der Großvaterstuhl, ein silbernes Besteck und eine Weinsuppe gereicht; lauter Aufwand, der sich, wie der Vormund sagte, nur für einen Gelehrten schickte, aber für keinen Fleischer. Fixlein aß erst, eh' er entdeckte, daß er Konrektor geworden. „Mündel, wenn Er (sagte Steinberger) das geworden ist: so ists recht gut. — Siehst Du, Eva, jetzt kauf ich keinen Schwanz von deinen Kühen, — ich muß es gerochen haben.“ Er sagte seiner Tochter damit, daß er den für die Schweizerei bestimmten Kaufschilling für das Konrektorat verwenden müsse, er streckte nämlich dem Mündel allezeit die Aemter-Spesen vor, zu $4\frac{1}{2}$ Prozent. Funfzig Gulden hatt' er dem Quintus schon zur Quintus-Werdung geliehen, die richtig verzinset werden mußten; an dem Zinstage aber bekam Fixlein allemal noch Geld

heraus, weil er die Tochter des Vormundes alle Sonntage nach dem Essen im Rechnen, Schreiben und in der Länderkunde vornehmen mußte. Steinberger forderte mit Recht von seiner leiblichen achtzehnjährigen Tochter, daß sie alle Städte wissen sollte, worin er auf seiner Wanderschaft geschlachtet hatte; und wenn sie nicht aufpaßte, oder krumm schrieb oder falsch subtrahierte: so stand er als akademischer Senat und Freischöppe hinter ihrem Stuhl und zackte, so zu sagen, mit dem Zainhammer seiner Faust das im Rückgrat fortgesetzte Gehirn zur Kultur mit wenig Schlägen aus. Der sanfte Quintus hätte sie ohnehin nie geprügelt. Deswegen hatte sie ihm vielleicht mit einigen Blicken ihr Herz legiert und testiert. Der alte Fleischer hatte — eben weil seine Frau gestorben war — immer mit Grubenlichtern und Stöhrstangen, den Inhalt aller Winkel, die nur im Herzen einer Tochter liegen, ausgeforscht; und hatte daher längst das gemerkt, — was der Quintus niemals merkte, — daß sie letztern haben wolle. Mädchen verstecken ihren Kummer leichter, als ihre Freuden: heute war Eva über das Konrektorat ungewöhnlich roth geworden.

Als sie heute nach dem Essen den Kaffee holte, den der Mündel bis auf den Bodensatz austrinken mußte — „ich schlage meine Eva todt, wenn sie ihn nur anleckt," sagte er: — so sagt' er zu Fixlein; „Hör Er, H. Mündel, hat Er niemals ein Auge auf meine Eva geworfen? — Sie kann Ihn leiden und wenn Er sie will, kriegt Er sie, aber wir sind geschiedene Leute: denn ein gelehrter Herr braucht eine ganz andere." —

„Herr Regimentquartiermeister," sagte Fixlein (denn diesen Posten bekleidete Steinberger bei der Landmiliz), „eine solche Partie wäre ohnehin viel zu reich für einen

Schulmann.“ Der Quartiermeister nickte mit dem Kopfe siebenzigmal und sagte zur wiederkehrenden Eva, indem er ein Krummholz, woran er Kälber aufspreizte und aufhing, vom Gesimse nahm: „bleib stehen! — Höre, willst Du gegenwärtigen Hrn. Konrektor zu Deinem Ehegemahl haben?“ — Ach du großer Gott! sagte Eva — „Du magst ihn nun wollen oder nicht,“ fuhr der Mezger fort: „so schlägt Dir Dein Vater mit dem Krummholz das Gehirn ein, wenn Du nur an einen gelehrten Herrn denkst — mach' jetzt seinen Kaffee.“ So war durch das Trennmesser des Krummholzes, leicht eine Liebe zerschlagen, die in einem höhern Stande durch dieses Dazwischenschlagen mit dem Schwerte nur desto mehr geschäumet und gegischet hätte.

Fixlein konnte nun zu jeder Stunde 50 fl. fränkisch erheben und den pädagogischen Reichsapfel ergreifen, und Koadjutor des Rektors, d. h. Konrektor werden. Man kann annehmen, daß es mit den Schulden wie mit den Verhältnissen in der Baukunst ist, von denen Wolf erwies, daß die die schönsten sind, die sich mit den kleinsten Zahlen ausdrücken lassen. Inzwischen griff der Quartiermeister Gelehrten willig unter die Arme: denn die Meinung, daß der Schuldner im zwei und dreißigsten Jahre sterben und daß so dem Tod als Gläubiger in der ersten Klasse, die Schuld der Natur eher bezahlet werde als andern Kreditoren die ihrigen, diese Meinung nannt' er Viehdummheit und Narrethei; er war weder abergläubig noch rechtgläubig und handelte nach festen Grundsätzen, die der gemeine Mann weit öfter hat als der prahlende Literatus und der öde weiche Große.

Da ich nur einzele helle Marientage — warme Walpurgisnächte, — höchstens bunte Rosenwochen aus

dem in Alltagschlacken vererzten Leben Fixleins, wie Silberadern scheide und sie für den Leser poche, schmelze und glätte: so muß ich jetzt mit dem Bache seines Lebens gehen, bis an den Kantatesonntag 1792, bevor ich einige Handvoll Goldkörner zur Wäsche in diese biographische Goldhütte tragen kann. Dieser Sonntag hingegen ist sehr goldhaltig: man denke nur daran, daß Fixlein doch nicht weiß, (weil die Asche der Kirchenbücher unleserlich ist) ob er da nicht ins zwei und dreißigste Jahr einlaufe.

Von Weihnachten bis dahin that er weiter nichts, als daß er Konrektor wurde. Das neue Katheder war ein Sonnenaltar, auf dem sich aus der Quintus-Asche ein junger Phönix zusammenzog. Große Veränderungen verjüngen — in Aemtern, Ehen, Reisen, — weil man das Leben allezeit von der letzten Revoluzion an datiert, wie die Franzosen von der ihrigen an. Ein Obrist, der in die Wesenleiter der *Ancienneté* den Fuß als Korporal eingesetzet hatte, ist fünfmal jünger als ein König, der in seinem Leben nichts weiter war, als ein — Kronprinz.

Fünfter Zettelkasten.

Der Kantatesonntag — zwei Testamente — Pontak — Blut — Liebe.

Die Frühlingmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz. Gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unsern Welttheil zusammenschlagen: so

stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlinganfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee. — — Der alte Lehrer des Konrektors, Astmann, begegnete im April, der weniger veränderlich als tödtlich ist, dem Tode, der ihm das am Magen siechende Gehirn eindrückte. Man wollte seinen Abschied der Rittmeisterin verdecken; aber das ungewöhnliche Leichengeläute trug ihr seinen Schwanengesang ans Herz, und setzte die Abendglocke ihres Lebens allmälig in ähnlichen Schwung. Alter und Leiden hatten an ihr schon dem Tode die ersten Einschnitte vorgezeichnet, daß er wenig Mühe brauchte, sie ganz zu fällen; denn den Menschen geht es wie den Bäumen, die lange vor dem Umsägen eingekerbet werden, damit ihnen der Lebenssaft entfließe. Der zweite Schlagfluß traf sie in geringer Entfernung vom letzten: es ist sonderbar, daß der Tod wie Gerichte, die Schlagflüssigen dreimal zitieret.

Die Menschen schieben ihren letzten Willen gern so lange hinaus wie ihren bessern: die Rittmeisterin hätte vielleicht alle ihre Stunden bis auf die sprachlose und taube ohne Testament verrollen lassen, hätte nicht Thiennette in der letzten Nacht, ehe sie aus der Krankenwärterin die Leichenfrau wurde, die Sieche auf den armen Konrektor gebracht, und auf sein darbendes Leben und auf die schmalen Lebensdiäten und Alimentengelder, die ihm das Glück ausgeworfen und auf seine leere Zukunft, wo er als gelbes mattes Gewächs in den trockenen Dielen-Fugen der Schulstube zwischen Schülern und Gläubigern welken werde. Ihre Dürftigkeit war ihr das Modell zur

seinigen, und ihre innern Thränen waren die flüssigen Tusche ihres Gemäldes. Da die Rittmeisterin nur für Domestiken testierte und bei den männlichen anfing: so stand Fixlein oben an — und der Tod, der ein besonderer Hausfreund des Konrektors sein muß, hob nicht eher seine Sense auf und that den letzten Schnitt, als bis sein Muttersöhnchen mit vernehmlicher Stimme zum Testamenterben erkläret war: dann schnitt er alles ab, Leben, Testament und Hoffnungen. —

Als der Konrektor auf einem Wäschzettel seiner Mutter diese zwei Todes- und Hiobsposten in seiner Sekunda erfuhr: so war das erste, was er that, daß er die Sekundaner entließ und in Thränen ausbrach, ehe er im Konrektorat angekommen war. Ob ihm gleich die Mutter mit geschrieben hatte, daß er im Testament bedacht geworden — ich wünschte aber, der Gerichthalter hätte ausgeplaudert, wie viel es gewesen: — so fielen ihm fast mit jedem O, das er masoretisch in der deutschen Bibel assortierte und eintrug, große Tropfen in die Feder und machten die Dinte zu blaß. Ihn zerfraß nicht der poetische Schmerz des Dichters, der die klaffenden Wunden in Leichenschleier hüllet und den Schrei durch sanftes Trauergetöne bricht, noch der Schmerz des Philosophen, den Ein ofnes Grab in das ganze Katakomben-Geklüfte der Vergangenheit einschauen lässet, und vor dem sich der Todesschatten eines Freundes zum Schattenkegel der ganzen Erde aufrichtet — sondern ihn preßte das Weh eines Kindes, einer Mutter, die schon der Gedanke — ohne Nebenbetrachtungen — bitter zerknirscht: „so soll ich Dich nicht mehr sehen, so sollst Du verwesen und ich sehe Dich, Du gute Seele, niemals niemals mehr.“ — Eben, weil er weder den poetischen noch philosophischen

Kummer hatte, machte jede Kleinigkeit einen Absatz, eine Lücke in dem seinigen; und er war wie ein Weib noch denselben Abend fähig, sich einige künftige Gebrauchzettel seiner angekündigten Erbschaftmasse zu entwerfen.

Vier Wochen darauf, d. h. den 3. Mai wurden die Testamentsiegel aufgebrochen, aber er ging erst den 6. (am Kantatesonntag) nach Hukelum ab. Seine Mutter lief seinen Grüßen mit Thränen entgegen, die sie über die Leiche vergoß — vor Trauer — und über das Testament — vor Freude. — Dem zeitigen Konrektor Egidius Zebedäus war verehrt: erstlich ein adeliges großes Bette mit einer Spiegeldecke, in dem der Riese Goliath sich hätte umwenden können und an das nachher ich und die Leserin näher treten wollen, um es zu prüfen, — zweitens wurde ihm als rückständiges Osterpathengeld für jedes Jahr, das er zurückgelegt, ein Zopfdukaten legiert, — drittens sollen ihm alle Rezepzion- und Stazion-gelder, die ihn die Kreuzeserhöhung in das Quintat und Konrektorat gekostet, bei Heller und Pfennig erstattet werden. — „Und weißt Du denn, fuhr die Mutter fort, „was die arme Fröhlen kriegt? — Ach Gott! nichts! „nicht den rothen Heller da!" — Denn der Tod hatte die Hand starr gemacht, die sich gerade ausstrecken und der armen Thiennette einen kleinen Regenschirm gegen die Strichgewitter und Blutregen ihres Lebens reichen wollte. Die Mutter berichtete diesen Fußstoß des Glücks mit wahrem Mitleid, das bei den Weibern den Neid ablöset und das ihnen leichter wird als die Mitfreude, die mehr männlich ist. In manchen weiblichen Herzkammern sind Mitleiden und Neid so nahe Wandnachbarn, daß sie nirgends tugendhaft wären als in der Hölle, wo die Menschen so erschrecklich viel ausstehen und nirgends

fehlerhaft als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

Der Konrektor hatte nun auf Erden den Himmel, in den seine Wohlthäterin aufgeflohen war. Zu allererst sprang er — ohne sein Schnupftuch einzustecken, in dem seine Rührung war, — die Treppe hinauf, um das große testierte Bette aufgeschlagen zu sehen; denn er hatte eine weibliche Vorliebe für Meublen. Ich weiß nicht, ob der Leser schon in alte Ritterbetten geschauet hat oder gestiegen ist, in die man durch eine kleine Treppe ohne Geländer, die daran hängt, leichtlich kommen kann und in denen man im Grunde allemal eine Treppe hoch schläft. Nanzianzen berichtet (*Orat. XVI*), daß schon die Juden hohe Betten mit solchen Hühnerleitern gehabt, aber blos des Ungeziefers wegen. Die legierte Bette-Arche war gerade so groß — und ein Floh hätte sie nicht mit Erddiametern sondern mit Siriusweiten gemessen. Als Fixlein von diesem kolossalischen Dormitorium die Vorhänge zurückgeschoben und den Bettehimmel in einem großen Spiegel offen gesehen hatte: wär' er gern darin gewesen; und wenn er aus dem Nachtkegel in Amerika einen Kegelschnitt hätte nehmen können, er hätte sich damit eingebauet, um nur eine halbe Stunde mit seiner dünnen Ruthentaille im Flaum-Weiher herum zu schwimmen. Die Mutter hätte ihn durch längere Kettenschlüsse und Kettenrechnungen als das Bette war, nicht dahin lenken können, den breiten Spiegel oben ausbrechen zu lassen, obgleich sein großer Spiegeltisch sich in nichts besehen konnte als in einem Rasierspiegel; — er ließ den Spiegel oben daran: „sollt' ich einmal g. G. heirathen, sagt' er, so kann ich doch gegen Morgen meine

schlafende Frau ansehen ohne daß ich mich im Bette aufsetze."

Was den zweiten Artikel anlangt, nämlich die legierten Pathenpfennige: so macht' es gestern seine Mutter recht gut. Der Gerichthalter hörte sie über die Jahre des Erben ab, und sie legte diesem gerade zu die Dental-Zahl zwei und dreißig bei. Sie hätte gern gelogen und den Sohn wie eine Inschrift für älter verkauft; aber gegen diese *veniam aetatis* würden, sah sie, die Rechte mit Rechten exzipieret haben: „es sei erlogen und erstunken; wäre der Sohn zwei und dreißig alt: so wär' er ja längst Todes verfahren, wie nun wol nicht anders zu präsumieren."

Und gerade unter der Erzählung sprach ein Aufhammerischer Bedienter ein und reichte gegen Revers und gegen Ratifikazion des von der Mutter ausgestellten Geburtscheines, die Goldstange von zwei und dreißig Rechen-Pfennigen des Alters dem Konrektor wie eine Lebens-Ruderstange zu: H. v. Aufhammer war zu einem knauserischen Hader über einen bürgerlichen Geburtschein zu stolz.

Und so ging durch eine stolze Freigebigkeit einer der besten Prozesse vor die Hunde, da man die Goldstange auf der Ziehbank der Richterbänke zu den feinsten Golddraht hätte ausziehen können. Aus der Flocke die nicht auszuwirren war — denn erstlich konnte Fixleins Alter mit nichts dokumentiert werden, zweitens mußte man so lange als er lebte präsumieren, daß er noch nicht zwei und dreißig Jahre alt geworden *) — aus dieser Flocke

*) Da wir jetzt nach den vorliegenden Akten auf keine andere Präsumzion bauen können als auf die, daß er im zwei und

wären nicht blos Seide, und Strangulier-Schmachtriemen, sondern ganze Prellgarne zu spinnen und zu zwirnen gewesen. Die Klienten überhaupt hätten sich weniger über Prozesse zu beklagen, wenn diese länger dauerten: die Philosophen streiten Jahrtausende lang über philosophische Fragen, und es fällt daher auf, daß Advokaten die juristischen in ihren Akten schon in sechzig, achtzig Jahren von der Hand schlagen wollen. Aber das ist nicht die Schuld der Rechtfreunde: vielmehr wie Lessing von der Wahrheit behauptet, daß nicht das Finden, sondern das Suchen derselben den Menschen beglücke und daß er selber dem Geschenke aller Wahrheiten für die süße Mühe des Forschens entsagen würde, so wird der Rechtfreund nicht glücklich durch das Finden und Entscheiden, sondern durch das Untersuchen einer juristischen Wahrheit — welches man eben prozessieren und praktizieren nennt — und er würde sich gern ewig der Wahrheit, wie die Hyperbel der Assymptote, nähern wollen, ohne sie zu erreichen, da er mit Weib und Kind als ein ehrlicher Mann bei dieser ewigen Approximazion bestehen könnte. —

Der abgeschickte Bediente hatte außer dem Gold-Legat noch ein Dekret vom Gerichthalter, worin dem Testamenterben auferleget war, von den Prägekosten, die er zahlen müssen, da er als Quintus und Konrektor unter der Rändelmaschiene seiner Vorgesetzten lag, Belege und Scheine beizubringen, worauf er sein Geld wiederbekommen sollte.

---

dreißigsten Jahre abstirbt: so konnte ihm, im Falle er zwei und dreißig Jahre nach dem Tode der Erblasserin stürbe, gar kein Heller abgereicht werden, weil er nach unserer Fikzion bei Abfassung des Testamentes nicht einmal ein Jahr alt gewesen wäre.

Der Konrektor, der sich gegenwärtig an die Reihe der Millionäre anschloß, hielt die kurze Goldrolle wie einen Szepter in der Hand, wie eine herausgezogene Teichdocke des Meeres der Zukunft, das nun ablaufen und ihm alle Besetzfische langgewachsen, trocken und festliegend anbieten muß.

Ich kann nicht alles auf einmal erzählen, sonst hätt' ichs dem Leser, der schon lange darauf passen wird, eher gesagt, daß dem bemittelten Konrektor die zwei und dreissig Pathenpfennige mehr als zu sehr die zwei und dreißig Jahre vormalten, an die noch dazu heute der Kantatesonntag, diese Bartholomäusnacht und dieser zweite September seiner Familie anstieß. Die Mutter, die das Alter ihres Kindes hätte wissen sollen, sagte, es wär' ihr entfallen, sie woll' aber wetten, schon vor einem Jahre wär' er zwei und dreißig gewesen und der Gerichthalter hätte nur nicht mit sich reden lassen. „Ich wollte selber schwören, sagte der Kapitalist: ich weiß, wie dumm mir vorm Jahre am Kantatesonntag war." Er sah überhaupt den Tod, nicht wie der Dichter, im aufthürmenden, auseinander treibenden Hohlspiegel der Phantasie, sondern wie das Kind, wie der Wilde, wie der Landmann und wie das Weib, sah er ihn im planen Oktav-Spiegel vorn an der Schale eines Gesangbuches, und er kam ihm wie der gesunkne in einem Gitterstuhl der Kirche schlafende Greisen-Kopf vor. —

Und doch dacht' er heute öfter an ihn wie vorm Jahre: denn die Freude schmilzet gern zur Wehmuth ein und das lakierte Glücksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergießet. . . . Aber der freundliche Genius dieser Erd- oder vielmehr Wasserkugel, — denn in der physischen und in der moralischen Welt sind mehr Thränen-

seen als festes Land, — hat den armen Wasserinsekten, die darauf herumschießen, uns nämlich eine ganz besondre Schweer'sche Essenz für die Bleikoliken unserer Seele aufgehoben: ich behaupte, der Genius muß die ganze Pathologie der Menschheit mit Fleiß studieret haben; denn er hat für den armen Teufel, welcher keinen Stoiker und keinen Seelensorger bezahlen kann, der für die Fissuren seiner Hirnschaale und seiner Brust kostbare Rezepte und Kräuter zusammensetzte, ein herrliches Wund-Wasser in alle Kellereien Fässer-weise eingeleget, das der Pazient nur nehmen und auf die Knochensplitterung und Schmarren gießen darf — — Fusel nämlich, oder Bier, oder etwas Wein. . . . . Beim Himmel! es ist entweder dummer Undank gegen den medizinischen Genius auf der einen Seite oder theologische Verwechslung erlaubter Betrunkenheit mit verbotner Besoffenheit auf der andern, wenn die Menschen nicht Gott danken, daß sie in der Geschwindigkeit etwas haben, was in der Nervenschwindsucht des Lebens, Philosophie, Christenthum, Judenthum, Heidenthum und Zeit ersetzt — Getränk wie gesagt.

Der Konrektor hatte lange vor Sonnenuntergang dem Gemeinboten drei ggr. Botenlohn gegeben und ließ sich — denn er hatte ja ein ganzes Dukaten-Kabinet in der Tasche, das er den ganzen Tag im Finstern mit der Hand durchblätterte — für drei Thaler Pontak aus der Stadt abholen. „Ich muß mir heute, sagt' er, eine Kantate's-Lust machen; ists mein letzter Tag, wohl! nun so ists auch mein lustigster." Ich wünscht', er hätte eine größere Bestellung gemacht; aber er hatte überall den Zaum der Mäßigkeit zwischen den Zähnen, sogar vor einer gedrohten Vexier-Todesnacht und mitten im Jubel. Es ist die Frage, ob er nicht auf Eine Bouteille sich eingeschränket

hätte, wenn er nicht mit den zwei andern die Mutter und das Fräulein hätte freihalten wollen. Hätt' er in dem zehnten Säkulum gelebt, wo man den jüngsten Tag oder in andern Säkuln, wo man Sündfluten erwartete und wo man deswegen wie Matrosen im Schiffbruch alles versoff: er hätte darum nicht Einen Kreuzer mehr verzehrt. Seine Freude war, daß er mit dem Legat seinen Hauptkreditor Steinberger abfinden und als ein ehrlicher Mann aus der Welt gehen konnte: gerade Leute, die sich viel aus dem Gelde machen, zahlen ihre Schulden am ehrlichsten.

Der purpurne Pontak kam an zu einer Zeit, da Fixlein die Röthelzeichnungen und rothen Titelbuchstaben der Freude, die jener auf die Wangen seines Trinkers und seiner Trinkerinnen ziehen wird, mit dem Abend-Inkarnat der letzten Wolken um die Sonne, zusammenhalten konnte. . . .

Wahrlich unter allen Zuschauern dieser Geschichte kann keiner mehr an die arme Thiennette denken als ich; aber ich kann sie doch wahrlich nicht vor der Zeit aus ihrer Anzugstube auf meinen historischen Schauplatz jagen. Die Arme! der Konrektor kann nicht heißer wünschen als sein Biograph, daß am Tempel der Natur wie am jerusalemitischen eine besondere Pforte — außer der des Todes — offen sei, durch die blos Bedrängte gehen, damit sie ein Priester aufrichte. Aber Thiennettens Brustschmerzen über alle ihre versunknen Aussichten, über die eingesargte Wohlthäterin, über ein ganzes mit dem Leichenflor zugesponnenes Leben, hatte ihr bisher in einem Jammer, den der steinigte Rittmeister mehr blutig als gelinder machte, alles verweht, Geschäfte ausgenommen, alle Schritte gelähmt, die nicht zu einer Arbeit geschahen,

und ihren Augen nichts gegeben, was sie trocknen oder freuen konnte, als ein niederfallendes Augenlied voll Träume und Schlaf.

Aller Kummer erhebt über die bürgerlichen Zeremonialgesetze und macht den Prosaisten zum Psalmisten: blos im Kummer wagen die Weiber. Thiennette ging nur Abends, und nur im Garten aus.

Der Konrektor konnt' es kaum abwarten, seiner Hausfreundin zu erscheinen, ihr seinen Dank — und heute seinen Pontak — zu bringen. Drei Pontakkelche und drei Kelchgläser waren außen auf die Fensterküste seiner Hütte gestellet, und so oft er von dem dunkeln Hohlwege zwischen Blüten-Waldungen zurückkam, nippte er aus seinem Glase — und die Mutter trank in die Stube hinein durch das Schubfenster.

Ich habe schon gesagt, sein Lebens-Laboratorium lag im südwestlichen Winkel des Gartens, gegenüber dem ins Dorf hineinreichenden Schloß-Eskurial. Im nordwestlichen Winkel blühte eine Akazien-Laube, gleichsam die Blumenkrone des Gartens. Fixlein trat auch dahin seine Lustfahrt an, um etwan aus der weit gegitterten Laube einen glücklichen Blick in die langen Wiesen nach Thiennetten auszuwerfen. Er fuhr ein wenig zurück vor zwei steinernen Staffeln, die in den Weiher, der auf seinem Gang zur Laube lag, mit frischem Blut betropfet, hinuntergingen. Auch an den nahen Binsen hing Blut. Den Menschen schauert vor diesem Oele unseres Lebens-Dochtes, wo er es vergossen findet: es ist ihm die rothe Todesunterschrift des Würgengels. Fixlein eilte sorgend in die Laube — und fand hier seine bleichere Wohlthäterin an Blütenbüschen angelehnt, ihre Hände waren mit dem Strickzeug in den Schoos gesunken, ihre Augen

lagen in den Augenliedern gleichsam im Verbande des Schlummers, so wie ihr linker Arm im wirklichen Verbande der Aderlaß, und mit Wangen, denen die Abendröthe so viel gab, als ihnen die bisherigen Verwundungen, — die heutige dazu gerechnet, — genommen hatte. Fixlein fing nach dem ersten Schrecken — nicht über diesen Blumenschlaf, sondern über sein lautes Hereintraben — an, die Schmetterlingspiralsauglinie seines Auges aus einander zu rollen und sie auf die stillstehenden Blätter dieser Blume hinzulegen. Im Grunde darf ich behaupten, war's heute das erstemal, daß er sie ansah: er war in die dreißig gekommen und glaubte noch fort, an einem Fräulein dürf' er nur die Kleider, nicht den Körper bemerken, und er habe ihr nur mit den Ohren, nicht mit den Augen aufzuwarten.

Ich mess' es dem hebenden Flaschenzuge der elektrischen Verstärkungflasche des Pontaks bei, daß der Konrektor Muth faßte, umzu — kehren, um wieder zu kommen und die erweckenden Mittel des Hustens, Niesens, Trabens und Rufens nach dem Pudel, in stärkern Dosen an der Schläferin zu brauchen. — Sie etwan bei der Hand zu nehmen und unter einer medizinischen Entschuldigung aus dem Schlafe zu ziehen, das wäre ein Wagestück gewesen, dessen der Konrektor, so lang' er noch vor Pontak stehen konnte und seinen Verstand hatte, niemals fähig war.

Kurz, er weckte sie anders auch auf.

Müde, Bedrängte! wie langsam geht dein Auge auf! Das wärmste Heilpflaster der Erde, der Schlaf, hat sich verschoben und die Nachtluft der Erinnerung wehet wieder deine nackte Wunde an! — Und doch war dein lächelnder Jugendfreund noch das schönste, auf was dein

Auge fallen konnte, wenn es aus dem hängenden Garten des Traums in den niedrigen um dich sank. —

Sie wußte selber wenig davon — und der Konrektor gar nichts, — daß sie ihre Blumenblätter unvermerkt nach dem Stande dieses Weltkörpers beuge, nämlich nach Fixlein: sie glich einer italienischen Blume, die einen fein versteckten Neujahrwunsch aufbewahrt, den der Empfänger nicht sogleich herauszuziehen weiß. Jetzt schloß die goldne Pansterkette ihrer Wohlthat sie eben so gut an ihn, als ihn an sie. — Sie gab sogleich ihrem Auge und Tone eine freudige Maske: denn sie stellte ihre Thränen nicht, wie Katholiken Christus seine, in Reliquien-Phiolen auf Altären zur Anbetung aus. Er konnte die Einladung zu seiner Pontak-Krankenkommunion recht schicklich mit einem langen Dank für die Vermittlung anfangen, die ihm die Hülfquellen dazu geöfnet hatte. Sie stand langsam auf und ging mit zum Weinlager; aber er war nicht so gescheidt, daß er sie anfangs geführet hätte, oder vielmehr so herzhaft; er hätte leichter einem Mädchen seine Hand (nämlich mit Eheringen) als seinen Arm angeboten. Ein einziges mal in seinem Leben hatte er eine mailändische Gräfin aus dem Schauspielhause heimgeführet — welches freilich nicht zu glauben wäre, wenn es nicht die Bewandnis hätte, daß er mußte, weil sie, als eine Fremde, nach der Verirrung von allen ihren Leuten, in einer kothigen Nacht ihn als einen schwarzen Abbate beim Arme ergriffen und sie in ihren Gasthof zu bringen befehligt hätte. Er aber wußte zu leben und geleitete sie blos bis an das Portal seiner Quintei und wies ihr mit dem Finger den Gasthof, der aus einer andern Gasse mit dreißig lichten Fenstern vorschauete.

Dafür kann er nichts. Aber heute war er kaum mit der Müden bis ans Ufer des Teichs, worein die abergläubische Furcht vor dem hexenden Misbrauch das reine Blut ihres linken Armes gegossen hatte, gekommen: als er in der Angst, sie falle mit ihrem übrigen Blute die Küste hinunter, sich des siechen Armes ganz kühn bemächtigte. So setzen viel Pontak und ein wenig Muth einen Konrektor allzeit in Stand, ein Fräulein zu fassen. Ich betheuere, noch vor dem Lagerbaum des Weins, vor dem Fenster, verharrte er in der führenden Stellung. Welche sanfte Gruppe im Halbschatten der Erde, da das dunkle Gewässer der Nacht immer tiefer fiel, weil das Silberlicht des Mondes schon am kupfernen Thurmknopf widerprallte! Ich nenne die Gruppe sanft, weil sie aus einem doppelt verbluteten Mädchen, aus einer Mutter, die ihr den Dank für das Glück ihres Kindes noch einmal mit Thränen bringt, und aus einem frommen, bescheidnen Menschen besteht, der beiden einschenkt und zutrinkt: und der in seinem Geäder einen brennenden Lavastrom verspürt, der durch sein Herz kochend zieht und der es endlich Stück vor Stück zu zerschmelzen und mitzutreiben droht. — Ein Talglicht stand außen zwischen den drei Bouteillen und den drei Gläsern, wie die Vernunft zwischen den Leidenschaften, — deswegen schauete der Konrektor in Einem fort an die Fensterscheiben: denn auf ihnen färbte sich (die Finsternis der Stube diente zur Spiegelfolie) unter andern Gesichtern die Fixlein gern hatte, auch das liebste ab, das er nur im Wiederschein anzublicken wagte, das von Thiennette. —

Jede Minute wurde ein Föderazionfest und jede Sekunde wurde der Vorsabbat dazu. Der Mond schimmerte schon aus dem Abendthau und der Pontak aus den Augen und die Bohnenstangen warfen kürzeres Schat-

tengegitter. — Die Queckſilberkügelchen der Sterne hingen immer mehr zuſammenfließend im Flor der Nacht. — Der heiße Dunſt des Weines ſetzte beide wieder wie Dampfmaſchienen in Gang.

Nichts macht das Herz voller und kühner als Auf- und Abgehen in der Nacht. Fixlein führte jetzt das Fräulein ohne Bedenken. Des zerritzten Armes wegen konnte Thiennette nur die Hand umklammernd in seinen legen, und er, um ihr das Feſthalten durch seines halb abzunehmen, drückte ihre Finger so gut er konnte mit seinem Arme an seine Bruſt. Man müßte keine Lebensart haben, um seine zu meiſtern. Inzwiſchen ſind Geringfügigkeiten die Proviantbäckerei der Liebe; — die Finger ſind die elektriſchen Auslader eines an allen Fibern glimmenden Feuers; — Seufzer ſind Leittöne konvergierender Herzen und das allerſchlimmſte und ſtärkſte dabei iſt ein Unglück: denn die Flamme der Liebe ſchwimmt, wie die von Naphta, gern auf Thränenwaſſer. — Zwei Thränentropfen, einer im fremden einer im eignen Auge, ſetzten aus zwei konvexen Linſengläſern ein Mikroſkop zuſammen, das alles vergrößerte und alle Leiden zu Reizen machte. Gutes Geſchlecht! auch ich halte jede Unglückliche für ſchön, und vielleicht biſt Du ſchon darum den Namen des ſchönen werth, weil Du das leidende biſt!

Und wenn der Profeſſor Hunczogsky in Wien die Wunden aller Glieder in Wachs nachbildete, um ſeinen Schülern ihre Heilung zu lehren: ſo ſtell' ich, Du gutes Geſchlecht, die Riſſe und Narben Deiner Seele in kleinen Bildern dar, wie wol nur um rohe Hände abzuwehren, damit ſie dir keine neuen machen. — —

Thiennette empfand nicht den Verluſt der Erbſchaft, ſondern der Erblaſſerin ſo tief; — und das eines Zuges

wegen, den sie schon seiner Mutter so erzählet hatte, wie jetzt ihm. Wenn sie nämlich in den zwei letzten Krankennächten der Rittmeisterin, in denen ihr das fieberhafte Wachen nichts zeigte als die Nachtleiche und die Trauerkutschen ihrer Gönnerin, am Fuße des Bettes den starren Augen gegenüber saß: so glitten ihr oft, aber ohne es zu merken, schnelle Tropfen über die Wangen, weil sie in Gedanken sich das schwere unbehülfliche Ankleiden der Wohlthäterin für den Sarg vormalte. Einmal nach Mitternacht wies die Kranke mit dem Zeigefinger auf ihre eignen Lippen. — Thiennette verstand sie nicht — stand auf und bog sich über ihr Angesicht. — Die Schwache wollt' es entgegenheben und vermocht' es nicht — und ründete blos die Lippen. — Endlich durchfuhr Thiennetten die Muthmaßung, daß sie die Gelähmte, deren erstorbene Arme kein geliebtes Herz mehr an ihres ziehen konnten, selber umarmen sollte. — O da drückte sie plötzlich heiß und thränend ihren heißen Mund an den kältern — und sie schwieg auch wie die Sprachlose — und umarmte allein, ohne umarmt zu werden. Gegen vier Uhr zuckte der Finger wieder; — sie sank wieder auf den starren Mund — aber es war kein Zeichen gewesen: denn der Mund ihrer Freundin war unter dem langen Kusse starr und kalt geworden. . . .

Wie tief ging jetzt nicht vor dem unendlichen Ewigkeit-Antlitz der Nacht die Schneide des Gedankens in Fixleins warme Seele: „O Du Arme neben mir! Keinen Glückzufall, kein Abendroth hast Du, wie jetzt am Himmel nachglimmt, etwan zu einer Aussicht auf einen Sonnentag; — ohne Eltern bist Du, ohne Brüder, ohne Freunde: nur so allein auf einem ausblühenden ausgeleerten Platze der Erde, und Du zurückgelassene Herbstblume

schwankest einsam und erfroren über den Grummetstoppeln der Vergangenheit.“ — Das war der Sinn seiner Gedanken, deren innere Worte waren: „Das arme Fräulein: nicht einmal einen Lehnvetter hat sie, es nimmt sie keiner von Adel, und sie altert so vergessen und sie ist doch so herzensgut — mich hat sie glücklich gemacht — ach hätt' ich die Vokazion zur Hukelumischen Pfarrei in der Tasche, ich machte einen Versuch,“ . . . . Ihr beiderseitiges Leben, das ein enges schneidendes Bindwerk des Schicksals so nahe in einander knüpfte, trat jetzt mit Flor behangen vor ihn und er lenkte geradezu — denn ein blöder Mann ist in anderthalben Stunden in den kühnsten umgesetzt und verbleibt es nachher — seine Freundin zur letzten Flasche zurück um damit alle aufschießende Disteln und Passionblumen der Traurigkeit zu ersäufen. Ich merke im Vorbeigehen an, daß das dumm ist: die zerritzte Rebe ist voll Wasseradern wie voll Trauben und ein sanft beklommenes Herz weichen die Getränke der Freude nur zu Thränen auf.

Wer mir nicht beipflichtet, den bitt' ich jetzt nur den Konrektor anzusehen, der meinen Erfahrungsatz wie ein Syllogismus beweiset. — Man könnte auf philosophische Aussichten kommen, wenn man den Ursachen nachginge, warum gerade Getränke — d. h. am Ende reichlichere Sekrezion des Nervengeistes — den Menschen zugleich fromm, weich und dichterisch machen. Der Dichter ist wie sein Musenvater, ein ewiger Jüngling und ist das, was andere Menschen nur Einmal sind — nämlich verliebt, — oder nur nach dem Pontak — nämlich berauscht, — den ganzen Tag das ganze Leben hindurch. Fixlein, der kein Dichter am Morgen war, wurde jetzt in der Nacht einer: Wein machte ihn fromm und weich:

— die Harmonikaglocken im Menschen, die der höhern Welt nachtönen, müssen wie die gläsernen, um hier zu gehen, naß erhalten werden.

Jetzt stand er mit ihr wieder vor dem wogenden Teiche, indem die zweite blaue Halbkugel des Himmels mit wankenden Sternen und flatternden Bäumen zitterte; — über die grünen Hügel liefen die weißen gekrümmten Straßen dunkel hinauf; — auf dem einen Berg sank die Abendröthe zusammen, auf dem andern richtete sich der Nebel der Nacht auf — und über alle diese ringenden Dünste des Lebens hing unbeweglich und flammend, der tausendarmige Kronleuchter des Sternenhimmels herab, und jeder Arm hielt eine brennende Milchstraße . . .

Jetzt schlug es 11 Uhr. . . Bei solchen Szenen streckt sich im Menschen eine unbekannte Hand aus, und schreibet mit fremder Sprache an sein Herz, jenes fürchterliche Mene, Tekel ꝛc. — „Vielleicht bin ich gestorben um 12 Uhr" dachte unser Freund, in dessen Seele jetzt der Kantatesonntag mit allen seinen schwarzgefärbten Blutgerüsten aufstieg.

Der ganze künftige Lebens-Kreuzgang seiner Freundin lag gestachelt und gedornet vor ihm, und er sah jede blutige Spur, aus der sie ihren Fuß gezogen — sie, die seinen eignen Weg mit Blumen und Blättern weich gemacht. Da konnt' er sich nicht mehr enthalten, zu zittern mit Körper und Stimme und zu ihr feierlich zu saten: „Und sollte der Herr heute noch über mich gebieten, so sei Ihnen mein ganzes halbes Vermögen vermacht: denn Ihrer unbeschreiblichen Güte hab' ich es ja zu danken, daß ich schuldenfrei bin wie wenige Schulmänner."

Thiennette, unbekannt mit unserem Geschlecht, mußte dieses irrig für einen Antrag der Ehe nehmen, und drückte dem einzigen lebendigen Menschen, durch dessen Arm sich noch die Freude, die Liebe und die Erde mit ihrer Brust verband, heute zum erstenmal mit den Fingern des wunden Armes bebend seinen, worin sie lagen. Der Konrektor freudig-erschrocken über den ersten Andruck einer weiblichen Hand, suchte mit seiner herübergebognen rechten ihre linke zu erfassen und Thiennette hob: da sie seine vergebliche Krümmung merkte, die Finger auf vom Arm und legte den verbundnen in seinen, und ihre ganze linke Hand in seine rechte. Zwei Liebende wohnen in der Flüstergallerie *), wo der dünneste Hauch sich zu einem Laute beseelet. Der gute Konrektor empfing und verdoppelte den seligen Druck der Liebe, womit die arme unmächtige Seele stammelnd, eingesperrt, lechzend und wahnsinnig eine heiße Sprache sucht, die es nicht gibt; — er wurde übermannt, — er hatte nicht den Muth sie anzublicken, sondern sah gerade aus in die Abendröthe und sagte (und hier rannen vor unaussprechlicher Liebe die Thränen heiß über seine Wangen): „ach ich will Ihnen alles geben, Gut und Blut und alles was ich habe, mein Herz und meine Hand."

Sie wollte antworten, aber sie that nach einem Seitenblicke den Schrei des Schreckens „ach Gott!" — Er fuhr gegen sie und sah den weiß-mousselinenen Aermel mit ihrem Blute vollgequollen, weil sie die Aderlaßbinde durch das Hineinrücken des Armes abgeschoben hatte. Blitzschnell riß er sie in die Akazienlaube, wo sie sich

*) In der Paulskirche zu London, wo der kleinste Laut über einen Raum von 143 Fuß hinübertönt.

ſetzen konnte. Das nachdringende Blut tropfte ſchon vom Kleide, und er wurde bleicher als ſie, denn jeder Tropfe wurde aus ſeinem Herzblut geſchöpft. Der blau-weiße poſtpapierne Arm wurde enthüllt, die Binde wurde aufgewunden, er riß aus der Taſche ein Goldſtück heraus — deckte es, wie man bei offnen Arterien thut, auf die ſprudelnde Quelle, und verſchloß mit dieſem goldnen Geſperre und mit der Binde darüber die Pforte, aus der ihr gequältes Leben drang. —

Als es vorüber war, ſah ſie auf zu ihm, erblaſſet aber ihre Augen waren zwei ſchimmernde Quellen einer unbeſchreiblichen Liebe voll Schmerz und voll Dank. — Die ermattende Verblutung legte ihre Seele in Seufzer auseinander. Thiennette war unausſprechlich weich und das von ſo vielen Jahren, von ſo vielen Pfeilen aufgeriſſene Herz tauchte ſich mit allen ſeinen Wunden in warme Thränenſtröme unter, um zuzuheilen, wie ſich zerſprungene Flöten durch das Liegen im Waſſer ſchließen und darin ihre Töne wieder finden. — Vor einer ſolchen magiſchen Geſtalt, vor einer ſolchen verklärten Liebe zerſchmolz ihr mitleidender Freund zwiſchen den Flammen der Freuden und Schmerzen und verſank, mit erſtickten Lauten und von Liebe und Wonne niedergezogen, auf das gute blaſſe himmliſche Angeſicht, deſſen Lippen er blöde drückte, ohne ſie zu küſſen, bis die allmächtige Liebe alle ihre Gürtel um ſie wand, und beide enger und enger zuſammenzog, und bis die zwei Seelen, in vier Arme verſtrickt, wie Thränen in einander rannen. — — O da es jetzt zwölf Uhr wie zum Sterben ſchlug, ſo mußte ja der Glückliche denken, ihre Lippen ſögen ſeine Seele weg, und alle Fibern und alle Nerven ſeines Lebens krümmten ſich zuckend und feſt um das letzte Herz der Erde, um ſeine letzte

Wonne. . . . . Ja, Glücklicher, Du drücktest Deine Liebe aus, denn Du dachtest, an Deiner Liebe zu vergehen. . . . .

Er verging aber nicht. Nach zwölf Uhr schwamm ein lebendiger Morgenwind durch die erschütterten Blüten, und der ganze Frühling athmete voll. Der Selige, der sogar einem Freudenmeere Dämme setzte, erinnerte die Verblutete, die nun seine Braut war, an die Gefahr der Nachtkälte, und sich an die Gefahr der längern Nachtkälte des Todes, die nun auf lange Jahre überstanden war. — Unschuldig und selig traten sie aus der mit weissen Akazienblüten und Mondflittern durchbrochnen Verlobung-Dämmerung. — Und draußen war ihnen, als wäre eine ganze weite Vergangenheit wie durch einen Erdfall vor ihnen eingesunken: alles war neu, licht und jung. — Der Himmel stand voll blinkender Thautropfen des ewigen Morgens, und die Sterne zitterten freudig auseinander und sanken in Stralen aufgelöset in das Herz der Menschen herunter. — Der Mond hatte mit seiner Lichtquelle den ganzen Garten überdeckt und angezündet, und hing oben in einem ungestirnten Blau, als wenn er sich von den nächsten Sternen nährte, und schien ein entrückter kleinerer Frühling zu sein, und ein aus Menschenliebe lächelnder Christuskopf. —

Unter diesem Lichte sahen sie sich an zum erstenmale nach dem ersten Worte der Liebe, und der Himmel schimmerte zauberisch in die mild zerflossenen Züge mit denen die erste Entzückung der Liebe noch auf ihren Angesichtern stand. . .

Träumet, ihr Lieben, wie ihr wachtet, so glücklich wie im Paradies, so schuldlos wie im Paradies!

Sechster Zettelkasten.

Aemter-Impost — eine der wichtigsten Suppliken.

Das Herrlichste war sein Erwachen in seiner europäischen Niederlassung im Ritterbette! — Mit dem inflammatorischen kitzelnd-nagenden Fieber der Liebe in der Brust, mit dem Frohlocken, daß er nun das Antrittprogramm der Liebeerklärung glücklich hinter sich hatte, und mit der süßen Auferstehung aus der lebendigen prophetischen Begrabung, und mit der Freude, daß er nun in seinen Dreißigern zum erstenmale die Hoffnung zu einem längern Leben — und ist das nicht, wenigstens zu einem siebzigjährigen — hatte, als vor zehn Jahren, mit allem diesen gährenden Lebensbalsam, in dem das lebendige Feuerrad seines Herzens sprühend umlief, lag er da und lachte zu seinem blitzenden Portrait im gespiegelten Betthimmel hinauf, aber er vermocht' es nicht lange, er mußte sich bewegen. Einem minder Glücklichen wär' es hinreichend gewesen, den Flächeninhalt des Bettes, — wie es manche Pilger mit der Länge ihrer Wallfahrt thaten — nicht so wol durch Schritte als durch Körperlängen wie durch Erddiameter herauszumessen. Aber Fixlein mußte mir nichts, dir nichts, aus dem Bette setzen gleichsam mitten ins warme flutende Leben hinein — er hatte nun seine liebe gute Erde wieder beim Flügel und das Konrektorat darauf und obendrein eine Braut. Noch dazu bekannte ihm unten die Mutter, daß er heute Nacht

wirklich dem Freund Hein unter der Sichel durchgeschlüpfet sei wie biegsames Gras, und daß sie es ihm nur gestern aus Furcht vor seiner Furcht nicht habe sagen wollen. Noch jetzt überlief's ihn kalt — zumal da er heute nüchtern war — wenn er zu dem nun vier Stunden abgelegenen hohen tarpejischen Felsen hinauf sah, auf dessen Zinne er gestern mit dem Tode beisammen gestanden war.

Das einzige was ihn ärgerte, war, daß es Montag war und er zurück ins Gymnasium mußte. Eine solche Ueberfracht von Freuden hatt' er nie auf seiner Straße zur Stadt. Jetzt nach vier Uhr tritt er aus dem Hause voll Kaffee (den er in Hukelum nur der Mutter wegen trank, die diesen weiblichen Wein noch zwei Tage darauf über die Hefen des Bodensatzes abzog) in den kühlenden dämmernden Maimorgen hinein (denn die Freude braucht Kühle, der Kummer Sonne) — seine Verlobte kömmt ihm (zwar nicht entgegen aber doch) zu Ohren durch ihr fernes Morgenlied — er macht nur einen augenblicklichen Abstecher in den Glückshaven der blütetrunknen Akazienlaube, die noch wie der Bund, der darin geschlossen wurde, keine Stacheln hat — er taucht seine heiße Hand in das Kühlbad des bethaueten Laubes — er watet mit Lust durch das über die Fluren gesprengte Schönheitwasser des Thaues, das den Stiefeln die Farbe wegfrisset, die es den Gesichtern ertheilt („denn nun mit 30 Dukaten kann sich ein Konrektor schon zwei Paar Stiefel auf der Streu halten") — Jetzt taucht sich der Mond (gleichsam das hängende Siegel an seiner gestrigen Wonne) in Abend ein als ein ausgeleerter Eimer des Lichts, und in Morgen ging der zweite übervollgeschöpfte Eimer, die

Sonne, in die Höhe, und die Güsse des Lichtes flatterten immer breiter. —

Die Stadt stand in himmlischen Morgenflammen: hier fing seine Wünschelruthe (die Goldstange, die er bis auf den abgebrochenen $\frac{1}{16}$ Zoll bei sich trug) über allen Stellen zu schlagen an, wo sich Ausbeuten und Silberadern der Lust versteckten, und unser Ruthengänger entdeckte leicht, daß die Stadt und die Zukunft ein wahres ganzes Freuden-Potosi waren.

In seinem Konrektorat-Stübchen fiel er auf die Knie und dankte Gott — nicht sowol für Erbschaft und Braut als — für sein Leben: denn er war mit Zweifeln Sonntags früh fortgegangen, ob er wieder kommen werde, und ich habe nur aus Liebe zum Leser, weil ich dachte, er ängstige sich, Fixleins Reise mehr seiner Begierde, das Testament zu wissen, als dem Wunsche, sein eignes blos bei seiner Mutter zu machen, oben listig zugeschrieben. Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unserer Jugend: man liebt die Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen. — Der Konrektor hätte die ganze Sekunda beim Kopfe nehmen und abherzen mögen; aber er that's nur seinem Adjutanten, dem Quartaner, der im ersten Zettelkasten noch als Quintaner saß. . .

Sein erster Gang aus der Nachmittagschule war ins Haus des Meister Steinbergers, worin er ohne ein Wort zu sagen 50 fl. in Dukaten baar auf den Tisch zählte: „endlich stoß' ich, sagte Fixlein, doch die Halbscheid meiner Schuld ab mit vielem Danke." — „Ei, Herr Konrektor, (sagte der Regimentquartiermeister und wurstete ungestöret fort) in meiner Obligazion steht: „heim zu zahlen nach vierteljähriger beiderseitiger Aufkündigung." —

Wie wollte unser einer sonst bestehen. — Aber auswechseln will ich Ihm die Goldstücke.“ — Darauf rieth er ihm, es wäre gescheuter, wenn er ein Paar Gulden davon nähme, und sich einen bessern Hut und ganze Schuhe bestellte: „wenn Er sich, setzte er hinzu, die Kalbhaut und sechs Hasenfelle zurichten lassen will, droben liegen sie.“ — Ich sollte doch denken, meinen Lesern sei es eben so wenig gleichgültig als dem Mezger, ob der Held einer solchen Geschichte ihm mit einem abgegriffenen Pfanndeckel von Hut, und mit einem Pumpenstiefel und Beinharnisch von Stiefel entgegen komme oder nicht. — Kurz der Mann trug sich noch vor Johannistag mit Geschmack und Pracht.

Jetzt aber waren zwei äußerst wichtige Aufsätze — im Grunde nur einer, die Supplik um die Hukelumer Pfarrei — auszuarbeiten, wobei mir ist, als müßt' ich selber mit helfen. . . . Es wäre einfältig, wenn gerade jetzt das gesammte Publikum nicht acht gäbe.

Zuvörderst suchte und schlichtete der Konrektor alle Konsistorial- und Rathquittungen oder vielmehr die Zollscheine des Weggeldes zusammen, das er geben müssen, eh' ihm die Schlagbäume am Quintat und Konrektorat aufgezogen wurden: denn der Exekutor des rittmeisterlichen Testamentes mußte ihm alles, wie Quittung besagen würde, bei Heller und Pfennig gut thun. Ein anderer hätte diese ganze Amt-Akzise leichter zusammen summiert, indem er blos nachgesehen hätte, was er — schuldig wäre, weil diese Schuld- und jene Zollscheine wie Parallelstellen einander gegenseitig erklären und vidimieren. Aber bei Fixlein waltete ein Nebenumstand vor, den ich nicht eher referieren kann, als nach dem folgenden.

Es verdroß ihn ein wenig, daß er für seine zwei Aemter nicht mehr als 135 fl. 41 kr. ½ Pf. hatte zahlen und borgen müssen. Die Erbschaft ging zwar sogleich aus des testamentlichen Vollstreckers Händen in des Regimentquartiermeisters seine; er hätt' es aber doch gern gesehen, er hätte — denn ein Mensch ist ein Narr vom Haus aus — mehr zu zahlen und also zu erben gehabt. Das ganze Konrektorat hatte er durch einen Einsatz von wenigen 90 fl. gleichsam aus dem Glücksrade gezogen; und eine so kleine Debetsumme wird den Leser Wunder nehmen; was wird er aber erst denken, wenn ich ihm sage, daß es Länder gibt, wo die Entreegelder in Schulstuben noch mäßiger sind. Im Scherauischen kostet ein Konrektor nur 88 fl. und er hat vielleicht noch das Triplum dieser Summe einzunehmen. Ohne an Sachsen zu denken — was freilich von der Wiege der Reformazion in der Religion und in der schönen Literatur nicht anders zu erwarten ist — wo ein Schul- und Pfarrherr nämlich gar nichts zahlt: so ist es schon im Baireuthischen z. B. in Hof mit der Aufklärung so weit, daß ein Quartus — was sag' ich ein Quartus, — ein Terzius, was sag' ich ein Terzius, — ein Konrektor vor Antritt seines Postens nicht mehr zu erlegen braucht als:

fl. rhein.	kr. rhein.	
30	49	für Verpflichtung bei dem Konsistorio.
4		dem Stadtsyndikus für die Vokazion.
2		dem regierenden Bürgermeister.
45	7½	für das Regierungdekret.
Summa 81 fl.	56½ kr.	

Laufen auch die Druckkosten eines Rektors in einigen Artikeln höher auf: so kommt hingegen ein Terzius, Quartus ꝛc. noch wohlfeiler aus der Presse als selber ein Konrektor. Ich gesteh' es, dabei kann ein Schulmann auskommen, da er schon im ersten Jahr einen Ueberschuß über dieses Schwanzgeld seines Amtes einnimmt. Es muß ein Schullehrer schon wie seine Schüler von einer Klasse zur andern avanzieret sein, ehe seine Staatanleihen samt den Verzögerungzinsen so viel betragen, als er in der höchsten einnimmt. Noch dazu sind unsere Einrichtungen nicht dagegen — welches doch die atheniſchen thaten — daß man die Aemter verschuldet antritt, sondern jeder ersteigt mit dem Ranzen seiner Schuldenlast unangefochten eine Stufe nach der andern. Der Pabst erhebt bei großen Pfründen die Einkünfte des ersten Jahres unter dem Titel Annaten, und er schenkt daher eine große allzeit dem Inhaber einer kleinern, um fremde und eigne Intraden zugleich zu mehren; — es zeigt aber, dünkt mich, einen schönen Unterschied zwischen Pabst- und Lutherthum, daß die Konsistorien des letztern den Schul- und Kirchendienern vielleicht kaum zwei Drittel der ersten jährlichen Amtes-Einkünfte abnehmen, ob sie gleich sonst wie der Pabst auf die Erledigungen der Stellen aus sind.

Es kann sein, daß ich hier mit Kur-Mainz zerfalle, wenn ich gestehe, daß ich in Schmausens *Corp. jur. pub. germ.* die Kur-Mainzische Reichs-Hof-Kanzlei-Taxordnung von 1659 den 6. Jan. nachgeschlagen und daraus ersehen habe, wie viel die Reichs-Hof-Kanzlei haben will, mit einem Konsistorium kollazionieret. Z. B. Wer zu einem gekrönten Poeten (*poeta laureatus*) ausgesotten oder ausgebrannt sein will, hat 50 fl. Tax, und 20 fl. Kanzlei Jura zu erlegen, da er doch mit 20 fl. mehr ein

Konrektor hätte werden können, der ein dergleichen Poet nebenbei und *ex officio* ist. — Die Errichtung eines Gymnasiums wird für 1000 fl. verstattet; eine ungemeine Summe, mit der sämmtliche Lehrer des errichteten Gymnasiums die Einlaßgelder ihrer Schulstuben zu bestreiten vermögen. — Ein Freiherr, der ohnehin oft alt wird, ohne zu wissen wie, muß die *venia aetatis* mit 200 baaren Gulden kaufen, indeß er mit der Hälfte davon ein Schulmann hätte werden können, worauf ihm das Alter von selber zugefallen wäre. — Und tausend solche Dinge! — Sie beweisen aber, daß es nicht übel um Staaten und Reichskreise stehen müsse, wo der Thorheit Standeserhöhungen theurer gegeben werden als dem Fleiße, und wo es mehr kostet eine Schule zu errichten als zu bedienen.

Was ich hierüber zu einem Fürsten gesagt habe, ist so wie das, was mir hierüber ein Stadtsyndikus gesagt, zu merkwürdig, um aus bloßer Furcht vor Ausschweifungen hier übergangen zu werden.

Der Stadtsyndikus — ein Mann von Einsichten und von feurigem Patriotismus, der desto wohlthätiger wärmte, da er dessen Stralen in Einem Fokus sammelte, und auf sich und seine Familie richtete — gab mir (ich mochte damals vielleicht jede Schulbank und jede Schultreppe für eine Bank und Leiter halten, auf die man Leute zum Torquieren legt) die beste Antwort auf vieles: „wenn ein Schulmann nichts verthut als 30 thlr. *); wenn er nicht mehr Fabrikwaaren jährlich kauft als die Politiker für jedes Individuum berechnet haben, nämlich für 5 thlr., und nicht mehr Zentner Nahrung als diese annehmen, nämlich

*) So viel braucht man nach den Politikern jährlich in Deutschland.

10; kurz, wenn er wie ein wohlhabender Holzhacker lebt: so müßte der Teufel sein Spiel haben, wenn er nicht jährlich so viel reinen Profit zurücklegen wollte, als die Zinsen seiner Amtschulden am Ende betragen." —

Der Syndikus muß mich doch damals nicht überredet haben, weil ich nachher zum flachsenfingischen Fürsten *) sagte: „Gnädigster Herr, Sie wissen es nicht, aber ich — kein Akteur unter ihrer Truppe würde den Schulmeister in Engels verlornen Sohn um das Geld drei Abende lang machen, um das ihn jeder wirkliche Schulmeister alle ganze Tage des Jahres hindurch machen muß. — Im Brandenburgischen werden die Invaliden Schullehrer; bei uns werden die Schullehrer Invaliden." . . . .

Aber zur Geschichte! Fixlein setzte das Register seiner Kronschulden auf, aber aus einer ganz andern Absicht als der Leser denken wird, dem immer das Testament im Kopfe steckt. Kurz, er wollte Pfarrer in Hukelum werden. Ach an dem Orte es zu werden, wo seine Wiege stand und alle Gärtchen seiner Kindheit — ferner seine Mutter — und die Verlobunglaube: das war ein offnes Thor in ein neues Jerusalem, gesetzt auch die Stelle wäre eine hagere Pönitenzpfarre gewesen. Die Hauptsache war, er konnte heirathen, wenn er vozirt wurde. Denn als dünner Konrektor im Schmachtriemen seiner Weste, mit Intraden, womit kaum der Kaufschilling des — Geldbeutels zu bestreiten ist, da konnt' er eher den

*) Dieser sonderbare Ton, aus dem ich mit einem Fürsten spreche, wird nur durch ein eben so sonderbares Verhältnis entschuldigt, in dem der Biograph mit dem flachsenfinger Fürsten steht, und das er hier gern entdecken würde, wenn ich der Welt nicht alles schon in meinem Buche, das ich ihr unter dem Titel: Hundspostt a g e 1795 zu Ostern schenken werde, deutlich genug zu enthüllen hoffte.

Docht und Talg zur Leichen- als zur Brautfackel zusammenbringen.

Denn die Schuldienerschaft darf überhaupt in guten Staaten so wenig heirathen wie die Soldateska. Im *Conringio de antiquitatibus academicis*, wo auf allen Blättern bewiesen wird, daß die Klöster ursprünglich Schulen waren, kam ich darhinter, warum? Jetzt sind die Schulen Klöster und folglich sucht man die Lehrer wenigstens zu einigen Nachahmungen der drei Klostergelübde anzuhalten. Das Gelübde des Gehorsams ist vielleicht am ersten durch Scholarchen zu erzwingen; aber das zweite Gelübde der Ehelosigkeit würde schwerer erfüllet werden, wenn nicht durch eine der besten Staat-Verfügungen für das dritte, ich meine für eine schöne Gleichheit der Armuth so gesorget wäre, daß kein Mann mehre *testimonia paupertatis* braucht, als einer, der sie macht — dann greife dieser Mann nur zu einer ehelichen Hälfte, wenn von den zwei Hälften jede einen ganzen Magen hat, und nichts dazu als Halbmetalle und Halbbier. . . .

Ich weiß, Millionen meiner Leser setzten dem Konrektor selber das Bittschreiben auf und ritten damit nach Schadek zum Herrn, damit nur der arme Schelm den Schafstall bekäme, samt dem angebaueten Hochzeithaus, weil ihnen wol einleuchtet, daß nachher einer der besten Zettelkasten würde geschrieben werden, der je aus einem Letternkasten ausgehoben wurde.

Fixleins Bittschrift war außerordentlich gut und auffallend: sie stellte dem Rittmeister vier Gründe vor: 1) „Er wäre ein Dorfkind, seine Eltern und Voreltern hätten sich schon um Hukelum verdient gemacht, also bät' er ꝛc."

2) „Er könne leicht die hier dokumentierten Passivschulden von 135 fl. fr. 41 kr. und ½ Pf., deren Tilgungfond ihm ein unvergeßliches Testament anbiete, selber abführen, falls er die Pfarrei bekäme, und entsage hiemit den Lagat ꝛc.“

Freie Note von mir. Man sieht, er will seinen Herrn Pathen bestechen, den das Testament der Frau in Harnisch gebracht. Aber halte, lieber Leser, einem armen, bedrängten, schwertragenden Schulmann und Schulpferd eine undelikate Wendung, die freilich niemals die unsere wäre, zu gute. Bedenke, Fixlein wußte, daß der Rittmeister ein Filz war gegen Bürgerliche, so wie ein wegschenkender Rupfhase für Adelige. Auch kann der Konrektor ein oder ein Paar mal von Patronatherren auf der Ritterbank gehöret haben, die wirklich nicht sowol Kirchen und Gottesäcker — womit man doch in England Handel treibt — als deren treue Bestellung verkaufet oder vielmehr verpachtet haben an die Pacht-Kandidaten. Ich weiß aus Lange*), daß die Kirche ihren Patron beköstigen muß, wenn er gar nichts mehr zu leben hat: könnte nun nicht ein Edelmann noch eh' er bettelte, etwas auf Abschlag, eine Vorausbezahlung von seinen Alimentengeldern annehmem aus den Händen des Kanzel-Pachters? —

3) „Er habe sich seit kurzem mit dem gnädigen Fräulein von Thiennette verlobt und ihr ein Goldstück auf die Ehe gegeben, und könnte also solche heirathen, wenn er versorgt würde ꝛc.“

Freie Note von mir. Ich halte diesen Grund für den stärksten in der ganzen Supplik. In Herrn von Aufhammers Augen war Thiennettens Stammbaum längst

*) dessen geistliches Recht p. 551.

gestutzt, entblättert, wurmstichig und voll Bohrkäfer, sie war ja seine Oekonoma, Schloß- Intendantin und *a latere* - Legatin für das Schloßgesinde, die ihm mit ihren Ansprüchen auf seine Almosenkasse in die Länge eine Bürde wurde. Sein erzürnter Wunsch, daß sie mit Fixleins Erbschaft hätte abgefunden werden mögen, wurde jetzt durch diesen erfüllt. Kurz, wenn Fixlein Pfarrer wird, so hat ers dem dritten Grunde zu danken, weit weniger dem tollen vierten. . . .

4) „Er habe betrübt vernommen, daß der Name seines Pudels, den er in Leipzig einem Emigranten abgekauft, auf deutsch Egidius bedeute, und daß der Hund ihm die Ungnade seines gnädigen Herrn zugezogen. Es sei ferne von ihm, den Pudel künftighin also zu benamsen; er werd' es aber für eine große Gnade erkennen, wenn sein gnädiger Herr Path für den Hund, den er jetzt ohne Namen riefe, selber einen resolvierten."

Meine freie Note: Der Hund, bei dem bisher der Edelmann zu Gevatter gestanden war, soll also seinen Namen zum zweitenmal von ihm empfangen. . . . Wie soll aber der darbende Gärtner-Sohn, dessen Laufbahn nie höher stieg als von der Schulbank zur Schulkanzel, und der mit den Frauenzimmern nie gesprochen hatte, als singend, nämlich in der Kirche, wie soll der bei einem solchen Saitenbezuge einen feinern als den pedantischen Ton anschlagen? — Und doch liegt der Grund tiefer: nicht die eingeschränkte Lage, sondern der eingeschränkte Blick, nicht eine Lieblingwissenschaft, sondern eine enge bürgerliche Seele macht pedantisch, die die konzentrischen Zirkel des menschlichen Wissens und Thuns nicht messen und trennen kann, die den Fokus des ganzen Menschenlebens wegen des Fokalabstandes mit je-

dem Paar konvergierender Stralen vermengt, und die nicht alles sieht und alles duldet. . . . Kurz, der wahre Pedant ist der Intolerante.

Der Konrektor schrieb die Supplik prächtig ab in fünf glücklichen Abenden, — setzte eine besondere Dinte dazu an, arbeitete zwar nicht so lange an ihr wie der dumme Manuzius an einem lateinischen Briefe, nämlich etliche Monate, — wenn dem Scioppius zu glauben ist, — noch weniger so lange wie ein anderer Gelehrter an einer lateinischen Epistel, der — freilich müssen wirs blos dem Morhof glauben, — vier volle Monate daran heckte, Variazionen, Adjektiven, Pedes sammt den Autoritäten seiner Phrases, genau zwischen den Zeilen anmerkte. Er hatte ein flinkeres Genie, und war mit dem ganzen Gesuch in sechzehn Tagen ins Reine. Als ers petschierte, dacht' er daran, gleich uns allen: wie dieses Couvert das Samengehäuse einer ganzen großen Zukunft, die Hülse vieler süßen oder herben Früchte, die Windel seines restierenden Lebens sei.

Der Himmel segne sein Couvert; aber ich lasse mich vom babylonischen Thurm hinunter werfen, wenn er die Pfarre kriegt: will denn niemand einsehen, daß Aufhammer nicht kann? — Trotz seiner andern Fehler oder eben darum hält er eisenfest sein Wort, das er so lange dem Subrektor gegeben. Ein anderes wär' es, wär' er am Hofe seßhaft: denn da, wo noch alte deutsche Sitten sind, wird kein Versprechen gehalten; denn weil nach Möser die alten Deutschen nur Versprechungen hielten, die sie vormittags gegeben, nachmittags waren sie schon besoffen: — so halten Hof-Deusche auch keine nachmittägigen; — vormittägige würden sie halten, wenn sie sie gäben, welches aber der Fall nie sein kann, weil sie da noch — schlafen.

Siebenter Zettelkasten.

Predigt — Schulaktus — prächtiger Irrthum.

Der Konrektor bekam seine 135 fl. 43 kr. ½ Pf. fränkisch, aber keine Antwort: der Hund blieb ohne Namen, sein Herr ohne Pfarre. Inzwischen verlief der Sommer und der Dragonerrittmeister hatte noch immer keinen geistlichen Hecht mit einem Kopf voll Passionknochen, aus dem Kandidaten-Besetzteiche ausgezogen, und in den Streckteich der Hukelumer Pfarre geworfen: es that ihm wohl, mit Suppliken behangen zu werden wie ein spanischer Schutzheiliger, und er zauderte (ob er gleich den Subrektor vozieren wollte) mit der Erhörung Einer Supplik so lange, bis er sieben und dreißig Färber-Knopfmacher-Zinngießer-Söhnen, die ihrigen auf einmal abschlagen konnte. Denn die jetzigen Lehrer des Christenthums werden gern den ersten oder diesem selber ähnlich gewählt, das wie Venedig und Petersburg sich anfangs an Fischerhütten anbauete. Gönnet dem von Aufhammer die Verlängerung seiner Stimmfähigkeit zur geistlichen Parlamentwahl! Er weiß, daß ein Edelmann dem Timoleon gleicht, der seine größten Siege an seinem Geburttage gewann, daß nämlich das Wichtigste was er zu thun hatte, war, eine Freiherrin, Semperfreiin u. s. w. zur Mutter zu nehmen. Man kann einen, der schon als Fötus in den Adelstand erhoben wird, noch besser mit der

Spinnfliege vergleichen, die wider die Weise aller Insekten sich schon im Mutterleibe entpuppt und verwandelt. —

Aber weiter! Fixlein war jetzt doch nicht ohne Geld. Es wird so viel sein, als wenn ichs dem Leser schenkte, wenn ich ihm hinterbringe, daß er vom Legate, das den Gemeinschuldner abspeisete, noch 35 fl. übrig behielt als Allodium und Chatoul-Geld, womit er sich kaufen konnte was er wollte. Und wie kam er zu einer so bedeutenden Summe, zu einem solchen Kompedenzstück? — Blos dadurch, daß er, so oft er ein großes Stück Geld in kleinere zersetzte, und überhaupt bei jeder Einnahme, zwei drei, vier Petermännchen unbesehen und blind unter die Papiere seines Koffers warf. Seine Absicht war, einmal zu erstaunen, wenn er's endlich aufsummierte und das Kapital erhöbe. Und beim Himmel! die erreichte er auch, als er bei der Thronbesteigung seiner Quintur diese Sparpfennige aus den Papieren zog und sie zu den Krönungkosten schlug. — Jetzt säete er sie wieder unter die Verbriefungen. Närrisch! Ich meine, hätt' er nicht glücklicher Weise sein Legat blosgestellt, da er's als positive Belohnung und Kuppelpelz für den Patronatherrn ausbot: so hätt' ihn der Fehlgriff nach dem Klopfer der Hukelumischen Kirchenthüre verdroßen; so aber erwischt' er doch, da er den Klopfer verfehlte, den Pelz wieder, und konnte froh sein.

Jetzt schreite ich in seiner Geschichte weiter und stoße im Gestein seines Lebens auf eine so schöne Silberader, ich meine auf einen so schönen Tag, daß ich (glaub' ich) sogar den drei und zwanzigsten Posttrinitatis, wo er doch seinem geliebten Vaterdorfe eine Vakanzpredigt vorhielt, hier nur leicht bestreifen werde.

An sich war die Predigt gut und herrlich, und der Tag ein rechter Wonnetag; aber ich müßte überhaupt mehr Stunden übrig haben, als ich dem Mai abstehle, worin ich jetzt lebe und schreibe, und mehr Kräfte, als mir die Lustfahrten durch schöne Tage zu den Landschaftgemälden derselben frei lassen, wenn ich mit einiger Hoffnung es versuchen wollte, von der Länge und Dicke der Saiten und ihren Vibrazionen und den konsonen Verhältnissen derselben unter einander, die insgesammt an jenem Post-trinitatis seinen Herzohren eine Sphärenmusik machten, einen mathematischen Bericht abzustatten, der mir so sehr gefiele wie andern. . . Man verlang' es nicht! Ich denke, wenn ein Mann an einem Sonntage vor allen Fröhnern, die ihn sonst als den Kunstgärtner-Buben auf dem Arm hatten, ferner vor seiner Mutter, die ihre selige Zerfließung in die Gosse des Sammt-Muffs ableitet, ferner vor seinem gnädigen Herrn, dem er geradezu befehlen kann, selig zu werden, und endlich vor seiner mousselinenen Braut, die schon selig ist, weil sie fast zu Stein darüber wird, daß dieselben Lippen küssen und predigen können, ich denke, sagt' ich, wenn ein Mann das leistet; so hat er wol einiges Recht, vom Biographen, der seinen Zustand schildern will, zu begehren, daß er das — Maul halte, und vom Leser, der solches nachempfinden will, daß er seines aufmache und selber predige. — —

Aber was ich *ex officio* malen muß, ist der Tag, wozu der Sonntag nur der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen war — nämlich der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen vor dem Martini-Aktus. Am Sonntag hielt er die Predigt, am Mittwoch den Aktus, und am Dienstag die Probe. —

Der Dienstag soll jetzt der Welt beschrieben werden.

Ich zähle darauf, daß ich nicht blos von lauter Weltleuten gelesen werde, denen freilich ein Schulaktus nicht viel anders und besser als eine bischöfliche Investitur oder eine Frankfurter Krönung, *opera seria* vorkömmt, sondern daß ich auch Leute vor mir habe, die auf Schulen waren, und die wissen, was sie vom Schuldrama eines Aktus und vom Maschienenmeister und von dem Komödienzettel (dem Programm) zu denken haben, ohne darum dessen Vorzüge zu übertreiben.

Eh' ich die Probekomödie des Martini-Aktus gebe, leg' ich mir selber als Dramaturg des Schauspieles auf, die Einladungschrift des Konrektors wenn nicht zu exzerpieren, doch zu registrieren. Er sagte darin Manches, und machte (welches einem Verfasser so wohl thut) Vorschläge statt Vorwürfe und erinnerte, ob nicht bei den bekannten Donatschnitzern der Magnaten in Pest und Pohlen, die Schulgebäude am besten als Kontumazhäuser gegen infizierende Barbarismen schirmen. Auch vertheidigte er an Schulen was zu vertheidigen war, (und nichts in der Welt ist süßer oder leichter als eine Defension) und sagte, Schulleute, die nicht ohne Unrecht gleich gewissen Höfen nur lateinisch mit sich sprechen ließen und selber sprächen, könnten die Römer vorschützen, deren Unterthanen und deren Könige sammt den Briefen und Verhandlungen der letztern sich des Lateins befleißigen mußten. Er verwunderte sich, warum nur die griechischen, und nicht auch die lateinischen Grammatiken lateinisch abgefasset wären, und that die auffallende Frage: ob denn die Römer, wenn sie ihre kleinen Kinder die lateinische Sprache lehrten, es in einer andern thaten, als in eben dieser? — Darauf ging er auf den Aktus über, und sagte folgendes mit seinen eignen Worten:

„Ich bin Willens, es in einer andern Einladungschrift zu beweisen, daß alles was über den großen Stifter unserer Reformazion, den Gegenstand unserer heutigen Martini-Redeübungen, zu wissen und zu sagen ist, schon längst erschöpft worden, so wol durch Seckendorf als andere. In der That kann von Luthers Personalien, von seinen Tischreden, Einkünften, Reisen, Kleidern u. s. w. nichts Neues mehr vorgebracht werden, zumal wenn es zugleich etwas Wahres sein soll. Indessen ist doch das Feld der Reformazionsgeschichte, bildlich zu reden, bei weitem nicht ganz angebauet; und es will mir vorkommen, als müßte sich der Gelehrte noch heutiges Tages vergeblich nachächten, bis an unsere Zeit reichenden, Nachrichten von den Kindern, Enkeln, Kindkindern ꝛc. dieses großen Reformators umsehen, die doch alle entfernter in die Reformazionsgeschichte einschlägen, so wie er näher. Du drischest vielleicht nicht ganz, sagt' ich zu mir, leeres Stroh, wenn du nach deinen geringen Kräften diesen versäumten historischen Zweig hervorziehest und bearbeitest. Und so wagte ich es denn, mit dem letzten männlichen Nachkommen Luthers, mit dem Advokaten Martin Gottlob Luther, der in Dresden praktizierte und 1759 da verstarb, den Anfang einer speziellern Reformazionhistorie zu machen. Mein schwacher Versuch über diesen, zur Reformazion gehörigen, Advokaten wird belohnet genug sein, wenn er zu bessern Werken darüber ermuntert; das Wenige aber, was ich von ihm aufgetrieben und gesammelt habe, ersuch' ich unterthänig, gehorsamst und gehorsam alle Gönner und Freunde des Flachsenfingischen Gymnasiums den vierzehnten November aus dem Munde sechs gutgearteter Peroranten anzuhören. Anfangs wird

Gottlieb Spiesglas, ein Flachsenfinger, in latei-

nischer Rede zu zeigen suchen, daß Martin Gottlob Luther überhaupt ein Schwerdtmagen des D. Luther gewesen. Nach ihm bemühet sich

Friedrich Christian Krabler aus Hukelum in deutscher Prosa den Einfluß zu bestimmen, den Martin Gottlob Luther noch auf die schon daseiende Reformazion gehabt; worauf hinter ihm

Daniel Lorenz Stenzinger in lateinische Verse die Nachrichten von Martin Gottlob Luthers Prozessen und überhaupt, die wahrscheinlichen Verdienste der Advokaten um die Kirchenverbesserung zusammenfassen will, — welches sodann einem

Nikol Tobias Pfizmann Gelegenheit geben wird, französisch aufzutreten, und das Wissenswürdigste aus Martin Gottlob Luthers Schuljahren, Universitätenleben und männlichen Jahren auszuheben. Und wenn nun

Andreas Eintarm in deutschen Versen die etwanigen Fehltritte dieses Stammhalters des großen Luthers wird zu entschuldigen gesucht haben: so wird

Justus Strobel in lateinischen seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit im Advokatenstande nach seinen Kräften besingen; — worauf ich selber den Katheder besteigen und allen Patronen der Flachsenfinger Schule gehorsamst danken, und diejenigen Stücke aus dem Leben dieses merkwürdigen Dresdners noch anführen werde, von denen wir noch gar nichts wissen, weil sie sich für die Redner des nächsten Martini-Aktus g. G. aufsparen."

Der Tag vor dem Aktus lieferte gleichsam die Probeschüsse und Aushängebogen des Mittwochs. Leute die des Anzugs wegen vom großen Schulfest wegbleiben mußten,

besonders Damen, erschienen Dienstags in den sechs Probereden. Niemand ordnet zwar bereitwilliger als ich den Probeaktus dem Mittwochaktus unter, und mich braucht man am wenigsten erst aufzufordern, das Trommetenfest einer Schule gehörig zu würdigen; aber auf der andern Seite bin ich eben so gewis überzeugt, daß einer, der Mittwochs nicht in den ächten Aktus gegangen ist, sich etwas glänzenderes als den Probetag vorher gar nicht gedenken könnte, weil er nichts hätte, womit er die Pracht vergleichen könnte, in der der Primas des Festes vor Damen und Rathherren, das an seinen Triumphwagen vorgelegte Gespann von Sechsen — um die sechs Gebrüder Redner Gäule zu nennen — einfuhr auf morgen. Lächle immer, Fixlein, über das Anstaunen deiner heutigen Ovazion, die dem morgendlichen Triumph entgegenfährt: auf deinem auseinander fließenden Gesichte zuckt das glückliche, sich und den Weihrauch wiederkäuende Ich — aber eine Eitelkeit wie deine, und nur diese, die genießet, ohne zu vergleichen oder zu verschmähen, kann man erdulden, will man ernähren. Was aber über sein ganzes wächsernes Herz wie ein schmelzender Sonnenschein fiel, war seine Mutter, die es auf vieles Zureden gewagt hatte, sich in Bußtagkleidern ganz unten an die Prima-Flügelthüre demüthig anzulegen. Es wäre schwer zu sagen, wer beglückter ist, ob die Mutter, die zusieht, wie der, den sie unter ihrem Herzen getragen, die vornehmsten jungen Herren in halbseidenen Westen beordern und regieren kann und die zuhöret, wie er sammt ihnen lauter hohe Sachen sagt und doch versteht, — oder ob der Sohn glücklicher ist, der wie einige Helden des Alterthums, das Glück hat, noch bei Lebzeiten seiner Mutter zu triumphieren. Ich habe niemals in meinen Schriften und Thaten einen

Stein aufgehoben gegen den sel. Burchardt Großmann, der in die Inizialbuchstaben der Stanzen im Liede: „Brich an, du liebe Morgenröthe," seine Namenlettern vertheilte, und noch weniger bewarf ich arme Kräuterweiber, die schon bei Lebzeiten ihren Leichenkattun ausplätten und $\frac{1}{12}$ Dutzend Todtenhemden für sich ausnähen. Ich halte auch den Mann nicht für weise, — obwol für recht klug und pedantisch, — der sich die Gallenblase voll ärgern kann, daß jeder von uns Blattminierern das Herzblatt, worauf er sich nagend herumschiebt, für einen Augarten, für einen fünften Welttheil ansieht wegen der Nähe und Weide, die Blattporen für Tempe-Thäler, das Blätterskelet für einen Freiheit-Brod- und Lebensbaum, und den Thautropfen für die Flut. — Wir Tag-Abend- und Nachtraupen fallen sämmtlich in den nämlichen Irrthum, aber nur auf andern Blättern und wer (welches ich thue), über die wichtige Miene lacht, mit der der Rektor Landesprogrammen, der Dramaturg Komödienzettel, ein Kennikottischer Varianten-Almosensammler Buchstaben aufkauft: der thut es, wenn er weise ist — wie hier der Fall ist — mit dem Bewußtsein seiner ähnlichen Narrheit und lacht an seinem Nächsten nichts aus, als die Menschheit und sich. — —

Die Mutter war nicht zu halten: sie mußte diesen Abend noch fort nach Hukelum und Thiennetten nur wenigstens etwas berichten von dieser Herrlichkeit. —

Jetzt wird die Welt hundert gegen eins wetten, daß ich nun biographisches Wachs nehmen, und ein Wachsfigurenkabinet von dem Aktus selber bossieren werde, das einzig in seiner Art sei. — —

Aber Mittwoch Morgends, als sich der hoffnungtrunkene Konrektor eben anzukleiden dachte: klopfte etwas an — —

Es war der bekannte Bediente des Rittmeisters, der die Vokazion an den Subrektor Fuchslein hatte. Zum letztern sollte der gute Mensch diesen Wildruf ins Pfarramt tragen; aber er distinguierte elend zwischen Sub- und Kon-Rektor und hatte überhaupt seine guten Gründe, warum er zu diesem kam: denn er dachte, „wer wills weiter kriegen als der den vorigen Sonntag predigte, und aus dem Dorfe her ist, und der ja mit unserer Fräulein Thiennette im Gerede ist und dem ich ja schon eine Uhr und die Zopfdukaten habe bringen müssen." — Er stellte sich gar nicht vor, daß sein gnädiger Herr den leiblichen Pathen übergehen könnte.

Fixlein las die Addresse der Bestallung: „An des Pfarrer Fixlein zu Hukelum Wohl-Ehrwürden." Er mußte nothwendig den Fehlgriff des Lakaien thun, und die fremde Bestallung erbrechen als eigene; und da er noch dazu in der Vokazion nur von einem Schul-Unterbefehlshaber (statt Subrektor) etwas fand, so mußt' er in seinem Irrthum verharren. Eh' ichs gut erkläre, warum der Gerichthalter, der Former der Vokazion, diese so dumm aufsetzte: wollen wir zwei, ich und der Leser, d. h. mehr Menschen als je in einen Kirchensprengel gehen, uns bei Fixleins freudigen Springfüßen aufhalten — bei seinen dankbar-nassen Augen — bei seiner hämmernden Brust — bei seinen bringenden Händen, diesen Handhaben eines verschenkten Mußtheils — beim Grazial von zwei Zopfdukaten, die er an den Infulträger so gern fahren lässet, als den pädagogischen Zopf, der ihm nächstens auf der Kanzel abfället. — — Wußt' er wol, was er denken sollte (vom Rittmeister) oder schreiben (an eben diesen)

oder auftischen (für den Lakai)? — Zog er nicht Erkundigungen von dem gnädigen Befinden seines Wohlthäters zu wiederholten Malen ein, ob ihm gleich der Bediente schon recht gut auf die erste geantwortet hatte? — Und wurde nicht dieser Mensch, der zum spottsüchtigen achselzuckenden und achselträgerischen Menschen-Sortiment gehörte, durch die Freude, die er mitgebracht, endlich so gerührt, daß er sich auf der Stelle vornahm, dem Aktus des neuen Herrn Pfarrers, obgleich kein einziger vom Adel darin war, seine Gegenwart zu schenken? — Fixlein siegelte vorher die Dankadresse ein, und hielt höflich beim Adelbrief-Träger an, ihn oft in der Pfarre zu besuchen und heute bei seiner Mutter vorbei zu gehen, und ihr den Text zu lesen, warum sie gestern nicht geblieben sei, da sie heute bei der Vokazion durch seine gnädige Patronatherrschaft hätte mit sein können.

Als der fort war, fing er vor Freude ordentlich an, skeptisch zu werden — und ängstlich, daher er das Vokazion-Instrument, der Mauserei wegen, gut in den Koffer mit zwei Vorlegschlössern einsperrte, und andächtig und weich, weil er Gott ohne Scheu für alles dankte, dessen ewigen Namen er sogar nie anders schrieb als mit Kanzleischrift und mit bunter Dinte, wie der jüdische Abschreiber diesen namenlosen Namen nur im Ornat und frischgewaschen schrieb *) — und taub wurde der Pfarrer, daß er kaum die Aktus-Schäferstunde schlagen hörte — und zerstreuet, weil eine schönere bei Thiennetten mit ihren Rosenstauden und ihrem Rosenhonig nicht aus seiner Seele wollte. Er, der schon das Glück, wenn es ihm ein schiefes Maul schnitt, so lange, wie Kinder einander, anlachte,

*) Eichhorns Einleit. ins A. T. 2. Th.

bis es wirklich selber anfangen mußte, zu lächeln, — er flog jetzt gleichsam immer höher geschnellet auf einem Schwungbrete empor. . . .

Aber vor dem Aktus wollen wir den Gerichthalter verhören. Fixlein statt Fuchslein schrieb er aus einer Unwissenheit in der Namen-Orthographie, die durch die Rechtschreibung des Testaments noch größer und natürlicher geworden war. „*Von*," diesen Ehrenbogen, durft' er nicht vor Füchsleins neuen Namen stellen, weils Aufhammer untersagte, der dessen ahnen-reine Abkunft anfiel, und nicht bedachte, was überhaupt ein Edelmann sich zu getrösten habe, da schon Christus in seinem von Matthäus gefertigten Stammbaum vier bekannte — Huren zählt, die Thamar, Rahab, Bathseba und Ruth. Endlich hatte der Bestallung-Macher die Unart Campens an sich, daß er alles verdeutschen wollte, was man erst nach der Verdeutschung nicht mehr verstand, als wenn ein Wort sich um eine bessere Naturalisazionakte zu bewerben hätte, als die ihm seine allgemeine Verständlichkeit ertheilt. An und für sich ists doch einerlei, — um so mehr, da alle Sprachen wie alle Menschen mit einander verschwistert und verschwägert sind — ob ein Wilder oder ein Ausländer ein Wort erfand, ob es wie Moos unter den deutschen Wäldern aufwuchs oder wie Festunggras in den Pflastersteinen des römischen Forums. Der Gerichthalter hingegen verfocht, es ist zweierlei, und ließ es seinen Parteien unverhohlen, daß Tagefahrt Termin bedeute, und Appellieren Berufen. Daher zog er dem Wort Subrektor die fremde Livree Unterbefehlshaber an. Und diese Version vertierte auch den Schulherrn in einen Pfarrherrn: so sehr wächset unser bürgerliches Glück, — nicht unser menschliches sich auf unserem inneren Grund und Boden nährendes

Wohlsein, — blos auf der Flugerde von Zufälligkeiten, Konnexionen, Bekanntschaften, und der Henker oder der Himmel weiß von was. —

Bei Gelegenheit! Von einem Gerichthalter würd' ich mehr Verstand erwarten, ich würde (ich kann mich irren) voraussetzen, er wisse, daß die Akten, die sonst (S. Hofmanns deutsche oder undeutsche Reichspraxis §. 766.) lateinisch ausgefertigt wurden, wie vor Joseph die ungarischen, heut zu Tage, wenn man es ohne Beleidigung sagen darf, vielleicht mehr Deutsch als Lateinisch geschrieben werden; und ich darf mich hierin auf ganze deutsche Zeilen steifen, die in den Reichs-Kammergericht-Erkenntnissen stehen. Ich will aber nicht glauben, daß der Jurist darum, weil Imhofer die römische Sprache für die Mutterspra-che des zweiten Lebens erklärt, sich von einem Dialekte los-zumachen suche, durch den er so viel wie der römische Adler oder später der römische Fischreiger (der römische Stuhl) in seinen Adlers Fängen entführte. — —

Man läute immerhin den Aktus ein, man ströme immer hinein: wer fragt darnach? Weder ich noch der Ex-Kon-rektor. Die sechs pygmäischen Cicero's wollen sich ver-geblich vor uns in prächtiger Einkleidung ihrer Gedanken und Leiber vorthun. Der Zugwind des Zufalls hat vom Aktus den Stralen- und Pudernimbus weggeblasen, und der gewesene Konrektor hat eingesehen, wie wenig man sich mit einem Katheder brüsten könne, (der nicht voll Schiffs-sondern voll Gelbschnäbel ist), und wie viel im Gegentheil mit einer Kanzel: „ich hätte nicht gedacht (dachte er jetzt), da ich Konrektor wurde, daß es noch etwas Größeres geben könne, ich meine einen Pfarrer." Der Mensch hinter seiner ewigen Augen-Binde, die er nur anders färbt, und nicht dünner legt, trägt seinen

Stolz von einer Stufe zur andern und tadelt auf jeder höhern nur den Stolz auf der tiefern.

Das Beste am Aktus war, daß ihm der Regiment-quartier- und Mezgermeister Steinberger beiwohnte, emballiert in einen langen Schafpelz. Unter der Feierlichkeit warf der Subrektor Hans von Füchslein mehre vergnügte und fragende Blicke auf den Schadeker Bedienten, der ihn gar nicht ansah: Hans hätte sich darauf todtschlagen lassen, nach dem Aktus beruf' ihn der Kerl. Als endlich die sechs-hälsige kleine Hahnen-Voliere auf ihrem Miste abgekrähet hatte, d. h. peroriert: bestieg der amthierende Schuldiener, über den nun eine höhere Dienstfahne flatterte, selber die Bühne, und stattete dem Scholarchat, dem Subrektorat, der Vormundschaft und der Herrndienerschaft seinen gehorsamen Dank für ihre Gegenwart ab, meldete ihnen aber mit Wenigem dabei: „Gott hab' ihn indeß von seinem Posten zu einem andern abgerufen, und ihm die Seelsorge über die Hukelumer-Pfarrgemeinde so wie über das Schadeker imparochierte Filial unwürdigermaßen anvertrauet."

— Diese kleine Anrede schoß dem Ansehen nach den zeitigen Subrektor Hans von Füchslein beinahe vom Sessel herab, und sein Gesicht sah vermengt aus wie rother Bolus, grüne Kreide, Rauschgelb und *vomissement de la reine*.

Der lange Quartiermeister richtete sich in seinem Pelze ziemlich auf und sumsete, in glücklichem Selbstvergessen, laut genug: Der Daus! — Pfarrer?? —

Der Subrektor fuhr wie ein Schwanzstern vor dem Bedienten vorbei, befahl ihm, er sollte bei ihm ein Bil-

let an seinen Herrn mitnehmen, sprang nach Haus und setzte da an den Patronatherrn, der daheim auf einen langen Dankpsalm aufsah, so gut er in der Eile konnte, eine kurze satirische Epistel auf und untermengte sie mit einigen Verbalinjurien.

Der Staatdiener überreichte seinem Herrn miteinander Fixleins Dankgesänge und Füchsleins Invektiven. Der Dragonerrittmeister, aufgebracht über den Grobian und gebunden an sein Wort, das der Konrektor öffentlich im Aktus abgelesen, schrieb dem neuen Pfarrer zugleich die Verwechslung und die Ratifikazion derselben zurück — und Fixlein ist und bleibt nun zu unserer aller Freude ordentlicher wohlbestallter Pfarrer zu Hukelum.

Sein zurückgesetzter Nebenbuhler Füchslein hat noch den Trost, daß er im Wespenneste der Neu. Allg. Deutsch. Bibliothek mitsitzet. — Sollte einmal der Pfarrer sich in einen Autor verpuppen: so kann die Schlupfwespe herausfliegen und ihren Stachel in die Puppe drücken, und ihre Brut an die Stelle des erstochenen Schmetterlings setzen. Da der Subrektor überall herum schlich und frei drohte, seinen Kollegen zu rezensieren: so wundere sich das Publikum nicht, daß es Fixleins *errata* und seine masorethischen *exercitationes* noch bis diese Stunde nicht in Händen hat.

Im Frühling macht das Gnadenjahr der Witwe seinen Sabbatjahren Platz, — und wie es da zugehen wird, wenn er unter einem Thronhimmel von Blütenbäumen die Braut Christi (die christliche Kirche) in die eine Hand nimmt, und seine eigne in die andere, das würde

ohne einen achten Zettelkasten, der in diesem Falle ein wahres Schmuckkästchen, und eine Regenbogenschüssel *) werden kann, sich niemand denken können als der Sponsus allein.

Achter Zettelkasten.

Einzug in die Pfarre.

Den 15ten April 1793 kann der Leser tief im Hohlweg drei Bagagewagen waten sehen. — Die Güterwagen fahren den Hausrath des neuen Pfarrers nach Hukelum: der Eigenthümer marschieret selber mit den Beichtkindern, damit an seinem Thon-Service und Ammeublement nichts im achtzehnten Säkulum zerstoßen werde, da es aus dem siebzehnten ganz herüberkam. Fixlein höret hinter sich die Schulglocke läuten; aber dieses Glockenspiel orgelt ihm wie eine Abendglocke die Lieder künftiger Ruhe vor: er ist nun aus dem Jammerthal des Gymnasiums erlöset, und in den Sitz der Seligen aufgenommen. — Hier wohnet kein Neid, kein Kollege, kein Subrektor — hier im Himmelreich arbeitet niemand an der neuen allg. deutsch. Bibliothek mit — hier im himmlischen Hukelumischen Jerusalem thut man nichts als Gott preisen in der Kirche, und hier hat der Vollendete keinen Zuwuchs an Kenntnis mehr nöthig. . . Auch hat man

*) Der Aberglaube nimmt an, auf der Stelle, wo der Regenbogen aufstehet, sei eine goldne Schüssel.

hier keinen Kummer mehr darüber, daß oft Sonntag- und Apostelтag in einen Tag zusammenfallen.

Die Wahrheit zu sagen, geht der Pfarrer zu weit; es war aber von jeher seine Art, sich die ganzen und halben Schatten einer Lage erst auszumalen, wenn er schon in einer neuen war, und also diese durch die Kontraste der alten heben konnte. Denn man braucht nicht viel Nachdenken, um einzusehen, daß die Höllenleiden eines Schulmanns nicht so außerordentlich, sondern vielmehr, da er am Gymnasium von einer Stufe zur andern steigt, den wahren Höllenstrafen ähnlich sind, die trotz ihrer Ewigkeit von Säkulum zu Säkulum schwächer werden. Da noch dazu nach dem Ausspruch eines Franzosen *deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation:* so hat man in einer Schule Leiden genug zum Troste, da aus acht zusammengegossenen Afflikzionen — ich rechne nur auf jeden Lehrer eine — gewis mehr Trost zu schöpfen ist, als aus zweien. Nur schlimm ists, daß sich Schulleute nie so vertragen wollen wie Hofleute: nur polierte Menschen und polierte Gläser kohärieren leicht. Noch dazu wird man in Schulen — und überhaupt in Aemtern — allemal belohnt; denn wie im zweiten Leben eine größere Tugend der Lohn der hiesigen ist: so werden dem Schulmann seine Verdienste durch immer mehre Gelegenheiten zu neuen bezahlt und er wird oft gar nicht aus seinem Amte fortgelassen. —

Acht Gymnasiasten trabten im Pfarrhause herum, stellten auf, nägelten an, schleppten zu: ich denke, als ein Schüler Plutarchs durft' ich solche Kleinigkeiten einmischen. Wen Erwachsene lieben, den lieben Kinder noch stärker. Die ganze Schule hatte dem lächelnden Fixlein nachgelächelt und ihn gern gehabt, weil er nicht donnerte

sondern spielte mit ihnen, — weil er Sie zu den Sekundanern sagte, und der Subrektor Ihr — weil sein sich aufbäumender Zeigefinger sein einziger Szepter und Bakel war, — weil er in der Sekunda mit seinen Schülern lateinische Briefe wechselte, und in der Quinta mit Zuckerstängeln statt mit Neperischen Stäben (oder statt mit noch längern) die vier Spezies eingeflößt hatte. — Sein Kirchdorf kam ihm heute so feierlich und festlich vor, daß er sich — ob es gleich Montag war — wunderte, warum die Pfarrkinder und die Eingepfarrten nicht in der Festtag-Draperie steckten, sondern im Alltag-Balg. Unter der Pfarrthüre stand eine weinende Frau: denn sie war zu glücklich und er war ihr — Sohn. Die Mutter vermochte es in der größten Zerschmelzung ganz leicht, die Fuhrleute unter dem Abladen anzumahnen, nicht die vier Globen aus der altfränkischen Kommode auszudrehen. Ihr Sohn erschien ihr jetzt so ehrwürdig, als stellete er in ihrer Bilderbibel einen in Kupfer gestochnen Figuranten vor, — und das darum, weil er den pädagogischen Zopf, wie der reifende Frosch den Schwanz, abgeworfen hatte, und nun in einer kanonischen Perücke da stand: er war jetzt ein Komet, der sich von der profanen Erde entfernet, und der mithin wie jeder himmlische aus einem Schwanzstern zu einem Haarstern wird.

Auch seine Braut hatte Tags vorher recht viel an einer verbesserten prächtigen Edizion seines Hauses mit gearbeitet, unter andern Dekorateurs und Dekroteurs desselben. Aber heute blieb sie weg; denn sie war zu gut, um über die Braut das Mädchen zu vergessen. Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Uebermaß als am Hunger; sie lebt von Liebe, aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom Einsaugen der nassen Wolken

ernähren, und die zu Grunde gehen, wenn man sie besprengt. —

Jetzt ist der Pfarrer eingezogen, und er wird auf der Stelle — denn ich kenne die Leserinnen, die darauf erpicht sind, als wären sie die Kränzeljungfern — heirathen sollen. Aber er mag nicht: vor Himmelfahrt wird nichts daraus, und dahin sind vierthalb Wochen gut. Die Sache ist die: er wollte nur erst den Brandsonntag, nämlich den Kantatesonntag übersteigen; nicht etwan, weil er an seiner Erden-Fortdauer zweifelte, aber er wollte (schon der Braut wegen) auch nicht die kleinste Todesangst in seine Flitterwochen bringen.

Die Hauptsache war, er wollte sich nicht gern verheirathen vor der Verlobung, die sammt der Auzugpredigt auf den nächsten Sonntag verlegt wird. Es ist der Kantate-Sonntag. Der Leser lasse sich nur keine Angst einjagen. Ich hätte überhaupt mit diesem phantastischen Sonntags-Wauwau eines der aufgeklärtesten Jahrhunderte nicht behelligt, zeichnete ich nicht so äußerst treu. Fixlein wurde — zumal da ihn der Quartiermeister fragte, ob er denn ein Kind wäre, — endlich selber so gescheut, daß er die Narrheit einsah; ja er ging so weit, daß er eine größere beging: da nämlich ein Traum, daß man sterbe, nach der exegetischen *regula falsi* nichts bedeutet als langes Leben und Wohlergehen: so zog er sich leicht den Schluß ab, sein Todes-Wahn sei ein solcher guter Traum, um so mehr, da gerade an den Kantate-Sonntagen die Fortuna ihr Fruchthorn über ihn gehalten und umgestürzet hatte, um ihn mit einer Braut, einer Vokazion und mit Zopfdukaten zu beschütten. So wachsen dem Aberglauben die Federn, der Zufall mag ihm dienen oder schaden.

Ein Staatsekretair, ein Friedens-Instrumentenmacher, ein Notarius, ein solcher Baugefangener am Pulte fühlt es recht gut, wie weit er unter einem Pfarrer sitze, der seine Anzugpredigt fertigt: dieser (man sehe nur meinen Fixlein an) hockt dort — sprützet das Geäder seines Predigt-Präparats mit bunter Dinte aus, — hat eine Spruchkonkordanz auf der rechten Seite, eine Liederkonkordanz auf der linken, kernet dort Kernsprüche aus, schneidet hier Lieder-Blumen ab um mit beiden sein homiletisches Backwerk zu garnieren, — zeichnet den feinsten Operazionplan hin, um nicht etwa wie ein Weltmann, das Herz Einer Frau, sondern die Herzen aller zuhörenden Weiber, und der Männer ihre dazu zu gewinnen, — ziehet jeden vor dem Fenster vorbeifahrenden Bauer mit in seinen Plan, und sticht letztlich die Butter der weichen glatten Haupt- und Kanzellieder aus dem Gesangbuch aus, und fettet damit bestens die schwarze Suppe der Predigt bei der Speisung der 5000 Mann. — —

Endlich kann er abends mit einem Herzen ohne Schuld aufstehen und abbrechen, weil die rothe Sonne auf dem Schreibtisch blendet, und kann zwischen schreienden Spatzen und Finken so lange über die um die Pfarre gezognen Kirschenbäume nach Abend schauen, bis nichts mehr am Himmel ist als ein mattes Nachglimmen des Gewölkes. — Und wenn dann Fixlein die Treppe unter dem Gebetläuten langsam hinuntergeht zur kochenden Mutter: so müßt' es nicht natürlich zugehen, wenn er nicht alles recht und gut finden wollte, was drunten gethan, oder gebacken, oder aufgetragen wurde.

Ein Sprung nach dem Abendessen ins Schloß, — ein Blick in ein gutes zärtliches Auge, — ein Wort ohne Falsch gegen eine Braut ohne Falsch — und eine sanft

athmende Brust unter dem Deckbette, in der nichts ist als das Paradies, eine Predigt und ein Abendgebet. . . beim Himmel! damit will ich einen mythischen Gott zufrieden stellen, der seinen Himmel verlassen hat, um einen neuen hier unter uns zu finden.

Kann ein Sterblicher, kann ein Ich im feuchten Erdenkloße, den der Tod bald zu Staub austrocknet, mehr in einer Woche fordern als Fixlein in sein Herz einschöpfte? Ich sehe nicht ein wienach: ich sollte wenigstens glauben, wenn ein solches eingestäubtes Wesen nach einer solchen Quaterne aus dem Lotto des Zufalls noch etwas verlangen könnte, so wärs höchstens die Quinterne, nämlich die Ein- oder Anzugpredigt selber. —

Und diesen Gewinnst zog unser Zebedäus denn wirklich am Sonntage: er predigte — er predigte einziehend, — er thats vor drängenden knisternden Emporen, vor dem Vormund, und vor dem Herrn von Aufhammer, dem Namenvetter vom Pfarrer und Hund — er weidete Beichtkinder, mit denen er sonst als Kind das Schloßvieh auf die Weide klatschte, jetzt selber als Seelen-Schmierschäfer, — er stand mit seinen Füßen bis an die Knorren in Kandidaten und Schulleuten wie im Gras, weil er heute, (was sie alle nicht dürfen) auf dem Altar mit der Aeznadel des Fingers ein großes Kreuz in die Luft einsägen durfte, Taufen und Kopulieren nicht einmal gerechnet. . . . Ich glaube, ich sollte mich weniger bedenken als ich thue, über diese sonnenhelle Esplanade den schmalen Grabesschatten ziehen zu lassen, den der Pfarrer darauf warf, da er in der Nutzanwendung mit schweren nassen Blicken in der stummen lauschenden Kirche umhersah, als wollt' er gleichsam in irgend einem Kirchenstuhl oder in dem Beichtstuhl den verstäubenden Lehrer seiner

Jugend und dieser Gemeinde suchen, der draußen unter dem weißen Grabesstein, der Kehrseite des Lebens, die Hülle seines frommen Herzens ablegte? — Und als er, selber fortgeschwemmt von innern Strömen, unaussprechlich erweicht durch die vierfache Erinnerung an seine Todesfurcht an eben diesem Tage, an sein mit Blumen und Wohlthaten durchbrochenes Leben, an seine unter seiner Kanzel ruhende eingesargte Wohlthäterin, als er da vor dem zerflossenen Angesicht ihrer Freundin, seiner Thiennette, hingerissen und starr und thränend von der Kanzel auf die Thüre zur rittmeisterlichen Familiengruft hinuntersah, und sagte: „habe Dank, Du fromme Seele, für alles, was Du Gutes an dieser Gemeinde und an ihrem neuen Lehrer gethan, und der Staub Deiner gottesfürchtigen und menschenfreundlichen Brust lege sich einmal verkläret wie Goldstaub um Dein auferwecktes himmlisches Herz:" war da wol ein Auge in der Gemeinde noch trocken? Ihr Gatte schluchzete laut und ihre Geliebte, Thiennette, bückte das von trostlosen Erinnerungen niederfallende Haupt auf das Pult des Kirchenstuhls wie Verwandte eines Trauergefolges. —

Kein schönerer Vormittag als dieser konnte einem Nachmittag vorarbeiten, wo man sich auf ewig verlobt, und wo man die gewechselten Ringe mit dem Ringe der Ewigkeit zusammenkettet. Außer dem Brautpaar war niemand dabei als ein altes Paar, die Mutter und der lange Vormund. Der Bräutigam setzte selber eigenhändig den Ehekontrakt oder Ehezärter auf, worin er ihr seine ganze fahrende Habe — nicht etwan seine Handbibliothek, sondern seine ganze Bibliothek anstatt man im Mittelalter den Edeltöchtern nur einige Bücher zum Brautschatz gab — von heute an verhieß, — wogegen

sie freilich genug zubrachte, nämlich einen ganzen Braut- oder Kammerwagen oder doch Kammer- oder Brautkarren. Auf diesen Eliaswagen, mit dem Mädchen in den Bett-Himmel hinauffahren, waren geschlichtet: neun Pfund Federn, nicht gelehrte, historische oder poetische Federn, noch solche, die man trägt, sondern die kleinern, die uns selber tragen, — ein prächtiges Dutzend Pathenteller und Pathenlöffel sammt einem Fischlöffel — von Seide nicht nur Strümpfe (wiewol selber ein König Heinrich II. von Frankreich nichts in Seide kleiden konnte als sein Bein) sondern ganze Röcke — Kleinodien und Meublen von kleinerem Werth. Gute Thiennette! auf dem Wagen deiner Psyche liegt der wahre Brautschatz, nämlich dein edles, sanftes, bescheidenes Herz, die Morgengabe der Natur! —

Der Pfarrer, der nicht aus Mistrauen, sondern „Lebens und Sterbens wegen" auf alle Dinge gern ein Notariatsiegel gehabt hätte, dem keine Versicherung zuverlässig schien als eine hypothekarische, und der über jedes Stäubchen Belege, Quittungen und Kontrakte abverlangte, hatte nun als der Ehezärter zu Stande war, ein leichteres Herz; und für das Eingebrachte dankte der gute Mann den ganzen Abend der Braut. Aber für mich wäre ein Ehekontrakt etwas so peinliches und widersinniges, — ich gesteh' es aufrichtig, und rückte man immerhin mir deswegen meine große Jugend vor, — als wenn ich meine Liebesbriefe erst von einem kaiserlichen Notarius müßte vidimieren und kontrasignieren lassen: beim Himmel! die leichte Blume der Liebe, deren Duft den Wagbalken nicht zieht, wie Tulpenzwiebeln, so auf der Heuwage der Justiz zu sehen, zwei Herzen auf der kalten Raths- und Fleischwage der Eltern und Advokaten, die

in die Schaalen blos Häuser, Felder und Zinn aufthürmen .... das mag den Intereſſenten ſo wohl thun, wie dem trunknen Säugling und Zögling einer Muſe und der Philoſophie, wenn er die Abend- und Morgenandachten vor ſeiner Göttin in den Buchladen tragen und nun die Andachten ins Geld ſetzen, und an ſie Kontrakte und Ellenmaß applizieren muß. — —

Vom Kantate-Sonntag bis zur Himmelfahrt, d. h. zur Heimfahrt oder Hochzeit ſind anderthalb Wochen — oder anderthalb ſelige Ewigkeiten. Wenn es ſchön iſt, daß Nächte oder Winter die Tag- oder Jahreszeiten der Freude ziemlich weit aus einander halten, wenn es z. B. ſchön iſt, daß man nicht den Geburt- Namen- Verlobung- Hochzeit- und Tauftag auf Einem Tage erlebt, — denn bei den wenigſten fällt z. B. Hochzeit- und Tauftag wie Feſt- und Apoſteltag zuſammen: ſo iſts noch ſchöner, den Zwiſchenraum, die Blumenrabatte zwiſchen Verlobung und Hochzeittag außerordentlich weit zu machen. Vor dem Hochzeittag ſind die wahren Honigwochen — dann kommen die Wachswochen — dann die Honigeſſigwochen.

Im neunten Zettelkaſten ſchlägt der Pfarrer ſchon ſein Brautbette auf, — und ich will hier im achten nur kurz darüber wegfahren, wie es ihm bis dahin erging: natürlicher Weiſe, himmliſch genug. Es glückt wenigen ſo wie ihm, ſchon vor der Hochzeit ſo große Flügel und ſo große Blumen (auf die er fliegen kann) zu haben, es glückt Wenigen, denk' ich, Mehl und Geflügel ſelber einzukaufen auf den beſagten Tag, wie Fixlein that — den Vermählung-Truthahn mit Henkermahlzeiten zu ſtopfen, — alle Abende in den Stall zu gehen, um nachzuſehen, ob das hochzeitliche Schwein, womit der Vormund das

Hochzeitgeschenk gemacht, noch stehet und frißet, — der künftigen Frau die Flachs-Kammern und Kleiderschränk-Nischen auszusuchen im Hause, — neue Lagerbäume (nicht Lagerbier) im Pfarrkeller einzulegen Winters wegen, — vom Konsistorium sogleich und für weniges Sündengeld die Dispensazionbulle, nämlich den Nachlaß der dreimaligen Proklamazion in die Tasche zu bekommen, — in keiner Stadt zu wohnen, wo man zu jedem Narren (weil man selber einer ist) schicken muß, um ihm zu eröffnen, man lasse sich kopulieren, sondern in einem winzigen Dörfchen, wo man niemand etwas zu berichten hat, als dem Schulmeister, damit er später läute, und einen Kniepolster ans Altargeländer breite. — —

O wenn der Ritter Michaelis behauptet hat, das Paradies wäre klein gewesen, damit sich die Menschen nicht auseinander verliefen: so ist ja ein Dorf und seine Freude klein und eng, damit doch ein etwaniger Nachriß von Eden noch auf unserer Kugel stehe. — —

Ich habe es nicht einmal angeführet, daß Tags vor der Hochzeit der Regiementquartiermeister ungerufen kam und das Schwein abstach, und gratis Würste machte, wie man noch an keinem Hofe aß.

Und doch, lieber Fixlein, schwamm auf diesem lindernden fetten Freudenöl oben auf noch umsonst eine Frühlingsonne — und Abendröthen — und Blumenketten — und eine halbe berstende Knospen-Welt! . . .

Wie benahmst Du Dich in diesen heißen Strudeln der Lust? — Du bewegtest Deinen Fischschwanz (die Vernunft) und schriebest Dir damit eine rechtläufige Bahn durch die Wogen vor. Denn schon halb so viel würde einen andern Pfarrer aus seiner Studierstube fortgerissen haben; aber eben was unsern so beglückte, war der

Gränzhügel der Mäßigkeit, auf dem er wie eingewurzelt verblieb und von da herab erblickte, was tausend andere verscherzen. Er war, den Schloßfenstern gegenüber doch im Stande, es auszuzählen, daß Amen in der Bibel hundert und dreißig mal vorkomme. Ja er stieß an sein altes gelehrtes Laboratorium noch einen neuen chemischen Ofen an: er wollte nach Nürnberg und nach Baireuth an die Senftischen Gebrüder schreiben, und ihnen seine Feder antragen, sowol für die Kalender-Praktika hinten, als für einzele Aufsätze vornen unter jedes Monatkupfer, weil er in die Denkweise des gemeinen Mannes reformierend einzugreifen willens war. . . . Und da er jetzt als Pfarrer weniger zu thun hatte, und an den heil. Ruhetag der Gemeinde sechs literarische Schöpfungtage schließen konnte: so wollt' er (schon in diesen Faschingwochen) in die noch ganz brach liegende Landesgeschichte von Hukelum seinen Pflug einsetzen und mit der Säemaschiene nachkommen. . . . .

So rollen seine Minuten auf lauter Glückrädern über die zwölf Tage, die der blinkende- mit kleinen Glücksternen (statt Glückssonnen) musivisch ausgelegte Himmelweg zum dritten Himmel des dreizehnten sind, d. h. zum

Neunten Zettelkasten

oder zur Hochzeit.

Geh' auf, schöner Himmelfahrt- und Hochzeittag, und erfreue auch Leser! Schmücke Dich mit dem reinsten Juwel, mit der Braut, deren Seele so rein und glänzend

ist wie ihre Hülle, so wie zugleich die Perle und die Perlenmuschel schimmern und putzen! — Und so dringt jeder Leser über das blühende Spalier, dessen Fruchthecke bisher unsern Liebling von seinem Eden trennte, hinter ihm nach! —

Den 9ten Mai 1793 morgens um drei Uhr fuhr wie ein Lichtstral ein helles Posthorn-Geschmetter durch die graue und dunkelrothe Maien-Nacht: zwei gewundene Hörner starreten zwischen Einer steifen Trompete, wie Fragezeichen zwischen Ausrufungzeichen, aus einem Hause heraus, worin nur ein Beichtsohn (nicht der Beichtvater) wohnte und anblies: das Beichtkind hatte nämlich die Hochzeit, die der Seelenhirt heute vorhatte, gestern gehalten. Der freudige Wildruf trieb den Pfarrer aus dem breiten Bette — und den Pudel unten hervor, der schon seit einigen Wochen aus dem gleißendgewaschenen Deckbette vertrieben war, — und zwar so frühe, daß er im abspiegelnden Betthimmel, in dem er bisher jeden Morgen sein rothes Gesichtchen und sein Bett-Weißzeug observierte, alles nur dunkel und getuscht sehen konnte.

Ich gesteh' es, die neu-getünchte Stube und ein Abfärben des Morgenroths an der Wand machten es hell genug, daß er seine Beinkleiderschnallen konnte schimmern sehen. Er weckte darauf seine Mutter leise — die Gäste sollten eben noch lange in ihren Federn bleiben, — und diese hatte die Stadtköchin zu wecken, die wie mehre Hochzeitmeublen, der Stadt auf wenige Tage abgeliehen war. Er pochte vergeblich an zwei Thüren ohne Antwort: denn Alles stand schon unten am Heerde und kochte und schürte und ordnete.

O wie erquickend legt allmälig der Frühlingtag den Nonnenflor zurück, und die Erde hellet sich auf, als

wär' es der Morgen einer Auferstehung. — Die Queckſilber-Säule des Barometers, die führende Feuer-Säule der Wetter-Propheten, ruhet feſt über Fixleins Bundeslade. — Die Sonne hebt ſich rein und kühl ins Morgenblau, ſtatt ins Morgenroth. — Die Zugſchwalben ſchießen kreuzend ſtatt der Wolken durch die klingende Luft. . . . O der gute Genius des ſchönen Wetters, der mehre Tempel und Feſttage verdient, (weil wir ohne ihn keine Feſte haben), hob einen ätherreinen himmelblauen Tag, gleichſam aus der quellenklaren Atmoſphäre des Mondes aus, und ließ ihn mit blauen Schmetterlingſchwingen — als wär's ein blauer Montag — unter der Sonne ſchillernd, im Zikzak des wollüſtigen Niederzitterns auf den engen Raum der Erde niederſinken, den jetzt unſere feurigen Phantaſieen beſchauen. . . . Und auf dem frühlinghellen Raum ſtehen in Blumen, auf die die Bäume Blüten ſtatt der Blätter niederſchütteln, eine Braut und ein Bräutigam. . . . Glücklicher! wie will ich Dich malen, ohne die Seufzer der Sehnſucht in den ſchönſten Seelen zu vermehren? — —

Aber gemach! wir wollen den Zauberkelch der Phantaſie nicht ſchon um ſechs Uhr austrinken, ſondern nüchtern bleiben bis gegen Abend!

In der Frühe des Gebetläutens ging der Bräutigam, weil das Getöſe der Zurüſtungen ſein ſtilles Beten aufhielt, in den Gottesacker hinaus, der (wie an mehren Orten) ſamt der Kirche gleichſam als Pfarrhof um ſein Pfarrhaus lag. Hier auf dem naſſen Grün, über deſſen geſchloſſene Blumen die Kirchhofmauer noch breite Schatten deckte, kühlte ſich ſeine Seele von den heißen Träumen der Erde ab: hier wo ihm die weiße Leichenplatte ſeines Lehrers wie das zugefallene Thor am Janustempel

des Lebens vorkam, oder wie die nach der stürmischen Erde gekehrte Wetterseite der letzten Behausung, hier wo ihm das aufgesprungene metallene Thürchen am gegitterten Kreuze seines Vaters die Inschriften des Todes und das Sterbejahr seines Vaters aufdeckte, und alle darunter ins Blech geäzten Ermahnungen zu ernsthaften Gedanken — da sag' ich, wurde er weicher und ernster als andre an diesem Tage werden, und verrichtete seine Morgenandacht, die er sonst las, auswendig, und bat Gott, ihn zu segnen in seinem Amte, und seiner Mutter das Leben zu fristen, und zu seinem heutigen Vorhaben sein Gedeihen zu geben. — Dann ging er über die Gräber hinauf in sein zaunloses Winkel-Blumengärtchen und drückte, beruhigt und auf die göttliche Obhut vertrauend, die Stäbe seiner Tulpen tiefer in die mürbe Erde ein.

Aber als er ins Haus kam: traf er alles im Schellengeläute und in der Janitscharenmusik der hochzeitlichen Freude an, — alle Hochzeitgäste hatten die Nachtmützen heruntergethan und tranken sehr, — es wurde geplappert, gekocht, friesiert, — Thee-Servicen, Kaffee-Servicen und warme Bier-Servicen zogen hintereinander und Suppenteller voll Brautkuchen gingen wie Töpferscheiben und Schöpfräder um. — Der Schulmeister probierte aus seinem Hause mit drei Jungen eine Arioso herüber, und wollte nach dem Ende der Singstunde seinen Vorgesetzten damit überraschen. — Aber dann fielen alle Arme der schäumenden Freudenströme in einander, als die mit Herzen und Vexierblumen behangene Himmelskönigin, die Braut, auf die Erde niederkam voll zaghafter Freude, voll zitternder demüthiger Liebe — als die Glocken anfingen — als die Marschsäule ausrückte — als sich das Dorf noch eher zusammenstellte — als die Orgel, die

Gemeinde, der Konfrater und die Spazen an den Bäumen der Kirchfenster die Wirbel auf der Heerpauke des Jubelfestes immer länger schlugen. . . . . Das Herz wollte dem singenden Bräutigam vor Freude aus der Weste hüpfen, „daß es bei seinem Brauttage so ordentlich und prächtig hergehe.“ — Blos unter dem Kopulieren konnt' er ein wenig beten.

Noch ärger und lauter wurde alles unter dem Essen, als Pasteten und Marzipandevisen aufgemacht wurden — als Gläser und krepierte Fische (unter der Serviette, um die Gäste zu erschrecken) herumgingen, — und als die Gäste aufstanden und selber herumgingen und endlich herumtanzten: denn es war Instrumentalmusik aus der Stadt da.

Eine Minute übergab der andern die Zucker-Streubüchse und das Flaschenfutter der Lust, — die Gäste hörten und sahen immer weniger und die Beichtkinder fingen immer mehr an zu hören und zu sehen, und trieben sich gegen Abend wie einen Keil in die offne Pfarrthüre, — ja zwei Jungen wagten es sogar mitten im Pfarrhofe auf einem Brete, das queer über einem Zimmerbalken lag, sich auf und nieder zu schaukeln. — Der glimmende Nebel der zergangnen Sonne umrang draußen die Erde, der Abendstern blinkte über dem Pfarr- und Kirchhofe, niemand bemerkte es.

Inzwischen gegen neun Uhr — als schon die Hochzeitleute die Brautleute vergaßen und allein forttranken oder forttanzten, als die armen Menschen in diesem Sonnenschein des Schicksals, wie die Fische im andern, aus ihrem naßkalten Elemente aufschnalzten, und als der Bräutigam unter dem Stern des Glücks und der Liebe, der wie ein Komet einen langen Schweif durch seinen Him-

mel warf, ins geheim seine, mit ausgetrunkenen Freudenbechern angefüllte Brust an seine Braut und an seine Mutter angedrücket hatte, — — da riegelte er einen Schnitt Hochzeitbrod verstohlen in einen Wandschrank ein, in der alten abergläubigen Hoffnung, daß dieses Ueberbleibsel für die ganze Ehe Brod verbürge. Da er zurückkam mit größerer Liebe für die ewige Genossin seines Lebens: so begegnete ihm diese mit seiner Mutter, um ihm allein den Bräutigamschlafrock und das Bräutigamhemde nach alter Sitte zu schenken. Manche Gesichter erblassen in heftigen Rührungen, selber in freudigen: Thiennettens Wachsgesicht lag auf dieser Wachsbleiche unter der Sonne des Glücks. O falle niemals ab, Du Lilie des Himmels, und vier Frühlinge statt der vier Jahrzeiten schließen Deine Blütenglocken der Sonne auf und zu! — Alle Polypenarme seiner Seele zuckten schwimmend auf dem Freudenmeer und wollten das zarte warme Herz der Geliebten umringen und es fest und weich umstrickt in seines ziehen. . . .

Er führte sie aus dem schwülen Tanzsaal in den kühlenden Abend. Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unser Herz? Ists der nächtliche Druck der Hülflosigkeit oder ists die erhebende Absonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen, ists darum, weswegen die Buchstaben, womit der geliebte Name in unserem Innern steht, gleich als wären sie Phosphor-Schrift zu Nachts brennend erscheinen, indeß sie am Tage nur im bewölkten Umriß rauchen? —

Er ging mit seiner Braut in den Schloßgarten: sie eilte schnell durch das Schloß und vor dessen Gesindstube vorüber, wo die schönen Blumen des Jugendlebens unter einem langen Druckwerk breit und trocken gepresset

wurden, und ihre Seele that sich groß und athmend im freien offnen Garten auf, in dessen Blumenerde das Schicksal den ersten Blumensamen ihres heutigen Lebensflores ausgeworfen hatte. Stilles Eden! Grünes mit Blüten zitterndes Helldunkel! — Der Mond ruht unter der Erde wie ein Todter; aber jenseit des Gartens sind der Sonne helle rothe Abendwolken wie Rosenblätter abgefallen, und der Abendstern, der Brautführer der Sonne, schwebt wie ein glänzender Schmetterling über dem Rosenroth und nimmt, bescheiden wie eine Braut, keinem einzigen Sternchen sein Licht.

Die zwei Menschen kamen an die alte Gärtnerhütte, die zugeschlossen und stumm mit finstern Stuben im lichten Garten stand, wie eine Vergangenheit in der Gegenwart. Entblößtes Gezweig der Bäume verschränkte sich mit fetten halben Blättern über dem dichten sich durchgreifenden Laubwerk der Stauden. — Der Frühling stand als Sieger neben dem zu Füßen liegenden Winter. — Im blauen Teiche ohne Blut war ein dunkler Abendhimmel ausgegraben, und sein Abfluß wässerte rauschend die Beete. — Die Silberfunken der Sternbilder sprangen auf dem Altare des Morgens auf, und fielen erloschen in das rothe Meer des Abends nieder. — —

Der Wind schwirrte wie ein Nachtvogel lauter durch die Bäume und gab der Akazienlaube Töne, und die Töne riefen den Menschen, die in ihr einstmals glücklich wurden, zu: „tritt herein, neues Menschenpaar, und denk an das was vergangen ist, und an mein Verwelken und an Deines, und sei heilig wie die Ewigkeit, und weine nicht blos vor Freude, sondern auch vor Dankbarkeit!“ — Und der Weinende zog die Weinende unter die Blüten und legte seine Seele wie eine Blume an ihr

Herz und sagte: „beste Thiennette, ich bin unaussprechlich glücklich und möchte viel reden und kann doch nicht — ach, Du Theuere, wir wollen wie Engel, wie Kinder zusammenleben. — Wahrlich alles will ich thun, was Dich freuet, vor zwei Jahren hatt' ich ja nichts, gar nichts, ach durch Dich, Du Liebe, bin ich so glücklich. — Ich sage nun Du, Du, Du liebe Seele!" — Sie zog ihn enger an sich und sagte, wiewol ohne ihn zu küssen: „Sagen Sie nur Du, Theuerster!"

Und als sie wieder aus der heiligen Laube in den magisch-dunkeln Garten traten, nahm er den Hut ab, erstlich um innerlich Gott zu danken, und zweitens weil er in den unaussprechlich-schönen Himmel schauen wollte.

Sie kamen vor dem rauschenden leuchtenden Hochzeithause an; aber ihre erweichten Herzen suchten Stille auf, und fremdes Anstreifen störte wie am blühenden Wein, die Blumen-Vermählung der Seelen: sie kehrten lieber wieder um, und wandten sich in den Gottesacker hinauf, um ihre Rührungen zu bewahren. Groß stand auf Gräbern und Bergen die Nacht vor dem Herzen und machte es groß. Ueber dem weißen Thurm-Obeliskus ruhte der Himmel blauer und dunkler, und hinter ihm flatterte der abgedorrte Gipfel des niedrigern Maienbaums mit entfärbter Fahne. Da erblickte der Sohn das Grab seines Vaters, auf dem der Wind die kleine Thüre des metallenen Kreuzes knarrend auf- und zuschlug, um das auf Messing eingeätzte Jahr seines Todes lesen zu lassen. — — Eine heiße Wehmuth ergriff mit heftigen Thränenströmen sein losgerissenes Herz und trieb ihn an den verfallenen Hügel, und er führte seine Braut an das Grab und sagte: „Hier schläft er, mein guter Vater, — schon im zwei und dreißigsten Jahre ging er hier ein zur

ewigen Ruhe. — O Du guter, theuerer Vater, könntest Du doch heute die Freude Deines Sohnes sehen wie meine Mutter! — Ach Du bester Vater, Deine Augenhöhle ist leer und Deine Brust voll Asche und Du siehst uns nicht." — Er verstummte. — Die bedrängte Braut weinte laut, sie sah die morschen Särge ihrer Eltern aufgehen und die zwei Todten sich aufrichten und sich umschauen nach ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. — Sie stürzte an sein Herz und stammelte: O Theurer, ich habe weder Vater noch Mutter, verlaß mich niemals.

O Du, der Du noch einen Vater oder eine Mutter hast, danke Gott an dem Tage dafür, wo deine Seele voll Freudenthränen ist und eine Brust bedarf, an der sie sie vergießen kann. . . .

Und mit dieser edeln Umarmung am Grabe eines Vaters schließe sich heilig dieser Freudentag! —

Zehnter Zettelkasten.

Der Thomas- und Geburttag.

Der Autor ist eine Art Bienenwirth für den Leser-Schwarm, dem zu Gefallen er die Flora, die er für ihn hält, in verschiedene Zeiten vertheilt, und die Aufblüte mancher Blumen hier beschleunigt dort verschiebt, damit es in allen Kapiteln blühe. —

Die Göttin der Liebe und der Engel des Friedens führten das Ehepaar auf Steigen, die über volle Auen

liefen, durch den Frühling, und auf Fußpfaden, die in hohen Kornfeldern verborgen waren, durch den Sommer, — und der Herbst streuete ihnen, als sie auf den Winter losgingen, seine marmorierten Blätter unter. Und so kamen sie an vor der niedrigen dunkeln Pforte des Winters, voll Leben, voll Liebe, zuversichtlich, zufrieden, gesund und roth.

Am Thomastag hatte Thiennette wie der Winter ihren Geburttag. Wir wollen gerade wenn in der nahen Kirche das Singen aufhört, um $9\frac{1}{4}$ in das Pfarrhaus durch die Fenster gucken — — Es ist nichts darin außer die alte Mutter, die den ganzen Tag, weil sie der Sohn außer Arbeit und zur Ruhe gesetzt, herumschleicht und bohnt und bügelt und scheuert und wischt; — jedes gelockte Stuhlbein und jeder Messingnagel des in Wachstuch gekleideten Tisches gleißet; — alles hängt wie bei allen Eheleuten ohne Kinder, am rechten Platze, Bürste und Fliegenklatsche und Kalender; — die Sessel sind von der Stuben-Polizei in ihre verjährten Winkel vertheilt; — ein mit dem Diadem oder der Schärpe eines himmelblauen Bandes umwickelter Flachsrocken steht am Ritterbette, weil heute am halben Feiertage gesponnen werden kann; — die bänderbreiten Papierabschnitzel, worauf Predigt-Disposizionen kommen, liegen weiß neben den zugeschnittenen Predigten selber, nämlich neben den Oktav-Heften dazu, denn der Pfarrer und sein Arbeittisch sind der Kälte wegen aus der Studier- in die Wohnstube heruntergezogen; — seine große Muff-Wamme hängt neben dem reinen Bräutigamschlafrock — was wir in der Stube vermissen, ist blos Er und Sie. Denn er predigte sie heute in die bloße Apostelkirche hinein, damit ihre Mutter ohne Zeugen, — außer die Paar tausend Leser, die mit

mir ins Fenster sehen, — die Proviantbäckerei und den ganzen Küchenwagen des Geburtfestes beschicken und das beste Tischzeug und Eingemachte ungesehen auftragen könnte.

Der Seelensorger hielt es für keine Sünde, die Kirchleute so lange zu ermahnen und aufzurichten und zu bedrohen, bis er dachte, die Suppe dampfte über die Teller. Dann führte er die Neugeborne nach Hause und stellte sie plötzlich vor dem Altar mit Speisopfer, vor einen süßen Buchdruckerstock aus Brodtorte, worauf ihr Name mit ächter Mönchschrift aus Gaumbuchstaben von Mandeln eingebacken war. Im Hintergrunde der Zeit und der Stube verberg' ich gleichwol noch zwei — Flaschen Pontak. — Wie schnell werden am Strale der Freuden Deine Wangen reif, Thiennette, als Dein Eheherr feierlich sagte: „es ist heute Dein Geburttag und der Herr segne Dich und behüte Dich und lasse sein Angesicht über Dich leuchten und schenke Dir zur Freude Deiner Schwiegermutter und Deines Mannes insbesondere ein glückliches fröhliches Kindbette, Amen!" — Und da Thiennette sah, daß die alte Frau alles dieses selber gekocht und aufgetragen hätte: so fiel sie ihr um den Hals als wenn es ihre Mutter gewesen wäre.

Rührung besiegt den Appetit. Aber Fixleins Magen war so stark wie sein Herz, und keine Art Bewegung wurde über seine peristaltische Herr. Getränk ist der Gelenksaft der Zunge, wie Essen ihr Hemmschuh. Aber früher als bis er manches gegessen und gesagt hatte, schenkt' er nicht ein. Dann hob er die Teich-Docke von Kork aus der Bouteille, und ließ den geistreichen Weiher ab. Die sieche Mutter eines noch in ihr Leben gehüllten Menschen heftete in der verlegnen Rührung ihre dankbaren

Augen blos auf die alte Frau, und konnte kaum zanken, daß er ihrentwegen in die Stadt zum Weinhändler geschickt hätte. Er nahm in jede Hand für jede, die er liebte, ein Glas und reichte es der Mutter und der Frau, und sagte: „auf Dein langes, langes Leben, Thiennette! — Und auf Ihr Wohlergehen, Mama! — Und auf eine recht glückliche Geburt unsers Kleinen, wenn mir Gott einen schenkt!" — „Mein Sohn, sagte die Kunst-Gärtnerin, aber auf Dein langes Leben müssen wir hauptsächlich trinken, weil wir von Dir erhalten werden. — Gott mache Dich ja alt!" — fügte sie beklommen hinzu, und ihre Augen verriethen ihr Herz.

Ich habe nie von dem schrankenlosen Flattersinne des weiblichen Geschlechtes eine lebhaftere Vorstellung als zur Zeit, wo eine Frau den Engel des Todes unter ihrem Herzen trägt, und doch in den neun Monaten voll Todesanzeigen keinen größern Gedanken hat, als den an ihre Gevattern und an das, was bei der Taufe gekocht werden soll. Aber Du, Thiennette, hattest edlere Gedanken, obwol jene auch mit. — Der noch eingehüllte Liebling Deines Herzens ruhte vor Deinen Augen wie ein kleiner auf einen Grabstein gebildeter Engel, der mit seiner kleinen Hand immer auf Dein Sterbejahr hinzeigte, und jeden Morgen und jeden Abend dachtest Du mit einer Gewisheit des Todes, von der ich die Gründe noch nicht weiß, daran, daß die Erde eine dunkle Baumannshöhle ist, wo das Menschenblut wie Tropfstein, indem es tropft, Gestalten aufrichtet, die so flüchtig blinken, und so früh zerfließen! — Und das wars eben, warum Deine Thränen unaufhaltsam aus Deinen sanften Augen quollen, und alle Deine ängstlichen Gedanken an Dein Kind verriethen; aber Du machtest den traurigen Erguß Deines

Herzens durch die Umarmung wieder gut, worin Du mit neuer entzündeter Liebe an Deinen Gatten fielest und sagtest: „es gehe wie es will, Gottes Wille geschehe, wenn nur Du und mein Kind am Leben bleiben — aber ich weiß wohl, daß Du mich, Bester, so sehr liebest wie ich Dich.“ . . . Lege Deine Hand, Mutter, voll Segen auf sie; und Du, gutes Schicksal, ziehe Deine niemals ab von ihnen! —

Ich stehe zwar voll Rührung und voll Glückwünsche neben dem Kusse zweier Freundinnen, und neben der Umarmung von zwei tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in mich; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische Erhebung, wenn ich zwei Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für einerlei kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen sehe? Und wenn es vollends zwei Menschen thun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nämlich das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind und deren Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben, wenn diese sich umfangen mit so müden alten Armen, und so nahe am Abhange ihrer Gräber; und wenn sie sagen oder denken: „es ist an uns alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht — o wir haben lange mit einander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben und uns mit einander wegführen lassen:“ — — so rufet alles in uns aus: o Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude noch an der Rosenwange, er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Schnee des Alters, noch unter der Asche

Deines — Geliebten. Er erlischt nie; und Du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäb' es ja gar keine! . . .

Dem Pfarrer ward es leichter als mir, sich einen Uebergang vom Herzen zum Magen zu bahnen. Er trug jetzt Thiennetten, deren Stimme sich sogleich erheiterte — indeß ihr Auge einmal ums andere zu glänzen anfing — sein Vorhaben vor, das Frostwetter zu benützen, und so viel ins Haus einzuschlachten, als sie haben: „das Schwein kann kaum mehr aufstehen," sagt' er, und bestimmte den Entschluß der Weiber, ferner den Mezger und den Tag und die Zahl der Schlachtschüsseln: er besprach alles mit einer Pünktlichkeit, mit der die Krieginnung (welche den Trokar der überfüllten Menschheit, nämlich das Marsschwert ansetzt) einen Tag vorher zu Werke geht, ehe sie eine Provinz ins Hatz- und Schlachthaus treibt.

Darauf fing er an, ganz froh über Winters Anfang, der heute um acht Uhr zwei und zwanzig Minuten morgens eingetreten war, zu thun und zu reden, „weil es doch wieder, sagt' er, stark aufs Frühjahr losgehe, und man morgen nicht so viel Licht verbrennen dürfe als heute." Die Mutter fiel ihn zwar mit dem Gewehr ihrer fünf Sinne an; aber er hielt ihr die astronomischen Tabellen entgegen und bewies, die Zunahme des Tages sei eben so unläugbar als unmerkbar. Letzlich fragte er wie die meisten Amt- und Eheleute nichts darnach, ob ihn seine Weiber fasseten oder nicht, und benachrichtigte sie in juristisch-theologischer Einkleidung: „heute nachmittags schieb' ers nicht mehr auf, sondern halte beim hochpreislichen Konsistorium, welches *jus circa sacra* habe, um einen neuen Knopf für den Kirchthurm an, um so mehr, da er bis auf das Frühjahr eine reichliche milde Beisteuer

von der Parochie herausgebettelt zu haben verhoffe." — „Wenn uns Gott den Frühling erleben lässet (setzte er äußerst fröhlich hinzu) und Du glücklich niederkommst: so könnt' ich alles so disponieren, daß der Knopf gerade aufgesetzet würde, wenn Du Deinen Kirchgang hieltest, Alte!"

Darauf rückte er den Stuhl leicht vom Schenk- und Nachtisch an den Arbeittisch, und verfaß den halben Nachmittag an der Supplik um den Thurmknauf. Da er noch ein wenig Zeit bis zur Dämmerung hatte, so setzte er das Arbeitzeug an sein neues gelehrtes *Opus* an. Es stand nämlich bei Hukelum im Schnee draußen ein Zehntel von einem alten Raubschloß, das er im Herbste alle Tage wie ein *révenant* besucht hatte, um es auszuklaftern, ichnographisch zu silhouettieren, jeden Fensterstab und jeden restierenden Anwurf desselben genau zu Papier zu bringen. Er glaubte, er hoffe nicht zu viel, wenn er dadurch — und durch einige Zeichnungen der weniger steil- als wagrechten Mauern — „seinem architektonischen Briefwechsel zweier Freunde über das Hukelumische Raubschloß" jene letzte Hand und Reife zu ertheilen meine, die Rezensenten zufrieden stellet. Denn er hatte gegen die kritischen Reichsgerichte der Rezensenten nichts von derjenigen Verachtung, die einige Schriftsteller wirklich besitzen — oder nur affektieren wie z. B. ich. Aus dem umgefallenen Raub-*Louvre* wuchsen für ihn mehr Freudenblumen, als sonst vielleicht aus dem aufrechtstehenden für den Eigner.

Es ist meines Wissens noch eine unbekannte Anekdote, daß alles dieses niemand zu verantworten hat als Büsching. Fixlein stöberte unlängst in dem Kirchenbriefgewölbe ein Handschreiben auf, worin der Geograph sich

Spezialberichte vom Dorfe ausbat. Büsching erwischte freilich nichts — daher mangelt wirklich das ganze Hukelum noch seiner Erdbeschreibung; — aber dieser verpestete Brief steckte Fixleins Herz mit dem anhaltenden Frühlingfieber der Ruhmsucht an, so daß sein pulsierendes Herz nur mit dem Lukaszettel einer Rezension zu stillen und zu halten war. Mit der Schriftstellerei ists wie mit der Liebe: man kann beide Jahrzehende lang zugleich begehren und entrathen; ist aber einmal der erste Funke von ihnen in dein Pulverlager gefallen: dann brennts fort bis ans Ende.

Blos Winters-Anfang wegen mußte heute eine besonders warme Stube gemacht werden, die er wie große Müffe und Bärenmützen mehr liebte als man dachte. Die Dämmerung, dieses schöne *Chiarosouro* des Tages, diesen farbigen Vorgrund der Nacht, dehnte er so lang wie möglich aus, um darin auf Weihnachten zu — studieren; und doch konnt' es seine Frau ohne Bedenken wagen, ihm gerade, wenn er mit dem umgehangenen Säetuch voll göttlichen Worts-Samen die Stube auf und ab ging, einen Löffel voll Biereſſig vorzuhalten, damit er ihn dem Gaumen anprobierte, ob er abzugießen sei von der Eſſigmutter. Ließ er denn nicht sogar, ob er gleich Rogner lieber speiste, allemal einen Milchner aus der Heringtonne ziehen, nur der geliebten Frau wegen? —

Jetzt kam Licht; und da gerade der Winter seine Glasmalerei auf den Scheiben anfing, seine Eis-Blumenstücke und seinen Schnee-Baumschlag: so sah der Pfarrer, es sei Zeit, etwas Kaltes zu lesen, was er seine kalte Küche nennte, nämlich die Beschreibung eines entsetzlich-frostigen Landes. Dasmal wars die Winter-

geschichte der vier russischen Matrosen auf Nova Zembla. Ich meines Orts hefte im Sommer wenn der wühlende Zephyr Blütenglocken aufbläht, die Landkarten und Aufrisse von Welsch- und Morgenland noch als neue Landschaften an die, worin ich sitze. Und doch nahm er heute noch die Stadtchronik von Flachsenfingen zur Hand, um mitten unter den Schüssen, Pestilenzen, Hungersnöthen, Kometen mit langen Schärpen und den Rauschen aller Höllenflüsse des dreißigjährigen Kriegs mit einem Ohre nach der Gesindestube hinzuhören, wo man den Krautsallat für seinen Entenbraten zerschneidet.

Gute Nacht, Alter! ich bin matt. Der gute Himmel schicke Dir im Frühjahr 1794, wenn die Erde ihre Menschen wie kostbare Nachtraupen auf Blättern und Blumen herumträgt, den neuen Thurmknopf und einen dicken wohlgestalteten — Buben dazu!

Eilfter Zettelkasten.

Frühling — Investitur — und Niederkunft.

Ich stehe von einem wunderbaren Traume auf; aber der vorige Kasten macht ihn natürlich. Mir träumte: „alles grüne — alles dufte — ich schaue nach einem unter der Sonne blitzenden Thurmknopf hinaus, ruhend im Fenster eines weißen Gartenhäuschens, die Augenlieder voll Blumenstaub, die Achseln voll dünne Kirschenblüten, die Ohren voll Gesummse des benachbarten Bienenstandes. —

Darauf trete langsam zwischen die Rabatten der Hukelumische Pfarrer und steige ins Gartenhaus und sage feierlich zu mir: „Wohlgeborner Herr, eben ist meine Frau von einem Knäblein entbunden worden und ich unterfange mich, „Dieselben zu bitten, an solchem das heilige Werk „zu verrichten, wenn es in den Schoos der Kirche aufgenommen wird.“ —

Ich fuhr ganz natürlich auf und der — Pfarrer Fixlein stand noch leibhaftig neben meinem Bette, und bat mich zu Gevatter: denn Thiennette war heute Nachts um 1 Uhr niedergekommen. Die Geburt war darum so glücklich als wie in einem Gebärhause vorübergegangen, weil der Vater schon etliche Monate darauf gedacht hatte, den sogenannten Klapperstein, der im Horste des Adlers gefunden wird, beizuschaffen und Geburthülfe damit zu leisten: denn dieser Stein verrichtet in seiner Art alles, was die Mütze eines alten Minoriten in Neapel, von dem Gorani erzählt, an solchen Kreisenden erzwingt, die sie aufsetzen. . . . .

— Ich könnte den Leser noch länger kränken; aber ich lasse willig nach und decke ihm die Sachen auf.

Einen solchen Mai wie den diesjährigen (von 1794) hat die Natur bei Menschengedenken nicht — angefangen: denn wir haben erst den funfzehnten. Leute von Einsichten mußten sich seit Jahrhunderten jedes Jahr einmal ärgern, daß die deutschen Sänger Mailieder machten, da andere Monate eine poetische Nachtmusik weit eher verdienen; und ich bin oft so weit gegangen, daß ich den Sprachgebrauch der Marktweiber angriff, und statt Maibutter, Juniusbutter sagte, desgleichen nur Junius-März-Aprillieder. — Aber du, diesjähriger Mai, verdienest alle Lieder auf deine rauhen Namenvettern auf

einmal! — Beim Himmel! wenn ich jetzt aus der gaukelnden helldunkeln Akazienlaube des Schloßgartens, in der ich dieses Kapitel schreibe, heraustrete in den weiten lebendigen Tag, und zum wärmenden Himmel aufsehe, und über seine unter ihm aufquellende Erde: so thut sich vor mir der Frühling wie ein volles kräftiges Gewitter mit einem blauen und grünen Glanze auf. — Ich sehe die Sonne am Abendhimmel in Rosen stehen, in die sie ihren Stralenpinsel, womit sie heute die Erde ausgemalet, hineinwirft, — und wenn ich mich ein wenig umsehe in ihrer Gemäldeausstellung: so ist ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heiß, auf dem nassen Kalk der nassen Erde trocknen die Blumen mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Vergißmeinnicht mit Miniaturfarben — unter die Glasur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge gefasset, und die Wolken hat sie wie ein Dekorazionmaler nur mit wilden Umrissen und einfachen Farben gezeichnet; und so steht sie am Rande der Erde und blickt ihren großen vor ihr stehenden Frühling an, dessen Faltenwurf Thäler sind, dessen Brustbouquet Gärten und dessen Erröthen ein Frühlingabend ist und der, wenn er sich aufrichtet, der — Sommer wird.

Aber weiter! In jedem Frühling — und in einem solchen gar — geh' ich zu Fuße den Zugvögeln entgegen, und verreise den hypochondrischen Bodensatz des Winters. Ich glaube aber nicht, daß ich nur den Thurmknopf von Hukelum, der in einigen Tagen abgehoben wird, geschweige die Pfarrleute gesehen hätte, wär' ich nicht beim Flachsenfingischen Superintendenten und Konsistorialrath gewesen. Bei diesem kundschaftete ich Fixleins Lebenslauf, — jeder Kandidat muß seinen an das Konsistorium liefern — und sein noch tolleres Bittschreiben um den

Thurmgiebel aus. Ich ersah mit Vergnügen, wie lustig der Kauz in seinem Entenpfuhl und Milchbad von Leben schnalze und plätschere — und nahm mir die Reise zu seinem Ufer vor. Es ist sonderbar d. h. menschlich, daß wir originelle Menschen und originelle Bücher das ganze Jahr lang wünschen und preisen: haben und sehen wir sie aber, so erzürnen sie uns, — sie sollen uns ganz anstehen und schmecken, als ob das eine andere Originalität könnte als unsere eigene.

Es war Sonnabends den dritten Mai, daß ich, der Superintendent, der *Senior capituli*, und einige weltliche Räthe aufbrachen und einstiegen, und uns in zwei Wagen vor die Hausthüre des Pfarrers bringen ließen. Die Sache war, er war noch nicht — investieret und morgen sollt ers werden. Ich dachte nicht, als wir am weißen Spalier des Schloßgartens vorbeifuhren, daß ich darin ein neues Werkchen schreiben würde.

Ich sehe den Pfarrer noch in seinem Perücken-Grauwerk und Kopfgehäuse an die Wagenthüre anspringen und uns herausziehen — so lächelnd — so verbindlich — so eitel als aufmerksam auf die herausgezogne Fracht. — Es schien als hätt' er den Reiseflor des Schmerzes auf der Lebensreise gar niemals umgenommen — und Thiennette schien ihren niemals zurückgeschlagen zu haben. Wie war alles im Hause so nett, aufgeschmückt und poliert! Und doch so still ohne das verdammte Sturmläuten der Bedientenglocken, und ohne die faulen Trommelbässe des Treppen-Pedalierens! — Indeß die Herren im obern Zimmer anständig saßen, zog ich nach meiner Art wie ein Geruch im ganzen Hause herum, und mein Weg führte mich durch die Wohnstube, über die Küche, und endlich in den Kirchhof am Hause. Guter Sonnabend,

ich will deine Stunden so gut ich kann, mit schwarzem Judenpech von Dinte in die Uhrblätter fremder Seelen zeichnen! — In der Wohnstube hob ich vom Schreibtisch einen an Rücken und Ecken vergoldeten Band mit dem Rückendekret: „Heilige Reden von Fixlein, erste Sammlung" auf — und da ich nach dem Druckort sehen wollte, war die heil. Sammlung geschrieben. Ich fühlte die Schreibspuhlen an und tunkte in die Negerschwärze der Dinte ein — und ich befand, daß alles ganz gut war: bei herumfliegenden Gelehrten, die nur ein Departement der auswärtigen Angelegenheiten haben und keines der innern, ist außer einigen andern Dingen nichts schlechter als Dinte und Federn. Auch fand ich eine Kupferplatte, auf die ich wieder zurückkommen werde. —

In der Küche, die man zum Schreiben eines englischen Romans nicht nöthiger hat wie zum Spielen eines Deutschen, konnt' ich mich neben Thiennetten stellen und mit schüren helfen, und in ihr Gesicht und ihr Kochfeuer zugleich sehen. Ob sie gleich in der Ehe war; wo weiße Rosen auf den Wangen zu rothen werden — worin die Mädchen einem Gleichnis in der Note*) gleichen; — und obgleich das Bratenholz eine erlogene Schminke auf sie warf: so errieth ich doch, wie blaß sie ungefähr sonst gewesen war, und meine Rührung über ihre Farbe stieg durch den Gedanken an ihre Bürde noch höher, die ihr heute Nachts das Schicksal nicht so wol abgenommen als blos in ihre Arme und näher an ihr Herz geleget hat. Wahrlich ein Mann muß nie über die mit einer Ewigkeit bedeckte Schöpfungminute der Welt nachgesonnen haben,

*) Dem Frühling nämlich, der mit weißen Schneeblumen anfängt, und mit Rosen und Nelken schließet.

der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweiten spinnt, und die den Uebergang vom Nichts zum Sein, von der Ewigkeit in die Zeit verhüllt, mit philosophischer Verehrung anblickt, — aber noch weniger muß ein Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekannten ungesehenen Wesen noch mehr aufopfert als wir den bekannten, nämlich Nächte, Freuden, und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit größerer Rührung bückt als vor einem ganzen singenden Nonnen-Orchester, auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beide ist einer, dem nicht seine Mutter alle andere Mütter verehrungwürdig macht. —

„Es ist Dir weiter nicht dienlich, arme Thiennette, (dacht' ich) daß sich jetzt unter dem Vollgießen Deines bittern Krankenkelches die lärmenden Feste häufen." Die Investitur und die Knopf-Erhöhung meint' ich. Mein Rang, dessen Diplom der Leser in den „Hundpostagen" eingeheftet findet und der sonst der ihrige war, hetzte mir ein Heer zurückhaltender, verlegner und schwankender Aeusserungen von ihr auf den Hals, die ich mit Mühe zerstreuete, und womit allemal die Leute vor Höhern oder Niedern aufziehen, zu denen sie sonst gehört hatten. Ich konnte weder mit ihr noch mit ihm den Sonnabend und Sonntag recht ins Geleise kommen, bis die andern Herren fort waren. Die alte Mutter wirkte wie dunkle Ideen, stark und fortdauerd aber ohne sich zu zeigen: das wird durch ihre abgöttische Scheu vor uns erklärt, und zum Theil durch einen stillen Kummer, der sich wie eine Wolke in ihr (wahrscheinlich über die Niederkunft ihrer Schwiegertochter) aufzog.

Ich kreuzte, so lange das Mond-Achtel noch flimmerte, auf dem Gottesacker herum, und milderte meine Phantasieen, die zu leicht mit dem Braun zerbröckelter Mumien malen, nicht nur durch das Abendroth sondern auch durch die Erwägung, wie leicht unser Aug' und Herz sich sogar mit den Trümmern des Todes versöhne, eine Erwägung zu der mir der pfeifende Schulmeister, der das Gebeinhaus auf morgen ordnete, und die singende Pfarrmagd verhalf, die Gräber abgrasete. Warum wollen wir uns diese Angewöhnung an alle Gestalten des Schicksals nicht auch auf die andere Welt von unserer Natur und von unserem Erhalter versprechen? — Ich blätterte die Leichensteine durch und denke noch jetzt, der Abergläubige *) hat Recht, der dem Lesen derselben Verlieren des Gedächtnisses beilegt, allerdings vergisset man tausend Dinge dieser Erde. . . . .

Die Investitur am Sonntage, dessen Evangelium vom guten Hirten auf den Aktus paßte, muß ich kurz abfertigen, weil alles Erhabene die Redseligkeit nicht leiden kann. Ich werde aber doch das Wichtigste mitgetheilet haben, wenn ich berichte, daß dabei getrunken wurde — im Pfarrhaus, — gepauket — im Chor, vorgelesen — vom Senior die Vokazion, vom weltlichen Rathe das Ratifikazionreskript, und gepredigt — vom Konsistorialrathe, der den Seelsorger nahm und ihn der Gemeinde und diese jenem präsentierte, gab und zusicherte. Fixlein fühlte, er gehe als ein Hoherpriester aus der Kirche, in die er als ein Landpfarrer gekommen war und hatte den ganzen Tag nicht das Herz, einmal zu fluchen. Wenn der Mensch

*) Dieser christliche Aberglaube ist nicht blos ein rabbinischer, sondern auch ein römischer. Cicero de Senectute.

feierlich behandelt wird, so sieht er sich selber für ein höheres Wesen an und begeht sein Namenfest mit Andacht.

Dieses Aufdingen, diesen Klosterprofeß ordnen die geistlichen Oberrabbi und Logenmeister, — die Superintendenten — sonst gerne an, wenn der Pfarrer schon einige Jahre der Gemeinde vorgestanden ist, der sie ihn vorzustellen haben, wie die ersten Christen die Einweihung und Investitur zum Christenthum, die Taufe, gern in den Tag ihres Todes verlegten, — ja ich glaube nicht einmal, daß die Investitur etwas von ihrem Nutzen verlöre, wenn sie und das Amtjubiläum auf Einen Tag aufgesparet würden, um so mehr, da dieser Nutzen ganz in dem besteht, was Superintendent und Räthe theils schmausen theils kriegen.

Erst gegen Abend lernten wir beide uns kennen. Die Investitur-Offizianten und Hebungbedienten hatten nämlich den ganzen Abend sehr — geathmet. Ich meine so: da die Herren aus den ältesten Meinungen und neuesten Versuchen wissen mußten, Luft sei nichts als verdünntes auseinander geschlagenes Wasser: so konnten sie doch leicht errathen, daß umgekehrt Wasser nichts sei als eine dickere Luft. Und Weintrinken ist nichts als das Athmen einer zusammengekelterten mit einigen Wohlgerüchen bestreueten Luft. Nun kann in unsern Tagen nicht genug (flüssiger) Athem von geistlichen Personen geholet werden durch den Mund, da ihre Verhältnisse ihnen das Athmen durch die kleinern Poren untersagen, das Abernethy unter dem Namen Luftbad so anempfiehlt: soll denn der Speiseschlund bei ihnen etwas anders sein als der Wand- und Thürnachbar der Luftröhre, der Mitlauter, der Nebenschößling der letztern? — Ich verlaufe mich: ich wollte berichten, daß ich abends

der nämlichen Meinung zugethan war, daß ich aber diese Luft oder diesen Aether nicht wie jene zum lauten Gelächter verbrauchte, sondern zum stillern Beschauen des Lebens. Ich ließ sogar gegen meinen Gevatter einige Reden schiessen, die Gottesfurcht verriethen, — welches er anfangs für Spaß nehmen wollte, weil er wußte, ich wäre von Hofe und Rang. Aber der Hohlspiegel des Weinnebels hing mir endlich die Bilder meiner Seele vergrößert und verkörpert als Geister-Gestalten mitten in die Luft hin. — Das Leben schattete sich mir zu einer eiligen Johannisnacht ein, die wir schießende Johanniswürmchen glimmend durchschneiden, — ich sagte zu ihm, der Mensch müßte sich wie die Blätter der großen Malve, in den verschiednen Tagzeiten seines Lebens, bald nach Morgen bald nach Abend richten, bald in der Nacht gegen die Erde und gegen ihre Gräber zu, — ich sagte, die Allmacht des Guten trieb uns und die Jahrhunderte den Thoren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des Aethers nach Euler die umkreisende Erde der Sonne zuführt u. s. w.

Er hielt mich dieses Einschiebessens wegen für den ersten Theologen seiner Zeit und hätte von mir, wenn er Kriege hätte anfangen müssen, vorher Gutachten eingeholt wie sonst kriegführende Mächte von den Reformazionstheologen. Ich verhalte mir aber doch nicht, das was die Pfarrer Eitelkeit der Erde nennen, ist etwas ganz anders als was die Philosophie so nennt. Als ich ihm vollends eröffnete, ich schämte mich nicht, ein Autor zu sein, sondern beschriebe dieses und jenes Leben, und ich hätte seine eigne Biographie beim Herrn Superintendenten zu Gesichte bekommen und wäre im Stande, daraus eine gedruckte zu fertigen, falls er mir mit einer und der

andern Fleischfarbe zu Hülfe kommen wollte: so war blos meine Seide, die leider nicht blos gegen das elektrische Feuer, sondern auch gegen ein besseres isoliert, das Gitter, das sich zwischen mich und seine Arme stellte: denn er war wie die meisten armen Landpastoren nicht im Stande, irgend einen Rang zu vergessen oder seinen mit dem höhern zu verquicken. Er sagte: „er würd' es venerierlich erkennen, wenn ich seiner im Drucke gedächte; aber er befahre zu sehr, sein Leben sei zu einer Beschreibung zu gemein und zu schlecht." Gleichwol machte er mir die Schublade seiner Zettelkasten auf, und sagte, er glaube mir damit vorgearbeitet zu haben.

Die Hauptsache aber war, er hoffte, seine *errata*, seine *exercitationes* und seine Briefe über das Raubschloß würden, wenn ich vorher ihnen den Lebenslauf ihres Verfassers vorausschickte, besser aufgenommen, und es wäre so viel, als begleitete ich sie mit einer Vorrede.

Kurz ich blieb, als den Montag die andern Herren mit ihrem Nimbus wegdampften, allein bei ihm als Niederschlag sitzen — und sitze noch fest d. h. vom fünften Mai an bis (das Publikum sollte den Kalender von 1794 neben sich aufgeschlagen hinlegen) zum funfzehnten, — heute ist Donnerstag, morgen ist der sechzehnte und Freitag, und die sogenannte Spinatkirmes und die Aufziehung des Thurmknopfes, die ich nur abzuwarten vorhatte, eh' ich ginge. Jetzt geh' ich aber nicht, weil ich Sonntags den Taufbund als Tauf-Agent für mein Pathchen schließen muß. Wer mir gehorcht und den Kalender aufgeschlagen hat, der kann sich leicht vorstellen, warum mans auf den Sonntag verschiebt: es fället da jener denkwürdige Kantatesonntag ein, der einmal in unserer

Geschichte wegen seiner närrischen, narkotischen Schierlings-Kräfte, — jetzt aber nur wegen der schönen Verlobung wichtig ist, die man nach zwei Jahren mit einer Taufe zelebrieren will.

Ich bin zwar nicht im Stande, aus Armuth an Farben und Pressen, — die weiche duftende Blumenkette von vierzehn Tagen, die sich hier um mein krankes Leben ringelt, aufs Papier abzufärben oder abzupressen; aber mit einem einzigen Tage kann ichs versuchen. Ich weiß wol, der Mensch kann weder seine Freuden noch Leiden errathen, noch weniger kann er sie wiederholen, im Leben oder Schreiben.

Die schwarze Stunde des Kaffees hat Gold im Munde für uns und Honig: hier in der Morgenkühle sind wir alle beisammen, wir halten populäre Gespräche, damit die Pfarrin und die Kunstgärtnerin sich darein mischen können. Der Frühgottesdienst in der Kirche, worin oft das ganze Volk *) sitzt und singt, wirft uns auseinander. Ich marschiere unter dem Glockengeläute mit meinem Stachel-Schreibzeug in den singenden Schloßgarten und setze mich in der frischen Akazienlaube an den bethaueten zweibeinigen Tisch. Fixleins Zettelkasten hab' ich schon in der Tasche bei mir und ich darf nur nachschauen und aus seinen nehmen, was in meine taugt. Sonderbar! so leicht vergisset der Mensch eine Sache über ihre Beschreibung: ich dachte jetzt wahrlich nicht ein wenig daran, daß ich ja eben auf dem zweibeinigen Laubentische, von dem ich rede, jetzt alles dieses schreibe.

*) Denn funfzehn Personen machen nach den Juristen schon eines.

Mein Gevatter arbeitet unterdessen auch für die Welt. Seine Studierstube ist die Sakristei, und der Preßbengel ist die Kanzel, die er braucht, um die ganze Welt anzupredigen: denn ein Autor ist der Stadtpfarrer des Universums. Ein Mensch, der ein Buch macht, hängt sich schwerlich; daher sollten alle reiche Lords-Söhne für die Presse arbeiten: denn man hat doch wenn man zu früh im Bette erwacht, einen Plan, ein Ziel und also eine Ursache vor sich, warum man daraus steigen soll. Am besten fähret dabei ein Autor, der mehr sammelt als erfindet — weil das letztere mit einem ängstlichen Feuer das Herz kalzinieret; — ich lobe den Antiquar, Heraldiker, Notenmacher, Sammler, ich preise den Titelbarsch (ein Fisch, Namens *perca diagramma*, wegen seiner Buchstaben auf den Schuppen) und den Buchdrucker, (ein Speckkäfer, Namens *scarabaeus typographus*, der in die Rinde der Kienbäume Lettern wühlt), — beide brauchen keinen größern oder schönern Schauplatz der Welt als den auf dem Lumpenpapier, und keinen andern Legestachel als einen spitzigen Kiel, um damit ihre vier und zwanzig Lettern-Eier zu legen. — In Rücksicht des räsonnierenden Katalogs, den der Gevatter von deutschen Druckfehlern machen will, sagt' ich ihm einige male: „er wäre gut und gründe sich auf die Regel, nach der man ausgezählet hat, daß z. B. zu einem Zentner Cicero Fraktur vierhundert und funfzig Punkte, dreihundert Schließquadrätchen ꝛc. nöthig sind; aber er sollte doch in politischen Schriften und in Dedikazionen nachrechnen, ob für einen Zentner Cicero Fraktur nicht funfzig Ausrufungzeichen viel zu wenig wären, so wie sechstausend *Spatia* in philosophischen Werken und in Romanen."

An manchen Tagen schrieb er nichts; sondern steckte sich in den Schlauch und Rauchfang seines Priesterrocks, und ließ im Ornate drüben beim Schulmeister die wenigen A b c = Schützen, die nicht wie andere Schützen des Frühlings wegen auf Urlaub waren, in der Fibel exerzieren. Er that nie mehr als seine Pflicht, aber auch nie weniger. Es überlief sein Herz mit einer gelinden Wärme, daß er, der sonst unter einem Scholarchat sich duckte, jetzt selber eines war.

Um zehn Uhr begegnen wir uns aus unsern verschiedenen Museen und besichtigen das Dorf, und besonders die biographischen Meublen und heil. Oerter, die ich gerade diesen Morgen unter meiner Feder oder meinem Storchschnabel gehabt, weil ich sie mit mehr Interesse n a c h meiner Beschreibung betrachte als v o r ihr. —

Dann wird gespeiset. —

Nach dem Tischgebet, das zu lang ist, tragen wir beide die Charitativsubsidien oder Kammerzieler und milden Spenden, womit die Eingepfarrten dem Religions- und Tilgungfond des Gotteskastens beispringen wollen zum Kauf des neuen Thurmglobus, in doppelte Handelbücher ein: das eine davon wird mit dem Namen der Kollatoren oder — hat einer auch für seine Kinder dotiert — mit der letztern ihrem in eine bleierne Kapsel eingesargt, und in den Thurmknopf aufgebahrt; das andere bleibt unten, bei der Registratur. Es ist nicht zu beschreiben, welche Lieferungen die Ehrbegierde, in den Knopf hinaufzukommen, macht — ich betheure, Bauern, die schon gut gegeben hatten, steuerten noch einmal, wenn sie taufen ließen: der Junge sollte auch in den Knopf.

Nach dieser Buchhaltung stach der Gevatter in Kupfer. Er war so glücklich gewesen, herauszubringen, daß aus

einem Zuge, der einem umgekehrten lateinischen S gleichsieht, alle Anfangbuchstaben der Kanzleischrift so schön und so verschlungen als sie in Lehr- und Adelbriefen stehen, herauszuspinnen sind. „Bis Sie sechzig zählen, sagt' er zu mir, hab' ich aus meinem Stammzuge einen Buchstaben gemacht." Ich kehrte es blos um, und zählte so lange sechzig, bis er ihn hin hatte. Diese Schönheitlinie, in alle Buchstaben verzogen, will er durch Kupferplatten, die er selber sticht, für die Kanzleien gemeiner machen und ich darf dem russischen, dem preußischen Hofe und auch einigen kleinern in seinem Namen Hoffnung zu den ersten Abdrücken machen; für expedierende Sekretaire sind sie unentbehrlich.

Nun wird es Abend und es ist Zeit, vom gelehrten Baum des Erkenntnisses, auf dem wir beide mit Obstbrechern halsbrechend herumgabeln, wieder hinabzurutschen in die Feld-Blumen und Gräsereien der ländlichen Freude. — Wir warteten aber doch, bis die ämsige Thiennette, die wir nun als eine Mutter Gottes in unser Wesen zogen, keine andere Gänge mehr hatte als die zwischen uns. — Wir schritten dann langsam — die Kranke war matt — durch die Wirthschaftgebäude d. h. durch Ställe und deren Inventariums-mäßige Schweizerei und vor einer abscheulichen Lache voll Enten vorüber, und vor einem Milchkeller voll Karpfen, denen beiden wir, ich und die andern wie Fürsten Brod gaben, weil wir sie am Sonntage nach der Taufe — zum Brode selber verspeisen wollten.

Dann wurde der Himmel immer freundlicher und röther, die Schwalben und die Blütenbäume immer lauter, die Häuserschatten breiter — und der Mensch vergnügter. Die Blütentrauben der Akazienlaube hingen

in unsere kalte Küche und die Schinken waren nicht — welches mich allemal ärgert — mit Blumen besteckt, sondern damit von weitem beschattet. . . . .

Dann macht mich der tiefere Abend und die Nachtigal weicher; und ich erweiche wieder die sanften Menschen um mich, besonders die blasse Thiennette, der oder deren Herzen die heftigsten Freudenschläge nach den apoplektischen Lähmungen einer gedrückten Jugend schwerer werden, als die Regungen der Wehmuth. Und so rinnt unser transparentes reines Leben schön unter dem Blüten-Ueberhang des Maies hinweg, und wir schauen im bescheidenen Genusse scheu weder voraus noch zurück, wie Leute, die Schätze heben, sich auf dem Hin- und Herwege nicht umblicken.

So gehen unsere Tage vorüber. — Nur der heutige war anders: sonst sind wir um diese Zeit schon mit dem Nachtmal fertig, und der Pudel hat schon die Knochen-Präparate unsers Soupées zwischen den Kinnbacken; aber heute sitz' ich noch allein im Garten hier und schreibe den eilften Kasten und gucke jeden Augenblick auf die Wiesen hinaus, ob mein Gevatter nicht kömmt.

Er ist nämlich in die Stadt gegangen, um ein ganzes Waarenlager von Gewürzen zu holen: er hat weite Rocktaschen. Ja er macht kein Geheimnis daraus, daß er manchen Fleischzehnden blos in der Rocktasche vom Vormund, bei dem sein Absteigquartier ist, heimtrage, wie wol freilich Umgang mit der feinern Welt und Stadt und die daraus fließende Sittenbildung, denn er geht zum Buchhändler, zu Schulkollegen und zu geringern Stadtleuten — weit mehr als das Fleischholen die Absicht seiner Stadtreisen ist. Er machte mich heute am Morgen zum regierenden Haupt des Hauses, und gab mir die Faszes und

den Thronhimmel. Ich saß den ganzen Tag bei der Wöchnerin, und hatte ordentlich, blos weil mich der Mann als seinen Ehe-Figuranten dagelassen, die schöne Seele lieber. Sie mußte dunkle Farben nehmen und mir die Winterlandschaft und Eisregion ihrer verjammerten Jugend zeichnen; aber ich machte oft ihr stilles Auge durch ein leichtes elegisches Wort wider mein Vermuthen naß, weil das noch von keiner empfindsamen Druckpresse ausgekelterte übervolle Herz beim geringsten Andruck überfloß. Hundertmal wollt' ich unter ihrem Berichte sagen: o ja eben deswegen fing Ihr Leben zugleich mit dem Winter an, weil es so viele Aehnlichkeiten mit ihm erhalten sollte. — Du windstiller wolkenloser Tag! noch drei Worte über dich wird mir doch die Welt nicht übel nehmen?

Ich kam immer näher ans Herzens-Zentralfeuer der Weiber zu stehen; und sie zogen letzlich milde über den Pfarrer los: die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im Geringsten minder zu lieben. Mutter und Frau meisterten es unter dem Essen, daß er aus jeder Bücheraukzion *Opera* erstehe; und in der That haschte und rang er nicht so wol nach guten oder schlechten Büchern, — oder nach alten — oder neuen — oder solchen, die er las — oder nach Lieblingbüchern — sondern blos nach Büchern. Die Mutter schalt es hauptsächlich, daß er so viel in Kupferplatten verschleudere: einige Stunden darauf machte sie den für den Thurmknopf Geldprästazionen leistenden Schultheis, der eine herrliche Hand schrieb, darauf aufmerksam, wie gut ihr Sohn steche und es lohne der Mühe, bei solchen Anfangbuchstaben einen Groschen nicht anzusehen.

Sie trugen mir darauf — denn wenn die Weiber einmal im offenherzigen Ergießen sind, so schütten sie, (nur muß man nicht den Zapfhahn der Fragen umdrehen) gern alles aus — ein Ringkästchen hin, worin er einen gefundnen Kammerherrnschlüssel konservierte, und fragten mich, ob ich nicht wüßte, wer ihn verloren. Wer will das wissen, da es beinahe mehr Kammerherren als Dieteriche gibt? —

Endlich fassete ich Herz, auch nach dem Schränkchen des Ertrunknen zu fragen, das ich bisher im ganzen Hause vergeblich gesucht. Fixlein selber inquirierte fruchtlos darnach. Thiennette gab der Alten einen zuredenden Wink voll Liebe, und ich wurde von dieser zu einem ausgespreizten Reifrock hinauf geführt, der das Schränkchen überbauete. Unterweges sagte die Mutter, sie hielten es vor ihrem Sohne versteckt, weil ihn das Angedenken an seinen Bruder schmerzen würde. Als wir diese Depositenkasse der Zeit, woran das Schloß abgerissen war, geöffnet hatten, und als ich in dieses Gebeinhäuschen voll Trümmer einer kindlichen spielenden Vorzeit geschauet hatte: setzt' ich mir ohn' ein Wort zu sagen vor, diese Spielwaaren der Gebrüder Fixlein noch vor meiner Abreise vor dem lebenden auszupacken: könnt' es denn etwas schöners geben als die überschütteten eingesunknen herkulaneischen Ruinen der Kindheit ausgegraben zu erblicken und frei an der Luft? —

Die Wöchnerin ließ schon zweimal bei mir fragen, ob er zurückgekommen. Er und sie haben gegen einander, eben weil sie ihrer Liebe nicht den schwächenden Ausdruck durch Phrasen sondern den stärkenden durch Thaten geben, eine unaussprechliche. Andere Brautleute nagen einander die Lippen und das Herz und die Liebe durch Küssen

ab, wie von Christi Statue in Rom (von Angelo) der Fuß durch Küssen abgegangen, den man deswegen mit Blech versehen; bei andern Brautleuten kann man die Zahl ihrer Entzündungen und Ausbrüche wie beim Vesuv die der seinigen, deren noch drei und vierzig sind, voraus ansagen; — aber in diesen Menschen stieg das griechische Feuer einer mäßigen und ewigen Liebe auf, wärmte ohne Funken zu versprengen, und loderte aufrecht ohne zu knistern. — Jetzt schläget magischer die Abendlohe aus den Fenstern der Gärtnerhütte in meine Laube und mir ist als müßt' ich zum Schicksal sagen: „hast du einen scharfen Schmerz, so wirf ihn nur lieber in meine Brust und verschone damit drei gute Menschen, die zu glücklich sind, um nicht daran zu verbluten, und zu eingeschränkt auf ihr kleines dunkles Dorf, um nicht zurückzufahren vor dem Wetterstral, der ein erschüttertes Ich aus der Erde über die Wolken reißet." — —

Du guter Mann! jetzt kömmt er eilig über die Pfarrwiesen. Welche schmachtende Blicke voll Liebe ruhen schon im Auge Deiner Thiennette! — Was wirst Du uns heute Neues aus der Stadt mitbringen! — Wie wird Dich morgen der aufsteigende Thurmknopf laben! —

Zwölfter Zettelkasten.

Thurmknopfs-Aszension — das Schränkchen.

Wie heute den sechzehnten Mai der alte Knopf vom Hukelumer-Thurm abgedrehet und ein neuer ihm aufgesetzet worden, das will ich jetzt bestens beschreiben, aber in jenem einfachen historischen Stile der Alten, der vielleicht großen Begebenheiten am besten zusagt.

Sehr früh kamen in einem Wagen der Herr Hofvergolder Zeddel und der Schlossermeister Wächser und die neue Peters-Kuppel des Thurmes an. Gegen acht Uhr lief die Gemeinde zusehends zusammen, die aus Nutritoren des Knopfes bestand. Ein wenig später trafen Herr Dragonerrittmeister von Aufhammer als Patronatherr der Kirche und des Thurms, und der Gotteshausvorsteher Streichert ein. Hierauf begaben ich und mein Herr Gevatter Fixlein uns sammt den Personen, die ich schon genannt habe, in die Kirche und hielten da vor unzähligen Zuhörern eine Wochen-Betstunde. Sodann erschien mein Herr Gevatter oben auf der Kanzel und suchte eine Rede zu halten, die der feierlichen Handlung angemessen war, — er verlas nach ihr sofort die Namen der Gönner und guten Seelen, durch deren Graziale der Knopf zusammengebracht worden, und zeigte der ganzen Gemeinde die bleierne Büchse vor, worin sie namentlich war und bemerkte, das Buch woraus er sie

abgeleſen, werde blos in die Pfarrregiſtratur beigelegt. Darauf hielt ers für nöthig, ihr und Gott zu danken, daß er zum Entrepreneur eines ſolchen Werks wider ſein Verdienſt auserſehen worden. Das Ganze beſchloß er mit einem kurzen Gebet für den Schieferdecker Stechmann, der ſchon außen am Thurm hing und den alten Schaft ablöſete — und bat, daß er nicht den Hals oder ſonſt ein Gliedmaß brechen möge. Nun wurde ein geiſtliches Liedchen geſungen, das die meiſten außen vor der Kirche mitſangen, weil ſie ſchon zum Thurm hinaufſahen.

Nun kamen wir auch alle heraus und der abgedankte Knopf, gleichſam der abgeſchnittene Hahnenkamm des Thurms, wurde niedergeſenkt und abgebunden. Der Gotteshausvorſteher Steichert zog ein bleiernes Beſteck aus dem mürben Knopf, das mein Herr Gevatter zu ſich ſteckte, um es gelegentlich durchzuleſen; ich aber ſagte zu einigen Bauern: „ſehet, ſo werden ſich eure Namen auch erhalten im neuen Knopfe und wenn er nach ſpäten Jahren heruntergezogen wird: ſo iſt die Büchſe darin und der dermalige Pfarrer lernt euch alle kennen.“ — Und nun wurde der neue Thurmglobus mit dem Blei-Napf, worin ſich die Namen der Umſtehenden aufhielten, ſo zu ſagen voll geladen und ſaturieret und ans Zugſeil geheftet — und jetzt machte ſich der bisher der Pfarrgemeinde aufgeſetzte Schröpfkopf in die Höhe. . . .

Beim Himmel! jetzt iſt der ungeſchmückte Stil eine Sache außer meinem Vermögen — denn als der Knopf rückte, ſchwebte, ſtieg: trommelte es mitten im Thurm und der Schulmeiſter, der vorher aus dem gegen die Gemeinde gerichteten Schallloch herniedergeſehen hatte, ſtieß jetzt mit einer Trompete zu einem einſamen Seiten-Schallloch heraus, vor dem der ſteigende Knopf nicht vor-

bei zog. — Aber als der ganze Kirchsprengel zappelte und jubelte, je höher das Kapitál seinem Halse kam — und als es der Schieferdecker empfing und herumdrehte und der Spitze glücklich inkorporierte — und als er eine Baurede, an den Knopf sich lehnend, zwischen Himmel und Erde, auf diese und auf uns alle herunterhielt — und als meinem Gevatter vor Wonne, der zeitige Pfarrer zu sein, die Thränen in den Priesterornat herabliefen: so war ich der einzige — wie seine Mutter die einzige, — in deren Seelen ein gemeinschaftlicher Kummer eingriff, um sie zu pressen bis aufs Bluten: denn ich und die Mutter hatten, was ich nachher weitläuftiger sagen werde, gestern im Kästchen des Ertrunknen von seines Vaters Hand gefunden, daß er übermorgen am Kantate- und Tauffonntag — zwei und dreißig Jahre alt werde. — O, (dacht' ich, indem ich den blauen Himmel, die grünen Gräber, den glimmenden Knopf, den weinenden Pfarrer anschauete) so steht der arme Mensch allemal mit zugebundenen Augen vor deinem scharfen Schwerte, unbegreifliches Schicksal! Und wenn du es aufziehest und schwingest, ergötzet ihn das Pfeifen und Wehen desselben kurz vor dem Schlage! —

Schon gestern wußt' ichs; aber ich wollte dem Leser, den ich von weitem darauf bereitete, nichts von der traurigen Nachricht sagen, daß ich im Schränkchen des untergegangnen Bruders eine alte Hausbibel, worin die Jungen buchstabieren lernten, mit einem weißen Buchbinderblatte gefunden, auf das der Vater die Geburtjahre seiner Kinder geschrieben hatte. Und eben dieses gab Dir, Du arme Mutter, zeither den Kummer, den wir kleinern Ursachen beimaßen und Dein Herz stand bisher mitten in dem Regen, der uns schon vorübergezogen und in einen

Regenbogen verwandelt zu sein schien! — Nur aus Liebe zu ihm hatte sie jährlich einmal gelogen und sein Alter verdeckt. Recht glücklicher Weise machten wir den Schrank ohne sein Beisein auf. Ich habe noch immer die Absicht, ihm nach dem fatalen Sonntage mit dem bunten Nachlasse seiner Kindheit, und mit alten Christgeschenken neue zu machen. Indeß wenn wir nur, ich und die Mutter, ihm morgen und übermorgen unabläßig wie Angelschwimmfedern und Fußblöcke nachrücken, damit kein mörderischer Zufall den Vorhang vor seinem Geburtschein lüfte: so ist es schon zu machen. Denn jetzt würde freilich das Geburtdatum seinen Augen im metamorphotischen Spiegel seiner abergläubigen Phantasie und hinter dem vergrößernden Zauberdunst seiner jetzigen Freuden wie eine rothe Todes-Unterschrift entgegenbrennen. . . . Aber noch dazu sitzt das Blatt aus der Bibel schon höher als wir alle, nämlich im neuen Thurmknopf, in den ichs heute vorsichtig eingeschoben habe. Eigentlich hats gar keine Noth.

Dreizehnter Zettelkasten.

Tauftag.

Heute ist der einfältige Kantatesonntag: aber es ist nichts mehr von ihm noch da als eine Stunde. — Beim Himmel! vergnügt waren wir heute sehr. Ich glaube, ich habe so gut getrunken wie ein anderer. — Man sollte sich aber freilich in allem mäßigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohhalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allezeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebensfi-

rup ſtatt jener Strohhalme werfen, damit man ſich darauf erhielte und nicht darin wie eine Ratte erſöffe. Ich will aber jetzt im Ernſte ordentlich — ſchreiben (und auch leben) und daher, um kälter den Taufaktus zu referieren, mein Feuer mit Nachtthau ausgießen und noch eine Stunde hinauslaufen in die mit Blüten und Wellen geſtickte Nacht, wo ein lauer Morgenwind ſich düftetrunken aus Blütengipfel auf gebogne Blumen herunterwirft, und über Wieſen ſtreicht und endlich auf eine Woge flieht, und auf ihr den ſchimmernden Bach herunterfährt. O draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die nicht am Echo ſondern an den fernen herabſchimmernden Welten zurückzuſchlagen ſcheinen, neben dem Monde, den der ſprudelnde Bach am geſtickten gewäſſerten Bande fortzieht und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht, o unter ſolchen Geſtalten und Tönen wird der Menſch ernſt, und wie das Abendläuten ſonſt erklang, um den Wanderer durch die großen Waldungen in die Nachtheimath zurückzuweiſen, ſo ſind in der Nacht ſolche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unſern Irrgängen rufen und die uns ſtiller machen, damit wir unſere Freuden mäßigen und fremde malen können. . .

* * *

Ich komme ruhig und kühl genug zurück zur Erzählung. Geſtern ließ ich meinen Gevatter wie eine alte Nürnbergerin ihren Juden, keine Stunde aus den Augen, damit ich ihn vor Brunnenvergiftung ſeines eignen Lebens beſchützte. Er gab voll Vaterfreude und mit dem Skelet der Predigt in der Hand, die er auf heute memorierte, alles her, Fiſchhamen, Zinnſchrankſchüſſeln und Gewürzbüchſen, und machte mich auf die Fruchtkörbchen voll

Freuden aufmerksam, die der Kantatesonntag allemal für ihn pflückte und füllte. Er zählte mir, weil ich nicht weg ging, seine Kindtaufgerichte vor, seine Amtfälle, seine Verwandten und benahm mir meine Unwissenheit in den öffentlichen Einkünften — seiner Pfarre, in der Volkmenge der Beichtkinder und der künftigen Katechumenen. Hier aber bin ich in der Angst, daß mancher Leser sich vergeblich hinsetzen und es doch nicht herausbringen werde, warum ich zu Fixlein sagte: „Herr Gevatter, besser wird sich's wol kein Mensch wünschen." Ich log nicht; denn es ist so .... Man lese aber die Note *).

Endlich ging der Sonntag auf, der heutige, und es wurde an diesem H. Tage, blos weil mein Pathchen zum Christenthum, obwol ohne eine größere Nürnbergische Konvertitenbibliothek als die Taufagende, übertreten wollte, ein großer Lärm gemacht: so oft sich jemand bekehrt, zumal Völker, so wird gelärmt und geschossen; ich berufe mich auf zwei dreißigjährige Kriege, auf den neuern und auf den, den Karl eben so lange mit den heidnischen Sachsen führte; so schießet die Sonne im *Palais royal* bei dem Durchgang durch den Mittagzirkel eine Kanone los. Aber gerade nach dem kleinen Unchristen, nach meinem Pathchen, wurde am Morgen am wenigsten gefragt; weil man wegen der Taufe keine Zeit hatte, an den Täufling zu denken. Daher setzte ich allein mit ihm den halben Vormittag herum und ertheilte ihm unterweges im Fluge die Nothtaufe, indem ich ihn früher *Jean Paul* nannte als der Täufer. Mittags ließen wir

*) Hier ist eine lange philosophische Erläuterung unentbehrlich, die man unter dem Titel: natürliche Magie der Einbildungkraft in dem ersten Theile der Vorschule der Aesthetik antrifft.

das Rindfleisch wegtragen wie es gekommen war: die Glückssonne hatte allen Magensaft aufgetrocknet. Nun sahen wir uns nach Pracht um, ich nach künstlichen Verkröpfungen an meiner Haar-Baute, das Pathchen nach dem Taufhemde und die Kindbetterin nach einer Visitenhaube. Noch ehe man die Kinderklapper des Taufglöckchens schüttelte, stellten ich und die Hebamme neben dem Bette der Mutter auf dem Gesichte des kleinen Nichtchristen physiognomische Reisen an, und brachten davon die Entdeckung mit, daß einige Züge der Mutter und viele feste Theile mir nachgebosselt waren, welche doppelte Aehnlichkeit den Leser nicht interessieren soll. *Jean Paul* sieht nach seinen Jahren schon außerordentlich gescheidt aus, oder vielmehr nach seinen Minuten, denn ich rede vom kleinen. — —

Jetzt möcht' ich aber fragen, welcher deutsche Schriftsteller getrauete sich wol ein großes historisches Blatt aufzuspannen und vollzumalen, auf dem wir alle ständen, wie wir in die Kirche zögen? Müßt' er nicht den Kindesvater entwerfen, mit ausgebürstetem Priesterornate, langsam, andächtig und gerührt einhergehend? — Hätt' er nicht den Gevatter zu skizzieren, der heute seinen Namen ausleihen will, welchen er von zwei Aposteln her hat (von Johannes und Paulus), wie Julius Cäsar den seinigen zweien noch bis auf den heutigen Tag lebenden Dingen verlieh (einem Monat und einem Throne?) — Und müßt' er nicht das Pathchen aufs Blatt setzen, mit dem sogar der Kaiser Joseph Milchbrüderschaft in seinen alten Tagen trinken würde, wenn er noch darin wäre? —

Ich habe mir hundertmal in der Stube über Feierlichkeiten zu lächeln vorgenommen, bei denen ich nachher, wenn ich ihnen beiwohnte, unwillkürlich ein petri-

fiziertes Gesicht hatte voll Anstand und Ernst. Denn als der Schulmeister vor dem Aktus zu orgeln anfing — welches wol noch keinem Kinde in Hukelum wiederfuhr — und als der hölzerne Taufengel, wie ein Genius niedergeflogen, seine angemalten Holz-Arme der Taufschüssel unterbreitete und als ich am nächsten an seinem übergoldeten Fittich stand: so zog mein Blut langsam-feierlich, warm und dicht durch meinen pulsierenden Kopf und dicht durch meine Lunge voll Seufzer; und ich wünschte trauriger als ich mir thue, dem stillen in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspektive der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen so guten Engel wie heute, nur aber einen lebendigern, damit er ihn in eine lebendigere Religion geleite und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens, und durch ihre fallenden Bäume und wilde Jäger und Stürme unverloren bringe. . . . . Sollt' ich mich nicht vor der Welt darüber entschuldigen können, daß ich, als ich seitwärts auf dem väterlichen Gesichte Gebete für den Sohn und Freudenthränen sah, die in die Gebete tropften, und als ich auf dem Gesichte der Großmutter weit dunklere schnell verwischte Tropfen erblickte, die sie nicht bezwingen konnte, weil ich nach der alten Frage für das Kind bei Ableben der Eltern zu sorgen verhieß, bin ich nicht zu entschuldigen, daß ich dann die Augen tief auf das Pathchen niederschlug, blos um es zu verbergen, daß sie mir übergingen? — Denn ich dachte ja daran, daß sein Vater vielleicht heute vor einer vorspringenden Larve des Todes erstarren kann; ich dachte ja daran, daß der arme Kleine die zusammengebogene Lage im Mutterleib mit einer freiern nur vertauschet habe, um sich bald noch hef-

tiger im engen Spielraum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine nothwendigen Narrheiten und Irrthümer und Sünden, an diese beschmuzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Vervollkommung; ich dachte daran, daß einmal sein eignes Feuer des Genies ihn einäschern könne, wie einer der sich elektrisieren lässet, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kann. . . . Alle theologische Wünsche, die ich ihm auf dem damit bedruckten Pathenzettel an seinen jungen Busen steckte, glühten in meinem noch einmal geschrieben. . . . Aber die weiße Federnelke meiner Freude hatte dann wieder wie allemal einen blutigen Punkt, — ich trug gleich einem Spechte wieder wie allemal in einen Todtenschädel zu Nest. . . . Und da ichs leider jetzt auch wieder thue: so soll die Schilderung des Tauftages heute aus sein und morgen fortschreiten. . . .

Vierzehnter Zettelkasten.

O so ists immer! So zündet das Schicksal das Theater unserer kleinen Lustspiele an und den schön gemalten Vorhang der Zukunft! So windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und unsere Freuden und zerdrückt wie die Königschlange durch ihre Ringe, was sie nicht vergiftet! Du guter Fixlein! — Ach ich konnte gestern Nachts mir nicht vorstellen, daß Du Armer, indem ich neben Dir schrieb, schon in den giftigen Erdschatten des Todes rücktest.

Er machte gestern noch so spät die im alten Thurmknopf gefundne Bleibüchse auf — das Verzeichnis derer, die zum vorigen Thurmbau gegeben hatten, war darin und er las es erst jetzt, weil ihn bisher meine Gegenwart und seine Geschäfte darin gestöret hatten. — O wie soll

ichs nennen, daß er gerade sein Geburtjahr, das ich in den neuen Knopf verhehlet, in dem alten finden mußte, daß im Regiſter der Leute, die den Bau unterſtützet hatten, gerade der Name ſeines Vaters mit dem Zuſatz eingeſchrieben ſtand: „er ſchenk' es für ſeinen neugebornen Sohn Egidius ꝛc.“ —

Dieſer Schlag ging tief in ſeine Bruſt bis zum Spalten — in dieſer warmen Stunde voll Vaterfreude, nach ſo ſchönen Tagen, nach ſo ſchönen Einrichtungen, nach ſo oft überlebter Todesangſt ſteigt in das helle glatte Meer, das ihn wiegend führte, ſchnaubend das Seeungeheuer des Todes aus dem vermoderten Abgrund herauf — und des Unthiers Rachen klafft und das ſtille Meer zieht in Wirbeln in den Rachen und nimmt ihn mit.

Aber der Geduldige legte ſtill und langſam und mit einem obwol tödtlich-erkälteten, doch ſchweigenden Herzen die Blätter zuſammen — blickte ſanft und feſt über den Gottesacker, auf dem er im Mondſchein den Hügel ſeines Vaters unterſcheiden konnte, — ſchauete furchtſam auf zum Himmel voll Sterne, über den ſich ein weißer Wetterbaum ausſtreckte — und ob er ſich gleich ins Bette ſehnte, um ſich einzubauen und alles zu verſchlafen, ſo betete er doch vorher am Fenſter für Weib und Kind, im Falle dieſe Nacht die letzte wäre.

Hier ſchlug es auf dem Thurm zwölf Uhr; aber eine ausgebrochene Eiſenzacke ließ die Gewichte in Einem fort rollen und den Glockenhammer fortſchlagen — und er hörte ſchauerlich die Drähte und die Räder raſſeln und ihm war als ließe jetzt der Tod alle längere Stunden, die er noch zu leben gehabt, hinter einander ausſchlagen — und nun wurd' ihm der Gottesacker beweglich und zitternd, das Mondlicht flackerte an den Kirchfenſtern, und

in der Kirche ſchoſſen Lichter herum und im Gebeinhauſe fings an ſich zu regen.

Da ſchauerte ihn und er legte ſich ins Bette und ſchloß die Augen, um nichts zu ſehen; — aber die Phantaſie blies jetzt im Dunkel den Staub der Todten auf und trieb ihn zu aufgerichteten Rieſen zuſammen, und jagte die hohlen aufgeriſſenen Larven wechſelnd in Blitze und Schatten hinein. — Dann wurden endlich farbige Träume aus den durchſichtigen Gedanken und es träumte ihn: er ſehe aus ſeinem Fenſter in den Gottesacker und der Tod krieche klein wie ein Skorpion darauf herum, und ſuche ſich ſeine Glieder. Darauf fand der Tod Armröhren und Schienbeine auf den Gräbern und ſagte: „es ſind meine Gebeine" und er nahm ein Rückgrat und die Knochen und ſtand damit, und die zwei Armröhren und griff damit, und fand am Grabe des Vaters von Fixlein einen Todtenſchädel und ſetzte ihn auf. — Alsdann hob er eine Grasſichel neben dem Blumengärtchen auf und rief: „Fixlein wo biſt Du? Mein Finger iſt ein Eiszapfen und kein Finger, und ich will damit an Dein Herz tippen." — Jetzt ſucht das zuſammengeſtoppelte Gerippe den, der am Fenſter ſtand und nicht weg konnte, und trug ſtatt der Sanduhr die ewig ausſchlagende Thurmuhr in der andern Hand, und hielt den Finger aus Eis weit in die Luft wie einen Dolch. . .

Da ſah er den Sohn oben am Fenſter und richtete ſich ſo hoch bis an den Wetterbaum auf, um ihn den Finger gerade in die Bruſt zu ſtoßen — und ſchritt wider ihn. Aber ſo wie er weiter ſchritt, wurden ſeine gebleichten Knochen röther und Düfte floſſen wolligt um ſeine ſtechende Geſtalt. — Blumen ſchlugen ſchnellend auf und er blieb, verklärt und ohne Knochenrede, über ihnen ſchweben und der Balſamathem aus den Blumenkelchen

hauchte ihn wiegend weiter — und als er näher kam, war Uhr und Sichel weggeflossen, und er hatte im Brust-Gerippe ein Herz und auf dem Knochenschädel einen rothen Mund — und noch näher fing ein weichendes, durchsichtiges in Rosenduft getauchtes Fleisch gleichsam den Wiederschein eines hinter dem Sternenblau fliegenden Engels auf — und am nächsten wars ein Engel mit geschlossenen schneeweißen Augenliedern. . . .

Das wie eine Harmonikaglocke zitternde Herz meines Freundes zerfloß selig in die weite Brust — und als der Engel die himmlischen Augen aufschlug: so wurden seine von der schweren Himmelwonne zugedrückt und sein Traum zerrann. — —

Aber sein Leben nicht: er öffnete die heißen Augen und — sein gutes Weib hatte seine fieberhafte Hand und stand am Platze des Engels.

Das Fieber setzte am Morgen ab; aber der Glaube ans Sterben pulsierte im ganzen Geäder des Armen. Er ließ sich sein schönes Kind in das Krankenbette reichen und drückte es schweigend, ob es gleich zu schreien anfing, zu hart an seine väterlich beklommene Brust. Dann gegen Mittag wurde seine Seele ganz kühl und das schwüle Gewölk zog in ihr zurück. — Und hier erzählt' er uns eben die bisherigen (gleichsam arsenikalischen) Phantasieen seines sonst beruhigten Kopfes. Aber eben die straffen Nerven, die sich nicht so wie die eines Dichters unter den Griffen und Rissen einer poetischen den Schmerz abspielenden Hand gezogen haben, springen und reißen unter der gewaltsamen Faust des Schicksals leichter, die den Miston heftig in die angespannten Saiten greift.

Aber gegen Abend rannten seine Ideen wieder in einem Fackeltanz, wie Feuersäulen um seine Seele: jede

Ader wurde eine Zündruthe und das Herz trieb brennende Naphthaquellen in das Gehirn. Jetzt wurde alles in seiner Seele blutig; das Blut seines ertrunknen Bruders floß mit dem Blute, das aus Thiennettens Aderlaßwunde längst gedrungen war, in Einen Blutregen zusammen — ihm kam immer vor, er sei in der Verlobungnacht in dem Garten und er begehrte immer Schrauben zum Blutstillen, und wollte sein Haupt in den Thurmknopf verstecken. Nichts thut weher, als einen mäßigen vernünftigen Menschen, ders sogar in Leidenschaften blieb, im poetischen Unsinn des Fiebers toben zu sehen. Und doch, wenn nur die kühle Verwesung das heiße Gehirn besänftigt und wenn, während der Qualm und Schwaden eines aufbrausenden Nervengeistes, und während die zischenden Wasserhosen der Adern die erstickte Seele umfassen und verfinstern, wenn ein höherer Finger in den Nebel dringt und den armen betäubten Geist plötzlich aus dem Brodem auf eine Sonne hebt: wollen wir denn lieber klagen als bedenken, daß das Schicksal dem Augen-Wundarzte gleicht, der gerade in der Minute, eh' er dem einen blinden Auge die Lichtwelt aufschließet, auch das andere sehende zubindet und verdunkelt?

Aber der Schmerz thut mir zu wehe, den ich von Thiennettens blassen Lippen lese, wiewol nicht höre. Es ist nicht das Verziehen eines Marter-Krampfes, noch das Entzünden eines versiegten Auges, noch das laute Jammern oder das heftige Bewegen eines geängstigten Körpers, was ich an ihr sehe: sondern das, was ich an ihr sehen muß und was das mitleidende Herz zu heftig zerreißet, das ist ein bleiches, stilles, unbewegliches, nicht verzogues Angesicht, ein blasses blutloses Haupt, das der Schmerz nach dem Schlage gleichsam wie das Haupt einer

Gekörpften leichenweiß in die Luft hinhält; denn o! auf dieser Gestalt sind alle Wunden, aus denen sich der dreischneidige Dolch gezogen, fest wieder zugefallen und das Blut quillet verdeckt unter der Wunde in das erstickende Herz. O Thiennette, gehe vom Kranken weg und verbirg das Angesicht, das uns sagt: „nun weiß ich doch, daß ich niemals auf der Erde glücklich sein soll — nun hoff' ich nicht mehr — möcht' es nur bald vorüber sein mit diesem Leben."

Man begreifet meine Betrübnis nicht, wenn man das nicht weiß, was mir vor einigen Stunden die zu laut klagende Mutter gestanden. Thiennette, die längst und immer vor seinem zwei und dreißigsten Jahre gezittert hatte, war diesem Aberglauben mit einem andern edlern entgegengegangen: sie war nämlich absichtlich am Traualtar weiter zurückgestanden und in der Brautnacht früher eingeschlafen als er, um dadurch — wie es der Volks-Wahn ist — zu Wege zu bringen, daß sie auch früher sterbe. Ja, sie ist entschlossen, wenn er stirbt, seiner Leiche eines ihrer Kleidungstücke mitzugeben, um früher in die Nachbarschaft seiner alten Höhle hinab zu kommen. Du gute, Du treue Gattin, aber Du unglückliche! —

Letztes Kapitel.

Ich bin aus Hukelum und mein Gevatter aus dem Bette, und einer ist so gesund wie der andere. Die Kur war so närrisch wie die Krankheit.

Ich fiel zuerst darauf, ob nicht, wie Boerhave Konvulsionen durch Konvulsionen heilte, bei ihm Einbildung durch Einbildung zu kurieren wäre, durch die nämlich, er sei noch kein zwei und dreißiger, sondern etwan ein

Sechser, ein Neuner. Phantasieen sind Träume, die kein Schlaf umgibt und alle Träume tragen uns in die Jugend zurück: warum nicht auch Phantasieen? — Ich befahl also allen die Entfernung vom Pazienten: blos die Mutter sollte, während die feurigsten Meteoren vor seiner fieberhaften Seele flögen und zischten, allein bei ihm sitzen und ihn anreden als wenn er ein Kind von acht Jahren wäre. Auch sollte sie den Bettspiegel verhängen. Sie thats — machte ihm weiß, er habe das Ausbruchfieber der Blattern — und als er sagte, der Tod steht mit zwei und dreißig spitzigen Zähnen vor mir, und will damit mein Herz zerkäuen: so sagte sie: „Kleiner, ich gebe Dir Deinen Fallhut und Dein Schreibbuch und Dein Besteck und Deinen Husarenpelz wieder und noch mehr, wenn Du fromm bist.“ Etwas Vernünftiges hätt' er weniger aufgefasset und begriffen als dieses Närrische.

Endlich sagte sie — denn im größten Schmerze werden einer Frau Rollen der Verstellung leicht — „ich wills nur noch einmal probieren und Dir Deine Spielwaaren geben; aber komme mir wieder Schelm, und wirf Dich so im Bette herum mit Deinen Blattern!“ — Und nun schüttete sie aus der gefüllten Schürze alle Spiel- und Kleidungwaaren, die ich in dem Schränklein des ertrunknen Bruders gefunden, in das Bette hinein. Zu allererst sein Schreibbuch, worauf er selber damals seinen achtjährigen Namen geschrieben, den er für seine Hand rekognoszieren mußte — dann den schwarzsammtnen Fallhut — dann die roth-weißen Laufbänder — sein Kindermesser-Besteck mit einem Heft von Zinnblättchen — seinen grünen Husarenpelz, dessen Aufschläge sich härten — und einen ganzen *orbis pictus* oder *fictus* der Nürnberger figurierten Marionetten-Welt. . .

Der Kranke erkannte den Augenblick dieſe vorragenden Spitzen einer im Strome der Zeit untergegangnen Frühlingwelt, dieſen Halbſchatten, dieſe Dämmerung verſunkner Tage — dieſe Brand- und Schädelſtätte einer himmliſchen Zeit, die wir nie vergeſſen, die wir ewig lieben und nach der wir noch auf dem Grabe zurückſehen. . . . Und als er das ſah, drehete er langſam den Kopf umher, wie wenn ein langer trüber Traum aufgehöret hätte und ſein ganzes Herz floß in warmen Thränenregen herab und er ſagte, indem ſich ſeine vollen Augen an die Augen der Mutter anſchloſſen: „lebet denn aber mein Vater und mein Bruder noch?" — „Sie ſind nicht längſt geſtorben," ſagte die wunde Mutter; aber ihr Herz war überwältigt und ſie kehrte das Auge weg, und bittere Thränen fielen aus dem niedergebückten Haupte ungeſehen. Und hier übergoß auf einmal jener Abend, wo er durch den Tod ſeines Vaters bettlägerig und durch ſeine Spielwaaren geneſen war, ſeine Seele mit Glanz und Lichtern und Vergangenheit.

Nun färbte ſich der Wahnſinn Roſenflügel in der Aurora unſers Lebens und fächelte die ſchwüle Seele — er ſchüttelte Schmetterlings-Goldſtaub von ſeinem Gefieder auf den Steig, auf das Blumenwerk des Leidenden — in der Ferne gingen ſchöne Töne, in der Ferne flogen ſchöne Wolken — o das Herz wollte ſich zerlegen, aber blos in flatternde Staubfäden, in weiche faſſende Nerven; das Auge wollte zerfließen, aber blos in Thautropfen für die Kelche der Freudenblumen, in Bluttropfen für fremde Herzen; die Seele wallete, zuckte, ſtöhnte, ſog und ſchwamm im heißen, löſenden Roſenduft des ſchönſten Wahns. . . .

Die Wonne zügelte ſein fieberhaftes Herz und ſeine

tobenden Pulse stillten sich. Am Morgen darauf wollte die Mutter, als sie sah, es gelinge alles, gar zur Kirche läuten lassen, um ihm weiß zu machen, er sei schon beim zweiten Sonntag. Aber die Frau verwarf (vielleicht aus Scham vor mir) das Belügen und sagte, man könne ja, es sei dasselbe, den Datumzeiger an seiner Stutzuhr (aber anders wie Hiskias Sonnenuhr) um acht Tage vorwärts rücken, um so mehr, da er bisher lieber aufstand und nach der Uhr schauete, „den wievielten er habe" als hinlangte und im Kalender nachsah. Ich meines Orts ging blos hinauf zu ihm und befragte ihn: „ob er toll wäre — was er denn mit seiner närrischen Todesfurcht noch haben wolle, da er so lange liege und sehe, daß er den Kantatesonntag schon hinter sich habe, und doch an der bloßen Angst verdorrte zu einer Dachschindel."

Eine herrliche Verstärkung stieß zu mir, der Fleischer oder Quartiermeister. Er brach ängstlich ohne die Weiber zu salutieren herein und ich nahm sofort das laute Wort: mein Gevatter geht mir nahe genug, Herr Regimentquartiermeister; — gestern ließ er sich einreden, er sei wenig älter als sein leiblicher Sohn und hier ist noch der Fallhut, den er aufsetzen wollte." — Der Vormund sakramentierte und sagte, Mündel! ist Er denn ein Pfarrer oder ein Narr? — Hab' Ihms doch so oft vorgehalten, daß es hierin mit Ihm hapert!" —

Endlich sah er selber, er sei nicht recht gescheidt und wurde gesund; außer den vormundschaftlichen Invektiven trugen viel meine Eide dazu bei, ich würd' ihn für keinen rechtschaffenen Gevatter erkennen und kein Wort von seiner Biographie edieren, wenn er nicht nächstens aufstände und genäse. . . .

— Kurz, er hatte gegen mich so viel Lebensart und

Welt, daß er sich aufsetzte und genas. — Er kränkelte wol noch am Sonnabend, und konnte am Sonntage noch keine Predigt halten, (etwas ähnliches las der Schulmeister ab), aber doch eine Beicht am Sonnabend und auf dem Altar theilte der Rekonvaleszent das Nachtmal aus. Nach Endigung des Gottesdienstes wurde das Dankfest seiner Genesung begangen, in das noch mein Valetschmaus fiel, weil ich Nachmittags gehen wollte.

Ich will diesen letzten Nachmittag so weitläuftig als möglich entwerfen und nachher den Riß doch noch mit dem Storchschnabel angenehmer Hommel'scher Plapperei ins Große auszeichnen.

Unter dem Gedächtnismale kamen Personensteuern von den Katechumenen ein, und Meßpräsente als Freudenfeuer bei seiner Genesung, welche bewiesen, wie sehr ihn die Gemeinde liebte und wie sehr ers verdiente: denn man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset als ohne Grund geliebt. Er war aber auch freundlich gegen jedes Kind, war keiner von den Geistlichen, die ihren Feinden nie anders vergeben als an — Gottes statt, und lobte zugleich die ganze Welt, seine eigne Frau und sich.

Ich wohnte sodann seiner nachmittägigen Kinderlehre bei und sah — wie er im ersten Zettelkasten — im Chore hinter dem Flügel des hölzernen Cherubims hinunter. Hinter diesem Engel zog ich meine Schreibtafel heraus und stellete mich mehr hinter das schwarze Bret voll weißer Lieder-Ziffern und schrieb auf, was ich jetzt — dachte. Ich wußte, wenn ich heute am fünf und zwanzigsten Mai aus dieser salernitanischen Spinn-Schule, wo man den Lebensfaden auf eine schönere Weise ohne das Anfeuchten mit Mixturen länger ziehen lernt, ich wußte (sag' ich) wenn ich fortginge, ich würde mehre

Elementarkenntniſſe der Glückſeligkeitlehre hinweg bringen als das ganze Kammerherrn-Piquet im Kopfe führet. Ich notierte den erſten Eindruck in folgende Lebensregeln für mich und die Preſſe auf:

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Wir ſollten uns von den Kleinigkeiten nicht blos plagen, ſondern auch erfreuen laſſen, nicht blos ihre Gift- ſondern auch ihre Honigblaſe auffangen: und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kann, ſo ſollten uns auch die Mücken wie den Domitian beluſtigen, oder wie einen noch lebenden Kurfürſten beköſtigen. — Man muß dem bürgerlichen Leben und ſeinen Mikrologieen, wofür der Pfarrer einen angebornen Geſchmack hat, einen künſtlichen abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man daſſelbe, ſo tief es auch unter dem menſchlichen ſtehe, doch als eine andere Veräſtung des menſchlichen ſo poetiſch genießet, als man bei deſſen Darſtellungen in Romanen thut. Der erhabenſte Menſch liebt und ſucht mit dem am tiefſten geſtellten Menſchen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Menſch, ſei dir ein volles Leben! — Verachte die Angſt und den Wunſch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiſer Dir kein Wegweiſer in ein Eden Deiner Seele wird, ſo wirds der Monatweiſer noch minder, denn Du lebſt nicht von Monat zu Monat, ſondern von Sekunde zu Sekunde! — Genieße Dein Sein mehr als Deine Art zu Sein, und der liebſte Gegenſtand Deines Bewußtſeins ſei dieſes Bewußtſein ſelber! — Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn dieſe iſt ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war

ja eine begehrte Zukunft! — Setze in keine Lotterieen, — bleibe zu Hause, — gib und besuche keine großen Gastmale, — verreise nicht zu halben Jahren! — Verdecke Dir nicht durch lange Plane Dein Hauswesen, Deine Stube, Deine Bekannten! — Verachte das Leben, um es zu genießen! — Besichtige die Nachbarschaft Deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere Dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung Deines Schneckenhauses ein! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend. — —

Und wenn ich mir selber und diesen Regeln folgen will: so muß ich auch nicht so viel aus dieser Lebensbeschreibung machen, sondern sie einmal wie ein mäßiger Mensch ausklingen lassen.

Nach der Kinderlehre stieg ich herab zum weit- und schwarzröckigen Gevatter. Wir trabten nach Abfluß der Pfarrgemeinde alle Emporen hinauf — lasen die Bleche der Kirchenstühle — ich blätterte am Altare in der mit dem Sediment der Zeit inkrustierten Agende (ich rede nicht metaphorisch) — ich orgelte, der Gevatter trat den Balg — ich erstieg die Kanzel und war so glücklich, da einen Rosenstock zu treffen, den ich in der Valetminute noch in den Rosengarten meines Fixleins setzen konnte. Ich nahm nämlich droben an einem hölzernen Apostel den Namen *Lavater* wahr, den der Zürcher eigenhändig als eine Votivtafel am H. Torso hatte lassen

wollen im Durchmarsch. Fixlein kannte die Hand nicht, aber ich: — denn ich hatte sie öfters in Flachsenfingen nicht nur auf der Wandtapete einer Hofdame, sondern auch auf seiner Handbibliothek*) und in vielen Landeskirchen angetroffen, die gleichsam der Adreßkalender und Vokabelnsaal dieses wandernden Namens waren, weil *Lavater* in Kanzeln, wie eine Schäferin in Bäume, gern den Namen des Geliebten schreibt. Ich konnte also meinem Gevatter wol rathen, aus dem Apostel den Namen sammt dem Hobelspahn worauf er sitzt, vorsichtig herauszuschneiden und die Handschrift gut zu verwahren.

Beim Eintritte ins Pfarrhaus wollt' ich Hut und Stock nehmen, aber das Dessein, gleichsam die Projekzion und der Kontour eines Abendessens in der Akazienlaube war schon von Thiennetten entworfen. Ich betheuerte, ich bliebe bis Abends, falls nur die Wöchnerin auch mit zum dekretierten Soupee hinaufginge ... und wahrhaftig der Biograph behielt endlich über das Kindbetterin-Marschreglement die Oberhand.

Ich nöhigte darauf den Pfarrer, seine Kräutermütze, die er sich zur Roborazion seiner Memorie ausfüttern lassen, aufzusetzen: wollte Gott, sagt' ich, die Fürsten thäten statt der Fürstenhüte, die Doktores und Kardinäle statt der ihrigen, die Heiligen statt der Märtyrerkronen solche Gedächtnis-Mützen auf den Kopf! — Alsdann marschierten wir allein, unter dem Braten und Kochen, auf die Pfarrfelder hinaus und sprachen gelehrt. Wir

*) Ein kleines mit Drucklettern gesetztes Manuskript, womit er wenig andere als Fürsten beschenkt. Diese Druckschrift flößet er vorsichtig als eine Handschrift den Großen ein, weil diese mehr und lieber Geschriebenes als Gedrucktes lesen.

verfügten uns ins ruinirte Raubschloß hinein, von dem mein Gevatter das bekannte Werk unter der Feder hat. Ich billigte es sehr — zumal da das Kaper-Schloß einmal einem von Aufhammer eigenthümlich zugehöret hatte, — daß er die Beschreibung dem Dragonerrittmeister zueignen wollte: dieser lässet lieber, denk' ich, der Schrift als dem Pudel seinen Namen vorsetzen. Ich sprach auch meinem Handwerkgenossen überhaupt literarischen Trost ein und sagte: „Herr Gevatter, keck geschrieben! Sei auch der Subrektor Hans von Füchslein der apokalyptische Drache, der auf die Entbindung des flüchtigen Weibes auflauert, um die Geburt zu verschlucken: so bin ich auch da und habe meinen Freund den Redakteur der Literaturzeitung zur Seite, der mir gern verstattet, eine Antikritik gegen Inseratgebühren einzuschicken." — Besonders munterte ich ihn zu neuen Inseraten und Retourladungen seiner Zettelkasten auf: ich habe es nicht verschworen, in diese biographische Kommode noch nach Jahren einen neuen Kasten einzuschieben! „Und meinem Pathchen, Herr Gevatter, wird es eben auch nichts verschlagen, daß man das Kind der Lesewelt schon präsentieret, wenn das Liebe nicht mehre Monate hat, als Horaz Jahre zu einem literarischen fordert, nämlich neun."

Unter dem Nachhausegehen pries ich seine Frau. „Wenn die Ehe, sagt ich zu ihm, der Krapp ist, der an Mädchen wie an Kattunen die Farben sichtbar macht: so verfecht' ich, Thiennette war als Mädchen schwerlich so gut wie jetzt als Frau. Beim Himmel! in einer solchen Ehe wollt' ich Bücher schreiben — nämlich ganz andere, göttliche — in einer Ehe mein' ich, wo neben dem Schreibetisch (wie neben den großen Votiertafeln des Regensburger Reichstages kleine Konfekttischchen sind) — wenn

auch dergleichen sag' ich, auch eine Ingwermarmelade neben mir stände, nämlich ein abgesüßetes herrliches in den Zettelkasten-Skribenten vernarrtes Gesichtchen, Gevatter-mann! Ihre Ehe wird gerade der Akazienlaube gleichen, auf die wir zugehen, an der sich das Laub eben in der Hitze und im Sommer verdichtet, wo andere Gewächse nur dürre poröse Schatten werfen."

Da wir durch die obere Gartenthüre in diese Laube traten, war wahrhaftig schon das Essen und das gute Weib darin. Nichts ist moralischer und zarter als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wohlthäter oder Spiesgesellen ihres Mannes behandelt — und glücklicherweise war eben der Biograph dieser Spiesgesell und das Objekt dieser Achtung. Unsere Gespräche waren fröhlich, aber mein Inneres beklommen. Die Fesseln, die den bloßen Leser an meine Helden binden, werden dreifach bei mir, indem ich zugleich ihr Gast und ihr Portraitmaler bin. Ich sagte zum Pfarrer, er werde älter als ich, weil sein temperiertes Temperament gleichsam von einem Arzte gleich zwischen Nervenschwäche der Kultur und zwischen dem feurigen dichten Blute des Landmanns abgewogen sei. Fixlein sagte, wenn er nur noch einmal so lange lebe als bisher, nämlich zwei und dreißig Jahre: so betrage es ohne die Schalttage doch 280,320 Stunden, welches etwas ansehnliches sei; und er überzähle oft mit Vergnügen die vielen Tausend Zwei und dreißiger, die mit ihm gehen müßten.

Endlich mußt' ich doch aufbrechen, da die rothen Lichter der fallenden Sonne an der Laube aufstiegen und uns immer tiefer in den Nachtschatten eintauchten: der Abendthau hätte die Wöchnerin erkältet. Ich ersuchte verwirrt den Pfarrer, bald in die Stadt zu kommen, wo ich ihm

nicht blos alle Zimmer des Schlosses zeigen wollte, sondern auch den Fürsten. Frohers gab es heute auf der alten Welt nichts als das Gesicht, dem ichs sagte, und als das andere, das der milde Wiederschein von jenem war. Der Biograph hätte zu viel eingebüßet, wenn ihm jetzt in der Minute, wo ihm seine Phantasie wie die Spiegelteleskopen alle Gegenstände nur zitternd vorstellt, hätte davon laufen müssen, ich will sagen, wenn ihm nicht beigefallen wäre, daß es der Kindbetterin wenig schaden (aber viel nutzen) würde, wenn sie zu einer kleinen Mozion käme und noch über den Garten hinaus den Verfasser und Bauherrn gegenwärtiger Zettelkasten begleiten hälfe.

Kurz ich nahm in jede Hand statt unter jedem Arm eine vom Ehepaar und zog mit ihnen zum Garten hinaus auf den Flachsenfinger Steig. Ich drehte oft gewaltsam zwischen ihnen meinen Kopf zurück als ob ich jemand uns nachschreiten hörte, aber in der That wollt' ich nur noch einmal obwol wehmüthig ins glückliche Dörfchen zurückschauen, das aus lauter Wohnungen einer stillen satten Sabbatsfreude bestand und das glücklich genug ist, obgleich über seine weit auseinander gelegten Pflastersteine nur alle Wochen ein Raseur, alle Festtage ein Friseur und alle Jahre ein Parasol-Ausrufer zieht. Dann mußt' ich freilich den Kopf wieder umwenden und die zwei Beglückten mit Augen anblicken, die bald übergingen. Mein sonst guter Gevatter konnte sich nicht recht in diese Trauerzeichen schicken; aber in Deinem Herzen, Du gutes so oft gequältes Geschlecht, trifft jede Trauerglocke leicht ihren Einklang an und die mit dem dünnen zitternden Resonanzboden einer nachtönenden Brust veredelte Thiennette gab mir alle Töne mit den Schönheiten eines Echo

wieder. — — Endlich ſtanden wir auf dem Gränzhügel, über den man Thiennetten nicht laſſen durfte, und ich mußte nun von dem Gevatter, mit dem ich alle Morgen ſo luſtig zuſammen geſprochen — jeder aus ſeinem Bette heraus —, und aus dem ſtillen Kreiſe beſcheidener Hoffnung weichen, um in den gährenden bellenden Hof *Cercle* zurück zu treten, wo man dem Schickſal ein Lebens-Süßholz abtrotzt und abfordert ſo armsdick wie das botaniſche an der Wolga, weniger um die ſüßen Balken ſelber auszukäuen als um andere damit todt zu ſchlagen.

Als ich mir dachte, ich würde zu ihnen ſagen: lebet wohl! ſo traten alle künftige Plagen, alle Leichen und alle Wünſche dieſes geliebten Geſpanns vor mein Herz, und ich dachte daran, daß nichts als einſchlummernde Freudenblumen ihren (wie meinen und jeden) Lebenstag abmarken. — Und doch iſts ſchöner, wenn ſie ihre Jahre nicht nach der Waſſeruhr fallender Thränen, ſondern nach der Blumenuhr *) einſchlafender Blumen ausmeſſen, deren Kelche ach! vor uns Armen von Stunde zu Stunde zufallen. —

Ich wollte eben jetzt — weil ich mich noch daran erinnere, wie ich mit einem ſtrömenden Auge über den zwei Geliebten wie über Leichen hing — mich anreden und ſagen: viel zu weicher *Jean Paul*, deſſen Kreide immer auf dem Flor der Melancholie die Modelle der Natur nachzeichnet, härte dein Herz ab wie deinen Leib, um nicht dich und andere aufzureiben. Aber warum ſoll ichs thun, warum ſoll ich's nicht geradezu bekennen, was ich in der

*) Linnée legte in Upſal eine Blumenuhr an, deren Blumen durch ihre verſchiedenen Zeiten, einzuſchlafen, die Stunden ſagen.

weichsten Rührung zu den zwei Menschen sagte? „Es gehe euch recht wohl, ihr sanften Menschen — sagt' ich, denn ich dachte an keine Höflichkeit mehr — die Vorsehung trage wiegend euere zerrißten Herzen — der gute Gott über allen den Sonnen, die uns jetzt herunterblicken, lasse euch immer verknüpft und heb' euch nur verbunden an sein Herz und an seinen Mund." — Sein Sie nur auch recht glücklich und froh, sagte Thiennette. „Und Ihnen, Thiennette, (fuhr ich fort) ach Ihrer bleichen Wange, Ihrem gedrückten Herzen, o Ihrer langen kalten gemishandelten Jugend kann ich niemals, niemals genug wünschen. Nein! Aber alles was eine wunde Seele laben, was einer schönen wohlgefallen, was den verborgenen Seufzer stillen kann, ach alles, was Sie verdienen, das falle Ihnen zu, und wenn Sie mich wieder sehen, so sagen Sie: ich bin jetzt viel glücklicher!"

Wir wurden alle zu sehr bewegt. Wir rissen uns endlich aus wiederholten Umarmungen, und mein Freund entwich mit der Seele, die er liebt — ich blieb allein zurück bei der Nacht.

Und ich ging ohne Ziel durch Wälder, durch Thäler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen wie einen Tag. Ich ging und sah gleich dem Magnet, immer auf die Mitternachtgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröthe zu stärken, an dieser heraufreichenden Aurora eines Morgens unter unsern Füßen. Weiße Nachtschmetterlinge zogen, weiße Blüten flatterten, weiße Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber stäubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt und der unsere Nacht ist. Da fing die Aeols-Harfe der Schöpfung an zu zittern und zu klingen, von oben her-

unter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. — Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwoll unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne und unter dem Mond. — Die fernen Dorfglocken schlugen um Mitternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Todten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie todte Hände Hautausschläge heilen. — Ich ging still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äußern Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbreter glimmten, indeß die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche stäubten. — Kalter Gedanke! greife nicht wie ein kaltes Gespenst an mein Herz: ich schaue auf zum Sternenhimmel und eine ewige Reihe zieht sich hinauf, und hinüber und hinunter und alles ist Leben und Glut und Licht und alles ist göttlich oder Gott. . .

Gegen Morgen sah' ich deine späten Lichter, kleine Wohnstadt, in die ich gehöre diesseit des Sarges; ich kam auf die Erde zurück und in deinen Thürmen schlug es, hinter der vorübergezogenen großen Mitternacht, halb drei Uhr: da ging um diese Stunde 179⅓ der Mars in Westen unter und der Mond in Morgen auf; und meine Seele wünschte, beklommen vom Bedauern des edlen kriegerischen Bluts, das noch auf die Frühlingblumen strömt: „ach, blutiger Krieg, weiche wie der röthliche Mars, und, stiller Friede! komme wie der milde zertheilte Mond!" —

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

V.

Erste Lieferung.

Fünfter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.

Digitized by Google

Grönländiſche Prozeſſe

oder

ſatiriſche Skizzen.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée ne soit les petites maison de l'univers.

Memnon ou la sagesse humaine

VOLTAIRE.

Erſtes Bändchen.

Inhalt.

	Seite.
Vorrede	VII
I. Ueber die Schriftsteller	1
II. Ueber die Theologen	66
III. Ueber den groben Ahnenstolz	81
IV. Ueber Weiber und Stutzer	89
V. Fragment aus einem zweiten Lobe der Narrheit . .	116
VI. Ueber die Verbote der Bücher	120
Beschluß	123

Vorrede zur zweiten Auflage.

Endlich wird auch mein älteſtes Werkchen verjüngt und neu aufgelegt. Bei dieſer Gelegenheit lernt' ich daſſelbe, da ich es ſeit mehr als anderthalb Vierteljahrhunderten nicht angeſehen, wieder kennen und las es völlig durch unter dem Verbeſſern. Ich ſchrieb es achtzehn Jahre nach — meiner eignen Geburt. Da nun der Leſer von einem Schriftſteller, deſſen Vollmond mehrmal in ihre Zimmer geſchimmert, auch gerne das erſte Viertel beſchauen will: ſo laſſ' ich dieſes denn hier wieder aufgehen, ſo eckig und zackig und ausgebrochen auch immer das Viertel vor der Welt hangen möge. Es iſt des Leſers Schuld ſelber, daß er nach dem erſten Viertel eines Autors ſo neugierig, ja noch viel gieriger als nach deſſen letztem oder abnehmendem Lichte ausläuft — womit doch jeder von uns täglich dienen kann, und wirklich dient —; und ſogar das dünne Neulicht

der schriftstellerischen Knabenzeit möcht' er gern (er verspricht sich viel Licht über manches) zu sehen bekommen.

Einige Vorworte aus meiner künftigen Lebensbeschreibung — wenn sie anders noch auf das Papier gelangt — scheinen zum Würdigen und Entschuldigen dieser Jugendarbeit nöthig und erlaubt zu sein. Der Verfasser schrieb sie in seinem neunzehnten Jahre als Student in Leipzig nieder. In seinem achtzehnten hatte er nach Erasmus eine zweite Lobrede der Narrheit gemacht, welche, da sie selber sich unter keine Presse einzudrängen vermochte, ihre besten Stellen den „grönländischen Prozessen" zum Drucke abtreten mußte — was alles zehnmal ausführlicher in der möglichen Selberlebens-Beschreibung vorkommen kann.

Erasmus Lobrede, Popens Dunziade und Youngs Satiren waren seine satirischen Musen und Bonnen und Hausfranzösinnen, bei welchen er im Komischen etwas thun wollte. Jetzo sieht er freilich ein, daß man nur zwischen ernster Bitterkeit und freiem Scherz, zwischen Juvenal-Persius und zwischen Horaz, oder Aristophanes, oder Swift oder Sterne oder Shakspeare, welche alle mit ihrem Komischen dem Juvenal-Persius entgegenstehen, ausschließend zu wählen und sich zu entscheiden habe, indem die widerspenstige Hin- und Hermischung des Spottzorns mit der Lust, der Bußpredigt mit dem Lustspiel immer nur entweder eine falsche sich selber aufreibende Ironie, oder eine eben solche Straf-

rede und folglich beides auf einmal gebären kann. Verschrieben sich aber die satirischen Musterbilder lateinisch und englisch so gewaltig: wie mögen nicht erst satirische „Skizzen" sich vergreifen? — Nun wer fragt, der hält ja hier die Antwort in der Hand.

Doch weiset, darf ich sagen, das zweite Bändchen schon mehr ächte Farben der Ironie vor, nicht blos, weil es mehr über Schriftstellerei, wo jeder junge Mensch zu Hause ist, sich lustig machen will, sondern auch — und vorzüglich — weil es ein halbes Jahr später geschrieben wurde. Aber man sieht, wie der Mensch sich bessert, zumal ein junger.

Inzwischen dürfte an diesen Aushängebogen der Jugend das Alter als Korrektor nur die groben Errata oder Druckfehler verbessern, aber es durfte nicht das ganze Werk umdrucken, nicht baskervillische Lettern, anstatt der Mönchschrift erwählen, noch das Neueste an die Stelle des Aeltesten setzen. Der Leser will, wie ein Geschäftmann, in die Reisepässe oder Schuldscheine der Jugend nicht späteres hereinkorrigiert sehen; sie sollen als Dokumente gelten.

Er trete daher in dieses Buch nur als in ein buntfarbiges Stufenkabinet von lauter Gleichnissen freilich von mehr Glimmer als Schimmer hinein; es ist aber schwer auszuhalten vor Aehnlichkeiten, nämlich im Buche selber; denn hinten in der ihm beigehefteten Vorrede gehts ohnehin nicht; es ist solche, da sie Hippeln in der seinigen hinten zum Buche über die Ehe von weitem (und in der That weit genug) nach-

ahmen will, von der Beschaffenheit, daß ein Leser der in ihr als einer ordentlichen deutschen Vorrede lustwandeln will, wie auf einer platten glatten Wiese, nicht nur von einem Periodenpunkte zum andern auf ein Radeblumengebüsch von Gleichnis stößt und tritt, sondern auch zwischen jedem Komma etwas geblümtes und Blühendes zu überwinden und durchzutreten hat.

Doch ist es natürlich, wie alles in der Natur, — sie ausgenommen —; denn der Jüngling will in seine erste Schrift alle seine Jahre, vom ersten bis zum Druckjahre überfüllt hineinpressen und ausdrücken; als blieb' ihm keine zweite, zwanzigste mehr übrig, wo er nur wenige nächste Jahre auszusprechen hat. Er schreibt wie ein Lapidarschriftsteller, das ganze Werkchen mit lauter Anfang- und Kapital- und Versallettern; noch lieber thät' ers in lauter Sonntag-Buchstaben — „Junge Kiele haben Blut" schreibt mit so vielem Recht und Verstand eben der Jüngling in der hintern Vorrede seines Buchs, dem ich in dieser vordern das Wort rede; denn erst später verwandelt der reifende Kiel das Blut in eine sogenannte Seele und läßt sich vom Federmesser der Kritik geschickt zum Schreiben zuschneiden und den Ueberfluß nehmen. Dann tritt jene Bildersparende Einfachheit hervor, wodurch gegenwärtiger Verfasser sein Jetzt von seinem Sonst auszuzeichnen sucht, ganz unbekümmert darüber, daß er auf diese Weise immer eine neue Außenseite nach der andern auf eine alte deckt, dem Erdkörper

ähnlich, der nach Cuvier vierzehn Oberflächen auf einander hat, wovon die letzte, auf der ich schreibe, die blühendste ist.

Indeß wollen wir, ich und Leser, nicht gar zu strenge über irgend einen Stil, z. B. über einen sprudelnden, ja nicht einmal über einen trocknen herfahren. Jeder eigenthümliche ist gut, sobald er ein einsamer bleibt und kein allgemeiner wird; denn selber der reinste und vollendete — wenn ein Mensch, sogar ein Platon, Cicero, Göthe, Rousseau, einen schreiben könnte — dürfte nicht der allgemeine und einzige werden und alle Büchersäle füllen, von der alten Welt bis in die neue hinab, oder wir würden vor Uebersättigung verhungern und abmagern; so wie ein Menschengeschlecht dessen Völker und Zeiten aus lauter frommen Herrnhutern und Spenern oder Antoninen oder Luthern bestände, zuletzt etwas von der matten Langeweile und trägen Vorrückung darbieten würde, welche Herder immer an den Epopeen erlebte und an der Messiade wohl jeder. Nur Unähnlichkeit bis zur kriegerischen Gährung entwickelt, treibt und sproßt; ein einziges Element gäbe keine Blüte, kaum sich selber.

Läßt man überhaupt eine lyrische, dithyrambische, tragische Fülle zu, warum denn nicht auch einmal eine witzige, wie ein Hamann und Hippel oder in den Lehrlingen derselben, welche freilich mehr Zahl als Werth nachahmen können? Darf die Prose nicht auch ihre Spielarten haben? Nur werde freilich nicht jedes Buch in solchem Stile geschrieben — wie doch ein Nachahmer

thut — so wenig als jedes solches verboten. — Dabei wird es ein Vortheil für Entwicklung, wenn dem Leser, zumal dem deutschen, ein tapfres Springen von Aehnlichkeiten zu Aehnlichkeiten über immer breitere Gräben angesonnen wird; er gewinnt durch Springe den Kraft-Ueberschuß zu den Schritten und Tänzen, so wie Sterne durch die gewichtige Schöpfung seines Tristram Shandy sich zur leichten zierlichen seiner empfindsamen Reisen schulete, weil eben die Mehrkraft im Hinterhalte gleichsam das Schwungbret für den Tanz der Grazie unterlegt; und Horaz verdankte der Gewaltanspannung für seine Oden gewis die Vorschule für den Spielzauber seiner Sermonen und seines Lehrgedichts. — Uebermaß spannt wenigstens und zersprengt zuweilen; aber Schwäche, wie in der Gottschedischen Adelungschen Schule, dreht die Saite nur herab, bis sie gar nicht mehr klingt.

Was jedoch der Neun und funfzigjährige an dem Neunzehnjährigen in diesem Werkchen ausgeschnitten, so wie angeflickt, geht nicht das Ganze und Eigenthümliche an, das oft dem Funfziger zur Aergernis stehen bleiben mußte. Unähnliche Gleichnisse und viele plump ironische Wendungen mußten sich hinwegbegeben. Am meisten wurde in dem Briefe an einen Edelmann über den Adelstolz das gar zu grobkörnige graue Salz, wenigstens klar zerrieben, oder gegen weißes vertauscht. —

Aus dem täglichen Umgang mit den brittischen Satirikern, wie Pope und Swift, blieb dem Jüngling

eine Derbheit des Ausdrucks, besonders in Bezug auf das Geschlecht zurück, welche, als sie vergriffen war, keine zweite Auflage erleben durfte. Im zierlichen Pope kommt das Wort whore (H—) vielleicht öfter vor, als im vielbändigen Shakspeare. Eben die Engländer verführten den guten unschuldigen Friedrich Richter, der erst zwanzig Jahre später in Berlin die erste Oeffentliche zu Gesicht bekam — eine schöne einsame Dame die ihm ein Freund bei ihrem Alleinnachhausegehen aus dem Theater von Weitem zeigte — diese verleiteten ihn, daß er seine Leser auf der Schwelle seines ersten Werks in ein Haus, worein er selber noch bis diese Stunde nie geblickt, in einem Gleichnisse einführt, wie jeder finden kann, der die Vorrede überschlägt und die erste Periode und Vergleichung dieses gleichnisreichen Buches ansieht; inzwischen ein närrischer nachschreibender Kauz von Schreiber! —

Aber einen andern Fehler ließ der Neunundfunfzigjährige unversüßt im Buche stehen, ob er gleich seinem ganzen Herzen zuwider ist; und zwar denselben, der auch in der Seele des Neunzehnjährigen nicht war — nämlich die Bitterkeit. In vollen zwei Bändchen fand keine milde Zeile der Liebe ein Plätzchen. Im Briefe vollends über die Weiber, schilt ordentlich ein grauer Geschlecht-Vorstand oder Curator sexus, und gibt jedes Rosenmädchen für ein Rosendornenmädchen aus, und drückt allen fünf klugen Jungfrauen seine satirischen fünf Wundenmale auf. Und so etwas that und schrieb ein

Neunzehnjähriger? Einer, der in solcher Blütenzeit vielmehr Herz und Auge ganz voll haben sollte von trunkner Liebe für Alle — der wie die Athener, vorläufig alle Gottheiten anbeten sollte, bevor er endlich zum Altar der unbekannten gekommen, wo er bekehrt verharrt — und der als zarter Jüngling vor Delikatesse kaum den Muth haben dürfte, eine stark zu lobpreisen, weil man nach dem Aberglauben durch das Zeigen mit Fingern nach den Sternen die Engel beleidigt, geschweige aber alle auszulachen — kurz einer schrieb so satirisch über die Weiber, der in solchem Alter — zumal wenn man seinen spätern Hesperus und Titan und andere Romane erwägt — sich nichts Schöners, Besseres, Huldreres hätte denken sollen, als ein Weib? — Beim Himmel, das that ich auch, und es gab wenige Schauspielerinnen auf der Leipziger Bühne, oder (dreht' ich mich um) in den Logenhalbzirkeln, welche ich damals nicht geheirathet hätte, wenn ich ihrer Ruhe gefährlich gewesen wäre, anstatt gleichgültig. — Aber die rechte Satire kommt so wenig aus dem Herzen, als die rechte Empfindung aus dem Kopfe; und J. J. Rousseau vereinigt gegen die Weiber die eine und die andere mit gleicher Stärke in seiner Heloise. Uebrigens wird gerade der Jüngling, der überall lyrisch ist wie das Alter dramatisch, weil für ihn das Ideal noch am Horizonte dieser Welt zu stehen scheint, anstatt für die Alten schon in den Gesichtkreis der zweiten entrückt, dieser wird so-

wol Flecken als Lichter der Menschen zu breit sehen, wie reizkranken Augen schwarze Punkte und helle Punkte vorflattern, wenn sie gen Himmel, oder auf glänzende Gegenstände schauen, hingegen nicht, wenn sie niederwärts und auf Nahes blicken. — Im Spätalter entzaubern zugleich die Mängel und bezaubern die Reize schwächer.

Juvenilia der Satire sind gewöhnlich Juvenalia wie Stolbergs Jamben. Deshalb blühen in diesem Jugendwerkchen lauter bescheidene Veilchen, welche, gleich denen des Frühlings, Purgierkräfte haben, wie überhaupt Lenzblumen dunkelfarbig und giftartig sind. Allein es verlangte ja der Leser selber die Veilchen, als jugendliche Ueberbleibsel eines Romanschreibers, den er nie anders gekannt als mild, und als die Liebe selber. Inzwischen wird doch immer dieses Satirenbuch nichts Schlimmeres vorstellen, als die Reliquie von einer petrarchischen Katze — zumal da es von ihr die Funken des Felles und Auges und das Krallen hat — wie man in Padua noch das Gerippe der Katze vorzeigt, mit welcher der verliebte Petrarka zu spielen pflegte.

So ists aber eben recht; der Jüngling-Dichter soll lieben, bewundern, beten, weinen und innigst sein; aber nicht sogleich in ungebundner Rede, geschweige in gebundner. Die Empfindung verschließe ihr Heiligthum Jahrzehnte lang dem Korkzieher der Dicht-Feder; sie verdichtet sich eingesiegelt, und verraucht nicht

auf dem luftigen Weltmarkte. So wuchs bei dem Verfasser hinter dem lustigen Schein der Ernst der Empfindung ungestört; daher konnte sie sechs oder sieben Jahre später schon nicht mehr ihre Gefangenschaft aushalten, sondern eroberte sich „in der Auswahl aus des Teufels Papieren" kleine Spatzierräume unter dem Namen „ernsthafte Anhänge" bis endlich der Satire so viel Boden abgerungen wurde, daß diese auf dem Pantheon des Titans nur ein kleines Pflug- und Storchenrad als Nest zu ihrem Radschlagen und Klappern fand. Ja es kann eine Zeit eintreten, wo der Verfasser Werke liefert, in denen ganz und gar kein Spaß vorkommt; welche Zeit zunächst an die letzte gränzen würde, worin er, da Mensch wie Mode-Zeit sich im Kreise und folglich der ernste Greis sich wieder zum Spiel-Kinde zurück dreht, nichts Aecht-Ernstes mehr vorbringt, sondern unerwartet viel Scherz — was zum Glück noch fern abliegt.

Irgend einem künftigen fränkischen Plutarch, der gern mit dem östreichischen wettrennen, ja den Freiherrn von Hormayer wo möglich überholen möchte — was aber wol in ächtem Aristokratismus nicht jeder vermöchte — thu' ich vielleicht hier Vorschub, wenn ich die Nachrichten mittheile, daß ich im Mai 1781 mich in Leipzig im Körnerschen Kaffeehause zur Rose als Student setzte und Ein Jahr später die Grönländischen

Prozeßakten *) fertigte, gerade als ich noch so viel Geld als Vorschuß übrig hatte, um damit unter dem Prozessieren auszureichen, bis der Aktenstock an die Fakultät der Welt abgesandt, und das Bezahlen der Parteien richterlich festgesetzt worden. Aber leider wollte kein Verleger in Leipzig die Kosten der Akteninrotulierung und Versendung verlegen; und der arme Armenadvokat — ich war nämlich selber der Arme, für den ich advozierte — zog in mehr als einem Buchladen seinen Aktenstock aus der Tasche heraus, und steckte ihn, wie einen Degen, wieder in die Scheide. —

Während dieses schriftstellerischen Umganges nahm der Winter mit seiner und — meiner Armuth zu. Das junge Büchelchen mußte jetzo seine Geburtstadt verlassen, und ohne mich, den Vater, reisen, und zwar nach Berlin zum alten Buchhändler Friedrich Voß. Während der Reise stand der Vater viel von dem aus, was man im gemeinen Leben ungeheizte Oefen und ungesättigte Magen nennt.

Da klopfte endlich an der kalten Stube — möchte doch die Selberlebensbeschreibung dieß alles recht ausführlich aus einander erzählen! das Schreiben an, wel-

*) Hinten in der zweiten Vorrede wird der Titel des Buchs dadurch erklärt und gerechtfertigt, daß die Grönländer, die nichts so lieben als Scherz und Schnupftaback, (fast allegorisch) ihre Streitigkeiten durch gegenseitiges Satirisieren abmachen.

ches rapportierte, daß der ehrwürdige Buchhändler Voß, der Verleger und Freund Lessings und Hippels, meine beißige Erstgeburt mit Liebe in sein Handel-Werbhaus aufnehme, und sie so ausrüsten werde, daß sie zur Ostermesse in Leipzig zu den andern gelehrten Kreistruppen und enfans perdus stoßen könne. — Was er denn redlich, wenigstens zu meinem Vortheil gehalten. Denn Beute, Gefangne, oder sonst Geldes werth wird ihm die Erstgeburt schwerlich viel nach Hause geschickt haben, zumal da sie selber bald wieder mit Eil-Krebsmärschen nach Hause ging, und da lieber eingezogen ihren Werbeplatz, den Laden, hütete, als wild in Deutschland umherschwärmte. Die Rezensenten im Allgemeinen ließen sie schweigend passieren; nur Einer in Leipzig — erinnere ich mich noch — warf, als die Erstgeburt unter seinem Baum wegging, auf dem er saß und literarische Wache hielt, der warf, wie Affen es auf den Bäumen gern thun gegen die Vorbeigehenden, viel von seinem Unrath auf sie.

Jetzt ist schon eher zu hoffen, daß auf den kritischen Erkenntnis-Bäumen höfliche schöngezeichnete Schlangen sitzen, welche einem treuen Ophiten und Verehrer wie ich, wenn nicht den Apfel der Schönheit, doch den der Selberkenntnis reichen.

Und nun Vorredens genug für Andere, wenn auch gar nicht für mich; denn wenn ein Mensch sich selber zu loben anfängt, mag er nicht gern aufhören — so

wie die längſte Epiſtel im ganzen Jahre diejenige iſt, wo Paulus ſich vor den Gemeinden das nöthige Lob ertheilt — jede Vorrede iſt aber eben ein hergebrachtes Selbſtlob bis ſogar auf den Selbſttadel darin, welcher doch keine andere Blöße einräumt, als nur die ſchöne des Geſichts, des Buſens, und ähnlicher Zier.

Gleich wol bring' ich noch ein paar Worte vor. Wohlwollende Leſer ſind gewis mehr darüber erfreut als verdrießlich, als ich hier des beſonderen Werthes, welchen dieſe grönländiſchen Prozeſſe für mich haben, gedenke, in ſo fern ſie ein Gedächtnismal der Freundſchaft ſind, an welchen ſonſt andere Prozeſſe eben nicht erinnern. Nämlich ich, und Friedrich von Oertel aus Hof waren Gymnaſium=, Univerſitäts= und Jugendfreunde — und ſind's nach ſo vielen Jahren noch, hoffe ich, ob gleich einer von uns ſchon lange geſtorben iſt. Der kränkliche, aber reiche Jüngling machet von dem Buche des kerngeſunden, aber armen Freundes in ſeinen von akademiſchen Arbeiten überladenen Vormitternächten eine Abſchrift für den Druck, weil der Verfaſſer, wie jeder angehende, ungeachtet ſeiner netten Hand, in Aengſten ſtand, er ſchreibe nicht leſerlich genug für den Setzer, indeß ein alter Autor immer umgekehrt vorausſetzt, er ſchmiere lesbar für Jeden. Was wäre denn aber an einer Million Druckfehler gelegen geweſen? — Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein ſo langes Aufopfern. — Aber es war eben die

Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man ohne Berechnung alles an, weil man eben so ohne Berechnung alles hergibt. — Du schönste göttliche Zeit! — Aber nicht ganz bist du in die Ewigkeit entflohen, wohin du gehörst, sondern du hast noch jedem einige Stunden zurückgelassen! — Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wär' er ein Jugendfreund, und an meinen so sehr früh dahin gegangenen Oertel denken.

Baireuth, den 30. Mai 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Ueber die Schriftstellerei.

Ein Opusculum posthumum*)

Eine Priesterin der Venus, die ihre letzten Reize auf den weichen Altären ihrer Göttin geopfert, und deren Schönheit kein Käufer der Wollust eines verstohlnen Wunsches mehr würdigt, ist darum noch nicht auf dem Wege, gegen die alte Schande den Ruhm der Besserung einzutauschen, und auf den sichtbaren Wink der neuen Häßlichkeit den Dienst des Vergnügens zu verlassen. Vielmehr wiederholt ihr Geist die Rolle des Körpers; denn sie wird aus einer Schülerin der Liebe die Lehrerin derselben, sie nährt sich von den Lastern, die sie nur lehren und nicht üben kann, sie beschaut ihr voriges Leben in der Gelehrigkeit ihrer Zöglinge, und erleichtert sich dadurch das

---

*) Der Verfasser dieses Werkchens gab vor einem halben Jahre seinen unsterblichen Geist auf. Er war Famulus eines berühmten Professors; daher er auch nichts lernte. Er würde eben darum Kollegien gelesen und Beifall gefunden haben; allein er hatte zu wenig Geld, um sich ein lateinisches M oder D zur Vorzierde vor seinem Namen kaufen zu können. Was er aber hatte, fraß eine langwierige Krankheit auf, die ihn bis ins Alter begleitete, wo er starb, doch nicht, ohne sich unsterblich gemacht zu haben. —

schmerzliche Andenken ihres jetzigen Unwerths. — Eben so ich. Das Misvergnügen, nicht mehr schreiben zu können, lindere ich mir durch das Vergnügen, es andern zu lehren. Nämlich: ich widmete vor vielen Jahren meine rechte Hand mit allen ihren Muskeln dem großen Apoll; und in der That, ich konnte ihm kein wichtigeres Glied meines Körpers widmen. Schon der leere Raum in meinem Magen versprach der gelehrten Welt eine Feder, so unerschöpflich an Dinte, als das Krüglein jener Wittwe an Oel; und in der lang anhaltenden Theurung war ich auf dem Wege, ein Polyhistor, wenigstens ein Polygraph zu werden, eine unglückliche Handgicht lähmte alle Muskeln des Genies und zog die Schöpfer der Unsterblichkeit, die Werkzeuge der Begattung mit den Musen, die fruchtbaren Staubfäden, ich meine die fünf Finger, in einen schmerzlichen Krampf zusammen! An dieser Gicht starb eigentlich meine Unsterblichkeit, weil keine neue Lorbeern meinen erkämpften Ruhm behaupteten, und ich viel eher vergessen wurde, als hergestellt. Da es mir aber in meinen alten kranken Tagen immer schwerer wird, die Flechsen meines steifen Arms für die gelehrte Republik anzuspannen: so will ich das sauer erworbne Schreibgeld, für einen Schreiber anwenden, dem ich alles in die Feder sage, und will meine fast erloschnen Gedanken durch eine neue Anstrengung wieder zu einem Buche anfachen. Der Invalide lehrt exerzieren, und ich lehre in diesem Werkchen, wie gesagt, schreiben. Das heißt, ich entwickle die Ursachen der Autorschaft, als da sind Hunger, (aber nicht Sättigung,) Trunkenheit, (aber nicht Durst,) Jugend, Liebe u. s. w., und ziehe aus den vortrefflichsten neuen Schriftstellern die Erfordernisse eines guten Buchs, z. B. zweckmäßigen Unsinn u. so ferner, ab.

Ich habe meistens die schönen Wissenschaften im Auge, die literarische Gemeinweide, den Spielplatz der schriftstellerischen Jugend. —

Dem leiblichen Hunger der Schriftsteller verdankt das Publikum seine geistliche Sättigung. Einige Aerzte leiten aus dem Magen alle Krankheiten her; ich wollte aus demselben noch leichter den Ursprung der meisten Schriften erklären, und zeigen, daß weniger der Nervensaft des Gehirns als die unbefriedigte Galle des Magens an der Erzeugung eines Buchs arbeiten. Ein überfüllter Magen schickt dem Kopfe, als Folgen der Ueberladung, Trägheit und Dumpfheit zu; warum sollte ein leerer nicht besser das Dachstübchen der Seele erleuchten, und sie nicht mit der Heiterkeit und dem Verstande begeistern können, durch deren Hülfe seinen Bedürfnissen abgeholfen wird? — Der leere Magen setzt einen Autor in ein gelehrtes Feuer durch die von unten aufsteigenden Dünste, die durch ihre Entzündung sein ganzes Ideengebiet oder seinen Wolkenhimmel so sehr erhellen, daß er lauter neue Wahrheiten sieht und dem Drange endlich weicht, sie durch die Presse mitzutheilen. Daher begünstigt eine Theurung die Erfindkraft der gelehrten Republik ungemein, und ein Miswachs des Getreides verspricht eine reichliche Ernte von Büchern. Die so gepriesene und begehrte Stimme der Wahrheit ist eben das verstärkte Knurren des unbefriedigten Unterleibs. Gleich der Höle des Aeolus bewegt der Magen die Welt mit vier bekannten Hauptwinden. In Scandino (im Gebiete des Herzogs von Modena) behängt man mit allerlei Eswaaren den Gipfel eines Pappelbaums, den man von seiner Rinde und seinen Aesten entblößt; nach den Lockspeisen seines Gipfels klettern die Bauerkerl, die erst nach vielen vergeblichen Versuchen ihr Ziel ersteigen und

sich ihrer Belohnung bemächtigen. Eben so hangt an dem Lorbeerbaume nicht blos der Reiz des Ruhms, sondern auch der Köder der Nahrung, nach welcher die schreiblustige Hand des Autors, zwar oft vergeblich, hascht, die sich aber endlich dem Besieger des schlüpfrigen Stamms und dem Ersteiger des Gipfels überliefert. Jedem, auch philosophischen Magen ist die Leere-Scheu (horror vacui) eingepflanzt — den philosophische Köpfe aber diese Scheu nur bis zu einem gewissen Grade wie die Physiker sonst bei Wettergläsern annahmen, —; was Wunder, wenn die verlegne Seele statt Almosen zu sammeln, Varianten, Lieder, Bemerkungen sammelt, wenn sie von den Büchern, aber nicht von den Menschen bettelt, wenn sie, gleich verarmten Vätern, sich von dem Erwerbe ihrer geistlichen Kinder nährt, und wenn der Magen die Finger anreizet, nach der Unsterblichkeit zur Verlängerung des Lebens zu greifen? — Was Wunder frag ich: kein Wunder nämlich ists. Und wie sollte es auch, da der Eigennutz alle Seelen beseelet? Er kämpfet in dem Heerführer um die blutige Beute, mit welcher das menschenfreundliche Kriegrecht den Ueberwinder belohnet, und um den Ruhm, der erst durch ermordete Krieger athmet; er rüstet den ungekrönten Räuber mit Verachtung gegen die Drohung des Gesetzes aus, und thut in ihm für den Strick, was er in andern für den Lorbeer thut. Er verlängert in der Feder des Advocaten Buchstaben, Perioden und Prozesse, und spielet durch die Künste des mit Aktenstaub bedeckten Gewissens die rechtliche Uneinigkeit der Klienten auf ihre Enkel. Er angelt im Verliebten mit poetischen Schwüren nach Lust und Geld, und krächzet aus dem feisten Abte die Lobrede der himmlischen Nahrung. Kurz, er fesselt den ganzen viel-

farbigen Haufen von Absichten an Eine Kette. Und nur dem Schriftsteller wollte man eine größere Uneigennützigkeit ansinnen, als die, sich mit ihrer Larve zu verschönern; nur er sollte sich an die prahlhaften Versprechungen der Vorreden zu binden haben? O so würde die Welt zu arm an Büchern und zu reich an Bettlern seyn; anstatt der geistlichen Kinder würden ihre Väter sterben und die Weitschweifigkeit würde nur christliche Predigten vergrößern, und dicke Quartanten und dicke Bäuche seltner werden. Die vortrefflichen heiligen Reden, die nun auf den Kanzeln, in den Kramläden und in den geheimen Gemächern ihre Bestimmung erfüllen, wären dann gleich anderem Ungeziefer, unbekannt unter der Perücke ihres Verfassers gestorben; dem leeren Raume der kritischen Zeitungen hätten Muster zu seiner Ausfüllung gefehlet; und die Romane wären ungeboren geblieben, die den Geist der feinern Liebe und den Geist der tiefern bis zu der Köchin und dem Kutscher verbreiten; und die Langeweile von dem Golde verscheuchen, und die ermattete Wollust mit gedruckter Lockspeise anködern; und welcher den deutschen Magen mit Eicheln und Konfituren blähen, ohne ihn zu nähren und die Dummheit aller lesenden Stände mit blumichtem Futter mästen. Diesem Hunger verdanken wir die Anstrengung, mit welcher der Dichter seine poetische Pfeife auf Unkosten seiner Lunge bläst, gleich gewissen Derwischen in Aegypten, die mit einem Stoß in ihr Horn ihr Almosen fordern, oder den stummen Bettlern, die durch ein tönendes Glöckchen die Freigebigkeit um eine Gabe ansprechen. Diesem Hunger verdanken wir die Geschicklichkeit, mit welcher der Philosoph auf metaphysischen Seilen tanzt, auf den Beutel der mildthätigen Bewunderung hoffend, und mit

welcher seine Ideen, gleich dem Rauche, in die Höhe wirbeln, wo, so viel er weiß, neben dem Korbe sokratischer Abstrakzionen auch der sinnlichere Brodkorb hängt. Ja diesem Hunger verdanken wir die Wahrheit- und Menschenliebe des Schriftstellers; denn nichts ist natürlicher, als daß die stechenden Säfte des Magens die Uneigennützigkeit aus ihrem Schlafe aufspornen, und daß ein Herz voll *süßer* Menschenliebe zu einem Magen voll *bitterer* Galle sich schlage. Ich habe selbst einen vortrefflichen Schriftsteller gekannt, dessen uneigennützige Fruchtbarkeit an rührenden Bruchstücken das Publikum einem Stocke nagender Würmer in seinem Unterleibe zu verdanken hatte, welche unaufhörlich Ideen an den Magen abluden, der sie darauf durch die Nerven an das Gehirn und endlich an die Seele verschickte. Auf diese Weise waren die Feinde der Musen seine Musen; auf diese Weise vertraten verachtete Thiere bei diesen Meisterstücken des menschlichen Herzens die Stelle der Hebamme, eben so locken in Arabien die Stiche eines gewissen Insekts aus der Esche das süße Manna heraus, und eben so verbessern auf der Insel Malta gewisse Maden den Feigenbaum und zeitigen seine Früchte. — Wie sehr überbietet das Werk seinen Schöpfer; wie klein ist das Kanker-Loch, woraus man oft Quartanten spinnt! — Allein eben dieses versöhnte mich mit dem scheinbar ungerechten Schicksale der Schriftsteller, die durch gedruckte Lügen dem verdienstvollen Beutel eines dummen Gönners ein erzwungenes Almosen abzuschmeicheln haben. Denn der *weise* Apollo wußte zu gut, daß nur *hungrige* Jagdhunde am besten jagen, *nüchterne* Läufer am geschwindesten laufen, daß ein zaundürrer Pegasus länger als ein schweres Reitpferd bei Athem bleibe, und daß

man aus dem Kieselstein das Feuer herausschlagen müsse. — Darum stattete er seine Lieblinge mit Armuth aus, verbesserte ihre Seele auf Kosten ihres Körpers und gab ihnen wenig zu leben, damit sie ewig lebten.

Der Gedanke der Unsterblichkeit verzuckert also dem Schriftsteller sein jetziges bitteres Leben. Dies bringt mich auf die Betrachtung, daß Autoren nicht nur für ihren Magen, sondern auch für ihre Ohren schreiben, und Lorbeern brechen, nicht nur um damit den Geschmack einer Rindfleischsuppe zu verbessern, sondern auch um sie um die Schläfe zu winden. Und dieser Endzweck ist auch erreichbarer als der vorige. Denn das Publikum bezahlt weniger karg als der Verleger, weil dieser die Belohnung in Geld und jenes sie in Wind auszahlt. Uebrigens steht der kritische Ablaß jedem für Geld, künftige Gegendienste u. s. w. feil, wie ich weiter unten von den Rezensenten zeigen werde, jeder wunderliche Heilige wird zum Gegenstande der Anbetung kanonisiert, und es giebt jetzt der Unsterblichen eine solche Menge, daß man nur die neuesten kennt und die übrigen schon vergessen hat. Die heutigen Journale, die Archive des schriftstellerischen Ruhms; sind daher nichts als eine Zusammenhäufung von Abbildungen der besten, deutschen Köpfe und ihrer Gaben, die endlich vom Ruhme der Kritiker selbst gekrönt wird — eben so ist ein Thurm in Ispahan, der aus lauter Ziegenköpfen, deren Hörner auswärts stehen, gebauet ist, und dessen Spitze der Kopf des Baumeisters macht. — Hat dich der Zirkel deiner Bekannten einmal mit Bewunderung umräuchert, ein Klub bartloser Rezensenten zum Erben des Nachruhms erkohren, oder gar ein Trupp Nachahmer zum Führer einer gehörnten Heerde ausgeblöckt, und, was am meisten ist, ein Schock Wei-

ber für den Kitzel ihrer Thränendrüsen mit der Verewigung beschenkt: so glaube fest, dein Name sei der Zeit gewachsen, so trotze dem Tadel unbekannter Klugen, so verachte die sichtbaren Zeichen deiner nahen Sterblichkeit, so füttere durch deine Fruchtbarkeit die gefräßige Vergessenheit satt, damit sie wenigstens etliche deiner Geburten verschone, und widerkäue in Gedanken deinen Ruhm, das Urtheil einer klügern Nachwelt hoffend, um deinen Muth in Verbreitung des Wahnsinns zu stärken, gleich der pythischen Priesterin, die sich durch gekäute Lorbeeren zur Raserei in heiligen Versen, erhob. Zwar hindert der unächte Kritiker die Beruhigung deines Ehrgeizes, durch unnütze Drohungen; allein im Grunde hindert er sie nur so lange, als das vorübergehende Gefühl deiner Schwäche ihm beifällt, als dein Stolz ihn nicht widerlegt. Doch will ich einige Perioden hin durch seine Sprache reden, um ihn hernach in der deinigen besser zu widerlegen. „Stolze Insekten, spricht dieser Herold der deutschen Schande, die ihr euch im warmen Strahl der Abendsonne ein ewiges Leben träumt, oder auf dem Kothe, eure Wiege und eure Nahrung, den spielenden Glanz eurer Flügeldecken bewundert, wie leicht kann euch der nächste Frost zerstöhren! Die heutigen Götzen des Tags riechen nach dem Weihrauch ihrer Verehrer; aber wie die Hunde bei verändertem Wetter stinken, so wird die kleinste Verbesserung des Geschmacks sie in den Abscheu der deutschen Nase verwandeln, und gleich einem Lichte wird ihr Ruhm kleiner werden, je länger er glänzet. An diesem Ruhm werden sich die Zähne künftiger Mäuse wetzen, und die Würmer — der Nachtrab des Todes — werden die gepriesnen unsterblichen Produkte noch früher als ihren sterblichen Schöpfer verdauen. Die Behält-

nisse des jetzigen poetischen Feuers werden die Tabakpfeifen der Nachwelt anzünden, und den Pfeffer des Enkels umkleiden. Vorausgesetzt, daß noch ein so später Tod sie verewigt, vorausgesetzt, daß die Nachwelt sie durch die Spezereien der Rezensenten als Mumien, oder durch den scharfen Spiritus der Satire als seltne Misgeburten überkommt. Die Zeit wird dann die Flecken dieser Bücher, wie die des Seehunds, vergrößern, und jedes Jahr ihnen in einer neuen Runzel das Zeichen seines vorigen Daseins zurück lassen. Die jetzt streichenden Almanachs und übrigen Poetereien werden, gleich den streichenden Heringen, durch das Fortschwimmen im Flusse der Zeit immer magrer werden, die hinrauschenden Jahre den Kleister modischer Verschönerung abspülen, und die Sense der Zeit die jetzigen Blümchen wegmähen'' *). So sagt der Kritiker; natürlich, daß ihm kein Autor glaubt, weil jeder blos sich glaubt. Wie leicht läßt sich das Zischen der Misbilligung, über die Stimme des eignen Beifalls und über die Hoffnung eines bessern Urtheils verschmerzen! Und diese Hoffnung ist nicht ungegründet. Denn die billigere Nachwelt wird unfehlbar dem Verdienst der heutigen Autoren die jetzige Verachtung mit doppelter Bewunderung vergüten, und diese vortrefflichen Schriftsteller werden erst unsterblich werden, wenn sie gestorben sind. So schwellen in Persien die todten Körper auf; so stinkt der Same des Korianders auf der Pflanze, und gewinnt nach der Trennung von derselben Wohlgeruch. Erst im Grabe werden sie dem Feuer ihres Genies freien Wirkunglauf lassen können, wie die Bomben

*) Doch wird man diese verwelkten Blümchen auch einmal für kritische Ochsen, als Heu zum Widerkäuen brauchen können.

erst in die Erde fallen, ehe sie die feurigen Werkzeuge des Todes um sich schleudern; erst aus ihren modernden Köpfen wird der Lorbeer, gleich den Haaren, hervorsprießen, eben so grünet das Moos auf den faulenden Köpfen der hölzernen Esel vor den Stadtthoren. Wie der weiße Schleim, womit der Wurm in der Perlenmuschel die Oeffnungen seiner Schale stopfet, nach und nach zur Perle reift, eben so wird der Nervensaft der oftgedachten Schriftsteller, der für schlechte Zwecke und oft blos für die Verbesserung zerrissener Kleider verschwendet wird, mit der Zeit in den glänzenden Gegenstand der künftigen Bewunderung sich verwandeln und zu den aufgereihten Perlen der übrigen Genies sich fügen. Denn vielleicht, daß das Geschlecht der Kenner nicht ausstirbt, die nur Bücher, welche die Würmer angefressen, schmackhaft finden — und so fehlt den Produkten der heutigen Autoren zur Unsterblichkeit nichts als eine lange Vergessenheit und die Zähne der Würmer; wie die Produkte des Rindviehes, die Käse, sich durch Alter und Milben dem Gaumen empfehlen. Auch die Wilden finden faulende Fische am wohlschmeckendsten. Ja noch mehr, künftige Kritiker werden die Geburten der jetzigen Köpfe zu Lehrern ihren Zeitverwandten destilieren, wie der Chemiker aus verfaultem Urin leuchtenden Phosphor schafft; und ihre Dinte wird die vermoderten Reliquien der Genieinsekten zum neuen Leben erwecken, wie aus einer mit Rindblut bespritzten Krebsasche neue Krebse auferstehen *).

*) Mit dieser Auferweckungkraft ist der unschätzbare Verfasser Annulus Platonis begabt, welcher annulus 1781, schreib ein tausend siebenhundert und ein und achtzig heraus kam, und in welchem annulus der alchymistische Unsinn, wie der Papagei in dem Ringe seines Bauers sich wieget.

Von der Kunst solcher Kritiker hat also die heutige scheinbare Dummheit nach ihrem Tode die Verwandlung in Weisheit zu gewarten — eben so schuf sich Virgil aus einem todten Ochsen einen ganzen Schwarm von Bienen, eben so macht man aus dem wässerichten Gehirn des Pottfisches Lichter. — Gesetzt aber auch, euer Ruhm hinkte eurer auf zu langsamen Stunden nach; gesetzt alle Eingänge zum Tempel der Ehre wären verschlossen, so steht doch jedem noch die Hinterthüre offen. Denn nämlich, obgleich der Parnaß durch die Umgrabung und Umwühlung von tausend schriftstellerischen Händen, unendlich an Fruchtbarkeit gewinnen muß; so ist doch ausgemacht, daß ihm durch die Verwesung aller dieser Glieder eine noch größere zuwachsen müsse, wie man an einigen Orten die Weinberge nicht ohne Nutzen mit Ochsenklauen düngt. Wenn nun der Tod des Schriftstellers der Literatur frommet, so kommt er auch dem Ruhme desselben zu statten — und so nährt die Verwesung seinen Lorbeer, so wurzelt auf seinem Grabe seine Unsterblichkeit. — Auf diese Weise ist jeder Schriftsteller seiner Verewigung versichert, und die Menge seiner Tadler beweist nur seine Untadelhaftigkeit, und ihr Sieg über das Leben seines Ruhms seine Vorzüge: denn je mehr Träger, desto vornehmer die Leiche. — Ja jede Schande setzt Ehre voraus; wer hängt, ist über die Erde erhaben. Und oft macht diese Schande berühmt und groß; eben so lassen die Rezensenten das Tadelhafte einer Schrift mit größern Buchstaben drucken, eben so wird eine Mutter durch eine Misgeburt und ein Verbrecher durch den Pranger bekannt. — Zu den obigen Gründen für die Verewigung der heutigen Schriftsteller fällt mir eben ein Beispiel aus den neuern Zeiten ein.

Nämlich: wer hätte sich je die Möglichkeit träumen lassen, daß Dichter des dreizehnten Jahrhunderts dem geschmackvollen Gaumen des achtzehnten behagen können, wer je den Minnesängern ihre jetzige Auferstehung weissagen mögen? Und doch hat der Geschmack unter Friedrich und Joseph, die bestäubten Musen unter den schwäbischen Kaisern geplündert. Dieser lobenswürdige Fleiß nun, der in den Bibliotheken, den literarischen Gottesäckern, nach altem Unrath scharret, wird auch auf unsere Nachkommen erben. Dann werden die künftigen Freunde des grauen Unsinns, die jetzigen Freunde desselben belohnen und zweite A — Z werden die poetischen Reliquien unserer Zeit für den Geschmack ihres Publikums verbessern, und sie von den verstorbenen Schönheiten säubern, — eben so kämmte D. Kunastrokius Eselschwänze klar, und rupfte die tauben Haare mit den Zähnen aus *).

Allein nicht alle schreiben, um Ehre zu erhalten; einige auch, um sie andern zu nehmen. Von diesen nun, die der Neid zu Tadel begeistert, deren Ehrgeize fremde Schande schmeichelt, und die man kurz unter den Namen der Rezensenten befasset, von diesen weiter unten!

Das dichterische Feuer steht dem Schriftsteller nicht immer zu Gebote, und das Genie fällt eben so oft in Ohnmacht, als ein Frauenzimmer. — Dieser Ermattung nun helfen verschiedene künstliche Reizungen ab. Der Schöpferkraft des Weins verdanken wir manchen gereimten Unsinn, und dem Schaume desselben manche Venus. Die Poeten und die Hunde nämlich verlieren ihren Verstand auf entgegengesetzte Arten. Der Mangel an Getränken macht die Hunde närrisch, wüthend oder dich-

*) Siehe Tristam Shandi's Leben. I. Theil, 7. Kapitel.

terisch; allein nur der Ueberfluß daran spricht den Dichter von seinem Verstande los, und spornet ihn über die träge Vernunft hinweg. Diese Hitze des Weins stört den Unsinn der Phantasie aus seinem Winterschlafe, und weckt die buntscheckigte Brut der Träume aus ihrem Schlummer; — aus allen Winkeln des Gehirns kriechen verborgene Einfälle hervor, jede Aehnlichkeit, jede die Stammmutter einer Familie von Metaphern, sammlet ihre unähnlichen Kinder um sich, und gleich einer wandernden Mäusefamilie, hängt sich ein Bild an den Schwanz des andern; — alle Saiten des hohlen Kopfes tönen zu einem gleichzeitigen Misklang, das Gedächtnis wirft seine gestohlnen Schätze aus, und wie Heu durch die Nässe, erhitzt sich der zusammengeraubte Haufen von verwelkten Blumen durch das Getränk. Nur auf diese Weise kann der Parnaß mit einem Bedlam wetteifern, nur durch das Einsaugen einer solchen Lauge kann der Unsinn zu einer pindarischen Höhe aufschießen. Darum waren auch alle geflekte Thiere dem Bacchus heilig; — wenn man nämlich das buntaustapezierte Gehirn eines Musensohnes mit einem vielfarbigen Thierfelle vergleichen darf. Daher ist begreiflich, warum Bacchus seinen Hörnerschmuck bald an- bald ablegte; vorausgesetzt, daß durch das vorige die Ebbe und Fluth des dichterischen Unsinns begreiflich geworden. — Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen, deren Verdienste der Magen dem Schriftsteller in die Feder sagt, niemand mehr als die Spinnen. Denn eben diese beschützen mit ihren Geweben die Trauben vor den gefräßigen Mücken, und bewachen den Wein, den die Gönner an die Poeten verschenken. Auf diese Weise hängt an der Fruchtbarkeit des Hintern der Spinnen die Fruchtbarkeit genieartiger Köpfe; auf diese Weise

nutzen dem Parnaß unter allen Spinnen die natürlichen am meisten. — Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen auch die Esel. Denn die Näscherei eines Esels veranlaßte, nach Herodot, die Beschneidung der Weinstöcke; dafür errichteten ihm die Nauplier in Argien ein steinernes Ebenbild; und das hölzerne Ebenbild desselben von den Stadtthoren möcht' ich fast der Dankbarkeit der Dichter anempfehlen, da noch über dieses seine langen Beine ihr Aetherleben füglich abbilden. — Allein der Wein ist ein zu kostbares Mittel der Begeisterung, er ist öfter der Endzweck als der Vater der Verse, und manches Weinlied hat der Durst gemacht. Auch verraucht für die vorgesetzte Anstrengung des Vielschreibers dessen Einfluß zu bald, den zumal die darauf folgende Leerheit im Kopfe, auf dem Papiere und in der Börse verbittert. Mit Vorbeigehung des Gerstensaftes, und der übrigen Getränke, deren Einfluß auf den langsamen Nervensaft schon durch gedruckte Zeugnisse verewigt worden, komm' ich daher auf die äußere Hitze, die das Blut reichlicher nach dem Kopfe treibt, und der geistigen Fischerin einen reichen Fischzug von Ideen verspricht. Die Sonnenhitze weckt nicht blos schlafende Fliegen, sondern auch schlafende Ideen aus ihrer Erstarrung, und vereiniget in dem Kopfe wie in der Atmosphäre Dünste zu Blitzen. Ihre Wärme zeitigt Früchte und Bücher, und leitet den Nervengeist nach dem Kopfe, wie den Saft der Erde nach dem Gipfel des Baums. In Rom sollen in den Monaten der größten Hitze die meisten Mordthaten geschehen. Wenigstens aus den Lenden des Maies mag bei uns manches Almanachgedicht entspringen. Dazu ist im Mai die Hochzeit der Natur; und die Jungferschaft der Musen wird doch nicht allein den Begierden des Dichters trotzen und

seine Verse überleben wollen? Im Winter ist ein warmer Ofen der Vice-Apollo. Er schmelzet unähnliche Begriffe in einem Vers zusammen, und nährt unbefiederte und dem Ei der dunkeln Idee kaum entschlüpfte Hirngeburten mit dem beschleunigten Zufluß gestohlner Ideen — so nistet die Schubuteule an den heißesten Orten, wo die Sonnenhitze das Aas für ihre Jungen in Brei auflöset. — — Aber o ihr Stützen des deutschen Witzes, wendet nie an die Begeisterung zu viele Kosten, und schwitzt und trinkt nie zu oft, oder zu sehr, damit ihr beides lange könnet! sonst opfert ihr euer Leben der Verewigung auf; sonst würde der Pegasus, gleich einem gezähmten Krokodil, seinen Reiter verschlingen. —

Wer sollte wohl glauben, daß Krankheit zum Bücherschreiben eine Ursache, wenigstens eine Veranlassung werden könne? Ich antworte, wer sollte es nicht glauben, da Apollo sowohl der Gott der Aerzte als der Musen und also auch der Krankheiten wie der Bücher ist? — Einem kranken Körper ist die Seele die größte Unthätigkeit schuldig, und sie muß ihn aller Anstrengung überheben, die der rückkehrenden Gesundheit den Weg vertreten könnte. Daher ist der Ruhe des Patienten außer dem Schlafen nichts bessers vorzuschlagen, als Bücherschreiben. Diese Arbeit entzieht den Geist allen Gedanken, ja sogar der Ermüdung lebhafter Träume und schränkt seine größte Anstrengung auf die Handhabung einer leichten Feder ein. Diesem Nichtdenken sind wir manche Kunst zu denken schuldig: denn ohne Logik läßt sich nichts leichter schreiben als eine — Logik. Das Krankenbett mag die Wiege von manchen vortrefflichen Betrachtungen gewesen sein, welche Kranke für andere Kranke in

den Druck gegeben, und die darum auch nicht für den gesunden Verstand geschrieben sind. Ja die Krankheit arbeitet oft selbst an dem Buche. Der Druck etlicher gepreßter Winde im Unterleib vermag das ganze Gebäude des Optimismus umzuwehen; ein verschleimter Magen trägt blühende Deklamationen gegen den Luxus, und gesalznes Blut würzt die Satire mit beißendem Witz. Wie Gewächse zwischen Steinen besser gedeihen, so wuchs mancher Lorbeer durch die Steine in der Harnblase, um einige Zolle höher, und eine übelabgelaufene Aderlaß versah einmal alle Almanachs des deutschen Reichs mit rührenden Elegieen; so fließet das Gummi aus den Bäumen, nach gemachten Einschnitten. Ich rechne zu meiner Glückseligkeit die Nachbarschaft eines Musensohns, der auf der Spitze eines Parnasses von fünf Stockwerken weilet, und welchen Bacchus und Venus mit der Schwindsucht beschenket haben. Wie die Zugvögel, kehret seine Krankheit im Frühlinge mit sichtbaren Aeußerungen und mit ihr sein trauriger Gesang zurück. Sobald das Blut seinen Speichel färbt, so wimmert seine genieartige Lunge in youngischer Melodie. So verkündigen die blutigen Flecken im weißen Kothe der Stubennachtigall, die Ankunft ihres Gesangs. — Bücher sind oft nichts als Symptomen eines kranken Geistes. Predigten schreiben, heiß' ich, den Durchfall haben; dichten, das Fieber haben; epigrammatisieren, die Krätze haben, und rezensieren, die Gelbsucht haben. Nur das einzige Chiragra ist die Feindin der Musen und bindet der Schöpferin geistiger Meisterstücke die Finger. Des vortrefflichen furor poeticus, oder der Tollheit der heutigen Melpomene, wird weiter unten gedacht werden. —

Die ewige Jugend der Musen adelt die Jugend ihrer

Söhne, junge Schriftsteller sind daher die besten. Dasselbe Vermögen, welches den Jüngling bald zum Vater vaterloser Kinder macht, berechtigt ihn zur Erzeugung anonymischer Bücher, und die Akademie erlaubt ihm die erste Verführung der Musen. Seine Bedürfnisse, seine Fähigkeiten locken ihn zum Gebrauch der Feder. Seine Bedürfnisse — denn an dem Orte, wo die Gelehrsamkeit zu Hause und im Schlafrock ist, wo die Weisheit mit Stock und Degen in jeder Gasse ein Quartier für sich und ihre bezahlenden Freunde gemiethet und wo der Katheder das Echo klingender Geldstücke ist, an diesem Orte kauft sich der Jüngling den Verstand seiner Lehrer um einen Preis, den der Werth der Sache nicht immer unterschreibt, an diesem Orte muß man daher das Publikum zu lehren anfangen, damit man selber lerne und eigne Bücher schreiben, um fremde zu kaufen, wie einige Wilden gegen ihre Kinder Weiber einhandeln. Mit dem Lohn gedruckter Epigrammen befriedigt man den Haarkräusler und die Arbeit der innern Seite des Kopfes bezahlt die Zierde seiner äußern; zusammengeflickte Verse flicken den Rock, schmutziger Spaß wäscht die Hemden und mit einem verdorbnen Allerlei erschreibt man sich ein Schaltjahr von Braten. Man singt da die Liebe, um sie bezahlen zu können. Uebrigens hascht der Jüngling auch nach Luft, dem Elemente des Ruhms: daher lispelt er durch die Feder — das Sprachrohr der Fama — dem Ohre der Welt, d. h. etlicher Bekannten seine Größe zu. Sein Ehrgeiz weidet sich an der Verwunderung seiner Freunde, und wuchert gierig die gefälligen Mienen ein, die sie an seine Größe verschwenden. Man stelle sich vor, wenn er, dieser Weltschöpfer in nuce, nun sechs Monate im Schweiße seines Angesichts Bilder, die ihm

gleich sind, geschaffen und vom siebenten selige Ruhe erwartet; wenn alle Figuren seiner Gallerie in bunten Klecksen schimmern, für die er auf Kosten der Zukunft alle Muschelschalen seines Farbekästchens ausgeleeret; wenn er seinem Kinde einen Pathen und sich das Pathengeld erbettelt hat — man stelle sich vor, sag' ich, mit welcher Wollust er dann das schön gebundne Buch — die vergoldete Nuß ohne Kern — seinem Vater überschicken mag, welcher aus Vergnügen, den ersten geistigen Enkel, die erste Kraft der Muskeln seines Sohnes, zwischen den Fingern zu halten, gern das fruchtbare Feld mit Goldkoth, dem Exkremente des Glückes, düngen wird. Freilich muß er in der Vorrede seinen Eigennutz mit einer menschenfreundlichen Larve schmücken und seine Absichten mit etlichen Lügen schminken. Denn die Liebe zu den Menschen, nicht zu den H—; der Erwerb etlicher von Edlen geweinten Thränen, nicht des Weins; das volle Herz, nicht der leere Magen; die Befriedigung seiner bittenden Freunde, nicht der ungeduldigen Gläubiger — gaben ihm seinen Kiel in die Hand. Auch die Wahrheitliebe ist die Mutter seiner Bücher. Diese nöthigt ihn zum mühsamen und delikaten Versuche, der ganzen Welt den Staar zu stechen; und es drückt ihn ordentlich, wenn er so viele Tausende sehen muß ohne die Wahrheiten, in deren Besitze er sich fühlt, und die er ihnen so leicht auf der Stelle mittheilen könnte; so büßet oft eine Frau die Zurückhaltung ihrer nährenden Milch mit gefährlichen Krankheiten. Da die Wahrheit sich mehr zu schwachen als starken Köpfen hält, wie ihr Thier, die Eule, nur in eingefallnen Gebäuden nistet, und da sie gerne von der Menge zu einem einzigen flüchtet; da sie sogar Kindern und Narren in den Mund und den Müßigen in Kopf

und Feder fliegt: warum sollte der glückliche Jüngling von seiner Vertraulichkeit mit derselben, nicht den besten Gebrauch machen? nicht den Denker durch die Resultate seines Nichtdenkens aufhelfen, nicht den Haufen irrender Köpfe vermittelst seiner Dinte mit Einsicht taufen und nicht mit den Geschenken des Zufalls oder eines Augenblicks, der Armuth des vergeblichen Fleißes steuern? — Dieß wohl erwogen, wird man daher den Zorn jedes Schriftstellers rechtfertigen, dessen Behauptungen man blos mit Einwürfen empfängt, dessen Wahrheitliebe man blos mit Wahrheitzweifel vergilt, und wird seine Hartnäckigkeit gut heißen, gegen welche bloße Gründe wenig verfangen, und seine Antipathie gegen Belehrung seinem Eifer, zu belehren, anrechnen! — Aber auch die Fähigkeiten des Jünglings schaffen ihn zum Schriftsteller. Er ist zu unwissend, um jemand anders — etwan einen unwissenden Lehrling — als die ganze Lesewelt auf einmal unterrichten zu können, und auch stolz genug, um jedem die Unverbesserlichkeit der Originalität entgegen zu stellen. Zum höhern Romane besitzt er die nöthige Menschenkenntnis theils seines Umgangs, theils seines Lebens und seiner Ideale. Der Kritik entwachsen, feilt er nie von seinen Werken den Stempel der rauhen Natur hinweg, aber er verbessert dafür in Rezensionen fremde Produkte. Zu allen diesem kommt noch das wichtigste, seine Liebe. Seine Aufwärterin ist seine Muse und wie die Propheten des alten Testaments zum Besten der israelitischen Kirche typisch beschliefen, so schweift er zum Besten der Dichtkunst aus. Die Liebe veranlaßt und begeistert ihn zum Gesange; der Vogel singt vor der Begattung, die Musik geht vor dem Schauspiele vorher und die bessern Theile des Holzes rauchen, ehe die schlechtern brennen. Eben der ideenleere

Kopf des Jünglings fängt, gleich ungeschmierten Rädern, am leichtesten Feuer; denn hohe Zimmer sind nicht gut zu heizen. Und eben dieser Vorzug bestimmt ihn zum Autor. Ja da Thun und Reden sich wie Fuß und Kopf verhalten; da das Pedal gröber klingt als das Manual, da die Haut der Fußsohlen dicker als die der Hände ist, und man nicht den Fußboden, nur die Decke des Zimmers mit Gemälden verschönert, so kann er in der Schule der büffonschen Liebe die platonische lernen, kann vermittelst seiner Verse, des gedämpftern Wiederhalles der gröbern Wollust, die Thränendrüsen des Publikums mit dem weinerlichen Durchfall anstecken. Auf diese Weise erscheint er, gleich einer gewissen Schwalbe, im Fluge größer als in der Ruhe, und die vielfarbige Blume seines Witzes verdankt einer Wurzel, die sich vom Miste nährt, ihren Ursprung und ihren Unterhalt. Bei jedem Anfluge von Studenten, die den Schoos ihrer Väter verlassen haben, wünsch' ich daher der Literatur zu ihrer künftigen Fruchtbarkeit Glück — so weissaget der Bauer aus dem Absprunge der Zweige von den Tannen, die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres.

Zur Jugend gesellt sich ein würdiger Kollege, das Alter. Nur der Name und die Gestalt veranlaßt die Unähnlichkeit beider. Denn dieses hat nur vergessen, was jene noch nicht gelernt, dieses steht an der Vorderthüre, jene an der Hinterthüre der Kindheit; die Haare dieses haben die Farbe der Zeit, und die Haare jener sind gepudert, die Feder ist bei diesem Krücke, bei jener Steckenpferd. Ein alter Schriftsteller ist daher ein guter, er hat die zwei nöthigsten Eigenschaften, Schwäche und Stolz. Von der Bescheidenheit sprechen ihn seine Jahre los, und er hat das Recht, jeden für einen Esel zu halten, der

kein grauer ist. Darum darf auch das Alter zensieren, so wie die Jugend nur rezensiert. Da auf seiner Nase die Augen seiner Augen sitzen, so kann die Wahrheit diesen seinen vier Schlußarten — dem logischen Postzug — wohl nicht entgehen, und mit der Krücke des Gesichts, wenn ich die Brille so nennen darf, kann er doch einen Proteus einholen. Wenn daher aus seinem Kopfe, in welchen schon tausend Bücher eingegangen, und aus welchem keines ohne Zoll an das Gedächtnis, wieder herausgegangen, wenn aus diesem Kopfe ein eignes kommt: so wird es natürlich ein gutes sein, wird sich durch die gestohlnen Lappen andrer Bücher empfehlen und mit dem Reichthum des Gedächtnisses die Schwäche des Verstandes bemänteln — eben so schätzt man in Norwegen die sogenannten Käsekasten, in welchen man die Käse aufbewahret, nach ihrem Alter; denn je älter sie sind, desto zahlreicher sind die alten Brocken, die immer von den vorigen Käsen zurück geblieben, und die jeden neuen schmackhafter machen. — Setzt man zu diesem allen, daß sich im Alter alle Thätigkeit vom ganzen Körper in die Zunge zurückzieht; daß die Erweiterung des Mundes mit der Anrückung des Ende des Lebens wächst, wie die Gedärme immer weiter werden, je mehr sie sich dem Ende nähern; daß die Geschwätzigkeit mit der Entkräftung wetteifert, wie man das Maul weit aufreißt, eh' sich die nickenden Augen zum Schlafe zuschließen, setzt man dieses zu dem vorigen hinzu, so ist aus den scheinbaren Gebrechen des Alters das Recht desselben an die Führung der Feder, erwiesen. Denn eben diese brauchbare Geschwätzigkeit stopft leicht ganze Alphabete voll Buchstaben und Worte. Da die Jahre, so viel ich bemerkt, die Liebe großer Genies zu den Musen nur noch mehr ent-

stammen, da Bücher aus alten Köpfen wie Schwämme aus faulen Bäumen, entspringen, und es schwer ist, aufhören zu schreiben, wenn man lange geschrieben, so ist es auch billig, daß Dinte so lange aus der Feder des Schriftstellers fließe, als der Sand in dem Stundenglase des Todes, und daß er noch mit dem Ende seines Lebens seine Mitbrüder geißele, wie man aus dem stachligten Schweife der Roche eine Peitsche macht. Das jugendliche Gesicht der Muse kann sich so gut mit seinen Runzeln vermählen, als die Venus mit dem hinkenden Vulkan. —

Sonach muß man wol viel schreiben? Allerdings, da vom Anfange bis zum Untergange des Lebens geschrieben werden kann. Lieber Freund, wie die Katholiken schon Jahrhunderte lang mit der Milch der Maria handeln, so kannst du es mit deiner Dinte wenigstens etliche Jahrzehende, oder kannst mit deinen Hirnabgängen, wie der Dalai Lama mit seinen Exkrementen, wol gar dein Lebelang handeln. Und so sollte kein Jahr ungetrübt von deiner Dinte, das Meer der Ewigkeit erreichen! Wirft doch auch der Hirsch jährlich die hölzernen Geburten seines Kopfes ab, entledigt sich doch auch die Schlange jährlich ihrer alten Haut! Doch in der Vielschreiberei nimmt es unser Deutschland mit jedem Volke auf! Es besitzt Köpfe, die an ihren errungenen Lorbeerkränzen ihre Jahre herrechnen, wie man das Alter der Ochsen aus der Anzahl der Ringe ihrer Hörner bestimmt. — Köpfe, die sich wie die Masern jährlich, ja oft sechsmonatlich, beim Publikum einfinden — es besitzt schriftstellerische Finger, die an Buchstaben so fruchtbar wie an Nägeln sind, und Autoren, welche als Feinde des leeren Raumes, wenigstens mit ihrer eigenen Leerheit das Papier vollmachen, und gleich den Sinesen schwarz für die Freudenfarbe

und weiß für die Trauerfarbe halten; Autoren, oder Papierschneider, deren Werkstatt angemessene, zugeschnittene und gemachte Bücher zugleich füllen. So vertragen sich an demselben Zitronenbaum Blüte, halbreife und ganz reife Früchte, so wirft nach dem Oppian die Häsin einen zeitigen Jungen, trägt zu gleicher Zeit im Uterus einen ohne Haare, und einen ungebildeten. — Aber zu was Ende diese Vielschreiberei? welche Frage! als wenn man sich nicht mit aufgethürmten Büchern den Thron des Ruhms erbauen müßte; — als wenn die Fruchtbarkeit auf dem Parnaß nicht eben so viel Ehre wie im alten Testamente brächte; — als wenn nicht die Autoren, gleich den isländischen Weibern, am längsten lebten, welche die meisten Kinder geboren! Uebrigens kam die obige Frage gewis nicht aus dem Magen! — Der Vielschreiberei redet auch so vieles andere das Wort. Die Begierde des Buchhändlers, die Welt mit Wahrheit aufzuhellen, bricht an die Studierstuben verstorbener großer Schriftsteller, und fegt und räumt ihre Pulte und Käfige aus, um mit ihren zurückgelassenen Exkrementen, die schon der Name ihres Verfassers als indische Schwalbennester ankündigt, das hungrige Publikum abzuspeisen — so durchsucht man im Königreiche Monsul oder Murfili, nach Marko Polo's Bericht*), die Nester ausgeflogener Adler, um in dem Kothe derselben Diamanten zu finden; so glaubte man sonst, der Harn des scharfsichtigen Luchses verwandle sich in Edelgestein.

Ein andres ist die Frage: wie schreibt man viel? Durch die Beantwortung derselben werd' ich der genau-

*) Siehe die berlinische Sammlung der besten Reisebeschreibungen, III. Band S. 255 — 256.

ern Bestimmung der schriftstellerischen Eigenschaften immer näher kommen, wozu ich durch das Vorige fast blos ausgeholet habe. Wer seiner Faust die nöthige Fruchtbarkeit erleichtern will, mache es so! Alle Gedanken, die seine ersten Produkte verschönerten, lasse er in den letzten unter einer neuen Verkleidung eine neue Rolle spielen, und streiche ihnen, wie alten Hüten, den Schein der Neuheit an. Alle Ideen, die ihm der Zufall ins Gehirn wirft, die dem ersten Augenblicke des Erwachens aufstoßen; die den Vortrupp der nächtlichen Träume machen, die in der Hitze der Unterredung aufschießen, die er der gesellschaftlichen Vertraulichkeit, oder der zufälligen Lesung eines halben Wisches abstiehlt; die der nothwendige Müßiggang auf dem geheimen Gemache erzeugt, oder die endlich kaum aus der Dunkelheit entsprungen, das ergreifende Gedächtnis fliehen wollen, wie die dem Ei entschlüpften Rebhühner sogleich ihre Geburtstelle verlassen — alle diese Ideen beschenk' er mit einem papiernen Körper, und belebe sie mit Dinte, scharre sie auf einem Haufen zusammen, und schiebe sie auf irgend einem Karren zu Markte. Wird man so das leise Auftreten jedes Gedanken belauschen, so jeden in ein Buch zu seinen übrigen Gesellschaftern sperren, so vom Gehirn jeden Ansatz eines Einfalls abkratzen, und durch Worte jeden stillen Frosch aufblasen: so wird aus jeder trocknen Materie ein Oktavband, aus jedem Steine werden Kinder, hervorspringen und Brot dazu; so wird jeder Kopf der Stammvater einer verschwisterten Bibliothek werden, und mit seiner Fruchtbarkeit seinen eignen Schrank ausfüllen; und der Mann wird zuletzt über die Schreiber lachen müssen, welche so wenig liefern, und so lange die Stirn zu reiben haben, bis was kommt, wie die Fische ihren

Bauch an dem Sande reiben, um ihre Eier leichter zu gebären! —

Stehlen ist der Puls der Vielschreiberei. Die gelehrte Republik schätzt, wie Sparta, die Vorzüge der Diebe, die ihre langen Finger unter irgend einem Handschuh zu verstecken wissen, und die Journale winden um die Schläfe derselben ganz artigere Kränze und Binden als die peinliche Halsgerichtordnung Karls V. um andere Hälse. — Einige Thiere haben in ihren Winterhäusern zwei Kammern, deren eine die eingesammelte Speise, und die andere ihren Auswurf aufbehält. In der Studierstube eines guten Gelehrten sind daher fremde und eigne Werke, Exzerpten oder Speisekammern, und eigne Papiere, die Behältnisse der verdauten Exzerpten. Der nutzsichtige Trieb dieser schöpferischen Abschreiber, zum Besten der Menschheit das unter ihrem Namen drucken zu lassen, was anfangs nur unter dem Namen des Verfassers gedruckt wurde, und ihren Unterhalt nicht aus fremden Kasten, sondern nur aus fremden Büchern zu holen, muß nun auf verschiednen Wegen zu ihrem Zwecke schleichen, und in verschiedne Gestalten ihr Verdienst vermummen. Der eine löthet die disiecta membra poetarum mit eignen Reimen in ein horazisches humano capiti cervicem pictor equinam etc. zusammen, oder hauet sich aus Klopstocks Eichenwäldern ein hölzernes oder borkenes Musen- und Steckenpferdchen, wie man aus zertrümmerten in Herkulaneum gefundenen Pferden von vergoldetem Erze einen neuen Gaul zusammengoß. Ein andrer, durch irgend einen grausamen Spiegel mit seiner Kleinheit bekannt, sieht ein so mühseliges Handwerk, begnügt sich mit der Beraubung eines einzigen, reitet durch seine Pygmäenlenden bewogen, wie Gulliver

auf den Bruſtwarzen eines jungen Mädchen von Brobdignag, ſo auf denen einer einzigen Muſe, oder ſchneidet höchſtens einem fremden Pegaſus den Schwanz ab, ſteckt ihn zwiſchen ſeine kindiſchen Beine, und rudert damit auf die Ewigkeit zu. „Der Eiche Splitter ſind der Sträuche Donnerkeile.“ Eben ſo reicht der Raub von etlichen ihrer Blätter zur Bekränzung ſeines zwergartigen Kopfes hin. — Der eine maskirt ſich gleich den bei ihren Diebſtählen vermummten Dieben in England, in Namenloſigkeit, und raubt fremden Honig, gegen die Stacheln ſeiner Beſitzer mit Bienenkappe und Handſchuh bedeckt; ein anderer verhüllt ſeinen Eigennutz in Uneigennützigkeit, ſtiehlt dem Schweiße ſeine Frucht, um ſie dem Publikum mitzutheilen, und bereichert ſich aus Menſchenliebe durch anderer Verarmung, ſo beſtreichen nach Pokokke's Bericht, die ägyptiſchen Diebe ihren nackten Leib mit Oele, um bei ihren nächtlichen Thaten nicht ergriffen zu werden. Einige mauſen dem Autor nichts als das Buch, welches ſie dafür mit einer eignen Vorrede, und auch einem eignen Regiſter ausſtatten, d. h., mit einem beſſern Kopfe und einem beſſern Schwanze verſchönern, eben ſo ſchaffet Scheuchzer das ſogenannte Einhorn, indem er dem Bilde des Pferdes einen Eſelſchwanz und ein Horn auf der Stirne, anmalet. Andere fiſchen im Zirkel freundſchaftlicher Vertraulichkeit nach entfallnen Gedanken großer Männer, ſchwatzen mit der Liſt des Fuchſes in der Fabel andern einen Käſe ab, und verwahren im Gedächtnis die aufgeleſene Frucht eines fremden Mundes für ihre neueſte Schrift, ſo verſchluckt der Dieb Edelgeſteine in der Hoffnung, ſie in ſeinen Exkrementen wieder von ſich zu geben. Ja oft beſtiehlt der Schüler den Lehrer und lügt der Welt ſeine erborgte Größe vor, bis die wahre

Sonne aufgeht und dem Monde jene wieder abnimmt, oder er verwahret seinen Raub bis zum Tode des Eigenthümers, um ihn hernach durch eigne Zusätze unkenntlich zu machen; so säugte einmal eine Wölfin den Sohn eines Gottes, den Romulus. — Darum ist oft der Verfasser schlechter als sein Buch, und das Kind dem Vater so unähnlich, darum verstummen oft in Gesellschaft die Unterhalter einer ganzen Lesewelt — eben so genießt man nicht das Krokodil, sondern nur seine Eier. Daher schreibt sich das buntfärbige mancher Schriften; denn eigentlich genommen, sind die Katzen, die Originale der gelehrten Diebe, nach dem Urtheile der neuesten Naturforscher höchstens zweifarbig. —

Viel zu schreiben, muß man wenig verbessern. Jeder Vielschreiber wird mir beifallen und die Mislichkeit der Kritik gestehen. Dieses Ungeheuer von Göttin nährt sich von den Schooskindern der Schriftsteller und fordert jede geistige Erstgeburt zum Opfer — doch ist, nebenher anzumerken, hiervon die Erstgeburt des Esels, wie im alten Testamente, zum Troste der heutigen Autoren ausgenommen. — Die Kritik poliert, aber auf Kosten der Größe. Sie ist der Stimmhammer der poetischen Instrumente; aber wer weiß nicht, daß das Stimmen die meisten Saiten kostet? Der Kamm kämmet die Haare in Ordnung; aber er reißet ihrer auch genug aus. Ungern wird sich dazu ein heutiger Autor verstehen; denn er weiß ja, daß sein Produkt für die Verbesserung zu gut gelungen, und daß sein Kind für eine nachfolgende Erziehung zu vollkommen geboren ist. Gewachsen einer schädlichen Aengstlichkeit, die sich gern in Kritik verstellt, schützet so ein Meister die Werke des ersten Augenblicks gegen die Verbesserung des Fleißes, und entzieht sogar die sichtbaren

Unebenheiten der kritischen Feile. Je größer er ist, und je größer er sich zu sein dünkt, desto mehr verschmäht er die Vollendung, desto weniger verhunzt er die Fehler der ersten Hand durch die Arbeit der letzten. Denn in der Unvollkommenheit seines Werks selbst verräth sich die Vollkommenheit desselben; je sichtbarer die Flecken auf der Perlenmuschel, desto größer die Perlen darinnen. Die Regeln fesseln nur Geistarme, wie der Kurfürst von der Pfalz Bettler zu Leibeigenen machen kann; und durch die Befolgung derselben verliert sich der Anschein von Originalität in kahle Regelmäßigkeit. Politur zeigt von Schwäche, so widerspricht nach dem Talmud die glatte Haut eines Mannes dem Versprechen seines Geschlechts, und Rauheit ist Schönheit, wie die Maler alle Engel männlichen Geschlechts malen. Da übrigens die heutigen Schreiber so sehr nach dem Natürlichen und Ungekünstelten haschen, wie ich weiter unten bei Erwähnung ihres vortrefflichen Talentes, der sogenannten Schwulst, zeigen werde; da sie die Sichtbarkeit der ängstlichen Kritik so viele Werke verstellen sehen, und meistens den Schornstein über das Haus hervorragen, so ist ihnen der Haß gegen jede Verbesserung nicht zu verübeln. Zwar behaupten einige, eben der Kunst verdanke man die Natur, und jene sei da am größten, wo sie am verborgensten ist — nur feinen Saiten sehe man die Schwingung nicht an, und endlich die Kritik sei nie die Muse selbst, sondern nur ihre Hebamme, gehe nur als ein leuchtender aber kalter Mond nach dem Untergange der heißen Sonne auf, und wie die Gothen sich zweimal, trunken und nüchtern, berathschlugen, so gelte sie nur in Gesellschaft des Enthusiasmus. Allein alles dieses trifft die heutigen Autoren wenig. Denn der Gebrauch der Kritik würde ihre Werke nicht verbessern,

sondern vernichten, welche, gleich dem Blei, nur in der Hitze glänzen, und erkaltet, sich mit einer widrigen Haut überziehen; und da sie überhaupt weder Beruf noch Zeit zum Studieren fremder Poetiken, wie etwa die aristotelische, haben: so kann die eigne ungebildete ihre Arbeit nur noch mehr verschlechtern: so beschmutzt der Grönländer sein Gesicht, indem er es mit seinem Speichel wäscht. — Auch weiß jeder, daß große Schriftsteller sich durch die kurze Bearbeitung ihrer Werke von den kleinen auszeichnen, die einem einzigen Buche ein halbes Leben widmen, wie umgekehrt große Thiere länger als Kleine brüten und tragen. — Zweitens — ich sagte oben erstlich, — liebt jeder Vater sogar das Misgeschöpf seiner Kräfte, und anstatt, gleich den Wilden, eine Misgeburt zu tödten, kommt er schwachen Kindern durch väterliche Zärtlichkeit zu Hülfe, wie die grönländischen Mütter die ihrigen durch Lecken zu stärken glauben. Gegen einen literarischen Kindermord sträubt sich der erste Naturtrieb aller Wesen, ich meine der — Hunger im väterlichen Magen, der Gedanke an die verminderte Bogenzahl. Setzt zu diesem noch die Kränklichkeit der meisten schriftstellerischen Produkte und ihren baldigen Tod, so wird wol niemand noch den Dolch der Kritik zur Verstümmlung oder gar zur Ermordung derselben auffordern. Soll der Vulkan den Würmern die Nahrung vor den Zähnen wegnehmen? Soll der Vater wie Brutus den Henker seiner Kinder spielen? Soll er dem Zahne der Zeit mit seinen eignen Zähnen vorkäuen? Ach laßt doch dem Schriftsteller die Liebe gegen so hinfällige Unsterbliche, und zwingt ihn nicht zur Ermordung eines so siechen Ruhms! Nie waffne er die zärtliche Hand gegen das Kind, das sie gezeugt, und nie fließe aus der Spitze seiner Feder,

wie aus dem Schwanze gewisser Schlangen, die giftige Dinte, die die neugeborne Zeile hinrichtet! —

Aber nicht nur eignem, sondern auch fremden Tadel, opfert der ächte Schreiber ungern eine Zeile auf. Er billigt das Lob einer Rezension, aber nicht deren Misbilligung. Und wie sollte er auch? Fällt er das Urtheil über seinen eignen Werth doch allein mit einer Unparteilichkeit, deren der Neid so manchen Kunstrichter unfähig macht. Die von ihm geschaffnen Schönheiten stehen doch Niemand so nahe und bekannt, als ihm selber, und wenn er sich für den besten Schriftsteller hält, so darf er sich auch für das Leichtere, für den besten Leser, zumal von sich selber ansehn; und nur ein Pygmalion allein verliebte sich in ein steinernes Geschöpf. — Daher umsumset er die Tadler oder Störer seiner Brutbauten mit Antikritiken, und sticht sie mit Epigrammen in den Strumpf, eben so schossen die Thracier Pfeile gegen den Donner; darum nähret Zurechtweisung seinen Zorn und sein beunruhigter Stolz erscheint in verstärktem Glanze, wie umgerührte Dinte schwärzer wird. Billig genug ist er, wenn er den Tadel verzeiht, den er nicht benutzen kann; wenn er den Fehler betastet und ihn sitzen läßt, wie manche den Hut berühren, ohne ihn abzunehmen. Auf gleiche Weise trotzt seine Unverbesserlichkeit glücklich der Satire. Da er weiß, daß das Kleid der Satire oft gerade dem Endzwecke entgegenwirkt, den nur der Körper derselben erreicht, daß ihre Form Thorheiten veranlaßt und nur ihr Inneres Thorheiten verhindert, wie die Körner der gelben Distel (Argemona Mexicana) larieren und die Blätter derselben verstopfen: so freuet er sich ihres beißenden Witzes und seiner Fehlerlosigkeit zugleich, schreibt aber gern dem andern die verlach-

ten Fehler an, und das Kind geißelt mit der Ruthe des Vaters seine Spielkameraden. —

Stolz wird daher jeder gute Schriftsteller, so wie ich ihn verlange, erscheinen und sein, durch den Stolz ragt der deutsche Parnaß so hoch über deneiteln französischen hervor, und ihm verdanken wir die gehoffte Bewunderung der Nachwelt. „Gesegnet sei der Mann, der den Stolz erfand. Der Stolz ist der Mantel, der alle Grillen bedeckt, eine Speise für den Hungrigen, ein Trank für den Durstigen, eine Wagschale, die den Schäfer dem Könige, und den Dummkopf dem Klugen gleich macht, kurz eine allgemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kann.“ So könnt' ein zweiter Sancho Pansa den Stolz loben, wie der erste so den Schlaf. Und gewis mit Recht. Stolz ist die Mitgabe des Dichters; Wärme dehnet die Luft aus. Gewöhnlich fürchtet sich der Esel vor dem Schatten seiner Ohren *); allein die Musensöhne spiegeln mit, vielmehr mit Lust, ihre Kopf-Attribute in jedem murmelnden Bache und blinkendem Thaue weiblicher Thränen ab. — Wenn ihre Zunge so leicht ihre eigne Schmeichlerin wird, so wie das Kind sich gern mit seiner leckt: so schadet dergleichen nur dem Vieh in seinem Fett werden, aber nicht dem Poeten. Es ist daher gut, daß wenn sonst der Stolz an der Satire, wie der Pfau an Brennesseln stirbt, vielmehr bei dem Schreiber das Widerspiel erfolgt, und er wie gewisse Früchte bei unsanfter Berührung grade aufschwillt. Den Ersatz jedes verweigerten Weihrauchs gewährt ihm am nächsten der Duft seiner eignen Blumensaat; denn Erasmus sagt: Vnicuique stercus suum bene olet. Einem heutigen Tadel setzt der

*) Siehe den Artikel vom Esel, in Büffon's Naturgeschichte.

Schriftsteller das Andenken eines vorigen Lobes entgegen. Ich glaube daher, daß die literarischen Götter des vorigen Jahrzehends die abfallende Abgötterei des jetzigen leicht über die Erinnerung der frühern Verehrung verschmerzen, und sich aus der Büchse der Vergangenheit leicht Balsam für die Wunden der Gegenwart holen können; eben so riecht der Fuchs an den nelkenartigriechenden Flecken seines Schwanzes seine Krankheit hinweg. Ja der Stolz macht wenigstens den halben Schriftsteller zum ganzen, und soll ordentlich mit dem Werthe in umgekehrtem Verhältnis stehen. Denn wer geschwinde fährt, glaubt, daß alles Fremde laufe und er nur stillstehe; dahingegen der Schwindelnde sich zu bewegen vermeint, ungeachtet er auf einer Stelle bleibt. Daraus folgere ich, daß die Bescheidenheit wenige heutige Autoren, und der Stolz die meisten kleide; und aus unsern aufblasen schließ' ich, daß wir den Musenberggipfel der schriftstellerischen Vollkommenheit erstiegen haben; denn nur auf hohen Bergen schwellen leere Blasen auf.

Diesen Stolz rechtfertigt die Unwissenheit der jetzigen Schreiber. Daß ich hier von den Dichtern rede, wird man von selber wissen. Durch Einzwängung des Bauches stumpfen einige den Stachel des Hungers — umgekehrt wissen dichterische Köpfe ihren Trieb nach Ideen durch Aufgeblasenheit zufrieden zu stellen, und befestigen sich durch die Einbildung, alles zu wissen, in dem Vorsatze, nichts zu lernen. Daher erweitern sie ihre Kenntnisse durch die Lesung ihrer eigenen Schriften, so tränkt sich die Kameelziege mit ihrem eignen Speichel, so frißt der Straus seine Exkremente. — Der eine bereichert seine Menschenkenntnis durch Umgang mit den Menschen in Romanen, und bestiehlt, gleich den Richtern, die Diebe

und die Armen. Ein andrer ſammelt Nachleſe in Journalen, wie einige aus den Akten die Jurisprudenz erlernen. Um die Alten in der Grundſprache zitieren zu können, lieſt er ſie in Ueberſetzungen, oder holt, wirklich beſſer, ſeine Zitazion aus einer fremden Zitazion. Ein andrer füttert ſeine Unwiſſenheit mit Dictionairen, den Regiſtern der Gelehrſamkeit; eben ſo fing jene Klapperſchlange eine Waſſerratze bei dem Schwanze zu freſſen an*). Einige ſpeiſen den Kopf mit dem Herzen ab, und befruchten die feinere Einfalt mit Thränen, die, wie der Wieſenfuchsſchwanz, in ſumpfigen Oertern am beſten gedeiht. Andern erlaubt die Schöpfung eigner Werke die Durchleſung fremder nicht, und ihre Beſtimmung, das Publikum zu unterrichten, raubt ihnen die Zeit, ſich ſelber Stunden zu geben. Und wozu eine ſolche künſtliche Unwiſſenheit? Dazu, daß man nicht natürliche Fähigkeiten in eine unnütze Spreu von vernünftigen Gedanken vergräbt. An der kalten Gelehrſamkeit ſtirbt das Genie; es wächſt am beſten durch Mangel an Nahrung, ſo wurden die Kinder der Sparter größer, je weniger ihre Eltern ihnen zu eſſen gaben. Darum ſind junge Poeten und Shakesſpeare unendlich gleichgültig gegen gelehrtes Licht, da ſie wiſſen, welches eine ganz andere ihnen das Genie im Feuer über alles anzünden wird; eben ſo zündet man an einigen Orten die nächtlichen Laternen nicht an, weil man auf das Aufgehen des Mondes harret, und zwar oft bis zum Aufgehen der Sonne. — Dazu hilft jene Unwiſſenheit, daß man nicht durch immerwährendes Forſchen die Quelle der Wahrheiten ausſchöpft, und der ſo ſpät

*) Allerneueſte Mannigfaltigkeiten. Erſter Jahrgang. Erſtes Quartal. S. 80.

kommenden Nachwelt gar nichts übrig läßt als ausdreschen des schon ausgedroschnen Strohs. Darum zieh' ich dem altmodischen Tiefsinne den neumodischen Seichtsinn vor, und schätze an dem letzten die größern Verdienste um den Parnaß. So verbessert ein Ochs die Weide, indem sie ein Pferd verschlechtert; denn dieses mähet sein Futter bis an die Wurzel hinweg, da jener, vermöge seines Mauls, nur die obersten Grasspitzen abrupft. Ueberhaupt drängt sich mehr das Volk zur Gelehrsamkeit; der Höhere, der Adept und Dichter, will grade von ihr die Welt erlösen und durch Wunder der Unwissenheit bekehren. So verkleiden in Mexiko bei der Mitternachtmesse zu Weihnachten, die Mönche sich in Teufel und die Laien in Engel. Dafür haben sie wie die Schnecken, ihr geistiges Auge in ihren geistigen Fühlhörnern, und ihr verfeinertes Gefühl erleichtert ihnen die Aufspürung der Wahrheit in dunkeln Orten; eben so sind die Schnäbel der Kraniche mit Fühlspitzen begabt, damit sie ihre Nahrung im Schlamme leichter finden. Eine gewisse Kälte gegen Sinn, Verstand und Kenntnis gibt ja eben das Klima der Versmacherei. In Japan ist ein Orden von Blinden, der sich vorzüglich der Musik befleißigt; aber die Musik harmonischer Verse verlangt Blinde höherer Art, damit sie zu Stande komme. Und so predigen denn auch in der That den Nutzen dieser höheren Blindheit so viele Almanache, worin unzählige Beispiele den Unsinn durch Wohlklang schminken, wo Dissonanzen der Begriffe in Konsonanzen und Assonanzen der Wörter zerfließen; wo der kleinste Gedanke, wie sonst die kleinsten Insekten, auf den meisten poetischen Füßen fortzappelt; wo den Sinn kurzes Silbenmaß verstümmelt und langes ausdehnet, wie Prokrustes die Beine seiner

Gäste für kurze Betten verkürzte, und für lange verlängerte. Diese Vollkommenheit einer gedankenfreien Harmonie, war nur den neuesten Dichtern aufgehoben; denn nur Eselknochen gaben sonst die tönendsten Flöten; indeß hingegen in Hallers und Withofs Versen der gedankenstarre Fluß sich mit Mühe durch sein Bette windet, weil in alten Dichtern die Knochen der übeln Versifikazion das Mark der Gedanken umschließen. — Ferner fliegt der große Dichter gleich den Fledermäusen, am liebsten in der Finsternis. Je kleiner sein Kopf, desto größer seine Flügel, und ohne Kopf kann er noch mit den Musen Beilager halten, wie einige Insekten sich ohne Kopf begatten. In den dunkelsten Hainen lauschet die größte Begeisterung. Dunkle Körper werden am leichtesten warm, und ein Dichter gleicht dem Hofmeister Alexanders, der in der Sonne fror und im Schatten schwitzte. Darum weissag' ich meiner geliebten Nazion ein künftiges Volk von Pindaren, wenn den Verstand Landes zu verweisen noch jeder so fortfährt sein Scherbchen zu geben. — — Der Aether ist das Vaterland des Dichters; darum verschmäht er die Kenntnis einer schmuzigen Erde. Sein Flug geht über alle menschliche Köpfe hinweg, und er schwebt zu hoch, Menschen zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden. Wie die Geier hoch nisten, um, nach einer alten Sage, leichter von der Luft geschwängert zu werden, so ist Luft der Parnaß und die Muse der Dichter. — Auch schafft Unwissenheit Originalität, wie natürlich. Es gehen mehr Wege zum Häßlichen als zum Schönen; darum kann man, durch keinen Wegweiser des Schönen verdorben, zu jenem leichter unbetretene Wege entdecken als zu diesem. Ein Kopf in welchem Fieberhitze die Dunkelheit bebrütet, in welchem der schwerfällige Verstand am Fette der Ein-

bildung erſtickt, ein ſolcher verſpricht ſeltene Originalität. Eben ſo ſollen von dem Nelkenſamen, den man in Sonn- und Mondfinſterniſſen ſäet, dunkle und wunderliche Farben fallen. Ich wundere mich daher allezeit, warum Deutſchland noch ſo wenige Originale hat. — Da es das Amt eines Dichters mit ſich bringt, ſeine Leſewelt grillenmäßig in den Schlaf zu ſingen, ſo iſt ihm auch darum Leerheit des Kopfes unentbehrlich; der Mohnkopf, deſſen Körner den Schlummer anködern, iſt der leerſte aller Köpfe, ſeine Nebenbuhler ausgenommen. — Darum könnte auch ein langſameres Thier die Stelle des Muſenpferdes einnehmen, und dann hätten die Amerikaner Recht, die einmal den Reiter und ſein Thier für ein Ding hielten.

Nun komm' ich zu dir, langohrigte Muſe des heutigen Affengeſchlechts, buntfarbige Nachahmung! die Du jeden leeren Kopf in das Echo des Genies und Deutſchland in den Reſonanzboden Europens verwandelſt; die du die quackenden Sänger des Schlamms zu Nebenbuhlern größerer Kehlen erhebſt, und, wie die Aegypter, in Pferdemiſt Hühnereier, täglich in den warmen Geſchenken vergötterter Magen dichteriſche Brut zum hungrigen Leben ausbrüteſt, mit jugendlichen Zungen die Trommelfelle der deutſchen Ohren zu rühren. Bald bläſeſt du einen fleckigten Froſch zu einen Young auf — nun klappert der arme Poet in ſeinen Verſen mit Todtengebeinen, und vergräbt wie ein Hund jeden Knochen in ſein Lied, den ihm der Tod von ſeinem Tiſche zuwirft, nun ſchwärzt er ſein Papier mit der Farbe einer aus Galläpfel und Vitriol gemachten Traurigkeit, nun trägt er ſeine Wünſche gen Himmel, allein um ſie auf der Erde zu befriedigen, wie der Adler die Auſter, die Bewohnerin des Schlammes

hoch in die Lüfte hebt, um ihre Wiege in ihr Grab zu verwandeln. Bald foltern andre, durch dich erhitzt, die Ohren mit Hexametern, und machen Golgatha zum Parnaß; wie Mücken um den Kronenleuchter, so summen sie um den Kronenleuchter der Schöpfung, um das Sternenheer, schicken in die flammenden Nägel am Himmel Kolonieen von Gevattern und Freunden, und privilegieren den Venus- und Abendstern zum himmlischen Dirnenhause, und spielen durch den Silberklang ihrer Instrumente den Edeln Mitleiden für ihre verstummten Beutel ins Herz — auf ihren Köpfen wachsen, wie auf den Häuptern gemalter Heiligen, Lichtstralen statt der Haare, in ihren wässerigten Versen schwimmen lichthelle Engel so häufig, wie schimmernde Heringe in der Nordsee, und verschönern das farblose Element, wie Heere von Insekten das nächtliche Meer, mit zitterndem Glanz. Oft müde des Flugs, krähen sie auf ihrem Miste blos ihren Nazionalnamen Kapauen ins Ohr; nicht selten lobpreiset ihre schwindsüchtige Lunge die behaarte Brust eines Barden, und die verwelkten, nicht ganz fleischernen Waden des Enkels trotzen auf die unerschöpflichen Lenden der Voräitern. Doch schaffen warme Abende aus schlechten Ausdünstungen der Erde nicht blos Sternschnuppen, die in einer scheinbaren Aehnlichkeit mit den Sternen schimmern, und deren Glanz an seiner Vergrößerung stirbt, sondern auch Irrlichter, die auf poetischen Füßen nur im Sumpfe tanzen, mit ihrer Gegenwart nur ihren Geburtort beglänzen. Diese Götzen des Pöbels buhlen mit ihrer Sackpfeife nur um den stampfenden Beifall bäurischer Füße, stecken gleich der symbolischen Schlange den Schwanz der Gesellschaft in das Maul derselben, stehlen der Beredsamkeit des uneinigen Markts die Schön-

heiten ihres satirischen Verses, und schmücken gleich dem Indianer, der seine Zimmer mit Kuhmist tünchet, das Papier modischer Bücher mit geistigem Auswurf. Zu solchen Zungen schlagen sich weinerliche Augen. Daher grunzen Zoten in liebevollen Versen, daher fließt die Hefe der Natur in empfindsamen Silbenmaßen und ein paar Reime vermählen die platonische Liebe mit der thierischen. Dieser Nachahmer ist ein aufgedunsenes Geschöpf, aus Unsinn zusammengeknätet, mit Thränen eingemacht und in Geniehitze gebacken; ein Sänger des Monds, der wie Hunde gegen eben dieses Himmellicht heulet, der in den Lorbeerkranz den geraubten jungfräulichen flicht, und zum Altar das Wollustbett einweihet, der sein Gehirn in seinem feurigen Herzen pulverisiert, wie jener Tyrann den Bauch eines glühenden Ochsen mit Menschenopfern füllte. Dort werfen die geöffneten Gefängnisse der Kritik zur Vergessenheit verdammte Sünder aus, und geben den Parnaß dem Tummeln einer ungefesselten Schwäche Preis. Nun sperret der Witz ungleiche Dinge in ein Gleichnis zusammen, umzäunet stößige Bilder mit Einem Komma, yanet dissonierende Metaphern, schneidet aus einer Aehnlichkeit eine lange Allegorie, wie jener aus einer Kuhhaut Karthagos Umriß zu, und bemalet Seifenblasen von Gedanken mit allen Farben des Regenbogens. Nun vervollkommt sich das Theater zum Tollhaus und die Raserei krönt der Selbstmord. Nun gattet sich im Dialog des Trauerspiels Pöbelsprache mit Odenton, und auf derselben Zunge umarmen sich die Schwänke des Biergasts und der Gesang des Seraphs, wie Taschenspieler aus demselben Fasse Wein und Wasser zapfen. Der Speichel der Dichtkunst löset der unberedten Leidenschaft die Zunge, und die poetische Feder impfet dem stummen Schmerze rheto-

rischen Auswuchs ein. Den griechischen Kothurn verdrängt der Pferdefuß des Teufels, den man den Füßen des Böſewichts anſchnallet, oder der Flügel des Engels, der auf heiligen Rücken wächſt. Der tragiſche Mord ſchreiet um die Gerechtigkeit der Melpomene, deren Arſenal ein einziger Abend erſchöpft, und das Schwert der Auflöſung des Knotens mähet das Leben derer hinweg, die fünf Akte alt wurden. Dieſes iſt, dieſes war dein Werk, himmliſche Nachahmung, die du auf Affengeſichtern das Genie parodierſt, die du die Kehle des Papagais zur menſchlichen Rede und die Gurgel des Krokodils zur menſchlichen Klage umſtimmeſt, die du den Muſenſohn mit der Narrheit begeiſterſt, um die er bei den Muſen immer und bei dem Weine oft, vergeblich bettelt! Und mehr als dieſes wird dein künftiges Werk ſein! Doch ich erwache aus meiner Begeiſterung, um mit kälterm Blute über die heutige Nachahmſucht zu reden. Die Gewohnheit der Nachahmer, bei der Erſcheinung eines Genies jede vorige Schönheit als etwas Häßliches zu verſchreien, und ſeinem Ruhme den Ruhm der Vorgänger aufzuopfern, wie die alten Mexikaner zur Ehre der neuen Sonne alle Gefäße zerſchlugen und alles Feuer auslöſchten, das die verſtorbene Sonne beſchienen *), dieſe Gewohnheit verdienet unſern Beifall. Denn eben dadurch gerathen kältere Zuſchauer in Enthuſiasmus für den neuen Gott, eben dadurch macht man die Hände des Beifalls wund, ſo daß das übertriebene Klatſchen in Pochen übergeht, ſo daß der kalte Winter des Tadels den im Sommer des Lobs ge-

*) Dieſe Wilden glaubten nämlich, alle 52 Sonnenjahre endige die Sonne ihren Lauf und ihr Daſein, und eine neue trete an ihre Stelle.

mäſteten Abgott bis zur Magerheit abzehrt. Freilich empört die aufwärmende Nachahmung unſern Magen ſogar gegen wahre Schönheiten; eben ſo ermüdet der Knabe unſere Augen, der uns vermittelſt eines Spiegels unaufhörlich mit dem Sonnenlichte blendet. Doch muß ich zur Ehre der meiſten Nachahmer geſtehen, daß ſie weniger Schönheiten als Fehler aufwärmen, daß ſie, zu dumm, um nach ihrer eignen Melodie Thoren zu ſein, daher mit fremden Kälbern pflügen. Denn ſie glauben durch Fehler großer Köpfe ihre eignen Fehler zu ſchminken; eben ſo vertrieb man ſonſt mit dem Kothe des Löwen die Flecken im Geſichte. Freilich ſpürt es der Nachahmer, daß man einige Augenblicke nicht mehr ſieht, wenn man lange in die Sonne geſehen; daß die Ausdünſtung des Lichts jeden nahen Gegenſtand ſchwarz räuchert, und daß der ſilberne Knopf des ſpaniſchen Rohres die Hand deſſen anſchmutze, der ſich damit ſtützt und ziert. Indeß trotzen doch dieſe Laquaien des Genies mit dem prangenden Silber ihres Bordenhuts dem verſtecktern Golde ihres Herrn, deſſen Glanz eine Börſe verſchleiert; und ſchlüpfen wol gar zwiſchen den Beinen ihres Originals zum Thore der Ewigkeit hinein, oder werden doch wie Knaben einige Augenblicke von der Kutſche eines vornehmen Mannes gefahren, an die ſie ſich von hinten angehängt! — Und dieß letzte auch darum, weil die meiſten heutigen Nachahmer ſchon als eigne Originale gelten können. Da dieſe guten Köpfe bewieſen haben, daß das Genie nur mit dem Maule, höchſtens auf einem Blatte pfeife, indeß das Nichtgenie ſich erſt eine Flöte kaufe; daß das Genie blos den Finger in den Hals ſtecke, um zu vomieren, indeß das Nichtgenie ſich erſt ein Brechmittel bei dem Batteux hole: ſo kann man auch die ganze

Sippschaft der brittischen Sterne zu den Originalen rechnen, die ohne Regeln schlecht sind, und ohne Pillen den Durchfall haben. Ja dieser Sucht, die Neuern nachzuahmen, verdanken wir die Enthaltung vom Nachahmen der Alten. Lange genug schlug das griechische Genie das deutsche in Fesseln; jetzo tanzet es nach nähern fremden Pfeifen.

Die griechische Natur ist von einer gröbern verdrängt worden, deren ich schon oben gedacht. Nämlich weil die heutigen Autoren Freunde der Natur sind, so ziehen sie die schlechte jeder andern vor, setzen ihre Schönheiten ihren Fehlern, und bäurische Naivität bäurischen Zoten nach. Manche haben zwar die schönere Seite der Natur in ihrer Gewalt, aber sie gleichen den alten Göttern, die sich, nach einigen den Menschen nur von hinten zeigten. vielleicht auch, daß alle ihre Vorzüge sich in den Fokus desjenigen Orts zusammen gedränget, wo das Bisamthier mit wohlriechenden Reizen pranget. Ihre kleinen Augen bemerken im Bade einer Pfütze leicht die Vollkommenheiten, daß ihr Badegast sich durch diese Wiedertaufe von den reinlichen Franzosen unterscheide. Auch verräth eine Wortderbe Zunge ein züchtiges Herz; bei den meisten Völkern waschen sich Leidtragende weiche Leute nicht, und nicht blos in Indien gehen Heilige und Begeisterte nackt. Und endlich unterscheidet diese Unsittlichkeit von den Franzosen, deren Uebersetzer sogar die zu natürlichen Stellen der Alten ihrem strengen Wohlstande aufopfern; eben so läßt ein französischer Philosoph die Menschen ohne Hintern wieder auferstehen. Ihre Gedanken ruhen daher so angenehm in einer unreinen Sprache, als die Jungen des Wiedehopfes in einem Kothneste; und ihre Flughäute üben sich mit Glück im Sinken, so wie das fliegende Eich-

horn nicht anders fliegen kann, als niederwärts. Auch sollen einige den schamlosen Ausdruck zu besserer Bekämpfung der Kunstrichter anwenden, d. h. sie beschneiden sich die Nägel nicht, um ein feindliches Gesicht damit tiefer zu verwunden. — Nur Schade freilich, daß die Unverschämtheit der heutigen Autoren mehr affektiert als natürlich ist, daß sie sich mit Unverschämtheit, wie die Weiber mit einer gekauften Schamröthe, nur schminken. Denn gewis sind wilde Schweine besser als zahme. Doch hoff' ich von der Zukunft, daß auch gelehrte Esel*) nicht mehr reinlich sein, und lange Ohren sich unter demselben Lorbeer mit einem langen Rüssel gatten werden.

Zu diesem Geschmack an der Natur gesellet sich die Schwülstigkeit, der Bastart des Erhabnen, deren ebenfalls oben schon gedacht worden. — Im sechzehnten Jahrhunderte liebte man Zwerge; im achtzehnten Riesen — vor nicht langer Zeit trug man kleine und jetzo trägt man große Hüte; kurz die französischen Deutschen sind zu brittischen gereift. Alle Federn huldigen der Schwulst, das heißt, man schminkt wie die Wilden den ganzen Körper statt der Wange, und zieret gleich einigen Indianerinnen Finger und Fußzähen mit Ringen; d. h. man schlägt unfähig zu gehen, gleich dem Paradiesvogel, seine Wohnung in den Lüften auf, und weilet, wie Simon Stylites, Jahrelang auf einer Säule; d. h. man treibt das Wasser zu einer Höhe, wo es sich in Dunst zersplittert, und prangt wie ein Bettler Sonn- und Werkeltage mit demselben Rocke. Alles nun so mit gleichen Farben zu schmücken, das Kleine eben so erhaben wie das Große zu schildern, die Wahrheit mit Zierathen, wie jenes Mäd-

*) Nach Büffon u. A. ist der Esel ein besonderes reinliches Thier.

chen im Kapitol mit Schilden, zu erdrücken und die Natur in die Kunst zu verschleiern, dieses ist freilich kein leichtes Werk unserer schöngeisterischen Fäuste. So eine Mannigfaltigkeit zeugt von Reichthum, wie ein banquerotierter Kaufmann in Schottland buntfarbige Kleider zu tragen verurtheilt wird. Ein neuerer Hitzkopf gebiert zwar eben, wie ein kalter Schriftsteller, lauter kalte und wässerige Gedanken; allein statt sie mit diesem in einer simpeln Sprache aufzutischen, zwingt sie der Hitzkopf in verstümmelte Perioden zusammen, und ballet gedankenlose Weitläufigkeit in ein einziges undeutsches Komma — eben so härtet der Sommer wie der Winter das Wasser der Wolken zu Eis, aber dieser bildet die Dünste zu leichtem Schnee, und jener gießt sie in Hagel — die Flintenkugeln der abfeuernden Atmosphäre — um. Freilich schlägt der Hagel stärker und vergeht geschwinder! — Da ferner unsere Näscherei nur nach überflüssigem Witze hackt, so nähern wir uns zwar unserm Falle, erreichen aber auch unser Ziel. Denn die Zeit führet den Geschmack erst auf den Gipfel des Parnasses, eh' sie ihn von da herunterstürzt, und Witzelei kündigt den Ueberfluß und das Ende unsrer Kräfte an, wie die vor den Augen herumfahrenden Funken Zeichen der Vollblütigkeit und des nahen Schlagflusses sind.

Noch einiges von den Versemännern! Alle junge wählen die Almanache zu den Prangern ihrer vortrefflichen Ohren, und da die ersten Kinder die stärksten, die ersten Kupferabdrücke die besten sind, wie auch die erste Schlange die klügste und der Teufel als Jüngling noch ein Engel war, so gestatten jene Almanache, denen die Ausfüllung der bestimmten Bogen den geringsten Kummer macht, mit Recht jeder unversuchten Kehle die Frei-

heit, sich zum Vergnügen des Publikums hören zu lassen. Dazu gewinnen sie dadurch an Mannigfaltigkeit, die ihnen am meisten am Herzen liegen muß, angesehen in allen Kalendern Regen mit Schnee, Frost mit Hitze, Nebel mit Thau, Donner mit Hagel abwechselt, und Almanache einer Wäschstange gleichen, an welcher feine und grobe Hemden, Hosen und Unterröcke zugleich getrocknet werden, oder einem Gasthofe, wo der Bauer Käs für seinen Hunger und Stroh für seinen Schlaf, und der vergoldete Herr für beides die Vorsorge des Luxus findet, und endlich einem Findelhause, in welches die vornehmsten so wie die gemeinsten Väter ihre Beiträge senden. Und wer weiß übrigens nicht, daß Almanache Weihnachtgeschenke für große Leute sind, die damit wie die Kinder mit den ihrigen, nur eine kurze Zeit spielen? Darum füllet man auch die kleinen leeren Plätze der Duodezblätterchen mit Epigrammen, wie mit spitzigen Steinen aus; mit Epigrammen, die in Reimen sumsen ohne Stachel wie die Bremsen; mit Epigrammen, deren wässerige Bestandtheile Mangel an Lebhaftigkeit zu einem witzigen Eiszapfen gehärtet hat, dessen Spitze die kleinste Berührung aufthauet; oder mit Epigrammen, deren weiches lindes Wasser eine gewisse Kälte zu witzigen Eiszapfen gehärtet und zugespitzt, welche zerfließen, indem sie stechen. Solche Erscheinungen versprechen stark ein Zeitalter echter deutscher Satire, über dessen Ausbleiben alle Deutsche mit Recht so klagen; so ist es auch ein gutes Zeichen, das fruchtbare Gewitter verheißt, wenn Flöhe und Stechfliegen häufiger stechen als sonst.

Ferner sinken auf den Fittigen des Neujahr-Schnees schöne Idyllen herab, die das Zwittergeschlecht zwischen Natur und Kunst ausmachen, in welchen Dichter auf

städtiſche Pracht ländliche Zierathen, wie die Damen auf die Schöpfung des Friſörs papierne Blumen pfropfen. Auch dieſe Gewohnheit der Dichter, gleich vornehmen Leuten, bald in der Stadt bald auf dem Lande zu wohnen, iſt nützlich; und wenn die Hunde auf dem Parnaß Gras ſtatt des Fleiſches freſſen, ſo bedeutet dieſes nicht ſchlechtes, ſondern ſchönes Wetter. — Am meiſten werden die Almanache durch die Enkel des Anakreon — die Zuckerbäcker des Parnaſſes — zu den Archiven des deutſchen Genies erhoben. Die große Gabe, das Blut des einen Reimes nach der Liebeglut des andern zu ſtimmen und Damons Luſt auf Daphnens Bruſt zu reimen, den Amor geſunde Herzen jagen und erlegen, aus ſchwarzer Dinte die Venus wiedergeboren werden und ſie in einer zephyrnen Sänfte ans Land tragen zu laſſen, kurz die Gabe die verwelkten Reize der Einbildkraft vor dem Nachttiſche der Mythologie aufzufriſchen, iſt nur den Männern gegeben, die ihr Geſchlecht trotz ihrer Geſtalt und ihres Namens ausgezogen haben. Denn nur Kaſtraten ſingen klar! Denn nur in den todten Löwen legten jene Bienen alten Teſtaments ihren Honig, und kleine Einbildkraft verrichtet die Dienſte des fehlenden Verſtandes, wie man auf einer Paſte des Jupiter Muſkarius den Bart deſſelben durch die Flügel einer Fliege abgebildet ſieht. Ein anakreontiſches Gedicht ohne Gedanken heißt eines ohne Fehler, ein Tropfen Verſtand hingegen verſäuert die ganze Süßigkeit. Der beſte Beweis der Aechtheit eines ſolchen Gedichts iſt, wenn es auf der Kapelle des Verſtandes verfliegt; eben ſo erwies ſonſt dem Apotheker das Verfliegen des Biſams auf einem glühenden Eiſen, ſeine Güte. Daher auch große Dichter für den Wohlklang erſt den Sinn zuſchneiden, wie der Kompo-

nist den Text auf Kosten des Verstandes der Melodie anpasset, und durch kluge Wiederholung der Reime, der Worte und ganzer Verse die zufällige Anhäufung der Gedanken vermeiden. Solche wässerige Verse dringen aber auch am leichtesten durch weibliche Hirnschalen, wie nur dünne Dinte durch Papier durchschlägt. Noch ist anzumerken daß sich in Almanachen die Leichensermonen auf verstorbene Dichter finden; der Soldat schießt und der Dichter bläst bei dem Tode seines Kameraden — Hab' ich so viel Gutes von den Almanachen gesagt, so lasse man mich doch auch noch einiges Gute von dem besten derselben, von dem „Almanache der Belletristen" sagen, dessen Titel auf die Aehnlichkeit mit einem schlechtern um Aufsehen bettelt. Mit scharfer, aber feiner Kritik tadelt sein Herr Verfasser an Haller's Gedichten das Wässerige, worein der philosophische Geist des Dichters leicht verfallen konnte, und zählet den Meister Klas zu Wezels Produkten und spricht den kästnerischen Epigrammen alles poetische Verdienst ab, angesehen sie ihm nur das zu haben scheinen, was gute haben; mit fester Unparteilichkeit entdeckt er den Unwerth Herder's, den zu loben noch neulich ein Kunstrichter im göttingischen Magazin sich verleiten ließ, und erzählt die Geschichte des Streits zwischen Platnern und Wezeln, so daß er selbst Augenzeugen eines bessern belehret: und wie nachahmwürdig ergießt sich sein menschenfreundliches Herz in Beschuldigungen der Todten ꝛc. ꝛc. ꝛc.! Solche Schönheiten verblenden den Leser für geringere; daher ich auch die Vortrefflichkeit seiner spashaften Schreibart und die Feinheit seines scheinbarpöbelhaften Witzes nicht entdecken können. Indeß ist der Stoff so trefflich gewählt und bearbeitet, daß eine schlechte Einkleidung grade dazu paßt. Niemand

vermisset im geheimen Gemache die Tapeten. Kein Kranker ist zur Beobachtung der Wohlanständigkeit verbunden. Die Schwalbe bauet für ihre Jungen, die sie mit Spinnen und Mücken aufzieht, nur ein Haus von Koth. —

Die Zeichnung der Charaktere in Schauspielen und Romanen spricht die jetzigen Schriftsteller zu Meistern. Unerschöpflich sind sie in der Mannigfaltigkeit derselben. Sie malen nämlich nicht weniger als zwei Arten von Menschen, Heilige und Bösewichter, welche zwar nur in den Köpfen der Dichter existieren aber eben darum, weil sie alle mögliche Charaktere der Wirklichkeit umfassen. So sind im Damenbrete zweierlei Steine; schwarze und weiße. Die Menge der Heiligen macht Romane und Klöster zugleich berühmt, und jeder erstaunt über den Pinsel, welcher unsichtbaren Engeln ein Kleid von Luft anstreichen konnte. Steigt aus dem Dintenfasse gar ein Seraph hervor, wie aus dem Meere eine Venus, so ist das Buch unsterblich. Denn je mehr Stralen ein Meerstern hat, desto theurer ist er. Doch sitzt solchen Malern auch der Teufel, und statt ihn gleich Luthern mit der Dinte von der Wand zu verscheuchen, zeichnen sie ihn hurtig damit ab, und schmücken Nachttische mit seinem Schattenriß. Und sie treffen ihn auch. Mit so schönen Hörnern, mit so schönem Schwanz, mit so schönen Pferdefüßen! — Ueberhaupt verleiht sein schwarzes Ansehen der ganzen Dichtung Leben und höllische Wärme, so schmückt oft das schwarze Bild eines Mohren das Fuhrwerk des Winters und erwärmet uns im Grimme des Frosts durch die Erinnerung an das heiße Aethiopien. Auch die Maler aus der höllischen Schule schätzt man nach Verdienst: denn die schwarze Farbe ist die Leibfarbe der jetzigen Mode, wie alte Bürger in alten Städten an

Festtagen schwarz gehen. Unsere andern Pygmalione flicken ihre buntfarbigen Geschöpfe aus schönen Redensarten und rhetorischen Figuren der Almanache zusammen, gleich den Leuten, die aus verschiedenen Schmetterlingflügeln Männerchen zusammenpappen, oder den Mexikanern, die durch Zusammensetzung verschiedenfarbiger Federn Gestalten erschaffen, welche die Täuschung des Pinsels überbieten und die Wahrheit der Natur erreichen. — Jemehr ferner ein Musensohn die geschickte Grausamkeit eines Henkers in seiner Gewalt hat, desto mehr bemächtigt er sich unserer Thränendrüsen und unserer Bewunderung. Die heutigen Autoren dreschen durch die Schläge des Unglücks aus ihren Helden die vortrefflichsten Gesinnungen, und wissen der Vernunft durch Elend endlich den Sieg über die Leidenschaft zuzuschanzen; wie die Tartaren die Pferdemilch so lange schlagen, bis die groben Theile zu Boden sinken und die feinern, die Bestandtheile der Butter, oben bleiben. Andere predigen in Deklamazionen die Größe ihres Helden, die sie darauf durch Unglück auf die Probe setzen, um sie in neuen Deklamazionen glänzen zu lassen; so schlägt man die aufgeblasene Schweinblase mit den Händen und erweitert sie dadurch zur Annehmung mehrer Luft. — Sogar stählerne Herzen können unsere Dichter durch fremde Leiden heiß klopfen. Freilich verstehen nur sie die Kunst, den Bedienten wie den Herrn in sanfte Empfindsamkeit aufzulösen, alles in die Liverei der Traurigkeit zu kleiden, und den Einfluß des Standunterschieds auf die Gesinnung zu vernichten. Das Schachspiel der Isländer hat so statt der Läufer Bischöfe. Nur unsere Dichter schneiden die Traurigkeit vollkommen nach dem Unglücke zu, und lassen bald um ein Würmchen den Degen, bald um einen Vater nur die Knopflöcher trauern.

Ferner in alten Meisterstücken erinnert blos die Natur an das Genie des Dichters; aber unsre Dichter hüllen sich nie in eine Löwenhaut ein, ohne ihre großen und daher hungrigen Gehörwerkzeuge um das Futter des Lobs betteln zu lassen. Unsere Dichter malen nie ihre Helden; sondern nur sich, blasen immer Leidenschaften zu Flammen an, die den Einfluß ihrer Lunge voraussetzen, und verrathen gleich gewissen Betrügern, die Menschheit des verkleideten Engels oder Teufels durch die menschliche Stimme. Wie vortrefflich! Denn obgleich der Spiegel schlecht ist, der mehr sich oder seine Folie als die umgebenden Gegenstände sehn läßt, obgleich das Klavier schlecht ist, dessen Tasten sich mehr als die Saiten hören lassen, so thut doch dieses der Ehre unserer Dichter keinen Eintrag; sie gleichen vielmehr den Spinnen, deren fruchtbarer Hintere ihren Weg durch zurückgelassene Fäden bezeichnet; sie machen die Zunge ihres Helden zur Lobrednerin ihrer Fruchtbarkeit. — Nichts ist unsern Scharfrichtern der Melpomene geläufiger, als das Hinrichten und gleich der Feder der Aerzte mordet die ihrige nach verschiedenen Methoden; als da sind, den Delinquenten an Seufzern sterben zu lassen, ihn durch Wehmuth auszumergeln, ihm durch einen Zufall das Lebenslicht auszublasen. Etliche läßt man erfrieren; ein anderer muß sich mit dem natürlichen Tode begnügen. Die meisten läßt man gern am hitzigen Fieber abfahren, weil darin die Pazienten einigen Wahnsinn auswerfen, welchen mit guten Gedankenstrichen überstreuet und garniert die Lesewelt mit Lust genießt. Nur den Personen, deren Name das Buch betittelt, erlaubt man gern den edeln Selbstmord; nur diesen darf man die Seelengröße andichten, die bei den vielfältigen Stichen der Grillen, wie der Hund bei den Stichen der Flöhe

gegen ihre eigene Haut ihre eigenen Zähne kehrt, oder die mit der Sense des Todes den gordischen Knoten poetischer Zuschwörung der Treue auflöset. Unsere heutigen Autoren, gewis nicht die schlechtesten Menschenkenner, lassen ihre Selbstmörder vortreffliche Oden vor der Spitze des gezückten Dolchs singen, wie die singende Nachtigall ihre Brust gegen einen Dorn hinkehren soll, und das Ende ihres Helden pranget mit den längsten und vortrefflichsten Tiraden, wie der Schwanz des Paradiesvogels mit den schönsten und längsten Federn. Einige Selbstmörder tragen sich blos von Romanen, Liebebriefen und Reliquien der vorigen Freuden ein Nest zusammen, in welchem sie wie der Phönix in seinem Neste von Spezereien und Weihrauch artig verscheiden. — Ich wüßte zur Abhelfung der Einförmigkeit in den Hinrichtungen noch eine ungenutzte Todart, die vielen Edeln und Adeligen Thränen abzapfen würde. Kupido schießet ganze Alphabete durch mit seinen Pfeilen; warum vergiftet man aber nicht wie die Indier diese Pfeile? Allerdings geben die meisten ihren Geist an der Liebe auf; aber warum nur an der figürlichen? Und soll immer nur Mangel an Liebegenuß, nie Ueberfluß daran hinrichten? Doch der Aufnahme dieser an sich so rührenden Todart schadet ihre Aehnlichkeit mit dem Namen eines verhaßten Volks. So nach müßte man zur Wiederholung des Todes bei derselben Person greifen und nach dem Beispiel der Wiedergeburt einen Wiedertod erfinden.

Noch etwas über das Schauspiel und nachher eben so viel über den Roman! — Je mehr Personen in einem Stücke, desto vortrefflicher dasselbe. Denn je mehr Pferde am Wagen, desto vornehmer der Herr darin. Die Kunst des Theaterdichters fröhnet zuerst dem Auge;

und was läßt wol prächtiger als Wechsel und Menge der Schauspieler in demselben Stücke? Wie denn überhaupt ein guter Theaterdichter das Verdienst des Verstandes mehr dem Schauspieler überläßt, und dem Organisten gleicht, der nichts als die Melodie spielt, und den Sinn dazu zu singen der Gemeinde frei stellt. — Ueber die Einheit des Plans sind gute Köpfe wol längst hinweg; sie lassen in der Hoffnung verdoppelter Stärke, ein Schauspiel zu dem andern stoßen, und gewinnen durch Verdopplung des Interesse die Täuschung der Leser und der Zuschauer. So schießen ungewisse Schützen mit doppelten Kugeln nach dem Ziele. — Die größte Verwickelung der Umstände wissen sie mit einem einzigen Streiche auszuwirren, und das Unglück ihrer Helden durch eilige Vernichtung desselben zur gewissern Erzeugung des Erstaunens zu benutzen. Eine Flintenkugel geht desto besser, je fester sie im Laufe steckt. Freilich übertragen sie dem Deus ex machina, wie die kleingläubigen Jünger ihrem Meister, das ganze Wunderwerk. — — Die Holländer vergötterten einmal Tulpen wie die Aegypter Zwiebeln; unsere Mode vergöttert Romane, die wie jene auf die Augen wirken, — die Romane, die den Schwanz der Liebe zu ihrem Maule fügen; die zu Thränen und zu allem reizen, gleich gewissen Giften, die zugleich vomieren und purgieren. — Die besten Romane sind jetzo diejenigen, worin die Fruchtbarkeit des Verfassers wie ein Hündchen jeden Winkel einer Materie bey —, und wo er wie dasselbe beim Spaziergange seines Herrn bald rück- bald vorwärts springt, und wie eine Katze mit ihrem Schwanze, noch mit dem mühsam erreichten Ende des Buches spielet, kurz wo jeder Theil nach der Trennung vom Ganzen, wie ein ausgerissenes Bein einer

Spinne, noch fortlebt. Der Tarantelstich der Originalität hat die Füße der sitzenden Deutschen zu einem langen Tanze begeistert. Und das zum Vortheile des Parnasses, obgleich im gemeinen Leben das Springen der Esel schlechtes Wetter bedeutet, oder sonst eine Kugel auf der Kegelbahn, die mit Hüpfen zum Keile irret, nicht gut geschoben heißt; denn das immerwährende Springen von einem Gegenstande zum anderen ist von wahrem Nuzzen, wenn man von keinem viel weiß. So schützt der schiefgeworfene Stein sich nur durch Hüpfen auf dem Wasser, gegen das Sinken. Ueberhaupt schmiegen sich luftleere Gefäße jedem Gegenstande an, und leichte Sachen fallen in verschiedenen Absätzen. Die Gewohnheit, Abschweifungen zu machen, gleicht der Gewohnheit gewisser Geitzigen, die ihren Gast zu ihren Freunden um Bewirthung betteln schicken, und sich Dank mit fremden Wohlthaten erschleichen. — Viele jetzige Autoren schreiben aus Haß gegen unverständliche Kürze, statt der Romanen Universalhistorien der Geburten in ihrem Gehirne und die vorigen Biographen eines Harlekin sind zu Biographen ganzer Brandischen Narrenschiffe gereift. Nun erlebt der erste Band in kurzer Zeit Urenkel, und der Sohn wirbt dem Vater Leser, wie der Sohn eines Professors dem Kollegium des seinigen Ohren und Beutel — nun verkauft das Jus Patronatus die Pfarre nur mit der Zulage einer Witwe von fünf Kindern — befruchtet eine einzige Begattung die Geschichtmuse Klio wie eine einzige die Blattläuse, mit mehren Geschlechtern. — Einige Romanschreiber ködern die Neugierde der Leser durch lange Vorenthaltung der Hauptcharaktere an und verwahren den Helden der Geschichte als ein Samenthierchen in ihrem Dintenfasse, bis er endlich durch die

Feder dem zweiten Alphabete — dem Schöpfer seines Embryonenstands — anvertrauet wird, und so durch das Honorarium allmälig zum Manne aufwächst. Die stolzen Autoren gleichen nämlich den stolzen Kutschern, die das vorderste Pferd am weitesten vom Wagen entfernt einspannen. — Einige Freunde der Rührung erregen absichtlich die Unzufriedenheit des Lesers, durch eine widrige Endigung der Geschichte; aber jeder weiß ihnen für die Rührung, wenn auch mit dem Unwillen Dank, den die geendigte Lektüre hinterläßt, wenn der Held und die Heldin ihre Liebe viele Bände hindurch gegen das Schicksal vertheidigen und zuletzt ohne den Lohn ihres Elends ohne Vereinigung sterben. So versieht mein Schneider meinen Rock mit Knöpfen und Knopflöchern, deren nähere Vereinigung aber der modische Schnitt desselben verhindert. — Die Schreibart der Romane ist bekannt. Die eine gleicht ungesalzner Butter, so milde und so fade! Die andere ist das Gegentheil, und riecht nach Zwang und witzigem Schweis. Ein durchgeschwitztes Kleid ist im gemeinen Leben ungesund, allein nicht im literarischen, das das Widerspiel des gewöhnlichen Lebens ist, wie die Türkei nach Björnstähl's Bericht das umgekehrte Europa.

Nun komm' ich auf die Scharfrichter des Ruhms, auf die Zollbedienten des Neides; auf die Schweizergarde vor dem Tempel der Ehre; auf die Männer, welche die Fehler des Parnasses, gleich gewissen andern Leuten, die die Stadt vom Kothe reinigen, auf einem Haufen zusammenscharren; deren Tadel der verwüstenden Zeit vorgreift; deren Feder den keimenden Lorbeer mit fressender Dinte schwärzt, und unter welchen Männer sind, welche wahrlich lieber verläumden als verhungern — kurz auf die

Sippschaft des Zoilus, d. h. auf die Kunstrichter. Denn obschon die Barbarei untergegangen, so verwesten doch ihre Zähne nicht, sondern verwandelten sich in Kunstrichter, die nur zu oft einander durch eine uneinige Stärke aufreiben; eben so gingen die gesäeten Zähne jenes erlegten böotischen Drachen in Krieger auf, die sich selber besiegten. Manche selber beleidigte Feinde der Rezensenten haben mehr aus Spott und Bosheit als im Ernste behauptet, daß einem rechten Rezensenten eine gewisse Unwissenheit wenigstens in der Sache, die er eben beurtheile, unglaublich forthelfe; aber ich nehme dieß in wahrem Ernst bei den bessern Rezensenten an. Die Priester mehrer Völker stechen sich die Augen aus, um von den Göttern einer nähern Vertraulichkeit gewürdigt zu werden. Ein Rezensent, als Apollo's Priester, wird, wiewol blos geistiger das, was der Priesterin desselben zu Delphi körperlich auf dem Dreifuß für die Orakel so schön gelungen, in einer gewissen Unwissenheit, Betäubung, ja Blindheit wiederholen und durch die seltensten Orakel sich und den Musengott aussprechen. Nicht blos die bürgerliche Gerechtigkeit sollte man mit verbundenen Augen malen — was nebenher anzumerken noch dazu fehlerhaft ist, da die Hände der Gerechtigkeit vielmehr andern die Augen verbinden. — Auch die literarische Themis richtet ohne Augen mit den Schreibhänden, und die Welt schätzt das Gewicht des Kunstrichters blos nach der Schwere seiner Faust, wie das Gewicht des Ochsen nach der Schwere seiner Vorderpfote. Statt das Urtheil von den Augen abhängen zu lassen, braucht er ja nur dem Munde des Publikums sein Loben oder Tadeln abzuhorchen, und nur die Trompete der Fama mit seiner Pfeife zu akkompagnieren. Auch läßt sich ja leicht alles am Buche tadeln,

ſobald man nur einiges davon geleſen; und oft reicht eine Stelle hin. Nach der Vorrede ſchneidet man die Kritik des ganzen Buchs zu; denn wie manche das Herz auf dem Geſichte ſehen, ja auf der Stirne den abbrevierten, durch die Hand der Natur aufgedrückten Galgen leſen können, ſo können ſcharfſichtige Rezenſenten aus der Stirne eines Buchs noch leichter ſeinen innern Werth wahrſagen, und die Höhe des Baums an jedem ſeiner Schatten abmeſſen. Ja zuweilen kommt einem Kritiker die Rechtfertigung ſeines Urtheils zu theuer für die Leſung einer langen Vorrede zu ſtehen; daher mag ein ohngefährer Blick in das Buch für den Beweis ſeines Tadels ſorgen. Denn wie Lavater in dem Daumen den ganzen Menſchen ſah, gleich dem Grönländer, der die Frau des erſten Menſchen aus deſſen Daumen entſpringen läßt: ſo ſaugt ein ſcharfer Kunſtrichter aus der giftigen Blume eines ſüßen Gefildes den nöthigen Tadel, und beſtraft gleichſam an einer ganzen Familie die Sünde eines einzigen. — Ferner: entweder rezenſiert der veränderliche Körper eines Kritikers, oder deſſen veränderliche Seele. Thut's jener: ſo bedarf es beſonderer Einſichten ohnehin nicht. Denn der Wärmemeſſer unſerer Begierden iſt im Blute, „der Barometer der Denkart im Unterleibe," ſchrieb Zimmermann, und der Zeiger, ob der Verſtand richtig geht, im Gehirne. Die Unſterblichkeit eines Autors gründet ſich daher bald auf die Geſundheit, bald auf die Kränklichkeit eines Kritikers, und ſehr oft tadeln die Winde des Unterleibs, was die Winde der Lunge (die Schnupfen) loben, der Geſchmack einer Krankheit widerſpricht dem Geſchmack der andern, und die Dünſte des Weins weiſen die Dünſte des Kaffees zu rechte. — Oder die veränderliche Seele rezenſiert. Wer

weiß nun aus seinem Linnäus nicht, daß verschiednen Thieren verschiednes Futter behagt? Der eine Rezensent liebt naiven, der andere stechenden Witz; das Schaf Salz, der Esel Disteln. — Ja wenn auch der Rezensent ohne Unverstand rezensieren wollte, darf er? „Mir für einen Kreuzer Weihrauch" schreit ein Verleger in die kritische Bude; „und mir ein halb Loth Teufelsdreck; mein Nachbar liegt in Todesnöthen" ein anderer. Soll da der Rezensent der Wahrheit um den Sold des Hungers dienen, und seiner Zunge seinen Magen aufopfern? Ochsengalle erregt den Appetit, warum soll sie nicht auch ihn zu stillen verbraucht werden? Man kann auch wol einem Autor einen Kopf anloben, wenn man dafür silberne Köpfe zu gewarten hat, wie die Dankbarkeit in Italien mit silbernen Herzen die Altäre derer Heiligen behängt, welche menschliche Herzen von dem Tode errettet. Zuweilen endigen sich ja gar die Klopffechtereien der Kritiker und der Autoren mit gegenseitiger Freundschaft, so bald nur ihre Wahrheitliebe ihre Beutel gefüttert; so tanzte in einem auto sacramentale der Teufel mit Christo eine Sarabande, nachdem beide sich vorher mit Fäusten geschlagen. Besondere Wissenschaften wird man — ich fahre noch immer im Beweise ihrer kritischen Entbehrlichkeit fort — um so weniger von Rezensenten fordern, da sie gewöhnlich so jung sind. Häufig Hände, in denen noch die rothen Eindrücke des lehrmeisterlichen Stockes brennen, klatschen mit der kritischen Peitsche; aber von diesen, die sich nun kaum der zu empfindlichen Anspornung zum Lernen entzogen haben, kann niemand billiger Weise viele Studien fordern, ob wol eben darum der Verleger Rezensionen; höchstens sollen sie durch häufiges Beurtheilen, Urtheilen und Denken erlernen, und so durch Handeln

den Kopf verbessern, wie die Fliegen ihre Augen mit ihren Füßen ausputzen. Ein junger Rezensent übrigens, gegen dessen Vervollkommung in der Schärfe sich einige angeborne Güte stemmt, und dessen Blut noch in dem Bette der Scham läuft, thut sehr wohl, wenn er dem billigern Gerüchte nicht so gerade entgegenschwimmt, sondern sein Urtheil an das allgemeine kettet; und blos den mittelmäßigen und schlechten Schriften seine Galle einzunehmen gibt; so versuchen kluge Aerzte die gefährliche Kraft ihrer neuen Heilmittel an Missethätern, bis sie aus Vize-Henkern der Missethäter endlich Henker der unschuldigen Kranken werden. — Auch beruhet auf der künstlichen Unwissenheit das Vermögen des Kritikers, Fehler aufzusuchen. Jedem andern als dem scharfsichtigen Auge des Gelbsüchtigen entgeht die allgemeine Farbe der gelben Natur. Das Löschpapier ist grauer und schlechter als das Schreibpapier; allein eben vermöge seiner Schlechtheit saugt es die Dintenkleckse auf diesem ein. Einsaugen paßt hier schön auf den Kritiker, der das ist, und wird, was er angreift, und der sich, wie der Schlotfeger an andern, selber schwarz fegt, und, gleich den Lichtscheeren, den schwarzen Docht, den er Lichtern abnimmt, in sich zusammenhäuft.

Endlich ist ein Mangel an gewissen Einsichten ordentlich ein Hülfmittel, wenn man kritisch entweder verläumden oder schmeicheln will. Den Neid, diesen Bastard unsers ersten Triebes, dieses Kind des Mangels, diese Kost der Schwindsucht, erwärmet ein fremdes Genie zum geifernden Leben. Denn die Sonne schwärzt das Gesicht, und je mehre Lichter in einem Zimmer sind, desto mehren Schatten wirft ein dunkler Körper. Daß aber gefühlte Schwäche leicht zum Neid reift ist natürlich. Jour-

nale nun sind die Spritzenhäuser des Neides, Rezensenten sind die Leute, die wie gewisse alte Völker zur Geburt eines Kindes, so eines Buchs weinen und zu seinem Tode lachen, die wie die Priester eine Leichenpredigt mehr als eine Taufe lieben, und mit ihren Kugeln um den Fall wetteifern. Dazu müssen der Kopf und das Herz zugleich helfen, und Scheingründe müssen die Verläumdung beschönigen — so verblendet die Erde als aufwallender Staub die Augen und befleckt als nasser Koth die Füße. Wohl dann dem Rezensenten, wenn seine Dinte jede verhaßte Schönheit wegfrist, wenn das Gold in seiner aqua regis und die Perle in seinem Essig zergeht! Das Opfer seiner Feder unterliegt einer doppelten Schande, der eigenen und der fremden, und der besiegte Riese erröthet über die siegenden Zwerge, statt daß große Männer, durch große Männer fallend, wenigstens mit Ruhm zusammenbrechen, die Ehre mit ihrem Besieger theilen, und durch einen schönen Untergang die trüben Wolken des verflossenen Lebens vergolden. Wohl dem Rezensenten, wenn er mit dem Stiche seiner Feder Früchte auf dem philosophischen Erkenntnisbaum, oder auf dem ästhetischen Lebensbaum so geschickt zu einem Behältnis leerer Gedanken mit schöner Schale macht, wie der Stich einer Schlupfwespe den Sodomsapfel in schwarzen Staub verwandelt, welcher die Näscherei blos durch eine schöne Oberfläche täuschet. —

Aber freilich ist oft mancher hohe Autor und Musenbergmann ein Bergknappe, welcher solche ihn umspukende Kritiker für Kobolde ansieht, die ihn in seiner Arbeit nicht so wol stören als aufmuntern als Boten der nahen Ausbeute; und zuweilen ist ein kräftiger Kopf der Diamant, der dem Hammer der ihn zerschlagen will, die Narbe

eingräbt. Indeß nicht jedes Verdienst ist gegen die Feinde seines Werths gewaffnet, deren Schwäche der Fleiß und die Anzahl verbessert. Tausend Wassertropfen höhlen auch den Scheitel einer Bildsäule aus; auch Würmer können die Patente der Ewigkeit zernichten, und die Exkremente vieler Fliegen das schönste Papier beschmutzen; auch ohne die erschütternden Waffen des Elephanten, durchnagen verbündete Holzwürmer den Ruhm und zerlöchern seine Feste. Zwar stirbt innerer Werth nicht oft an Kritik, aber doch sein äußerer Glanz; so schwärzt nach Drummond der Biß einer Otter die Haut des Menschen, aber tödtet ihn nicht. Darum spüren einige Rezensenten am Großen das Kleine auf, um an diesem jenes zu verlachen. Andere, menschenfreundlicher, verläumden blos durch Stillschweigen. Einige geißeln durch verstelltes Lob die unbemerkten Fehler, ihre Arznei schadet mehr als die Krankheit, und mehr als Gift vergiftet ihr Gegengift. Andere räuchern nur verweste Nasen, überziehen wie die Perser die Todten mit Honig, und bewerfen wie die Griechen sie mit Kränzen; loben als Alte Alte, und salben wie die Türken einander die langen Bärte. Dafür brechen junge hoffnungvolle Dichter und Rezensenten über grauen Ruhm den Stab, trennen von weißen Haaren den alten Lorbeer; wie die Kohlmeisen ihre ältern Mitbrüder tödten und ihr Gehirn fressen, düngen mit verwestem Ruhm ihren eignen, mästen sich wie die Hyäne von aufgegrabenen Todten, und gleichen den stechenden Wespen, die das Mark verstorbener Pferde gebären soll. Und einige endlich versuchen durch Unbilligkeit zur Erwiederung derselben zu reizen, und auch oft beißt die Wuth des Hundes in einen Menschen Wuth. Und vorausgesetzt, daß ein unbilliger Angriff den Autor nicht zu angenehmen

und lehrreichen Antworten veranlasset, wie Affen auf Kokosbäumen sich mit Kokosnüssen gegen die Steine der Indianer vertheidigen, vorausgesetzt, daß die voreilige Ungerechtigkeit des Kritikers den Autor nicht aus einer unvorhergesehenen Unbekanntheit reiße wie der Honigsucher (viverra melivora) in die Bäume, deren Honigschatz ihm unerreichbar ist, das Merkmal ihres Werths durch seine Zähne gräbt, dies vorausgesetzt, sind der Rache des Kunstrichters mehr große als kleine Schriftsteller vorzuschlagen. Stechfliegen stechen leichter durch einen seidenen als einen wollenen Strumpf. Und welcher Beutelschneider wird Diogenes Pera bestehlen, welcher Räuber in Diogenes Faß einbrechen? welcher Kritiker nicht den Raubthieren ähnlichen wollen, den Katzen, Adlern, Löwen, Schlangen, welche auf keine liegende Beute losfahren, sondern nur blos auf eine fliegende, laufend?

Indeß malt der bessere Kritiker nicht nur wie der Neger, die Götter schwarz, sondern auch den Teufel weiß. Denn es ist schön, schwachen Köpfen durch Lob aufzuhelfen, und ihnen durch den Posaunenton des Beifalls neue Produkte abzufordern, wie Postknechte durch gefälliges Pfeifen ihren Pferden die Erleichterung der Harnblase abschmeicheln. Ein ächter Kunstrichter jauchzet da Land! Land! wo die Entfernung dem Dunst und Nebel Gestalten leihet. Sein Mitleiden versüßet dem Ruhme die Sterbestunde durch Zusprache, und berauscht den Schriftsteller wie sonst die mitleidige Gerechtigkeit den Missethäter, durch Weihrauch zu einer glücklichen Fühllosigkeit für das Ende. Ja, da man sonst die gehörnten Opferthiere der Götter mit Blumenkränzen krönte, warum soll er die Opfer der Kritik nicht mit Lorbeerkränzen zieren? — Derjenige ist der vortrefflichste Kunstrichter, der immer

das Lob durch Tadel versalzet, der nie die Kralle darreicht, ohne ein wenig zu kratzen, der gleich dem Schooshunde mit spitzigen Zähnen seine gelinde Zunge verpallisadiert. Bittere Magentropfen auf Zucker gegeben, lassen sich wohl einnehmen. Auch macht man die Neunaugen in Essig und Lorbeern zugleich ein; und die Lappen gehen aus dem heißen Bade ins kalte. — Noch einige vermischte Anmerkungen über die Rezensenten! Die Menge derselben beweist, wie die Menge der Mäuse, eine gesegnete Ernte. — Der Faust unserer tiefsinnigen Kunstrichter verdanken wir die Entwickelung mancher Schönheiten; denn treten nicht auch die Klauen der Ochsen bei den Orientalern das Getraide aus den Garben? Und auf der andern Seite mausen die Katzen so gut wie die Eulen, und verrichten nicht oft die Murmelthiere des Savoyarden die Dienste eines Schlotfegers? Ja die Rezensenten verrichten mehr: denn ihr Zorn hat manches Genie zur Satire begeistert, und Dunsen sind wir die Dunziade schuldig, so veranlaßte das Zischen der Schlangen der Gorgone die Minerva zur Erfindung der Flöte. — Kein Japaner darf einen Baum umhauen, ohne einen neuen zu pflanzen. — zweideutiger Gebrauch! Und wenn wir ihn annehmen, wer würde rezensieren? Ich lobte oben die artische Unwissenheit der kritischen Köpfe, aber ich hätte auch die Klugheit ihrer Handlungen und ihrer Ränke loben sollen, denn der Teufel prangt nicht blos mit Ochsenhörnern, sondern auch mit Pferdefüßen. Auf den Kritikern beruht das gute oder schlechte Schicksal des Parnasses; dieß sieht man auch daraus, weil die Kritik sich erst auf den Ruinen des Genies erhebt, und der Sieg der Rezensenten erst auf die Niederlage der Dicht-Geister

folgt. Die Knochen im Gesichte ragen erst dann hervor, wann die schönen Wangen eingefallen.

Endlich einige Kleinigkeiten! Das Titelblatt ist das wichtigste Blatt des ganzen Buchs, denn nach dem Gesichte würdigt man die unbekanntern Theile eines Menschen. Daher muß ein Schriftsteller zur Erfindung eines glänzenden Titels sein ganzes Gehirn aufbieten und der scheinbaren Geringfügigkeit desselben ist er jede Ausschmückung schuldig. So trägt man in Japan nur Geflügel mit vergoldeten Schnäbeln auf die Tafel. Darum aber braucht er nicht das zu leisten, was er auf den Titel verspricht. — Jener Maler schrieb unter seinen Figuren nicht, was sie waren, (denn das sah man ja) sondern was sie sein sollten. Und welcher vornehme Mann ist nicht weniger als sein Titel? Da ferner die Schriftsteller ihre Verewigung nur von den Journalen durch die Aufbewahrung ihrer sinnreichen Titel zu gewarten haben, wie die Bauern in einigen Orten die Köpfe aufgegessener Heringe an einem Faden zusammenreihen und an die Stubendecke hängen: so ist es schon darum gut, allen Witz in den Titel, gleichsam in eine Urne für die Nachwelt zusammenzudrängen. — Auch das Motto werde nicht ganz vergessen. Der Name des berühmten Motto-Herleihers, glänzt auf dem ersten Blatte eines Werks doch immer so gut wie das Bild der Sonne auf der Stirne des göttlichen Ochsen der Franken. Je weniger das Motto sich zum Buche schickt, desto mehr macht es dem Witze des Verfassers Ehre, dem auch die kleinste Aehnlichkeit nicht entgangen. Dem Titelblatte ernsthafter Streitschriften läßt ein spaßhaftes Motto, aus Registern gestohlen, ganz wohl, denn eben so schimmern auf den Helmen der Helden Federn aus dem

Schwanze der Pfauen. Ein Titelblatt würde sich sehr verschönern mit einem Porträt-Blatt des Verfassers gegenüber, wenn der kopierte Geist in seinen Gesichtzügen manchen Leser von dem Versuche nicht abschreckte, das Original desselben im Buche näher kennen zu lernen; so entzieht oft das ausgehangne Bild einer Misgeburt die Neugier der Zuschauer der Betrachtung des Urbildes. —

Alle Schriften strotzen jetzt statt der Gedanken von Gedankenstrichen, die man auch Gedankenpausen nennen könnte. Man durchstreicht nicht mehr Wörter, aber dafür desto mehr das leere Papier. Die Guayruer lassen neben den begrabenen Körper einen leeren Platz für den Geist, und unsere guten Köpfe neben den Worten einen für die Gedanken, und deuten den Sinn, wie Heraldiker das Silber, durch leeren Raum an. Man vertheuert durch eine solche Verschwendung der Dinte seine Waare, wie die Kaufleute durch Benetzung die ihrige. Gedankenstriche sind Furchen ohne Samen — sind Linien, die der Chiromantist zu lesen gedenkt, und für deren Bedeutung der Zufall nicht gesorgt — sind das algebraische Zeichen der Subtrakzion — sind die Gebeine verstorbener Gedanken — sind die Schleppen oder Schwänze der Perioden, welche Schwänze auch oft den Kopf der Perioden, wie die Schwänze der Strauße den Kopf der Damen zieren — sind Brücken, über die Klüfte unähnlicher Materien geschlagen — sind Mittel, unsere Bewunderung vom Genuß ihres Gegenstandes zu trennen, wie bei gewissen Scheinbeilagern ein dazwischen gelegtes Schwert von der Schlafgenossin absondert. — Aus diesem wird jeder den verschiedenen Gebrauch und die Nothwendigkeit der Gedankenstriche ersehen können, und meine Gedankenstriche werden sich auch selber loben. —

Schade, daß wir jetzo nicht mehr so unsere Wörter wie unsere Kleider verstümmeln. Doch läßt es noch in Gedichten, wo jeder Vers gleich einem Gleichnis übel zu Fuß ist, sehr schön, wenn das hölzerne Bein des Apostrophs das weggeschossene natürliche ersetzt, wenn man die Füße der Wörter in enges Silbenmaß, wie die Sineser die weiblichen Füße in enge Schuhe, einzwängt. — Man verstümmmelt die Wörter nicht blos, wie die Wilden ihre Kinder, der Zierde, sondern auch der Erhabenheit wegen. Ein Wort mit den krummen Narben eines Federhiebs, sieht sehr marzialisch aus. —

Da man oft zwei Uhren und auf Einer Seite zwei Locken trägt, da man Monsieur oder Herr im Briefe aus Höflichkeit verdoppelt; so wird man leicht sehen, daß die Verdoppelung der Frag- und Ausrufzeichen nicht blos modisch, sondern auch vernünftig ist. Manche Autoren können dadurch mehr ausdrücken, als sie im Sinne haben!

Kaum brauch' ich zu erinnern, daß der Verfasser sein Buch mit schönen Kupferstichen zieren müsse, auf welchen seine Zeichnungen sich heben. Diese Mode erinnert mich an die Mode einiger armen Aegypter, die ihren Götzen statt der Schweine die Abbildungen der Schweine opferten. Oder daß er für schönes Papier sorgen müsse? denn wer isset gern auf einem schmuzigen Tischtuche? Und endlich, daß er sein Kind in der möglichst kleinen Gestalt erscheinen lassen müsse. Großoktav ist der Positiv des Witzes, Kleinoktav sein Komparativ, und Duodez gar sein Superlativ. Das Gehirn verhält sich zum Kopfe umgekehrt. Auch bemerkt Home in seiner Geschichte der Menschheit sehr gut, daß bei der Verfeinerung des Gaumens große Stücke Fleisch aus der Mode kommen. Der rohe Angelsachse briet oft einen ganzen

Ochsen, und der feine Sineser füllet seine Schüsseln mit kleingeschnittenem Fleische an. — Ich habe nichts dawider, wenn man statt der gothischen Lettern römische wählet. Denn es beweist, daß die klassische Gelehrsamkeit unter uns noch nicht ausgestorben. —

Nun bin ich fertig; das heißt, ich habe durch das Gemälde eines heutigen Autors das Gemälde eines vortrefflichen gegeben, und durch Schilderung der jetzigen Schreiberei, schreiben gelehrt. Denn dem Deutschen sei nur deutsches Beispiel, Muster! Wider alles Erwarten hör' ich hier auf und mache sogar dem Ende schnell ein Ende. Je mehr ein fallender Körper sich der Erde nähert, desto geschwinder fällt er, und man abbreviert wenigstens die Endsilben der Wörter. Kurz, Amen! —

II.

Ueber die Theologen.

Ein Brief.

Theuerster Herr Konfrater!

Ihr Stillschweigen hat so lange gedauert als meines, aber Sie werden das Ihrige nicht so gut entschuldigen können. So viel zu thun, wie ich, haben Sie wenigstens nicht gehabt! Denn lesen sie nur. Sie kennen den berühmten Freigeist in meiner Diözes, dessen Schriften die ganze Welt kennt. Er ist todt — aber er starb besser als er lebte. Es wiederfuhr ihm nämlich das Schicksal verschiedener großer Männer, deren Leben ihr Tod beschämte. Diese Lichter der Welt gleichen unsern gewöhnlichen Talglichtern, die, wenn blos ihre Flamme verloschen, fortglimmen und stinken*). — Ein hitziges Fieber fraß so alle Kräfte meines Freigeistes auf, siegte so über seinen Verstand, lähmte so seinen Muth und widerlegte so seine Grundsätze, daß ich ihn nach einem eifrigen

*) Blos auf dem Körper beruhet die ganze Standhaftigkeit im Tode. Freilich stinkt ein ausglimmendes Talglicht; allein ein ausglimmender Wachsstock nicht.

Gebete vermittelst heißer Bußpredigten und vermittelst des Arguments a tuto von acht bis zehn Geheimnissen überzeugte. Und schon hatte zu den übrigen eine tapfere Aderlaß ihn vorbereitet, und ich brauchte an sein Heil nur noch die letzte Hand zu legen, als der Tod meiner Bekehrung das ganze Spiel verdarb, und die Scheere der Parzen mit seinem Leben zugleich meinen Sorites zerschnitt. Freuen Sie sich des Siegs der Orthodoxie. Sein Körper war seinem Geiste gewachsen, und seine Krankheit allein sorgte für den Beweis meiner Sätze; dabei vereinigte sich sein heißes Blut mit seinen schwachen Nerven und sein Kopf mit seinem Magen, die Seele dem Rachen des Teufels zu entreißen, und die Phantasie erwärmte den erstarrten Glauben der Kindheit zur Besiegung der Vernunft. — Denn es ist ein großer Beweis für die Wahrheit der alten Rechtgläubigkeit, wenn der, der Verstand besitzt, sie annimmt, so bald er ihn verliert, und doch wär' es ohne übernatürlichen Einfluß kaum möglich, eine kranke Seele in einem kranken Körper zu heilen. Diesen Sieg, der für meine vier Wände zu kostbar schimmert, will ich in einem besonderen Buche so wol zum Besten der Christenheit ausstellen, als zum Besten meiner armen Familie, weil ich einen ansehnlichen Ehrensold dafür begehren will. Denn dem gewissen Spotte aller Klugen opfere ich die wahrscheinliche Erbauung etlicher Schwachen nicht auf. In diesem Buche nun erzähl' ich der Welt, wie viel Geheimnisse der Ungläubige kurz vor seinem Tode angenommen und geglaubt; ein Paar thu' ich dazu, denen er gewis bei längerem Athmen beigefallen wäre, und halte dergleichen erlaubt, als pia Fraus. Ich habe mehre Bücher in der Gegend umher geborgt, aus welchen ich verschiedene Beweise für eine positive Of-

fenbarung entlehnt habe, mit denen ich den kranken Proselyten bekehrte oder bekehren konnte. Zu diesen fremden Beweisen füg' ich einen eignen hinzu, der mir neulich im geheimen Gemach beigefallen, und dessen Kraft auf Gedankenstrichen, Ausruf- und Fragezeichen beruht —, nämlich auf dem Gefühle, das ich eben durch jene am besten ausdrückte. Dieses Gefühl, welches alle meine Nerven und Säfte und sogar meinen Unterleib unterstüzzen, ja eigentlich hervorbringen, wird, hoff' ich, stark genug sein, die bloße Vernunft eines Ungläubigen zu entwaffnen, und ein ganzer Rumpf doch wol einen Kopf überwiegen? Wie denn überhaupt mein Blut und meine Nerven dem Satan noch manchen Abbruch thun werden. Ja selbst mein künftiges Fett soll für die Erleuchtung der Heterodoxen schmelzen — diesem Versprechen verdank' ich auch' mein fettmachendes Amt. — Ich werde meinem Buche noch allerlei Gebete für Neubekehrte, ja für Verstockte einverleiben, und zwar lauter Gebete, die ich bei guter kühler Muße und ohne besondere Empfindung und Schwärmerei gemacht. Denn wie die Katholiken Rosenkränze aus Ochsenhörnern drehen, eben so müssen Protestanten die Gebete blos aus ihrem Kopfe spinnen. Endlich werd' ich allem diesen noch die Widerlegung eines Buchs meines Helden beifügen, das schon neulich von einem Schock Programmen gründlich widerlegt worden. Um meinen Lesern, die jenes Buch nicht haben, die Kosten des Ankaufs und denen, die es haben, die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, werd' ich meiner Widerlegung gegenüber, alle Einwürfe meines Gegners noch einmal abdrucken lassen. Uebrigens enthält ja auch die östliche Seite von der Wurzel des Eselgallenbaums den Gift, gegen den die westliche Seite seiner Wurzel mit

ihrem Gegengift verwahrt. — Ich werde noch etwas drucken lassen. Auf die Nachricht nämlich, daß jemand aus der Bibel eine Quintessenz von lehrreichen Fragezeichen destillieret habe *), habe ich eben dasselbe mit dem Ausrufzeichen versucht, worauf die Sammlung biblischer Kommate und Punkte folgen kann. Wiewol das beständige Nachschlagen in der lutherischen Uebersetzung mir viel Nachdenken und viel Fleiß gekostet; so belohnt mich doch dafür die Hoffnung, den Gegnern der Religion damit etwas haltbares entgegengesetzt zu haben. Daher ich diesem Auszuge noch überdies Anmerkungen beigefügt, die mehrentheils unwiderlegbare Fragzeichen, erschütternde Exklamazionen, und nützliche Gedankenstriche über die exzerpierten Bibelsprüche enthalten. — In der Vorrede sag' ich allen Heterodoxen ins Gesicht, daß sie Zahnärzte sind, die der runzligten Theologie die hohlen Zähne ausreißen, wodurch ihre Backen, aus Mangel eines Halts, immer tiefer einfallen. Auch greif' ich die heutigen Exegeten an, welche die Bibelstellen so auslegen, daß kein Geheimnis und kein Dunkel darin bleibt, anstatt daß bessere Exegeten, wie die Elephanten, nie das Wasser trinken ohne es zu trüben. Auch verberg' ich darin einen kleinen Seufzer über meine Unvermögen nicht, die fruchtbare Nacht der Orthodoxen, wie Jupiter die bei der Alkmene, nicht verlängern zu können. — Aber genug von meinen Büchern, und nun etwas von meinen Kollegen!

Diese Mitarbeiter am christlichen Weinberge, die insgesammt das Bier lieben, versammeln sich von Zeit zu Zeit in der Wohnung unsers Superintendenten, wo

---

*) Siehe den Pontius Pilatus von Lavater.

sie sich über das Beste der Kirche kurz berathschlagen, und selten zanken und oft betrinken. Vortheilhaft fällt in jedem Falle, die Zusammenkunft für das Kirchen-Beste aus. Jeder Pastor klaubt und scharrt sich in seinem Kopfe das gehörige Häufchen kasuistischer Zweifel und Fragen zusammen, und bringt dann dasselbe der kleinen Kirchenversammlung dar, welche ihre Köpfe daran übt und kitzelt im Auflösen. Eine solche Gabe und Abgabe von Zweifeln erinnert angenehm an die alten Peruaner, welche dem Vorsteher jeder Provinz einen Tribut von Bechern voll Läuse entrichten mußten, damit die Thiere nicht überhand nähmen. — Der Superintendent ist sehr zu loben, schon als gutes Echo orthodoxer Schälle; und untersucht zwar nicht, glaubt aber doch dafür; hat nicht Augen zum Sehen, sondern desto mehr Ohren zum Hören. Einige meinen, er ziehe das orthodoxe Schafkleid, wie andere Leute die Sonntagkleider, die Woche nur einmal an; aber ich bin seiner Frömmigkeit das Geständnis schuldig, daß er unausgesetzt ein treuer Freund des Schafseins gewesen, welches er von seinem Vater seliger nebst alten Büchern und verschlagenen Münzen geerbet. Daher drückt er sich gewisse Meinungen tief ins Gedächtnis, um seinen Verstand fest davon zu überzeugen, und hält seine in Schweinleder eingebundene Schilde den Pfeilen der Weisheit entgegen. Und mit einem solchen Verstande trabt er denn so in den Himmel, wie Muhammed auf seinem Esel ins Paradies. Er ist so heilig, daß er tugendhaft zu sein kaum braucht; daher er auch seltner in die glänzenden als in die nichtglänzenden Laster der Heiden verfällt. Mit den Seufzern, der Quintessenz seiner guten Handlungen, verbindet er noch häufige Gebete, weil er sich seiner Zunge als des einzigen Gliedes bewußt

ist, dessen Thätigkeit die wenigste Mühe und den kleinsten Verstand erfordert. Um doch auch zu arbeiten, beobachtet er den Müßiggang seiner Seele, und stellt Wetterbeobachtungen über die aufsteigenden Wolken seines Unterleibes an. Seinem Nächsten kann er höchstselten dienen, weil er immer Gott dienen muß. Doch thut er demselben, um ihn zur Buße zu leiten, oft einen kleinen Schaden an, und hasset ihn, weil ihn Gott hassen wird. Diesen Haß vergrößert nicht selten eine übernatürliche Erleuchtung, die ihm etwas gewöhnliches ist — eben so vermehrt der Stral der Sonne die Schärfe des Essigs. In seiner Jugend soll ihn nie die Menschenliebe verlassen haben, welche gelehrigen Seelenschwestern nie bessere Belehrung über wichtige Tropen in der Mystik versagte. Freilich reiften die aufgestiegnen Gedanken seiner irdischen Glieder in dem himmlischen Gliede, im Kopfe zu reinen Seufzern, wie die Dünste kothiger Oerter in der Höhe zu Schnee gefrieren. Sein Bruder (vergeben Sie mir diese Fortsetzung meines Schilderns, in das ich nun einmal gerathen bin) hat sich durch seine Verdienste zu einem Konsistorialrath empor geschwungen. Denn er hat nämlich mehr Kapitale als kluge Gedanken, und eben so viele Thorheiten als Schmeichler. Sein Kopf ist der Aufwärter seines Magens, und seine Orthodoxie nicht selten das Opfer seines Weins; er schätzet außer seinem Kochbuch auch seine Dogmatik, und außer seinem Koche auch seine Kollegen, aber Unruhen seines Unterleibes erfüllen ihn mit Gleichgültigkeit gegen die Unruhen der Kirche. Zum Besten lehrbegieriger Würmer hat er sich auch eine Bibliothek angeschafft, und seine Bücher nähren weniger ihn als nachbarliche Mäuse. Außer diesen Verdiensten soll ihn eine Edle guter Hoffnung mit der Würde, ein so

wichtiges Glied der geistlichen Braut zu sein, gestempelt, und eine Schäferin ihm den Schafstall eröffnet haben. — Uebrigens läßt seine Zunahme an Fett und Dummheit sich nur mit der Zunahme seiner Ehre vergleichen. —

Der Herr Superintendent ist also, um wieder aufs Obige zu kommen, der Vorsteher der ganzen Versammlung. Er schlichtet jeden Zank durch seinen Ausspruch, der natürlicher Weise richtig ist. Seine Nase weiß jeden Embryon eines Zweifels in unsern Köpfen aufzuspüren, und seine Zunge denselben zu vernichten. Ein gewisser Vogel, der Ochsenhacker (Buphaga africana L.), soll mit seinem Schnabel so lange den Rücken des Rindviehes verwunden, bis er die Larven der Ochsenbremsen unter der Haut desselben hervorlangen kann. Ein nützlicher Vogel! — In dieser Gesellschaft schlug man neulich verschiedene Mittel vor, die Ausbreitung der Heterodoxie zu hemmen. Zum Beispiel, um die Gegner zu widerlegen, müsse man nicht mehr widerlegen, sondern laut schreien, was man verketzern oder auch schimpfen nennen kann. Zweckwidrig ist es nicht. Denn unsere Stimme ist überhaupt fürchterlicher als unser Kopf. Soll doch nach dem Berichte der Alten ein Elephant vor dem Grunzen eines Schweines zittern. Und da die Welt mit einer solchen Blindheit geschlagen ist, daß sie anfängt im Finstern nicht mehr zu sehen, wie doch jede Eule kann, so ist es billig, ihren Augen durch Faustschläge Licht zu verschaffen. — Ein anderes Mitglied meinte, Aufwiegelung des Pöbels oder der Obrigkeit würde der jetzigen Erleuchtung am besten abhelfen. So reizen die Wilden ihre Hunde, die Finsternis des Mondes wegzubellen. Diesem Vorschlage fügte er noch eine rührende Leichenpredigt auf die Einfalt bei. „Schade freilich," sagt' er, „daß man nicht mehr durch

die Asche verbrannter Ketzer die Kirche vor andern Kezzern, wie der abergläubige Schäfer durch pulverisiertes Wolffleisch seine Schafe vor den Wölfen, schützen kann! — Aber warum seid ihr verschwunden, ihr Zeiten, wo fromme Einfalt sich mit Feuer am Lichte der Vernunft rächte, wo die Frömmigkeit noch lange Ohren trug, und lange Stralen warf, wo lateinisches Yanen noch der leisen Stimme der Zweifelsucht gewachsen war — ihr Zeiten, wo priesterliche Gewalt sich auf die Unterlage des Klugen und des Pöbels zugleich steifte, und wie der Tempel zu Ephesus, sich auf Kohlen der Eichen und auf Schaffelle mit Wolle, gründete, und wo die Ueberbleibsel der Wissenschaften nur noch in düstern Köpfen schimmerten, wie man sonst, da es noch keine Laternen gab, das Licht in Ochsenhörner steckte. Freilich ist diese Finsternis unserer Zeit blos dem Fürsten der Finsternis zuzuschreiben *)." — Aber es ist noch nicht so arg, warf mein Nachbar ein. Die meisten wiederkäuen nur die Heterodoxie, und sie ist blos im rechtgläubigen Maule und noch nicht im Magen. Zwar geben wir viele unserer Waffen dem Roste Preis; allein von Messe zu Messe liefert doch die theologische Schmiede neue oder wenigstens solche, an denen man die Merkmale ihres Gebrauchs und ihres Alters weggeschliffen, und ich muß zur Ehre verschiedener jetziger Theologen gestehen, daß sie auch da nicht denken, wo sie nicht nachbeten. „Aber das ist ja schon ärger als arg, nicht mehr nachbeten, nämlich nachglauben," sagte der Herr Superintendent. „Ew. Hochwür-

*) Eben so bürdet der Sineser einem kämpfenden Drachen die Verfinsterung des Mondes auf, die er blos sich und seinem dunkeln Wohnplatze aufzubürden hätte.

den haben vollkommen Recht" sagt mein Nachbar. — Ein anderer schob die Schuld der Verschlimmerung der priesterlichen Denkart auf unsern Mangel an polemischen Kenntnissen. Sonst schärfte jeder Student an den Kezzern, die er aus der Vorlesung eines Doktors kennen lernte, seine polemischen Waffen, gleich dem Kinde, welches seinen Zähnen das Auskriechen vermittelst der Wolfzähne erleichtert, mit denen es sein Zahnfleisch reibt. Aber wo ist jetzt das Studium der Polemik? Oder vielmehr das Studium der Patristik, rief ein dritter. In London öffnete man unter Karl II. die Gräber, um über die Pest durch Gestank zu siegen, und gewis würde dem Unglauben das erneuerte Studium jener vortrefflichen Kirchenväter, eines Praxeas, Origenes, Augustin u. s. w. steuern, das nun durch Semlern ganz in Abnahme gediehen ist. Vorausgesetzt nur, sagte ein Kandidat, daß man die Kinder besser erziehen lernt. Ich informiere schon dreißig Jahr, aber meine Ehre wird jährlich mehr das Opfer der neugebacknen Eltern, welche in ihren Kindern alles hell und zu Gedanken gemacht haben wollen, als wenn Gedanken in jungen Köpfen nicht künftigen Unglauben vorherbedeuten, wie nach der Weissagung des Bauers die durch Blattminieren entstandenen Krümmungen auf den Baumblättern, Anzeichen künftiger Schlangen sind. Nachdem man endlich den „Anekdoten des Herrn Tellers für Prediger" die Lobrede gehalten hatte, daß ihre Gemeinnützigkeit allen Beifall des jetzigen Publikums und alle die Bewunderung der Nachwelt verdiene, welche die allgemeine deutsche Bibliothek, nach der Weissagung des Herrn Verfassers, entbehren wird, daß ferner dieses vortreffliche Buch, welches nur den Weltklugen misfalle und dagegen jeden Orthodoxen für den stechenden Witz seiner

Gegner schädlos halte, der weißen Nieswurz (veratrum album L.) gleiche, die für die Pferde ein Gift, und für die Geschwüre des Rindviehs eine Arznei ist, welche durch die Bremsen auf den Rücken desselben entstehen — nachdem man endlich die Bonmots der Pfarrherrn in diesem Buche gelobt und auf Veranlassung des Witzes des Herrn Tellers die Bemerkung gemacht hatte, das modische Laune sich selbst zu finstern Köpfen paaren könne, wie Herr Gachet von Beaufort in der Leber der Hämmel Schmetterlinge gefunden haben will — so schlossen etliche Komplimente die ganze Unterredung.

Aber ich schließe meinen Brief noch nicht, sondern liefre noch etwas aus einer zweiten Unterredung, sollt' es auch auf Kosten Ihrer Geduld geschehen. Nachdem uns der Herr Superintendent mit der Bemerkung überrascht hatte, daß Geistliche schwarze Kleider zum Unterschiede von denen tragen, die bunte tragen, wie die Indier ihre Zähne zum Unterschiede von den Thieren schwärzen, die weiße haben, so las ein Diakonus eine Abhandlung ab, deren Gründlichkeit mich beredet, Ihnen einige Stücke daraus mitzutheilen. Sie demonstriert die Schädlichkeit des Denkens so gut, daß ihr zu einer vollständigen Demonstrazion blos der Schluß quod erat demonstrandum fehlet, den ich nicht selten die Demonstrazion der Demonstrazion zu nennen pflege. „Der Apfel der Eva verursachte eben so viele Streitigkeiten als der Apfel der Eris. Und gewis ist der Streit über physische Möglichkeit der Zerrüttung, die der Genuß der bekannten Furcht im menschlichen Körper erzeugte, noch nicht ganz beigelegt. Und wie sollt' es auch, da jeder sich zur Beantwortung dieser Frage aufs Träumen legte, und kein Ausspruch der Kirche auf irgend einen Traum das Siegel der Wahrheit

drückte? Ich schmeichle mir am besten geträumt zu haben. — Der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen ist, wie der Name selber an die Hand gibt, die Fähigkeit zu denken oder wenn man will, die Wissenschaften. Davon essen heißt nachdenken oder vielleicht über das summum bonum, den Zankapfel aller Philosophen, nachdenken. Die Schlange, welche Evam zum Denken verführte, mag wol die gewesen sein, die nachher das Bild der Pallas Polias auf der Akropolis zu Athen beschützte. Dieses wird durch die Muthmaßung des heiligen Bernhardus noch wahrscheinlicher, daß der Luzifer oder diese Schlange auf den Berg des Erkenntnisses geflohen sei. Diesen Berg nannten die Heiden den Parnaß. Kurz dem Apollo mit Horn, Schwanz und Pferdefuß haben wir das plus-Denken zuzuschreiben, das unsere Körper vergiftet. Denn man vergleiche auch nur die Opfer dieses Gifts mit den Glücklichen, welche seinem Einflusse durch Spardenken vorbauen. Der Spardenker, der seinen Magen nie seinem Kopfe aufgeopfert, seinen Nervensaft nie für die Befruchtung eines tiefsinnigen Gedanken verschwendet, ist das leibhafte Bild der Gesundheit. Sein Gesicht ist kein Register des Gehirns, aber auch kein Beispiel seiner Verwüstung. Sein Kopf ist keine Werkstätte der Kopfgeburten, und eben darum auch keine der Kopfschmerzen. Keine Ruhe verdickt sein Blut oder macht das obere Ende des Menschen den Residenzstädten gleich, nach welchen die Kräfte des ganzen Körpers streben. Nicht Hypochondrie, sondern Gemächlichkeit schwellet seinen Unterleib Aber stellet den plus-Denker dagegen, dem man eine Seele ansieht und einen Körper wünscht. Wenigstens einen bessern, als den, der im Dienste des Geistes aufgerieben durch seine Abnahme sich der Unkörperlichkeit sei-

nes Verwüsters zu nähern scheint. Er gleicht den Lampen, die oben mit Oele und unten mit Wasser gefüllet sind. — So vereinigen sich in seinem Kopfe alle Kräfte des beraubten Körpers. Die Stirne ist zum Behältnis des Samens der Weisheit gefurchet, und von Runzeln durchschnitten, diesen Narben eines jeden Streiters mit sich selber. Das Feuer, welches seinem Magen fehlet, löscht, wie das vestalische, nie in seinem Kopfe aus, und leckt almälig die Kräfte hinweg. Kurz seine Seele und sein Körper überleben so gleichsam das Leben, daß für diese Welt die eine zu hell und der andere zu mager wird. Woher übrigens die Gesundheit der Thiere? daher, weil sie noch weniger als ihre aktiven und passiven Speisemeister denken; oder der Wilden? weil sie im halben Stande der Unschuld leben; und der Mönche? weil sie nichts schwereres lesen als — Messen. Shakespeare sagt, volle Wänste haben leere Köpfe. Unberühmte Männer in berühmten Aemtern schaffen sich daher oft fetten Boden für ihr Wachsen, indem sie nach und nach sich der Verdienste entledigen, welche man durch die Aemter an ihnen belohnen wollte. Daher manche um auf ihrem Posten recht zu gedeihen, das Denken ganz aussetzen, wie man die Vögel fetter macht, wenn man sie blendet. Daher ist die Enthaltung von Denken die langgesuchte Universalmedizin. Daher können manche Aerzte nur sich selber am besten heilen. ꝛc.“ Dieser gut gemeinten Abhandlung setzte unser Herr Vorsteher doch den wichtigen Einwurf entgegen, daß der Geheimnisse und Wunder, deren Vermehrung jedem am Herzen liegen müsse, durch jene Träumerei über den Erkenntnisbaum eines weniger würde. Uebrigens, sagt' er, ist es viel gefährlicher, das erste Buch Mose als die Offenbarung Johannis auszulegen d. h. in

den Potentaten die Originale zu den apokalyptischen Thieren zu finden, wie der Astronom in einer Anzahl von Sternen die Aehnlichkeit mit einem Erdenthier, und inspirierte Träume durch menschliche zu erklären — angesehen das erste Buch Mose weit wichtiger für das Heil der Menschen ist. Aber dem Aergernis der Kleingläubigen nicht eine neue Wahrheit aufopfern, da doch Braminen, blos um keine Mücke sich versengen zu lassen, kein Licht anzünden, das heiß' ich Sünde. Ja und eben diesen Kleingläubigen, sagt' ich, sind wir die Beibehaltung eines jeden grauen Satzes schuldig. Und gewissen Gegnern, welche gewisse Lehren von der Kanzel verbannen wollen, weil sie ihnen schädlich vorkommen, braucht man blos entgegenzusetzen, daß sie nützlich sind. Eben so scharf urtheilten einmal die Madrider Aerzte. Den Einwohnern Madrids nämlich wurde verboten, die Gassen Nachts in ein geheimes Gemach zu verwandeln, dessen Gestank die Luft infiziert. „Oder vielmehr reinigt, schrien jene Aeskulape, da der Tod die faulen Theilchen der Luft in sich saugt, und dadurch ihrem gefährlichen Einflusse auf den Körper zuvorkommt." Nicht zu gedenken, daß man dadurch Luthern die Ehre entzöge, das dem kirchlichen System zu sein, was die Büste des Klaudius der spanischen Kirchenuhr war, für welche sie als ein Gewicht gebraucht wurde *). — Zuletzt vereinigten sich alle zur Verwerfung der neuen Gesangbücher, weil die neue Politur den alten Liedern ihren Rost gekostet hätte. Mit dem Verlust ihres

*) Der Kardinal Kolonna brachte diese Büste nach Spanien, deren dortiges Schicksal erst Lord Gollowäy im spanischen Sukzessionkrieg erfuhr. So wenigstens entsinne ich mich es im ersten Theile von Home's Geschichte der Menschheit gelesen zu haben.

Rosts ist aber der Verlust ihres Werths verknüpft. Darum wäre christlich gewesen, sich diesem Unternehmen gleich dem tiefsinnigen berlinischen Kaufmanne entgegen zu setzen. Läßt man doch auch in Bremen den Dom nicht reinigen, weil man davon den Verlust seiner Kraft befürchtet **). Nun aber genug von diesen nützlichen Unterredungen.

Mein Herr Vetter, dieß muß ich Ihnen nur melden, hat sich durch den Sprung in ein reiches Ehebette die Krone der Vernunft, den Doktorhut, ersprungen. Oder vielmehr umgekehrt. Denn seine Gattin schlug ihren Ring dem männlichen Finger ab, den kein Doktorring geziert. Auch zeigte sein offner Beutel die Vorzüge seines Kopfes in einem solchen Glanze, daß alle Dekanen, Professoren u. s. w. ihr lateinisches Unvermögen beklagten, ihn nur in Superlativen loben zu können. — Uebrigens würde mein Vetter, der seinen jungen Jahren nicht die Empfänglichkeit für diese Würde zugetrauet, noch lange die Vollendung seines Ruhms verzögert haben, hätte nicht ein Zufall über seine Schüchternheit gesiegt. Er sah nämlich einmal, daß ein Doktor der Theologie aus einem Erdenkloß ein Bild, das ihm gleich war, erschuf, und daß die römischen Waffen in der Disputazion mehr klirrten als stachen; diese Gelegenheit weckte das schlummernde Gefühl seiner Würdigkeit; seine Meinung schlug sich zu seinen Wünschen, und er griff an sich das Dasein der erforderlichen Eigenschaften mit Händen. Diese Waffen aber zu haben glauben, heißt sie eben haben. So glich er hierin dem römischen Bürger Zipus, auf dessen Stirne die aufmerksame Betrachtung eines Stiergefechts die Waffen

**) Siehe die berlinische Sammlung der besten Reisebeschreibungen 2 Theil Seite 92.

der kämpfenden Thiere pflanzte*). — Ueberhaupt sind' ich in solchen Disputazionen Aehnlichkeit mit einer Gewohnheit der Perser, die nicht Gelehrte, sondern Stiere streiten lassen. Alle Jahre nämlich muß der Kampf von zweien dieser Thiere den Vorzug erweisen, den ihre Religion über die türkische behauptet. Um nun ihrem Glauben den Sieg zu vergewissern, nennen sie den stärkern Ochsen Ali und den schmächern Osmann. — Uebrigens segnet niemand mehr als ich, die lateinischen Sprachwerkzeuge und ihr gelenkes Handhaben bei solchen Schöpfungen wie die eines theologischen Doktors. — Nur sollte mehr Pomp bei der Sache sein, mehre Zeremonieen mehre Schöpfungtage eines Menschen wie doch ein Doktor ist; und mehre Zierrathen als der bloße weite Hut auf seinem Kopfe, welcher letzte doch hier nicht die Hauptsache vorstellt. Ein Mann, der von allen Umsitzern mit lateinischen Superlativen des Lobs überschüttet wird, hat nicht nur Eltern, die vom Katheder herab, vor dem Hörsaale, wollen gelobt sein — jedoch geschieht dieß meistens oder immer — sondern auch Voreltern und eine ganze Sippschaft von allen Seiten, welche nicht genug erhoben werden kann, zu mal wenn man auf die Wahrheit dabei gar keine Rücksicht zu nehmen braucht. — Aber genug des Tadelns! Ungeachtet mein Vetter nur einen Monat vorher sich von seinem Gegner, seinem vertrauten Freunde, die Einwürfe und die Widerlegung derselben ausgebeten hatte: so übertraf doch sein Gedächtnis meine Hoffnung. Aber die Verfertigung der Disputazion kostete dem jungen Menschen viel Geld. Doch hatte sie der Verfasser auch mit schönen Noten geändert, ja was noch mehr ist, die Hauptsache auf dem Titel mit wenigem berührt. —

Aber ich schreibe ja ewig; und so lange werden Sie mich doch nicht lesen wollen. Daher habe ich die Ehre zu sein ꝛc.

*) Val. Max. L. V. c. 6.

III.

Ueber den groben Ahnenstolz.

Ein Brief.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr,
Höchstzuverehrender Gönner.

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden werden mir eine Kühnheit zu gute halten, zu welcher meine eigne Noth und Dero hohen Verdienste mich nöthigen. Unsere nahrlosen Zeiten haben mir über Ihre Wohlthätigkeit die Augen genug geöffnet und das Murren meines nüchternen Unterleibes kommt mir ordentlich wie die Vorrede zu einer künftigen Lobrede auf so manche Wohlthaten vor, die Sie mir erweisen können. Doch ich lasse diese bei Seite liegen, so groß, vielleicht zu groß für mich, sie auch ausfallen mögen, und obgleich mein Mangel an Geld und mein Ueberfluß an guten Zeugnissen und meine immer höher aufkeimende Liebe für Dero junge schöne, aber unpäßliche Krankenwärterin, (woraus wahrscheinlich eine Heirath wird), mir einige Hoffnung auf die Pfarrstelle verleihen dürfte, die Ihro Gnaden zu besetzen haben.

Mein Hauptendzweck dieses Briefes ist, sogar Euere Hochwohlgeboren selber auf Ihre durch die Zeit bestäubte Verdienste aufmerksam zu machen. Sie kennen den gro-

ßen Werth des alten Adels und alten Käses, zu welchem der eine durch viele Ahnen und der andere durch viele Maden erhoben wird. Also: schon da Sie noch ein hochadeliges Nichts waren, oder, nach einem wahrscheinlichern Systeme, noch als der Keim eines Embryons in den vielfachen in einander geschachtelten Lenden Ihrer Ahnen schliefen, (bis Sie sich aus diesen menschlichen Hüllen zum Gegenstande meines Lobs entwickelten, gleich der Nußschale, mit der zehn aus einander gewickelte Papiere die ämsige Neugier des Affen belohnen), schon da schlug Ihr kleines Herz für großen Ruhm. Denn schon da lebten Sie in der Nachbarschaft der ritterlichen Waffen, die an den Lenden ihrer Ahnen hingen. Noch ungetauft bekehrten Sie (denn Sie waren ja doch überall, wenn auch unsichtbar, dabei) durch ächte soldatische Polemik den Ungläubigen zum Christen, und predigten feindlichen Herzen mit spitzigen Degen die Liebe Gottes in Christo. Sie siegten in Jerusalem, eh' Sie noch ihr Schloß bewohnten, und tödteten Sarazenen, eh' Sie lebten. Ihre Tapferkeit ist eigentlich älter als Sie selbst; und Ihre lange Kette von Verdiensten, wofür bei jedem Vernünftigen Ahnen gelten, mißt ganze Jahrhunderte bis zu Ihrem Geburttage herunter, wo Sie mit eroberten Verdiensten beladen, eigentlich Ihren Triumpheinzug in die Welt feierten, nämlich im Triumphwagen eines adligen Ehebettes, wornach Sie leicht auf Ihren Lorbeern schlafen konnten in der Wiege.

Ein bloßes bürgerliches Bette wäre, bei allen Ihren heraldischen Lorbeern, nur ein elender Triumphkarren für Sie gewesen, falls Ihr Herr Vater Sie in einen solchen Postkarren eingesetzt und eingeschrieben hätte. Das hebende befiedernde, ja beflügelnde Bewußtsein Ihrer Ahnen

und Ihrer Eroberungen durch diese, wäre Ihnen bei einer bürgerlichen Mutter, sogar vor dem Angesichte Ihres adeligen Herrn Vaters, ganz verloren gegangen; manche spießbürgerliche Tugenden hätten Sie etwa angenommen, und statt Ihrer Ahnentafel mehr Mosis Gesetztafeln im Kopfe und vor Augen gehabt; aber was hätten Sie dann am Hofe und in der Armee vorstellen können? Nicht einmal einen Pagen oder einen Hauptmann. Gibt es daher etwas erbärmlichers als wenn man so viele herrliche adelige Helden, die stündlich ihre Sechzehner-Ahnenfolge nachweisen, und die auf allen sächsischen Landtagen sitzen könnten, doch mit allen ihren heraldischen Verdiensten als miserable Bürgerleute herumkriechen sieht, und dieß blos deswegen, weil der an sich so verdienstvolle hohe Vater junge noch körperlose Wesen mit der ganzen Thaten-Erbschaft ihres Stammbaums in irgend einer Gedankenlosigkeit einer ganz gemeinen Bürgerbestie von Mutter zum Empfangen und Ausbilden anvertraut, und in erste Kost und Miethe gegeben. So schlug nach Büffon ein werdender Schwanzstern von der Glanzsonne diese finstere Erde ab. Und natürlich will freilich nachher ein Vater einen solchen, seines Adels schon vor der Geburt entsetzten gemeinen Burschen gar nicht mehr kennen, und mit Recht. Ginge nur dabei nicht so viel hoher und niedriger Adel verloren! — Gewisse Häuser — diese waren Kirchhöfe von tausend adligen Von's — mag ich gar nicht nennen, da man sie ohnehin nicht nennt; und es ist gar nicht zu begreifen, wie ein Edler — der gerade in umgekehrten Verhältnissen sich verknüpft — sich so irren kann, wie die Schmeißfliege, ob wol umgekehrt, welche ihre Eier, die nur auf dem faulen Fleische ihren Geburt- und Nährort finden, auf die afrikanische Blume

Fritillaria, von deren Aasgeruch betrogen, absetzen und so im Keime tödten.

Viel lieber läßt man sich das Gegentheil ganz freudig gefallen, zumal da dasselbe eben den hohen und niedern Adel recht mehrt, und häuft — wenn eine edle Dame von Geburt, welche so gut wie ihr Gemahl, alle Ahnenverdienste vollständig der Vorzeit abgeerbt, eben diese Verdienste in einer Zeit, wo etwa ihr abwesender Gemahl sie nicht fortzupflanzen vermag, solche auf die zarteste Weise, die man kaum nennen kann, dennoch fortpflanzt. Ihro Gnaden verstehen mich gewis, so fein ich auch als bloßer Kandidat mich stellen mag. Ein bürgerlicher Keim ist durch adeliges Blut wirklich in einen stiftfähigen Embryon zu veradeln. Die Tinktur der Alchymisten schenkt eben so dem Blei das Wesen des Goldes und nach Bleskenius Bericht kann ein See in Irland das gemeine Holz das seinen Boden berührt, in Eisen umschaffen, und der Karlsbader Brunnen übersintert welke weiche Gewächse mit einer Steinrinde. Da nun ein Stammbaum bei Einpfropfung fremder Zweige seine Rechnung findet, und durch die angeblichen Werkzeuge seiner Zerstörung, wie der Kokosbaum durch eingeschlagene Nägel, nur höher zu treiben fähig wird, so dürfen mit Recht manche Damen in der Erniedrigung zum tiefern Stande die Vergrößerung ihrer Verdienste finden, und gleich dem Riesen Antäus, auf der Erde neue Kräfte einsaugen. — Doch zurück von einer Ausschweifung, zu der mich eine adelige veranlaßte.

Wer Euer Gnaden Leben achtet, der dankt Gott, daß Sie es nie bloß gestellt in irgend einem Kriege. Ihre Tapferkeit bedarf neuer Beweise nicht; wie ein Knollengewächs hat sie ihre Früchte in der Erde, nämlich

in der Erbgruft Ihrer tapfern Ahnen, reichlich genug getrieben und angesetzt, und Sie sind eigentlich der Stängel, der anzeigt was unten zu finden ist.

Den Frieden beschützten Sie lange als Offizier tapfer genug, und wenn ein Feldzug anrückte, der immer Ihr zu brausendes adeliges Blut bis zum Fieber schon von Fernen erhitzte so hatten Sie genug zu thun, sich während des Feldzugs gegen Ihren eignen Körper und Zustand zu wehren. Ihre schönen Gesichtgrübchen stachen daher vortheilhaft gegen häßliche kriegerische Hiebnarben ab; aber wo es der Ehrenpunkt erforderte, wußten Sie auch Ihren Degen schon zu ziehen, und den Rücken desselben gegen gar zu niedres Volk wie Gemeine und Bediente sind, auf dessen Rücken anzuwenden; indem Sie die höhere Degenspitze für die Vorderseite ganz anderer Leute aufsparten.

Aber wahrlich, ich brauche die Ursachen Ihres Werthes nur außerhalb Ihrer selbst zu suchen, um noch mehr jedem zu zeigen, wie groß er ist; und ich darf freudig dazu Ihren trefflichen Onkel erwählen, welcher ja Alles war bei dem seligen Fürsten, was man nur sein kann, und dessen Glanz wol ewig als Nachglanz sich auf Ihnen fortsetzt. Der Fürst war gewis ein Bär; aber wie ritt ihn Ihr Onkel als Affe. Die andern stillen Hofleute, welche wie geschnitzte Holzengel den Altar, eben so den Thron als Zierrathen einfaßten, konnten wenig sagen und thun Ihrem Onkel gegenüber. Sein Gesicht war das Zifferblatt der fürstlichen Meinungen, und mit einem Stundenzeiger zeigte er die gnädigen an, und mit einem Sekundenzeiger die ungnädigen; und seine Zunge schlug richtig dessen Gedanken aus. Der Thron war der Großvaterstuhl des Fürsten, auf dessen hölzernen Armen

seine regierenden mit Zepter bequem gestreckt ausruhten. Kurz nach dem Tode des Fürsten und dem Abgange Ihres Onkels kam ein rohes Pasquill (er wollte juvenalisch schreiben) heraus, wovon ich Ihnen das Gröbste absichtlich hersetze, weil eben grade durch dieses hindurch der herrliche nur hier getrübt dargestellte Einfluß schimmert, welchen der Unvergeßliche auf Fürst und Land gehabt. „Er „machte — nämlich Ihr Herr Onkel, sagt das grobe Unding — seinen Absichten den Liebling- und Leibfehler „des Fürsten zinsbar und band den Kron- und Zepter„träger wie einen Schooshund, an den Bettpfosten einer „H... fest. Vor ihm schminkte er das allgemeine Elend „mit einer gekauften Fröhlichkeit, und mit Freudenfesten „des Hofs. Damals galt politische Tanzkunst, nach der „sich Zunge und Rücken bewegten, Hofthiere wurden nach „der Außenseite, wie uneßbare Raubthiere nach dem „Pelze, geschätzt und mit adeligem Blute unterschrieb „man sich dem Teufel. Da mästeten sich mit Gold be„deckte Wänste vom Hunger der Menge und geraubte „Hütten waren die Quadersteine der Palläste — da wur„den die Aemter zu Preisen ausgesetzt, die nicht der „Flug des Musenpferds, sondern das Schleichen seines „langöhrigen Gegenfüßlers gewann; der Mangel der Ver„dienste prahlte mit den schönen Zeichen derselben, doch „nicht blos fügten sich lange Hände zu langen Oh„ren und nicht blos gab die Stimme eines Esels jedem, „wie die Stimme eines Pferds dem Darius, die ge„wünschte Würde, sondern die Dummheit mußte ihren „Werth, wie Griechen die Hörner der für den Altar be„stimmten Ochsen auch vergolden, mußte die Geneigtheit „mächtiger Hände auch um das Lecken mächtiger Füße „kaufen. — Da lähmte Gold die freimüthige Zunge

„mit bleierner Schwere und der Patriot verlernte, wie „die Vögel, die nur in der freien Luft ſingen, im golde„nen Käfige ſeine Vorzüge und der Lorbeerkranz war der „Blumenkranz, der dem Opfer des Neides zum ſchönen „Zeichen ſeines Unterganges diente. — Da flüchtete man „vor dem Donner des Geſetzes hinter eine wohlthätige „Bettgenoſſin, wie man mit ausgehängten Federbetten „Kanonen trotzt, und Gold verſöhnte den Großen mit „der Ungerechtigkeit der Unterbedienten und der Paktolus „that die Dienſte des Lethe. — Da forderte der billige „Obere für die Beſchützung der Güter der Unterthanen „nichts als die Güter der Unterthanen und ſogar der „Räuber wurde zum Raube der Gerechtigkeit. — Da „endlich warfen die nützlichen Leute, die weniger von eig„ner als fremder Dummheit leben und, wie Geier und „Raben, die Augen ihrer Klienten zum Vorſchmack der „übrigen Mahlzeit aushacken, römiſchen Aktenſtaub denen „ins Geſicht, deren Taſchen ſie mit den dürren Händen „der Geſetze ausleeren wollten*), und verbreiteten durch „Verſchwendung ihrer Dinte, wie der Dintenfiſch durch „Auslaſſung einer ſchwarzen Feuchtigkeit, eine Dunkelheit „um ſich, in welcher ſie ihren Raub berückten oder ihren „Räubern entgingen.“ —

Und ſo geht es noch volle dreißig Seiten fort; aber alle ſtellen wider ihren Willen das ſtärkſte Gemälde von der Allmacht Ihres Hochſeligen Onkels über Land und Leute dar. — Auf ſolche Reliquien von adligem Blute

*) Ein Rechtgelehrter verdient ſich ſein Brot mit ſeinen und den geſetzlichen Händen. Hierbei fällt mir der Beutelſchneider ein, der, während ſeine wächſernen Hände beteten, mit ſeinen natürlichen unter dem Mantel Beutel einerntete.

kann man schon stolz sein, wenn man so glücklich ist, sie wie ein bekanntes Thier die Reliquien der Heiligen zu tragen. Wie elend muß Ihrer Gnaden dagegen, ich denke mir's lebhaft, ein neugebackner Edelmann vorkommen, der Vorzüge, die Sie, wie zuweilen manche Kinder, z. B. Louis XIV. die Zähne, sogleich bei der Geburt mitbringen, erst erwerben muß, und der, so zu sagen, erst nach dem Saugen zahnet; — kurz Früchte, die an Ihrem Stammbaum schon reif hängen, muß er erst mühsam aus seinen dünnen Aestchen treiben und drücken. Der Mann muß vielmehr mit seinem Ruhm erst seine Vorfahren und Ahnen erleuchten und beglänzen, wie etwan die untergehende Sonne den Ort ihres Aufgangs mit einem Nachroth bezeichnet; indeß Sie hingegen von einer längst untergegangenen Sonne herrlich in der Nacht angestralt als runder voller Mond blendend am Himmel hangen; und da haben sie es gewis leicht, über jeden wegzusehen, der nur an Tapferkeit Ihren Ahnen, aber nicht an Ahnen Ihnen gleicht. —

Mögen doch Ew. Hochwohlgeboren — mit diesem Wunsch schließ' ich — Ihren westphälischen Schinken noch lange sowol zum Besten Ihrer Unterthanen als auch Ihrer Familie schmausen, mit christlichem Trunke noch lange das Beispiel Ihrer trocknen Nebenchristen sein, und mit der Rüstkammer Ihrer Vorahnen noch lange den Ruhm Ihrer Nachkommen fester gründen, bis Ihnen endlich ein ruhiges Alter die unruhige Jugend vergütet. Ich würde Ew. Hochwohlgeb. noch mehr wünschen, wenn ich durch Ihre Gnade schon zur Verwaltung des Dorfs beauftragt wäre, von welchem Sie am neuen Jahrtage eine bessere Weide für Ihre Ohren zu erwarten berechtigt sind. Bis ich aber dastehe, verharre ich einstweilen ꝛc.

IV.

Ueber Weiber und Stutzer.

Brief eines Weiberfeindes.

Liebster Freund!

Es gibt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden verwachsenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches schöne Tage zum Tempel der Freude einweihen. Sie verhalten sich zu einander, wie Regen- und Sonnenschirm, wie Winter- und Sommerkleid. Zu welcher Klasse ich Sie zähle, werden Sie bald erfahren, wenn Sie aus dem folgenden erfahren, welchen ich jetzt brauche. — Ich habe mich in den Stand der heiligen Ehe begeben, das heißt lakonisch also: ich habe den Sodomapfel, statt blos meine Hoffnung an seiner schönen Oberfläche zu weiden, aus Hunger angebissen und zur Belohnung Staub in demselben, das Werk eines frühen Wespenstiches, angetroffen; das heißt, ich habe die hungrige Voreiligkeit meines Magens die angenehme Täuschung meines Auges vernichten lassen, und wie ein Kind mit dem glänzenden Kleister einer Puppe, die mir blos zum Spiele gegeben war, meinen neugierigen Gaumen beleidigt, das heißt, ich habe mir die Flügel des

Amor mit dem Bande des Hymen zusammenbinden lassen; und bin nun schläfrig nach der Mahlzeit; das heißt, ich bin aus einem Dichter ein Mensch geworden, oder figürlich, eine umgekehrte Verwandlung verurtheilt den Schmetterling, den flüchtigen Gast der Blumen, zum Schicksal der trägen Raupe, die lebenslang an einem Kraute nagt, das heißt endlich, das hitzige Fieber ist von dem Wasser ausgelöscht, nach welchem es so lechzte! Und wenn es nun dieß hieße; aber bei mir heißt es mehr! Mein neuer Stand lehrte mich Dinge kennen, deren Ungereimtheit selber im Traume sich verriethe; und die angenehme Bezauberung meiner Unwissenheit lößte ein Unterricht auf, dessen Mittheilung meinen Brief füllen soll. —

Sie kennen meinen alten Vetter, der die jetzige Welt, ungeachtet sie nun meistens für ihn abgestorben, doch durch seine Brille in keinem falschen Lichte sieht, und die menschlichen Thorheiten zu sehr verachtet, um die alten den neuen vorzuziehen. „Nichts ist einfältiger," sagt er immer, „als mit der alten Welt eitel sein, um „es nicht mit der neuen zu sein, so wie nichts unerträg„licher, als mit der Demuth prahlen. Die Leute, die „durch unmodische Narrheiten über modische siegen, glei„chen denen, die durch alte Schäden gegen den An„fall epidemischer Krankheiten sicher gestellt sind." Diesen alten Vetter fragt' ich, wie vornehm und wie alt mein zweites Selbst sein müsse. „Wie alt? nicht „sehr alt! Denn nur ein unreifes Weib ist zur Ehe, „wie unreife Gurken zum Einmachen, reif. Durch Pfef„fer oder Salz bereitet man sich dann sein Fäßchen Sal„lat für den Lebens-Winter. —" Die Parzen spinnen neben unserm Lebensfaden auch das Band der Freundschaft, das uns so allmälig sogar mit den Gegenständen

unſres Haſſes verbindet, und wir würden mit dem Teufel ſelbſt Brüderſchaft trinken, wenn er ſich auf dieſer Erde öfters und nicht blos im Finſtern ſehen ließe. Was Wunder, wenn daher ein Mädchen ſich in den Proteus der Mode verliebt, es mag nun dieſer Menſchenaffe verſchieden als Löwenaffe, als Hundaffe, als Waldteufel, als Winſelaffe, als Meerkatze erſcheinen. Was Wunder, wenn es mit ſeinem Putze, anfangs der Nahrung einer kleinen Eitelkeit und darauf einer unſchuldigen Liebe, ſeinem Stolze und ſeiner Gefallſucht fröhnet; wenn es durch den täglichen Genuß der Schmeichelei zum Ekel gegen kältere Achtung verwöhnet, die wohlfeile Befriedigung einer ſtolzen Schwachheit in dem angenehmern Siege derer findet, deren Kompagnie Amor täglich mit neuen Rekruten vermehrt? Auf tugendhaften Widerſtand rechne ich wenig, weil ihn die Zeit beſiegt. Die Geburten ſtutzeriſcher Zungen machen endlich das beſte Herz, wie der Koth gewiſſer Vögel kahle Felſen, für Unkraut urbar, und irgend ein Fleck im Stundenglas der Zeit nimmt doch endlich die Farbe des aufrollenden Sandes an. Wählen Sie daher, wie ich ſchon gerathen; denn obgleich freilich junge Herzen, vermöge ihrer Weichheit, gleich dem weichen Bernſtein, am leichteſten modiſche Inſekten aufnehmen, ſo hindert doch noch keine Verhärtung den winzigen Gaſt los zu werden. — Da übrigens das erſte Jahr der Ehe, wie mich dünkt, das letzte Jahr der Erziehung eines Weibes iſt; da ferner die Schöne, deren Mund wegen ihrer Jugend den Zügel des vierten Gebots noch kennt, einen angenehmern, ſeidnen Zügel weniger unleidlich finden wird, ſo erhellt die Richtigkeit meines Raths auch ohne den Zuſatz, daß vor einer recht jungen noch ſelber thörigten Frau der Mann ſich weniger zu ſchämen braucht,

wenn er die eheliche Schlafmütze, die Schellenkappe des Weisen, aufsetzt. Daß ich Ihnen das entgegengesetzte Extrem nicht anpreisen werde, werden Sie schon aus dem Misklange vermuthen, den weibliches Alter und männliche Jugend mit einander bilden. Das heiß' ich, wie Kaufleute und Fuhrmänner, die alte Schlafmütze mit einem neuen schönen Hute bedecken, oder wie buhlerische Matronen, den durch die Kunst verjüngten Kopf auf einem welken Torso herumtragen — „Wie vornehm? fragen Sie; gar nicht vornehm, antwort' ich, vorausgesetzt, daß Sie außer den genannten Uebeln das vermeiden wollen, der Sklave einer vormaligen Mannrippe zu werden. Denn in den geringeren Ständen sind mehr die Männer Männer, aber in den höhern sind es mehr die Weiber, und in Rücksicht der Raubvögel ist es ohnedieß ausgemacht, daß die Weibchen größer als die Männchen sind. Auch bellet ein Schooshund jeden an, den ein Jagdhund in Frieden läßt; nicht zu gedenken, daß der eine seinen Müssiggang mit Konfekt bezahlet haben will, und der andere die bloßen Knochen seiner fetten Beute nicht verschmähet." — Sie werden selbst einsehen, daß mein kluger Vetter weniger weltklug als altklug gerathen, und daß zufolge seines ersten Raths, ein weibliches Kind mein zweites Selbst geworden wäre. Sein zweiter veranlaßte die Thorheit, daß ich in Mädchen geringern Standes die Erziehung übersah, mit welcher stolze Mütter sie zu der künftigen Verbindung mit einem reichen Opfer ihrer Eitelkeit, ausrüsten und zu einem Hunger nach Thorheiten reizen, den der Aufwand des Reichen kaum sättigt. Denn kurz, auf eine solche Tochter wirkte mein Geld und mein Rock so sehr, daß sie mir ewige Liebe schwur, nachdem ich sie einige Male auf

den Knieen mit den Händen voll Galanteriewaaren darum gebeten hatte, und daß sie mich sogar in einigen lyrischen Gedichten besang, die sie in einer schönen Ergießung des Herzens, aus sehr wenigen Blumenlesen zusammen stoppelte. Aber näher zur Schilderung meines zweiten Selbsts, welches ich unter dem Namen seines Geschlechts schildern werde.

Das Kind meines Pinsels mag mit dem Kopfe zuerst auf die Welt kommen. Man fängt vom unbedeutendsten gerne an, und wenn dem von Apelles gemalten Kopfe der Venus noch kein Maler einen eben so schönen Rumpf geben konnte, so beweißt dieß nur, daß die Verschönerung des geringsten Gliedes der Göttinn die Kunst außer Stand gesetzt, ihren wichtigen Gliedern eine verhältnismäßige Vortrefflichkeit zu geben. Eine schöne Frau hat nicht nöthig, etwas anders zu sein; denn ihre Schönheit setzt sie in den Besitz aller Vollkommenheiten, die ihr feurigster Anbeter an ihr findet; sie ist also äußerst verständig. Wer wollte auch eine dumme Rede im Munde eines schönen Frauenzimmers für eine halten, wer an einem weiblichen Geschöpfe die Schönheit rühmen, ohne den Verstand desselben, der nicht wirklich ist, höher zu schätzen, als jene, deren Wirklichkeit eben zur Lüge verleitete? Trachtet, ihr Schönen, am ersten nach der Schönheit, das übrige wird euch alles zufallen. Zwar sind die Weiber geschaffen, zu gefallen, aber nicht zu denken; zwar kann man, wenn Pope vom Menschen (eigentlich vom Manne) sagt: er tritt auf, um sich einmal umzusehen und zu sterben, von der Frau sagen: sie tritt auf, um sich einmal sehen zu lassen und zu sterben — allein eben deswegen.

Ungeachtet dieses Ueberflusses an Verstand nun, wird jedes schöne Gesicht jetzt der zweite Schöpfer seines Gehirns. Die deutschen Schönen wollen nämlich ihren Nachbarinnen nicht blos den Kopfputz zu danken haben, sondern unter witzigen Koeffüren auch ein witziges Gehirn tragen. Kurz, die Verbesserung der Oberfläche des Kopfes ist nun zur Verbesserung seines Innern ausgeschlagen. Kartenblätter waren die Vorboten der ernsthaften Buchdruckerei. Der buntschäckigte Laufer kündigt den gravitätischen Herrn an. Der Kantor präludiert zu einem Bußchoral ein hüpfendes Scherzo. Almanachkapseln sind die Schminktöpfe weiblicher Seelen; Romane nützen dem Kopfe und dem Herzen als Sonnenschirme, mit denen die Schöne ihr Auge gegen das Licht, und ihre Füße gegen das Anstoßen auf einem ebenen Wege, verwahrt; und ich schloß sehr richtig von der Unbekanntschaft meiner Frau mit der Haushaltung, auf ihre Belesenheit in belletristischen Schriften. Vielmehr hat leichter Witz den schwerfälligen Verstand aus ihren Köpfen verscheucht, wie der lebhafte Fuchs mit seinem Harne den schläfrigen Dachs aus seinem Baue verjagt. Manche haben durch gute ästhetische Schleifsteine die Schneide des phantastischen Witzes glänzend zugeschliffen, und den Heft des gemeinen Verstandes als zu hölzern und scheinlos gar weggebrochen; haben aber freilich Noth mit dem Handhaben der Schneide. Die Gedanken sind oft welke Flachs- oder Holzpuppen, aber wie die Kinder für den ihrigen, wissen sie für jene, aus Büchern seidne Fleckchen herauszunehmen, zu deren Anputz und Belebung. Der Bücherschrank ist ein Nachttisch mit unordentlicher Mannigfaltigkeit und mit reichem Vorrath von täglichen Reizen; so wird Kopf, wie Herz, geweitet zur

kurzen Beherbergung neuer Bücher und neuer Anbeter als Gasthöfe für wechselnde Gäste.

Auf solche Weise haben weibliche Kolonieen den Musenberg eingenommen, und oben durch den Sturz der neun Königinnen für die Oligarchie eine Demokratie eingeführt. Nun löset die Feder die Nadel ab, das Leierrad des Orpheus entzieht die weiche Hand dem altväterischen Spinnrade, und unsere Weiber kochen blos für das Publikum. Nun befruchten Stutzer sie mit keinen andern als geistigen Kindern, nun wächst der Lorbeer unter ewigem Puder, wie grüne Bäume unter dem ewigen Schnee der Alpen hervor, und verschönert die Architektur des Kamms, nun endlich vereinigen sich die Taube der Venus und die Eule der Minerva*) auf demselben Schooße und freuen sich in Gesellschaft der Schooskatze, des unerwarteten Triumvirats. Denn nun benachrichtigt jede Schöne das Publikum vermittelst einiger Reime vom Dasein ihrer Vapeurs, und die gefangene Luft, die ohne den Faden einer Ariadne das Labyrinth der Gedärme durchirrt, fährt im Tone eines weinerlichen Adagio aus der dichterischen Pfeife in das Ohr des Publikums hinein. So bläßt der Blasebalg seinen Ueberfluß an Wind durch die Orgelpfeifen in Gestalt der Andacht dem Zuhörer ins Herz. Wenn sonst ein Mädchen zur verlornen Gesundheit wieder aufblühte, und lebendig den Händen des Fiebers und des Arztes entkam, so zog die Endschaft des

*) Sonst war die Krähe der Lieblingvogel der Minerva. Vielleicht hat sie ihren vorigen Rang der Eule wieder abgelaufen, und zum Besten der Damen über den Zorn der Minerva mit einer Zunge gesiegt, deren Beweglichkeit sie früher den Verlust der genannten Ehre gekostet hatte.

Uebels kein neues nach sich. Nun hingegen besingt jedes sein Fieber, und schenkt der Nachwelt in einem Almanach den dichterischen Nachlaß entweder ihrer Fieberschauer oder ihrer Fieberhitze. Nun wandelt die Dichtkunst an der Spitze der Liebe; die Mannbarkeit langt bei den Mädchen in Gestalt der Dichtkunst an, und schlägt um ihre Schläfe in Lorbeern aus, so wie sie bei den Jünglingen ihre überflüssigen Kräfte an die Erzeugung der Barthaare verwendet. Was Wunder auch? da der häufige Genuß von den Herzen der Stutzer, die Kehle der Poesie nothwendig begeistern muß. So füttert man die Stubennachtigall mit Rinderherzen. — Die Franzosen hassen eine Tragödie ohne Liebe; wir jetzigen Deutschen eine Liebe ohne Tragödie. Wenn daher der fünfte Akt die Liebe eines Mädchen mit einem tragischen Ende krönet, so gießt es seine Thränen in irgend eine Zisterne des deutschen Parnasses aus. Meine Frau meint sogar, wenn ich mich noch bei Lebzeiten ihrer Muse zu einem seligen Ende verstünde, so würde sie mit vielem Vergnügen ein Stück Zypresse um meine Urne winden, und sogar dieses Zweiglein einem der Bündel und Besen zusammengelesener poetischer Zweige einverleiben lassen. Allein ob ich gleich ihr Vergnügen nicht zur Poesie erhebe, so zersprengt doch jedes kleine Misgeschick ihr Herz, und ist die Hebamme der poetischen Maus desselben. Natürlich hilft sie den unförmlichen und ungeleckten Klumpen von Gefühl dadurch auf die poetischen Beine, daß sie ihn eine zeitlang im Gängelbande der Prose leitet. Und noch natürlicher, daß sie deswegen die junge Geburt in einem Nähbeutel herumträgt, gleich gewissen Spinnen, die ihre Eier in einem seidnen Säckchen mit sich herumführen, oder dem Beutelthier, dem die Natur

eine eigne Tasche für seine Jungen gebildet. — Vielleicht glauben Sie, jedes Reiten, und also auch das Reiten auf dem Pegasus, stehe einem Weibe nicht, und dieser könne höchstens mit einem Vorreiter vor dem Wagen der Venus hertraben. Die Weiber können nur besungen werden, nicht singen. Aber Sie irren; Apollo, der Gott der Verse heißt bei uns nicht der Sonne, sondern die Sonne, und dieselbe nebst ihrer Kammerfrau, der Venus, und dem Kammerdiener Merkur — dem Kauf- und Stehlgott — beherrschen die weibliche Welt. O des elenden Rezensenten, der die weibliche Hand nicht küßte, die von einem Duodezbändchen entbunden worden, der die Flakons des Lobs nicht für eine griechische Nase oder für ein schönes Stumpfnäschen aufthäte, und der geschminkte Wangen mit seiner Dinte beschmuzte! Führen doch so gar in Ceylon weibliche Lastthiere ihre Waare ohne Verzollung ein! — — Sie werden aus diesem allen sehen, daß meine Frau durch das, was sie weiß, gehindert wird zu wissen, was sie wissen sollte. Wie läßt sich aber einer solchen Blindheit, der Frucht einer solchen Aufklärung, abhelfen? fragt' ich meinen Vetter. „Durch Zanken, durch Zanken! Nur das Ohr mit täglicher Satire ermüdet! Streuen doch auch die isländischen Schäfer denen Schafen Salz in die Ohren, die durch häufiges Sonnenlicht blind geworden!" Schöner als wahr!

Aber weiter! Näher betrachtet, lebt jede modische Frau nur für ihr Vergnügen und die Vereinigung mit ihrem Manne verbindet sie zu keiner andern Pflicht als der, die Freuden mit ihm zu theilen, die man nur durch Mittheilung genießt. Sie ist zu zart, zu arbeiten, denn sie hat kaum Kräfte genug, den Müßiggang zu er-

tragen. Soll ihr kleiner Fuß durch etwas anders als den Tanz ermüdet werden, und sich nicht blos in schönen Linien bewegen? Soll ihre weiße Hand, deren Reinigkeit so viele Handschuhe bewachten, außer den Karten schmutzige Töpfe berühren, und ihre schöne Farbe der Pflicht aufopfern? Und wozu? Um die Güter des Mannes zu vermehren? sie braucht sie ja nicht einmal zu erhalten, sondern nur zu genießen. Und wenn hätte sie Zeit, nützliche Dinge zu thun? Sie hat ja kaum Zeit genug, unnützliche zu thun; der dem Schlafe halbentzogne Vormittag reicht mit Mühe hin, die Sorge für den Putz zu endigen, und oft hat sie den nackten Tag nöthig um sich für die Nacht anzukleiden. Die Pflichten des Küchen- und Arbeittisches weichen billig den Pflichten des Nachttisches, wo sie sich in theure Thorheiten kleiden muß; wo ovidische Verwandlungen vorgehen, wo sie die bleichen Folgen der Mitternächte mit neuen Verführungen übertünchet, und sich mit dem Tag-Schweiße des Mannes schminkt, um wenigstens in der Nacht, gleich den Nachtblumen, ohne die Sonne, sich zu entfalten, und schön zu prangen; und wo sie über die ausgelegten Lockspeisen dünne Netze zur Bestrickung der Augen ausbreitet. Als Thor wollte ich mit meiner Frau nach den letzten Paroxismen der Liebe über die gewöhnlichen Ausgaben einig werden, weil ich glaube, daß für die Hände des Zufalls kein Beutel zu ist, und daß selbst eine bestimmte tägliche Verschwendung das Vermögen, wie offne Geschwüre den Unterleib, vor dem Durchfalle bewahren. Allein schön wußte mein zweites Selbst meine Klugheit zu vernichten! Denn kurz, sie wollte sich der Welt durch unvermutheten Glanz ankündigen, und ließ gerade ihre ersten Verschwendungen ihre größten sein,

wie man in alten Zeiten die Bücher mit großen und goldnen Anfangbuchstaben zierte; sie verwandelte mein Haus in den Sammelplatz aller modischen Helfershelfer, wo der Schneider hinter dem Galanteriehändler wandelt, und beider Mienen mit dem Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit triumphieren, wo der Haarkräusler das Haus mit seiner Gegenwart belagert und oft mit Ahnung des mittäglichen Hungers auf die Endigung der morgendlichen Träume der Madame harret; wo die kleinen Bedürfnisse des Putzes die geschwinden Füße aller Bedienten beschäftigen, und der lärmende Müßiggang den stillen Fleiß verscheucht. — —

Aber, um wieder aufs vorige zu kommen, Sie müssen nicht denken, daß blos die Jugend an ihrer scheinbaren Verschönerung arbeite. O die Thorheit überlebt die Schönheit, und nach dem Tode der Natur, wandelt in der Gestalt derselben das Gespenst der Kunst umher. Ich kenne eine ältliche Matrone, deren Erinnerung und Begierden weit jünger als ihr Körper sind, obgleich ihren Reizen die Hand der Zeit den Scheidebrief, trotz allem Geschnörkel der Kunst, noch allemal lesbar genug geschrieben. Diese borgt von der Mode die Jugend, in welche sie ihr Alter kleidet, so wie Lessing dem Tode statt des dürren Gerippes, welches ihm die Christen geben, die Gestalt eines jungen schönen Genius erschrieb. Buntfarbige Seide umrauschet ihr Knochengebäude, wie der wizzige Sargmacher das Haus des Todes mit bunter Malerei verschönert. Auf ihren Lippen schwebt eine preisende Leichenpredigt auf ihre verstorbenen Reize, und ihre verwelkten Reize spielen, roth eingepökelt, den blühenden alle Rollen nach; so soll, nach Montaigne, das eingesalzne Wildpret seine Zustände nach den Zuständen des leben-

digen abwechseln lassen *). Ihre Wangen blühen roth und weiß zum zweiten Mal. Der Bauer weissagt aus dem Herbste, in welchem die Bäume wie im Frühlinge blühen, ein übles Jahr. —

Der Mann nun, der alle diejenigen bezahlet, die ihn mit ihren Zetteln erinnern, daß er eine Frau hat, die wie der Aegypter seinem vergötterten Affen alle die Freuden opfert, die er entbehret, und mit Papyrus im Munde und Magen, seinen Götzen mit Leckerbissen mästet, der gegen die verschwendete Frucht seines Schweißes künftige Armuth eintauschet, und mit dem wahrscheinlichen Elende seiner Kinder ihrer Mutter modische Spitzen kaufet, ein solcher Mann bleibt von seiner Frau nicht ganz unbelohnet. Denn sie läßt ihn die Schwere ihres Fächers weniger fühlen, dessen Rechte er nun, zu lange der seinigen entwöhnet, und mit zu schwachen Floßfedern versehen der Mode entgegen zu schwimmen, anerkennen muß. Das schwächere Geschlecht nämlich hat sich unseres Kopfes, unserer Hände und Füße bemächtigt, zu stark für die leichte Behauptung unseres Herzens, das vielleicht durch die neuen Eroberungen verloren gegangen, um ohne Zweifel die salischen Gebräuche eines Landes nachzuahmen, wo die Frau nie den Namen eines Beherrschers, sondern nur seine Gewalt, nie eine Krone, sondern nur Unterthanen besessen. Man muß sich die Ehe nicht, wie ich mir sonst, als ein Stückchen vorstellen, in welchem Diskant und Baß zusammenspielen, in welchem die rechte Hand (die Frau) den einen und die linke (der Mann) den andern spielt; man muß nicht denken, daß das Herz sich unter den Kopf noch schmiege, und daß

*) Montaigne L. 1. chap. 3.

die Klugheit des letzten und die blinden, aber guten Eigenschaften des ersten in die Harmonie sich noch bringen lassen, in welche der geschickte Violinist die Haare des Pferdes und die Gedärme des Schafes bringt. Der Mann ist der Kopf der Frau nicht mehr; sie hat ihren eigenen aufgesetzt. Und das war, das ist auch so leicht! Die meisten Simsone verlieren im Schooße einer Delila ihre Haare und Amor bindet die Augen zu, um dem Hymen das Binden der Hände zu erleichtern. — Oder man hat Thorheiten, und an diesen kann man jeden wie gewisse Thiere an ihren Ohren festhalten! Wenn nur einmal die Schellen der Frau die Schellen des Mannes akkompagnieren! — Die Leidenschaften, sagt Plato, sind die Pferde am menschlichen Wagen; o und wie leicht schwingt sich ein Weib auf den Kutschbock, um spatzieren zu fahren! — Eine andre Frau gehorcht vielleicht auch einmal, um zehnmal befehlen zu können, überwältigt durch angenommene Schwächen und siegt durch eine scheinbare Flucht. Eine dritte löset den harten Mann in Thränen auf, wie den Zucker im Thee, und die Schönheit vertheidigt sich durch dasselbe Element, aus welchem sie geboren wurde. Viele Wassertropfen siegen endlich über den Widerstand des Steines. Freilich folgt der Regen erst auf den Donner, und wenn die Fliege ihren Rüssel erst vergeblich an der zähen Feuchtigkeit versucht hat, so verdünnet sie dieselbe durch ihren Speichel. Und man hat Beispiele, daß das Eis eine Brücke, die seinen Anfällen widerstand, dann niederriß, wenn es in seine vorige Flüssigkeit aufgelöst, in mächtigen Fluten daherstürmte. — Auch vermag ein Heer von Kehlen der Schwestern, Schwiegermütter und Freundinnen sehr viel, und der männliche Arm erliegt der Menge

weiblicher Zungen, wie manchmal ein Schwarm stechender Bienen den Bären vom Honig abtreibt. Eine starke Stimme zerschreit ein Baßglas. — Nichts zähmet den Mann leichter, als die öftere Wiederholung der Anmerkung, daß er sein Glück, seine Ehre, sein Amt den Verdiensten schuldig ist, die seine — Ehehälfte besitzt. Und dann gleicht überhaupt die ganze Ehe dem umgekehrten Traumbilde des Nebukadnezar, d. h. das Haupt ist von Thon und die Füße von Gold, oder gleicht dem Teufel, dessen Kopf vom Rinde und dessen Füße vom Pferde borgen. Und wenn endlich der Mann zum Wachs herabgesunken, das jeder warmen Betastung nachgibt, wenn er der Zeit die Selbstbeherrschung abgetreten — und überhaupt der Festigkeit ermangelt, durch welche irgend eine Beschaffenheit der Seele dauernde Farbe erhält, so wie das Eisen im Blute die Farben der Völker macht; so ists um die Rechte seines Geschlechts gethan, und er das Spiel eines weiblichen Reizes und der Sklave einer geschminkten Wange! — Die meisten Schönen regieren also von der Dummheit Gnaden und ihr lispelnder Befehl verstärkt sich nur in Midas Ohren so stark. — Doch hat sich meine Muskeln- und Flechsenmaschiene noch nicht an die Beweglichkeit gewöhnet, die für die Veränderlichkeit der Befehle schöner Mienen so nothwendig ist, und gleicht noch nicht einer Windmühle, die jeder Wind einer weiblichen Lunge nach seiner Laune dreht. —

Obgleich ferner eine modische Frau nur in so fern Mutter ihrer Kinder ist, als sie Vergnügen hat, es zu sein; obgleich der Müßiggang ihr keine Zeit für die Verbesserung des Kopfes und Herzens derselben übrig läßt; so stiehlt die mütterliche Pflicht der Faulheit doch noch

einige Minuten, worin sie das Mädchen in die Geheimnisse der Lebensart einweihet, es die Geographie der Reize lehrt und mit dem Fächer exerzieren läßt, worin sie den Rücken und das Knie des Jungen an das Komplimentenjoch und ihn an die Tugend gewöhnet, unter sein Geschlecht hinab zu fallen. Kaum brauch' ich noch zu erinnern, daß sie vor der Langenweile zu den Gesellschaften flüchtet, in welche sie nicht selten ihren Arbeitbeutel bringt, um entweder durch denselben an die Versäumung ihrer Pflicht erinnert zu werden, oder an den kleinen Arbeiten die Länge der verschwendeten Zeit zu berechnen — Gesellschaften, wo sie gleich der Bienenkönigin, als Königin und Geliebte gilt und wo die Schönen immer wie Kinder vorauslaufen dürfen; wo der Kopf des Mannes das Echo schöner Lippen ist, und die Langeweile sich von der luftigen Höflichkeit nähret; wo halbe Komplimente den buntfarbigen Kreis durchwandern, eh' man mit dem wichtigen Geschäfte, sich an eine Tafel zu setzen, zu Ende kommt, wie der glänzende Käfer um das runde Gericht, das ihm der Magen eines großen Thieres, ein besserer Koch als ein französischer, aufgetischt, herumsummset, eh' er sich in seine Speise vergräbt; wo Lust die Grillen, wie Wärme die Maden ausbrütet, und die meisten Vergnügungen mehr glänzen als schmecken, mehr begehrt als genossen werden; wo die Verläumdung, wenn die Geschichte eines müßigen Lebens keine Unterhaltung für die müßige Stunde mehr darbietet, böse Gerüchte erntet und säet, und mit ihrer Zunge, wie die Schnake mit der ihrigen, zugleich saugt und sticht; wo man den Stolz eines schönen Gesichts durch Lob zu diktatorischen Aussprüchen besticht, wie die Scythen ihre Thiere aufbliesen, um mehr Milch zu bekommen, und wo man aus

einer weißen Haut den Witz, wie aus einem schwarzen Katzenfell die Funken durch Streicheln herauslocket.

Aber in diesen Gesellschaften thut eine Frau noch mehr; denn ihr Mann kauft ihre Reize blos für seine — Feinde, und läßt sich seine unverdiente Unehre mehr kosten als mancher sich seine unverdiente Ehre. Sie, mein Freund, müssen nicht an eine Treue glauben, die nur in den Gesetzen existiert, die sie gebieten, und in den Geschichtbüchern, die sie erdichten. Die Vorwelt nahm vielleicht mit einem Gerichte und mit einer Ehehälfte vorlieb; aber wer jetzt mit sechs Schüsseln und Einem Gatten? Wem ekelt nicht, wie den Kindern Israels, vor dem täglich aufgewärmten Manna? und wen lüstet nicht nach Wachteln? Auch ists zu verzeihen, wenn der muntere Stutzer dem schwerfälligen Manne den Rang abläuft, wenn das Herz einer Frau, gleich dem Herz der Fische das Zwerchfell zu seiner Basis macht, und nur seine Spitze gegen den Kopf hinkehret. Denn eine solche Untreue reichte nur sonst hin — sonst, da blos eine Frau ihre Andacht mit dem Priester theilte, und sich von ihm das sinnlich erklären ließ, was er immer in Hebraismen verbietet; sonst, da sie blos krank wurde, um von einem jungen Doktor geheilt zu werden, um ihre Treue an ihrer Krankheit sterben zu lassen, und ihr Krankenbette zum Todtenbette ihrer Ehre zu machen — und vielleicht auch noch jetzt hier und da, wo ein Dichter durch einen im Monde versilberten Thränenregen, wie Jupiter durch einen goldnen Regen, widerspenstige Reize unterjocht. Aber mit so einer Untreue kommt man jetzt nicht weit genug. Warum das rauben, was man billig fordern kann? und wie überflüssig ist das Brecheisen des Diebes, der

Feder des Rechtsgelehrten? Kurz die Mode rechnet die Hörner eines Mannes zu seiner Frisur und höchstens verschleiert man eine Untreue so wie den Busen. Sie kannten sonst die Frau von N N.; jetzo Witwe; in ihrer Ehe war sie lange unfruchtbar und hatte kein Kind außer ihren Mann. Doch zeigten sich sogleich nach seinem Tode die Pfänder von der Stärke seiner Liebe, und seine Witwe ehrte sein Gedächtnis durch die, denen er das Leben gab, da er keines mehr hatte — so treibt der Kokosbaum nach dem Verluste seines Gipfels mehre Aeste und Früchte. Ich muß hiebei anmerken, daß blos der Teufel ihrer Unfruchtbarkeit diesen Streich spielte. Denn sie begehrt von der Liebe, wie vom Steinobst, nichts als die süße Hülle, und läßt die Kerne liegen. Daß sie ihre Reize durch die Farbe des Todes schminkte, und durch den schwarzen Flor den Busen zum weißen Ziele zu machen wußte, das durch seine schwarzen Gränzen die Augen der Schützen auf sich zieht, ist natürlich. Nicht selten opfert sie ihren Stand ihrer Lust, und kühlet niedrige Begierden in niedrigen Mitteln, wie man mit zerquetschten Regenwürmern Entzündung heilt. Die Spöttereien des Gerüchts sind ihr Stiche gewisser Insekten, die mehr kitzeln als schmerzen; ihre sittliche Ungestalt umkleidet die Voltairische Pucelle d'Orleans in Buchbindergold. Jetzt sättigt sie ihre Wünsche blos mit dem Anschauen derer Silhouetten ihrer Anbeter, die unter dem Spiegel ihrer Toilette hängen — so reihet der Bauer die Köpfe getödteter Sperlinge und der Heringe an einem Faden auf und hänget sie an die Wand.

Ein Hund oder auch eine Katze, aber selten ein Vo-

gel, ist der Cicisbeo der meisten Frauen, und wenn die linke Höhle ihres Herzens noch dem Manne zugehört, so hat eines der genannten Thiere wenigstens die rechte Höhle desselben gemiethet, und nimmt statt des Kindes den Schoos ein. Ich besuchte neulich eine Dame, die mich sehr lange mit einer Lobrede auf ihren Schooshund bewirthete. Schade, daß die Fabel dem Thiere den Mund nicht geöffnet; denn es hätte seiner Lobrednerin ohne Zweifel eben die Vorzüge beigelegt, die sie ihm beilegte. Sie liebt und erzieht ihren Hund so zärtlich wie ihre Kinder: daher sie beide nichts lernen läßt, und sie kann so wenig ohne dieses Thier als mit seinem Nebenbuhler, ihrem Manne, leben. Ja sie gewöhnet ihn sogar durch Süßigkeiten an eine vornehme Verderbung des Magens. Ein Zufall nöthigte sie neulich, ihn durch Aufnahme unter ihre Arme dem Hundepöbel zu entziehen, der ihn freilich nicht wie der Herr der Schöpfung geehrt haben würde. So trug Aeneas seinen Vater durch das brennende Troja. Sonst war nur das Tragen der Hunde eine Strafe für Rebellen. Und jetzt trägt man mit Ehre einen Hund unter dem schönen Arm, unter welchem ein Gesangbuch übel lassen würde. Ihr Mann wünscht, aber vergeblich, sie ertrüge seine Eigenheiten so schonend wie die Thiere, die nebst ihr ihren zottigen Götzen, wie die Mäuse den Kutka, den Gott der Kamtschadalen, quälen. Vor etlichen Jahren wurde ihr Mann krank, und obgleich der Arzt, dem sie ihn überließ und der sie so oft heilte, Rezepte und Mixturen verschwendete, wieder gesund. Sie war trostlos, und noch trostloser machte sie das Ableben einer Schooskatze, die ohne ein Todesurtel, d. h. ohne ein Rezept, sich beim Charon einschiffte. Ihr

Hund verlor neulich ein Auge durch die Katze einer Freundin, die ihr gegenüber wohnt — nun lieben sich die beiden Freundinnen wie ihre Schoosthiere.

Nichts ist natürlicher, als daß die schönen Kinder wie die kleinen, die hydraulische Kunst verstehen, mit den Augen Wasser zu speien, ferner auch Feuer. Meine gute Frau wird nun leicht warm, zu Zank und zu Liebe; denn seichte Wasser erwärmen sich am schnellsten. Auch besitzt sie ein Herz, das die neuliche Thränensündflut aus dem Sand herausgespület. Zu weichherzig, um es gegen hartherzige zu sein, rächt sie ihre Empfindsamkeit an meiner Unempfindsamkeit durch Stolz oder durch Thränen. Aeußere Kälte und innere Wärme machen von den Fenstern Wasser herabrinnen. Daraus läßt sich auch folgendes erklären. Da sie lange genug Jünglinge geliebt hatte, die existierten, fiel sie einmal zur Abwechselung auf einen, der nicht existierte. Doch war dieser Jüngling in Miniatur von Hrn. Chodowiecki gezeichnet, und von Hrn. Geiser gestochen, und in Riesengestalt vom Hrn. Autor gemalet. So betete der Aegypter den Vogel Phönix an, den er nie gesehen, aber doch im Gemälde hatte. Allein zuletzt wurde ihr das Nichts untreu, und sie selbst wurde müde, ein Ding, das im Gehirn lebte, einem Dinge verzuziehen, das auch auf der Stube lebte. Daher blieb ihr weiches Herz an meinem Antezessor kleben. Oft in der Nacht schlug sie ihr Klavier so klagend, daß ihre halbwachenden Eltern daraus ihren Tod weissagten; allein unten am Fenster harrte der folgsame Liebhaber und erfuhr durch die verabredete musikalische Sprache, daß er nicht umsonst harre. So hört der gemeine Mann die Stimme des Todes in dem Schlagen, mit welchem die

Bücherlaus in ihrem Wurmloch das Männchen zur Begattung einladet.

Nur noch die Dinte, die ich sonst ausspritze, für ein paar Züge meiner Frau. Ich muß ihre Gaben für Ohnmachten rühmen, und sie hat zu gut leben gelernt, um nicht öfters todt zu scheinen. Und wenn ein kleiner Unfall neben sie anstreift, warum sollte sie auch nicht den Speckkäfer nachahmen, der sich bei der kleinsten Berührung todt stellt? Die Kunst zu sterben ist der Probierstein eines Schauspielers; warum sollte sie nicht der einer Frau sein? — Doch stehen ihre feiernden Lebensgeister allemal unter dem Gesetze des Wohlstandes; sie weiß sich selbst zu rechter Zeit von den Todten aufzuerwecken, und das Leben verlängert seinen Urlaub nicht über die bestimmte Minute.

An ihrer Laune hängt meine Ruhe, und ihre Laune hängt an dem Zufall. Aus dem Mittagessen weissag' ich mehr, als der Augur aus dem Fressen der heiligen Hühner weissagte; und vor schlechtem Wetter sichern mich meine Wände nicht. Oft wird man unbillig bestraft, damit man billig bestraft werden könne; und man läßt den andern das Holz zu seinem Galgen stehlen. — Ich fürchte nichts mehr als die Schmeicheleien der Frau. Der Fuchs stutzt vor einem unerwarteten Leckerbissen und vermuthet richtig die versteckte Falle. Eh' man die Schafe schiert, wäscht man sie weiß. Wenn sie mich sehr lobt oder liebt, so weiß ich, habe ich ihr etwas Theures zu kaufen. — Tändeln kann man, eh' der Priester mit dem heißen Lack aus dem ersten Buch Mosis die Vereinigung versiegelt, und das Orchester spielet auch oft ein lustiges Allegro vor dem Trauerspiel; aber in das Ehe-

bette muß man die Puppen der Wiege nicht bringen, sonst trägt ein Kind den Namen eines Königs, und seine Anverwandten regieren. — Ach Küsse sättigen, und die Lippen verwunden eben so gut als die Zähne, so wie der Pelikan seine Jungen durch das Reiben mit dem Schnabel tödtet. „Ich küsse den halben Tadel von der schönen Lippe weg" d. h., du leckst den Löffel aus, woraus du bittere Magentropfen eingenommen. — Aber wer widersteht auch oft dem Reize des Geldes, obgleich silberne Spornen eben so wie stählerne das Pferd verwunden; oder dem Reize der Ehre, obgleich der Maulesel durch einen prächtigen Reiter, einen Kardinal, nichts gewinnt; und endlich dem Reize der Schönheit, obgleich versilberte Pillen eben so bitter wie andere schmecken? Aber dieß gehört nicht mehr in diesen Brief, und ich muß aus der blumenvollen Wiese, in der man nicht reiten darf, wieder in den alten Steig zurückkehren.

Sie wollen die Stutzer näher kennen lernen? Wenn Sie unter dieser Benennung alle die Leute verstehen, die am Nachttische und am Pulte faseln, die mit brittischen und mit französischen Thorheiten prahlen, die von der Narrheit nur die Gestalt, und von der Dummheit das Innere entlehnen, so werden Sie in meinem Briefe vielleicht das finden, was Sie suchen. Ein Stutzer, in der weitern Bedeutung des Worts, ist erstlich ein Philosoph. Jetzt nämlich ist die Methaphysik nicht mehr eine Landkarte vom Reiche der Möglichkeiten und von leeren Mondkratern, welche nach den großen Gelehrten genannt werden, die sie entdeckten; jetzo brüstet man sich nicht mehr auf Abstrakzionen, die weniger in den Gehirnfiebern als auf dem Trommelfelle philosophische Erzitterungen ver-

ursachen und verwandelt leere Wörter nicht mehr in Demenstrazion durch eine Stellung, die man das Metrum der methaphysischen Dichtereien nennen könnte. — Sondern man ist so viel modischer ein Narr. Wer durch sein Salarium nicht gezwungen ist, im Konzerte der menschlichen Thorheiten den Takt zu halten, und mit den Nachbarn im Unisono zu singen, der ersetzt die Stelle der Thorheiten, die er nicht nachahmet, durch die, die er erfindet. Man erfand daher eine Philosophie, die sich durch eine trübsinnige, schwarze Gestalt empfiehlet und gleich einem Weibe, statt scharfsichtiger, schöne Augen, statt der Beweise Blumen hat; sie gleicht dem Indianischen Götzen in der Stadt Multan, dessen Gesicht schwarz ist, und in dessen Augenhöhlen statt der Augen, zwei Perlen glänzen. Unser Stutzer nun haßt leere, abstrakte Termen, liebt aber gefühlvolle, widersinnige Ausdrücke, und zieht dem metaphysischen Unsinn den poetischen, der kalten Unvernunft die warme vor. Nach der Ebbe und Flut seines Nervensafts fällt und steigt seine Ueberzeugung und sein Gehirn muß erst durch die heftige Bewegung des Bluts elektrisiert sein, wenn die Bewohnerin der glandula pinealis einige Funken Wahrheit aus demselben herauslocken soll. Sein Geist, ein Feind deutlicher Begriffe, erhält nur von dunkeln die Wärme, die sein Körper von dunkeln Kleidern empfängt. Der Anblick der nackten Wahrheit würde seinen Augen schaden, wie der Anblick der nackten Minerva den Augen des Tiresias. Daher umschafft er Gedanken in Blumen, wie unter den Händen des Midas nährende Speisen sich in glänzendes Gold verwandelten. So vergoldet man zu Weihnachten für die Freude der Kinder die Nüsse; aber

wer weiß nicht, daß ihnen das Flittergold zwischen den aufknackenden Zähnen hängen bleibt? Er duftet von Philosophie wie von Pomade, und macht die Brille der Vernunft *) zu einem modischen Augenglas. Am Morgen gibt der Frisör seinen Haaren, und ein Duodezbändchen seinen Gehirnfiebern eine modische Lage; Nachmittags trägt er die leibliche und geistige Frisur zur Schau herum, und Abends zerstöret er beide in den Armen einer Dirne. Doch oft zu stolz für eine solche Unbeständigkeit, setzt er sich durch einen nachgesprochenen Skeptizismus über das Denken hinweg, und machet die Schwäche seines Kopfes zur Schwäche aller Köpfe. Nun öffnet sich seiner streitbaren Zunge das Feld der Zweifel, nun steht seine Behauptung jedem Anfall, und jede fremde weicht dem seinigen; nun schimmert die besiegte Vernunft für den Triumph seines Stolzes, eben so funkeln im Schwanze des Pfauen die verwandelten Augen des bestraften Argus. — Er hat ferner zwar keine Gelehrsamkeit, aber er weiß sie doch zu verachten, und sein Stolz ist der hülfreiche Nachbar seiner Unwissenheit. Auch erhält er sich vermittelst desselben auf der Oberfläche aller Kenntnisse, wie der Fisch sich durch Ausdehnung seiner Blase auf der Fläche des Wassers, und sinkt nie tiefer, um Perlen zu suchen. Doch ungeachtet seiner Abneigung gegen ernsthafte Kenntnisse, erhebt er sich zu unwichtigen; ungeachtet er blos lieset, um in der nächsten Assemblée zu sagen, daß er gelesen, so macht er doch durch Belesenheit seinen Verstand dem Verstande des Thieres ähnlich, welches den Gelehrten die Ableiter ihrer Gedanken leihet.

*) So nannte ich weiß nicht wer die Philosophie.

Der Titel eines Buches ist ihm wichtiger als sein Inhalt und nicht so wichtig als seine Rezension. Er verbessert auch selbst gelehrte Urtheile und brandmalet manchen Ruhm mit den stummen Zeichen einer zweideutigen Achtung und kriecht als Ohrwurm und Floh in Ohren, welche von Rezensenten blos gekitzelt wurden, oder er hängt an andere Ohren, die von ihnen am Pranger durchstochen werden, glänzende Ohrgehenke des Lobs. Aber immer betet er den Autor an, von dem er die meisten Schriften gelesen; so vergötterte man in jeder Provinz des alten Peru die Art Fische, von welcher man die meisten fing. Da er wenig denket, so ists natürlich, daß er viel redet. Und wie sollt' er nicht, da die Geschwätzigkeit die Kindheit am besten kleidet? Auch macht junges Holz mehr Gepraſſel als Licht und Wärme, und Wagen mit neuen Rädern knarren am meisten. — Zwar ist sein Gedächtnis das Gefäß der Unehren, welches schmuzige Galanterieen von Gesellschaft zu Gesellschaft trägt; aber doch ist seine Seele reines, feines Postpapier; welches die Damen mit ihren Einfällen beschreiben. Ueberhaupt stärkt die Weisheit der Damen seine ſchwindſüchtige Seele, und dünne Kost seinen ſchwindſüchtigen Körper. Wenigstens trägt das schöne Geschlecht in die leeren Zellen seines Gehirns, zum Ersatz der verlornen Gedanken, den Honigsaft aus den neuesten Almanachen. So zog der Aegypter aus dem Kopfe eines Leichnams das Gehirn heraus, dessen Platz er mit Spezereien ausfüllte. — Er ist auch Kenner von Kunstwerken, das heißt, er weiß die Kunstwörter ohne ihren Kunstsinn. Haben doch auch die meisten Konchylienſammler bloße schimmernde

Gehäuse ohne die Bewohner derselben! Sein Witz ist unerschöpflich, wenigstens ist es der Witz seiner Büchersammlung; er führet eine fremde Dummheit nie ohne beißende Laune an, und gibt zum Rindfleisch allzeit Meerrettig. Vorjetzt macht er aus Himbeeren Essig, d. h., er satirisiert über die Empfindsamkeit. Sonst trug er mit vielem Vergnügen jeden Logogryph des Merkur, den er selbst aufgelöst, in seiner Bekanntschaft herum. So legte man die todte Sphynx auf einen Esel. Nur selten oder wenn er in einer Uniform ist, verkürzt er die Zeit durch witzige Blasphemieen. Doch sobald er sich in einer vornehmen Gesellschaft befindet, so versteht es sich, daß er sein Herz befleckt, um seine Ehre nicht zu beflecken, gleich den Morlacken, die mit bloßen Füßen durch eine Pfütze gehen, um die neuen Schuhe nicht zu besudeln — Schmeicheln und Verläumden hat er in seiner Gewalt, er macht, wie Wernicke sagt, den Anwesenden roth und den Abwesenden schwarz, und gleicht, wie mein Vetter sagt, den Bleistiften, deren eines Ende roth und deren anderes schwarz schreibet, oder den Ferngläsern, die aus einem vergrößernden und einem verkleinernden Glase zusammengesetzt sind. — Um frei zu sein, ist er weniger Nachahmer des Franzosen als des Britten, und er wünscht überhaupt unsern Narrenkappen deutschen Schnitt, und unsern Schellen deutsche Form. Daher raubt er blos nützlichen Geschäften die Zeit, in welcher er die Arbeit des Frisörs revidiert, in welcher er den Hut von etlichen grauen Atomen reinigt, in welcher er sich vor dem Spiegel mit seinem stummen Ebenbilde über die Lage seiner Reize berathschlagt u. s. w. Er hat ferner alle die Konvulsionen in seiner Uebung, welche die Höflichkeit fordert;

— eh' er redet, so weiß er sich der Erde gehörig zu nähern, gleich dem Rohrdommel, der eh' er schreiet, seinen Schnabel in die Erde steckt, und ihm sind die Grade des Bogens bekannt, in welchen der Rücken sich zum verschiedenen Verehren zu krümmen hat. Seine lebhaften Füße erfüllen das ganze Zimmer mit seiner Person, und er vertheilt unparteiisch unter alle den Genuß seiner Gegenwart. Bald füttert er aus einem glänzenden Gefäß eine wichtige Nase mit wohlriechendem Staub, und überreicht das kitzelnde Opfer und sein Kompliment, bald setzt eine fremde Dose seine Zunge und seinen Rükken in dankbare Bewegungen. Hier treibt er den Schweis eines nackten Busen in die offnen Poren, um durch eine schädliche Abkühlung einer unschädlichen Erhizzung zuvorzukommen, und dort eilt er dem Fächer entgegen, der ihn zu einem galanten Narren schlagen oder für eine Thorheit bestrafen wird, zu deren Wiederholung er seinen Witz auf eine schmeichelnde Art aufgefordert glaubt. Mit welcher Wollust drückt er endlich dort am Fenster seine Lippen an junge Hände! So beschnuppern die Lippen der Ziegen junge Baumzweige. Mit Küssen ist er übrigens freigebig; jeden bewirft er mit denselben von seinem Fenster, wie die Affen den Vorbeigehenden mit ihren Exkrementen von dem Baum herunter. Endlich weiß ich nicht, ob er öfter hurt oder ehebricht. Denn er rühmt sich zu Zeiten des einen und des andern; obgleich mehr seine Oberfläche und sein Schein als sein Wesen und sein Inneres männliche Stärke verspricht, wie der Geruch des Bockes nur von seinem Felle, nicht von seinem Fleisch' entstehen soll. Niemand beschmuzt besser als er mit zweideutigem Witz reine Ohren. Doch stehen auch poetische Bilder seiner Artigkeit zu Diensten.

Neulich sagte einer zu meiner Frau, er tränke Wollust aus ihren Augen. „Wie Gulliver," sagte mein Vetter, der es hörte, „englisches Bier aus den Hühneraugen eines brobdignakischen Fräuleins trank."

Wollen Sie bei mir selbst die Richtigkeit dieses Gemäldes untersuchen, so lassen Sie Ihre Tabackpfeife zu Hause, deren Rauch meiner Frau wenigstens drei Anbeter kosten würde. Vertreiben Sie lieber mit dem Tabackrauch die Läuse von ihrem Nelkenstocke. Die genauern Schilderungen verspare ich auf den künftigen Brief, und die Antwort auf diesen erwarte ich aus Ihrem Munde selbst. ꝛc.

V.

Fragment aus einem zweiten Lobe der Narrheit.

„Die Sterne auf den Röcken schimmern nur Nachts; aber wehe der Sonne, vor der sie erblassen! Wehe den Knien, die nicht dem Klotze huldigen, aus welchem man den Gegenstand der allgemeinen Verehrung geschnitzt! Blitze treffen zwar den Lorbeer nicht; aber doch den, der ihn trägt, und nichts ist gewöhnlicher, als Thränen in scharfsichtigen Augen! Der große Mann muß also entweder durch niedrige Bücklinge unter dem Neide hindurch kriechen, und den langen Fischen gleichen, die sich krümmen, um durch das widerstehende Wasser zu schwimmen, oder er muß gleich den Palmbäumen durch Stacheln seine Früchte gegen die Schweine beschützen. Welches von beiden er nie wollen, und welches er selten können wird, weiß man von selber. Was bleibt ihm nun übrig? Genug! der Rath, er werde wie der Narren einer. Die Aerzte des Volks haben Harlekine bei sich; und sein Körper wenigstens spiele, während seine Seele Pillen austheilet, den buntscheckigen Diener. Um die Nattern zu verscheuchen, tragen die Mohren in Cypern Schellen an den Stiefeln. Scherz ist daher nicht zu verach-

ten; denn außerdem, was Sturz von dem Einflusse der lustigen Laune Voltaire's auf die Duldung dieses Mannes sagt, außerdem, daß alles Vieh, vom Schafe bis zum Stier, das Salz liebet, so ist auch gewis, daß das Lachen ein paar Stufen von Größe heruntersetzt. Ernsthaftigkeit ist das Wappen des großen Verdienstes; daher ist es in Abdera besser Demokrit als Heraklit zu sein. — Daß ich mit diesem allen dem Weisen blos angerathen haben will, seine Thorheiten weniger zu verbergen, auf Sommerflecken nicht Schminkpflästerchen zu legen und dünne Waden nicht durch allerlei Materialien zu vergrößern, versteht sich von selber: denn Thorheiten hat jeder, und von keinem Kleide lassen sich alle Federn und alle Stäubchen abbürsten. — Allein weiter! Narrheit kommt auch der Dummheit zu statten. Diese beiden Benennungen sind nicht gleichbedeutend. Denn die Narrheit ist der Maulesel, der aus der Vereinigung des Pferds mit dem Esel (der Weisheit mit der Dummheit) entspringt. Zwar sind beide wie Frau und Mann immer ein Leib, zwar ist immer neben dem gothischen Rathhause, wo man sich berathschlägt, der Rathkeller, wo man sich betrinkt; zwar sind beide Schwestern und beide Antimusen, aber jede bewohnet doch einen besondern Gipfel auf dem Parnaß, der der Antipode des griechischen, und oft der deutsche ist, und ist dieser Erdball das Bedlam des Universums, so wohnet die Dummheit, gleich den Bedienten, parterre, und die Narrheit, gleich der Herrschaft, in der bel étage, jedoch des Gelehrten, des Polypen zwischen beiden, nicht zu vergessen, der unter dem Dache logiert. — Die Narrheit kommt nun der Dummheit zu statten. Hiemit, um noch einem Misverständnis vorzubeugen, sag' ich nicht, daß die Dummheit nicht die Mutter des

Glücks ist; daß auf ihrem faulen Rücken nicht mehr die Mehlsäcke liegen; daß der nicht erhoben werde, der kriechen kann, und daß der glücklich ist, der es verdient. Ich weiß, daß der Rock der Ehre blos gemacht ist, um die Blöße des Unverdienstes zu bedecken, wiewol man oft die Schönen nachahmet, die sich ankleiden, um ihre Nacktheit zu zeigen, ja daß die Ehrentitel, womit man die Menschen behängt, ein enges Gewand sind, welches die Thorheit hindert, nach Gefallen Sprünge zu machen. Aber was will ich denn sagen? Dieses. Man nehme erstlich nur die Mode. Denn die Narrheit ist der Schneider Europens. Ein kleines Gehirn hat seinen Werth; aber was für einen großen bekommt es nicht unter einem großen Hute? Jeder schätzt einen Esel; aber einer, den sonst die Fabel und jetzt die Mode grün anstreicht, ist zum Anbeten, und wär' ich ein Frauenzimmer, würd' ich sagen, zum Küssen. Selber die stolze Philosophie im cynischen Mantel, muß dem seidnen Mäntelchen weichen, welches um ein lebendiges Gerippe flattert, das man mit einem lateinischen M gekrönet. Große Schuhschnallen leihen nicht blos kleinen Füßen, sondern auch kleinen Köpfen ihre Stralen. Zu langen Ohren stehen große Locken schön, und noch schöner goldne Schellen. Da ich nur von männlichen rede, wird man wol errathen, daß an weibliche das gehängt werden muß, um was man dem Galanteriehändler das halbe Vermögen verpfändet. „Der Mann hat glänzende Gaben" heißt nicht, er hat einen glänzenden Kopf, sondern einen glänzenden Bauch, wie der Feuerkäfer; er hat nämlich eine goldgestickte Weste. Der Gehalt der meisten Idolen guter Gesellschaften wohnet auf ihrer Oberfläche und ihre äußere Seite ist ihre beste. Die Pflanzen nützen dem Apotheker

mit ihrer Rinde am meisten, und die Rinde ist der schmackhafteste Theil des Brods. Schälet die Rinde von jenen Lorbeerbäumen ab, und sie verdorren; dieses siehet man, wenn solche gute Köpfe ihre Außen-Talente für die Befriedigung des Magens verpfänden, und ihren Witz zur Trödelbude, in die Gesellschaft der durchlöcherten Dummheit, wandern lassen. — Von der Bestätigung meines Satzes war ich neulich Augenzeuge bei einer Kaufmannsfrau, die für ein unmündiges Kind einen Hauslehrer unter zweien Studenten auswählte, die man ihr wegen ihrer gleichen Dummheit vorgeschlagen hatte. Natürlich wurde der eine, der so wenig besaß, daß er seine rothen Haare nicht mit Puder schminken, und das alte röthliche Bräutigamkleid seines dicken Vetters trug, und also blos dumm war, dem nachgesetzt, der seinen Magen seiner weißen Frisur aufopferte, der mit einem schwarzen Rocke und weißen seidenen Strümpfen prangte, und also auch ein Narr war. So war in Aegypten der Esel wegen seiner rothen Haare der Teufel der Nazion, und der gehörnte Apis wegen seiner weißen und schwarzen Flecken der Gott derselben. Aber noch mehr! ꝛc.

VI.

Ueber die Verbote der Bücher.

Ein Brief.

Mein Herr!

Hier haben Sie Ihr Manuskript wieder, von dessen Güte mich Ihr Ruhm schon zum Voraus überzeugete. Sie haben in demselben fast zu viel Gründe angeworben, und könnten also einige abdanken. Kurz Ihr Buch stellt die Schädlichkeit der Bücherkonfiskazion in ein solches Licht, daß ich dasselbe nach seiner Herausgabe so schleunig als möglich konfiszieren will. Ich bin diese kleine Gefälligkeit unserer Freundschaft schuldig. Damit es nämlich gelesen werde, will ich verbieten, es zu lesen und diesen Gift durch Bekanntmachung seines Daseins in den Mund vieler Käufer spielen; dieses soll den Nutzen eines Privilegiums vertreten. Denn eine Schrift gewinnet durch die Verbannung in den Buchladen des Verlegers in kurzer Zeit weit mehr Ruhm als in einer längern durch den Zulaß eines freien Umlaufs. So soll ein junges Fohlen durch Einsperrung in den Stall in einem Jahre mehr Luder auf den Leib bekommen, als in zweien durch die Weide auf der Wiese. Aber zu diesem Verfahren verbindet mich auch das Wohl der Kirche. Das

Wachen über die reine Lehre, die vor etlichen Jahrhunderten auf einmal rein wurde, ist die Pflicht eines jeden, der mehr für den Himmel als für seine Vernunft besorgt ist, und das größte Verdienst dessen, der dafür besoldet wird. Die Reinigung der Glaubenlehren von neuem anfangen, ist nun unerlaubt, weil sie blos vom Jahre 1483 an bis 1546 erlaubt war; und völlig unnütz, da man damals durch Hülfe weniger Männer, durch Mangel einer kühnen Exegese nnd einer scharfen Philosophie viel glaubiger sehen, mehr ausputzen und festsetzen konnte, als jetzt bei einer wirren Vereinigung vieler Gelehrten, beim Lichte einer blendenden Exegese und bei der Verleitung einer freiern Philosophie. Darum verehr' ich gleich den Aegyptern, welche die alten Katzen anbeteten und die jungen ersäuften, jeden alten Reformator, und schade, daß ich die jungen nicht verbrennen, wenigstens ersäufen kann. Gold darf nicht zu wenig, ein Buch nicht zu viel wägen. Auf der Rathwage nämlich, wie natürlich. Wie sonst bei den Hexen, so wird jetzt bei den Büchern das zweifelhafte Dasein des Teufels erforscht. Das Sinken im Wasser rettete jenen das Leben, und das Schwimmen auf demselben, verurtheilte sie zum Scheiterhaufen. — Aber umgekehrt wird ein Buch durch seine Leichtigkeit einer öffentlichen Bibliothek und durch seine Schwere des höllischen Feuers werth. So weissagen die Angekoks der Grönländer aus der Schwere des Kopfes eines Kranken seinen Tod, und aus der Leichtigkeit desselben seine Wiederherstellung. Die Aufseher des Parnasses erlauben den Armen, gleich den Aufsehern der Wälder, nur die Fällung kleiner, verwachsener, untauglicher Bäumchen; aber große und schöne zu fällen, wird billig durch gesetzliche Drohungen verboten, und durch die Erfüllung derselben

bestraft. Zwar gleicht ein böses Buch dem Stinkholz; es äußert seinen ketzerischen Geruch am meisten, wenn man es verbrennt; allein über diesen kleinen Nachtheil sieht ein heiliger Eifer hinweg. — Mein Enkel der Kandidat Z. brachte mir neulich eine Piece, in welcher er eine neue Lesart eines dictum probans, und vornen in der Zuschrift an den Hrn. Superintendent eine versteckte Bitte um ein Amt und eine Frau (nämlich um dessen Tochter) wagte. Zu seinem Glücke überedete ich ihn, daß die Erhaltung des Amtes auf der alten Lesart beruhe, und das Ja der bezielten Tochter nur von dem μη in Röm. V. 14. abhange. Kurz er schrieb eine Widerlegung seiner eignen Behauptung, und machte durch Rechtgläubigkeit sein Glück. Nun ist blos seine Frau seine Muse, und er füllet blos die Wiege, aber nicht das Schreibepult. Bei Ihnen ists umgekehrt. Ihre Ketzerei macht Ihr Glück, und sie wird es am meisten machen, wenn Sie diesen Brief Ihrem Verleger, des Honorariums wegen, zeigen. Ich bin, ungeachtet Ihres zukünftigen Unglücks in der andern Welt, und Ihres Glücks in der jetzigen,

Ihr

Freund ꝛc.

Beschluß.

Nicht Adieu, sondern Gott grüß Dich, lieber Leser! Ich hätte nämlich Vorrede statt Beschluß schreiben sollen, hätt' es nicht zu affektiert gelassen. Warum aber die Leibwache nicht vor die Thüre? darum. Die meisten Vorreden sind Küchenzettel, die der Wirth einem hungrigen Reisenden von den guten Speisen macht, die er gehabt hat, haben wird und nicht hat; die meisten sind lobende und lügende Leichenpredigten auf das in Vergessenheit begrabene Geistesknäblein, d. h. die heuchlerische Demuth des Schriftstellers wird die Prophetin seines Schicksals, wie Moliere an dem eingebildeten Kranken starb, den er trotz seiner eignen Krankheit spielte; wenige sind Henkel des Buchs. Dies alles sollte die meinige nicht sein; sondern blos eine freundschaftliche Unterredung mit dem Leser meiner Satiren. Wir haben uns wie ein Paar Eheleute den ganzen Tag mit einander gezankt; aber schlafen diese darum nicht Abends in Einem Bette? Eilt doch auch der Respondens mit dem Opponens nach der lateinischen Hetze zum gemeinschaftlichen Schmause und man gibt dem Barbier, der Ader gelassen, gerne eine Schale Kaffee, wenn man in in der Stadt, und ein Glas Brantwein, wenn man auf dem Lande wohnet. Wer weiß nun nicht (dieses ist das Darum aufs obige Warum) daß man unter der Thüre am liebsten und vertraulichsten mit dem Freunde redet, bei dessen Ankunft

man unter vielen Komplimenten den verlornen Schlüssel zum Herzen suchte?

Man setze noch hinzu, daß gewisse Pferde in der ersten Viertelstunde am meisten schwitzen und freilich dann nimmer. Der Schweis verunstaltet ein geschminktes Gesicht. Und wer ist daran Schuld? Hauptsächlich die Rezensenten, die in ihren Urtheilen die Figur pars pro toto lieben, die aus dem Anklopfen nicht nur auf den Werth des Zeigefingers, sondern auch des ganzen Menschen schließen, und nach diesem Schlusse entweder sanft oder wild herein rufen, die aus dem Komplimente des Fußes den Werth des Kopfes weissagen u. s. w. Wer kann da essen, trinken und fröhlich sein, wenn ein Haar den Dolch der Kritik trägt, der über einem Manne wie über das Haupt jenes Schmeichlers hängt? nicht zu gedenken, daß aus dieser übeln Gewohnheit der Rezensenten die üble Gewohnheit der Schriftsteller entspringt, gleich dem Monde, groß aufzugehen, und die Mitte der Laufbahn durch Abnahme der Größe zu schimpfen und das Ochsen-Horn, gleich der Schildkröte, am Schwanze zu tragen.

Der Verfasser des Buchs über die Ehe hat also in dieser Rücksicht Unrecht, wenn er von der Vorrede, vom Hute, rühmet, daß man sich damit decke. Darum geh' ich Chapeaubas, und mag gewissen Richtern mein Todesurtheil nicht in die Feder sagen. „Aber dies alles ist ja „eine Vorrede zu einer Vorrede; und die deinige ist so „unbedeutend, so leer!" Sie soll aber auch nichts anders sein, da sie blos, wie gesagt, ein Freundschaftgespräch, oder bildlich eine Schüssel Krebse ist, die man bei Landleuten nach der Mahlzeit gibt und die wenig Fleisch und viel, auch wohl schöne Schale haben.

„Aber zum Verhör selbst! Denn was wolltest du

sonst mit unser einem reden wollen? Also die ungleiche Schreibart?" ist freilich sichtbar, aber auch verzeihlich. Ihr Puls nämlich schlägt bald heftig bald matt, wie es die Umstände mit sich bringen. Die Welt im Kleinen muß natürlich mit der Welt im Großen, und die Taschenuhr mit der Sonnenuhr übereingehen. So fällt man aus der Ironie in die Deklamazion, wenn auffallende Thorheiten für kalten Spott zu warm machen. Für Thoren Horaz oder Voltaire, für Böswichter Persius und Pope. Freilich sind die Satiriker die besten, welche mit ihrer Peitsche mehr zuschlagen als klatschen. Und endlich ist der Mensch so ein nachahmendes Thier! Was Wunder wenn derjenige, der heute aus dem gestrigen Stücke unaufhörlich „Als ich auf meiner Bleiche" wiederholt, morgens eine Arie aus der Alceste wiederkäuet. Der Gelehrte ist das Echo seiner Bibliothek, und mancher der Spiegel eines Spiegels. Selbst der Körper ist der Resonanzboden der Seele, ich sage nicht ihr Echo. Denn ꝛc.

„Und die unzusammenhängende Schreibart?" ist vielleicht zusammenhängend. Es wäre unfein, dem Leser das zu sagen, was er sich selbst sagen kann, ihm wie einem Kinde das Buchstabieren zu lehren, und ihn mit dem Stocke oder dem Griffel auf jeden Buchstaben aufmerksam zu machen. Der Rock ist abgenutzt und unbrauchbar, auf dem man alle Fäden zählen kann, und nichts ist gothischer als die modischgroßen Schuhschnallen, um ein Paar kleine Riemen mit einander zu verbinden. Manche Flüsse strömen unter der Erde fort; aber dann, sobald sie wieder sichtbar werden, gebühret ihnen noch der Name ihres Ursprungs. Die Bücher sind die angenehmsten, deren Verfertigung der Autor dem Leser zum Theil überläßt. Wer uns gefallen will, sagt la Bruyere, muß verursachen, daß

wir uns selbst gefallen, und mancher Schriftsteller ist seine Bewunderung weniger seinen Talenten, als der geschmeichelten Eigenliebe seiner Leser schuldig. Daher verwandelt man so gern nahe Vergleichungen in Allegorieen — ich sage nahe Vergleichungen, weil man nur das leichtere zu errathen geben muß, und Kinder nur die Aehren aufzulesen haben, die der Schnitter nicht mit in seine Garben gebracht, und weil der Autor seinem Witze da, wo er klein ist, einen Schein von Lebhaftigkeit in der Meinung des Lesers ertheilen muß, der das Vergnügen an eigner Thätigkeit auf die Rechnung fremder Talente schreibt. Daher der Geschmack am sternischen Witze.

„Die gezierte, mit Gleichnissen überladene?" So ein Tadel wäre nun wol leichter vermieden als verdient, wenn es nämlich einer ist. Und daran zweifle ich. Ich rede jetzt ohne Beziehung auf mich. Warum sollen gewisse Schönheiten nur einzeln etwas werth sein und in Heerden verlieren, und den Elephanten gleichen, die einzeln ihre Stärke gebrauchen, und in Gesellschaft ihre Kräfte und ihre Wildheit vergessen? „Aber sie ermüden den Leser" und was ermüdet ihn nicht? Muß er so lange lesen, bis er zu viel gelesen? Die Aerzte rathen, daß man zu essen aufhören soll, wenn es am besten schmeckt. Freilich wird der Genuß des Brodes nie zum Ekel; aber ich denke Brod schmeckt auch nicht so gut als eine Torte. „Seneka" ich weiß es; aber ich weiß auch, daß sein Witz oft ein Kastrat ist, und nur eine schöne Stimme hat, daß derselbe öfter Worte mit Worten als Gedanken mit Gedanken Ringe wechseln läßt, und daß seine Geburten oft den Blumen gleichen, die der Zufall durch Kälte an den Fenstern bildet. Solcher Witz ist nur Zucker, den die Kinder lieben und den eine ältere

Zunge freilich nicht vergöttern kann. Auch sind Antitheſen leichter als Vergleichungen gemacht, und ſeinem Witze fehlet oft die Lebhaftigkeit, ob man es gleich dem guten Stoiker anſieht, daß er ſich pudert, eh' er die Haare ausgekämmt und gekräuſelt, und den Vogelbauer von altem Kothe reinigt, eh' er den Vogel gefangen. — Ueberhaupt, nebenher anzumerken, tritt jeder dem Witze das Gras ein, und jeder rückt den Gränzſtein des Verſtandes weiter. Als wenn der Kantor, der orgelt und ſingt, nicht eben ſo gut ſein müßte, wie der Pfarrer, der predigt! Ja, Witz und Verſtand ſind Blutverwandte. Zwar ſetzt der eine über den Graben und der andere macht einen Umweg; der eine iſt für Mesalliance, und der andere zählt erſt die Ahnen; der eine ſtampft wie das Pferd aus jeder gepflaſterten Straße Funken, und der andere braucht ein Feuerzeug, um ein Licht aufzuſtecken; der eine hat ein teleſkopiſches und der andere ein mikroſkopiſches Auge. Aber eine Henne ſieht den unſichtbaren Raubvogel in der Höhe, und das unſichtbare Würmchen unter ihren Füßen zugleich, und der Witz iſt öfter mit Verſtand als der Verſtand mit Witz verbunden. Freilich ſpielt der Witz blos aus der Taſche und ſcheint blos dem geköpften Vogel den Kopf aufzuſetzen, oder einen ungeköpften zu köpfen; aber er vergnügt doch. Und was thut, was kann der Verſtand mehr, wenn er verlobte Ideen kopuliert? Die angenehme Empfindung unſerer Thätigkeit iſt doch am Ende der einzige Lohn für jede geiſtige Anſtrengung. — — Aber um wieder auf den obigen Leſer zu kommen, ſo glaube ich, daß bunte Tapeten, wenn man ſie ſich anſchaffen kann, die Nutzung der Wand keineswegs erſchweren, und daß ſelbſt die Blätter der Bäume nicht zwecklos ſind. Wenigſtens litten, nach San-

der, die Trauben der Weinstöcke, von denen man alles Laub abgebrochen, in heißen Monaten vielen Schaden. Die Schlehenblüte riecht zwar süß, aber sie schmeckt bitter, und der Diamant, der glänzt, schneidet Glas. Auch muß eine Reitpeitsche schöner gearbeitet sein als die Peitsche eines Postillons. Freilich verführet oft ein Bild zu einem andern, wie aus dem Blatte der Prickelbeere ein andres wächst, und ein Gedanke hüllt sich in mehre Ausdrücke, wie Weiber in mehre Röcke; allein warum soll man auch den Kamtschadalen gleichen, die von ihren Zwillingen allzeit ein Kind umbringen, oder dem Ephor Emerepes, der, ein Freund des Alten, die zwei neuen Saiten zerschnitt, womit Phrinys die Musik zu vervollkommnen gedacht? —

„Weithergeholte Vergleichungen, welche zu verstehen man erst eine Reise um sein Gehirn machen muß.“ Die Richtigkeit eines Gleichnisses gründet sich auf die Richtigkeit seiner Aehnlichkeit. Wie unvermeidlich aber ist die Täuschung, das in der Hitze der Arbeit für ähnlich zu halten, was erst durch Zwischenideen, die man bei dem Leser unrichtig voraussetzt, ähnlich wird? Schreiben ist empfangen, empfangen genießen; aber im Genusse gleichen wir alle dem Papagai, der während seines Fressens auf einem Beine steht. Die Gegenwart ist eine falsche Brille, und oft scheint die Fliege, die zu nahe vor dem Auge vorbei fliegt, ein Adler, und der Adler, den die Entfernung in einen schwarzen Punkt verwandelt, eine Fliege zu sein. Daher geht's mit den Büchern wie mit den Kindern; in den ersten Jahren möchte man sie, wie man sagt, vor Liebe fressen, im zehnten Jahre verwandeln sich ihre schönen Einfälle in Kindereien, und der Rektor des Gymnasiums spricht dem Jungen die Talente ab, die

sein Schulmeister an ihm fand. Ferner eine ängstliche Selbstkritik kühlet nicht nur den Enthusiasmus zu sehr ab, wie eine Schnuppe (oder ein Räuber) das Licht geschwinder verbrennen macht; sondern zu viele Fasttage entnerven auch, ein zu sehr geputztes Licht brennt trübe, und ein oft gewaschnes Hemde wird feiner und dünner zugleich. Endlich ist gewis, daß diejenigen Weiber die wenigsten Kinder gebären, die sie am längsten säugen, wie natürlich.

„Schmuzige Gleichnisse" nicht blos um noch schmuzigere Thorheiten zu bedecken, sondern auch darum: unsere Verfeinerung ist zur unverschämtern Annahme ziemlich schmuziger Laster gediehen: warum soll die Verfeinerung nicht gar bis zur freien Anführung ihrer Benennungen gehen? Ist es eine Ehre eine Hure zu sein; warum ist es eine Schande sie bei ihrem Namen zu nennen? Dort sag ich salvo titulo; warum soll ich hier sagen salva venia? Warum wollen wir den Schweinstall übertünchen; und warum über einem gekrönten Wurm, der sich nun in mehre Würmer auflöset, eine prächtige Pyramide bauen? Daß doch die Zunge so gern den Antipoden des Herzens spielt! Noch mehr. Nackte Völker sind nicht so wollüstig als gekleidete, und die nackten Namen gewisser Dinge schmeicheln die Begierde weniger als die, welche gefährlichen Reizen zum Nachtkleide dienen. Die Gewohnheit nur macht die Seele zum Kastraten, trotz eines herkulischen Körpers. „Die Einbildkraft geht gern im Schatten spatzieren" sagt zwar ein französischer Schriftsteller. Aber die Nacht, die nach den Philosophen die Mutter aller Dinge ist, ist auch die Mutter der Bastarte. — Freilich muß man hierinnen die Ausschweifung der Autoren vermeiden, die ihren Nachttopf über den Vorbei-

gehenden ausschütten, die ein schönes Zimmer mit den kothigen Stiefeln beschmuzen, zu deren Reinigung ein Teppich vor der Thüre ermahnte und diente. Aber meine Leser mögen selber käuen; so wie sie in Rücksicht der schmuzigen Gleichnisse selber für eine Serviette sorgen mögen!

„Warum die Bücher nicht zitiert, woraus naturhistorische Bemerkungen u. s. w. genommen worden?" weil ich derselben zu viele zu zitieren gehabt hätte, und überhaupt den Schönen nicht gleichen mag, die ihre Bibliothek mit dem Rücken an das Fenster stellen, um ihre Belesenheit bewundern zu lassen. Aber die Richtigkeit mancher naturhistorischen Bemerkung oder mancher Nachricht eines Reisebeschreibers, die zu einem Gleichnisse gedienet, bleibt dahingestellt; und wozu wäre sie auch nöthig? Daher ich oft den Volkaberglauben und abergläubige Bücher genützt. Nur eines anzuführen. „Das in der Medizin gebräuchliche Regnum animale oder Thierbuch ꝛc. von Kräutermann. Arnstadt und Leipzig. In Verlegung Ernst Ludewig Niedtens 1728." Es kommt hier nur auf die Verdauung an; von einem schlechten Buche läßt sich ein guter Gebrauch machen, aus schmuzigen Lumpen verfertiget man ja schönes weißes Papier und wer weiß nicht, daß der Fluß Paktolus sein Gold dem Bade des langöhrigten Midas verdankt? Ueberhaupt nützet dem Witze Gelehrsamkeit so wie sie dem Verstande schadet, der nur im finstern Brunnen die Sterne sieht. Der eine gleicht den Insekten, die viele Augen haben, der andre dem Riesen Polyphem, der nur eines hatte. Der eine ist ein Vielfraß und macht vor dem Essen keinen Tanz, der andre singt wie die Vögel am schönsten ungefüttert.

Der eine ist ein Wechsler, der viele und vielerlei Münzen im Vorrathe hat, und der andere ein Oekonom, dessen Vermögen in liegenden Gründen besteht. Die Amtpflicht des Witzes ist wie bekannt, entfernte Ideen gleichsam durch Kanäle zu verbinden; aber Entfernung findet in einem spannenlangen Gebiete nicht statt; und in Rücksicht des Verstandes ist ohnehin ausgemacht, daß er sich im Gegentheil durch ein Fernglas die Augen verdirbt. Manche Gelehrte dachten selber nicht, weil sie sich zu sehr mit dem beschäftigten, was andre dachten.

Aber ich will meine Leser des angefangenen Kritisierens überheben. Nihil est perniciosius quam immatura medicina, sagte Seneca, auch rügt man an Mohren keine Sommerflecken. Wenigstens gleicht jede Selbstvertheidigung dem Stocke, den man mehr zur Zierde als zur Wehre bei sich führet, sollt' es auch ein knotiger Genieprügel sein. — Allein nur noch einige Anmerkungen zu etlichen Satiren in diesem Buche. Mögen sie auch ein wenig unordentlich unter einander stehen; wer wird wie der Kaiser Geta, nach dem Alphabete essen wollen? — Dieß heiß' ich die übrigen Brocken sammlen.

Zu No. I. Der Spott über die Geniesucht, die nun mit dem Tode ringt, scheint nicht so ganz unnöthig zu sein. Denn ihr Abfahren sogar zugegeben, erwachen nicht manche Menschen im Grabe zum Dakapo ihres Lebens auf? Ferner auch todte Körper stecken an, und Stücke Aal entspringen oft dem höllischen Feuer, zu dem sie die Köchin schon verdammt hatte. Ein einziges Genie vermag unsern Gaumen zu verpesten, und ein neuer Gott uns in die vorigen Götzendiener zu verwandeln. Ja die Zähne einer Wasserratte blos waren zur Ueberschwemmung etlicher holländischer Provinzen nöthig. Doch gesetzt es

blieben diese Thorheiten bei der ersten Auflage, gesetzt wir wiederkäuten unsre Schande nicht, und wären klug genug, um nur zehn Jahre lang thörigt gewesen sein zu wollen; warum wollte man die vorigen Narrheiten nicht durch nachfolgenden Spott bei der Nachwelt entschuldigen? Der verschmitzte Knabe spielt bei der Ankunft des Vaters den zankenden Moralisten, um dadurch seinen Antheil an der Strafe derer, in deren Gesellschaft man ihn überraschte, von sich abzulehnen. Mit Nesseln vertreibt man den Gestank eines Leichnams aus dem Hause. Die Japaner bewahren den unbestraften Leichnam durch Einpökelung für seine Strafe auf.

Aber vielleicht sind gewisse Autoren so glücklich in ihren Erbbegräbnissen, den Kramläden, zu verwesen, ohne als unverfaulte Knochen der Nachwelt in die Hände zu gerathen; vielleicht umkleiden diese vortrefflichen Bücher, die Behältnisse origineller Exkremente, nie künftige Bücher, die Behältnisse von bloßem Verstande, wie der Apotheker die Büchse voll wohlriechender und gesunder Essenzen mit der Harnblase des Rindviehes zubindet. — Ich glaube übrigens, daß die schöngeisterische Tollheit nicht unheilbar, sondern blos nachgeahmet ist. Jene Kinder im Waisenhause waren blos der Wiederhall der Konvulsionen eines einzigen, und selten wird ein Mensch toll geboren. Verbessert den Geschmack der Leser, so verbessert ihr den Geschmack der Schreiber; und wer soll freilich jene verbessern als wieder diese? Die alten Mexikaner machten ihre gesunden Kinder zu Krüppeln, weil ihre Kaiser Zwerge, Buckligte und Blinde zu Hofnarren erhob; und die Autoren musizierten mit ihren Schellenkappen, weil die langen Ohren des Publikums nur solchen Konzerten Beifall zunickten. Das Elenthier heilt sich von der fal-

lenden Sucht, indem es ſich mit ſeinem Fuße hinter dem Ohre kratzt; laſſet einmal unſere ſchönen Geiſter ſich hinter den Ohren kratzen ſo ſind ſie ohne Mixturen kuriert! — — Vielleicht verdienet niemand mehr eine Satire als gewiſſe Satiriker, die wie Broome ſagt, über alles ſpotten, um nur ihren Witz zu zeigen, gleich gewiſſen Schönen, die alles belachen, um ihre weiße Zähne zu verrathen. Und wenn ſie nur weiße Zähne hätten, und dieſe Zähne nur nicht hohl wären, und durch Bewahrung zurückgebliebener Speiſen den Athem verdürben! Eine Satire über die Satire iſt ein Zahnſtocher, und gewis hätte manche nöthig, ſich wie ein Mönch ſelbſt zu geißeln. An manchen Orten hat eine Gerichtperſon das Recht, den Scharfrichter, der übel exekutiert, vor den Kopf zu ſchießen; und wahrlich jeder rechtſchaffne Mann muß den härter als mit Spott beſtraft wünſchen, der über Thorheiten nicht ſpottet, ſondern ſpaßet, dem fremde Verbeſſerung ſo gleichgültig wie ſeine eigene iſt, der mit gichteriſcher Hand ein Rezept gegen die Gicht zuſammenſetzt, der der Katze gleicht, die für die Ausrottung der Mäuſe, welche an einer Rinde ein wenig nagen, ſich durch Töpfe voll Milch belohnet, die ſie insgeheim ausſäuft, oder den Richtern, die oft mehr ſtehlen als die Diebe, die ſie beſtrafen, der ferner das Gedeihen der Thorheiten für die beſſere Ernte ſeiner Satire wünſcht, gleich dem Todtengräber, der für die Fortdauer der Peſt betet, um mehre Todten begraben zu können, und der endlich wol gar zur Geburt der Thorheiten, die er zeichnen will, eine freiwillige Urſache wird, wie der Maler Parrhaſius einen abgelebten Mann zu Tode quälte, um von ſeinem Schmerze die Züge für ein Gemälde des gepeinigten Prometheus zu borgen. — Freilich malt der Heide den Satir eben ſo, wie der Chriſt den Teufel; aber das Gebetbuch gibt auch

dem Teufel den schönen Namen Lucifer, den Cicero dem Morgensterne gibt.

Zu No. II. Die Aufklärung des geistlichen Standes ist weiter ausgebreitet als sie scheint; sie ist mehr in den Büchern als in den Köpfen. Der gemeine Mann glaubt, die ganze Welt genieße mit ihm um 12 Uhr der Mittagssonne und gewisse menschenfreundliche Schriftsteller urtheilen wie der Pastor des Montaigne *). Aber Intoleranz spinnt noch ihr Gewebe in den Winkeln der Konsistorien, und das große Aegypten beherbergt noch dicke Finsternis neben dem lichten Gosen. Alte Kirchen sind dunkel, und die meisten Rathhäuser in unerträglichem Geschmack gebauet. Ich kenne viele Theologen, welche die Orthodoxie für ihren Magen, und die Heterodoxie für ihren Kopf lernen; „um gut in dem Examen zu bestehen" sagen sie. So heirathet man oft ein runzligtes Gesicht des Geldes wegen, und entschädigt dafür das angeborne Gefühl des Schönen durch eine Konkubine, die Extrapost der Ehe. So kleidet sich ein armenischer Kaufmann zu Konstantinopel öffentlich desto schlechter, je reicher er zu Hause ist. So täuscht die Raupe durch die Aehnlichkeit ihrer Farbe mit ihrem Nährblatte die Raubbegier des Vogels. So spielte David den Närrischen vor jenem Könige. Daß die Freiheit im Denken weniger in den höhern als in den niedern Ständen wohnet, daß es nach Verhältnis mehre heterodoxe Landgeistliche als heterodoxe Superintendenten gibt, hab' ich oft bemerkt. Der vornehme Mann isset, was dem gemeinen Mann ekelt, z. B. Frösche. Die obersten Fächer des Repositoriums

*) Quand les vignes gêlent en mon village, mon prestre en argumente l'ire de Dieu sur la race humaine, et juge que la pepie en tienne desia les Cannibales. Montaigne L. I. ch. XXV.

sind die engsten und nur kurze Saiten klingen am klarsten. Meine Satire scheint also weder unbillig noch unnöthig zu sein, und auf verwüstete Oerter streuet man ja Salz, der Einpökelung des Rindviehes kaum zu gedenken; die Wahrheit der zweifelhaften Sage nämlich noch vorausgesetzt, daß das Kupfer auf den Kirchthürmen sich mit der Zeit in Gold verwandle.

Zu No. III. Ein verdienstloser Edelmann verdienet mehr Verachtung als jeder andre Verdienstlose, den keine angeborne Ehre zu Verdiensten aufforderte; ein verdienstvoller aber mehr Achtung als der, der sich sein Verdienst nicht auf Kosten eines trägen Stolzes erwerben durfte. Ein Wappen schändet und ehret mehr als keines. Also ein Spott über den Adelstolz, der noch jetzt dem Adel mehr als das Verdienst angeboren zu sein scheint, schmälert die Verdienste dessen nicht, der sich durch eigne der fremden würdig macht, schmeichelt aber auch der Einbildung dessen nicht, der wie der Mond mit geborgtem Lichte glänzet, und eben so oft wie er Sonnenfinsternisse verursacht; der auf den Besitz einer Präposizion prahlet und den man wie die Römer den Dieb, homo trium litterarum nennen könnte. Man klagt jetzt über die Geringschätzung des Adels; aber man sollte nicht klagen, sondern bedenken, daß alle Menschen den Wilden gleichen, die ihren Göttern Beute und Anbetung so lange opfern, als die Götter als Götter helfen. Ein jetziger Edelmann verhält sich zu einem vorigen wie die Katze zum Löwen; indessen findet der Heraldiker jene und Linnäus diese als Skelette betrachtet, völlig ähnlich, den Unterschied der Größe und der Eigenschaften ausgenommen. Die Verfeinerung macht überhaupt alles gleich, was sich nicht durch den Kopf unterscheidet. Mit diesem letzten unterscheidet sich nun der Adel nicht immer von

dem Volke, und Minerva schreibt lieber mit simpeln Gansfedern, als mit silbernen, gläsernen oder mit Federn von welschen Hühnern. Aus dem obigen läßt sich auch die Ehre erklären, mit der man dem andern Geschlechte begegnet; daher ist jetzo eine Edelfrau stolzer als ein Edelmann. Selbst das Verfahren der Griechen macht hier keinen Einwand; denn sie waren erstlich so tapfer als fein, statt daß wir mehr das letzte sind, und wer kennt zweitens die Schönen nicht, die nicht, nur durch Schönheit, sondern auch durch die Kunst, die körperliche Schwäche des Geschlechts durch geistige Stärke zu heben, über griechische Weisheit und griechische Tapferkeit siegten? —

Zu No. IV. Wer in dieser Satire blos alltägliche Sachen mit neuen Ausdrücken aufgestutzt findet, hat Recht; wer sie darum tadelt, hat unrecht. Ich glaube, was schon oft gesagt worden, müsse immer schön gesagt werden, und nur neue Gedanken können marktschreierischen Putz entbehren. Das letzte zuerst! Ein neuer Gedanke wird von selbst der Günstling des Verstandes, ohne das Vorgespann des Kammermädchens oder der Frau, ich meine der Einbildkraft, nöthig zu haben, und eine schöne Schöne gewinnt durch das Nachtkleid, was eine minder schöne erst durch den Putz gewinnt, und ein gutes Buch braucht keinen Rezensenten zum Herold, zum Läufer. Das Große ist wie unsere ersten Eltern gerne nackt; der König von Preußen kleidet sich simpel, und Herkules hatte keinen Tempel sondern wurde in der freien Luft verehret. Worte folgen den Ideen wie der Schatten dem Lichte; aber in der Mittagsonne ist der Schatten am kleinsten. Aber warum soll man im Gegentheil das Gemeine gemein sagen? warum soll Schale und Kern, wie bei dem Koriander, gleich hart sein? Ich dächte, die süße Hülle des

Pfirsichs entschädigte für den ungenießbaren Kern. Schmekken doch auch die Nester gewisser Vögel angenehmer als sie selber; der unnütze Höfling kann allerdings mit dem Werthe seiner kostbaren Kleider prahlen, und die Federn des Pfauen kommen der Schlechtheit seines Fleisches zu Hülfe, und machen ihn zum Stutzer der Dächer. Die meisten Todten werden in einer neuen und schönen Kleidung begraben. Nicht zu gedenken, daß ferner die Worte die Gedanken, der Leib die Seele, unterstützen, und sie entweder der Prüfung unter das Glas bringen oder der Ueberzeugung besser anempfehlen. Nicht zu gedenken, daß dieses alles die Fuhrwege pflastern heißt, die am kothigsten sind, weil am meisten darauf gefahren wird: so ist auch gewis, daß die Gemeinplätze sich nicht so leicht verschönern lassen als man denkt, und daß auf den Fußsteigen kein Gras wächst. Die Philosophie erfindet, die Poesie verschönert die Erfindung; die eine ist Kolumb, der Amerika entdeckt, die andere Vespuzius Amerikus, der es benennt; die eine Tuchmacher, die andere Schneider; die eine Bergmann, die andre Münzer; die eine schüttelt die Aepfel, die andre sammelt sie in Körbe, und bereitet sie für den Gaumen; die eine ist das Uhrwerk, die andre die Glocke, welche den Kindern desselben, den Stunden, den Namen gibt; die eine ist Fechtmeister, die andre Tanzmeister; die eine Mutter, die andre die Frau Gevatterin. Dieses alles mag die Antwort für den sein, der nach der Durchlesung von No. IV. mit dem Malebranche fragt, was ist denn damit bewiesen? — — Wer glaubt, man habe in No. IV. dem schönen Geschlechte nicht die gehörige captatio benevolentiae gemacht, nicht die Hand desselben in effigie, nämlich den Handschuh, in den sie sich oft verschleiert, geküßt, wie Könige sonst dem Knechte

der Knechte den Fuß, dem sei kund und zu wissen gethan, daß nicht jede Zunge die gehörigen Gaben für die Schmeichelei besitze und manche selbst zu rauh sei, um nicht durch gut gemeintes Lecken zu verletzen. Die Schmeichelei gleicht dem Feigenbaume, dessen Saft giftig ist, obgleich die Feige süß, oder den Vampyren, die das Blut aus dem Schlafenden herauslecken, und dem Opfer ihrer Zunge noch kühle Lüftchen zuwehen, um es in seinem Schlummer zu erhalten. Männer, wie schändlich opfert ihr der Schmeichelei die Ehre eures Geschlechtes auf! Doch nicht nur dieses Namens unwürdig, so verdienet ihr nicht einmal den Namen des Geschlechts, das über eure Rechte triumphiert, und bald von euch zu schlecht denken wird, um euch unter seine Sklaven zu zählen. Denn bald werden sich eure Schmeicheleien in Wahrheit verwandeln, ihr werdet so lange lügen, bis ihr wahr redet, und so lange fallen, bis ihr unter das zweite Geschlecht fallet! — Aber um Vergebung, ich träumte jetzt und vergaß, daß ich in Deutschland träumte. Was nicht ein Nachtwandler für gefährliche Reisen unternimmt! Allein eine blinde Henne findet doch wol auch ein Korn, und der obige Traum mag wol nur dies bedeuten, daß das erste Geschlecht seine Weiblichkeit dem zweiten zu verdanken habe. Uebrigens weiß jeder, daß eine Frau (nämlich Semiramis) dem Manne am ersten das raubte, was ihn von ihr unterscheidet Allein ich sollte nicht blos für obigen Traum, sondern auch für No. IV. und für andere Nummern auch darum um Vergebung bitten, weil jeder und das schöne Geschlecht am meisten dem Spott Unempfindlichkeit andichtet, und bei dem Satiriker mit der Gewisheit ein hartes Herz vermuthet, mit welcher es sich bei gewissen Leuten vermuthen läßt, die durch Vollstreckung anbefohlner

Strafen ihr Gefühl gegen den Eindruck fremder Leiden abhärten. Gerade als wenn Lachen und Weinen zweierlei Jahrzeiten wären! als wenn das Lachen oft nicht mit Thränen geboren würde! als wenn Heraklit der Antipode des Demokrit wäre! Und wer weiß übrigens nicht, daß der gemeine Mann oft den Scharfrichter statt eines Arztes gebraucht! Zur Vermeidung jenes Verdachts daher will ich folgenden Einfall meines Vetters, der gestern die dritte Frau betrauerte und beklagte nicht gebilligt haben. „Beim Vogelschießen, sagt' er heute, wird nur der Schütze „König, der den Rumpf herunterschießt, aber nicht der, „der etwa den Kopf, oder den Flügel, oder den Fuß „u. s. w. gewinnt. Mit dieser Bemerkung getraue ich „mir heute in der Halbtrauer das vierte weibliche Element „meiner Ehe zu erhalten." Mein Vetter der sonst hübsch aussieht, hat nun manchmal solche dumme Einfälle, wie jeder kluge Mann! Um diesen Einfall zu verstehen, muß man wissen, daß jetzt Schönheit, wie sonst Geld das Band der Ehe ist. Die alte Mode verbindet die zwei Riemen des Schuhes mit silbernen Schnallen, die neueste verbindet sie mit schönen seidnen Bändern.

Zu No. V. und VI. Vacat.

Ein zweiter Band dürfte auf diesen folgen, den ich darum nicht auf dem Titelblatte den ersten nannte, weil erst das Urtheil des Publikums entscheiden muß, ob er einen Bruder haben soll. — Die Vortrefflichkeit des Titels von meinem Buche wird mich für meine lange Wahl belohnen; ich halte ihn wenigstens allzeit für nichtpassend genug, um ihn für gut zu halten. Der Witz unserer Schriftsteller nämlich glänzt auf der ersten Seite der Bücher in vollem Lichte, so wie er auf den letzten Seiten im letzten Viertel ist. So prangt in England vor den Wirths-

häusern auf dem Lande, ein Galgen mit einem Schilde, in dessen Ausschmückung sich der Beutel des Besitzers auf Kosten des Gasthofs erschöpft *). Kein Autor schändet sein Buch mit einem christlichen Taufnamen; fast jeder Bauer schreibt sich ja Hans, Christian ꝛc. Man wählt daher lieber, gleich den Independenten zu Karl I. Zeiten, Namen aus dem A. T. Oder man bittet Griechen und Römer zu Gevattern. Einige Erdsöhne schreiben auch den Göttern des heidnischen Himmels einen Gevatterbrief, gleich den Unterthanen, die den adligen Herrn ihres Dorfs in den Pathen desselben verwandeln. — Ich nun habe mir den Titel meines Kindes der Rarität wegen aus Grönland verschrieben. Man wird nämlich aus Kranz und andern wissen, daß die Parteien daselbst ihre Streitigkeiten in getanzten und gesungenen Satiren abthun und sich mit einander, ohne das Sprachrohr der Advokaten, schimpfen. Ergo betitele ich mein Buch: grönländische Prozesse, q. d. e. Bis hieher hab' ich etwas zu sagen verschoben, was vielleicht jeder Leser schon auf der ersten Seite errathen, nämlich dies: daß der Verfasser dieser Skizzen noch jünger ist, als die, die ihn rezensieren werden. Das ist viel gesagt! Allein nicht zwar darum, um auf meine Jugend unbillige Nachsicht zu betteln, sondern um wegen derselben keine unbillige Strenge zu erfahren. Doch wäre der erstere Endzweck nicht eben ganz verwerflich, und gewisse geile Auswüchse des Witzes ließen sich wol mit jenem Geständnisse entschuldigen. Junge Flügelkiele haben Blut. Die Einbildkraft für die warme Jugend, den Scharfsinn für das kalte Alter! In kalten

*) Museum 1776 Jul. S. 632.

Ländern ergötzen die Vögel mit einer schönen Stimme, in warmen nur mit schönem Gefieder; in kalten gibts mehr Eisen, in warmen mehr Edelsteine. Wer kann wissen, wie oft er fehlet! Eben seh' ich, daß meine Vertheidigung selber eine Vertheidigung nöthig hat. Wenigstens darf ich hoffen, daß man von dem, der weniger ist, als er werden kann, nicht die Vorzüge dessen fordern werde, der das ist, was er werden konnte. Dieses aber darf ich nicht hoffen, wenn die Kritiker noch den Insekten zu gleichen fortfahren, die mehr die Blüte als die Früchte eines Baumes umschwärmen und mit ihrem Stachel aussaugen. Doch die Ungeduld meiner Leser dürstet vielleicht zu sehr nach einem wohlthätigen Dixi, und ich schließe, um diese Vorrede oder diesen Beschluß nicht durch unmäßige Vergrößerung, dem hohen Kopfputze oder den hohen Schuhabsätzen der Weiber gleich zu machen.

R.

Gedruckt bei Georg Heinrich Maret.

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

VI.

Zweite Lieferung.

Erster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.

F.

Digitized by Google

Grönländiſche Prozeſſe

oder

ſatiriſche Skizzen.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée ne soit les petites maisons de l'univers.

Memnon ou la sagesse humaine.

VOLTAIRE.

Zweites Bändchen.

Inhalt.

Vorrede . . . . . Seite VII

I. Unparteiische Entscheidung des Streits über das Verhältniß zwischen dem Genie und den Regeln; als eine Probe von der kürzlich entdeckten Tauglichkeit des Witzes, die Stelle des Verstandes in Aufsuchung der Wahrheit zu vertreten . . = 1

II. Beweis, daß man den Körper nicht blos für den Vater der Kinder, sondern auch der Bücher anzusehen habe ꝛc. Ein Beitrag zur Physiologie . = 19

III. Epigrammatischaphoristische Klagen eines Rezensenten, an und über die Autoren, welche die Rezensionen ihrer Werke entweder selber verfertigen, oder doch mit nichts als einem Exemplar bezahlen = 46

Vorrede zum nachstehenden Aufsatz . . . . = 53

IV. Bittschrift aller deutschen Satiriker an das deutsche Publikum; enthaltend einen bescheidnen Erweis von dessen jetziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen, derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen . . . . . = 55

V. Epigrammen . . . . . = 100

VI. Epilog zur zweiten Auflage . . . . = 119

Vorrede.

Es ist ein alter und in mancher Rücksicht löblicher Gebrauch der Autoren, dem Buche eine Vorrede vorauszuschicken, die man nach dem Titelblatt zu lesen pflegt. Um diesem Gebrauch nachzuleben, hab' ich folgende Vorrede ausgearbeitet:

Junge Schriftsteller, merkt irgend ein alter an, stellen in ihren Vorreden bogenlange Selbstvertheidigungen auf. Dieser Bemerkung fehlt zur Allgemeinheit noch der Zusatz: „oder wenn sie die Stirne ihres Buchs nicht „mit diesem Mambrims Helme oder aufgesetztem Thier„kopfe gegen Feinde beladen: so loben sie sich und bei„läufige Fehler wenigstens in einem langen Beschlusse, „und verhängen den Hintern mit einem in drei Bassa„Roßschweifen künstlich geflochtnen Schwanz." — Für das Letzte hab ich im Beschlusse des ersten Bändchens das Meinige auf mehren Bogen gethan und geschrieben; hier im zweiten will ich vornen etwas von lobender Vor-

rede versuchen, aber nur auf viel wenigeren, denn sonst würde die Schürze mit der Länge einer Schleppe das Fortschreiten unterbrechen, und in die Vorrede, über welche der Leser noch mit dem ersten Hunger herfällt, schickt sich eine so lange Abhandlung von Sich und von Nichts nicht so gut als in den Schluß, an dem ja der gespeiste Gast sich für etwas anderes hungrig lesen kann.

Lange Ohren sind die Erbsünde, für welche kein Esel etwas kann, und welche auch der billigere Theolog keiner ewigen Höllenpein würdig achtet; aber wenn der Esel jahnet, so begeht er eine wirkliche Sünde. Denn er hätte auch schweigen können; zum Wetterpropheten übrigens verlangt man nicht einmal den Saul, geschweige seine Eselin, sondern die Prophetenkinder selbst. Daß ich unter dem Esel einen Autor verstanden wissen will, sieht wol jeder. Wenn nun der eben gedachte Autor oder Pegasus in der Vorrede ersucht, mit seiner Stimme verlieb zu nehmen, weil er dafür nichts könne und keine bessere in sich führe: so antwortet ihm jede gute Literaturzeitung darauf: dafür aber könn' er doch etwas, daß er seiner Stimme ein Sprachrohr gegeben, nämlich die Druckpresse, was sie so verstärke, daß man sie bis ins Intelligenz-Comptoir hineinhören könne. Wenn ich hiemit gewisse Schriftsteller nur dunkel bezeichne und nicht Licht genug über sie gebe, so erwart' ich von ihnen am wenigsten die Unhöflichkeit jenes Gastes, der über eine

sparsam erleuchtete Tafel hinrief: „Gebt mir ein Licht „mehr und ein Gericht weniger!“ ——— Dieser ansehnliche Gedankenstrich soll weder die Sitzstange eines ausgeflogenen Gedankens sein, noch der Fühlfaden eines an sich unempfindsamen Perioden, noch der Staubfaden eines poetischen Blümchens, auch nicht eine Spicknadel, welche die Stelle des Specks zu vertreten pflegt, noch viel weniger der bout rimé eines Sinnes, dessen Ergänzung der Autor dem Leser ansinnt, am aller wenigsten das Seitengewehr oder der Stachel eines Epigramms, und endlich weder der Fettschwanz eines Perioden mit schlechter Wolle noch die geradgespannte Schönheitlinie von Hogarth. . . . . Dächte ich nicht jetzo selber an das Fragen des ungeduldigen Lesers: „nun was denn?“ so wüßte er schon folgendes Ende des vorigen Perioden: sondern blos ein Markstein soll er sein, der, gleich einem Absatze, unähnliche Materien von einander sondert, wie es im gegenwärtigen Beispiel das Gespräch über Gedankenlosigkeit und das über Gedankenstriche ist. — Die erste Satire, zu welcher diese Vorrede dich begleiten wird, ist die schlechteste in diesem Buche. Dieses sag' ich deswegen, damit du nicht Messer und Gabel bei dem Gerichte weglegst, das dem bessern Nachtische nur den Weg bahnen soll. Der Rath, den man in den alten Rednerschulen den Rednern gab, die Rede mit einer schwachen Stimme anzufangen und mit einer verstärkten fortzusetzen, verdient Befolgung. Bei mir und bei dem Seidenwurm,

dessen Kopf anfänglich nur Floretseide zu spinnen vermag, scheint die Natur jenen Rath in einen Befehl verwandelt zu haben. Ist der „Erweis von der jetzigen Seltenheit der Thorheiten" keinen Dreier werth: so thue ich wohl, wenn ich eine Satire über die Kunstrichter ediere, und darauf mich an meiner satirischen Peitsche aufknüpfe, oder im Fluß Lethe ersäufe, um in einer bessern Welt, mit Abraham, Isaak und Jakob am großen Freitisch zu essen. — Fast blos schriftstellerische Schellen werden im gegenwärtigen Bändchen auf die Kapelle gebracht; und ich ärgere mich, daß es nicht auch im vorigen geschehen. Unser einer, der von allen Gemächern Bedlams keine besser kennt als die Studierstuben, weil er darin geboren und erzogen worden, sollte erst an vergoldeten Bücherrücken, die ihm jeder Bibliothekar gern zeigen wird, seine Geißel üben, eh' er sie über die mit holländischem Tuche bekleideten Menschenrücken zu legen wagte. Denn belacht er Narren, die er nicht kennt, so ähnlicht er den Hexen, welche den Gegenstand ihres Zorns verwunden wollen, indem sie nur sein Bild aus Wachs verwunden. Ich rezensiere mich hier, aber ich lobe mich nicht, und was jetzt so arg stinkt, ist nicht Eigenlob, sondern Eigentadel. Ferner: die satirische Geißel scheint (in Deutschland nämlich aus Mangel einer deutschen Hauptstadt; denn in der französischen besiegte ein Moliere sogar gesellschaftliche Moden) mit der Mönchgeißel das gemein zu haben, daß sie nichts bessert, nicht einmal den Mönch.

Hieraus würde jedoch gegen die Nothwendigkeit der Satire wenig zu folgern sein. Denn nach der Meinung der Theologen, die schon längst im Himmel sind, dauern die Höllenstrafen, ungeachtet sie die Verdammten nicht bessern, dennoch ewig fort; allein eine Satire, welche bekehrt, ist mir allzeit lieber. Dieses Lob gebührt nur den Satiren über die Fehler der Autoren; vielleicht darum, weil keine bitterer sind, und weil sie vor andern Satiren das Glück haben, eben von denen, für die sie geschrieben worden, gelesen zu werden. Keine Dame wird eine Nessel brechen, um daran zu riechen; aber wol der Botaniker, um sie zu skeletieren. — Der englische Juvenal, Pope, reitet einen satirischen Pegasus, welcher sowol beißt als fliegt, und er ähnlicht dem Kasuar, dessen Flügel mit Stacheln bewaffnet sind. Eine starke Einbildkraft spornet immer so sein Lachen an, daß er ihm nie den Zügel zu halten vermag; daher in seiner vortrefflichen Dunziade ihm die Ironie immer gelingen können. Der englische Lucian, Swift, dessen satirische Dornen unter Weihrauch duftenden Rosen lauern, übertraf Pope in der Ironie zu sehr, um ihn in der Stärke des Ausdrucks zu erreichen, und wenn die Ironie seines Busenfreundes in vorbrennende Schüsse ausartet, so scheint er hingegen die Sicherheit des H. Regnier zu führen. Ueberzeugt, daß der Zufall sie ihm nicht losschießen könne, geht der Dechant mit derselben den Winkelzügen des Schwarzwildprets so lange nach, bis sie die Hoffnung zu treffen losdrückt. Nur

muß er freilich zu einem einzigen satirischen Hieb oft in ganzen Seiten ausholen. Die Satiren dieser beiden Genies würde nur die übertreffen, welche ihre ausschließenden Vorzüge in einem gewissen Grade zu vereinigen übernähme. Die Vereinigung ist nicht unmöglich; allein zu ihrer Wirklichkeit müßten vorher viele erbärmliche Versuche den Weg gebahnt haben. Für einen solchen erbärmlichen Versuch bitt' ich nun den Aufsatz über die Seltenheit der Thorheiten anzusehen; übrigens hat einer, welcher Popen und Swiften elend nachahmet, nicht nöthig, um Verzeihung zu bitten, daß er beide noch elender vereinigt. — Die Künstler verkaufen den wohlriechenden Staub, den das Holz unter der Bearbeitung abgeworfen, zum Räuchern. Gerade so mögen die Epigrammen, welche diesen Band beschließen, als Abfälle von den vorhergehenden Satiren, als Staub, der aber freilich nach Weihrauch nicht riecht, oder wenn ihr wollt als Feilstaub, den die kritische Feile den satirischen Waffen zum Besten ihrer Schärfe abgenommen, mit unterlaufen. Ich weiß nicht, ob ihre Klingen spitzig sind; klingend sind sie wenigstens nicht d. h. sie sind prosaisch. Warum es freilich jetzo noch Mode ist, das Sinngedicht mit Füßen und mit Reimen zu belästigen, mag Apollo wissen. Die Kürze, zu welcher man ihm dadurch zu verhelfen glaubt, wird nicht selten eben dem Reime und dem Versmaße aufgeopfert: denn nur an Wernike's Versen sind, wie am Meerigel, die Füße zugleich Stacheln; und wenn ihr

denn auch endlich durch eine lange Allee von vielen Versen den Witz des letzten eingeholet, so habt ihr doch nichts als ein Epigramm, welches, gleich den Ochsenhörnern, zwar am Ende spitzig, aber auch bis dahin hohl ist. Ja nicht selten verschwindet noch dazu die Spitze der Allee, wenn ihr an das Ende derselben gekommen. Vielleicht ist ein prosaisches Epigramm auch darum besser, als ein versifiziertes, weil ich nur das erstere machen kann. Man hat den Fuchs so oft getadelt, daß er die Trauben, welche er entbehren muß, sauer schilt; ich dächte, man lobte ihn doch einmal dafür, daß er die Trauben, die er ersprungen, für süß ausgibt. — Die Aehnlichkeit meines Buchs mit einer Polyglottenbibel, d. h. die Ungleichheit der Schreibart, hab' ich schon einmal entschuldigt; aber wird durch die Wiederholung des Fehlers nicht die Wiederholung der Entschuldigung nöthig? Müßte man also nicht denen, die wie Moses verbieten, das Feld mit mancherlei Samen zu besäen, noch einmal sagen, daß nicht blos der Ekel nöthige, im Genuß der Schönheiten und also in der Nachahmung derselben den Unbeständigen zu machen, sondern daß auch die Unähnlichkeit der Lagen die Unähnlichkeit der Schreibart diktiere? Die Philosophie kann wol eine allgemeine Sprache erfinden; auch bietet Herr C. G. Berger ihr hiezu die Hand, wenigstens die drei Schreibfinger; allein einem Montaigne und auch manchem schlechten Kopf ist es unmöglich, immer dieselbe Sprache

zu reden, und dem Felle der Gedanken diejenige Beständigkeit in der Farbe abzugewinnen, welche nach den neuern Versuchen das Fell des Chamäleons beobachtet. — Des Glimmers gibt es in diesem Theile weniger als im vorigen, wo Gleichnisse die Prozesse anfingen und endigten, und die Hutschnalle und die Schuhschnalle schimmerten; inzwischen droht die Vorrede, die am Buche doch blos der Hut ist, den nur Bediente, nicht Herren mit Tressen verzieren, freilich mit ihrem Golde, wie schwer und reich erst das Kleid selber an Stücken und Ecken möge vergoldet sein. — Nun man nenne den Ueberfluß Fettflecken; ob aber sich übrigens die Wäsche leichter von einem Fettfleck oder von einem Stockfleck reinigen lässet, wissen die Wäscherinnen am besten. Mir kommt es oft vor, daß die Kräfte der Seele wohlfeiler beschnitten als gedüngt werden, und daß zwei silberne Sporen theurer sind, als ein lederner Zaum. „Alsdann aber sind deine Satiren doch nur Samm„lungen von Spitz- oder Sinngedichten, die nirgends „Werth haben als hinten an ihrem Stechende;" sagen die Leser. Meinetwegen! Findet ihr an demjenigen Gliede meines geistigen Kindes, welches wie Kaiser und Könige unter einem fremden Namen reiset, allein demungeachtet wie sie mit seinem eignen jedem bekannt ist, zu viele Verschönerung: so bin ich zufrieden, wenn ihr alle seine Glieder tadelt, aber doch den Hintern lobet. Ist ja auch eine gewisse Statue unter

dem Namen der Venus Kallipygos oder der mit dem schönen Hintern berühmt! Den Griechen Peron verewigten bloße Salben, und am Demetrius Phalereus lobte man statt schöner Augen die schönen Augenlieder; daher er den Beinamen χαριτοβλεφαρος bekommen. Beiläufig! Dieser Demetrius könnte mit seinen Augenliedern auch denen zu Passe kommen, die uns statt der tiefsinnigen Gedanken eine schönere Einkleidung der abgenutzten liefern. Dieß alles ist wiederum Selberrezension, aber gar kein Selberlob. Vielmehr verräth Ueberfluß an Zierrathen Armuth an Witz; und nur ein Wirth, bei welchem selten vornehme Leute einkehren, nimmt alle Gäste und sogar Spitzbuben auf, und bestiehlt, in Ermangelung reicher Diebe, arme. Mr. le Camus Bischof von Bellay sagte einmal, eh' er seine Rede anfing: Messieurs, on recommande à vos charités une jeune Demoiselle, qui n'a pas asséz de bien pour faire voeu de pauvreté. D. h. ins Deutsche übersetzt also: liebe Herren, habt Mitleid mit einem Autor, der zum Gelübde der geistigen Armuth zu arm befunden worden, und zu wenig Witz hat, um ihn nicht zu verschwenden.

Bis hieher hat, wie ich hoffe, meine Vorrede alles Ueberflüßige vorgebracht, was alle Vorreden vorzubringen haben, nämlich ein Selbstvertheidigen, das so viel wirkt, als das Herausfodern des Champions des englischen Königs bei der Krönung, nicht das Geringste. Nun aber geh' ich meinen eignen Vorredenweg, und versichere ge-

radezu, daß ich hier nicht ein einzigesmal auf die Rezensenten losfahre; denn ich sehe sogar wenig Billigkeit in dem Verfahren, auf den gutgemeinten Tadel der Kunstrichter mit Schmähungen zu prämunerieren. Ich, meines Orts, dank' ihnen vielmehr im voraus für das Rattenpulver, das sie mir streuen werden, und verspreche, dasselbe ihrer Absicht gemäß als Zahnpulver zu verbrauchen. Man muß nämlich nicht denken, daß sie mit dem kritischen Dolche, den sie z. B. auf mich zücken werden, mich tödten wollen; viellmehr wollen sie mich damit bessern. Nur daß sie einen Dolch zum Zahnstocher nehmen. Der letzte übrigens hat noch niemand getödtet, wenn ich den Agathokles ausnehme, dessen Zahnstocher aber sein Vater überdies vergiftet hatte. Spüret man den Absichten der Rezensenten etwas genauer nach, so findet man, daß sie den Autor fast allzeit darum nur verwunden, um ihn anzuspornen. Ihnen fluch' ich also nicht; und ihren Gott, den Momus, bet' ich gar an. Mein Gebet zu diesem Gott hab' ich von gewissen Tatarn in Sibirien entlehnt, die es als das einzige an den ihrigen abschicken. „Schlag mich nicht todt!" bet' ich nämlich. R.

I.

Unparteiische Entscheidung des Streits über das Verhältniß zwischen dem Genie und den Regeln; als eine Probe von der kürzlich entdeckten Tauglichkeit des Witzes, die Stelle des Verstandes in Aufsuchung der Wahrheit zu vertreten.

Man hat über den gegenseitigen Werth des Genies und der Kritik nie so viel gestritten, als in unsern Tagen; aber auch nie gab es mehr Genies, gegen deren Ruhm die Kritik so viel einzuwenden hatte. Kein Sieg, sondern nur ein Waffenstillstand endigte diesen Streit, den ich erneuern will, um ihn auf immer zum Verwundern derer zu schließen, welche dem Witze nicht einmal die mittelmäßigen Augen des Verstandes zutrauen. Aus Liebe zur Wahrheit werd' ich für beide Parteien neue Waffen schmieden, und kein Gleichniß und keine Anspielung verschweigen, deren Schönheit einigen Einfluß auf den Ausschlag für irgend eine Seite verspricht. Zuletzt, wenn ich Gleichnisse von Gleichnissen abgezogen und zum Fazit als Stimmenmehrheit werde die Wahrheit gefunden haben, so werd' ich einen langen Schluß beifügen, um den Witz recht warm zu loben, wenn anders dieses nicht zu sehr einem Selberlobe ähnlich sieht.

Gleichnisse, Urthel, dicta probantia oder vota für die Wichtigkeit der Regeln und der Kritik.

Erstes Gleichniß, Urthel, dictum probans oder votum. Es ist mehr Lob als Tadel, wenn man die regelrechten Gottschedianer wässerige Köpfe nennt. Nach Gall haben Kinder mit Wasserköpfen schöne Geistesgaben; oft stieg das Wasser bei solchen zu 4 bis 6 Pfund, also zu 2 Pfund über das vierpfündige Gehirn hinaus.

2tes Gleichniß ꝛc. Manche Dichter gehen mit Sporen für das Musenpferd so herum, wie andere mit ihnen den ganzen Tag — im Zimmer; und zum schärfsten Galopp fehlt ihnen nichts als ein Pferd. Den despotischen Zaum der Regeln verwerfen sie bei sich mit Grund, weil man auf Höhen Maulthiere nicht lenken darf; ja sie haben noch mehr bei Eseln Recht, welche gar nicht gezäumet werden. Aber Pferde, meine Herren, und vollends Musenpferde? —

3tes. Von Natur ist das Weltmeer salzig und ungenießbar; blos durch Phöbus wird es zu süßem Wasser aufgezogen. Das Genie ist das Meer und die Kritik die Sonne.

4tes. Daß die Affen sich den Menschen bis zur Annahme der Blattern, aber nicht der Sprache genähert, ist weit weniger bekannt, als daß die Herrn X dem Herrn a außer den Apostrophen wenig Dichtergeschicklichkeiten abgeborgt, und das die Schriften der Herren Y wol das pockengrubige Gesicht, aber nicht die gelenke Zunge der Schriften des Herrn b sich angeschafft.

5tes. Ohne mich mit fernern Ausnahmen von der Regel herumzubalgen, setz' ich fest: Genie und Kritik müssen Hand in Hand schreiben. Denn der Vogel fliegt sowol mit Schwung- als mit Steuerfedern und sein Schwanz lenkt seine Flügel.

6tes. Denn die Schiffe benützen die Segel erst durch das Steuerruder; — hievon machen selbst die Schiffe keine Ausnahme, auf denen, sobald sie flott sein werden, künftige Alexander ihre Landmacht und ihre vier und zwanzig Pfünder zur Einnahme des silbernen Mondes abschicken werden.

7tes. Ich kann meinen Gegnern die Freiheit, schimmernde Politur zur einzigen Wirkung der Regel zu machen, ohne die Besorgniß gestatten, mein Witz möchte dadurch in einen kleinern Kreis von Aehnlichkeiten eingezäunet werden. Denn der Polierung literarischer Kinder hält nichts eine schönere Lobrede, als der Offizier, der seine Kinder wund prügelt, weil der Hahn an der Flinte und zwei Knöpfe am Rocke nicht blank waren. —

8tes. Oder als meine alte Base, die den höckerigen Brei, eh' sie aufträgt, mit dem Löffel glättet. —

9tes. Endlich als der Holländer, welcher den Stall mit einer gleißenden Reinlichkeit austapeziert, um derentwillen das Rindvieh ihn mit dem reinlichen Besitzer theilen könnte.

10tes. Den Neuern, die zur Nachahmung vornehmer Weiber herabgesunken, ihre Bücher tragen und gebären, aber nicht säugen — sie mit ihrem Blute, aber nicht mit ihrer Milch nähren; (und deren Brust die Wohlthätigkeit des Mutterleibes nicht fortsetzet — könnt' ich der Schärfe des Beweises wegen noch hinzufügen) —

11tes. Die das Lob, wie einen Aaskäfer, durch Faulen aus Faulheit anködern und lieber durch unkritische Fehler anziehen, als durch kritische Schönheiten abstoßen; —

12tes. Die nicht durch zierliche Pas um den Beifall des Kenners, sondern durch gefährliche Sprünge um das Erstaunen der Menge buhlen; —

13tes. Die so wie die Bedienten den berauschten Kameraden bei der Herrschaft für krank, umgekehrt ihre kranke Phantasie für berauscht ausgeben und Armuth in Verschwendung verlarven; —

14tes. Die sich die Schöpfung schöner Engel ohne die Schöpfung häßlicher Teufel nicht denken können; —

15tes. Und welche Dichten und Schaffen dem Niesen ähnlich glauben, das man (nach Reil) auszubrechen verhindert, sobald man darauf Achtung gibt;

16tes. Diesen Neuern könnte ich auf den Einwurf, daß die Kälte der Kritik zwar das Unkraut, aber auch zugleich die Blumen hinrichte, mit dem Beispiele Popen's

antworten, dessen Jätemesser immer auf der Stelle ausgerotteter Fehler Schönheiten anpflanzte.

17tes. Allein meine Liebe zur Wahrheit untersaget mir jede weniger gründliche Antwort, und wird mehr durch die wahre Bemerkung befriedigt, daß sich den Regeln die Aehnlichkeit mit einem Kamme nicht absprechen lasse, der die Haare sowol von altem Wirwarr und Unrath befreit, als in neue Reize kräuselt; —

18tes. Und selbst auch nicht die Aehnlichkeit mit einem gewissen Streusand, der nicht nur die schmuzige Dinte in sich saugt, sondern auch mannigfaltigen Schimmer über das Papier aussäet.

19tes. Ich will des theologischen Spruchs gar nicht gedenken: Conservatio (d. h. die Kritik) est altera creatio; sondern nur des Voltairischen: Nous eumes longtemps neuf muses, la saine critique est la dixième qui est venue bien tard; ja sie gleicht der Margaretha de Valois, Königin von Navarra, auch darin, daß sie die vierte Grazie ist.

20tes. Daher ist sie nicht blos die Zierde, sondern auch oft der Keim großer Schönheiten, so wie auf den Flügeln des Windes neben den wohlriechenden Düften der Blumen auch der fruchtbare Samenstaub derselben liegt.

21tes. Sie verbessert den Autor, indem sie sein Kind verbessert, und macht das erste Buch zur Hebamme

des andern; so wie die neugeborne Diane (d. h. der leuchtende Mond) ihrer Mutter, der Latona (oder Nacht) die Geburt ihres Zwillingbruders, des Apollo, erleichtert.

22tes. Ein an den Zaum gewöhntes Pferd macht zuletzt ohne Zaum die Schule.

23tes. Die Kritik ist der Strohkranz oder irgend etwas Leichtes, was Mägde auf den Wassereimer legen, damit seine Wellen nicht überschlagen: daher kann ein einziger kritischer Gesichtpunkt ein ganzes strömendes Gedicht beherrschen.

24tes. Man schmälert die Wichtigkeit der Regeln wenig, wenn man sagt, das Genie grabe seinen Reichthum aus seinen eignen Eingeweiden; denn ich sage, die Regeln sind das Eisen, womit man das Gold hervorhebt.

25tes. Behauptet man, die Kritik zerstöre den Enthusiasmus der ersten Empfängniß des Buches; so setz' ich hinzu, aber sie arbeitet an der Ausbildung desselben; die Kälte vergütet ihre Feindseligkeit gegen die Blüthe durch die Zeitigung und Erweichung der herben Frucht.

26tes. Und wenn das Genie den Aufflug der Phantasie erschafft, so empfängt die Kritik sie bei dem Zurückflug. Das letzte ist auch schwer; denn der Knabe wirft den Ball mit weniger Kunst in die Höhe als er ihn auffängt.

27tes. Wollte man mich noch weiter verfolgen, und das Genie eine Venus und die Kritik einen hinkenden schmiedenden Vulkan nennen: so würde ich diesem Einwurfe nicht blos mit der Ehe der Venus und des Vulkans begegnen, sondern auch aus dem Seneka einen Geburtschein anführen, der den Amor für eine Frucht des Ehebettes besagter Venus und ihres Mannes erklärt.

28tes. Aus dem Kinne des Genies schießet jugendliches Milchhaar, das gerade desto schneller zu einem langen Bartkometen herunter wächst, wenn die Kritik recht oft mit ihrem Scheermesser darüber gefahren.

29tes. Schließlich dauert Licht länger als Feuer; Unregelmäßigkeit besticht auf kurze Zeit, Regelmäßigkeit für lange. Daher giebt die Mythologie den Pferden der verfliegenden Aurora Flügel, aber den Pferden des Lichtgottes Phöbus keine. — —

Zieh ich nun die Summe der Gründe oder Gleichnisse, Urthel, dictorum probantium oder votorum oder Stimmen für die Wichtigkeit der Kritik: so sind es gerad neun und zwanzig; wie auch schon angemerkt.

Hier ruhe, lieber Leser, ein paar Zeilen mit mir aus, und überdenke noch einmal vorher diese Gründe, eh' du mich zu den Gegengründen begleitest. Laß dich nie durch den Schimmer dem Lichte untreu machen; prüfe die Farbe jeder Behauptung, und wische von der Lüge die

Schminke. Aber die gesunde Wahrheit verachtet gekauftes Roth; darum hab' ich meine Sätze ohne Putz aufgestellt und das Dintenfaß nicht zum Schminktopf umgefärbt. Manche Personen sollen ihre natürlichen Augen durch gläserne ersetzen. Allein fern sei meinen Geburten auch dieser Betrug! So wenig ich den Wangen der Wahrheit Schminke lieh', so wenig lieh' ich ihren Augenhöhlen Augen. Sie ist blind, lieber Leser! darum ziehe sie der philosophischen Lüge vor, die nicht blind ist! —

Gründe oder Gleichnisse, Urthel, dicta probantia oder vota gegen die Wichtigkeit der Kritik.

Wenn der Magister Schönberger*), ein Pfälzer des 17ten Jahrhunderts, durch seine Blindheit nicht gehindert wurde, nach der Scheibe zu schießen und das Schwarze zu treffen: so trifft das Genie noch leichter das Ziel ohne die Staarnadel der Kritik.

2tes. Laßt uns überhaupt sagen, daß der Dolch des Fanatismus der Vernunft nicht mehr geschadet haben kann als der Dolch der Kritik dem Genie.

3tes. Daß nicht mehre Wilden den eingeätzten Farbenschmuck ihres Körpers mit Krankheit und Tod bezahlt haben können, als Werke des Genies mit Kränklichkeit die Schminke der zierlichen Regeln; . . .

---

*) Curiositäten, B. V, St. 5, S. 141.

4tes. Auf Kosten der Konstrukzion macht sich unser Eifer mit dem Gleichniß Luft, daß die Erzeugnisse des kritischen Gewürms den Schlangen zwar an Geschmeidigkeit aber auch an Kälte ähnlichen; wenn auch nicht an langem Leben.

5tes. Und daß — fährt die obige Konstrukzion wiederum fort — das neue Joch der Regeln, das nie auf dem Nacken eines Barden lag, uns für die Abgötterei bestraft, die wir mit den französischen in Flitterschmuck verlarvten Götzenbilderchen getrieben: so beweiset Cocceius sehr wahrscheinlich, daß sich die Juden das Zeremonialgesetz durch nichts als die Verehrung des goldnen — besser übergoldeten — Kalbes auf den Hals gezogen.

6tes. O ihr Franzosen! ihr seid, beim Himmel! Hufschmiede, welche schützende Eisen auf den Huf des Pegasus nageln wollen. Zu was sollen sie ihm, der auf der Erde nicht geht, der im Aether galoppiert? Beschenkt doch das Rind damit, dessen ausgespreizte Klauen auf dem schlüpfrigen Eise gleiten.

7tes. Dabei seid ihr Bartscheerer, die von dem Kinn das ehrwürdige Moos der Männlichkeit abmähen. Da stehen sie, die kahlen Unterkinnbacken, und gleißen in ihrer Unfruchtbarkeit, sogar der Stoppeln beraubt, weil diese den weiblichen Kuß stechen könnten! . . .

8tes. O ihr Deutschen! die ihr über Schönheiten, welche außer dem Bezirke der Theorie aufgeschossen, den

Stab brecht, wie die Theologen über gute Werke, die nicht aus den Glauben kommen! . . .

9tes. Kühnlich dürfen wir voraussetzen, daß das Knarren der Feile, die man schicklich mit der Kritik vergleicht, die Hände eines jeden, der kein Schlosser ist, zum Verschließen der beleidigten Ohren auffordern.

10tes. Nach dieser Voraussetzung erzieht die kritische Feile wol Schönheiten, aber sie erzeugt keine.

11tes. Wie viel aber an jeder Erzeugung gelegen ist, kann jeder aus dem ersten Kapitel des Tristram Shandy lernen.

12tes. Nicht blos der Dichter, auch sein Gedicht wird geboren, und nicht gemacht.

13tes. Nichts ist also ausgemachter, als daß die Kritik nicht die Mutter, sondern nur die Amme großer Schönheiten abgiebt, vorzüglich da sie dem faulen Fleische ähnlicht, das die neuen Naturkundigen nicht für die Mutter, aber für die Amme der Maden halten. Die Leugnung dieser zwei Wahrheiten kann man nur einem Aristoteles ungeahndet hingehen lassen.

14tes. Hiezu kömmt noch, daß die Kritik gleich der Chemie, das Gold wol münzen, aber nicht machen kann. Zu Letztem gehört ein Alchymist, wie W.

Shakspeare oder wie der langohrige Midas, den die Alchymisten für einen Alchymisten halten. —

15tes. Und die Regeln, hiemit drücken wir das Siegel auf alle übrigen Gründe, können vielleicht für eine dürre Stange gelten, an der sich Schönheiten hinaufwinden, aber nicht für einen kultivierten Baum, worauf man sie wegen ihrer Wildheit impfen müßte.

16tes. Allein wir können der Kritik nicht einmal den Werth einer dürren Stange einräumen, und künftige Gleichnisse zwingen uns die Behauptung ab, daß keine Fehler des Genies die Strenge der Regeln zu fürchten haben. Die übrigen Schönheiten bieten sich ihnen zu Advokaten an — fast könnte man diese Schönheiten mit den schönen Weibern vergleichen, mit deren Reizen die Männer die Blößen ihrer Prozesse gegen das Recht verwahren.

17tes. Oder: in genievollen Werken kämpfen Schönheiten mit Fehlern um das Uebergewicht, wie in Milton's Gedicht die Engel mit den Teufeln; allein die Engel siegen, so wie die Schönheiten bei Milton.

18tes. Mit den Regeln schreibt man dem Genie im Grunde phychologische Selberkenntniß vor. Aber lieber Himmel! denkt denn niemand an den unglücklichen Narcissus, dessen Tod eine Weissagung des Tiresias zur Wirkung der ersten Selberbeschauung macht!

19tes. Wie der Spiegel den Basilisken durch sein Bild tödtet, so hält die kalte Psychologie dem Genie zwar seine Gestalt, aber auch seinen Mörder vor. Denn nimmt sein ewiges Feuer Adieu; „ich empfehle mich," sagt die Unsterblichkeit.

20tes. So bald das Genie vom Baum der Erkenntniß gegessen, darf es nicht mehr vom Baum des Lebens essen; nach den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mosis.

21tes. Gleich dem Amor ist das Genie zwar geflügelt, aber auch blind.

22tes. Gleich gewissen Königen, kann es Reiche erobern, und nicht regieren. Allein zum Ruhme eines Alexanders gehört sicher mehr als die gute Beherrschung eines unbeträchtlichen Macedoniens.

23tes. Jedem muß schlüßlich die Feindschaft zwischen der Phantasie und dem Verstande (und also zwischen dem Genie und den Regeln) aus den entgegengesetzten Wirkungen, die das Alter auf beide äußert, einleuchten, und jeder wird zugeben, daß die Menge der Jahre nicht nur die weichen Theile eines alten Körpers zur Aehnlichkeit mit den Knochen eines Jünglings, sondern auch graue Gedichte zur Aehnlichkeit mit dem Gerippe jugendlicher verhärte.

24tes. Weiter. Aristoteles behauptet in seiner Politik, daß eine winklich- und regellos-gebaute Stadt gegen

den Feind beschirme, weil dieser sich und die Bürger darin schwerer zu finden wisse. So beschützet sich ein unregelmäßiges Kunst- oder Unkunstwerk herrlich gegen den Kunstrichter, welcher an denselben seine Waffen, nämlich seine kritischen Maßstäbe gar nicht anzulegen vermag. Aber in einem Werke, das den Regeln gehorchte, ist er Selbstherrscher und kann die kleinste Uebertretung derselben leichter entdecken und bestrafen.

25tes. Ein Genie, das alle seine Fehler ausgefegt hätte, würde dem Leser schmecken, wie eine Schnepfe, die vor dem Schusse Pillen genommen hätte — es wäre der Schnepfendreck weg.

26tes. Manche Fehler begehen nur große poetische Flügelmänner; unter allen Vögeln harnen keine als der Strauß und der Kasuar.

27tes. Und wodurch stehen denn Shakspeare und der Vesuv so groß und hoch da, als durch ihre Auswürfe?

28tes. Käm' es auf die Kritik an, so behielte kein Genius etwas Großes; denn sie ist, wie die Römer, welche den Karthagern nach dem Ende des zweiten punischen Kriegs alle Elephanten auszuliefern befahlen.

29tes. Nein, sie ist nicht blos wie die Römer, sondern auch wie die Zürcher, bei welchen jeder Gelehrte, von den Geistlichen an, sich in einer Zunft der Handwerker, der Schneider, Schuster ꝛc. einschreiben lassen muß.

30tes. Außerdem läuft die ganze durch Kritik zu erringende Mittelmäßigkeit doch im Grund nur auf Bedeckung, nicht auf Hinwegnahme der Fehler hinaus; dieses lehret jeden schon der Besen, welchen die Magd auf das Auskericht lehnet. Die Kritik ist also ein Besen.

31tes. Endlich was wäre thöriger, als wenn Pygmalion seinen Meißel auf die weiche Brust seiner doppeltbelebten Statue setzte, um die Brustwarze zu der Kleinheit zuzuspitzen, welche Winkelmann im ersten Theile seiner Geschichte der Kunst als die erste Bedingung eines schönen griechischen Busens den Bildhauern angepriesen? Nein, statt seinen Meißel einer so kalten Kritik zu leihen, wird der entzückte Künstler sich lieber an den Sitz des verkannten Fehlers selber schmiegen, und die Kunst über der Liebe vergessen. . . .

32tes. Zu Athen wurden Pallas und Ceres zuerst durch unbehauene Pfähle dargestellt, so wie die Grazien durch unbehauene Steine. Eben so kann ein Schriftsteller Wissenschaft und Fruchtbarkeit (von der Grazie sprech' ich nicht einmal) zum Anbeten für Leser durch Gewächse, die er unbeschnitten läßt, nicht einmal durch bloße unbehauene Pfähle aus dem Baume, aufstellen. Und dieß wird man nirgend besser sehen, als an mir selber, der ich hier zu gleicher Zeit das Beispiel einer solchen Schreibart und des Beifalls, den sie erhält, in der Vertheidigung derselben durch die 32 Gleichnisse oder Vota gebe, wovon blos dieser 32te mein eignes oder des Präsidenten Votum ist.

So aber ist die ganze Sache und die Unwichtigkeit der Regeln durch 31 Gleichnisse oder Stimmen gegen 29 vor der Hand durch eine Sechziger-Sitzung entschieden. Um so weniger ists ein Wunder, daß die Entscheidungen darüber bisher so hin und her geschwankt, da der Ausschlag von zwei so unmerkbaren Stäubchen bestimmt wurde. Sollte man gegen diese Stimmenmehrheit neue Gleichnisse einwenden, so werd' ich sie mit andern schon wieder zu beantworten verstehen; denn ich hätte ja schon bei völliger Stimmen-Gleichheit von 30 Gleichnissen für die Kritik und 30 dagegen durch mein 31tes Votum als Vorsitzer der Sitzung den Ausschlag geben können. Wenn in England zuweilen neue Pairs im Oberhause auf der Stelle zum Uebergewicht erschaffen wurden: warum hier nicht noch leichter neue Gleichnisse?

Mit aller Unparteilichkeit aber, deren man in solchen Streitigkeiten fähig ist, hab' ich Gründe und Gegengründe vor deinen Ohren, denkender Leser, stimmen lassen; und wenn du mit derselben Unparteilichkeit entscheidest, und dein Verstand, seiner Bestimmung getreu, nicht für Schlingen der Dialektik den seidnen Faden der Ariadne fallen läßt, sondern wie Paris den Siegapfel, kalt gegen die kalte weise Minerva, warm der schönen Venus zuerkennt: so wirst Du, wenn Du dem Lesen das Rezensieren anknüpfest, in Deinem Urthel das Urthel der Sechziger-Sitzung bestätigen, und meine Unregelmäßigkeit schon von dem Vertheidigen der Unregelmäßigkeit an richtig schätzen; denn in der That hab' ich meine Ueberzeugung und meinen Sieg auf demselben Boden gebauet.

Ich will es übrigens gar nicht bergen, daß ich zu meiner Erfindung Gleichnisse zu Gründen zu steigern, fast stufenweise durch andere gekommen. Die Lehrgedichte, wo

eigentlich die Phantasie die Vernunft spielen sollte, fand ich so fehlgeschlagen, daß nur die Vernunft die Phantasie spielte; es waren versifizierte Lehrbücher, in denen man Beweisen, statt des quod erat demonstrandum, Reime als Klapperschwänze anleimt. Aber bei den Philosophen ging es schon besser; als zu matte Ehegatten der Minerva warteten sie den Musen auf, oder mit andern Worten, sie ließen die Gedanken so oft sie durften stehen, und suchten und gaben schöne Blumen dafür. Schwer ist's, die Gedanken ganz wegzulassen. Blos neulich bracht' es ein Philosoph so weit, daß er eine Widerlegung des Leibnitz aus lauter Bildern ohne Gegenbilder oder ohne Gedanken zusammenheftete. Nennt die Bilder Mitlauter und die Gegenbilder Vokale, so könnt' ihr dieses Buch mit der unpunktierten hebräischen Bibel vergleichen, die mir R. Isaschar neulich für komplett verkaufte. So eine Bibel ist aber schwer zu lesen; so wie jenes Buch nur dem Nichtdenker, aber nicht dem Denker verständlich ist. Für ein wenig minder vortrefflich und unverständlich erkläre ich diejenigen philosophischen Abhandlungen, worin das eingehüllte Gegenbild von Gedanken, wie aus einem schlecht zugeschlossenen Kleiderkasten ein Kleidende noch herausieht. Aber wie der Maler die Natur dem Bilde derselben auf der Leinwand nachsetzt, oder wie Juden nach Pope das edelsteinerne Kruzifix an Belindens Hals ohne alle Liebe für den abgebildeten Gegenstand selber anbeten würden: so sollte man über glänzende und mehrfache Einkleidung der Gedanken diese selber vergessen. Man sollte gewisse Philosophen von der rechten Seite, nämlich von der Sprech- und Denkseite, zu schätzen wissen, und wie von mehren Thieren nur die köstliche Zunge für die Tafel begehren, nicht das Gehirn.

In jedem Falle zieh' ich hinkende Gleichnisse hinkenden Schlüssen vor, und, um darzuthun, wie sehr Gleichnisse ihren Werth durch Gleichnisse selber ohne Weiteres beweisen, spreche man nur wie folgt: „Man könne zwar „sagen, Gleichnisse gleichen den Lichtern der Säle, die „weniger leuchten als verzieren; allein dieses Gleichniß „beweist nichts, und es ist gewiß, daß die rhetorischen „Blumen, gleich den natürlichen in Blumenscherben, dem „Fenster sowol kein Licht rauben als eine wohlriechende „Atmosphäre zuhauchen, und daß das Salz, womit man „Bücher und Speisen würzet, sowol die Verdauung als „den Wohlgeschmack verbessert. An Abhandlungen voll „Zierrathen bewundert man, wie an Wachslichtern, nicht „blos die schönere Farbe, sondern auch das hellere Licht; „an figürlichen und unfigürlichen Talglichtern vermisset „man nicht nur das erste, sondern auch das andere." — Zum Nebenbeweis führ' ich noch meinen Beichtvater an, der, nachdem er mich vorher verdammt hatte, meinen Unglauben an die Genugthuung, den er seinen philosophischen Beweisgründen für dieselbe aufzubürden hatte, durch Gleichnisse und Bilder wegnahm, die er meistens dem bürgerlichen und dem peinlichen Rechte abgeborgt, und mich sollte es wundern, wenn ich nicht damit alle gute Juristen zu guten Christen machen könnte. Ich kann diesen Aufsatz nicht ohne die Ankündigung einer neuen Logik schließen, in der ich die Wörter Axiom, Postulatum ꝛc. auf eine neue Art definieren und mit dem gleichgeltenden Gleichniß, Metapher ꝛc. vertauschen werde. Zur Probe eine Definizion des Sorites!

§. 173.

„Ein Sorites ist eine Reihe von solchen Aehnlichkeiten, mit deren Anzahl man füglich ihre Entfernung wachsen läßt. Eine solche Allegorie — so hätten die Alten den Sorites nennen sollen — gleicht einem sogenannten trojanischen und nur auf die römischen Tafeln ganz aufgetragenen, wilden Schwein, in welches man kleinere Thiere verbarg, in die man noch kleinere verbarg, bis endlich eine Nachtigall den Schluß des wohlschmeckenden Sorites machte.“

II.

Beweis, daß man den Körper nicht blos für den Vater der Kinder, sondern auch der Bücher anzusehen habe, und daß vorzüglich die größten Geistesgaben die rechte Hand zur glandula pinealis gewählet.

Ein Beitrag zur Physiologie.

Obwol der paradoxe Titel dieser Abhandlung sich dem Leser durch ein Versprechen empfiehlt, dessen Größe mich fast der Erfüllung desselben überheben könnte, da ja die Zierrathen des ausgehangnen Schildes oder Kranzes so gut ein Genuß sind als irgend ein Bier: so will ich doch Wort halten, ja lieber etwas darüber thun, indem ich dem physiologischen Beitrage sogar eine kleine Abhandlung über die Büchertitel, die gar nicht im großen Titel versprochen worden, beigebe und vorausende.

Die jetzigen schriftstellerischen Produkte sind, wie bekannt, die Geschöpfe und darum auch die Schöpfer guter Regeln, und jeder neue Roman ist ein andrer „Versuch über den Roman, von Blankenburg. Leipzig und Liegnitz, bei David Siegerts Wittwe 1774." Was Wunder, wenn man daher auch meine Regeln von dem Titelmachen auf den meisten Titelblättern angewendet finden wird! — Ein ächter Schriftsteller wird über den Titel, zu welchem sich

nachher allemal ein Buch findet, die ersten Federn zerkäuen; und das bloße Versprechen fließt am leichtesten aus dem Kiele. Der Titel ist der Kopf des Buchs; das Kind deiner Feder muß daher mit dem Kopfe zuerst in die Welt sinken, wie das Gipfelchen des künftigen Baums am ersten durch die Erde keimt. Der Titel ist die Krone des Buchs; allein in Nürnberg ist die Krone schon vorhanden, wenn die Reichsfürsten noch in der Wahl des Hauptes wanken, auf dem sie schimmern soll. Der Titel ist die Frisur des Buchs; allein die Madam reicht dem Kamme ihren Kopf früher dar als ihren Rumpf den Händen des Putzes, und die Verschönerung steigt allmälig von der Nachthaube zum Nachtkleide herunter, wie die morgendlichen Sonnenstralen vom kahlen Scheitel des Berges zum schattigen Fuße desselben. Dieses Recht des Titels, am ersten Tage der Schöpfung des Buchs geschaffen, fließt aus dem andern Rechte desselben, durch Schmuck weit über die übrigen Theile der Schrift erhoben zu werden — darum vergleiche ich ihn mit dem Kopfe eines Kindes; denn am Kinde ist der Kopf verhältnißmäßig größer als die übrigen Glieder, und als der am Jünglinge — und ferner mit einer Krone; denn ihr Werth und ihre Edelgesteine überstralen weit alle übrigen Insignien der höchsten Würde und selber den Zepter — und endlich mit einer Frisur; denn unter der aufgeschwollensten Vergette und unter der höchsten Fontange wohnt das kleinste Gehirn, nämlich das Putzgehirn.

Das Titelblatt ist die Physionomie des Buches; an einer schönen hat der Mensch immer viel zu genießen, stecke dahinter auch nicht viel; und das Ansehen hat man bei Mensch und Büchern umsonst. Der Witz auf dem ersten Blatte ist ein Blendlaternchen, womit der Dioge-

nes Menschen oder Käufer sucht, und dann nach dem Finden derselben es verlöscht. Philosophen und Theologen drängen gewöhnlich auf dem Titelblatte ihr stärkstes Licht zum Beleuchten der Gegner zusammen, gleichsam als surinamische Laternenträger, welche blos mit dem Kopfe leuchten, indeß andere Insekten mit dem ganzen Leibe schimmern. Auch ist der Titel der rechte Lorbeerkranz auf einer Cäsar-Glatze. — Ferner: mancher Rennleser bleibt meistens bei dem Titelblatte stehen — statt daß ein Rezensent bis zur Vorrede wandelt — so wie ein gewisser indischer Fuchs (Izquepolt) blos die Köpfe der Insekten frißt. Was Wunder, wenn daher ein Autor alle seine Talente zur Ausschmükung des Blattes vereinigt, in dessen enge Grenzen die Seltenheit der Käufer sein Vermögen, durch Aufklärung und Erwärmung der Welt seine Menschenliebe zu befriedigen, eingezäunet — und wenn er das Buch nur als ein Anhängsel zum Titel beischreibt. An dieser Menschenliebe nimmt auch der Verleger Theil; denn er stickt die Thüre seines Buchladens mit schönen Bücherköpfen, so wie der Landedelmann in England seine Stallthüre mit den angenagelten Schnauzen der erlegten Füchse verziert.

Auch werden die Titel am meisten für oder vielmehr gegen die Rezensenten gemacht; weil sie immer zuerst mit ihrem Beil, nämlich mit dem stumpfen Ende auf das arme Stirnblatt schlagen, ehe sie mit dem scharfen feinern Ende das übrige Thier fein zerlegen. Aber da trifft Witz auf Witz, und ein Wetterstrahl erstickt den andern, das Titelblatt die Rezension, und das Buch geht.

Da endlich der Autor das Leben seines welken und wurzellosen Namens durch Einimpfung den Journalen anvertrauen muß, die leider! gleich den Adreßkalendern

nichts als Titel aufnehmen, oder welche (figürlich zu reden) die von ihnen ermordeten Bücher nicht bossieren, sondern skalpieren, d. h. deren Stirnhäute oder Titel (als wären es Vorhäute besiegter Philister für David); so ists natürlich, daß der Schriftsteller alle seine Einfälle auf einen Haufen, auf das Titelblatt zusammentreibt, um die Nachwelt durch die Vortrefflichkeit des ewigen Theils über den Verlust des zeitlichen untröstlich zu machen, und daß er den Alexander nachahmet, der auf seinem indischen Feldzuge durch Vergrabung großer Helme bei der Nachwelt den Ruhm eines Generals von Riesen zu gewinnen suchte. — Einige zieren ihr Buch mit einer päbstlichen Krone, d. h. mit einem dreifachen Titelblatte, weil sie zu bescheiden sind, demselben ein sechsfaches zu geben. Den ganzen Prunk vollendet noch das Motto, welches, wiewol das geborgte Gut, den Kopfputz des Kindes, wie Haare von Pferden und Missethätern den Kopfputz der Damen, vergrößert; rothe Buchstaben mögen für Schminke, und ein Vignette für ein Schönpflästerchen gelten. Uebrigens könnte (nebenher anzumerken und die lange Ausschweifung mit einer neuen zu beschließen) der Verleger seinen Namen auf dem Titelblatte schon über den des Autors hinwegrücken; denn der Autor ist ohnehin nur ein Consonans, den man ohne seinen Verleger nicht aussprechen kann, und wir dürfen nicht den Juden gleichen, in deren Büchern die meisten Vokale den Consonanten wie Staub an den Füßen kleben! — So weit mein Vorspiel zur Abhandlung!

Ein Autor braucht keine besondere Autor-Seele; denn sein Körper ist sie — so wie auf einem Kunstwerke des Parrhasius kein Gemälde hinter dem Vorhange verborgen steckte; denn der Vorhang war das Gemälde selbst. Sein Körper schenkt gewissen scheinbargeistigen Handlun-

gen nicht blos den Namen *) sondern auch den Ursprung; und nichts ist thörigter, als einen solchen deum ex machina, wie die Seele ist, zur Verfertigung einer solchen körperlichen Sache, wie ein Buch ist, herabzuzaubern. Die Anatomie (dieß wird alles aus dem folgenden erhellen) ist der wichtigste Zweig der Experimentalseelenlehre, und ein junger Rezensent wird wohl thun, das Kollegium über die Aesthetik mit einem Kollegium über die Eingeweide zu verbinden. Die verschiedenen Glieder sind nichts als verschiedene Seelenkräfte, und jedes Glied steht unter der Herrschaft einer besondern Muse; so wie sonst jedes Glied von einem gewissen Stern beherrscht wurde, oder wie jedes nach dem Galen seine eigne Seele besitzt. Ich fürchte übrigens nicht durch den Beweis, daß Körper die meisten geistigen Kinder edieren, den Schimpfnamen eines Materialisten zu verschulden: denn behaupten, daß man ohne Kopf Holz spalten könne, heißt darum nicht behaupten, daß man mit den Händen denken könne, und wenn ich den Materialisten das Nichtsein ihrer Seele zugestehe, so muß ich darum nicht ihren Gegnern das Dasein der ihrigen absprechen.

Montaigne widmete einen seiner Versuche dem Daumen; auf dieses berühmte Beispiel wage ich es, nicht nur dem Lobe des Daumens, sondern auch dem der Hand den größten Platz in dieser Untersuchung anzuweisen. Jeden Wahrheitfreund muß es schmerzen, die unsterblichen Hände der Schriftsteller zu bloßen Nachtretern und Handlangern ihrer Köpfe herabgewürdigt zu sehen. Man vergleiche die

*) Begreifen, einsehen ꝛc. lauter Namen, die der Körper den geistigen Thätigkeiten leiht. Solche bildliche Benennungen gleichen den hebräischen Buchstaben, welche zugleich Gemälde und Name einer Sache sind.

Verdienste ihrer Hände mit denen ihrer Köpfe, und enthalte sich dann des Unwillens! Das Buch verdankt der Hand seines Vaters den starken Inhalt, und dem Kopfe desselben nichts als sein Bildniß von N. gestochen; das Buch verdankt der Hand Worte und Orthographie, deren Neuheit dem Leser so wohl thut, und dem Kopfe Gedanken, deren Alter ihn oft verdrießlich macht; ohne Hand kann der Dichter so wenig als der Maler malen; ohne Hand kann der Autor das Buch so wenig schreiben als der Setzer setzen, aber ohne Kopf es zu thun, hat der erste dem andern abgelernet *), und beide brauchen ihn zu nichts als zum Genuß der Früchte ihrer Hände. Ja noch mehr, seitdem der Kopf den neuern Schriftstellern seine Schätze entzog, that die Hand sich zur Freigebigkeit auf, und sie haben es nur der Güte des letzten zu danken, daß ihnen die Feindschaft des erstern weniger empfindlich fällt; sie können nun zwar weniger denken, aber dafür mehr schreiben; für die Seele ihrer geistigen Kinder ist zwar ein Sedezformat zu weit, aber für den Körper derselben auch ein Oktavband zu eng, und statt des Nervengeistes verschwenden sie Dinte. Sie gleichen zwar dem Bären in der Schwäche des Hauptes, die Plinius ihm zuschreibt, allein auch in der Stärke der vordern Tatzen — eben so steckt in den Scheeren des Krebses das Fleisch, das seinem Kopfe mangelt. Und da der Raubvogel weniger mit dem Schnabel als den Klauen die Beute zergliedert, so ist klar, warum mancher Satiriker besser mit seiner Hand schreibt als mit seinem Munde spricht und

*) Wem fällt hier nicht die Hand ein, die am Rande alter Bücher stehet und dem Leser die Schönheiten derselben, wie ganze Arme den Fuhrleuten den Weg, zeigen soll.

die Lesewelt besser als seine Freunde unterhält. — Nichts ist daher undankbarer, als den Händen den Kopf, und der Lea, für deren Gesicht ihr Leib Lobredner gebiert, die Rahel vorzuziehen, die ihre Schönheit nicht durch Fruchtbarkeit bestätigt; und nichts ist mir unerträglicher, als wenn Journale statt der langen Finger die langen Ohren loben *), und den Händen den Weihrauch stehlen, um ihn dem Kopfe zu schenken. Eben so müssen oft die Hände des klugen Schreibers den Kopf des unwissenden Amtmanns spielen und das machen, was sie blos mundieren sollten — und doch lobt man nicht den Schreiber, sondern den Prinzipal für den wohlgerathenen Aufsatz. So dampft um den frisierten Kopf des Generals der Ruhm, den blos die kriegerischen Fäuste seines Heeres erkämpft und verdient haben, und tausend Muskeln verlieren den Lohn ihres Sieges durch das einzige Gehirn, ohne welches sie siegten. Ich schränke hiemit die Verdienste der Hand nicht auf den Schriftsteller ein. Ich verehre alle die Vorzüge, die man an der orthodoxen Hand durch einen Ring belohnt, der einen Finger mit dem Denken kopuliert, und durch ein D, mit welchem die andern ihren Namen krönen dürfen; alle die Vorzüge, welche einem Arzte die Definizion, „daß er ein Wesen sei, in dessen Fingern die Fähigkeit lieget, an den Puls zu greifen und ein Uringlas zu halten" billig zuschreibt; alle die Vorzüge, welche die Hand eines Gasner seinem christlichgläubigen Gehirn verdankte, und durch deren Hülfe seine Finger den Glauben mit Wundern düngten; alle die Vorzüge, die wir

*) Lange Finger haben heißt — ich weiß nicht ob überall — stehlen. Ein räuberischer Autor arbeitet mit den Händen, ein dummer mit dem Kopfe.

auf schönen Händen küssen; und alle die, welche die Finger eines Königs, dessen Krone auf keinem Kopf ruhet, um seinen Zepter biegen. — Aber an einem Autor schätze ich die Hand am meisten; und an der Hand den Daumen. Mit Recht entziffert Lavater aus der Inscripzion des Daumens den Werth seines Besitzers, und ein noch ungedruckter Traktat von mir erhebt ihn zum Mikrokosmus in nuce. Daher belegte man nach einem alten Schriftsteller den Daumen darum mit dem Namen pollex, weil er von pollere abstammt; daher nannten ihn die Griechen. αντιχειρ d. h. die Vor- oder Vize-Hand. Wenn das Denken Gleise auf der Stirne einfährt: so hinterläßt das Schreiben eben dasselbe Zeichen der Geistesanstrengung auf dem Daumen, und Bayle erzählt von Sebastian Maccius, einem Poeten des siebzehnten Jahrhunderts, daß sein Kiel, den er nie ruhen ließ, tiefe Furchen in seinen Daumen und seine Schreibefinger gezogen. Ein Rezensent trägt auf dem Daumen sein vornehmstes Gewehr — ich meine den Nagel, mit welchem er die räudigen Schafe des kritisierten Buchs für die Schlachtbank bezeichnet.

Converso pollice —
quemlibet occidunt *).

Sobald daher irgend ein Unfall, z. B. ein Duell die Seelenkräfte dieses Glieds zerstört: so ist ein armer Teufel — so gut wie bei den Römern Soldaten, deren Daumen Invaliden geworden — wenigstens so lange von

*) Juv. Sat. III. v. 36. — Auch passet hieher, wiewol ebenfalls nur im figürlichen Sinne, was Statius irgendwo vom Tode dichtet, daß er lange und schwarze Nägel habe.

den Musen abgedankt, bis er wieder ein Handpferd zu seinem Musenpferde, nämlich einen Nachschreiber bekommt oder die linke Hand schulet. Vor solchem Unglückfalle würde uns die Erfindung einer Schreibmaschine am besten schützen, welche dem Autor die Zusammensetzung der Buchstaben eben so sehr erleicherte, wie die Rechenmaschine die Zusammensetzung der Zahlen, und welche die Bücher so mechanisch schrieb, als sie die Presse druckt. Auch ist's wunderbar, daß die neuen Erzieher, die jede tabula rasa zu einem dictionnaire encyclopédique beschreiben, und welche die Wissenschaften in dem weichen Gehirn nicht aussäen, sondern aufschütten, die Vermehrung der Kenntnisse ihrer Zöglinge nicht durch Vermehrung der Mittel, sie dem Publikum zu überliefern, gemeinnütziger machen. Man sollte mich nachahmen. Ich lehre nämlich meinen kleinen Zögling, von dessen Unterweisung ich mich durch Ausarbeitung kleiner Erziehschriften erhole, mit beiden Händen schreiben. Mir wird er's daher noch einmal danken, wenn er die Welt jede Messe mit Zwillingen erfreuen, und mit der linken Hand seine rechte widerlegen kann. Auch sollten unsere Autoren die vierhändigen Affen, deren Nachahmsucht sie sonst so täuschend nachahmen, dadurch zu erreichen suchen, daß sie ihre zwei untern Hände nicht blos zum Gehen, sondern auch die obern zu etwas Bessern nützten, so wie der Organist mit den Füßen spielt. Doch meldet Sturz, daß Wilton in Celsea seit dem Verluste seiner Arme wirklich mit den Füßen zu schreiben angefangen. — Zu allem diesen füg' ich noch hinzu, daß der Hutmacher künftighin nur zur linken Hand des Handschuhmachers gehen dürfte — daß der Rezensent wie der Zigäuner seine Wahrsaggabe außer mit Anekdoten auch durch Chiromantie unterstützen

könne — daß die Autoren (doch nicht mein Verleger) mich für diese Erfindungen nicht besser belohnen können, als wenn sie in Zukunft statt ihres Kopfes ihre rechte Hand vor ihre Werke in Kupfer stechen lassen; wozu bei den Autoren noch der Umstand kommt, daß ihr Bildniß ihre Kinder meistens überlebt, so wie noch Abzeichnungen, aber keine Nachkommen des Einhorns vorhanden sind, und bei den Rezensenten, daß schon der Anblick dieses Glieds ein Dichterhäufchen in zitternder Ehrfurcht halten kann, so wie (nach dem Berichte des Schäfers) eine im Schafstalle aufgehangene Wolfklaue die ganze wollige Heerde in Schrecken setzt — endlich füg' ich noch hinzu, daß ich nichts mehr hinzuzufügen habe. —

Ich wende mich zu einem andern Gliede, dessen Lob ich zwar verkürzen, aber nicht vergessen darf. Die Hand, welche ausführt, kommt schwerlich dem Magen gleich, der erfindet, und der Vater der Bücher theilt seine Unsterblichkeit nur halb mit der Hebamme derselben. Aber je länger meine Feder sich bei der Betrachtung dieses Glieds verweilet, desto mehr nähert sich ihr prosaischer Schritt dem poetischen Trabe. Ja mein Feuer wird schon so stark als mein Hunger. Ich lobte die Hand; aber den Magen besing' ich. — Wer tränkt mich mit Begeisterung? welche Muse setz' ich in die erste Zeile meines ohnfüßigen Liedes, um in dem andern mit dem Schwunge zu fliegen, wodurch sich die singende Hand zum besungenen Magen erhebt? und bei welchem erdichteten Gott bettle ich in schlechten Versen um gute? . . . . bei keinem! Der Magen sei zugleich mein Apollo und mein Mäcen! Du also hungriges Glied, Allerheiligstes des körperlichen Autors, Lexicon des Uebersetzers, alter Orbis pictus des Ro-

manenschreibers *) und Gradus ad parnassum des Poeten, so wie formula concordiae des Priesters! Wiege der Bücher, welche die kritische Galle, so wie der Würmer, welche die Ochsengalle tödtet; in wenigen Thieren viermal, und in denen nur einmal vorhanden, die ihre Gedanken wiederkäuen, und von dem Krebse, wie die neugeborne Minerva von dem Jupiter, in dem Kopf getragen; fleischig bei unsern Sangvögeln und häutig bei den Raubvögeln die sie rezensieren — — schenke meinem Kiele die Feinheit, die du seinem Lobe der Schönen, die Wahrhaftigkeit, die du seinem Lobe der Gönner, und die Menschenliebe, die du seiner Satire auf die übrigen mittheiltest! Laß mich meine Feder in die Quintessenz dieser vereinigten Geschenke tauchen, und lobe dich noch mehr als deinen Mäcen und deine Demuth. — Oft halfst du mir so singen: Das Haupt des Parnasses und des Dichters kränzen Lorbeern, aber weder in dem Eingeweide des ersten, noch in der Hosentasche des andern schimmert Gold; Apollo zeitigt den gelben Reichthum, aber Pluto ärntet ihn; dem Phöbus vergolden seine Söhne den Kopf, allein er ihnen nicht einmal den Hut; der Permessus tränkt keine Aussaat von goldnen Körnern, und eine Muse ist kein reiches Bürgermädchen; — hilf es mir jetzt leugnen. Oft halfst du mir in einer Vorrede dich tadeln; hilf mir jetzt in einer Abhandlung dich loben; denn so schrieb jener unparteiische Engländer am Montage wider den Walpole, und am Mittwoch wider den Pultney. Oft überschrie dein hungriges Murren in meinen Ohren die zweite

*) Eine Anspielung auf den neuen orbis pictus, den H. Lichtenberg im göttingischen Magazin den schönen Geistern vorgeschlagen und schon zu liefern angefangen.

Trompete der Fama; es verstärke sich jetzt in der ersten! Doch genug! — Ich kann nun deine poetische Hülfe entbehren; mir fehlten nur ein paar Seiten, die nun meine Bitte ausgefüllt hat. — Deine Anrufung ist ja auch dein Lob, welches du ohnehin in einer Rezension derselben fortsetzen kannst.

Ich habe wenig mehr über dieses Glied zu sagen, vorzüglich da schon der Verfasser des Specimen novi medicinae conspectus 1751 bei Guerin in Paris, den Magen für das zweite Gehirn ausgegeben. Doch wag' ich noch einen neuen Schritt und halte ihn für das erste. Die kurze Beantwortung einiger Einwürfe soll diesen halbpoetischen Theil meiner physiologischen Abhandlung beschließen.

Objectio. Nein! Die Ausdehnung dieser Hypothese überschreitet die Gränzen der Billigkeit. Das Wahre derselben war längst bekannt; nur das Falsche derselben ist neu. Jeder kennt die nie versiegende Quelle, aus der halbjährlich eine Sündfluth von Uebersetzungen strömt; aber die ritterliche Dichtkunst zu einer solchen pöbelhaften Abstammung herunter zu würdigen, und statt der Hippokrene eine Magenlache für die Nahrung auszugeben, aus welcher die poetischen Blumen ihren Duft scheiden und ihren Schmelz saugen, heißt die Sache übertreiben. Das Lied eines neuen Barden entspringt aus seiner Luft-, nicht aus seiner Speiseröhre, —

Responsio. Eben so dacht ich vor zehn Jahren bei der Herausgabe meiner Bardengesänge. Dieser Meinung war ich noch bei meiner Rezension derselben, siehe die ** Zeitung, und die *** und die ** und das ** Journal ꝛc. Allein da Kemper's Nachrichten über die Hornviehseuche (im d. Museum) mich lehrten, daß dem ver-

ſtorbenen Vieh das Uebel ſelten im Gehirn, und meiſtens im Magen geſeſſen, ja da mir über die Möglichkeit, daß man zum Unſinn nur durch den Trieb der Nachahmung, nicht des Hungers überredet werden könnte, aus eigner Erfahrung Zweifel aufſtiegen: ſo ſank ich allmälig von meiner Täuſchung zur Wahrheit, d. h. zur Behauptung herab, daß nicht nur die glänzenden Schuppen der Fiſche, das ſineſiſche Goldfiſchchen nicht ausgenommen, ihre Nahrung aus dem Magen holen, ſondern daß auch die Gewohnheit der Köchinnen, in die Flügel des aufgetragenen Vogels den Magen zierlich einzuklemmen, auf die verſteckte Verwandtſchaft der Schwingen unſeres poetiſchen Geflügels anſpiele.

Objectio. Wenigſtens iſt gewiß, daß dieſes die liebevollen Romane nicht trifft, die wiewol nicht aus dem Gehirn, doch aus den Thränendrüſen gefloſſen. Und wer ſollte ihren Verfaſſern die Uneigennützigkeit abſprechen, der ſie die Beutel ihrer Helden ſo gerne Preis geben?

Resp. Eben darum. Ein Autor verſchenkt auf ſeiner empfindſamen Reiſe tauſend Thaler, um dafür von ſeinem Verleger hundert zu bekommen; ſeiner Feder, aber nicht ſeiner Hand gehört das Lob der Freigebigkeit; der geizige Schriftſteller zeugt, gleich geizigen Vätern, verſchwenderiſche Kinder, und er beſtiehlt einen jungen Buchhändler durch daſſelbe Buch, in welchem er dem Publikum Wohlthun prediget. — Uebrigens iſt das Buch eines ſogenannten liebevollen Autors ſeltener die Kopie als die Larve ſeines Herzens; wenigſtens gleicht das Original oft dem Gemälde ſo wenig, als das Herz, welches der Anatomiker ſtudiert, demjenigen, welches der Zuckerbäcker aus Süßigkeiten, oder der Friſeur aus den Haaren des Vorderkopfes formt. Dieſe Meinung erhält ein neues Gewicht

von der Entdeckung des H. Blumenbach, daß der dunkle Körper im Leibe des Räderthiers nicht das Herz desselben, wie einige glauben, sondern sein Magen ist *). Allein bekannter ist, daß dem Gewürm, welches der Regen, die Thränen des empfindsamen Himmels, aus der Erde lockt, das Herz so wie das Gehirn von der Natur versagt worden, obwol nicht ein langer Darmkanal. Hieher passet vortrefflich ein Traum des bekannten Swedenborg: die Mondgeister, sagt er in seiner geographischen und topographischen Beschreibung der Weltkörper, sind nicht größer als Knaben von sieben Jahren; allein ihre Stimme, die aus dem Bauche herausgestoßen wird, schallet fürchterlicher als der Donner. Um doch auch dem Swedenborg (so wie Theologen dem Verfasser der Apokalypsis) eine Weissagung zu leihen, setz' ich hinzu, daß er unter den Bewohnern des Mondes die romantischen Anbeter desselben verstehe. —

Von einer solchen Quelle sprech' ich aus Galanterie die Produkte des schönen Geschlechts frei: zu ihrer Entstehung reichet schon das Glied hin, das man so oft küsset, und dessen vor dem gegenwärtigen gedacht worden. Ja ich treibe meine Höflichkeit so weit, daß ich auf die Schönen, welche Bücher nähen und stricken, den Ausspruch des Titus Flamininus von dem magern Philopömen anwende. „Du hast schöne Hände, aber keinen Bauch."

Obj. Den Richter muß man auch richten. Aus Hunger kitzelt der Dichter das Trommelfell und der Satiriker das Zwergfell seiner Leser; derselbe Mangel reicht dem einen die Flöte, und dem andern die Geißel, und

*) Siehe dessen Handbuch der Naturgeschichte. Zweite Auflage 1782. Seite 32.

die Thorheit und der Spott wachsen, wie die Thora und die Antithora, auf einem gemeinschaftlichen Boden. Der Magen tränkt eure satirische Feder, die gleich ihm und durch ihn zu einem Perpetuum mobile geworden, mit seinen müßigen aber darum schärfern Verdausäften, und ihr erlacht euch Sättigung auf Kosten derer, denen ihr gleicht.

Resp. Rechnet Opponent mich nicht unter solche Satiriker, so geb' ich es aus Liebe zur Wahrheit von allen zu; zählet er auch mich darunter, so räume ich es blos vom Verfasser der Raritäten *) ein.

Eine unnatürliche Ideenverbindung führet mich von der Satire auf die Galle, deren eingestandner Nutzen eine lange Lobrede entbehrlich macht. Sie ersetzt bei dem Satiriker den Nervensaft d h. das Genie, bei dem Rezensenten die Einsicht. Der letzte kann zwar wie der Areopagus im Finstern richten; allein den Genuß dieser Erlaubniß möcht' ich ihm blos bei dem Lossprechen zugestehen; das Herz eines Autors höchstens kann er ohne den Gebrauch des Gesichts verwunden, wie der Amor mit verbundnen Augen seine Pfeile auf das Herz abschießt; aber die Verdammung des Kopfes ist ohne den Beistand der Galle unthulich, die, wie sonst die Galle einiger Fische, die Schärfe der Augen auf einige Zeit wieder gibt. Und so hat sie einen doppelten Nutzen; denn sie lehrt die Bücher nicht blos verdammen, sondern auch verstehen — so läßt die Schlange ihren Gift in ihren Feind

*) Raritäten des Küsters von Rummelsburg, ein schlechtes aber zweimal aufgelegtes Buch.

und in ihre Speise *) fließen, und tödtet und verdauet damit; so ist ein junger Kälbermagen sowol zur Versäuerung **) als zur Verdauung der Milch geschickt. Ohne Galle kann man ferner seinen gelehrten Feind eben so wenig widerlegen als hassen; ohne sie läßt sich kaum der Titel einer Streitschrift machen, und in der Vorrede und dem Inhalte spielet sie eine so wichtige Rolle, wie die personifizierte Zwietracht in Voltaires Henriade. Mein Freund Y würde der Menschenfeindlichkeit der Philanthropinen die schöne Larve des griechischen Namens nicht mit so vielem Glücke abgezogen haben, hätte er die hülfreiche Galle vorher entweder durch ein Vomitiv aus der einen oder durch eine Purganz aus der andern Thüre des offnen Janus-Tempels gejagt. Rezensenten und Satiriker folgt diesem glücklichen Beispiel, und vomiert und laxiert nie — oder höchstens am Neujahrtage, um nichts wünschen zu dürfen! — Zur Vermehrung derselben empfehl ich euch den Genuß von süßen Sachen, die der Magen nach und nach zu Galle kocht, so wie es die Pflicht des Romanschreibers mit sich bringt, die süße Menschenfreundlichkeit, die sein Held vom ersten Bande empfing, durch den vorletzten in Misanthropie versäuern zu lassen. Unter den süßen Sachen versteh' ich die Almanache, statt des Marzipans zu Weihnachten und vor dem Neujahr — und die übrigen Produkte unsrer Zuckersiedereien. — Uebrigens ist die Galle in allen Wissenschaften zu gebrauchen, und gleicht dem

*) Statt des Speichels, der die Verdauung erleichtert oder eigentlich anfängt.

**) Man macht an den meisten Orten die Milch durch sogenanntes Lab d. h. ein Stückchen Kälbermagen gerinnen.

Arsenik, der sich mit allen Metallen vermischt und alle verdirbt.

„Der Monarch sitzt doch nur mit dem Hintern auf dem Throne" sagt Montaigne, und der Dichter sitzt doch nur mit eben diesem Gliede auf dem Pegasus, sag' ich, und seine Gesänge sind doch nur Werke der untern Seelenkräfte, sagt endlich ein Philosoph. Ungeachtet meine Materie mir jetzt die glücklichste Gelegenheit in die Feder spielt, die Röthe der deutschen Schamhaftigkeit durch Zweideutigkeiten zu prüfen; so will ich doch der Sittlichkeit den Vorzug vor der Mode lassen, und ungeachtet ich (wie alle deutsche Schriftsteller) für schöne Augen schreibe, so will ich doch der keuschen Ohren schonen. Nur erlaube man dem Künstler, das für ein anatomisches Lehrbuch in Kupfer zu stechen, was der Maler für das Kabinet eines Reichen nicht malen sollte. — Wenn der Pfau reden könnte, sagt Voltaire *), so würde er seine Seele in den Schwanz setzen; ich glaube es nicht, denn der Dichter, welcher ebenfalls auch nur mit seinen untern Seelenkräften bunte und prächtige Farben schlagen kann, setzt die seinige in den Kopf. So wie man fast das Gehirn des Potfisches *Sperma* ceti nannte, so getraue ich mir zu erweisen, daß die Musen nicht auf den Gipfel des Parnasses, mit dem ich den Dichter jetzt vergleiche, sondern im Thale desselben wohnen, und daß man dem Poeten durch dieselbe Grausamkeit den Gesang rauben könne, durch die man ihn den Farinelli's gibt. Wenigstens würde

*) Les oreilles du Comte de Chesterfield. Mit diesem Einfalle will Voltaire der Philosophen spotten, die den Sitz der Seele dahin verlegen, wo sie ihre schätzbarsten Wirkungen zu äußern scheinet.

er nachher den Kapaunen gleichen, die Eier ausbrüten aber nicht befruchten können; d. h. er würde Verse ediren aber nicht machen, oder von einem Original zu einem Nachahmer herunter sinken. Die Ursache verlarvt sich oft so unkennbar in ihre Wirkung, daß ich jedem den Unwillen über mein Paradoxon verzeihe. Nicht immer ist man der Lerche, die man hört, so nahe, daß man sie siehet. Allein in wem steigt nicht oft die dunkle Vermuthung auf, daß die Verse und die Sünden des Dichters, wie die Weißen und die Schwarzen, aus den Lenden desselben alten Adams herstammen. Ueberhaupt fragen die Bewohner des Berges Parnaß wenig nach den Gesetzen des Berges Sinai: sie sind alle heterodox und sie schießen nur so lange keine Epigrammen auf den alten Glauben ab, als eine Klopstock'sche Harfe ihre Finger unterhält; sie lieben in dem Prediger ihres Orts nichts als seine Töchter; sie machen ihre Verse meist am Sonntage, nicht blos weil sie da keine Kollegien besuchen, sondern auch weil da jeder Unpoet eine Predigt hört oder liest; ihre Epigrammen übertreten das achte, ihre andern Gedichte das sechste Gebot; die Polizei hassen sie beinah so innig als die Kritik; wie sonst Missethäter zu den Statuen, so fliehen sie zu den Namen heidnischer Götter, um sich vor einer christlichen Ahndung ihrer Fehler zu retten; die Sünden des alten Adams bürden sie dem kleinen Amor auf, und beten den Teufel unter der Gestalt eines Fauns an. — Daß der poetische Sinn mit dem sechsten Sinn in demselben Stockwerke, nämlich parterre logiert, erhellet aus der Stärke, die sie einander mittheilen. Die Venus ist nicht blos am astronomischen, sondern auch am mythologischen Himmel die Gespielin des Phöbus. Ehe dieser Bräutigam seine Kammer verläßt, hat sie schon ausgeschlafen, und wenn

er in dieſelbe wieder eingegangen, iſt ſie noch munter. Die dritte und letzte Rolle ſpielt nicht ſelten der Merkur*). — Daher diejenigen, welche die Dichtkunſt nicht gern herabſetzen möchten, die Liebe deſto mehr erhöhen; ſo ſchüttet z. B. Hippokrates das Saatgetraide der Menſchheit unter dem Dache auf, d. h. er ſetzt die Samengefäße in die Ohren. — Daher findet man beide durch ähnliche Symptomen verſchwiſtert; und zu dem Ausſpruch:

Homines homines faciunt in Paralysi

kann man hinzufügen, auch die Dichter die Gedichte. — Daher wächſt der Lorbeer auf ſolchem Boden, deſſen Kräfte er nicht mit der Myrthe zu theilen braucht, mit friſchern Zweigen der Zeit entgegen. So nährt, nach Bako, der zurückgehaltene Harn der Vögel ihr Gefieder, und der Unrath düngt den ſchimmernden Federſchmuck; woraus folgt, daß der Pfau den Stolz auf ſeinen Schwanz nicht blos durch das Andenken an ſeine Füße, ſondern auch an die Nahrung und Nachbarſchaft des erſten überwinden könne. — — Ich will übrigens durch meine Behauptung dem Kopfe nicht gänzliche Unthätigkeit beim Dichten zugemuthet haben; dieſes Glied entwirft den Plan, deſſen Ausführung das Genie übernimmt. „Die Speiſe kommt oft aus einem Lande, und die Brühe aus einem andern" ſagt Addiſon, aber in einem andern Sinne. Nur hab' ich den Kopf der Erwähnung unwerth geachtet, weil ich die Farbengebung der Zeichnung weit vorziehe. Der dürre Plan eines Gedichts kommt vielleicht dem geſunden Verſtande nahe, aber nur die Belebung deſſelben durch Worte

*) Der Kritiker verzeihe mir, daß er hier an den Merkur des Aſtronomen und Chemikers zugleich denken muß.

und Methaphern verräth das Poetiſche. So ähnlicht dem Pferde nichts mehr als das Gerippe eines Eſels *), aber überzieht das kluge Skelett mit Fleiſch, und vergeſſet die Kehle und die Ohren nicht, ſo ſteht das leibhafte Thier da, auf dem alle Gleichnißmacher, wie ſonſt die Könige, ſo ſtattlich reiten. — Noch widerbellet der Ueberzeugung meines Leſers ein Einwurf, deſſen Ausrottung vielleicht zu einer kleinen Ausſchweifung gerathen wird. Der Leſer nämlich iſt vielleicht an die ſpaniſche Scheidewand zwiſchen unſerm Kopfe und unſerm Herzen zu wenig gewöhnt, um einen Sänger der platoniſchen Liebe der antiplatoniſchen fähig zu halten. Er vergißt vielleicht ferner den Antheil des Körpers an unſrer Moralität, und kleidet die beſſern Kinder deſſelben in ſo ſchimmernde Namen, daß ſie ſich ihres Vaters ſchämen. Das letzte iſt der Inhalt des folgenden Abſatzes, und das erſte des nächſten. Herr A. verdankt nicht ſeinem Beichtvater, ſondern ſeinem Arzte die Wiederherſtellung ſeiner Frömmigkeit; ſein Herz beſſerte ſich mit ſeinem Unterleibe, und ein Tabakklyſtier machte beide offen. Herr B. führt die Menſchenfeindlichkeit mit Purganzen ab, und leitet Mixturen in den Stall des Augias, um beſſer verdauen und lieben zu lernen. Der vollblütige Herr C. ſchreibt das Aufhören ſeiner Gewiſſensbiſſe nicht den Biſſen hungriger Blutigel, ſondern dem heiligen Geiſte zu; allein ſelbſt die Lanzette des Barbiers öffnet ihm vergebens die Thüre des Himmelreichs, wenn er nicht anfängt, den ihn unter der Geſtalt von Lagerbier verſuchenden Teufel zu fliehen, und das Waſſer zum

*) Man ſehe die Abbildungen von Pferden und Eſelgerippen in Büffons Naturgeſchichte. Aus dieſer Aehnlichkeit entſteht auch die Geneigtheit einiger Naturkundigen, den Eſel für ein ausgeartetes Pferd zu halten.

Heil seiner Gesundheit und seiner Seligkeit zu trinken, so wie man in der christlichen Kirche (zu verschiedenen Zeiten) die Kranken mit Oel gesund und selig zugleich salbte, und gleich den koptischen Christen die Taufe zur Beschneidung hinzuzufügen. Aus dem Bruder des Herrn L. exorzisieren Prügel den Zorn und sein wunder Rücken liest dem Gehirn ein Privatissimum über die Logik. Warum schrieb ich gestern mit so weniger Begünstigung der Phantasie, unsrer herrlichsten Seelenkraft? Meine Aufwärterin that mehr Wasser in den Kaffee als gewöhnlich; heute stahl sie mir von einem Lothe nur ein halbes, daher ich denn bei diesem halben Bogen auf einigen Beifall der Kunstrichter rechnen kann .... Und nun nehmt die Liebe, die den Menschen zum Gott, und diesen Gott, wie den Gott Jupiter, zum Thier macht. Deine himmlische Venus, lieber Jüngling, die sich, nach deiner gestrigen Schilderung, nicht nur mit Morgenröthe schmückte, auf deren Frisur nicht nur die goldnen Nägel des Himmels statt der Haarnadeln glänzten, deren Reize nicht nur ein aus Sonnenstralen verfertigter Morgenanzug umhüllte, deren Kehle nicht nur in seraphischen Trillern zitterte, deren Körper nicht nur schöner als eine Göttin, sondern auch deren Seele heiliger als ein Engel war — diese Venus kannst du heute nicht mehr lieben; ihre Tugend, die selbst ihren Reizen die Bewunderung halb entzog, hat heute ihre Allmacht über dich verloren? „Ja! denn nicht zu gedenken des Fontanell's am rechten Arme ꝛc." ich verstehe dich; ihr ganzer Körper ist tugendhaft, aber der rechte Arm sündigt. Und die Stoiker sagen ja, daß Eine lasterhafte Fußzehe nicht nur die Tugenden der neun andern, sondern auch der übrigen Glieder unwirklich mache. — Die Eid-

schwüre einer ewigen Treue zerschneidet vielleicht die Sense des Todes nicht, aber wohl ein scharfes Messer, und derjenige hört gewiß auf zu werthern, den man kombabusiert.

Meine Aeußerung über das moralische Verhalten der Gelehrten muß man nicht für einen Tadel derselben auslegen; sie ist vielmehr der Schleier einer Lobrede auf sie. Denn ihr Herz, welches Laster begeht, entschuldigt ihr Kopf dadurch, daß er sie verbietet. Bei einem heidnischen Philosophen mußte vielleicht das Herz den Kopf akkompagnieren; aber einem christlichen kann man unmöglich zumuthen, an die Tugend, die er unter die Hirnschale logiert, auch noch die zwei Kammern des Herzens zu vermiethen; so taufte man sonst den ganzen Körper, aber jetzt nur den Kopf des Kindes zum Christen. Was hälf' es dem Gelehrten, die Laster zu verschreien, wenn er sie nicht lieben darf, und wer kann seine Treue gegen die keuschen Musen besser belohnen als eine Unkeusche? Wenn seine linke Hand dem Nachbar im Schauspielhause das Schnupftuch maust, so bedenkt auch, daß seine rechte eine Tragödie gezeugt, die aus allen hundert Augen eines Argus Thränen locken würde; und ein Manuskript, in dem man die Nachdrucker Diebe schilt, kann man mit gutem Gewissen an drei Verleger auf einmal verkaufen. Ein Theolog darf die zehn Gebote ungestrafter übertreten, falls er sie nur aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzen kann, und wenn er der Freundin des Herkules seinen gelehrten Magen weihet, so wird sie auf die Feindin desselben keinen scheelen Blick werfen, die nur das Herz bekommt.

Was von denen gilt, welche die Tugend in Prose loben, gilt noch mehr von denen, die es in Versen thun.

Dieſe letzten gehen mit dieſer Göttin wie die Katholiken (nach der Verſicherung kluger Katholiken) mit den Bildern gewiſſer Heiligen um; ſie behängen ſie mit goldnem Schmuck, allein ſie beten ſie nicht an. Auf dem Kopfe eines Poeten liegt Puder und Pomade; an ſeinen Füßen klebt Staub und Koth; nur der Flug entfaltet an ihm, ſo wie an den Vögeln den beweglichen Schimmer ſeines Gefieders, und er gleicht dem Vogel Greif durch die Adlerflügel, die ihn für den Bewohner der Lüfte erklären, und durch die vier Füße, die ihn mit den Thieren der Erde verbrüdern. Das kleinſte Nachdenken gibt uns die Entſchuldigung deſſelben an die Hand. Er muß Menſchen kennen lernen; allein das Studium derſelben verſüßt er ſich oft durch die Nachahmung derſelben: — Ferner rächt ſich die Natur an einer übermenſchlichen Erhöhung immer durch eine thieriſche Erniedrigung und die Arbeit und die Erholung ſchweifen immer über entgegengeſetzte Gränzen aus. Daher bricht die Tugend des Dichters auf ſeinem Pegaſus den Hals, und wenn das Pferd ſich in die Höhe bäumt, ſinkt der Reiter. Ich kenne ſelbſt einen großen Dichter, der ſich von der Beſingung der platoniſchen Liebe durch die Proſe des ſechſten Sinns erholte. Nie werd' ich den Flug und das Göttliche der Ode vergeſſen, die ſein trunkner Enthuſiasmus am Abend ſeines Hochzeittages ſang; kaum ſteigt eine Lerche höher, wenn ſie zu ihrem Neſte herunter will. — Ja oft unterbricht das Murren der ungeduldigen Natur die Harmonie der Sphären, und das wilde Schwein erſchüttert durch das Reiben ſeines Rückens den Baum, auf deſſen Gipfel ein Vogel niſtet und ſingt; verzeihet daher, liebe Mitchriſten, den armen Muſenſöhnen, welche wie die Mönche den faſtenden Tag auf die praſſende Nacht gründen, und den

alten Adam anziehen, wenn sie sich ausgezogen. Es ist genug, wenn sie wie Luther überhaupt nach dem Teufel, so besonders nach dem Teufel der Sinnlichkeit ihr Dintenfaß werfen, nämlich in dieses eintunken. An der Ebbe und Flut ihrer Sünden hat die Ebbe und Flut ihres Reichthums den meisten Antheil. Die Wilden in Brasilien erzählen von der Schlange Cururuyyva, daß sie ihren Leib, so bald sie ihn mit Speisen angefüllt, den fleischfressenden Vögeln überlasse, die ihn bis zum Skelett abnagen, welches darauf ihr Lebensgeist, der sich sonst in ihrem Kopfe und jetzt im Kothe aufhält, zur vorigen Schönheit, Gestalt und Größe belebe*). Kaum traute ich bei der ersten Durchlesung dieses Mährchens meinen Augen; ich sah' in der abergläubigen Lüge eine schöne Allegorie versteckt, und vergaß über den Genuß des Witzes beinahe, daß die Wilden in Brasilien weder den Dichter A. noch B. ja vielleicht auch nicht den Herrn C. kennen, der zum Besten seiner Nase in der Welt umherstreift. — „Aber der lasterhafte Autor reißt ja so das Werk sei„nes tugendhaften Kindes wieder nieder." Warum folgt man denn dem Beispiele mehr als den Lehren? Der Baum, über dessen Wurzel du stolperst, trägt ja auch die Zweige, woraus du einen Stab zum Schutze deiner Füße schnitzen kannst. — Um endlich, treffliche Muttersöhne, zum Eingange meines physiologischen Labyrinths zurück zu kehren, so fass' ich alles nur in den Ausspruch zusammen, daß alle Vögel, auch die poetischen, wie Eule, Adler, Nachtigall, Lerche, nicht blos mit den Flügelknochen fliegen, sondern auch mit den Schwanzfedern. — —

*) Onomatologia historiae naturalis etc. 3. Band. Seite 538.

Beinahe aber hätt' ich meine Abhandlung ohne die Erwähnung des Kopfes beschlossen, dessen Dasein oft dem Autor durch Bartscheere und Haarkräusler leider gewiß und beschwerlich genug wird. Kann ich ihn hier wie auf einer Fleischbank, auch nur als eine bloße nicht besonders genießbare Zulage zu den fetten Hintervierteln behandeln: so bleibt ihm doch sein Werth bei und auf jedem Gelehrten, und wär' es nur der, daß er für den Magister- und Doktorhut den Träger abgibt, und für den Physiognomen und Galliſten den Schädel abliefert, der Talente bezeichnet. Aber der Kopf ist auch auf der andern Seite als Träger und Nährer der Ohren zu beobachten und zu schätzen, da letzte allein als die Kanäle und Rauchfänge schriftstellerischen Weihrauches und Lohnes dastehen. Letzte gewinnen nun eine unglaubliche Länge durch den Wind der Fama's-Trompete, den sie gespitzt auffangen. So trägt mein gelehrter Gevatter Smerdis ein Paar Ohren, die beinahe noch länger sind, als die Nasen, die er wöchentlich von seinen Obern zugesandt erhält. Mehr und besser entwickle ich nächstens alles in Gesners Traktat de antiqua asinorum honestate, welchen ich durch den Zusatz der entgegengesetzten Lesart von antiqua für unsere aufgeklärten Zeiten nutzbarer machen werde. Dieses Werk dürften gute Zeichnungen langer und meist origineller Ohren schmücken, deren Bildung ich den Köpfen berühmter Gelehrten bei Ueberreichung meines Stammbuchs, soviel es Lorbeerkranz und Schlafmütze gestatteten, abgesehen. Ich bitte daher jeden Bürger der gelehrten Republik, dem es um den Wachsthum der Akustik zu thun ist, mir einen Schattenriß von seinem Ohr gegen künftiges Ohrenfutter zukommen zu lassen. Von den schriftstellerischen Augen hab' ich nichts zu sagen; man weiß ja, daß die

Nachteule, die gut hört, schlecht sieht. — Vom Gehirn noch weniger; denn ich zweifle an seiner Existenz eben so sehr als mancher Anatomiker (und Ehemann) an der Existenz des Hymen. Der Mangel desselben aber verträgt sich so gut am Gelehrten mit der Menge der Kenntnisse, als derselbe Mangel an den Insekten mit der Menge der Augen. Aus dem allen folgt inzwischen, daß man der Redart „der Mensch hat Kopf" künftighin besser die Wendung gibt: „er hat Magen." . . . .

So hab' ich denn die Philosophie vom Himmel gerufen und den Körper in seine alten Rechte eingesetzt. Nun verdankt der Autor ihm nicht blos die Gesundheit, sondern auch die Unsterblichkeit; so wie die Schlange sonst von beiden das Sinnbild war.

Ich habe dieser Abhandlung kein Autoren- und kein Bücherregister beigefügt, weil der gedankenvolle Inhalt niemand angehört als mir selber. Denn ein Inventarium darf nur die Bücher vergrößern, die außer den gestolnen Schätzen keine enthalten, und nur ein gehirnloses Rückgrad soll sich in einen zierlichen Schwanz verlängern. So wie die französischen Schönen unter dem Franziskus II. zwar ihren Hintern mit Kleidern vergrößerten, aber doch auch zugleich ihr Gesicht verlarvten: so kann man den riesenmäßigen Hintertheil eines Buchs, d. h. das Register mit nichts als der Kleinheit seines zusammengeplünderten Vordertheils entschuldigen. — Sollte übrigens, in den Augen der Kenner, meinem physiologischen Beitrag dichterischer Flug zu häufig mangeln, so schreibe man das Prosaische auf die Rechnung meiner Täuschung, noch ein Barde zu sein. Man wird nämlich wissen, daß Zierrathen weit besser der Philosophie als der Dichtkunst passen, und so wie die Deutschen ihre Schilde mit Ver-

schönerung überluden, ihrer Kleidung hingegen alle Verzierung mit der Wuth des Martin im Mährchen von der Tonne versagten, eben so schickt sich für das philosophische Schild der Minerva wohl redneriſcher Bombaſt, aber weder für ihren Kopfputz noch die andern Decken ihrer Reize. Aber ich habe beinahe mein obiges Verſprechen, die Abhandlung zu ſchließen, vergeſſen.

III.

Epigrammatiſchaphoriſtiſche Klagen eines Rezenſenten an und über die Autoren, welche die Rezenſionen ihrer Werke entweder ſelbſt verfertigen, oder doch mit nichts als einem Exemplar bezahlen.

Viri praenobilissimi atque doctissimi,
Auditores spectatissimi!

Von meiner frühen Jugend an rezenſierte ich ſchon; aber da waren beſſere Zeiten. Die damaligen Autoren übertrafen faſt meiſtens ihre Kinder noch an Kopf und an Herz. In meinem Alter, wo ich öfter zenſiere als rezenſiere, ſind die Zeiten ſchlechter und Sie, meine Herren, taugen nicht einmal ſo viel wie ihre Bücher. Aus tauſend Beweiſen will ich für heute nur zwei ausheben.

Sie ſchenken mir Ihr Buch, um es nicht zu tadeln. Aber, meine Herren, eine Lobrede auf lange Ohren wird durch ein paar lange Ohren ſehr ſchlecht bezahlt, die man mir vielleicht wol noch unfrankiert zuſchickt. Wenn der Teufel, Gott ſei bei denen, die ihn glauben! an ſeinen Portraitmaler Callot, dem er oft geſeſſen, folgende Anrede gehalten hätte, die ich aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche bringen will: „Monſieur Callot! ma„let mich doch nicht mehr ſo kohlſchwarz als ich euch er„ſcheine, ſondern kreideweiß, wenigſtens weiß! Seht! „dafür laß' ich euch mein ſchwarzes Fell zu Stiefeln. „Haltbar iſt das Leder und in der Hölle könnt ihr ſie „noch tragen" — würde nicht Monſ. Callot dem Teufel

geantwortet haben: „aber, Freund Seibeiuns, gegerbt iſt „doch deine Haut noch nicht, und Schuſter und Stiefel„wichſer muß man obendrein bezahlen. Nein, ich male „dich ferner wohlfeil, ſchwarz.“ Der Teufel zwar wird darauf verſtummen und ſtatt des Felles nur ſeinen ordinären Geſtank zurücklaſſen; aber Sie bitte ich, meine Herren, an mir die Zurückſendung Ihrer Bücher nicht mit epigrammatiſchem Geſtank zu rächen.

Ihre Bücher verdienen das Lob zu wenig, als daß ſie daſſelbe bezahlen könnten; ſie bezahlen höchſtens den Tadel; mortis suae merces ſagt Velleius Paterkulus vom Reichen, der ſeinen Fall durch Reichthum verſchuldet: den Mord ihres geiſtigen Kindes kann ſein Kleid (ſo nenne ich des folgenden Gleichniſſes wegen das Papier des geſchenkten Exemplars) nicht abwenden, ſondern nur bezahlen; ſo wie der Henker in England ſich die Kleidung des armen Sünders zueignet.

Kurz, meine Herren, Sie müſſen es wie die Philiſter machen, die von der Unpäßlichkeit ihrer Hintern die Iſraeliten durch goldne unterrichteten; ſchicken Sie mir etliche goldne Köpfe, ſo kenne ich den Zuſtand ihres eignen und nenne ſie daher vor der ganzen Gelehrtenrepublik Schriftſteller aureae aetatis. Wollten Sie mir indeß in Ermanglung des Geldes zwar Exemplare, aber doch im Preiſe der Makulatur zuſchicken: ſo werd' ich es für meine Pflicht halten, der Welt zuzurufen: endlich einmal nach langer Zeit wieder ein Werk, das nie Makulatur werden kann!

Aber Sie, meine Herren zur linken Seite, ſollt' ich mit meiner Dinte vergiften, und nicht blos ſchwärzen. Sie rezenſieren ſich ſelbſt? — Was ſollen denn die Rezenſenten rezenſieren? doch nicht Rezenſionen? Oder ſollen wir verhungern? Die Autoren müſſen wenigſtens

vorher verhungern, und dann nur erst die Rezensenten. Wenn alle Diebe sich im Gefängnisse selber hingen, so müßten die Henker aus Hungersnoth entweder auch stehlen, oder sich auch henken. Oder wenn die Götter ihre Nase an ihrem eignen wohlriechenden Athem sättigen wollten: wozu dienten denn die Priester mit Rauchfässern?

Sie, mein Herr, z. B. sind Verfasser und Rezensent, vielleicht auch Leser des gegenwärtigen Buchs. Sie wollen vielleicht ein ganzes Alphabet von Bogen durch ein einziges Blatt, durch ein kleines Rezept, unsterblich machen; aber

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres

d. h. Bände in folio und in sedecimo. dicke Bücher und ihre dünnen Rezensionen stoßen im Kramladen aufeinander, und der Tod schneidet ihre ungleichen Blätter für dasselbe Gewürz zu Pyramiden. Die eine Seite der Düte sagt zwar: „die andre Seite wird nie eine Düte; „sondern sie lebt ewig" allein welcher Käufer sieht der halben Düte die Unsterblichkeit und eine Gleichheit mit dem Herkules an, dessen eine Hälfte sterblich und dessen andere unsterblich gewesen?

Auch ist es nicht genug, meine Herren, daß man sich selber unter der Hand ein großes Lob ertheilt. Das Lob muß auch ein geschicktes sein. Sie wollen sich selber ein Trompeten-Ständchen bringen für ihre poetischen Flötenkonzerte auf dem Nürnbergischen Musenpferdschwanzpfeifchen; aber im Loben wie im Geben werden Sie dabei nichts zeigen als einen pfeifenden Kranken-Athem. Ich meines Orts würde mein langes Ohrenpaar ganz gesetzt als doppelgipfligen Parnassus tragen, ohne viel zu dessen Preise zu yanen.

Allein, meine Herren, scheint Ihnen auch das Pu-

blikum durch das Vergessen des Urtheils kein Urtheil zu fällen; hält Sie auch vor der Verewigung Ihrer Leser-Strafe der Seraph nicht zurück, der mit flammendem Schwert den Baum des Lebens vor den ersten Eltern bewachte, damit sie nicht davon essen und leben ewiglich: so wird Ihnen doch die Unmöglichkeit, mit eignen Kräften die Einbalsamierung Ihrer Ohren zu bewerkstelligen, das Selberrezensieren verleiden. Ueberlassen Sie es daher einem Rezensenten, der Sie nicht nur todt, sondern auch eben darum unverweslich machen kann; und dessen kritische Dinte Sie, wie scharfer Spiritus kleine Insekten, zugleich zu tödten und aufzubewahren im Stande ist.

Ich könnte Ihnen die epigrammatischen Widersprüche Ihres Betragens vorhalten und sagen: Sie gleichen einem heidnischen Bildhauer, der dem göttlichen Kinde seines eignen Meisels Weihrauch bringt und sein Geschöpf zu seinem Schöpfer erhebt.

Ferner: Ihre lobende Rezension widerspricht Ihrer demüthigen Vorrede, und sie loben das Buch, worin sie sich tadeln.

Endlich könnt' ich noch die Weissagung beifügen, daß der Knabe, dem der vortreffliche Verfasser der unnachahmlichen Satire: „Beweis, daß man den Körper sowol für „den Vater der Bücher als der Kinder anzusehen habe *)" mit beiden Händen schreiben lehrt, vielleicht mit der linken die rechte rezensieren wird, Ihres Beispiels und des Sprichworts wegen manus manum lavat.

Allein die Figur der Präterizion, nach der Zeno unter dem Spazierengehen in seiner Stoa die Bewegung leugnete, wird Sie eben so wenig rühren als andre rhetorische Figuren. Ein leerer Magen ist so laut und vor-

*) Von dieser Satire ist der Verfasser der satirischen Skizzen sowol Verfasser als Rezensent.

laut wie ein leerer Kopf, und knurrt oder disputiert fort, zumal wenn jeder den andern als wechselseitiges Echo verstärkt. Aus Ihren Mienen entziffere ich noch folgenden Ausruf: „Freund Rezensent! wir loben uns nur, um „uns zu sättigen; wir hängen unsre todten Geburten in „wohlriechenden Rauch auf, nicht um ihre Dauer, sondern um ihren Preis zu vermehren. Gäbe uns nur „das Publikum nicht das Lob — das können wir uns „reichlicher selber geben — sondern das Geld, das uns „der Verleger nicht wiedergiebt! Aber so wie vom Opfer „die Götter nur den Wohlgeruch, ihre Priester aber das „Feste einnahmen, so ziehen wir nur das Lob ein, aber „die Verleger das Geld, und sie haben den Magen, und „wir nur die Nasen. Ach daß man so oft für eine Juno „eine Weihrauchwolke, für eine Daphne einen Lorbeer„baum in die dürren Arme schließt! Glückliches Sina „oder China, oder Schina, bei dir kann der Arme vom Ver„kaufe seiner körperlichen Exkremente leben; nur im elen„den Deutschland kann er es nicht einmal von seinen geisti„gen, sondern muß vielleicht am Durchfall und am Hunger „zugleich sterben.“ Hierin, meine Herren, haben ihre Mienen recht; ich falle daher hier Ihrentwegen gern auf meine Knice, und bete so zum Apollo: „Apollo, Adam deiner schwarzen und weißen Musensöhne, du begabtest die Herren da! mit dem Kopf eines Straußes und mit dem Magen eines Straußes; fülle ihnen vor der Hand wenigstens den letzten, wie es auch deine Schwester Luna von anno 1770 bis 1780 that, und gib ihnen Brod, da du ihnen keine Hippokrene schenkest! Ich flehe dich sehr darum!“ Und hiemit, meine Herren, ist mein heutiges Autorenverhör geendigt, wie die Vossischen Rezensentenverhöre insgesammt.

IV.

Bittschrift aller deutschen Satiriker

an das deutsche Publikum,

enthaltend einen bescheidnen Erweis von dessen jetziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen, derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen.

Digitized by Google

Vorrede

zum nachstehenden Aufsatze.

Du liest, lieber Leser, nicht gern eine Vorrede; wie viel weniger zwei. Allein vielleicht eben, weil du meine erste überschlagen, wirst du mir verzeihen, das in der andern lesen zu müssen, was ich in der überschlagnen zu sagen vergessen. Ich vergaß nämlich den folgenden Aufsatz mit einer Entschuldigung zu versehen, ohne die er sich nicht gern vor deine Augen getraut. Ich gehe nämlich in diesem Aufsatze etwas vom Titelblatte, das Satiren und Scherze ankündigt, wenn auch nur auf einige Bogen ab, und liefere dafür fast zu ernste Klagen und Vorschläge, den Mangel an Thorheiten betreffend. Aber auch der scherzlustige Leser — der ernsthafte ohnehin — wird mich und meine Entschuldigung entschuldigen. Hört der Satiriker auf zu lachen, so läßt sich voraussetzen, daß andere aufgehört, lächerlich zu sein; denn seine Kunst kann die Thorheiten nicht überleben. Zwar auch alter und abgelegter Narrheiten kann er im Nothfall spotten, so wie ich zum Beispiel that. (Denn was ist wol älter, allein eben darum jetzo seltner, als Schriftsteller, die schlecht schreiben; als Theologen, welche die Vernunft konfiszieren, als Philosophen, die keine sind?) Auch die Thorheit der Weiber, das Echo jeder Mode abzugeben, ist eben so alt als unmodisch, und der adelige Stolz ist so alt, daß ihn die meisten Edelleute besaßen, die Ahnen und Verdienste hatten, nur

die Edelleute ausgenommen, welche ſtatt der Ahnen Verdienſte hatten, und eben deswegen jetzt ſo ſelten, da ihn blos die noch haben, die ſtatt der Verdienſte Ahnen beſitzen. Allein ſolche Scherze, wie die meinigen über längſt begrabne Thorheiten, nahmen ſich am Ende doch aus, wie eine Stachelſchrift gegen Mumien in ihren Käſten, oder gegen die Fontangen unter Louis XIV.

Uebrigens beklagen ſich die Satiriker mit mir nicht ſowol über wahren Mangel an Thorheiten, als über das allgemeine Beſtreben, ſie zu verleugnen und zu verlarven, was niemand empfindlicher fällt, als gegenwärtigem Verfaſſer, der nicht den andern Satirikern nachkommen kann, deren Geſicht wie bei den Raubvögeln ſo ſcharf wie ihr Schnabel iſt, und die alſo die Augen zu Spürhunden ihrer Zähne machen können. Denn wie geſagt, eigentlichen Mangel an Thorheiten, oder die völlige Vernünftigkeit der Welt zu erweiſen, wäre gewiß eine Arbeit über meine Kräfte; die Stützen des Erweiſes verbergen, wie andere Stützen, ihren Fuß zu tief in die Erde; mir aber würde das Erwarten eines ſolchen Gelingens weſentlich ſchaden nach Cicero's Spruche: nihil est his qui placere volunt tam adversarium quam expectatio, zu Deutſch, nichts thut Autoren, welche dem Publikum gefallen wollen (durch gute Erweiſe von deſſen Vernünftigkeit) mehr Schaden, als die zu große Erwartung vom Gelingen.

Und ſo möge denn die nachſtehende, wenn auch ernſte Bittſchrift, nicht ganz umſonſt zur Empfehlung von Thorheiten, welche der deutſchen Satire aufhelfen, geſchrieben ſein! Künftig kann ich nachher in dieſem Werke deſto ſcherzhaftere Sachen liefern.

IV.

Bittschrift aller deutschen Satiriker

an das deutsche Publikum; enthaltend einen bescheidenen Erweis von dessen jetziger Armuth an Thorheiten, nebst Bitten und Vorschlägen derselben zum Besten der deutschen Satire abzuhelfen.

Weises Publikum!

Die Titelblätter wiederhallen noch immer die alte Behauptung: difficile est, satiram non scribere. Und zu den Zeiten dessen, der sie schrieb, war sie auch völlig richtig. Aber einige Blicke in unsere Bittschrift werden doch lehren, daß sie es in unsern nicht mehr ist; daß das goldne Alter der Satire, wo es Juvenale und Narren gab, längst verflossen und daß also die Liebhaber jenes Motto, falls sie nicht die erste Lüge ihres Buchs auf das erste Blatt desselben setzen wollen, künftig das non in dem obigen Verse aufopfern müssen. Nicht blos unfigürliche Narrenschellen sieht man jetzt selten; auch die figürlichen und unsichtbaren erscheinen nicht häufiger. Und daß man den theuren Hanswurst vom Theater verwiesen, ließe sich auch noch verschmerzen; aber daß er aus dem Parterre und sogar aus den Logen fliehen müssen, das kostet den Deutschen vollends ihre ohnehin geringzähligen Satiriker. Seit zwanzig Jahren führen daher alle Verleger komischer und satirischer Werke in den Ankündigungen solcher Ver-

lagartikel die ſtärkſten Klagen darüber, daß Deutſchland an ſatiriſchen Werken ſo arm wäre, weshalb ſie mit einiger Freude ihr verlegtes anböten: aber ſind dieſe ſo hundertmal wiederholten Klagen der Buchhändler, die doch nicht ſelber auf Satire ausgehen, denn nicht eben ſo viel Beweiſe und Zeugen von Mangel an Thorheiten.

Ehe wir indeß das Publikum von ſeiner Armuth daran zu überführen anfangen, müſſen wir den Theil deſſelben, der ſich auf die Rechte der Satire nicht völlig verſtehet, über das Recht der Satiriker, vom Publikum Thorheiten zu verlangen, in der Kürze belehren. Die beſſern Leſer werden die Belehrung über eine ſchon bekannte Sache gütig überſchlagen. Die Unentbehrlichkeit unſeres Ordens, der zum Wehrſtand gehört, ſetzen wir eingeſtanden voraus: vorzüglich da der Naturkündiger Phanias unſre Lobrede, die in unſerm Munde übel riechen würde, mit einer Geſchicklichkeit unternommen, die Plinius des folgenden Lobes würdigt: Urtica quid esse inutilius potest? condidit tamen laudes ejus Phanias Physicus *). Unſre gar nicht entbehrlichen Talente nun tragen ſtatt der Früchte, welche andre Autoren dem Gaumen des Leſers anbieten, Blätter, die ſeine Hände ſtechen. Die Gallenblaſe iſt unſre Hippokrene und gleich den Theologen können wir nur die Hölle, aber nicht den Himmel ſchildern. Die Gegenſtände des Spottes aber theilen wir in unſern Kompendien, wie natürlich, in ehrwürdige und in lächerliche, oder in Tugenden und Laſter ein, ſo wie die Richter bald Unſchuldige bald Schuldige verdammen,

*) D. h. Unnützer kann nichts ſein als eine Neſſel; inzwiſchen hat der Naturforſcher Phanias ihren Werth recht herrlich gezeigt.

oder die Kunstrichter bald Genies, bald Dummköpfe. Aber ehrwürdige Dinge greift die Satire nur an, wenn es ihr gänzlich an lächerlichen fehlt, so wie jedes gegengiftige Arzneimittel den gesunden Körper nur anfrißt, wenn es nichts Krankes darin zu bekämpfen findet. Wir thun es nicht gern, und geißeln und krönen immer am liebsten einen Barnabas, sobald er nur zu haben ist; denn der Leser lacht ungern über die Tugend, vielmehr will er diese Göttin durch Hintennachloben für sein Zurückbleiben von ihr schadlos zu halten scheinen durch das Klatschen der Hände für das Schleichen der Füße. — Wenn wir neulich demohngeachtet auf die heiligsten Gegenstände, auf Religion, Keuschheit und Bibel unsre Galle gossen: so kann daraus das weise Publikum auf den Grad einer Theurung an Thorheiten vorläufig schließen, die uns zur Nahrung unserer Galle so wie den Juden im belagerten Jerusalem, nichts als die Beraubung der Altäre übrig gelassen. Eigentlich stehet die Verspottung des Ehrwürdigen einzig und allein den Invaliden des Witzes, kraft eines alten Freibriefs zu. Der Kontrast zwischen dem Großen und Kleinen, der eben zum Lachen kitzelt, läßt sich nämlich bei allen an sich großen Gegenständen am leichtesten verstärken — (daher alle Parodieen ohne Mühe gemacht und mit Vergnügen gelesen werden); — warum sollte man nun einem erschöpften Satiriker einige Arbeit-Erleichterung, die er sich durch die Wahl des Gegenstandes zu verschaffen sucht, noch mißgönnen? Warum seiner Schwäche Angriffe auf unbewaffnete und edlere Gegenstände verdenken, da doch selber der Löwe, nach Plinius, im Alter mit seinen abgenutzten Waffen statt der wilden Thiere blos Menschen zu würgen anfängt? Daher diejenigen, welche dem ehrwürdigen Verfasser der Charlatane-

rieen, Kranz in Berlin, die Bibelspötterei verübeln, entweder eine schlechte Kenntniß der satirischen Regeln oder eine flüchtige Lesung seiner Satiren verrathen; denn es hätte sie nur einen flüchtigen Blick in die Charlatanerieen gekostet, und sie würden darin leicht einen Witz entdeckt haben, der weiter keinen als heiligen Gegenständen mehr gewachsen ist. Und wenn sie Leute loben, welche dem Himmel doch wenigstens die Hefen von den Kräften, die ihnen der Dienst des Teufels abgezapft, mit zitternden Händen überreichen: warum wollen sie denjenigen tadeln, der den Bodensatz einer Gallenblase, die der Spott auf den Teufel längst erschöpfte, heiligen Gegenständen weihet und die Bibel mit derselben Schwäche verspottet, womit sie der gedachte Christ befolgt? Inzwischen bleiben stets ordentliche Thorheiten uns am willkommensten; und unser satirisches Jagdzeug ist weit weniger für die hohe Jagd, als für die niedern der Hasen, Hasenfüße, Haselanten und Bönhasen eingerichtet. Ein Gesuch an das Publikum, die Setzzeit seiner Thorheiten recht zu wählen und zu schonen, ist also nicht blos andern Mitgliedern desselben, sondern auch uns Satirikern erlaubt und so bald wir nur erwiesen, daß es uns die von jeher gewöhnliche Anzahl Narren nicht mehr liefert, so ist es verbunden, dieser Armuth abzuhelfen. Freilich da mir diesen Erweis früher zu führen nie nöthig hatten, und immer mit der Anzahl der Narrheiten der Welt zufrieden sein konnten, so zufrieden, daß Swift sogar eine Lobrede auf die ganze Welt versprach: so findet man unsern Gesuch ein wenig unbescheiden und grübelt deshalb nach gezwungnem Tadel desselben. Daher wendet man denn gegen die Billigkeit unsrer Bittschrift ferner ein: diejenigen, welche die Thorheiten vermindern sollen, dürfen sie nicht zu vermehren suchen.

Die erſte Hälfte ließe ſich zugeben, ohne daß es darum von der andern nöthig wäre. Denn ſchon die Polizeibeamten würden für uns ſprechen, welche früher für die Entdeckung, ja Vervielfältigung der Polizeifrevel zu ſorgen hat, als für die Beſtrafung derſelben, von welcher ſie ja lebt; daher kann blos aus dieſem Grunde das türkiſche Polizeiamt in Smyrna (Mutſchelimlik) die Gefängniſſe dem Polizeikommiſſair (Belukbaſchi) monatlich vermiethen, weil dieſer dann zuſehen mag, wie er Hausleute für ſie findet, um ſeine Pacht zu bezahlen. — Allein es iſt gar nicht einmal wahr, daß die Satire die Thoren beſſern und ſtrafen wolle; ſie will ſie ja nur vergnügen. Dieſes wiſſen ſelbſt die Thoren ſo gut, daß ſie in jeder ſatiriſchen Schilderung das Bild ihres Nachbars, aber nie ihr eignes ſuchen und darum auch finden; denn geſchähe das letzte, ſo würden ſie Vergnügen gegen Beſſerung vertauſchen, anſtatt daß ſie jetzt ſowol nicht gebeſſert als nicht betrübt werden. In einer Lobrede ſucht man, wie im Spiegel, nie fremde Gegenſtände, ſondern nur ſich ſelber zurückgeſtralet; allein bei der Satire iſt es umgekehrt. Daher wir bei allen Beſitzern ſatiriſcher Bilderkabinette umſonſt nach ihrem eignen Portrait gefraget, ungeachtet es der nächſte Nachbar in duplo beſaß; ſo berichtet Moore, daß die meiſten Italiäner, welche Gemälde von allen Dingen beſitzen, ihr eignes nicht beſitzen. Iſt aber einem Satiriker an der Ausrottung der Thorheiten ja etwas gelegen, ſo tadelt er ſie nicht, ſondern lobt ſie, welches man die Figur der Ironie betitelt; wie die Zauberer nach einem uralten Aberglauben, die Kinder durch Loben tödten. Uebrigens mag jene falſche Meinung vom Endzweck der Satire durch unſre Vorreden entſtanden ſein, indem man ſie wörtlich auslegte, ſtatt ſie mit

bessern Lesern wie Träume und Zueignungen durch das Gegentheil auszulegen.

Diese allgemeinen Gründe wollen wir nur noch durch einige besondere verstärken. Um Thorheiten kann vorzüglich das traurige Schicksal unserer Schriften betteln, deren Nießwurz noch geschwinder verstäubt, als die Nasen, die er reinigen soll. Kein Papier reift eiliger zur Hülle des Pfeffers, als das was schon vorher Hülle von satirischem Pfeffer gewesen; und gegen den Zahn der Zeit verpanzert unsre satirischen Zähne keine Härte, wie solche nach der Meinung der Alten, die so lange lebenden Knochen der Esel haben. Wir sterben nur wenig später (ja oft früher) als die Thorheiten, die wir tödten und gleichen den Pillen, welche mit dem Unrathe, den sie vertrieben, fortgehen. Wer liest unsern Rabner noch? niemand vielleicht als sein Verleger in Leipzig. Wer liest unsern noch viel größern Liskov? nicht einmal sein Verleger, denn der ist todt. Wenn daher unsre Zähne unsern Magen überleben sollen, oder wenn das Lesegedächtniß unsre Geburten nicht durch seine vielen Löcher fallen lassen soll: so müssen wir in dasselbe Vielschreiberei aufschütten, so wie sich in dem löcherigen Siebe die Körner nur durch ihre Menge erhalten, und sonach unsre Fruchtbarkeit mit deiner Vergessenheit wetteifern lassen, und mit der Stärke unsrer Phantasie die Schwäche deines Gedächtnisses verbessern. Ein neuer Grund also, warum du deine Thorheiten vermehren mußt, ist der, damit wir unsre Satiren vermehren können.

Weiter. Der Satiriker sind in kurzem so viel geworden, daß wir, falls nicht bald der Narren eben so viele werden, gegen einander unsre eignen Geißeln kehren und gleich Offizieren mit unsern Waffen statt zu kriegen

duellieren, und wie die Schafe in Island mit den Zähnen, denen das Gras mangelt, die Wolle der Mitschafe abfressen werden müssen. An dieser unglücklichen Vermehrung ist blos Sterne schuld, bei dessen Erscheinung auf einmal alle Kinder unsrer schönen Geister zu zahnen anfingen und von dessen Augen und Lippen zu gleicher Zeit ein allgemeines Weinen und Lachen auf die deutschen Gesichter floß, welche darauf nicht selten zu gleicher Zeit Zwiebeln für ihre Augen und Risifolium für ihre Lippen, und keine Nießwurz für ihre Nase gebrauchten. Sonderbar beiläufig! daß plötzlich zu Einer Zeit in Deutschland alles übertrieben lachen und übertrieben weinen wollte, so wie in demselben vierzehnten Jahrhundert auf einmal die Sekte der Geißelnden und die Sekte der Tanzenden aufstand. Doch mag auch Paris nicht von aller Veranlassung zu der Sternischen Spottsucht rein sein: denn seine Stutzer, die vor etlichen Jahren (1780 1781) Dornstöcke mit unbeschnittenen Stacheln trugen, haben vielleicht unsre geistigen Stutzer in der alten Nachahmung wenigstens bestärkt, in ihren Schriften mit dem Stocke nicht blos zu gehen, sondern zu stechen. Vielleicht glaubst du jetzt aus der Menge der Satiriker einen Schluß auf die Menge der Thoren erschleichen zu können; allein du irrst dich, weil die Sternischen Nachahmer ihre Spaßhaftigkeit nicht erst an Thorheiten, sondern an verehrungswürdigen Dingen übten und daher mit dem Lachen gar nicht auf deine Freigebigkeit in Thorheiten zu warten brauchten. Auch unterscheiden sie sich von uns, die wir gleich den Malern seltner uns als fremde Gegenstände malen, dadurch, daß sie mehr sich als ihre Leser lächerlich machten. Dieses Verdienst übrigens, das ihnen mit Recht die meiste Achtung und Lesung erwarb, mußte ihnen zwar bei ihren Fä-

higkeiten sehr leicht zu erreichen sein; denn allemal war die schlechteste Satire auf andre die beißendste auf sie, so wie eine übelgemachte oder übelgeladene Flinte in demselben Verhältniß den Schützen statt des Zieles trifft; allein die Höhe, zu welcher sie dieses Verdienst hinauftrieben, war immer eine Seltenheit, und rechtfertigt die Leser, die lieber den Lacher als sich belachen, wegen der Wiederholung der Auflagen, zumal wenn man noch das kleine Verdienst der unzüchtigen Reden hinzufügt. Auch der Liebling des Publikums, der Verfasser der Raritäten des Küsters von Rummelsburg, bleibt dieser Selberbelachung trotz des Anscheines vom Gegentheil getreu: denn wenn er z. B. in irgend einer Stelle seines Buchs einen Dummkopf lobet, so will er sich doch damit nicht loben — das that er schon in der Vorrede beim Tadel seiner Rezensenten — sondern er will sich wirklich belachen, nur hat er die Ironie so wenig in seiner Gewalt, daß sein Lob kein versteckter Tadel hebt, und er sich nicht einmal belachen, sondern nur loben kann. Und hierin übertrifft ihn der Herausgeber von Hölty's Gedichten, H. Geißler der jüngere (der nun jetzt nicht mehr so unbekannt wie H. Geißler den ältere ist) in einem hohen Grade. Denn die Satire auf sich selbst, die er in Hölty's Lob einflocht, ist ihm so gut gelungen, daß wir sie vielleicht den juvenalischen entgegen stellen, ja in der Bitterkeit nicht selten vorziehen können. Statt sich einen Affen zu nennen, macht er ihn viemehr so gleich, und zeigt dadurch, daß er das Tadeln besser als die Rezensenten verstehe, die dem Autor nicht beweisen, sondern nur vorwerfen, er sei ein Esel. Er tadelt seinen Stil nicht, aber er läßt ihn dafür drucken und erwartet von seinen kritischen Lesern, daß sie eine Schreibart, welche die Fehler der Prose mit den

Fehlern der Dichtkunſt paaret, welche harte und übelgebaute Perioden, lange Allegorieen und kühne Methaphern, neue Wörter und einige dem Leſſing unglücklich nachgeahmte Idiotismen zugleich enthält, ohne ſein Erinnern von ſelbſt lächerlich finden werden; die Erwartung drückt er zu Ende der Satire immer noch in demſelben Stile ſo aus: „Ueber alle Belohnung würde die aus der Ferne „flüſternde Ahndung des ſanfteſten Gefühls fähiger Seelen „gehen dem Herausgeber.“ — Sollte übrigens unſre Vermuthung, daß nicht alle dieſe Fehler die Fehler ſeiner eigenen Schreibart ſeien, ſondern daß er einige aus Satiren und Rezenſionen über den jetzigen affektierten Stil genommen und nur für eigne ausgegeben, gegründet ſein: ſo hätte ſeine Hand ſtatt einer Satire gar ein Pasquill auf ſeinen Kopf gemacht, und die Selbſterniedrigung bis zu einer Tiefe getrieben, die er vor dem Richterſtuhl der Selbſtliebe mit der Hoffnung des Gewinns aus der voreiligen Zuſammenſtoppelung fremder Gedichte kaum entſchuldigen könnte. Um die Verſchiedenheit des Ganges, den dieſelbe Laune in verſchiedenen Köpfen nimmt, beſtimmter zu zeichnen, fügen wir den Kunſtgriffen der gedachten zwei Köpfe noch den eines dritten bei, nämlich des Verf. der Charlatanerieen, welcher, um nicht blos ſich, ſondern auch ſeine Leſer lächerlich zu machen, in der Vorrede ſein ironiſches Lob auf ſich ſelbſt, mit der ſchnellen Vergreifung ſeines Buchs zu rechtfertigen, die Miene annimmt. Er will nämlich das Herz und den Kopf des Publikums auf eine feine Weiſe züchtigen, das ſeine Schriften, welche doch für beides wenig enthalten, ſo häufig geleſen; daher thut er, als wenn er den Beifall deſſelben billigte, indem er auf ihn ſtolz zu ſein vorgibt. —

Wir ſind aus unſerer Bahn gekommen, die jedoch unſre Verirrungen immer durchkreuzet haben.

Endlich haben dir deine Komödien- und Romanenſchreiber ſchon längſt deinen Mangel an originellen Thoren vorgeworfen, bei dem auch unſre Zunft künftighin unmöglich mehr beſtehen kann. Alle deine Narrheiten verſchreibſt du dir aus Paris und London; und doch zankſt du mit uns, daß wir uns den Spott auf dieſe Thorheiten auch aus London und Paris verſchreiben. Allein auswärtige Thorheiten können wir ſo wenig belachen, wie du, weil wir ſie ebenfalls wie du bewundern; wenigſtens muß die ausländiſche Narrheit erſt in eine deutſche verdolmetſchet worden ſein, eh' unſre Bewundrung in Belachung übergehen kann. Der Mangel an Satire vergrößert überdieß wiederum deine Empfänglichkeit für fremde Narrheiten: Denn die Oekonomen haben bemerkt, daß nur Hausthiere, die man mit Neſſeln gefüttert, unter epidemiſchen Krankheiten ohne Anſteckung bleiben. —

Haben wir nun bisher unſere Befugniß dich um Folies (eigentlich um größere Enthüllung derſelben) zu bitten, leidlich dargethan: ſo brauchen wir dich blos noch von deiner Armuth daran zu überzeugen, um dich vielleicht zu ihrer Vermehrung zu bewegen. Du wirſt uns freilich den Erweis dieſer Armuth gern als überflüßig erlaſſen; ja du könnteſt ſogar das Ausland zum Richter vorſchlagen, das dir hierin eher Reichthum zuerkennt; aber dieſes, erwidern wir, kann dich nur nach deinem reiſenden Ausſchuſſe, zumal der höhern Klaſſen ſchätzen. — Fürchte übrigens nicht, daß wir, gleich den Seelenſorgern, deine Vernünftigkeit über die Gränzen der Wahrheit ſchildern werden. Vielmehr werden wir gern für jede Handlung, welche du aus Liebe für die deutſche Satire und

aus Haß gegen die Vernunft gethan, das gehörige Lob abtragen. Denn unser eigner Vortheil gebietet es, daß wir jede Gelegenheit, durch gerechte Lobsprüche dich zur häufigern Verdienung derselben auffordern zu können, nach Vermögen benützen; und die Vernunft fordert es, unsre Bittschrift nicht durch eine parteiische Allgemeinheit im Tadeln verdächtig zu machen, als die sein würde, wenn wir deine besten Handlungen, auf welche dein Stolz am meisten trotzt, (z. B. das neuliche Genieweſen) zu vernünftigen heruntersetzen wollten. Würden wir schlüßlich unserm eignen Ziele nicht den Rücken zukehren, wenn wir die Einwurzelung des gesunden Menschenverstandes in derselben Schrift vergrößerten, die zur Ausrottung desselben aufmuntern soll? Würden wir euch die Besiegung eines Feinds zumuthen, den wir für sehr mächtig hielten oder zu halten vorgäben? Leider müssen wir unsere Klage über Thorheiten-Defizit oder Armuth schon gegen hohe Personen, gegen

F ü r s t e n

gerade also gegen Personen erheben, welche, thaten sie nicht das Gelübde der Armuth an Thorheiten, uns unbeschreiblich nützen müßten, da eine fürstliche nicht etwa zehn Narren, sondern zehntausend macht; — und diese letzten wären dann so recht für uns gewesen mit Haut und Haar zum — Abziehen. Denn ihre eignen Thorheiten dürfen wir nur an ihren Nachahmern verspotten; eine fürstliche Schwachheit hält durch Krone und Zepter, aber nicht die ihrer Kinder durch Stern und Kommandostab, die Satire von sich ab, und statt, daß (nach Pope's Bemerkung) der Reiche seinen güldenen Schenktisch nur im Spiegel zu bewundern wagt, bewundern wir umge-

kehrt die goldnen Schellen sogar einer Bischofmütze, und belachen erst ihre zurückgeworfne Abspiegelung an den Hofleuten. Jedoch einige Beschwerden bei großen Häuptern gestattet man gern ihren Unterthanen; und den Schriftstellern sind die Fürsten, wie den Chaldäern die Sterne, nicht blos Gegenstände der Anbetung, sondern auch der astronomischen Beobachtung, wiewol beides in einer knieenden Stellung geschieht. Auf dieses alte Recht wagen wir denn das freimüthige Geständniß, daß wir, beinahe bestürzt, auf den Thronen eben so viele Köpfe als Diademe und mehr Zepter als gnädige Tatzen zählen. Freimüthig kann dieses Geständniß dem vorkommen, der mit den Pflichten der Könige vertrauter ist; denn es schimmert durch dasselbe der Vorwurf hindurch, daß sie ihre Pflichten nicht so gut wie ihre Minister, ja nicht einmal so wie die Könige der vierfüßigen Thiere sowol als der befiederten erfüllen, welche drei (Minister und Löwe und Adler) selten vergessen, daß sie zu nehmen haben. Sonst gab es noch Höfe, wo niemand klug war, als der Hofnarr, und wo die Schätze Amerika's noch mit gekrönten Thorheiten gestempelt von den Thronen auf die Unterthanen herunterrollten; allein jetzo scheinen die königlichen Schatzkammern erschöpft, wenigstens verschlossen zu sein. Die Satire kann mit keinen gemünzten Schellen mehr prahlen; und ihr Nachtrab, das Pasquill, stiehlet nur noch den Goldstücken die Ränder, um daraus mit lügenden Händen falsche Münzen zu prägen. Wer uns die jetzige Seltenheit fürstlicher Thorheiten nicht glaubt, der frage Leute, die ihm unparteiischer und größer vorkommen, z. B. die Favoriten, Hofprediger und Hoftänzer jedes Fürsten. Alle werden ihm die Vernünftigkeit des ihrigen nicht genugsam zu schildern wissen. So gar gedruckte

und gepredigte Lobreden auf einen Fürsten treten auf unsre Seite und gehen nur darin von uns ab, daß sie dem Gegenstande ihres Lobs, nicht blos viele, sondern alle mögliche Thorheiten absprechen. Selber der Sprachgebrauch spricht für uns und vervielfältigt die vernünftigen Handlungen der Potentaten. Denn wenn ein Fürst die Vorschläge seiner Minister unterschreibt, so hat er sie, dem Sprachgebrauche zufolge, erfunden; wenn er den Ackerbau durch nichts als die Jagd erschweret, so behaupten so gar die Landleute, daß er ihn unterstütze; und jedes Getraide, das er ihnen nicht wegerntet, verdanken sie ihm als gesäet; wenn er am Tage statt zu donnern schläft, so rühmen nicht blos übertreibende Dichter, sondern auch ernsthafte rectores magnifici, daß er die Nacht für das Wohl des schlummernden Staats durchwache; kurz wenn er kein Eroberer, sondern aber ein Stiefvater des Vaterlandes ist, so ist er, nach der Versicherung eines jeden klugen Mannes, ein Vater desselben. Daher auch die Erde gekrönte Tyrannen zwar oft bedeckt, aber nie getragen hat; und falls auch ein Landes-Stiefvater eine königliche Gruft zu erben glücklich genug war, so hatte doch noch keiner das Glück, einen königlichen Thron zu erben. Die wenigen Fehler, die mancher Fürst etwa noch hat, kann man, sobald er sie nicht über den Zaun der Klugheit hinauswachsen lässet, sehr gut für ausgerottet erklären; so wie selber das N. Testament Bezähmung sündiger Gliedmaßen der Ausrottung derselben gleichschätzt, und die eine unter der andern versteht. Was haben wir nun zu thun? alle Potentaten um Thorheiten zu bitten? Nein! viele zwar, aber nicht alle; am wenigsten die, welche die Bitte um Vermehrung ihrer Thorheiten ihren beredten Hofleuten

schon zu oft abgeschlagen haben, als daß wir sie mit größerem Glücke zu wiederholen hoffen dürften. Sondern diese bitten wir blos um die Erlaubniß, auf sie, da sie die Satire mit keinem Stoff begnadigen, wenigstens Pasquille schreiben zu dürfen. Auch gingen schon Friedrich und Joseph so weit, ungebeten uns durch diese Erlaubniß für ihre Tugenden zu entschädigen. Nur andere hohe Häupter, welche nicht einmal einen Scherz auf sich dulden, flehen wir mit der Knechtschaft, die uns geziemt, um die gnädige Erlaubniß an, auf sie recht unwahrscheinliche Lobreden machen zu dürfen. Sollten sie aber auf diese Bitte in einem gnädigsten Reskript antworten, daß fürstliche Schwachheiten, gleich den römischen Bürgern, das Recht haben, nicht gegeißelt zu werden: so wenden wir uns an ihre Kronerben und tragen denselben in Unterthänigkeit die Bitte vor, uns ein Privilegium zu verleihen, kraft dessen außer dem Leibarzt niemand als wir ihre glorwürdigsten noch jetzt lebenden Vorfahren nach ihrem Tode anatomieren darf.

Gegen Hofleute.

Da wir gezeigt, daß die Fürsten, gleich ihren Unterthanen, arm an Thorheiten sind, so haben wir zugleich erwiesen, daß ihre Hofleute es auch sind. Denn alle Lächerlichkeiten, die jene abgelegt, verbergen diese und verlarven alle die schätzbaren Fehler, denen sie treu bleiben, in die Tugenden der ersten wenigstens. Sonach können wir ihnen freilich nicht vorwerfen, daß sie keine Thoren sind, allein doch dieß, daß sie keine mehr zu sein scheinen. Ein Unterschied, der wenig nützt! Weit besser war es sonst, als es noch keinen Montesquieu und keinen Voltaire und folglich keine Fürsten gab, die von ihnen

verführt waren; als noch der Hofmann von seinem Oberhaupte die Schellen geliehen bekam, die er uns auszahlte, als noch die Krone für Sterne und Bänder, wie das Genie für Nachahmer, verschönernde Flecken erfand, und die Gunst des Fürsten noch für Wetteifer in seiner Lieblingschwachheit feil stand. Jetzt stellen sich die Hofleute nicht wie sonst lasterhaft, sondern tugendhaft, und gleichen dem Chamäleon, das (nach Linnee) alle Farben nachäffet, die schwarze ausgenommen. Zwar ähnlichen sie hierin gewissen Wilden, welche ihre unehrbaren und empfindlichen Glieder nicht aus Liebe zur Tugend, sondern aus Furcht, sie zu verletzen, verhüllen; allein die Wirkung bleibt für zeichnende Künstler des Nackten, immer gleich verdrüßlich. Ja die Schädlichkeit dieser Larven nimmt noch durch den Umstand zu, daß wir alle deutsche Höfe, ohne daß sie uns je gesessen haben, mit unsrer Galle, (wie der Maler mit Fischgalle) abmalen, und den alten Persern gleichen müßten, bei welchen blos die Kleider der Sündigen geprügelt wurden. Denn nur selten sind wir so glücklich, mit unsern eignen Augen den Hofmann, wie der Geitzige gratis den Affen und den Bären aus seinem Fenster auf der Gasse beobachten zu können am seltensten gerathen uns Bücher in die Hände, in denen wir statt der Höfe die Gemälde derselben studieren könnten, so wie Delaporte nicht in den Ländern, sondern nur auf ihren Karten zum Behuf seiner Reisen durch die Welt herumzureisen pflegte. Denn der Romane, die den Höfling mit wahren Farben schildern, haben die Deutschen ja nur wenige, vielleicht nur einen, den vom phlegmatischen Publikum seit vier Wochen schon vergessenen Roman nämlich, der uns von den Höflingen freilich nebst vielen falschen und alten Zügen doch den neuen und wah-

ren liefert, daß ein Hofmann, zufolge einer etwas schärfern Beobachtung, sich nicht selten — verstelle. Eines solchen Blickes in das hofmänniſche Herz hätte man sich vom Verfasser dieses Romans, der als Kandidat der Gottesgelahrheit noch keinen andern Hofmann kennen zu lernen Gelegenheit gehabt als den Hamann, der zu den Zeiten der apokryphischen Autoren gehangen worden, am wenigsten versehen sollen. Allein nur desto mehr läßt sich von ihm versprechen, und solche Talente sagen uns die Hoffnung zu, er werde Lichtenberg's Klagen über den Mangel an Menschenkenntniß künftig stillen, und zum Besten des noch blinden Beobachtgeistes seine Feder zu einer Staarnadel zuspitzen. Dem Mangel einer solchen Bekanntschaft mit euch, ihr Höflinge, müsset ihr es freilich auch anrechnen, wenn wir in der Unzufriedenheit mit der Anzahl eurer Schellen zu weit gehen; und vielleicht ist blos bald Mangel des Lichts schuld, daß wir manche eurer Thorheiten übersehen, bald falsches Licht, daß wir noch mehre entschuldigen. Gänzlicher Mangel des Lichts und völlige Unwissenheit der Höfe mag vielleicht schuld sein, daß wir noch bis jetzt glauben, daß ihr einen Gott, dessen Nichtsein schon die ersten Grundsätze der Vernunft euch lehren, darum noch annehmet, weil der Witz und Voltaire und euer Herz für dessen Dasein sprechen; von jener Unwissenheit rührt vielleicht auch unsre Ueberzeugung her, daß ihr ein Herz habt; daß ihr nur dann eine wichtige Miene machet, wenn ihr einen wichtigen Gedanken auf euer Gesicht übertragen wollet; daß ihr euren schönen Gebieterinnen beinahe eben so wenig schmeichelt wie eurem Gebieter und die Weihrauchwolken nur darum aufsteigen lasset, um dadurch für den Kopf des Fürsten das Licht dioptrisch zu vervielfältigen und von den Herzen der

Damen die Erwärmung abzuhalten; daß ihr bei andern euren Fürsten mehr aus Liebe zu ihm als zu euch so lobet; daß ihr eure Freundschaft mit andern Zeichen ausdrücket als eure Feindschaft und den Feind nur darum umarmet, um ihn zu erwürgen, aber nicht um ihn zu liebkosen; und endlich erzeugte wol blos die Unbekanntschaft mit eurem Werth unsern alten Wahn, daß die Hälfte von euch, wie man gewöhnlich glaubt, verdiene auf eine Pension gesetzt zu werden, welche der Heldendichter Camoens bekam, nämlich 25 Thaler jährlich, wobei er am Tage am Hofe erscheinen mußte, und Nachts betteln zum Unterhalt. Ein falsches Licht aber ists vielleicht, das einer noch größern Anzahl eurer Thorheiten glänzende Seiten in unsern Augen leihet. So verliert z. B. eure schöne komische Aehnlichkeit mit den Schlangen, welche kriechen, allen Nutzen für uns, so bald der Verfolg der Aehnlichkeit uns zu dem Umstand leitet, daß die Schlangen auch springen, um sich der nahen Beute zu bemeistern. Denn so feig die Gewohnheit ist, im Frieden mit stummen Windbüchsen auf den Feind zu schießen, so muthvoll ist die, womit sie wieder vergütet wird, nämlich auf ihn im Kriege mit lauten Kanonen zu feuern. So käme uns ferner eure Satire, womit ihr in Gesellschaften gewöhnlich fechtet, nicht scharf, sondern lächerlich vor, wenn nur uns nie einfiele, daß ihr sie an eurem harten Herzen schleift. Denn so lächerlich das Unternehmen ist, wie die Schlangen mit lockern Zähnen zu beißen: so vernünftig wird es durch den Umstand, daß ihr und die Schlangen den Vorwurf der Unmacht schon durch den Gift vermeidet, dem die lockern Zähne den Weg nur haben bahnen sollen. Eure schlüpfrigen Erzählungen entschuldigen wir immer mit dem Zustande derer,

die ihr damit unterhalten wollet. Um ihnen das Vergnügen an solchen Erzählungen abzugewöhnen, denken wir, freilich vielleicht eben aus Unbekanntschaft mit euren Zuhörern, müßte man das Vermögen zu den Freuden, deren schwaches Echo jetzt nur die Ohren sind, ihren Nerven erst wieder eingießen. Ihr redet viel; allein da wir uns einbilden, daß ihr eben darum viel redet, warum die Wilden sich einbilden, daß die Affen nichts reden, um nämlich nicht arbeiten zu dürfen: so können wir euch nicht im geringsten mehr lächerlich finden. Euer Hang, Neuigkeiten zu hören und zu erzählen, scheint, unsers Bedünkens, euch als Priestern der Fama zu geziemen; denn diese ist auch gleich den Harpyen mit einem ewigen Hunger und ewigen Durchfall behaftet, und hat eben so viele und eben so unermüdliche Ohren als Zungen. Da wir weiter aus Unkenntniß der Höfe glauben, daß man daselbst am Hofmann, wie am Biére, die Gestalt früher als den Geschmack prüfe, so können wir natürlich nichts als Spuren der Vernunft in eurer Sitte entdecken, zum witzigen Kopfe ein witziges Kleid zu paaren, so wie an den schwarzen Katzen zugleich die Augen und das Fell im Finstern leuchten. Vielleicht, daß wir auch den Gehalt eures Verstandes in einem falschen Lichte sehen; denn sonst würden wir eure Sucht nach Witz weniger vernünftig finden, und nicht mit dem Beispiele der klugen Wirthe entschuldigen, die das trübe Bier gern in Schaum verlarven. Wenn wir vermuthen, daß ihr darum in Bildergallerieen mit artistischen Termen um euch werft, um die Unbekanntschaft mit ihrem Gegenstande selber euch nicht merken zu lassen: so verfallen wir vielleicht in die gewöhnliche Täuschung, von sich auf andere zu schließen; denn grade so machen wir es, wenn

wir die Namen von Großen, die wir nicht kennen, hersagen, um die Voraussetzung ihrer Bekanntschaft bei andern zu erschleichen. Wahrscheinlich verleitet uns die Entbehrung eurer Gesellschaft euch auch vom Vorwurfe lächerlicher Schmeicheleien loszusprechen; denn wir sind der Meinung, daß ihr in euren schmeichelhaften Gefälligkeiten Maß zu halten wisset; daß ihr andern zwar schöne Pas, aber nicht saure Schritte opfert; zwar die Höflichkeit, aber nie eine fremde Bürde euren Rücken krümmen lasset, und zwar mit Versprechungen, aber doch nicht gar mit Erfüllungen, nicht mit Handlungen, sondern nur mit ihren Bildern, den Worten schmeichelt; wie die armen Aegypter ihren Göttern statt der Schweine die Bilder derselben opferten. Zwar lasset ihr oft andre sich an euch anhalten, und reichet auf eurer Höhe denen, deren künftige Undankbarkeit euch wenig verschlagen kann, die Hand zum Nachsteigen; allein dafür scheint ihr uns den Grundsatz zu befolgen, daß es gleich ungerecht und gefährlich ist, einen fallenden Favoriten oder eine fallende Bundeslade zu halten. Wenn ihr einer H — die Entmannung des Fürsten übertraget, so scheint ihr für die Satire zu sorgen; denn was ist lächerlicher als ein gekrönter Kastrat? Aber wenn uns das gemeine Gerücht sagt, daß ihr ihm auch das Ruder des Staats entreißet, so wie Jupiter dem Saturn nicht blos die Mannheit, sondern auch die Krone nahm, oder so wie man den Kapaunen auf einmal Kamm und Hoden raubt: so verschwindet die lächerliche Farbe dieses Verhaltens auf den ersten Blick, und wir müssen das angefangene Lächeln wieder aufgeben. So leiht unsre Unwissenheit selbst eurer neuen Thorheit, der Verstellung nämlich, welche der obige Kandidat zuerst bemerkte und dem Spotte Preis gab, ein Gegengift gegen

die Satire. Dieser Menschenkenner behauptet zwar deutlich, daß Hofleute, gleich dem Zwillingbruder des Louis XIV., eiserne Masken tragen, die sie ungleich den Tänzern auf einem wächsernen Maskenballe nie ablegen, da sie anders als bei dem Zwillinge, gerade umgekehrt das Mitregieren befördern soll; allein auch dieser neue Zufluß hilft unsrer Galle wenig oder nichts; denn wir können uns nicht erwehren, die immerwährende Fortdauer eurer Verstellung zu bezweifeln, weil wir uns Fälle möglich denken, worinnen eine gläserne Maske, welche das Gesicht sowol zeigt als beschützt, unentbehrlich ist. Ja wir träumen uns Gönner, welche allen Schein des Verstandes so beneiden und fürchten, daß ihr die Gunst derselben nur durch eure Entlarvung, nur durch den Kunstgriff, nichts anders zu scheinen als was ihr seid, erringen zu können scheint. Und unbekannt mit eurer Stärke, trauen wir eurem Herzen zwar, aber nicht eurem Kopfe das Vermögen zu, die beständigen Rezidive der Natur zu verheimlichen. Sogar den Thieren fällt dieses unmöglich. Das Thier z. B. das, wie Plinius von ihm rühmt *), als ein lebendiges Farbenklavier, auf seiner Oberfläche alle Noten der Farbenleiter zu geben weiß, soll doch häufig die Schwachheit haben, zu seiner natürlichen, d. h. zur Eselfarbe zurückzukommen. So weit unser langer Beweis, daß ihr die Satire mit keinen Narrheiten, oder wenigstens nur unter der dritten Hand damit beschenket. Da wir zu höflich sind, um nicht der letzten Vermuthung beizupflichten, so enthalten wir uns unsrer gewöhnlichen Bitte um Narrheiten und hoffen, von der Unnöthigkeit derselben

*) Hist. N. L. 8. c. 34.

durch die Erfüllung der folgenden noch fester überzeugt zu werden. Um für eure unbekannten Gefälligkeiten gegen die Satire uns künftig Dank abzugewinnen, so krönet sie mit einer neuen; leget nämlich euren alten Kaltsinn gegen deutsche Gelehrte einmal ab, und widerlegt durch eure Gesellschaft die Klagen unsrer Bittschrift. Zwar läuft schon jetzt das Gerücht auf gelehrten Zungen herum, daß man an deutschen Höfen deutsche Gelehrte zu dulden anfange, und ihr eure Muttersprache zu erlernen versuchtet: allein solche Gerüchte glaubt man nur einer wiederholten Bestätigung, die aber zu beschleunigen unsre Bitte vielleicht wirksam genug ist. Sollte auch unser Umgang den eurigen nicht verdienen, so hat doch der Niedrige vielleicht noch einige Tugenden, womit er für die Thorheiten des Großen dankbar sein kann, und beide können einander mit ihren entgegengesetzten Eigenschaften wechselseitigen Stoff zum Spott anbieten.

Gegen Edelleute.

Bei den Menschen κατ' ἐξοχήν d. h. bei den Edelleuten muß sich unsre Klage zu einer andern Wendung bequemen. Denn ohne gegen sie ungerecht zu sein, können wir ihnen nicht eben das vorwerfen, dessen sich alle die andern Gegenstände unsrer Klagen schuldig gemacht. Vielmehr müssen wir gestehen, daß die meisten von ihnen auf manchen Thorheiten trotz des äußern Widerstandes beharren, denn von ihrem Stolze z. B. können sie darthun, daß er wenigstens eben so viele Ahnen wie ihr Blut alt sei. Allein eben diese Eintönigkeit ihrer Schellen ist der Satire nicht viel weniger nachtheilig als gänzlicher Mangel derselben. Wen ekelt nicht eine Satire, deren Ver-

geblichkeit alle ihre Vorgänger zusichern? Und wir fragen die Adeligen selber, ob sie an der Satire über den Ahnenstolz in den grönländischen Prozessen nur wol so viel Geschmack gefunden haben, wie an einem Vomitiv, oder gar so viel wie an einer adeliges Blut reinigenden Arzenei? Wir zweifeln sehr; und doch, wenn auch kein Aufstoßen des Ekels ihr Lachen verbittert hätte, blieb darum das Lachen der übrigen vom Nachgeschmack des Unwillens verschont? Unter die übrigen, welche den Ahnenstolz billigen und daher den Spott darüber für unbillig erklären, gehören sogar einige von uns; von denen auch daher der V. der obengedachten Satire sich einige Vorwürfe zugezogen. An ihrer Spitze stehet sogar der große Swift, der in seinen unsterblichen Satiren den Ahnenstolz (den groben sowol als den feinen), soviel wir wissen, niemals belacht, sondern allzeit lobt und billigt. Noch deutlicher äußerte er seine Gedanken hierüber in einem noch ungedruckten Aufsatze: „Einige Kautelen, die angehende Satiriker zu beobachten haben" betitelt. Dieser ernsthafte Aufsatz, der zwar wie alle seine ernsthaften Aufsätze, (wie schon der Graf Orrery bemerkt) tief unter seinen satirischen bleibt, scheint uns doch wegen manches guten Raths seine Unbekanntheit (denn selbst der genaue Johnson gedenket desselben in Swifts Lebensbeschreibung mit keinem Wort) nicht zu verdienen. Daher wir nicht übel zu thun glauben, wenn wir den Anfang der gedachten Vertheidigung des Ahnenstolzes übersetzen und hier einrücken. In der Mitte der 37. Seite seines Manuskripts fähret er denn so fort: „So unbillig ein Spott „über uneheliche Geburt jedem Vernünftigen vorkommen „muß: eben so unbillig muß einer über den Stolz auf „adelige Geburt ihm dünken, und es wird mir leicht

„sein, die Ungerechtigkeit des letzten wenigstens so gut zu „erweisen, als ich eben bei dem ersten gethan. Der „Stolz macht lächerlich, wenn er sich nicht auf Dinge, „die Werth haben, gründet, sondern blos von luftiger „Nahrung aufschwillet; aber Lachen gar nicht, vielmehr „neidische Ehrfurcht muß der Stolz erwecken, der aus „dem Bewußtsein wahrhafter Vorzüge erwächst. Hätte „nun der Adel die erste Art des Stolzes, brüstete er sich „auf den Besitz einer Feder oder eines Stückes Perga„ment: so berechtigte er die Satire freilich zum Lachen, „und jeder rechtschaffene Edelmann würde mit mir ihn „der Geißel willig Preis gegeben sehen. Allein eines sol„chen eitlen Stolzes habt ihr ja selbst, ihr lustigen Leute, „weder den hohen noch den niedrigen Adel jemal noch „beschuldigt: sondern ihm vielmehr den edlern allzeit bei„gemessen, den Stolz nicht auf ein Wappen, sondern „auf das, wovon es Zeichen ist, auf Verdienste der Vor„fahren. Auch wird ihn jeder Edelmann zu äußern sich „nicht schämen: denn Tapferkeit ist eine Eigenschaft, wor„auf man wol stolz sein darf. Kann nicht also jeder „Edelmann, soviel es die Gränzen der Moral erlauben, „sich selber sehr hoch schätzen, da jeder die Tapferkeit von „wenigstens einigen seiner Ahnen durch heraldische Belege „außer Zweifel setzen kann? Hier ist also wenig zu la„chen, aber desto mehr zu schätzen. Man kann ferner „die schätzbaren Dinge, oder mit einem Wort die Ver„dienste, auf die ein edler Stolz sich gründen läßt, füg„lich in eigne und fremde, und also in solche eintheilen, „die man selber, und in solche, die man von andern „hat. Alter Adel besitzt so viel von den letzten, der neue „davon gar nichts, nur von den ersten mehr oder weni„ger. Sobald nur beide die Gegenstände ihres Stolzes

„nicht mit einander vertauschen oder vermengen, so kann „jeder bestehen, obgleich der alte Adel den Vortritt behält. „Denn wessen Verdienste sind unbezweifelter, des Lord „G — s seine, dessen Tapferkeit wir erst auf das Wort „der Zeitungen glauben müssen, oder die des Lord L — th, „dessen Vorfahren sich durch ihren Werth das verdienten, „was man nachher erst unter dem König Jakob I. für „Geld sich kaufen konnte? Oder wessen Werth ist un„vergänglicher, der des Herzogs F - b - d, dessen Staat„einsichten trotz ihrer Größe der Raub einer einzigen „Krankheit, einer äußern Verletzung und jeder Gering„fügigkeit werden können, oder der des Grafen B — ld, „dessen Urahn seinen Scharfsinn durch das bekannte, „noch bis jetzt unübertroffene, und von den größten „Staatmännern noch bewunderte Staatsystem der ꝛc. „verewigt hat? Ich denke immer des letzten Verdienste „sind am gewissesten, und des letzten Werth am dauer„haftesten. Daß er aber diese fremden Verdienste nicht „mit eignen vermehrt, ist vielleicht selber sein einziges eig„nes Verdienst und zeugt von mancher Klugheit. Denn „den Ruhm, welchen man geerbt, nicht vergrößern, son„dern genießen, heißt wie ein Mann handeln, der die „Thorheiten des Geizes in geistlichen und leiblichen Gü„tern zu vermeiden weiß, und die Erbschaft nicht wieder „vererbt, oder für zweite Erben aufspart, sondern selber „zu verbrauchen und unter seine Gläubiger zu vertheilen „klug genug ist. Ueberdieß verträgt ein altes Wappen „nicht jede beliebige Einschaltung neuer Figuren; ein Pe„gasus z. B. würde einem redenden Wappen geradezu „widersprechen, und ich hab' es aus dem Munde angese„hener Edelleute, daß sich auf einen Stammbaum Zweige „vom indischen Brodbaum, vom chinesischen Firniß- und

„vom Unschlittbaum leicht impfen lassen, und gut fort„kommen, aber weniger die Zweige vom Erkenntniß- so „wie vom Lorbeerbaum. Daher so wie ein Christ seiner „Unfähigkeit zu eignen guten Werken durch Zueignung der „guten Werke seines Erlösers abhilft, eben so kann ein „Edelmann die Verdienste seiner Vorfahren zu seinen eig„nen machen, wenn er sie sich zueignet, unfähig sie sich „zu erwerben. Daraus folgt aber auch, wie wenig der „Satiriker von dem Ahnenstolze, der sich auf Vernunft „und auf das alte Blut basiert, das früher in Ahnen„Arterien schlug, einen andern Gebrauch machen könne, „als Höfe selber thun, die ihn nicht mit Satiren, son„dern mit Ehrenstellen und Sine-cura-Stellen und andern „Pensionen auszeichnen; und kurz es ist gar nicht abzu„sehen, warum adelige Verdienste darum, weil sie ange„boren sind, weniger Achtung verdienen, als die ange„bornen Ideen, welche Platon und Leibnitz gerade als „unser Bestes so schön darstellen; und sogar wenn man „ein solches Geburtverdienst als Erbsünde betrachtet, möchte „man fragen, wie soll ein Christ ohne angeborne Erbsünde „fortkommen im Leben, da ohne sie keine wirklichen „Sünden zum Avancement nur denkbar wären?"

So weit der alte Swift; und so weit auch unser Beweis von der Vernünftigkeit des Adels, dessen Stolz niemal für eine Thorheit gelten kann. Auch diesen sogar haben einige schon fahren lassen; wir bemerken an verschiedenen Edelleuten, welche die Akademie bezogen, um da einige Romane zu lesen, daß für sie das ganze weibliche Geschlecht so gut wie adelig ist, und ihnen ein schönes Gesicht für einen Stammbaum gilt. Ja auch im Umgange mit dem eignen Geschlechte vergißt der Edelmann sein Erbbegräbniß, und erst ein zweites Von muß

ihn an das seinige erinnern, und ein andrer bescheidener Edelmann seine Bescheidenheit verscheuchen, so wie die lateinischen Verneinungen durch Verdopplung eine entgegengesetzte Bedeutung annehmen; und ein Federbusch muß dem andern, Φιλιππε, ἀνθρωπος εἰ (Philippus, du bist ein Mensch) zuwinken — Zwar wollten einige Edelleute dieser empfundenen Armuth an Thorheiten durch Reisen entfliehen und sich mit ausländischen bereichern; allein so viel sie auch damit französischen und englischen Satirikern mögen genützet haben, so wenig nützten sie doch damit den deutschen. Denn sie wählten falsche Mittel; um Höflichkeit zu lernen, hätten sie nicht nach Frankreich, sondern nach Sina reisen müssen, und Grobheit lehren die Holländer weit besser als die Engländer. Um über Gemälde zu reden, hatten sie eben so wenig nöthig Italien als die Gemälde zu sehen, und um zu lügen, brauchten sie nur die sieben Wunderwerke der Welt in Augenschein genommen zu haben. Sollen daher ihre Reisen zu ihrer Bildung ausschlagen, so müssen sie künftig, soviel wir einsehen, sich der Unbequemlichkeit unterziehen, zu den Wilden selbst zu reisen, weil uns diese Völker doch nicht, wie die Franzosen, Missionaren schicken. Denn weit besser und viel wohlfeiler als von den Franzosen würde alsdann ein blühender Graf nebst seinem Hofmeister von den Grönländern über seinen Nachbar, und von den Kamtschadalen über Gott spaßen lernen. Ein Kannibale würde ihm die Unterthanen nicht, wie der Finanzpachter, nur aussaugen, sondern fressen lehren. Wie viele Gelegenheit zu Galanteriesünden würden ihm die Hottentotten anbieten, ohne dafür mehr zu fordern als etwas Rauchtaback; und für die Mittheilung von Märtirerkronen hätt' er nur bunte Gläser zu zahlen; denn unter den Wilden kosten

die Krankheiten noch nicht soviel wie die Aerzte, und der Gift nicht soviel wie der Gegengift. Wir bitten daher alle adelige Eltern, denen die Bildung ihrer Kinder nicht ganz gleichgültig ist, diesen Vorschlag näher zu beherzigen, um dadurch auf einmal den Klagen über die Vergeblichkeit der Reisen ein Ende zu machen, so wie den unsrigen über den Mangel an Thorheiten.

Gegen die Weiber.

Geschmückt mit großen Schnallen, einem großen Hute und großen Stocke, mit einem kleinen Haarbeutel, kleinen Röckchen und kleinen Westchen, nicht ohne Wohlgeruch und ohne Puder, die Geißel in der Tasche, das Schnupftuch aber halb außer derselben, tritt unser satirisches Chor dem schönen Geschlechte näher, macht mit seinen beschuhten Bockfüßen die gewöhnlichen Sprünge der Höflichkeit, und greift mit gebognen Rücken nach den schönen Händen, um die noch schönern Handschuhe zu küssen. Schönes Geschlecht! das uns hasset und doch auch nachahmet; das den Satyrn den angebornen Ungehorsam gegen zwei Gebote der andern Gesetztafel nur halb vergibt, nämlich den gegen das achte Gebot nicht — womit haben wir eine so heftige Rache deines Pinsels verschuldet, daß er uns aus Satyrn zu Teufeln umwandelt, und seine ungerechten Zeichnungen noch in giftige Farben kleidet? Wir haben nur Bockfüße; und du leihest uns Pferdefüße. Wir tragen nur kleine und gerade Hörnchen; aber du krönest uns mit so großen und so krummen Hörnern, wie sie der Teufel und Aktäon haben. Wir haben gewiß keinen sonderlichen Schwanz; aber du verlängerst unser Steisbein so sehr wie deine Schleppe.

Zwar so weiß, wie du dich, können wir uns nicht malen; aber du malst uns doch so schwarz wie den Teufel. Noch einmal: wodurch haben wir diese Schilderung verdient? Wir haben doch über dich nicht mehr gespottet, als über die, welche dich anbeten, und immer zehn Satiren über unser eigenes Geschlecht gegen Eine über dich geschrieben. Uebrigens zanke dich mit den Rezensenten, welche uns zur Schärfe durch die ihrigen zwingen; und den Offizieren ähnlich handeln, welche den, der mit der Spießruthe nicht trifft, mit ihrem Degen treffen. Popens Bitterkeit gegen deine Gestalt entschuldige mit seinen Kopfschmerzen und mit seiner äsopischen Ungestalt; Boileau's Bisse rechne dem Schnabel eines indianischen Hahnes an *) und eh' du Voltaire's Spott auf dich verdammest, so verdamme auch vorher seine Lobreden auf dich. Oder hassest du jede Satire überhaupt? Aber du liebst sie an dir sehr! Denn lieben mußt du sie, weil du auf die Schmeicheleien der Männer gern mit Spott antwortest, deine Lippen eben so gern, wie deine Wangen, mit Essig schminkest; und als Göttin Europas mit deinem Gesicht, auf welches die Natur bunte Reize pflanzte, und mit deinem Munde, in welchen die Mode satirische Nesseln säete, den Göttinnen der Aegypter, den Zwiebeln nämlich, zu gleichen kein Bedenken trägst, deren schöne Blumen auf einer scharfen Wurzel blühen, und die zugleich beißen und gefallen. Dieser ungerechte Zorn aber ist es dennoch, der die Satire um deine bisherige Wohlthätigkeit brachte, und dir die Rache eingab, vernünftig

*) Nach dem l'année littéraire wurde Boileau in seiner Kindheit von diesem Thiere an einem empfindlichen Orte verwundet; nach Helvetius läßt sich aus dieser Verwundung seine Bitterkeit gegen Weiber u. s. w. erklären.

zu werden, um unserm Lachen die Nahrung zu entziehen. Dieß können wir dir auf diesen Blättern beweisen, und unsere Satyrs können hier die wahren Affen vorstellen, welche dir in Stutzerkleidung das Nämliche, aber auf den Knieen, vorwerfen, nämlich deine Unfruchtbarkeit an Thorheiten.

Wir mußten aufhören zu lachen, weil unsere Schönen aufhörten zu weinen. Wer nun vor zehn Jahren der deutschen Satire auf den Zahn fühlte, der gestand die Nothwendigkeit, ihr Gebiß durch verbessertes Futter zu schärfen; wer kurz darauf noch einmal fühlte, der fand eine neue Schärfe, und rieth auf die Wirksamkeit des Empfindwesens. Daher gab der Untergang des letzten der Satire einen starken Stoß und das Mittel, das Sterne in seiner Empfindsamkeit den Deutschen anbot, die Engländer in der Satire zu erreichen, gefiel den deutschen Schönen zu unserm Schaden nur auf eine kurze Zeit. Nicht zwar als ob man der Empfindelei das ganze Bedlam aufgekündigt hätte; allein sie logiert doch nur noch parterre, schwellet statt der Herzen unter unbedeckten Busen, doch nur noch Herzen unter groben Halstüchern, klagt nur in der weichen Köchin über die harte Madame, und quillt nur aus aufrichtigen Thränendrüsen. Was bleibt uns sonach übrig? nichts als die Fortsetzung unsrer Satiren. Ungeachtet das Miserere der Augen nachgelassen, so müssen wir doch mit unsern Purganzen noch hausieren gehen. So wie der Teufel in dem Körper des Studenten, den er getödtet hatte, auf Befehl des Magikers Agrippa einige Zeit die Stelle der Seele vertrat und mit den fremden Füßen einen Tag spazieren ging: eben so schenkt unsre Ironie der Empfindsamkeit, die sie hingerichtet, verlängertes Leben, und redet die todte Sprache

der weinerlichen Makulatur. Ja die Verminderung des satirischen Stoffs hat noch überdieß eine unglückliche Vermehrung der Satiriker nach sich gezogen. Ein guter Theil der Autoren nämlich, welche sich vom Schimpfen auf uns länger nicht ernähren konnten, schlugen sich zu uns, um ihre Ebenbilder zu geißeln; die Armuth hatte ihre Gallenblase gegen ihr Herz aufgewiegelt, und dem Kiele statt der Thränen, die weniger Goldkörner als bisher aus dem Beutel der Verleger herauszuspülen anfingen, nahrhafte Galle eingeflößet; und derselbe Hunger weinte im zwanzigsten Jahre mit den Weinenden und lachte im dreißigsten mit den Lachenden. So diente jener Eselkinnbacken dem Simson sowol zur verwundenden Waffe als zur wasserreichen Quelle. Auch die Schönen lachen jetzt über ihre vorigen Thränen, belohnen die „physiognomischen „Reisen" blos mit lachenden Zähren, satirisieren über ihre Nachahmerinnen, und lassen den Pankratius Selmar den Siegwart von der Toilette schieben. So weinen die Reben Wasser, bevor sie die Trauben liefern, die unser Gleichniß versäuert, oder den Wein, den es zu Essig kocht. So versteht das Kind sogleich nach seiner Geburt zu weinen, aber das Lachen lernt es erst später fremden Gesichtern ab. Von dieser scheinbaren Ausschweifung kommen wir auf den Versuch zurück, die zu sehr verschrieene Empfindsamkeit von ihrer verkannten Seite darzustellen, und das schöne Geschlecht zu überreden, daß es auch sein eigner Vortheil sei, so viel wie sonst zu weinen. Das stärkste, womit man die Empfindsamkeit angepriesen und was wir jetzo wiederholen, ist unstreitig dieß, daß sie die Ehen, wenigstens die Vor-Ehen befördert. Wie bei der Beschneidung, so ist es bei ihr nur das kleinere Verdienst, die Seelen geheiligt, wenn man es mit dem zwei-

ten vergleichet, die Körper vermehrt zu haben; wenigstens nützen beide der Erde eben soviel wie dem Himmel. Die arithmetische Fortsetzung unsers Beweises überlassen wir einem zweiten Süßmilch, auf den wir uns beziehen. Wahrscheinlich blieb dieser Vortheil der Empfindsamkeit manchen harten Schönen unbekannt; und vielleicht wäre dieselbe ohne den Widerstand des Vorurtheils noch allgemeiner geworden, daß man den Mond anbete, ohne seine schöne Anbeterin mit anzubeten, und daß die Diana keine andern Bitten gewähre als die Bitte um ewige Jungferschaft. Erhöret ja doch diese Schwester Apollo's schon auch die, welche um Hebammenhülfe flehen, um Makulatur zu gebären *). Zwar müssen wir gestehen, daß unsre Zeiten dem schönen Geschlecht willig den Nonnen-Schleier erlassen, den es sonst überwerfen mußte, wenn es als Gegen-Nonne mit allen seinen Reizen aus dem Kloster der — Weiblichkeit tritt, und daß in unsern Tagen die Liebe jede Larve und folglich auch die Empfindsamkeit entbehren könne; allein wir glauben unsere schönen Leserinnen einer keuschen Verachtung solcher Freibriefe fähig, und ich schwöre gern darauf, daß sie unschuldige ja sogar schuldige Freiheiten nur, wenn solche einen Heiligenschein tragen, zu nehmen oder nahe zu kommen gestatten, da selber heidnische Mädchen sich einem Priester nicht ergaben, wenn er sich nicht für einen Gott ausgab; und so werden sie die Tugend stets sehr lieben, um ihr ein schönes Sterbekleid von weißem Atlas und von rothen Bändern zu versagen. Jeder Reiz des Weibes ist zu schön für eine Enthüllung; aber vorzüglich wird das Herz desselben durch

*) Nach der Mythologie ist die Diana oder Luna Hebamme und ewige Jungfer.

Nacktheit verletzt, und kann auch eine Schöne den Busen unbekleidet tragen, so darf sie doch das Herz, zu dessen schöner Larve ihn die Natur geschaffen, nicht allen Augen Preis geben. Kehret also, ihr deutschen Mädchen, wieder zur vernachlässigten Diana zurück, und zaubert, gleich andern Zauberinnen, künftig wieder nur in der Mondnacht. Verrathet eure Geschicklichkeiten nicht mehr dem geschwätzigen Phöbus, und lasset ihn künftig bei euch, zur Stillung seiner Neugierde, höchstens nur einen recht späten Morgenbesuch im Bette abstatten; aber nur die Luna freue sich der Vertraulichkeit derer, mit denen sie das Geschlecht theilet, nur ihren matten Schimmer lasset den Hauszeugen dessen sein, was er zu kalt ist zu verrathen, und niemand als nur die Liebhaberin des Endymion wisse von euch, daß ihr sie nachahmet. — Wir wiederholen noch einmal die obige Versicherung, daß nicht Eigennutz uns diesen Rath diktiere. Gerade das Gegentheil würde uns dieser diktieren; er würde allen Schönen Keuschheit, ja Prüderie anzupreisen versuchen, über die man in unsern Tagen ungeachtet sie bei den Männern unter die abgelegten Thorheiten gehört, dennoch mit größerm Beifall zu spotten hoffen darf als über Koketterie und Zügellosigkeit, welcher Mode und Schmuck den Rücken decken. Eine Ueberkokette, ja eine Miethkokette nützt dem Scherze überhaupt nur so lange, als ein kleiner Engel diese Gottheit, ein kleiner Amor diese Venus entgöttert; man spricht davon; — später wird sie überhaupt Sallat, in Samen geschossen und nicht mehr auf Tafeln getragen, wie im Frühling.

Sonst kann übrigens eine Person, für deren Tugend ihre Juwelen und vergoldeten Wagen Bürgschaft leisten, dem gemeinen Wesen nützlich sein. Denn statt daß man die Gunst eines Ministers erst aus der Hand seiner Ge-

mahlin kaufen mußte, ist man jetzt dieses Umwegs entübrigt, wenn man sich sogleich an seine Mitgemahlin wendet. Den Mit- und Nachgemahlinnen der Könige, die zu Priamus Zeiten regierten, kann man ein solches Lob nicht zugestehen; denn nach den Berichten der damaligen Schriftsteller war selten eine Königin, sondern immer eine Nebengemahlin, die der Staub geboren, schuld, daß ein König sein Land vernachlässigte und sich ihm entzog; so wie der Erde der Mond (Weib) seltner als ihre eignen Dünste die Sonne (Mann) verschatten und wie trübe Tage häufiger als Sonnenfinsternisse sind. Glücklicher sind unsre Zeiten, wo die Keuschheit auf die Thronen und die Asträa zu den Sternen geflohen! — Man wird sich freilich wundern, daß die Schönen, welche dem deutschen Parnasse die griechischen Musen so gut zeither ersetzten, indem sie mit ihren Reizen sowol den Pinsel unserer Anakreons, als auch den Pinsel Rabners bereicherten, der Satire zu sitzen und derselben mit ihren entkleideten Schönheiten zu Modellen zu dienen sich allmälich zu weigern anfangen. Die Verwunderung muß bei dem noch höher steigen, der die deutschen Schönen schon vor dem Zeitpunkte ihrer Verfeinerung und ihrer Vernünftigkeit zu kennen das Glück hatte. Denn von den Thorheiten der vorigen Schönen, z. B. des Tages sich nur einmal anzukleiden, und die Schönheit, die zur Untreue bestimmt ist, durch häusliche Geschäfte für den Mann abzunutzen; das feine Gefühl der Seele und der Hände durch arbeitsamen Geiz abzuhärten; nicht blos gemeinen Menschenverstand, sondern auch eine gewöhnliche Sprache zu haben; an Gedichten so wenig Geschmack zu finden wie an Dichtern, und in der Literatur und den Moden gleich unwissend zu sein, u. s. w.; von allen die-

sen und noch andern Thorheiten, sagen wir, wird man jetzt in der schönen Welt mit Erstaunen wenig Spuren finden. Noch mehr: an die Stelle dieser abgelegten Thorheiten hat man nicht einmal neue treten lassen, und die inwendige Seite der vorigen Weiber haben die jetzigen uns nicht einmal durch die äußere ersetzt: denn was den Putz oder die äußere Seite anbelangt, so können wir gegen die gemeine Meinung erweisen, daß er im höchsten Grad vernünftig und zum Belachen wenig ist. Wir wünschten freilich selbst lieber, denen beipflichten zu können, die den Chamäleontismus der weiblichen Moden für die lächerlichste Narrheit erklären; allein folgende Betrachtung zwingt uns, der allgemeinen Ueberzeugung von der Lächerlichkeit der Moden unsre unbedeutende Stimme zu versagen. Den ganzen Irrthum hätte man durch eine genauere Entwicklung der Verschiedenheit, die zwischen den Bestimmungen der zwei Geschlechter vorwaltet, leicht abwenden können. Allein man vergaß über die Wahrheit: der Mann ist für seinen Geist geschaffen, die eben so gewisse Wahrheit: die Frau ist für ihren Körper geschaffen; und wiewol einige französische Dichter den letzten Satz wenigstens den Weibern in Madrigalen einzusingen suchten, so glaubte man ihn dennoch nicht, und setzte ihn blos zu einer französischen Schmeichelei herab. Eine Schmeichelei zwar ist er, ja, aber keine französische, sondern eine wahre. Von dieser Meinung nun irre geführt, konnte es freilich nicht anders kommen, als daß man am schönen Geschlechte eben das tadelte, was man hätte loben sollen, und die Bestimmung desselben in etwas anderm als in der Verschönerung des Körpers suchte. Es ist unser Satz, daß die weibliche Seele von dem weiblichen Körper sichtbar übertroffen werde, und jene folglich, so

große Ansprüche sie auch auf Ausbildung und Hochschäzzung machen könne, dem letzten doch noch größere zugestehen müsse, eine von den Wahrheiten, die sich selbst beweisen. Zu anstößige Lücken indessen in unserm Erweise dieser Wahrheit werden die Schönen, wenn sie in Gesellschaften unsre Bittschrift rezensieren, selber ergänzen, und die Beredsamkeit ihrer Reize sichert uns im voraus eine so allgemeine Annahme unsrer Meinung zu als sie verdient. Alle Rektoren bekennen einmüthig, daß man einen Knaben so erziehen müsse, als ob er keinen Körper hätte, und alle Gouvernanten fügen noch hinzu, daß man umgekehrt ein Mädchen so erziehen müsse, als wenn ihm die Seele fehlte; und von diesen alten Grundsätzen entfernen sich denn beide auch nur selten. Hätte also auch nicht die Natur dem weiblichen Körper die überwiegende Vortrefflichkeit gegeben, die wir ihm zusprechen, so würde er sie doch durch die Erziehung erhalten haben, die über die bessere Verschönerung desselben lieber seine Seele ganz vergessen will. Auch die ersten Christen, die uns in keinen Höflichkeiten gegen das andre Geschlecht nachstehen als in den geringfügigern, waren so galant, dem herrlichen Körper des Weibes die schuldige Achtung zu entrichten, und ihm den Vorrang vor der Seele sogar in Religionsachen, wo man sonst nur auf den Werth der letzten sieht, zuzugestehen. Sie nannten nämlich, schmeichelhaft genug, die weiblichen Märterer Callimartyres, schöne Märterer. An manchen Orten heißt man einen schlechten Porträtmaler einen Seelenmaler. Diese Benennung, die Sulzer nicht zu rechtfertigen wußte, läßt sich ungezwungen durch das Uebergewicht des weiblichen Antlitzes über das weibliche Gehirn, der sichtbaren Reize über die unsichtbaren, veranlaßt denken: denn der Maler malet nämlich aller-

dings das Angeſicht einer Schönen ſchlecht, welcher durch daſſelbe den Geiſt, den es eben verlarven ſollen, durchſchimmern und die geiſtigen Reize die körperlichen ſchwächen läßt; ſeinen Endzweck der Verſchönerung ſetzt er bei einer ſolchen Verrätherei gänzlich aus den Augen. Beiläufig! wie ſehr beſchämt auch hier die Natur die Kunſt! Kaum daß dieſer das Gehirn mit einer Außenſeite nur zu bedecken gelingt, ſo kann jene es damit ſogar verſchönern, kann den Kopf mit lügenden Reizen tapezieren, kann zwiſchen die Lippen die ſchlangenförmige Schönheitlinie eines ſchlangenartigen Witzes wallen heißen, der, gleich den mit Queckſilber angefüllten Nachtſchlangen aus Glas, glänzet und drohet und nicht beißet, und kann Augen, denen kein Gehirn entſpricht, zu blinden Fenſtern ausmalen, welche den innern Bewohner nicht erleuchten, und doch zu erleuchten ſcheinen. Aus unſrer Behauptung läßt ſich auch die Häßlichkeit der gelehrten Schönen begreiflich machen, der Sappho z. B., deren Seele ihre Geſtalt ſo weit hinter ſich gelaſſen, wie nicht minder die Gehirnloſigkeit der Stutzer, welche ſich nach der äußern Geſtalt des andern Geſchlechts ſo glücklich bilden. Daraus folgt weiter, daß der Werth jeder Schönen ſchon der erſte Anblick entſcheidet, und daß die, welche am Nachttiſch die Geliebte ſtatt zu loben erforſchen wollen, ziemlich unſchicklich die Heroldkanzlei in eine Entzifferkanzlei verwandeln. Daraus folgt endlich das, um was uns hier am meiſten zu thun geweſen, die Rechtfertigung des Putzes nämlich; denn ſobald die ſichtbaren Reize des Meiſterſtücks der Schöpfung einen ſo erwieſnen und ſo beträchtlichen Vorzug vor ſeinen unſichtbaren haben, ſo iſt auch ſeine Verbindlichkeit zur Verſchönerung ſeines edlern Theils ins alte Licht geſetzt. Folglich for-

dert es die von der Natur so gewählte Bestimmung einer Schönen, daß sie auf die Bekleidung alle ihre Neigungen zu richten suche, und derselben wenigstens die meisten Stunden und die besten Kräfte widme, daß sie über geringere Arbeiten nie die edlere und ihren Fähigkeiten mehr angemessene Beschäftigung, sich zu putzen, vergesse, und Langweile, Verdruß und Ausgaben, welche die Vervollkommnung des Körpers so oft erschweren, lieber mit Geduld ertrage, als dadurch in der Erfüllung ihrer Pflichten lasser werde. Wir wollen jetzo, um alles Geschrei gegen den weiblichen Putz auf einmal zu widerlegen, die Schritte, welche das weibliche Geschlecht in der Ausbildung seines Körpers mit den ähnlichen, welche das männliche in der Ausbildung seiner Seele thut, vergleichen und rechtfertigen. Kleider sind dem schönen Geschlecht, was dem unsrigen Gedanken sind; der Kleiderschrank ist die Bibliothek, das Ankleidezimmer, die Studierstube desselben. Schätzen wir einen Leibnitz wegen seiner Erfindungen, so schätzt die Frau eine Putzhändlerin nicht weniger wegen der ihrigen, und der Vollkommenheit wird sie von dieser vielleicht noch näher als wir von jenem gebracht. Es gereicht dem Mann nicht zur Schande, daß er den Autoren Frankreichs die witzigste Einkleidung seiner Gedanken ablernt; es kann daher der Frau auch nur zur Ehre gereichen, wenn sie ihrerseits die Puppen Frankreichs wie Antiken studiert, sie zum Muster sich wählet, und mit der geschmackvollen Kleidung derselben auch ihren Körper zu verschönern strebt. Fast alle unsere Autoren lassen sich von den Franzosen zu einer glänzenden Verschwendung des Witzes hinreißen; dieser Fehler ist ihr einziger und ein liebenswürdiger. Sollte man es nun den deutschen Schönen weniger zu gute halten, daß sie

die Schminke, die jetzt in Paris für antiken Firniß gilt, nicht als eine überflüßige Verschönerung von ihren Wangen abgewiesen; zumal da sie vor den Autoren einige Entschuldigungen noch voraus haben? Diese nämlich, daß sie nur an die Stelle der Rosen, welche die Sense der Zeit von den Wangen abgemähet, Vorsteckrosen kleben, oder daß die Schamhaftigkeit manchem Gesichte zu schön lasse, als daß es von derselben nicht jährlich ein Paar Töpfchen verbrauchen dürfe, und endlich, daß man nur aus Liebe zu den schönen Künsten dem Zeuxis den Pinsel entwende, um hungrige Vögel mit gemalten Trauben anzuködern. Ein guter Kopf lässet nicht selten die Worte die Gedanken spielen und den Schmuck an die Stelle des gesunden Verstandes treten; warum sollte eine Schöne mit minderm Beifall ihren Kopfputz, wie hohe Häupter ihre Krone, den Kopf ersetzen lassen? Ein Dichter, der gleich einem musivischen Maler nach und nach aus gefärbten Steinchen und bunten Glasscherben d. h. aus entlehnten Metaphern ein Gemälde zusammenklebt, wird in unsern Zeiten der verbesserten Kritik dem weit vorgezogen, der sein Gemälde nur — malt, dessen Schöpfung nur auf einmal von dem Pinsel fließt. Um derselben Ursache willen kann eine Schöne, deren Reize nicht weit her sind, nicht den Ruhm einer andern fordern, die an jedes Glied eine besondre ausländische Schönheit anzieht, die vom Schwanze des Pferdes und des Straußes den Schmuck des Kopfes entlehnet, die, gleich dem Spiritus einspritzenden Anatomiker, den unsichtbaren Adern eine blaue Farbe und der leeren Zahnlade statt des beinernen einen goldnen Zahn zu schenken weiß, und die den Seidenwurm die Seite des Wallfisches mit seinem Ge-

spinnst zu schließen heißt *). Für die meisten geistigen Thätigkeiten leihen körperliche Dinge figürliche Namen her; umgekehrt führen die modischen Putzarten Benennungen, die geistigen Eigenschaften gehören; ein neuer Beweis, daß bei der Frau der Körper die Seele spiele **). Die witzige Schalkheit hat der Mann, wenn er sie hat, im Gehirn; die Frau in einer bekannten Koeffüre. Die Melancholie, die beim Manne nur das Herz aufschwellt, ist bei der Schönen in den Kopfputz genähet und in die Frisur gebauet. Der Geist jenes Kammerherrn und der Hut seiner Mätresse haben beide etwas Erhabenes, und es ist zweifelhaft, ob das Herz dieses Jünglings oder die Robe seiner Geliebten die meiste verliebte Standhaftigkeit besitzt. Auch hat von der Minerva dieser männliche Kopf und dieser weibliche Kopfputz viel Aehnlichkeiten geschenkt bekommen; die Orthodoxie hat endlich Gehirne gegen Koeffüren vertauscht und orthodoxe Nadeln stechen anstatt orthodoxer Federn. — Wir wollen die Vergleichung der verschiedenen Ausbildung der beiden Geschlechter noch einige Schritte weiter begleiten; denn nach der Vernünftigkeit des weiblichen Putzes sind auch noch ein Paar gute Worte für die Veränderlichkeit desselben zu sprechen übrig, welche man gerade am meisten anficht. Allein wenn Verschönerung des Körpers so sehr Bestimmung der Frau ist, als des Mannes Ausbildung der Seele: so muß jener eine neue Mode, diesem eine neue Meinung ihre unähn-

*) Eine Anspielung auf den Ausdruck, „er schloß die Stätte „zu mit Fleisch." Daß man hier von den Poschen, einer Nachahmung der männlichen Pumphosen, rede, werden die meisten sehen.

**) Alles, was jetzt folgt, spielt auf die pariser Benennungen der weiblichen Moden an.

lichen Bestimmungen gleich sehr erfüllen helfen und ein höherer Schuhabsatz hebt die eine auf keine niedrigere Staffel von menschlichen Werth als den andern eine vermehrte Auflage eines guten Buchs. Die Schönen können sich eben so wenig als andere Menschen über das Lob der endlichen Wesen, zu größern Vollkommenheiten erst von kleinern aufzusteigen, hinwegsetzen; und die Moden vom Jahre 1782 konnten unmöglich das Reizende, das Geschmackvolle und Natürliche schon haben, das erst das 1783ste Jahr den seinigen gegeben. So sind z. B. die Bänder der erstern wirklich schön; aber der letzten ihre haben freilich eine sanftere Farbe; die ersten frisierten (besonders Schürzen) immer gut genug, aber uns dünkt ein wenig zu schmal, welches erst die letzten glücklich vermieden; auch gaben manche von den ersten den Seitenlocken reizende Lagen; allein wir fragen jeden Perückenmacher-Jungen, ob sie von den jetzigen nicht in falschen Touren übertroffen werde? Oder will man auch von den jetzigen schon die Vollkommenheit fordern, zu der erst sie den Weg gebahnet, und die freilich die Moden, welche der auerbachische Hof in der künftigen Michaelismesse gebären wird, unsern schönen Leserinnen (dieß können wir ihnen im voraus versprechen) so unwiderstehlich aufdringen muß, daß sie die brünstigste Liebe gegen die jetzigen Moden werden fahren lassen müssen? Das obige Fordern hieße von den Autoren der vergangenen Ostermesse denselben Scharfsinn und denselben Witz schon fordern, den wir erst an den Autoren der künftigen Michaelismesse bewundern können; und hieße dem ersten Theil eines Buchs die künftige Vollkommenheit seines zweiten zumuthen. Nur das Thier erhält sich immer auf derselben Stufe; aber darum auch auf einer so niedrigen. Denn was hebt den Mann

über den klugen Orangutang anders hinaus, als die unaufhörliche Erweiterung seiner Ideen? Eben so: wodurch würde sich die Frau, die für die Bekleidung ihres Körpers geboren wurde von der Motte, die ebenfalls dafür geboren wurde, unterscheiden, wenn es nicht durch den Wechsel der Moden wäre? Aber eben dieser Wechsel rückt sie hoch über die in ihre abgelegten Kleider gekleidete Motte hinaus, welche Sonn- und Werkeltage und lebenslang denselben Rock, dessen Zuschnitt zuerst im Paradies erschien, zu tragen vom Instinkt gezwungen wird. Neue Meinungen zu konfiszieren steht dem Fortgange der Menschheit also nicht mehr entgegen als neue Moden zu verbieten, und nur wer das männliche Geschlecht auf symbolische Bücher schwören lässet, kann auch das weibliche in eine Nazionalkleidung gefangen zu nehmen sich unterstehen. Folglich sind die Moden so lächerlich gar nicht als sie einige fanden, und eine größere Abwechselung derselben ist vielmehr ein Wunsch, den jeder Gutgesinnte mit uns, aber so lange umsonst, thun wird, als man die Erfinder von Dingen, worauf die Vervollkommnung der halben Menschheit beruht, nicht besser zu unterstützen anfängt. Und so lange gehört denn auch der Wunsch einiger Städte, Paris einzuholen, das im Jahre 1782 zweihundert Arten von Modehauben und zwei und funfzig Manieren von Kleiderbesetzungen zählte, noch unter die Neujahrwünsche, die so wenig als Flüche in Erfüllung gehen. Daß jede neue Mode ein neuer Schritt in der weiblichen Vervollkommnung sei, vergaßen wir oben gegen einige Einwürfe, die unverdientes Gewicht bei manchen haben könnten, zu erweisen. Man stößt sich erstlich an die Auferstehung veralteter Moden. Allein ist eine Mode, die schon einmal getragen worden, darum weniger werth, jetzt

getragen zu werden? So müßte auch ein Satz, weil ihn Jakob Böhme geglaubt, darum unwerth sein, von heutigen Köpfen geglaubt zu werden. Verdienen aber Jakob Böhme's Meinungen den neuen Beifall unserer Autoren, so auch alte Moden den Beifall der jetzigen Weiber. Sollen die Poschen z. B. ihre allgemeine Hochschätzung etwan deshalb nicht verdienen, weil sie schon zu den Zeiten der Kreuzzüge, wo man sie den Morgenländern abgesehen, Mode gewesen? Und soll man über ihr Alter ihre schätzbare Tauglichkeit vergessen, selbst ungestalte Hüften zu verschönern, selbst die magerste Taille zu heben, und an den weiblichen Körper die schöne Fettigkeit, welche die genannten Morgenländer so lieben, wenigstens scheinbar zu ersetzen? In diesem Falle muß man dann auch, um sich in thörigen Urtheilen gleich zu bleiben, den Autoren die Aufnahme einer andern alten Mode, die figürlich der obigen in allen gleicht, verübeln: d. h. in seine geschmacklose Verurtheilung auch alle die vortrefflichen Männer mit einschließen, welche die Schwülstigkeit der Morgenländer aus ihrer unverdienten Verachtung zu reißen so viele Mühe sich gegeben, und es wenigstens dahin zu bringen gesucht, daß der Deutsche durch prächtige Worte die morgenländischen Gedanken (wie die Schönen durch Kleider die morgenländische Fettigkeit) ersetze. — Neue Moden von niedern Ständen entlehnen kann man, ohne den Endzweck der Mode zu vernachläßigen,, ebenfalls; denn diese Stände hatten sie selbst erst von den höhern bekommen. So senken sich die Gipfel mancher Bäume auf die Erde herunter, wurzeln in dem niedrigen Boden ein, und wachsen dann zur alten Höhe wieder hervor. Doch sind die Schranken, die sich unsre Schriftsteller in der Nachahmung der bäuerischen Sprache eigen-

händig ſetzen, auch in der Nachahmung des bäuriſchen Putzes anzuempfehlen, und wir bemerken mit Vergnügen, daß doch die meiſten Schönen ſich weniger die Landleute als die Wilden zum Muſter ihres Anzugs wählen, die es auch in der Verſchönerung der obern Theile des Körpers am weiteſten gebracht. Nur müſſen die Schönen ihren wilden Lehrmeiſterinnen ſchon alles abgelernt zu haben ſich noch nicht ſchmeicheln, und es fehlen ihnen zur vollkommnen Aehnlichkeit mit einer geputzten Wilden zwar nicht viele, aber doch noch einige Zierrathen, z. B. Ringe in den Ohren und an allen Fingern ſind da, aber an den Füßen, Lippen und Naſenflügeln fehlen ſie noch; Federn findet man wol, auch ſonſt Schminkpfläſterchen, aber ordentliches Tattowiren und ganze Vögel auf dem Kopf wie bei den Indianerinnen, werden noch vermißt; daher mochte der noch ungedruckte und viele Kupfer fordernde Aufſatz unſers Mitbruders * * betitelt: „Beſchrei„bung und Abbildung derjenigen Theile des Putzes der „Wilden, die von unſern Damen noch nicht nachgeahmet „worden," die Unterſtützung des ſchönen Geſchlechts verdienen, und neben den Kalendern mit den Abbildungen der neueſten Damenmoden vielleicht das nützlichſte Geſchenk ſein, was ein Mann ſeiner Frau am künftigen Neujahrtage machen kann. — Dieſe Gründe, die einer noch größern Schärfe fähig ſind, reichen, wie uns dünkt, zur Rechtfertigung der Moden völlig zu. Die Ausbildung des Körpers iſt folglich das Vernünftigſte, was die Schönen nur vornehmen können; und um ſich lächerlich zu machen, bleibt ihnen ſonach nichts übrig, als die Ausbildung der Seele, indem ſie nämlich Journale leſen und die Theaterzeitung in Berlin, indem ſie poetiſche Blümchen pflücken und zuſammenbinden, und den neueſten Al-

manach nicht sogleich vergessen und den Versen Reime geben oder auch keine. Um alles dieses werden wir sie weiter unten bitten, wo wir zugleich Gründe beizubringen hoffen, die sie vielleicht überreden werden. Nun sollten wir noch von ihrem Eigensinn, von ihrer Veränderlichkeit, von ihrem Stolze auf Schönheit, und von ihrer Eitelkeit aus Häßlichkeit, von ihrer Verstellungsucht, von ihrem Hasse gegen das Ernsthafte u. s. w. beweisen, daß alle diese Eigenschaften sehr leicht mit der Vernunft sich aussöhnen lassen. Allein fordern auch wol die Schönen oder ihre Anbeter diesen Beweis? Sind die ersten nicht selbst überzeugt, daß jene Dinge keine Thorheiten sind? und haben nicht die andern sie sogar zu ihren Reizen gezählet? Wir haben überdieß, weil wir die Allmacht des Lobes über die Schönen sehr gut kennen, uns des Tadelns ganz enthalten; und wenn jener Wundarzt die Leute verwundete, um sie salben zu können, so hoffen wir das umgekehrte Verfahren gegen sie beobachtet zu haben. Wir verlassen sie, bis wir sie unten wieder sehen, beugen nicht nur unsern Rücken und küssen ihre Hände, wie oben, sondern schwören auch, daß wir sie anbeten, und gehen mit dem schmeichelhaften Gedanken fort, sie zu ihrer Bereicherung an Thorheiten vielleicht bald durch das freimüthige Geständniß ihrer Armuth daran wenigstens die ersten Schritte machen zu sehen *).

*) Die Fortsetzung dieser Bittschrift wird im dritten Bändchen folgen und es vielleicht wol füllen. Sollte man das Versprechen der Vorrede, in der Vereinigung der starken Schreibart mit der ironischen einen erbärmlichen Versuch zu machen, noch zu wenig gehalten finden: so wisse man, daß wir erst im künftigen Theile der Bittschrift zu den Materien kommen werden, die eine bessere Erfüllung jenes Versprechens erlauben. Noch steht es bei den Kunstrichtern,

Nachschrift der zweiten Auflage.

Gott sei Dank, daß sie durch ihr Schweigen wenigstens mir das Vermehren der meinigen ersparten.

---

uns durch eine gute Rezension dieses Theils dieser Bittschrift die künftige Bitte um Vermehrung ihrer Thorheiten zu ersparen.

V.

Epigrammen.

Auf einen Garten ohne Statuen.

Die Ueberschrift dieses Epigramms ist falsch; auf einen Garten mit Statuen, muß es besser heißen; denn die schönen Töchter des Eigenthümers, die stündlich darin spazieren gehen, ersetzen jede Statue, sowol die nackten von Göttinnen, als die wandelnden des Vulkans auf eine täuschende und angenehme Weise.

Ueber silberne Eßgeschirre und silberne Särge.

Der Mensch isset die Thiere, und die Thiere nicht selten ihn von Silber. Und doch sind die Würmer, die ihren Wurm aus einem silbernen Geschirr auffspeisen, nicht mehr als die werth, die den ihrigen auf einem hölzernen verzehren.

Ueber Passionpredigten.

Die Katholiken haben Fastenspeisen und die Protestanten dafür Fastenpredigten; durch Leerheit heiligen jene

ihren Magen und dieſe ihren Kopf, und beide machen des jährlichen Andenkens wegen, die Leidenzeit Chriſti zu der der Vernunft.

Jeder ſchätzt nur nach der Aehnlichkeit mit ſich den andern.

Daher ſchließt der Tanzmeiſter bei den Menſchen, wie mancher heutige Dichter bei Withof's Verſen, von den Füßen auf den Kopf; daher hält der Muſikus dicke Ohren für lange Ohren.

Von der dunkeln Schreibart.

Wer die Gebrechen ſeiner Gedanken in eine dunkle Sprache einkleidet und verhüllt, ahmet klüglich die Wirthe nach, die gerne trübes Bier in einem undurchſichtigen Gefäß auftragen.

Unterſchied zwiſchen einem Räuber und einem gewiſſen vornehmen Mann.

Der Räuber iſt ein Falke, der nur für ſeinen eignen Magen ſtößt und der eben deswegen vogelfrei iſt; allein unſer vornehmer Mann iſt ſchon ein zur Jagd abgerichteter Falke, der auf Geheiß des Fürſten in die Höhe ſteigt, um für den Herrn, der ihn füttert, auf jede Beute nicht unbelohnt herabzuſchießen.

Unterschied der Masken.

Ein anderes ist es, wenn der Esel, ein anderes, wenn der Herkules eine Löwenhaut um sich wirft; bei jenem ist sie nur Larve, bei diesem aber Kleid; der letzte hat den überwunden, dessen Haut er sich zugeeignet, aber der erste kam zu seinem fremden Krönungsmantel wenigstens nicht durch eigne Tapferkeit.

Auf einen seltenen Dichter, der die Zuhörer seiner Lieder auf den Wein mit Wein entschädigte.

Dein Gesang mildert in uns das Feuer seines Gegenstandes, und beschützt unsre Vernunft gegen den Feind, den er lobet. Deine Hippokrene ist unser Wasser in dem Wein, und dein Lorbeerkranz unser Epheukranz *).

Der verliebte Richter.

Der Gerechtigkeit und dem Amor sind die Augen verbunden; wenn aber ein Blinder dem andern den Weg weiset, werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Die prüden Weiber.

Die so leicht durch Worte geärgert werden, haben meistens schon durch Thaten selber geärgert, und manche Frauen gleichen dem Zunder in der Empfänglichkeit für

---

*) Mit Epheu kränzten sich die Alten, um sich durch seine kühlende Eigenschaft vor der Berauschung zu verwahren.

jedes Fünkchen nur darum so sehr, weil sie ihm auch in dem Umstand, schon einmal gebrannt zu haben, gleichen.

An die blumigen Philosophen.

Warum verbergt ihr, wie die Biene, euren Kopf in poetische Blumen? Warum umhüllt ihr den Gedanken in überflüssige Verschönerung, und setzt den Leser der Nothwendigkeit aus, vom Bier, bevor er's trinken kann, den Schaum erst wegzublasen? — Zwar ist Schaum auch Bier, aber nur weniger Bier.

Auf eine Schauspielerin, welche den Schauspieler, gegen den sie die Rolle einer Liebhaberin spielte, wirklich liebte.

Gleich alten Lügnern, hälst du deine eigne Lügen für Wahrheit, und bist das, was du scheinest; dein Gesicht sieht wie deine Maske aus, und du gehorchest der Natur und der Kunst zugleich. So ist das Essen auf dem Theater Dekorazion und Wirklichkeit auf einmal, und läßet nur die ungesättigt, die es bezahlet haben. Der niedergelassene Vorhang endigt dein Spiel nicht, sondern verbirgt es nur; aber deine Rolle wirst du in deinem Hause nicht lange ohne das Zischen derer fortsetzen, die den Anfang derselben auf dem Theater beklatschten.

Ueber den Rath des Marquis de Poncis, den Feind durch Soldaten, die man aus Papier geschnitten, in der Ferne zu täuschen.

Völlig unnöthig wär' es, aus Papier mit der Scheere scheinbare Helden zuzuschneiden, so lange man noch Schneider hätte, die aus Tuch mit der Scheere wirkliche Helden zuzuschneiden im Stande sind. Aber unsichtbar wol, wie die Engel dem Elias, und in kleinerem Format, kann das Papier mit goldnen Waffen ausgerüstet, und, wie die Wilden, mit Tapferkeit bemalet, dem Tuche beistehen, und in Briefen können nicht nur Kaufleute die Heere ihres Schachbretes, sondern auch Generale ihre stehende Armeen gegen einander anführen.

Weiberflucht.

Kleider sind die Waffen, womit die Schönen streiten, und die sie gleich den Soldaten, dann nur von sich werfen, wenn sie überwunden sind.

Vertheidigung eines Mattgehirns, das Bücher liest, nicht um sie zu verstehen, sondern um behaupten zu können, sie gelesen zu haben.

Ungeachtet das Mattgehirn Bücher nicht verdauet, sondern nur käuet, so hat es doch Recht auf seine Lektüre stolz zu sein; denn das ist schon ein Wunder und eine Ehre, daß es Bücher liest. So frisset die hölzerne Ente des Vaukanson die vorgeworfnen Körper ohne Ernährung und ohne Verdauung; allein an ihr als einer Maschine

iſt ſchon das genug werth, daß ſie die Körner wenigſtens verſchluckt. Dieſes künſtliche Verſchlucken bringt der Künſtler in der Ente durch einen verſteckten Blaſebalg, und die Natur am Mattgehirn durch Begierde nach Ruhm oder Luft zuwege, und beide ziehen Körner in ſich, weil ſie Luft in ſich ziehen wollen.

Lob von Unbelobten.

Dunſen können einen berühmten Mann nicht loben; ſie können mit ihren entgegengeſetzten Oeffnungen durch die beiden Trompeten der Fama nichts als üble Lüfte hauchen, die zwar die Naſe des Nahen, aber nicht einmal die Ohren des Entfernten erreichen. Tadeln können ſie eben ſo wenig; denn ein übler Athem, der nicht räuchern kann, weht immer über hohle Zähne, die nicht beißen können. Indeß könnte der Duns berühmte Männer, wenn ihr ſo wollt, doch tadeln — durch ſein Lob nämlich; und auch loben — durch ſeinen Tadel nämlich.

Ueber den miſanthropiſchen Swift.

Das Talent zur Satire, das den Narren verwundet, verwundet, zu ſehr genährt, zuletzt ſeinen eigenen Beſitzer. So wie der Nagel, der in Feinde Wunden ſchneidet, den ſelber, der ihn trägt, durch überflüßigen Wachsthum verwundet, und von ſeiner neuen Länge in ſein eignes Fleiſch zurückgebogen wird; oder ſo wie der Zahn, womit das Thier andere verletzt, ſeinen eignen Gaumen verletzt und ihm das Käuen verleidet, wenn überflüßige Länge und Spitze ihn zum ſogenannten Wolfzahn umgewandelt.

An die Gerechtigkeit.

Warum bestrafest du mit Ketten den so lange, den du nur mit dem Stricke bestrafen solltest? Warum raubst du deinen Opfern das Leben erst nach der Gesundheit? Warum lähmest du, gleich gewissen Schlangen, sie mit Unbeweglichkeit, eh' du sie tödtest, und gibst den Missethätern in dem Kerkermeister den zweiten Henker? Zwar hierin mußt du die Spinnen nachahmen, die von alten Beuten satt, die neue mit den Fäden, die sie fingen, umfesseln, und an ihrem Gespinnst für den künftigen Tod aufhängen. Allein, warum sperrest du die Unschuld ein, in dem Falle nämlich, wo du sie noch in keine Schuld verwandeln und folglich nicht tödten können? Oder glaubst du, die, welche du nicht in freier Luft hinzurichten berechtigt bist, doch im Gefängniß tödten, und die, welche du dem Tode nicht durch Verurtheilung überliefern darfst, demselben wenigstens durch Verzögerung der Lossprechung überliefern zu dürfen? Für dich hast du hier nichts als das Beispiel des Faulthiers, welches die Thiere, die in seine unmächtigen Klauen kommen, damit zwar nicht zerreißen kann, aber doch so lange festhält, bis sie von sich selbst verrecken.

Die Lustmenschen.

Nur die Abwesenheit des Genießens gestattet ihrem Antlitz seine Richtung gen Himmel: denn gleich dem Vieh senken sie das Haupt, sobald sie weiden, und nähern es der Erde, auf der das Futter blüht.

Das Epigramm.

Das Epigramm ist gleich den vergifteten Pfeilen nur an der Spitze vergiftet, oder gleich dem Rettig, nur am Ende des Schwanzes am schärfsten.

Von der Bestrafung der elendesten Schriftsteller.

Das Gewehr des Rezensenten ist der Nagel des Daumen: das Gewehr des Satirikers sind die Zähne. Daher steht die Hinrichtung literarischer Insekten den Rezensenten, aber nicht den Satirikern zu. Denn es umkehren, hieße den Hottentottinnen gleichen, die gewisse Insekten, statt mit dem Nagel, mit den Zähnen tödten. Oder wenn ihr die Geißel für das Gewehr der Satire erkennt, so frag' ich, soll man das Ungeziefer geißeln oder tödten?

Das Gratulieren am Geburttage eines Fürsten und seines Gleichen.

Die ersten Christen nannten den Tag, wo der Märtirer gelitten hatte, den Geburttag desselben; so ist umgekehrt der Geburttag des Fürsten der Passiontag desselben, und was er sich an demselben zu wünschen hätte, wäre dieß, daß andre ihm nichts wünschten.

Der Körper als dichterische Jakobleiter.

Warum der Dichter A. schon seit acht Tagen nicht über die Gränzen der Menschheit hinausgeflogen, wenig-

stens nicht höher gestiegen als die fünf Treppen zu seiner Behausung, kommt daher, weil sein Wirth ihm keinen Wein mehr borgen will. Ohne aber mit diesem seine Seele gesalbt zu haben, kann er eben so wenig fliegen, als es die Hexe, ohne ihren Leib mit Oel gesalbt zu haben, vermag. Und vielleicht ist dieses Vermögen des Menschen, durch den Magen den Kopf zu erleuchten, durch Doppelbier seine Ideen zu verdoppeln, und auf den Schwingen des Pulses einen Wettflug mit den geflügelten Engeln einzugehen, kein kleiner Beweis seiner Größe; es ist kein kleiner, mein' ich, daß er die Mittel seiner Vergrößerung zu seinen Füßen findet, daß die Erde, welche dem Himmel in fetten Dünsten neue Sterne, auch demselben an den Menschen neue Engel leiht, und daß Dinge, die klein sind, uns groß machen. Zwar ist die Leiter kothig, deren Staffeln uns erheben; allein athmet darum, weil unser Fuß, gleich dem der Leiter, in Koth stehet, unser Kopf weniger den Aether? Zwar kömmt aus dem Magen, der Küche des Geistes, unsern Sinnen oft Verwüstung und Schmuz entgegen; allein ist das höhere Stockwerk, für das die Küche arbeitet, darum minder mit reizenden Gerichten, mit Zierrathen und mit Pracht geschmückt? Und soll der schmuzige Koch die glänzenden Gäste beschämen? Unter dem bloßen Brod und Wein im Liebemale empfängt die Seele dennoch die herrlichste Nahrung *). —

*) Auch Epigrammen (und folglich auch dieses) dürfen vom Tadeln im Loben ausruhen, und ihr Ende darf schon, dem Stinkthiere weniger ähnlich als dem Bisamthiere, zuweilen nichts reichen als Wohlgeruch, ob sie gleich dadurch so lang wie manche von Wernicke oder wie dieses werden.

Zeichen fallender und steigender Literatur.

So wie zur Anzeige des schlechten Wetters Blumen und Abtritt ihre unähnlichen Ausdünstungen verdoppeln, so kündigen gute und schlechte Autoren durch höchste Anstrengung ihrer widersprechenden Talente den Sturz vom erstiegnen Gipfel des Geschmacks an, und beide treiben Schönheiten und Fehler auf ihre entgegengesetzten äußersten Gränzen, die das nächste Zeitalter sie gegen einen Mittelpunkt vertauschen heißt, wo sie einander wechselseitig durch ihre Nähe schwächen. Frankreich hat zu gute und zu schlechte Schriftsteller, um nicht zu sinken; aber England sinkt noch nicht, denn es hat nur die ersten; und auch Deutschland nicht, denn es hat Gottlob! nur die letzten *).

Auf einen Arzt, der seine Kranken mit strenger Diätetik quälte.

Warum lässest du den Hunger die Wirkung deiner Arzneien beschleunigen? warum bist du nicht einmal so mitleidig, wie die Richter, welche dem armen Sünder vor seiner Hinrichtung doch noch die Henkermahlzeit gönnen?

---

*) Dieses ganze Epigramm hab' ich aus dem Munde eines berühmten Kunstrichters, der wie mehre berühmte Männer die sonderbare Gewohnheit liebt, im Umgange und in seinen anonymen Schriften gerade das Gegentheil dessen zu sagen, was er in Schriften mit seinem Namen sagt.

Auf Balbus, der zugleich dichtet und rezenſiert.

Bald ſitzt er auf dem Pegaſus, um zu fliegen, bald auf den Buzephal, um zu tödten; er ſingt und beißet mit demſelben Schnabel, und ſchlägt mit den Flügeln nieder, womit er emporflattert. Gleich dem Kantor miſchet er die Beſtrafung der unmündigen Sänger in ſeinen Geſang, und ſeine Hand löſet ſeine Kehle ab. Er ſtiehlt Fehler, und tadelt Schönheiten; er raubt, wie die Harpyen, was er nicht beſudelt, und läſſet nur den, den er plündern will, unverwundet.

Gegenwehr gegen Leiden.

Das Uebel blos ertragen können, iſt nicht genug; man muß es auch abwerfen wollen. Gleiche dem Salamander, der das Feuer nicht nur aushält, ſondern auch auslöſcht; aber gleiche nicht dem Türken, welcher nur die Kraft hat, ergeben ſein Haus brennen zu ſehen, jedoch nicht die andere, es retten zu helfen.

Geiſtliche.

Den Weg zum Himmel zu gehen, haben die am wenigſten Zeit, die ihn reparieren, und wer die Laterne trägt, ſtolpert leichter, als wer ihr folgt.

Kunſtrichter.

Ein alter Kritikus kann ſich ſchwerlich von Fehlern an Schönheiten erholen, immer miſchet er in den Genuß der letzten den Nachgeſchmack der erſten, und immer

schneidet er gleich jenem Anatomiker mit demselben Messer den Kadaver und die Speise, oder auch gleich einem faulen Bedienten die Zwiebel und die Aepfel.

Ernsthaftes Epigramm.

Der Philosoph beweist oft, ohne zu verschönern; der Poet thut das letzte oft ohne das erste, und der Theolog thut oft keines von beiden. Um dem Lehrsatz des Letzten von der Auferstehung der Todten wenigstens eine kleine Verschönerung zu leihen, könnte man so sagen: gleich den meisten Raupen kriecht der Mensch eine Zeitlang auf der Erde umher, wird dann von der Erde in der hölzernen Verpuppung des Sarges aufgenommen, ruhet da einen Winter, durchbricht endlich im Frühling die Puppe, und flattert aus der harten Erde mit neuer und unverletzter Schönheit hervor.

Vertheidigung der Autoren, die ihre Werke dem schönen Geschlecht zueignen.

Warum sollten sie es nicht dürfen? machten ja schon die Römer die Venus zur Aufseherin über die — Leichen.

Ueber die Namenlosigkeit der Rezensenten.

Außer ihnen und den Scharfrichtern in England, exekutiert, meines Wissens, wol niemand weiter verlarvt.

Man beurtheile doch große Theologen nicht blos nach ihren Schriften, sondern auch nach ihren Handlungen.

Denn selber die Jäger beurtheilen das Wild nicht blos nach seiner Losung, sondern auch nach seiner Fährte.

Liebe der Schönen zu den Dichtern.

Sonderbar! daß ihr immer in der Nachbarschaft der Dichtkunst Liebe vermuthet, und gleich dem Geheimenrath Klotz *) jeden geflügelten Knaben für einen Amor haltet! Aber glaubt mir, dieses geflügelte Ding ist nicht selten der Tod, wenigstens immer der Schlaf.

Hoftheater.

Roms Schicksal konnte man sonst aus dem Gesange der Vögel weit unsichrer weissagen, als man es heutzutage aus dem Gesange der Operistinnen und Kastraten kann.

Rezension.

Die Zoten der kaum zweimal aufgelegten Raritäten des Küsters von Rummelsburg sind das Ohrenschmalz aus langen Ohren.

---

*) Wie ihm Lessing in seiner Untersuchung: „wie die Alten den „Tod abgebildet," vorwirft. Zur Verständlichkeit des Folgenden wird man sich erinnern, daß die Alten den Tod und Schlaf als Jüngling mit Flügeln gestalteten.

Der Prophet im Vaterlande.

Auch der große Mann bleibt oft von den Angriffen des Neides verschont; dann nämlich, wenn ihn niemand sonderlich ehret. So nahmen die Christen von den Kunstwerken, die ihre fromme Wuth zerstörte, wenigstens die Statuen aus, welche die Heiden nicht angebetet hatten.

Der Ehemann.

Herr A. will seine Gattin, wie arme Katholiken die h. Jungfrau Maria, lieber anbeten, als aufputzen.

Die ähnliche, aber seltene Statue.

Einst zerbrach eine Statue aus Marmor, welche die höflichen Unterthanen ihrem Fürsten hatten setzen lassen, und aus ihrem zertrümmerten Kopfe kroch eine — Kröte hervor *). Woraus jederman deutlich sah', daß diese Statue, (welches einem Kunstwerk sonst nur selten gelingt,) nicht blos den Körper, sondern auch die Seele ihres gekrönten Urbildes kennbar vorstellte.

Für Leser der Satiren.

Kein stumpfer Leser braucht sich vor einer guten Satire zu fürchten. Vor den Stacheln des Spottes, wie der Nesseln, sichert die tölpische Betastung ihrer Fäuste; denn beide stechen nur die Hände, welche sie leise berühren. Folglich liegt es bei den meisten Lesern gar nicht an ihrem Herzen, wenn Satiren sie nicht bessern, und

*) Es ist nichts seltnes, daß man Kröten in Marmorblöcken, Bäumen u. s. w. findet.

sie können für ihre so oft getadelte Beharrlichkeit in Fehlern wenig oder nichts.

Der Nutzen des gelehrten Schimpfens.

Manche Autoren würden über ihre gelehrten Gegner das Feld behalten haben, wenn sie sich auf das Schimpfen etwas mehr verstanden hätten. Daher wüßt' ich nichts, was ein polemischer Gelehrter sich früher abzugewöhnen hätte, als Antipathie vor Schimpfwörtern, und er kann sich nicht genug einschärfen, daß er seinen Gegner, gleich den Talglichtern, nicht blos erleuchten, sondern auch anschwärzen müsse. Ein Gleichniß erläutert diese Behauptung am schönsten. Das Stinkthier ersetzt durch Gestank die Kraft und durch Harn die Zähne; es beschützt den unbewaffneten Kopf mit den bewaffneten Hintern, und schlägt seinen Feind, indem es ihn besudelt. Möchte das Stinkthier aber bald unter unsern Gelehrten mehre Nachahmer erwecken!

Die Freunde des Alterthums.

Die Gemälde von den alten deutschen Sitten gefallen uns; Reliquien davon, d. h. Männer, die etwas von jenen Sitten noch an sich tragen, gefallen uns nicht, und wir ähnlichen den Katholiken nur darin, daß wir die Bilder, nicht aber, daß wir die Reliquien der Heiligen verehren.

Die Macht der Alchymie.

Schon das ist viel, daß sie den dunkelsten Kopf zum aufgeklärtesten machen kann *), so wie sie auch unedle

*) Wer mir es nicht glaubt, beliebe nur sich bei einem solchen

Metalle in edle verwandelt; aber das, denk' ich, ist doch noch mehr, daß sie den besten Kopf in einen schlechten umzuschaffen vermag, so wie Boyle statt der großen Kunst Gold zu machen, die noch größere, Gold zu degradieren versteht.

Namen-Unsterblichkeit.

Nicht jede Unsterblichkeit ist wünschenswerth; auch die Verdammten sind unsterblich. Der Ruf muß den Namen, wie die Aegypter todten Körpern, nicht blos Unverweslichkeit, sondern auch Wohlgeruch schenken.

Nützliche Dunkelheit.

Wer vermisset nicht willig in den Meinungen jenes Denkers eine Deutlichkeit, die nur den Nichtdenkern die Verketzerung derselben erleichtern würde? Wer verschmerzt nicht gerne die Verdunklung, womit die Laterne das Licht umgibt, über den Schutz, den sie ihm gegen das Blasen der Winde verleiht?

Ueber die Zensoren, deren es, wenn ich mich nicht irre, noch vor achtzig oder neunzig Jahren einige gab.

Ehe das damalige Publikum ein gutes Buch zu lesen bekam, mußten es schon vorher parteiische Zensoren gelesen haben. So ließen die Ophiten (Schlangenbrüder)

Kopfe zu erkundigen, ob er nicht seit seiner Einweihung in die Alchymie lebhaft empfinde, daß er alle die großen Männer übertreffe, die sonst ihn übertroffen. Ein ächter Goldmacher bejahet die Frage gewiß.

im zweiten Jahrhundert das Brod des h. Abendmahls (das so gut wie die Bücher Seelenspeise ist) von den Zungen der Schlangen belecken, eh' es auf die Zungen der Kommunikanten kommen durfte *).

Wink für einige deutsche Satiriker und Nachahmer des Sterne.

Ich fragte bei meinem neulichen Aufenthalte in Berlin meinen berühmten Freund, den H. Verfasser der Charlatanerieen, wie er es angefangen, daß er bei seinen Talenten, welche das Talent zur Satire gar nicht in sich schließen, sich doch einen so großen Namen unter den Satirikern erworben. Er sah mich schalkhaft an, und antwortete: ich schrieb Pasquille. Ich lass' unentschieden, ob mein Freund dieses in Scherz oder in Ernst gemeint; genug, daß diese Antwort einen heilsamen Rath für die deutschen Spötter enthält. Oft bedauerte ich es, daß mancher seine Talente, mit denen er im Pasquill so viel leisten würde, ihrer Bestimmung zuwider in der Satire abnutzt, für die sie doch nicht geschaffen worden, und in der er gleich dem Stachelschwein mit seinen Pfeilen doch

*) Da ich fürchten muß, daß man das Dasein der Zensoren bezweifeln und mir vorwerfen möchte, ich hätte sie blos zum Behuf des Gleichnisses geschaffen: so berufe ich mich auf den I. Band „der Beiträge zur Geschichte der Erfindungen," wo H. Beckmann Seite 100 unwidersprechlich erweist, daß schon 1479 Zensoren gelebt. Denn daraus, daß es jetzt keine mehr gibt, läßt sich nicht auch folgern, daß es nie dergleichen gegeben. Die Rezensenten selbst scheinen mir nichts als eine Spielart dieser alten Zensoren zu sein. Indeß ersetzen die Rezensenten ihre Stelle nicht so ganz, und es wäre, besonders zur Unterstützung der sinkenden Orthodoxie, sehr zu wünschen, daß man diese Art von Leuten, welche sonst, gleich den römischen Zensoren, dem Luxus des Verstandes so gut gewehret, wieder aufbrächte.

nur rasselt und nicht schießt. Wollte man also mir und dem H. Kranz folgen, so schreiben die, welche zeither Satiren geschrieben, künftig Pasquille. Eine ähnliche Klugheit hat schon Pauw an den Völkern bemerkt, die kein Eisen haben, und folglich Holz zu ihren Waffen nehmen müssen. Um nämlich auch mit schlechtern Werkzeugen nicht weniger Feinde zu morden, vergiften sie die hölzernen Waffen, weil sie nicht wie eiserne sich schärfen lassen.

Wem gleicht ein Dichter, der schmuzige Gedanken in harmonische Verse kleidet?

Einem Sänger, der seinem stinkenden Athem Wohlklang abnöthigt, der die Luft mit Gestank und Harmonie zugleich belädt, und unsere Ohren auf Kosten unsrer Nase unterhält.

Auf einen, der ein freigeschriebnes Buch nicht der Gedanken, sondern der witzigen Einkleidung wegen las.

Du suchest von diesem Buche nicht erleuchtet, sondern blos ergötzt zu werden. Aber behandelst du sonach das Licht der Wahrheit anders als die Fledermaus das Talglicht, die ebenfalls den Schein desselben flieht und nur sein Fett abnagt; die ebenfalls den Abscheu ihrer Augen zum Vergnügen ihres Gaumens macht?

VI.

Epilog zur zweiten Auflage.

O wie leicht und froh ist mir, daß ich meine Jugendsünden in zwei Oktav-Bändchen endlich auf immer begangen und in einer verbesserten Auflage abgebüßt! Aber einmal mußte beides sein, Sündigen wie Verbessern. Die erste Leiterstaffel ist als erdnächste immer die schmuzigste. Zwischen diesem 1783 erschienenen Bändchen und den 1789 gelieferten Teufels-Papieren liegen kaum vier Jahre (denn der Lauf eines Haarsterns in die Sonnennähe der Druckpresse kostet auch Jahre); gleich wol hat diese Olympiade die Milchzähne einer schwachbißigen Ironie, die sie durch Lachen mehr vorzeigte als ansetzte, durch das zweite Zahnen meist fortgetrieben, so daß sie noch jetzo für die Hunde- und Schneidezähne der Teufels-Papiere nichts aufzuwenden brauchte als einige Tropfen Zahntinktur aus dem Dintenfaße.

Aber so viel bleibt gewiß, ein Buch auszubessern — immer nur zu vielen kleinen Ganzen sich von neuem anzuspannen — ein richtiges Wort einzuschieben, das nicht die Flut der Begeisterung zuführt, sondern das man am Ufer derselben mühsam zu finden hat, und vollends ein Buch alter Jugend, das seinen spätern Brüdern durch die Zeit eines langen Erkrankens ganz unähnlich geworden, ein altes Buch so zu punktieren (wie die Wundärzte das Abzapfen des Wassersüchtigen nennen), daß ihm nicht wie die Menschen, mit dem Wasser zugleich das Lebenslicht ausgeht . . . wahrlich viel froher wollte ich statt dessen ein ganzes Trauerspiel machen, als hier gewissermaßen den Helden von einem.

Bleibe aber, geneigter Leſer, mir fort geneigt, wenn dich die übrig gebliebenen Seiten in dieſem Bändchen noch hälb ſo ärgern, wie mich die durchſtrichenen, und zürne nicht über das neue Auflegen; denn irgend ein Sammler oder ein Nachdrucker hätte doch wahrſcheinlich — wenigſtens nach meinem Ableben — die ganzen Prozeßakten ohne meine Reviſion wie ſie ſind wieder aus dem Buchladen gelaſſen, mit allen den Fehlern, die ich ſo zornig ausſtrich, und zwar ſie auf ſo lange Jahre verewigt, als ſich die erträglichern geſündern Werke konſervieren: Himmel, dieß wäre kaum im Himmel auszuhalten.

Ich weiß daher nicht genug von Glück zu ſagen, daß ich nie mehr in den Fall kommen kann, mit Jugendwerken aufzutreten, und folglich mit großen Umarbeitungen derſelben hinterher. Vielmehr ſind — dieß erkennt niemand dankbarer und froher als ich — die Werke vom 30ſten Jahre bis zum 50ſten ja 60ſten einander ſo ähnlich in ächtem Gehalt, daß das ſpätere Jahrzehend wenig am jüngern zu beſſern braucht, und man ſeine älteren Jahre in Ruhe verzehren und verſchreiben kann; denn je mehr Jahrzehende der Menſch lebt, deſto weniger Unterſchiede findet er zwiſchen ihnen, ausgenommen, daß ſie immer kürzer werden, eben durch das Vermindern der Unterſchiede; der hohe ſteilrechte Flug zieht, ähnlich dem Aetna's Rauch, ſich nach dem Vierzigſten als ein wagrechter fort, bis er im Blau verſiegt, obwol nicht verſinkt. Allerdings ſind verbeſſerte Auflagen der Vierziger, der Funfziger von Werken hienieden denkbar, aber nur bei abgegangenen Patriarchen von Jahren, wie Methuſalem bekam, der allerdings in ſeinem zweiten Jahrhundert das Geſchreibſel ſeines erſten durchſtreichen und verbeſſern, und vollends in ſeinem neunten recht gut die zahlloſen Denk- und Dichtfehler in den Geiſtes-Kindern ſeiner vorherge-

henden Jahrhunderte reformieren konnte — was leider selber die christliche Kirche ungeachtet aller ihrer Errata, Schreibfehler, Barbarismen, Solözismen, poetischen und noch mehr prosaischen Freiheiten erst that als sie schon sechszehn Jahrhunderte alt war; — von uns Neuern hingegen wird schwerlich einer, besonders Göthe über die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke früher als nach dem jüngsten Gerichte ein letztes halten und darin die Böcke von den Lämmern scheiden.

— Aber warum will ich das Ziel meines Epilogs länger hinter andere Ziele verstecken? Eigentlich schreib' ich ihn doch nur, um von meinen Lesern, die auf den letzten Seiten meiner andern Werke immer liebend von mir geschieden, auch an der Hinterthür eines Buchs voll lauter satirischer Zänkerei mit dem alten Liebhaben entlassen zu werden. Deshalb hab' ich noch dazu die Vorrede zur zweiten Auflage vorher gemacht, damit, da der Mensch gewöhnlich beim Eintritt und dem Austritt als Gast — bei der Ankunft und der Abreise als Reisender — bei der Geburt und dem Sterben als Mensch — mehr Liebe ausgesprochen empfängt als in den Zwischenräumen, damit, sag' ich, der Leser mich zweimal im Buche, (sonst ist auch wenig zu umhalsen darin) ungeachtet der stechenden Busennadeln etwas an sich drücke, und über die feindliche Brustwehr hinweg nicht das freundschaftliche Herz dahinter übersehe. — So bleibe mir den gut, mein Leser, ob ich gleich zwei Bändchen satirischer Skizzen 1781 als Student im Körnerschen Kaffeehause in der Peterstraße zu Leipzig geschrieben.

Baireuth, den 23sten August 1821.

Jean Paul Fr. Richter.

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google